

MÜNCHENER HISTORISCHE STUDIEN
ABTEILUNG BAYERISCHE GESCHICHTE

HERAUSGEGEBEN VON MAX SPINDLER

BAND 4

**Gründungs- und Frühgeschichte
der
Bayerischen Akademie der Wissenschaften**

VON

LUDWIG HAMMERMAYER

IM VERLAG MICHAEL LASSLEBEN KALLMUNZ OPF.

1959

VORWORT

Die vorliegende Arbeit entstand aus einer Dissertation, die im Jahre 1954 unter dem Titel „Studien zur Gründungs- und Frühgeschichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften“ der Philosophischen Fakultät der Universität München vorgelegt und von ihr angenommen wurde.

Das Thema schien zunächst auch nicht annähernd erschöpfend behandelt werden zu können. Die Hauptquelle, bestehend aus den umfangreichen Akademiekorrespondenzen der Frühzeit, schien durch Kriegseinwirkung vernichtet zu sein, von der Literatur war immer noch am wichtigsten Lorenz Westenrieders zweibändiges Werk zur Geschichte der Akademie, obwohl seit seinem Erscheinen über 150 Jahre verstrichen waren; was seitdem über die Akademiegeschichte veröffentlicht worden war, bot nur unvollständige und im Urteil vielfach anfechtbare und unbefriedigende Unterlagen. Es mußte versucht werden, Ersatz aufzuspüren, sollte das Thema überhaupt behandelt werden. Es galt, nahe und ferne Archive nach ungedrucktem Material zu durchsuchen und auch in entlegenen Zeitschriften nach Mitteilungen über die Münchner Akademie zu fahnden, namentlich aber erschien es notwendig, über den Verbleib von Nachlässen führender Persönlichkeiten, die in der Frühgeschichte der Akademie eine Rolle spielten, ins Klare zu kommen.

Das Ergebnis der Nachforschungen über einschlägige Nachlässe war leider recht unbefriedigend. Vom Nachlaß des Akademiegründers Johann Georg *Lori* fanden sich zwar einzelne Stücke, doch scheint es, daß der für die Akademiegeschichte bedeutsame Hauptteil seines Nachlasses verloren ging, ebenso der gesamte Nachlaß Peter von *Osterwalds*, des Gegenspielers *Loris* und Direktors der Philosophischen Klasse in den Frühtagen der Akademie. Auch der Nachlaß Christian Friedrich *Pfeffels*, des Direktors der Historischen Klasse in den entscheidenden Jahren 1763 bis 1768, ist verschollen, Reste, die in *Pfeffels* Heimatort Colmar eingesehen werden konnten, sind für die Akademiegeschichte belanglos.

Sicher eine der bedeutendsten Quellen für die Geschichte der Kur-bayerischen Akademie, wie die Münchner Akademie hieß, bis sie mit der Erhebung Bayerns zum Königreich 1806 Königlich wurde, wäre wohl der Nachlaß des Schottenmönches P. Ildephons *Kennedy* aus der Abtei St. Jacob in Regensburg. *Kennedy* hatte volle vierzig Jahre, von 1761 bis 1801, die Schlüsselposition eines Sekretärs der Akademie inne. Als er 1804 starb, fielen seine Papiere an das Kloster St. Jacob zurück und gelangten 1862, nach der Auflösung des Klosters, vermutlich zusammen mit dem wertvollsten Teil des Klosterarchivs nach Schottland. Ein Stipendium, dessen Gewährung dem großzügigen Entgegenkommen des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus zu danken war, ermöglichte es dem Verfasser im Herbst 1954 und im Winter 1957/58, in Schottland nach dem *Kennedynachlaß* und nach den Archivbeständen aus der Abtei

St. Jacob zu forschen. Dank der gütigen Erlaubnis der schottischen Bischofskonferenz war es möglich, die Regensburger Bestände im Archiv des St. Mary College in Blairs bei Aberdeen und im bischöflichen Archiv zu Dundee einzusehen. An beiden Orten, sowie in der Benediktinerabtei Fort Augustus in Inverness-shire fanden sich reichhaltige und wichtige Materialien aus dem früheren Regensburger Schottenkloster, darunter auch einzelne Stücke aus dem Kennedynachlaß. Für die Akademiegeschichte boten diese Stücke indes nur wenig, mit Ausnahme einer von Kennedy verfaßten Geschichte des Klosters St. Jacob im achtzehnten Jahrhundert, die für die Kenntnis der Persönlichkeit Kennedys aufschlußreich ist.

Wenn gleichwohl neues Licht über die Gründungsgeschichte der Akademie verbreitet werden konnte, so war dies reichen und oft unerwarteten Funden in Archiven und Bibliotheken in Amberg, Bern, Erfurt, St. Gallen, Gießen, Innsbruck, Karlsruhe, Straßburg, Sünching/Ndb. und Wien zu danken, vor allem aber neuerschlossenen und überaus ergiebigen Quellen aus Münchner Archiven und aus der Handschriftenabteilung der Bayerischen Staatsbibliothek.

Die Arbeit sollte im Herbst 1957 in Druck gehen, da tauchten durch einen Zufall die verlorengegläubten Korrespondenzen der Kurbayerischen Akademie wieder auf. Sie waren während des Krieges zusammen mit Beständen Münchner Archive verlagert worden und wurden nun bei der Ordnung zurückgeführter Archivalien neu entdeckt. Es handelte sich um neunzehn Kästen oder Folianten mit rund 3 500 Konzepten ausgelaufener und Originalen eingegangener Briefe aus der Feder von 480 Gelehrten des In- und Auslandes. Mit diesem Fund, von dem für die vorliegende Untersuchung rund 1 800 Briefe von 250 Gelehrten in Frage kamen, war die Voraussetzung geschaffen, die Gründungs- und Frühgeschichte ungleich genauer und quellensicherer darzustellen. So konnte auf Grund der veränderten Quellenlage ein Gesamtbild der Gründungs- und Frühgeschichte entworfen werden, das den anspruchsvolleren neuen Titel der Arbeit rechtfertigen mag.

Der zeitliche Rahmen konnte bleiben, er umschließt etwa die Jahre 1720 bis 1770, d. h. die Periode zwischen dem ersten bedeutenderen bayerischen Akademieplan im achtzehnten Jahrhundert, dem Beginn der Akademiebewegung im süddeutsch-katholischen Raum und dem Ende der ersten großen Epoche der Münchner Akademie, das gekennzeichnet wird durch den Weggang Pfeffels, die praktische Ausschaltung Loris und Osterwalds sowie durch die im Jahre 1770 erfolgte Neuordnung der Akademie. Von der eigentlichen Akademiegeschichte umspannt die Arbeit also die Zeit von der Gründung im Jahre 1759 bis zur Reorganisation gut zehn Jahre später.

Es muß hervorgehoben werden, daß in der vorliegenden Darstellung von diesen zehn Jahren in Wesentlichen nur die äußere Entwicklung geschildert wird, diese freilich in voller Breite und mit vielen Zitaten, um für einen wichtigen Abschnitt einer künftigen zusammenhängenden und zusammenfassenden großlinigen Geschichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften ausreichende Unterlagen zu bieten. Das Schwergewicht ruht dabei auf der Geschichte der Historischen Klasse. Die vielgestaltige, rührige und rühmliche Tätigkeit der anderen Klasse, der Philosophischen,

zu deren umfassendem Aufgabenbereich Philosophie, Pädagogik, Wirtschaftskunde, Landwirtschaft, Mathematik und Astronomie, Naturwissenschaften, Medizin, später auch deutsche Sprache und Literatur gehörten, wird mehr oder minder nur gestreift, zu ihrer Würdigung wären Kenntnisse vonnöten, über die der Verfasser nicht verfügt. Es ist in den folgenden Ausführungen auch nicht untersucht worden, wie die junge Münchner Akademie in die Wissenschaftsentwicklung der Zeit einzureihen ist und wie sie sich in diese durch ihre Leistungen selbst eingeschaltet hat. Die notwendige Ergänzung in Bezug auf das Fach und die Pflege der Geschichte bietet die Arbeit von Andreas Kraus über die Kurbayerische Akademie als einen Mittelpunkt der deutschen historischen Forschung im späten achtzehnten Jahrhundert, die noch in diesem Jahr in der Schriftenreihe der Kommission für bayerische Landesgeschichte erscheinen soll.

Soweit es möglich war, ist der geistige Rahmen der jungen Gründung gezeichnet worden, dabei mußten allerdings laufend Lücken mit in Kauf genommen werden. Wer sich heute mit der Geistesgeschichte im katholischen Deutschland des achtzehnten Jahrhunderts und mit dem Problem der sogenannten „katholischen Aufklärung“ befaßt, dem bleibt die Erkenntnis letzten Ungenügens nicht erspart. Zu viele Quellen liegen noch verschüttet und sind zufälliger, oft abenteuerlicher Entdeckung überlassen. Vielfach steht man ungeklärten Zusammenhängen gegenüber, die aufzuhellen die Kräfte des Verfassers überschritten hätte. Gibt es doch, um nur ein Beispiel anzuführen, bis heute über eine der bedeutendsten Persönlichkeiten des bayerischen Geistesleben im späten achtzehnten Jahrhundert, kaum eine nennenswerte Untersuchung, über Franziskus Töpsl, den Propst des Augustiner-Chorherrenstiftes Polling, der am Vorabend der Säkularisation sein Kloster zu höchster Blüte führte, die Bibliothek auf über 80 000 Bände vermehrte, mit Gelehrten und Agenten in Italien, Frankreich und im Reich einen umfangreichen und aufschlußreichen Briefwechsel unterhielt und sich als Förderer von Kunst und Wissenschaft, als Naturforscher und Historiker einen Namen machte.

Ihr Entstehen verdankt die vorliegende Arbeit Herrn Professor Max Spindler, er hat sie angeregt, gefördert und an ihrem Ausbau steten Anteil genommen. Das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus hat den Druck durch einen erheblichen Zuschuß ermöglicht, wofür geziemend gedankt sei. Für die mannigfachen Hilfen, die der Verfasser beim Aufsuchen der Quellen, bei der Identifizierung von Persönlichkeiten und bei Literaturnachweisen erfahren hat, wurde an den entsprechenden Stellen der vorliegenden Arbeit gedankt. Der Assistentin des Instituts für bayerische Geschichte, Fr. Dr. Helga Schedl, sei für ihre freundliche Unterstützung bei der Drucklegung besonderer Dank gesagt, ebenso der wissenschaftlichen Mitarbeiterin der Kommission für bayerische Landesgeschichte, Fr. Dr. Gertrud Diepolder.

München, im September 1959

Ludwig Hammermayer

INHALT

Vorwort	V
Quellen- und Literaturverzeichnis	XIII
Abkürzungsverzeichnis	XXIV

Erster Teil

AKADEMIEN UND AKADEMIEGEDANKE IM REICH IM ACHTZEHNTEM JAHRHUNDERT	1
1. Die Entwicklung von den privaten gelehrten Gesell- schaften zu den staatlichen Akademien	2
2. Gelehrte Gesellschaften in Österreich in den Jahren 1738 bis 1750	4
Die Ansätze der österreichischen Akademiebewegung: Wiener Akademie- pläne von Leibniz (1715) und P. Bernhard Pez (1720). Der Salzburger Muratorikreis (1738) und der sog. Sykophantenstreit. Anton Roschmann und die „Academia Taxiana“ in Innsbruck (1740) S. 4 — Akademiepläne in Prag (1744/45). Die „Societas Incognitorum“ zu Olmütz (1746) S. 9 — Der Wiener Akademieplan des Frhrn. v. Petrasch (1749). Die „Academia Agiatorum“ zu Rovereto (1750) S. 12	
3. Akademiepläne der Benediktiner	16
P. Oliver Legiponts Projekt einer deutschen Benediktinerakademie mit Sitz in Heidelberg oder Regensburg (1746/47). P. Anselm Desings und P. Frobenius Forsters Pläne für eine bayerische Benediktinerakademie S. 16 — Legiponts „Societas Litteraria Germano-Benedictina“ (1752) S. 21	
4. Die Akademien in Berlin, Göttingen, Leipzig, Augsburg und Erfurt in den Jahren 1740 bis 1750	26
Niedergang der Berliner Akademie und ihre Neuordnung durch Fried- rich II. (1746) S. 26 — Gründung der Göttinger Akademie (1751) S. 28 — Gottscheds Leipziger „Gesellschaft der freien Künste“ (1752). Die „Kaiserlich Franzisische Akademie“ zu Augsburg (1753) S. 29 — Die Erfurter Akademie (1754). Beziehungen zwischen Erfurt und Bayern S. 32	

Zweiter Teil

VOM „PARNASSUS BOICUS“ ZUR KURBAYERISCHEN AKA- DEMIE DER WISSENSCHAFTEN	35
5. Die bayerische Akademiebewegung bis zum Frieden von Füssen (1745)	36
Aventins „Sodalitas litteraria Boiorum“ in Ingolstadt (1516). Die „Nutz- und lusterweckende Gesellschaft der vertrauten Nachbarn am Isarstrom“ (1702). Eusebius Amorts Plan einer „Academia Carolo-Albertina“ (1720) S. 36 — Der „Parnassus Boicus“ (1722—1740) S. 40	

6. Johann Georg Lori und der Akademiegedanke in Bayern (1745 bis 1758) 44
 Amorts Augsburgener Akademiepläne (1747/49) S. 44 — Der Münchener Oefelekreis. Loris Werdegang. Sein Wirken an der Universität Ingolstadt. Der Kampf zwischen den Ingolstädter Wolffianern und den Jesuiten S. 46 — Loris Projekt einer „Bayerischen gelehrten Gesellschaft“ mit dem Zentrum in Ingolstadt. Das Scheitern dieses Planes (1749) S. 54 — Loris Reisen nach Tirol und Italien. Begegnung mit der dortigen Akademiebewegung (1750/51). Rückkehr nach Ingolstadt, Höhepunkt der Auseinandersetzungen mit den Jesuiten. Abgang aus Ingolstadt (1752) S. 59 — Loris Wirken in München. Der erweiterte Oefelekreis. Druck von Oefeles „Scriptores Rerum Boicarum“ S. 63 — Neuer Akademieplan Amorts (1755/56) S. 68 — Lori in Berlin, Leipzig, Prag und in der Schweiz. Verbindung zu Gottsched und zum Kreis um Albrecht von Haller (1756/57) S. 71
7. Die politische Lage — Kurfürst und Hof in den ersten Jahren des Siebenjährigen Krieges (1756 bis 1759) . . . 75
 Finanzielle und wirtschaftliche Schwierigkeiten. Bayerns Stellung zwischen den großen Mächten S. 75 — Die Parteien am Hofe. Die Persönlichkeit des Kurfürsten. Die Rolle des Frhrn. v. Kreittmayr, des Frhrn. v. Schroff und des Hofbeichtvaters P. Daniel Stadler S. 77 — Stellung Loris und des Oefelekreises S. 81
8. Die Gründung der Akademie (Oktober 1758 bis November 1759) 83
 Gründung der privaten „Bayerischen gelehrten Gesellschaft“ durch Lori am 10. Oktober 1758. Die ersten Statuten, Mitglieder und Pläne S. 83 — Die Entwicklung der Akademiestatuten vom Oktober 1758 bis Juni 1759 S. 88 — Der Kampf um die kurfürstliche Protektion. Mitgliederwerbung. S. 97 — Unerwartete Schwierigkeiten wegen der Zensurfrage. Bestätigung durch den Kurfürsten erst im Mai 1759. Aufnahme in der gelehrten Welt S. 104 — Kurbayerische Akademie und „Parnassus Boicus“ S. 112

Dritter Teil

- DAS ERSTE JAHRZEHNT DER AKADEMIE (1759—1769) . . . 115
9. Mitglieder und Umkreis der Akademie im Gründungsjahr 116
 Mitglieder in Österreich, in der Schweiz, in Sachsen, in Kurpfalz und Zweibrücken, in den Reichsstädten Augsburg und Regensburg und in den fränkischen Landen S. 116 — Mitgliederverzeichnis nach dem Stand vom November 1759 S. 130 — Rückschläge bei der Mitgliederwerbung. Das Verhältnis Oefeles zur Akademie S. 138
10. Johann Georg Lori als Direktor der Historischen Klasse und Sekretär der Akademie (1759—1761) 144
 Mitglieder und Arbeitsplan der Historischen Klasse. Rückschlag durch Loris Augsburgener Aufenthalt (1760). Rücktritt Loris als Direktor der Historischen Klasse S. 144 — Loris Leistungen als Sekretär der Akademie: Akademiegebäude, Observatorium, Naturalien- und Münzkabinett, Bibliothek, Sicherung der Finanzierung der Akademie S. 151 — Loris Mitgliederwerbung 1759/61 S. 155 — Loris Rücktritt vom Amt des Akademiesekretärs. Loris Gegenspieler Peter von Osterwald S. 159 — Loris Nachfolger P. Ildephons Kennedy vom Schottenkloster St. Jacob in Regensburg S. 163
11. Die Beziehungen der Akademie zu ihren wichtigsten geistlichen und weltlichen Mitgliedern (1760—1769) . 166
 Eusebius Amort und Propst Töpsl in Polling. Die Augustinerchorherrn in Schlehdorf und die Augustinereremiten in München. Die Münchner Theati-

ner S. 166 — Die Benediktiner: Frobenius Forster, Anselm Desing, Ulrich Weiß, Martin Gerbert S. 173 — Die Beziehungen der Akademie zum Erzstift und zur Benediktineruniversität Salzburg. P. Hermann Scholliner in Salzburg S. 182 — Die Arbeit der Philosophischen Klasse. Die Verbindung zu Christian Friedrich Schäffer in Regensburg. Die Berufung Johann Heinrich Lamberts. Der akademische Kalender. Der französische Astronom Cassini de Thury und die Akademie. Bemühungen um eine verbesserte Landkarte von Bayern S. 189 — Die Zusammenarbeit mit den Mitgliedern in Österreich, in der Schweiz, in der Pfalz, in Nord- und Mitteldeutschland (Berlin, Leipzig, Göttingen, Erfurt) und in Franken S. 200 — Verzeichnis der in den Jahren 1760 bis 1769 zugewählten Mitglieder S. 228

12. Das Verhältnis der Akademie zu den Jesuiten und zur Universität Ingolstadt 237
 Die Stellung der Jesuiten zur Aufklärung und zum Akademiegedanken im achtzehnten Jahrhundert. Loris unversöhnliche Haltung gegenüber den Jesuiten S. 237 — Ickstatt's Verhältnis zu den Jesuiten und zur Akademie S. 241 — Auseinandersetzung zwischen dem Hofbeichtvater P. Daniel Stadler und der Akademie S. 244 — Beteiligung Ingolstädter Jesuiten an den Preisfragen der Akademie. Die Rolle Johann Caspar Lipperts in der Akademie S. 250 — Loris Plan einer Verlegung der Ingolstädter Universität nach München (1765) S. 261

Vierter Teil

DIE HISTORISCHE KLASSE IN DEN JAHREN 1760 BIS 1769 267

13. Die Historische Klasse unter Louis Gabriel Du Buat (1760 bis 1763) 268
 Du Buat als Historiker und Diplomat. Seine Berufung in die Akademie S. 268 — Die Arbeit der Historischen Klasse in den Jahren 1760 bis 1763. Ein umfassender Arbeitsplan für sämtliche Mitglieder S. 272 — Die Preisfragen der Jahre 1759 bis 1763 S. 279 — Du Buats „Origines Boicae Domus“, ihre Aufnahme in der gelehrten Welt S. 285
14. Die Historische Klasse unter Christian Friedrich Pfeffel (1763—1768) 289
 Pfeffels Werdegang als Historiker und Diplomat S. 289 — Pfeffel in München. Sein Eintreten für staatskirchenrechtliche Theorien S. 292 — Pfeffels Tätigkeit in der Akademie: Sammlung und Edition der Monumenta Boica, Akademiereden, Akademieabhandlungen S. 299 — Die Preisfragen der Jahre 1763 bis 1768. Auseinandersetzungen mit Wien wegen einer Preisfrage. Staatskanzler Kaunitz und die Münchner Akademie S. 312 — Die erste Zeitschrift der Akademie. Pläne Pfeffels zur Sammlung der bayerischen Rechtsquellen S. 318 — Die Persönlichkeit Pfeffels S. 321
15. Der Kampf um die Neuordnung der Akademie nach dem Weggang Pfeffels (1768/69) 323
 Loris und Osterwalds Denkschriften zur Neuordnung der Akademie S. 323 — Gegensätze innerhalb der Akademie. Vergebliches Suchen nach einem Nachfolger Pfeffels. P. Hermann Scholliner übernimmt die Sammlung der Monumenta Boica S. 329 — Neuordnung der Akademie im August 1769. Praktische Ausschaltung Loris und Osterwalds. Ausblick auf die folgenden Jahre S. 336

ANHANG

1. Die Gründungsgeschichte der Akademie in der Literatur	340
2. Beilagen	352
A. Stiftungsurkunde der Churbaierischen Akademie der Wissenschaften vom 28. März 1759	352
B. Gesetze der Churbaierischen Akademie der Wissenschaften, 28. März 1759 (Druck Juni 1759)	354
C. Die Mitglieder der Akademie von 1759 bis 1769	
1. Die Präsidenten	361
2. Die Vizepräsidenten	361
3. Die Direktoren der Historischen Klasse	362
4. Die Direktoren der Philosophischen Klasse	362
5. Die Sekretäre	362
6. Die Mitglieder des Jahres 1759	362
7. Die in den Jahren 1760 bis 1769 zugewählten Mitglieder	365
8. Gesamtübersicht über den Mitgliederstand von 1759 bis 1769	368
9. Die berufliche Gliederung der Mitglieder der Akademie von 1759 bis 1769	368
10. Die konfessionelle Gliederung der Mitglieder der Akademie von 1759 bis 1769	369
D. Verzeichnis der Akademiereden von 1759 bis 1769	369
E. Die Abhandlungen der Akademie von 1763 bis 1769	
1. Die Abhandlungen der Historischen Klasse	371
2. Die Abhandlungen der Philosophischen Klasse	372
F. Die Monumenta Boica von 1763 bis 1768	374
G. Die Preisaufgaben der Akademie von 1759 bis 1769	376
H. Arbeitspläne der Akademie vom August 1761	378
 Personenregister	 382

QUELLEN UND LITERATUR

Ungedruckte Quellen

- Archiv der Bayerischen Akademie der Wissenschaften*, Korrespondenzen 1759 bis 1769 (Briefe der Mitglieder und Antwortkonzepte des Akademiesekretärs).
- Bayerische Staatsbibliothek (Handschriftenabteilung)*, cgm 1787/89, 2810, 2938/39, 3187; clm 1382, 1396—1408, 26438—26449, 26481 a, 26481 b; Oefeleana 61, 63, 65, 100/101, 107.
- Hauptstaatsarchiv München*, Klosterliteralien Polling Nr. 151, Klosterliteralien Tegernsee Nr. 250^{1/2}.
- Geheimes Staatsarchiv München*, Kasten schwarz 283/18, 267/20; Kasten blau 403/22, 428/26 (z. Z. im Staatsarchiv Neuburg a. D.).
- Kreisarchiv München*, HR 289/8 fasc. VI und VIII, HR 289/11, HR 291/27.
- Stadtarchiv München* (Deposit des Historischen Vereins von Oberbayern), Nachlaß Johann Caspar Lippert fasc. VII b.
- Universitätsbibliothek München*, Nachlaß P. Anselm Desing, MS 704.
- Staatsarchiv Amberg*, Oberpfälzische Administrativakten Nr. 933.
- Gräflich Seinsheim'sches Hausarchiv zu Sünching*, MS 1128.
- Universitätsbibliothek Gießen*, MS 152 b.
- Badisches Generallandesarchiv Karlsruhe*, Andreas Lamey Collectanea MS 857.
- Stadtarchiv Erfurt*, Matrikel der Universität (1688—1816).
- Universitätsbibliothek Straßburg*, MS 2500.
- Bürgerbibliothek Bern*, Briefnachlaß Albrecht von Haller und Vinzenz Bernhard von Tscharner.
- Stiftsbibliothek St. Gallen*, Briefnachlaß P. Pius Kolb, MS 1283.
- Museum Ferdinandeum Innsbruck*, Nachlaß Anton Roschmann, Dipauliana MS 945, 1017, 1078.
- Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien*, Staatskanzlei Bayern, fasc. 29—32.
- Archiv des St. Mary College in Blairs bei Aberdeen (Schottland)*, Anecdotes of the Scots Monastery in Ratisbon by P. Ildephonsus Kennedy, Prof. in the Academy, Munich (MS).

Ohne Erfolg eingesehen wurden Archivalien im Geheimen Hausarchiv zu München, im Stadtarchiv Ingolstadt, im Archiv der Deutschen Akademie der Wissenschaften in Berlin und im Stadtarchiv zu Colmar. Nachfragen blieben ergebnislos im Staatsarchiv Landshut, im Stadtarchiv und im Ordinariatsarchiv in Regensburg, im Stadtarchiv Augsburg, im Stadtarchiv Nürnberg, in den Stiftsbibliotheken Metten und Kremsmünster, im Landesarchiv Salzburg, in der Universitätsbibliothek Leipzig und in der Zentralbibliothek Zürich.

Gedruckte Quellen und Literatur

- Abhandlungen der Churfürstlich-baierischen Akademie der Wissenschaften*, München 1763 ff.
- Allgemeine Deutsche Biographie* (ADB), Leipzig 1876—1912.
- Allgemeine deutsche Bibliothek*, hrg. von Friedrich Nicolai, Berlin 1765 ff.
- Annalen der bairischen Literatur vom Jahre 1778*. Nebst einer vorläufigen Geschichte der Aufklärung in Baiern, hrg. von Schmidt und Millbiller, Nürnberg 1781.

- Arctin, Johann Christoph*: Nachrichten zur bayerischen Geschichte aus noch unbenutzten Quellen 2, München 1812.
- Baader, Clemens Alois*: Das gelehrte Baiern, Nürnberg-Sulzbach 1804.
- , *Lexicon verstorbenen Baierscher Schriftsteller des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts*, 2 Bde., Augsburg-Leipzig 1824/25.
- Bader, Josef*: Das ehemalige Kloster St. Blasien und seine Gelehrtenakademie (Freiburger Diözesanarchiv 8), Freiburg 1874, 103—255.
- Barthel, Ernst*: Elsässische Geistesschicksale, Heidelberg 1928.
- Baumann, F. L.*: Der bayerische Geschichtsschreiber Karl Meichelbeck (Akademie-rede), München 1897.
- Bäschlin, Conrad*: Die Blütezeit der ökonomischen Gesellschaft in Bern, Diss. Laupen 1917.
- Bayerischer literarischer und merkantilischer Anzeiger für Literatur- und Kunstfreunde, literarische und Kunst-Institute, Buchhändler, Buchdrucker, Antiquare, Kunsthändler, Musikalien- und Landkarten-Verleger im In- und Auslande*. Redigiert und herausgegeben durch J. N. Peischer, Antiquar, und Dr. Joachim Meyer in München: Fragmentarische Beiträge zur älteren Geschichte der bayerischen Akademie der Wissenschaften, München 1828/29.
- Becher, Hubert*: Die Jesuiten, München 1951.
- Bechmann, August von*: Der churbayerische Kanzler Alois Frhr. v. Kreittmayr (Akademische Rede), München 1896.
- Beer, Rüdiger*: Der große Haller, Säckingen 1947.
- Beiträge zur Geschichte, Statistik, Naturkunde und Kunst*, hrg. von den Mitgliedern des Ferdinandeums, 2, Innsbruck 1826.
- Bergsträßer, Ludwig*: Christian Friedrich Pfeffels Tätigkeit in französischen Diensten 1758—1784, Diss. Heidelberg 1906.
- , Die historische Forschung an der Mannheimer Akademie (Mannheimer Geschichtsblätter VIII, 8/9), Mannheim 1907, 207—214.
- , Der Briefwechsel zwischen Stengel und Lamey (Mannheimer Geschichtsblätter VIII), Mannheim 1907, 122—133.
- , Die Anregung zur Gründung der kurfürstlichen Akademie der Wissenschaften in Mannheim (Mannheimer Geschichtsblätter VII, 8) Mannheim 1906, 178 f.
- Bitterauf, Theodor*: Die kurbayerische Politik im Siebenjährigen Krieg, München 1901.
- Bobinger, Maximilian*: Georg Friedrich Brander (Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben 4), München 1955, 299—313.
- Bodemann, Eduard*: Von und über Albrecht v. Haller, Hannover 1885.
- Bothe von und für Tirol und Vorarlberg*, Innsbruck 1822, Nr. 77—79.
- Böttiger, Karl Wilhelm*: Geschichte Baierns nach seinen alten und neuen Bestandteilen, Erlangen 1832.
- Brunner, Sebastian*: Der Humor in der Diplomatie und Regierungskunst des 18. Jahrhunderts 1, Wien 1872.
- Buchner, Andreas*: Geschichte von Bayern 9, München 1853.
- Codex Laureshamensis*, neu hrg. von Karl Glöckner (Historische Kommission des Volksstaates Hessen), Darmstadt 1929/36.
- Collectaneenblatt für die Geschichte der Stadt Neuburg* 3, Neuburg 1837.
- Content, André*: Les idées économiques et financières du Comte Du Buat-Nancay (Thèse du droit), Poitiers 1914.
- Contzen, Max Theodor*: Geschichte Bayerns, Münster 1853.
- Conze, Werner*: Leibniz als Historiker, Berlin 1951.
- Coreth, Anna*: Österreichische Geschichtsschreibung in der Barockzeit, 1620—1740 (Veröffentlichungen der Kommission für neuere Geschichte Österreichs 37), Wien 1950.
- Corpus academicorum societatis litterariae Germano-Benedictinae* . . . , Metz 1758.

- Daisenberger, Johann Nepomuk*: Monumentum debitae gratitudinis filialis amoris erga Franziscum Toepfel, o. O. 1815.
- Danzel, Theodor*: Gottsched und seine Zeit, Leipzig 1856.
- Daser, Florian*: Der Sykophantenstreit (STMBO 20), Raigern 1899, 25—35, 325—335.
- Deinhard, Wilhelm*: Der Jansenismus in deutschen Landen (Studien zur historischen Theologie 8), München 1929.
- D'Elvert, Christian*: Die gelehrten Gesellschaften in Mähren und österreichisch Schlesien (Schriften der historisch-statistischen Sektion der Schlesischen Gesellschaft 5), Brünn 1853, 102—136.
- Dilthey, Wilhelm*: Studien zur Geschichte des deutschen Geistes (Gesammelte Schriften 3), Leipzig 1927.
- Dirr, Pius*: Buchwesen und Schrifttum im alten München, 1450—1800, München 1929.
- Doeberl, Michael*: Entwicklungsgeschichte Bayerns 2³, München 1928.
- Döllinger, Ignaz*: Die Bayerische Akademie der Wissenschaften (Akademische Rede), München 1875.
- , Akademische Vorträge 2, Nördlingen 1889.
- Domarus, Max*: Das Bildungswesen in Würzburg unter Friedrich Karl v. Schönborn, Diss. Würzburg 1943 (MS).
- Dorschel, Gotthold*: Maria Theresias Staats- und Lebensauffassung, Gotha 1908.
- Du Buat, Louis Gabriel*: Origines Boicae Domus, hrg. von Christian Friedrich Pfeffel, Nürnberg 1763.
- Duhr, Bernhard*: P. Daniel Stadler, ein Hofbeichtvater des 18. Jahrhunderts (Miscellanea Franz Ehrle 3, Studi e Testi 39), Roma 1924, 235—257.
- , Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge IV, 2, München-Regensburg 1928.
- Eckartshausen, Karl von*: Rede zum Andenken des Michael Adam Bergmann, München 1783.
- Endres, Josef Anton*: Beiträge zu der Biographie und den literarischen Bestrebungen des Oliverus Legipontius (STMBO 19), Raigern 1898, 1—9, 182—189.
- , Ein geistlicher Fürst des 18. Jahrhunderts. Fürstabt Johann Baptist Kraus von St. Emmeram. (Historisch-politische Blätter 123), München 1899.
- , Frobenius Forster (Straßburger theologische Studien 4), Freiburg 1900.
- , Korrespondenz der Mauriner mit den Emmeramern und Beziehungen der letzteren zu den wissenschaftlichen Bewegungen des 18. Jahrhunderts, Stuttgart 1899.
- Erlanger Beyträge von gelehrten Sachen* (zit. Erlanger gelehrte Zeitung), Erlangen 1758 ff.
- Feil, Josef*: Versuche zur Gründung einer Akademie der Wissenschaften unter Maria Theresia (Jahrbuch für vaterländische Geschichte 1), Wien 1861, 327—357.
- Fieger, Hans*: P. Don Ferdinand Sterzinger, Diss. München 1906.
- Fellöcker, Siegfried*: Geschichte der Sternwarte von Kremsmünster, Linz 1864.
- Fichtl, Wilhelm*: Das bayerische Bücherzensurkollegium 1769—1799, Diss. München 1940 (Auszug gedr.).
- Finauer, Peter Paul*: Bibliothek zum Gebrauch der bayerischen Staats-, Kirchen- und Gelehrten-geschichte 1, München 1772.
- Fink, Wilhelm*: Beiträge zur Geschichte der bayerischen Benediktinerkongregation (STMBO, Ergänzungsheft 9), München 1934.
- Forster, Wilhelm*: Die kirchliche Aufklärung bei den Benediktinern der Abtei Banz (STMBO 63/64), München 1951/52, 172—233, 110—234.
- Freude, Felix*: Die kaiserliche Franzisische Akademie der freien Künste und Wissenschaften in Augsburg (Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben und Neuburg 34), Augsburg 1908, 1—132.

- Freyberg, Max Frhr. v.:* Rede zur 84. Feier des Stiftungsfestes der Kgl. bayerischen Akademie, München 1843.
- Friedrich, Johann:* Beiträge zur Kirchengeschichte des 18. Jahrhunderts aus dem handschriftlichen Nachlaß des regulierten Chorherrn Eusebius Amort, München 1876.
- Fueter, Eduard:* Geschichte der exacten Wissenschaften in der schweizerischen Aufklärung (1680—1780), Aarau-Leipzig 1941.
- Garampi, Giuseppe:* Viaggio in Germania, Baviera, Svizzera, Olandia e Francia 1761—1763, Roma 1889.
- Gatterer, Johann Christoph:* Versuch eines vollständigen Systems der Diplomatie, Göttingen 1799.
- Gebele, Joseph:* Peter von Osterwald, ein Beitrag zur Geschichte der Aufklärung in Bayern unter Kurfürst Max III., München 1891.
- Geiger, Ludwig:* München vor 130 Jahren (Münchner Neueste Nachrichten, 20. 10. 1891).
- Gerbert, Martin:* Iter Allemanicum, accedit Italicum et Gallicum, St. Blasien 1765.
- Gercken, Philipp Wilhelm:* Codex diplomaticus Brandenburgensis 1—6, Salzwedel 1769/75.
- Goebel, Gustav:* Anfänge der Aufklärung in Altbayern, Kirchheim-Bolanden 1901.
- Göttinger gelehrte Anzeigen,* Göttingen 1758 ff.
- Goetz, Walter:* Die bairische Geschichtsforschung im 19. Jahrhundert (Historische Zeitschrift 138), München-Berlin 1928, 255—314.
- Graß, Nikolaus:* Die Innsbrucker Gelehrtenakademie des 18. Jahrhunderts und das Stift Wilten (Tiroler Heimatblätter 23), Innsbruck 1948, 13—19.
- Günther, Siegmund:* Eusebius Amorts Bestrebungen auf astronomischem und physikalisch-geographischem Gebiete (Forschungen zur Kultur- und Literaturgeschichte Bayerns 1), München-Leipzig 1893, 103—120.
- Günthner, Sebastian:* Geschichte der literarischen Anstalten in Bayern, 3 Bde., München 1810—1815.
- Haab, Robert:* Die Aufklärung an den katholischen Universitäten Deutschlands im 18. Jahrhundert, Köln 1952.
- Hagen, August:* Die kirchliche Aufklärung in der Diözese Rottenburg, Stuttgart 1953.
- Hager, Johann Georg:* Geographischer Büchersaal, Chemnitz 1766.
- Haller, Albrecht von:* Kleine Hallerische Schriften 2, Bern 1772.
- Hammermayer, Ludwig:* Sammlung, Edition und Kritik der Monumenta Boica 1763—1768 (Oberbayerisches Archiv 80), München 1955, 1—45.
- Hanser, Laurentius:* Deutsche und bayerische Benediktiner als Förderer gelehrter Gesellschaften 1750—1850 (Erster Jahresbericht der bayerischen Benediktinerakademie), Scheyern 1921/22.
- , Scheyern unter Abt Plazidus Forster (STMBO 44), München 1926.
- Harnack, Adolf von:* Geschichte der Kgl. Preussischen Akademie der Wissenschaften 1, Berlin 1900.
- Harnack, Axel von:* Die Akademien der Wissenschaften (Handbuch der Bibliothekswissenschaft 1), Leipzig 1931, 850—876.
- Hart, Hans:* Geschichte der Augsburger Postzeitung bis 1838 (Zeitung und Leben 10), München 1935.
- Haupt, Hermann:* Renatus Carl Frhr. v. Senkenberg, Gießen 1900.
- Hazard, Paul:* Die Herrschaft der Vernunft, Hamburg 1939.
- Heigel, Karl Theodor v.:* Die Münchner Akademie 1759—1909 (Akademische Rede), München 1909.
- Heer, Friedrich:* Europäische Geistesgeschichte, Stuttgart 1953.
- Heininger, Richard:* Johann Caspar Lippert, Diss. Erlangen 1933.

- Herre, Franz*: Das Augsburger Bürgertum im Zeitalter der Aufklärung (Abhandlungen zur Geschichte der Stadt Augsburg 6), Augsburg 1951.
- Hetzenecker, Franz*: Zur Gründungsgeschichte der Kgl. bayerischen Akademie der Wissenschaften (Aschaffenburgs Geschichtsblätter 2), Aschaffenburg 1909.
- Hemmerle, Josef*: Wessobrunn und seine geistige Stellung im 18. Jahrhundert (STMBO 64), München 1952.
- , Anreger und Begründer der Geschichtsforschung in den Sudetenländern zu Beginn der Aufklärung (Stifter Jahrbuch 5), München 1957, 72—101.
- , Die Olmützer Gelehrtenakademie und der Benediktinerorden (STMBO 67), München 1957, 298—305.
- Historia et Commentationes Academiae Electoralis Palatinae*, Mannheim 1766 ff.
- Historisch-biographisches Lexicon der Schweiz*, Neuenburg 1924 ff.
- Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland*, Bd. 70 (Denkwürdigkeiten der Kultur- und Sittengeschichte Bayerns von 1750 bis 1850), München 1872.
- Hormayr, Joseph v.*: Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst 12, Wien 1821, 516—520.
- Huch, Friedrich*: Versuch einer Litteratur der Diplomatie, Erlangen 1792.
- Hubensteiner, Benno*: Bayerische Geschichte³, München 1955.
- Jansen, Bernhard*: Deutsche Jesuiten-Philosophen des 18. Jahrhunderts in ihrer Stellung zur neuzeitlichen Naturauffassung (Zeitschrift für katholische Theologie 57), Innsbruck 1933, 384—410.
- , Philosophen katholischen Bekenntnisses in ihrer Stellung zur Philosophie der Aufklärung (Scholastik 11), Eupen 1936, 1—52.
- , Quellenbeiträge zur Philosophie im Benediktinerorden des 16./17. Jahrhunderts (Zeitschrift für katholische Theologie 60), Innsbruck 1936, 55—98.
- , Die Philosophia Pollingana des Eusebius Amort (Zeitschrift für katholische Theologie 62), Innsbruck 1938, 569—574.
- Jenaer gelehrte Zeitungen*, Jena 1758 ff.
- Ingolstädter Zeitung*, Johann Nepomuk Mederer (Unterhaltungsblatt, 11. Juni 1911).
- Joachim, Johannes*: Die Anfänge der kgl. Sozietät der Wissenschaften zu Göttingen (Abhandlungen der philosophisch-historischen Klasse der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen 3. Folge, 19), Berlin 1936.
- Kalb, J. A.*: Biographie des churfürstlich baierischen Staats-Kanzlers A. W. Frhr. v. Kreitmayer, München 1825.
- Katschthaler, Eduard*: Über Bernhard Pez und dessen Briefnachlaß (Programm Melk), Melk 1889.
- Kemmer, Ernst*: Entwicklungsgeschichte des kgl. bayerischen Kadettenkorps, München 1906.
- Keller, Ludwig*: Comenius und die Naturphilosophen des 17. Jahrhunderts, Berlin 1895.
- Khevenhüller-Metsch*: Tagebuch des Fürsten Johann Josef Khevenhüller-Metsch 1742—1775, 6, Wien 1917.
- Kinter, Maurus*: P. Oliverus Legipontius (STMBO 3), Wien-Würzburg 1882, II. Heft 285—292, III. Heft 65—68, IV. Heft 322—332.
- Gluckhohn, August*: Der Frhr. v. Ickstatt und das Unterrichtswesen in Bayern unter dem Kurfürsten Maximilian Joseph (Akademische Rede), München 1869.
- , Beiträge zur Geschichte des Schulwesens in Bayern vom 16. bis zum 18. Jahrhundert, München 1875.
- Koch-Sternfeld, Ernst Ritter von*: Betrachtungen über die Geschichte, ihre Attribute und ihren Zweck als eine fortwährende Aufgabe der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, München 1841.
- , Vier Vermächtnisse behufs einer kritischen . . . Geschichtsschreibung in Bayern, Regensburg 1858.

- Koser, Reinhold*: Von deutschen Fürstenhöfen um 1750 (Deutsche Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 9), Leipzig 1893, 307—312.
- Kratz, Wilhelm*: Aus den Frühtagen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Archivum Historicum Societatis Jesu VII, 2), Roma 1938, 181—219.
- Kraus, Andreas*: P. Roman Zirngibl von St. Emmeram zu Regensburg, ein Historiker der Alten Akademie (STMBO 66, 4. Heft, 61—151; 67, 1. Heft, 39—201), München 1956.
- , Die Abstammung der Bayern in der Historiographie des 18. Jahrhunderts (Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 20), München 1957, 53—82.
- , Die bayerische Historiographie zur Zeit der Gründung der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (1759) (Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 21), München 1958, 69—109.
- Krieg, Carl*: Die historischen Studien in St. Blasien im 18. Jahrhundert (Freiburger Diözesanarchiv, Neue Folge 9), Freiburg 1908, 274—290.
- Lais, Hermann*: Eusebius Amort und seine Lehre über die Privatoffenbarungen (Freiburger theologische Studien 58), Freiburg 1941.
- Lang, Karl Heinrich Ritter von*: Die Monumenta Boica I—XVI vor den Richterstuhl der Kritik gefordert, München 1814.
- Lauchert, Friedrich*: Zu den wissenschaftlichen Bestrebungen des P. Oliverus Legipontius (STMBO 23), Raigern 1898.
- Legband, Paul*: Münchner Bühne und Literatur im 18. Jahrhundert (Oberbayerisches Archiv 51), München 1904.
- Legipont, Oliver*: Systema instituendae societatis litterariae Germano-Benedictinae, Kempten 1752.
- Lehmann, Paul*: Geisteswissenschaftliche Gemeinschafts- und Kollektivunternehmen in der geschichtlichen Entwicklung (Bayerische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse, Sitzungsberichte, Jahrgang 1956, Heft 5), München 1956.
- Lentze, Hans*: Joseph v. Spersgs und der Josephinismus (Festschrift des Haus-, Hof- und Staatsarchivs 2), Wien 1951, 392—412.
- Leipziger neue Zeitung von gelehrten Sachen*, Leipzig 1758 ff.
- Lindner, August*: Die Schriftsteller des Benediktinerordens in Bayern seit 1750 2 Bde. und Nachtrag, Regensburg 1880.
- Lindner, Pirmin*: Monasticon Metropolis Salzburgensis antiquae, München 1907/08.
- Lipowsky, Felix Joseph*: Leben und Taten des Maximilian Joseph III., München 1833.
- Lippert, Johann Caspar*: Abhandlungen von ehemaligen gelehrten Gesellschaften in Baiern (Abhandlungen der Churfürstlich-bayerischen Akademie 1; 2), München 1763/64.
- Lippert, Woldemar*: Kaiserin Maria Theresia und Kurfürstin Maria Antonia von Sachsen. Briefwechsel 1747—1772 (Kgl. Sächsische Kommission für Geschichte 14), Leipzig 1908.
- Lori, Johann Georg*: Sammlung des bayerischen Bergrechts, München 1764.
- Lory, Paula*: Die Anfänge der Aufklärung in Bayern (Sammler 78), Augsburg 1927.
- Maaß, Ferdinand*: Der Josephinismus. Quellen zu seiner Geschichte in Österreich, 2 Bde., Wien 1951.
- Maenner, Ludwig*: Bayern vor und in der französischen Revolution, Stuttgart 1927.
- Marckwald, Ernst*: Neue Beiträge zur Lebensgeschichte Johann Daniel Schöpfli (Elsaß-lothringisches Jahrbuch 7), Berlin-Leipzig 1928, 62—87.
- Martin, Josef*: Ein bayerischer Patriot. Zum 100. Todestag des Geh. Rats Johann Georg von Lori (Sammler 35), Augsburg 1887.
- Masson, Frédéric*: Le Département des affaires étrangères pendant la revolution, Paris 1877.

- Maurer, Georg Ludwig von*: Rede bei der hundertjährigen Stiftungsfeier der Kgl. Akademie der Wissenschaften, München 1859.
- Mauz, Gustav Adolf*: Lebensbeschreibung des Johann Daniel Schöpflin, Pfullendorf 1917.
- Mederer, Johann Nepomuk*: Annales Ingolstadiensis 3, Ingolstadt 1782.
- Meier, Johann*: Das ehemalige Schottenkloster St. Jacob in Regensburg, Diss. Erlangen 1910.
- Meister, Richard*: Geschichte der Akademie der Wissenschaft in Wien 1847—1947, Wien 1949.
- Merkle, Sebastian*: Die kirchliche Aufklärung im katholischen Deutschland, Berlin 1910.
- Meusel, Johann Georg*: Lexicon der vom Jahre 1750—1800 verstorbenen Schriftsteller, 16 Bde., Leipzig 1802 ff.
- Michaud*: Biographie Universelle, ancienne et moderne, nouvelle édition, Paris 1854 ff.
- Monumenta Boica*, hrg. von der Kurbayerischen Akademie der Wissenschaften, München 1763 ff.
- Morell, Karl*: Die Helvetische Gesellschaft, Winterthur 1863.
- Muschard, Paul*: Das Kirchenrecht bei den deutschen Benediktinern und Zisterziensern des 18. Jahrhunderts (STMBO, Neue Folge 16, Heft 3 und 4), München 1929.
- Neue Deutsche Biographie (NDB)*, hrg. von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Berlin 1953 ff.
- Neue Gespräche im Reiche der Toten zwischen dem bayerischen Pombal, dem Beichtvater und dem geistlichen Rat O. Nach ächten Quellen*, 1778.
- Nouvelle Biographie Générale*, Paris 1852 ff.
- Oberhammer, Wilfrid*: Die Akademien der Wissenschaften (Universitas Litterarum, Handbuch der Wissenschaftskunde), Berlin 1955.
- Oefele, Felix Andreas*: Scriptorum Rerum Boicarum, 2 Bde., Augsburg 1763.
- Pastor, Ludwig Frhr. v.*: Geschichte der Päpste im Zeitalter des fürstlichen Absolutismus 16/1, Freiburg 1931.
- Peetz, Hartwig*: Der Haushalt des Klosters Polling im 18. Jahrhundert (Jahrbuch für Münchner Geschichte 4), Bamberg 1890, 315—404.
- Pez, Bernhard*: Thesaurus anecdotorum novissimus . . . 1—6, Augsburg 1721/29.
- Pez, Hieronymus*: Scriptorum Rerum Austriacarum, 2 Bde., Leipzig 1722/25.
- Pfeffel, Christian Friedrich*: Akademische Rede vom Nutzen der historischen Kenntnis mittlerer Zeiten, München 1763.
- , Über den ehemaligen Gebrauch des Schwabenspiegels in Bayern (Akademische Rede), München 1764.
- , Über einige Altertümer des baierischen Lehenswesens (Akademische Rede), München 1766.
- , Über die baierischen Dienstmänner (Akademische Rede), München 1767.
- Pfeilschifter, Georg*: Korrespondenz des Fürstbists Martin II. Gerbert von St. Blasien 1, Karlsruhe 1931.
- Pfeilschifter-Baumeister, Georg*: Der Salzburger Kongreß und seine Auswirkung, 1770—1777 (Sektion für Rechts- und Staatswissenschaft der Görresgesellschaft 52), Paderborn 1929.
- Pfister, Christian*: Jean Daniel Schöepflin, Nancy 1888.
- Pillich, Walter*: Staatskanzler Kaunitz und die Archivforschung (Festschrift des Haus-, Hof- und Staatsarchivs 1), Wien 1949, 95—117.
- Prantl, Carl*: Die Akademie der Wissenschaften zu München (Bavaria I, 2), München 1860, 721—735.
- , Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität in Ingolstadt, Landshut, München, 2 Bde., München 1872.

- Raab, Heribert*: Johann Kaspar Barthels Stellung in der Diskussion um die Concordata Nationis Germaniae. Ein Beitrag zur Würzburger Kanonistik im 18. Jahrhundert (Herbipolis Jubilans — 1200 Jahre Bistum Würzburg), Würzburg 1952, 599—616.
- Rahner, Hugo*: Fürstabt Martin Gerbert und die Jesuiten (Zeitschrift für katholische Theologie 56), Innsbruck 1933, 438—442.
- Rall, Hans*: Kurbayern in der letzten Epoche der alten Reichsverfassung 1745—1801, München 1952.
- Reinharastöttner, Karl v.*: Die Nutz- und Lusterweckende Gesellschaft der Vertrauten Nachbarn am Isarstrom (Forschungen zur Kultur- und Literaturgeschichte Bayerns 8), Berlin 1900, 253—291.
- , Bayern und seine Hauptstadt im Lichte von Reiseschilderungen und fremden Kundgebungen (Forschungen zur Kultur- und Literaturgeschichte Bayerns 2—11), München-Berlin 1894—1903.
- Riezler, Sigmund*: Eine geheime Gesellschaft am Hofe Max III. Joseph (Oberbayerisches Archiv 31), München 1871, 311—316.
- , Geschichte Baierns 8, Gotha 1914.
- Rindfleisch, Ida*: Die Tätigkeit des Freiherrn Johann Georg von Lori in der bayerischen Politik (Diss. München), Speyer 1936.
- Rockinger, Ludwig*: Die Pflege der Geschichte durch die Wittelsbacher (Akademische Festschrift), München 1880.
- Rosenmund, Richard*: Die Fortschritte der Diplomatie, vornehmlich in Deutschland-Österreich, München-Leipzig 1897.
- Roth, Adolf*: Die Barockzeit — Das Volk (Bilder aus der bayerischen Geschichte), Nürnberg 1953, 181—189.
- Roth, Friedrich*: Die Hauptwerke über bayerische Landesgeschichte vom Zeitalter des Humanismus und der Reformation bis zur Gegenwart (Bayerische Zeitschrift für Realschulwesen, Neue Folge 7), München 1899.
- Rothhammer, Wilhelm*: Biografie Max III., Regensburg 1785.
- Rudhart, Georg Thomas*: Erinnerungen an Johann Georg von Lori (Akademische Rede), München 1859.
- , Eigenhändige Bemerkungen des Kurfürsten Max Joseph III. über die von Johann Georg von Lori entworfenen Gesetze für die neue Akademie (Gelehrte Anzeigen der Kgl. bayerischen Akademie der Wissenschaften 28; 10. September 1859), München 1859.
- Rückert, Georg*: Eusebius Amort und das bayerische Geistesleben im 18. Jahrhundert (Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte 20, Heft 2, hrg. von Josef Schöttl), München 1956.
- Sattler, Magnus*: Collectaneenblätter zur Geschichte der Benediktineruniversität Salzburg, Kempten 1890.
- Savioli, Karl Graf*: Gedenkrede auf Eusebius Amort, München 1777.
- Semler, Daniel Johann Salomon*: Historische Abhandlung über einige Gegenstände der mittleren Zeit, Dessau-Leipzig 1782.
- , Versuch, den Gebrauch der Quellen in der Staats- und Kirchengeschichte der mittleren Zeiten zu erleichtern, Halle 1761.
- Sepp, Johann Nepomuk*: Religionsgeschichte von Oberbayern, München 1895.
- Sinnhold, Johann Nikolaus*: Erfordia Literata 3, Erfurt 1748.
- Sمند, Rudolf*: Die Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften (Festschrift zur Feier des zweihundertjährigen Bestehens der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, 2, Philologisch-Historische Klasse), Göttingen 1951, VI—XIX.
- Specht, Theodor*: Geschichte der ehemaligen Universität Dillingen, Freiburg 1902.
- Spindler, Max*: Die kirchlichen Erneuerungsbestrebungen in Bayern im 19. Jahrhundert (Historisches Jahrbuch 71), München-Freiburg 1952, 197—211.
- , Der Ruf des barocken Bayern (Historisches Jahrbuch 74), München-Freiburg 1955, 319—341.

- Spruner, Carl von*: Charakterbilder aus der bayerischen Geschichte, München 1878.
- Srbik, Heinrich Ritter von*: Geist und Geschichte 1, München-Salzburg 1950.
- Schaff, Josef*: Die Geschichte der Physik an der Universität Ingolstadt, Diss. München 1912.
- Schelling, Friedrich*: Rede zum 72. Jahrestag der Kgl. Akademie der Wissenschaften, München 1831.
- Scherer, Emil Clemens*: Geschichte und Kirchengeschichte an den deutschen Universitäten, Freiburg 1927.
- Schlichtegroll, Friedrich von*: Nachruf auf Christian Friedrich Pfeffel (Akademische Rede), München 1807.
- Schnabel, Franz*: Andreas Lameys Selbstbiographie nebst ungedruckten Briefen (Mannheimer Geschichtsblätter XIV, 5—9), Mannheim 1913.
- Schnürer, Gustav*: Katholische Kirche und Kultur im 18. Jahrhundert, Paderborn 1941.
- Schöpfli, Johann Daniel*: Johann Daniel Schöpfli's brieflicher Verkehr mit Gönnern, Freunden und Schülern hrg. von Richard Fester (Bibliothek des literarischen Vereins Stuttgart 240), Tübingen 1906.
- Scholle, Josef*: Das Erfurter Schottenkloster, Düsseldorf 1932.
- Schrank, Franz v. Paula*: Kann ein Religiöse Mitglied einer Akademie der Wissenschaften sein?, München 1818.
- Schreiber, Friedrich August Wilhelm*: Max Joseph III., der Gute, Kurfürst von Bayern, nach Acten des kgl. bayerischen allgemeinen Reichsarchivs, München 1863.
- Schreiber, Wilhelm*: Geschichte Bayerns in Verbindung mit der deutschen Geschichte 2, Freiburg 1891.
- Schubart, Daniel Friedrich*: Das Leben des Freyherrn von Ickstatt, Ulm 1776.
- Schuster, Georg*: Die geheimen Gesellschaften, Verbindungen und Orden 2, Leipzig 1906.
- Schuster, Julius*: Die wissenschaftliche Akademie als Geschichte und Problem (Forschungsinstitute, ihre Geschichte 1, hrg. von L. Brauer), Hamburg 1930.
- Stammler, Wolfgang*: Politische Schlagworte in der Zeit der Aufklärung (Festschrift für Walter Goetz), Marburg 1948, 199—260.
- Stegmann, Ildefons*: Anselm Desing (STMBO Ergänzungsheft 4), München 1929.
- Steigenberger, Gerhoh*: Historisch-Literarischer Versuch von Entstehung und Aufnahme der kurfürstlichen Bibliothek in München (Akademische Rede), München 1784.
- Steinberger, Ludwig*: Die Gründung der baierischen Zunge des Johanniterordens (Ebering's Historische Studien 89), Berlin 1911.
- Stoerber, August*: Christian Friedrich Pfeffel, der Historiker und Diplomat, Mühlhausen 1869.
- Stoye, Entd. Vincēt Bernard de Tschärner*. A study of Swiss culture in the eighteenth century, Diss. Fribourg 1954.
- Stolz, Otto*: Eine Anregung der österreichischen Regierung zur Pflege der Landesgeschichte vom Jahre 1760 (Mitteilungen des österreichischen Instituts für Geschichtsforschung 51), Innsbruck 1937, 186—189.
- , Geschichte und Bestände des staatlichen Archivs in Innsbruck, Wien 1938.
- Stumpf, Pleikhard*: Denkwürdige Bayern, München 1865.
- Sturmberger, Hans*: Studien zur Geschichte der Aufklärung des 18. Jahrhunderts in Kremsmünster (Mitteilungen des österreichischen Instituts für Geschichtsforschung 53), Innsbruck 1939, 423—480.
- , Zwischen Barock und Romantik (Jahrbuch des oberösterreichischen Musealvereins 93), Linz 1948, 147—205.
- Thiele, Richard*: Die Gründung der Akademie nützlicher Wissenschaften zu Er-

- furt (Jahrbuch der kgl. Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt, Neue Folge 30), Erfurt 1904, 1—138.
- Thiersch, Friedrich von:* Über Stiftung und Bestimmung der Akademie der Wissenschaften zu München (Akademische Rede), München 1849.
- , Rede zur 95. Stiftungsfeier der kgl. Akademie der Wissenschaften, München 1854.
- Tolde, Notger:* Der Gründungsversuch einer Academia Nobilium in Prag durch die böhmische Benediktinerkongregation (STMBO 50), München 1932, 564—594.
- Vacchiery, Karl August von:* Rede zum Andenken des Andreas Felix von Oefele, München 1781.
- Vermischte Beyträge zu der alten und neuen allgemeinen, besonders aber Schwäbischen Kirchen- und Gelehrten-geschichte*, Frankfurt-Leipzig 1765.
- Vehse, Karl Eduard:* Geschichte der Höfe der Häuser Baiern, Württemberg, Baden und Hessen, 2 Bde., Hamburg 1853.
- Veit, Ludwig Andreas:* Die Kirche im Zeitalter des Individualismus 1, Freiburg 1931.
- , Das Aufklärungsschrifttum des 18. Jahrhunderts und die deutsche Kirche (Vereinsschrift der Görresgesellschaft 2), Köln 1937.
- Volk, Paulus:* Ein Briefwechsel aus der deutschen Wissenschaftsgeschichte des 18. Jahrhunderts (Zeitschrift für deutsche Geistesgeschichte 1), Salzburg 1935, 23—39, 92—105.
- Wachler, Ludwig:* Geschichte der historischen Forschung und Kunst, 4 Bde., Göttingen 1812—1818.
- Weber, Carl Gottlieb:* Literatur der deutschen Staatsgeschichte, Leipzig 1800.
- Weber, Carl von:* Maria Antonia Walburgis zu Sachsen, geborene Kaiserliche Prinzessin aus Bayern, Dresden 1857.
- Weckerle, Ferdinand:* Ickstattiana (Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 11), München 1938, 134 ff.
- Wegele, Franz Xaver:* Geschichte der Universität Würzburg, 2 Bde., Würzburg 1882.
- , Geschichte der deutschen Historiographie seit dem Auftreten des Humanismus, München 1885.
- Weidmann, Franz:* Geschichte der Bibliothek von St. Gallen, St. Gallen 1841.
- Weinbach, Wilhelm von:* Beleuchtung der Akademie der Wissenschaften in München, München 1823.
- Wernle, Paul:* Der schweizerische Protestantismus im 18. Jahrhundert, 2 Bde., Tübingen 1925.
- Westenrieder, Lorenz:* Rede zum Andenken des Peters von Osterwald, München 1778.
- , Zum Andenken des Felix Andreas Oefele (Beyträge zur schönen und nützlichen Literatur 2), München 1780.
- , Rede zum Andenken des churfürstlichen Geistlichen Ratssekretärs Anton Johann Lipowsky, München 1781.
- , Beyträge zur vaterländischen Historie, Geographie, Statistik und Landwirtschaft, 9 Bde., München 1788—1812.
- , Geschichte der baierischen Akademie der Wissenschaften, 2 Bde., München 1784 und 1808.
- , Über die Verheimlichung alter Urkunden und Handschriften (Akademische Rede), München 1788.
- , Nachruf auf Ildefons Kennedy (Akademische Rede), München 1804.
- Wetzer und Welte's Kirchenlexikon*, Freiburg 1882 ff.
- Winter, Eduard:* Der Josephinismus und seine Geschichte. Beiträge zur Geistesgeschichte Österreichs 1740—1840, Brünn 1943.

- , Die Registres der Berliner Akademie der Wissenschaften 1746—1766, Berlin 1957.
- Wolf, Joseph Heinrich*: Bayerische Geschichte 3, München 1832.
- Wolff, Hans M.*: Die Weltanschauung der deutschen Aufklärung, München 1949.
- Wolfram, Ludwig*: Heinrich Braun (Historische Abhandlungen aus dem Münchner Seminar 3), München-Bamberg-Leipzig 1892.
- Wühr, Wilhelm*: Meichelbecks Bedeutung für die deutsche Geschichtsschreibung (Festschrift für Kardinal Faulhaber), München 1949.
- Wundt, Max*: Christian Wolff und die deutsche Aufklärung (Das Deutsche in der deutschen Philosophie, hrg. von Theodor Haering), Stuttgart 1942, 227—247.
- Wurzbach, Constantin v.*: Biographisches Lexikon des Kaiserreichs Oesterreich, Wien 1856 ff.
- Wyss, Georg von*: Geschichte der Historiographie in der Schweiz, Zürich 1895.
- Yellin, Julius v.*: Die Akademie der Wissenschaften und ihre Gegner, München 1822.
- Zenz, Emil*: Die Trierer Universität 1473—1798 (Trierer geisteswissenschaftliche Studien 1), Trier 1949.
- Ziegelbauer, Magnoald*: Historia rei Litterariae Benedictinae, Augsburg 1754.
- Zimmermann, Johann Georg*: Briefe an Vinzenz Bernhard von Tscharnher, hrg. von Richard Hamel, Rostock 1881.
- Zittel, Karl v.*: Rückblick auf die Gründung und die Entwicklung der bayerischen Akademie der Wissenschaften im 19. Jahrhundert (Akademische Rede), München 1899.
- , Ziele und Aufgaben der Akademien im 20. Jahrhundert (Akademische Rede), München 1900.
- Zoëpfl, Friedrich*: Dr. Benedikt Peuger (Münchner Studien zur historischen Theologie 11), München 1933.
- Zschokke, Heinrich*: Der baierischen Geschichten sechstes Buch, Aarau 1828.

A B K U R Z U N G E N

AAW	Archiv der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München
ADB	Allgemeine Deutsche Biographie
BB	Bürgerbibliothek Bern
cgm	codex germanicus Monacensis der Handschriftenabteilung der Bayerischen Staatsbibliothek in München
clm	codex latinus Monacensis der Handschriftenabteilung der Bayerischen Staatsbibliothek in München
EGZ	Erlanger gelehrte Zeitung
GGA	Göttinger gelehrte Anzeigen
GSTAM	Geheimes Staatsarchiv München
HR	Hofamtsregistratur des Kreisarchivs München
HSTAM	Hauptstaatsarchiv München
JGZ	Jenaer gelehrte Zeitung
KAM	Kreisarchiv München
Kb	Kasten blau, Geheimes Staatsarchiv München
Ks	Kasten schwarz, Geheimes Staatsarchiv München
Klost. lit.	Klosterliteralien des Hauptstaatsarchivs München
LGZ	Leipziger gelehrte Zeitung
MB	Monumenta Boica
MS	Manuskript
NDB	Neue Deutsche Biographie
ÖB	Berichte der österreichischen Gesandten in München, im Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien, Staatskanzlei Bayern
Oef.	Oefeleana, Nachlaß des Hofbibliothekars Felix Andreas Oefele, in der Handschriftenabteilung der Bayerischen Staatsbibliothek München
PB	Parnassus Boicus
STAM	Stadtarchiv München
STMBO	Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens
STG	Stiftsbibliothek St. Gallen
UBG	Universitätsbibliothek Gießen
UBM	Universitätsbibliothek München
UBS	Universitätsbibliothek Straßburg

ERSTER TEIL

AKADEMIEN UND AKADEMIEGEDANKE
IM REICH
IM ACHTZEHNTEM JAHRHUNDERT

1. DIE ENTWICKLUNG VON DEN PRIVATEN GELEHRTEN GESELLSCHAFTEN ZU DEN STAATLICHEN AKADEMIEN

Die abendländische Akademiebewegung verdankte ihren ersten Aufschwung und ihre Blüte dem Humanismus und der Renaissance in Italien¹. Meist verbarg sich hier freilich unter dem hochtrabenden Namen einer „Academia“ ein kleiner, geistig reger Freundeskreis oder ein einem gelehrten „Verein“ unserer Tage nicht unähnliches Gebilde. Diese italienischen Akademien stellten sich vor allem die Pflege der Dicht- und Redekunst, der Altertumskunde und der Geschichte zur Aufgabe.

Eine dieser gelehrten Gesellschaften, die 1582 zu Florenz errichtete „Accademia della Crusca“, wurde zum Vorbild der ersten deutschen Sprachgesellschaft, der 1617 von Herzog Ludwig von Köthen ins Leben gerufenen „Fruchtbringenden Gesellschaft“². In der Folgezeit traten deutsche Fürsten, Adelige, weltliche und geistliche Gelehrte auf ihren italienischen Bildungsreisen immer wieder in Fühlung mit den dortigen Akademien und schieden mit dem Vorsatz, in ihrer deutschen oder österreichischen Heimat ähnliche gelehrte Gesellschaften zu gründen oder bereits bestehende nach Kräften zu fördern.

Im siebzehnten Jahrhundert bestimmte allenthalben, außer in Italien, der neue, naturwissenschaftliche Geist das Schaffen der gelehrten Gesellschaften. Die große Zeit der „Naturforschenden Gesellschaften“ brach an. So hervorragende Verdienste sich diese Vereinigungen auf dem Gebiet der Naturwissenschaften erwarben, so wenig förderlich war ihre einseitige Zielsetzung dem Akademiegedanken als solchem, zu dessen wesentlichem Inhalt die Universalität gehörte. Die Pflege der Naturwissenschaften allein bedeutete „Verengung und Spezialisierung des universellen Akademie-

¹ An allgemeiner Literatur zur Einführung in Wesen und Geschichte der abendländischen Akademiebewegung ist zu vergleichen: Julius Schuster, Die wissenschaftliche Akademie als Geschichte und Problem (Forschungsinstitute, ihre Geschichte, hrg. von L. Brauer, 1), Hamburg 1930; Adolf v. Harnack, Geschichte der Preussischen Akademie der Wissenschaften I, 1, Berlin 1900; Axel v. Harnack, Die Akademien der Wissenschaft, Leipzig 1931; Wilhelm Dilthey, Studien zur Geschichte des deutschen Geistes (Gesammelte Schriften 3), Leipzig 1927; Georg Schuster, Die geheimen Gesellschaften, Verbindungen und Orden 2, Leipzig 1906; Ludwig Keller, Comenius und die Naturphilosophen des 17. und 18. Jahrhunderts, Berlin 1895; ders., Kammern, Logen und Akademien des 17. und 18. Jahrhunderts (Jahrbuch der Comeniusgesellschaft), Jena 1912; Richard Meister, Geschichte der Akademie der Wissenschaft in Wien 1847—1947, Wien 1949; Wilfried Oberhummer, Die Akademien der Wissenschaften (Universitas Litterarum, Handbuch der Wissenschaftskunde), Berlin 1955; Paul Lehmann, Geisteswissenschaftliche Gemeinschafts- und Kollektivunternehmen in der geschichtlichen Entwicklung (Bayerische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse, Sitzungsberichte, Jahrgang 1956, Heft 5), München 1956.

² Keller, Kammern, Logen 24; Adolf Harnack 22 f.

gedankens“³. Es war indes fraglich, ob angesichts der neuen Wissenschaftsentwicklung private Gesellschaften überhaupt noch in der Lage waren, die Idee einer modernen, universal gerichteten Akademie in die Tat umzusetzen. Dem erstarkenden modernen Staat bot sich eine Aufgabe an, die von ihm zwangsläufig ergriffen werden mußte. Mit dem siebzehnten Jahrhundert war der Zeitpunkt gekommen, in welchem es Sache des Staates war einzugreifen. Der Staat konnte nicht bloß den universalen Gedanken verwirklichen, sondern auch den notwendigen Schutz bieten, das ungefährdete Fortbestehen sichern und das äußere Ansehen erhöhen. So waren innerhalb der Akademieentwicklung vom siebzehnten Jahrhundert ab zwei Probleme zu lösen: Gewinnung und Erhaltung der Universalität des Akademiegedankens und Errichtung von Akademien durch den Staat bzw. den Fürsten.

Leibniz war der erste, der die Probleme der modernen Akademie bis in die letzten Folgerungen durchdachte⁴. In seiner Jugend erlebte er 1662 die Errichtung der Londoner „Royal Society“, der ersten staatlichen Akademie, in deren Mittelpunkt die naturwissenschaftliche Forschung stand. Doch gerade diese Beschränkung auf die Naturwissenschaften lehnte er ab. Er erstrebte mehr. Seine zahlreichen Akademiepläne, von denen der früheste aus dem Jahre 1667, der letzte aus seinem Todesjahr 1716 stammt, gaben dem Akademiegedanken „aus den besonderen Verhältnissen Deutschlands heraus seine Universalität zurück“⁵. Universalität, das bedeutete sowohl Pflege der Geisteswissenschaften als auch der naturwissenschaftlichen Forschung durch eine Körperschaft. Wohldurchdachter Aufbau und klare Arbeitsteilung waren für eine solche Akademie oberstes Gebot, dazu ausschließliche Pflege der Wissenschaft. Die Akademien sollten sich nach der Meinung des Philosophen von den „Tagesstreitigkeiten“, dem „Gezänk“ der Politiker, Juristen und Theologen möglichst ferne halten. Schon in seinem Projekt einer Mainzer „Societas Eruditorum“ aus dem Jahre 1667 bestand er daher auf dem Ausschluß staatsrechtlicher Streitigkeiten und theologischer Erörterungen.

Was Leibniz erstrebte, konnte unmöglich von einer privaten gelehrten Gesellschaft alten Stils geleistet werden. Darum forderte er bei seinen Entwürfen für Akademien in Mainz, Berlin, Petersburg, Dresden und Wien den Schutz des Monarchen, die Unterstützung durch den Staat als unerläßliche Bedingung. Seine Bemühungen wurden gekrönt durch die Errichtung der „Brandenburgischen Sozietät der Wissenschaften“ zu Berlin im Jahr 1700. Sieben Jahre später erfolgte in Frankreich die Verschmelzung der beiden, einst von Richelieu geschaffenen Akademien zu einer großen Königlichen Akademie in Paris.

Im achtzehnten Jahrhundert, dem „klassischen Jahrhundert der Akademien“⁶, trieb der Wett- und Widerstreit zwischen den privaten ge-

³ Julius Schuster 126.

⁴ Über Leibniz' Akademiepläne Adolf Harnack 1—64; Dilthey 35 ff.; Meister 10—14; Werner Conze, Leibniz als Historiker, Berlin 1950, passim.

⁵ Julius Schuster 124.

⁶ Johann Anton Endres, Frobenius Forster (Straßburger theologische Studien 4), Freiburg 1900, 44.

lehrten Gesellschaften und den modernen staatlichen Akademien der Entscheidung entgegen. Der Ausgang konnte nicht ungewiß sein. Manche der „freien Akademien und Sozietäten wurden zu Vorläufern der staatlichen Akademien“⁷, und die Geschichte der letzteren ist ohne die der ersteren nicht verständlich. Die Wahrheit dieser These wird sich gerade bei der bayerischen Akademiebewegung erweisen.

Der Übergang von den freien gelehrten Gesellschaften zum neuen Typ der staatlichen Akademie hatte auch einen wesentlichen inneren Wandel zur Folge. Die privaten Gesellschaften wollten in einer Art Lebens- und Gesinnungsgemeinschaft den ganzen Menschen ergreifen. Pflege der Wissenschaft war ihnen nur Mittel zur Erreichung eines allgemeinen „religiösen, sittlichen und philosophischen Zieles“⁸. Die neuen staatlichen Akademien dagegen widmeten sich lediglich „der Wissenschaft“. Als sie allmählich in ihrem Bereich Organisationen für bestimmte große Aufgaben schufen, zu deren Bewältigung die Arbeitskraft eines einzelnen Gelehrten nicht ausreichte⁹, tauchte nach und nach sogar die Gefahr einer gewissen Entpersönlichung des Schaffens überhaupt auf, der sich immer wieder, im ganzen Zeitalter der Akademien, einzelne Gelehrte entzogen, indem sie sich ganz bewußt keiner gelehrten Gesellschaft anschlossen.

Aber nicht um ihrer selbst willen wurde die Wissenschaft von den neu gegründeten Akademien des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts gepflegt, ein solches Ziel war der Zeit völlig fremd. Häufig mag höfische Eitelkeit und Verlangen nach erhöhtem Glanz bei der Errichtung einer staatlichen Akademie Pate gestanden haben. Entscheidend aber war damals in jedem Fall der Nutzen auf wirtschaftlichem, finanziellem und politischem Gebiet, den man sich von einer Akademie erhoffte. Und nicht zuletzt sollten die Akademien staatsfeindliche Ideen und Pläne abwehren, sollten sie willfähige Werkzeuge des absolutistischen Staates sein, um die „in Schwung gehenden höchst gefährlichen Prinzipien und Meinungen dereinst gründlich abfertigen zu können . . .“¹⁰.

2. GELEHRTE GESELLSCHAFTEN IN ÖSTERREICH IN DEN JAHREN 1738 BIS 1750

Die Ansätze der österreichischen Akademiebewegung: Wiener Akademiepläne von Leibniz (1715) und P. Bernhard Pez (1720) — Der Salzburger Muratorikreis (1738) und der sogenannte Sykophantenstreit — Anton Roschmann und die „Academia Taziana“ in Innsbruck (1740)

Im süddeutsch-katholischen Raum hatte die Akademiebewegung ungleich größere Schwierigkeiten zu überwinden als in den protestantischen Reichsteilen. Vor allem standen ihr einflußreiche geistliche Kreise zu-

⁷ Keller, Comenius, Vorwort.

⁸ Keller, Kammern, Logen 55 f.

⁹ Lehmann 32.

¹⁰ Gutachten des Grafen Khevenhüller zur Errichtung einer Wiener Akademie im Jahre 1750: Josef Feil, Versuche zur Gründung einer Akademie der Wissenschaften unter Maria Theresia (Jahrbuch für vaterländische Geschichte 1), Wien 1860, 347.

nächst ablehnend oder mißtrauisch gegenüber. Sie fürchteten die Akademien als Schrittmacher und Vorkämpfer des Geistes der Aufklärung. So kam es, daß Leibniz in Wien weder die Errichtung eines „Historischen Reichskollegiums“ in den Jahren 1688—1690 noch die Gründung einer kaiserlichen Akademie in den Jahren 1712—1716 glückte, obgleich Prinz Eugen diese Pläne unterstützte¹¹. Bereits 1705 war Leibniz' Projekt einer Kursächsischen Akademie gescheitert, „obwohl alles fertig war und der Reinschrift des Stiftungsbriefes nur die Unterschrift fehlte.“¹²

Die ersten Ansätze der Akademiebewegung in Österreich haben sich also nicht verwirklicht. In den Jahren 1718 bis 1721 trug man sich wieder mit dem Gedanken an eine Wiener Akademie¹³. Dieses Mal waren es nicht weltliche Gelehrte, sondern wie in Bayern im Jahre 1720 Ordensmänner, vor allem Benediktiner, die in der Nachfolge der Mauriner die Errichtung einer „Academia Benedictina“ zu Wien erstrebten. Die Seele dieses Vorhabens war, soweit aus den spärlichen Quellen zu ersehen, der Melker Stiftsbibliothekar P. Bernhard *Pez*¹⁴. Als Gemeinschaftsarbeit dieser Akademie erhoffte er eine aus den Quellen geschöpfte „Bibliotheca Benedictina generalis“. *Pez* gewann für den Akademieplan zunächst seinen Freund, den gelehrten Gottfried *Bessel* von Göttweig¹⁵ und den einflußreichen Wiener Hofratskanzler Graf Philipp Ludwig Sintzendorf. Indes, auch dieses Akademieprojekt scheiterte. Wiederum sind die Gründe nur zu vermuten: Intrigen, Gleichgültigkeit, Kleinmut am Hofe, das Mißtrauen der Jesuiten und besonders die Haltung so mancher Benediktineräbte und -gelehrten, die sich der Mitarbeit versagten.

Erst ab 1738 machte die österreichische Akademiebewegung wieder von sich reden. Im Fürsterzbistum *Salzburg* sammelte sich eine Anzahl geistig aufgeschlossener Persönlichkeiten um den Historiographen Johann de *Caspari*¹⁶ zu einer kleinen gelehrten Gesellschaft. In den Jahren 1738 bis 1741 fanden regelmäßige Zusammenkünfte im Hause *Casparis* statt. Man

¹¹ Über Leibniz' Wiener Akademiepläne: Onno Klopp, Leibniz' Plan einer Sozietät der Wissenschaft in Wien (Archiv für österreichische Geschichte 40), Wien 1869, 157 ff.; Richard Meister, Geschichte der Akademie der Wissenschaft in Wien 1847—1947, Wien 1949, 11—15.

¹² Julius Schuster 123.

¹³ Meister 13.

¹⁴ Über Bernhard *Pez* (1683—1735) ADB 25, 569—573; Wetzer-Welte 9, sp. 1943; Anna Coreth, Österreichische Geschichtsschreibung in der Barockzeit, 1620—1740 (Veröffentlichungen der Kommission für neuere Geschichte Österreichs 37), Wien 1950; Eduard Katschthaler, Über Bernhard *Pez* und dessen Briefnachlaß, Programm Melk 1889, 42—102.

¹⁵ Gottfried *Bessel* (1672—1749) war seit 1714 Rektor der Universität Wien und Fürstabt von Göttweig. Er ist als Herausgeber des *Chronicon Gottwicense* (1732) bekannt; vgl. Eduard Vasicek, Abt Gottfried von *Bessel*, Wien 1912.

¹⁶ Über Johann Baptist de *Caspari* (1702—1768) Wurzbach 5, 92. *Caspari* wurde 1760 Professor der Geschichte an der Wiener Universität und 1768 Mitglied der Kurbayerischen Akademie der Wissenschaften (vgl. S. 203). Die Quellen über *Casparis* Salzburger Kreis sind recht spärlich, eine etwas ausführlichere Darstellung gibt Florian Daser, *Der Sykophantentreit* (STMBO 20), Raigern 1899, 25 ff.; Hinweise bei Magnus Sattler, *Collectanea zur Geschichte der Benediktineruniversität Salzburg*, Kempten 1890, 338 ff.; Emil Clemens Scherer, *Geschichte und Kirchengeschichte an den deutschen Universitäten*, Freiburg 1927, 369; Eduard Winter, *Der Josephismus und seine Geschichte*, Brünn 1943, 20 ff.; Franz Martin, *Salzburgs Fürsten in der Barockzeit 1587—1812*, Salzburg 1949, 184 f.

befasste sich vorzüglich mit historischen Fragen und mit Kirchengeschichte. Muratori, der berühmte Leiter der Hofbibliothek zu Modena, der Herausgeber der „*Rerum Italicarum Scriptores*“, war das große, bewunderte Vorbild¹⁷. All dies weist auf starke, freilich nicht unmittelbar nachweisbare Einflüsse von Seiten der italienischen gelehrten Gesellschaften. Die Sitzungen dieses Salzburger „Muratorikreises“ blieben geheim, weder Statuten noch irgendwelche Schriften wurden veröffentlicht, man führte nicht einmal einen offiziellen Namen, sondern wollte ganz im Verborgenen wirken und betrachtete sich offenbar als Nachahmer jener halb geheimen, „unsichtbaren“ Sozietäten.

Doch all dies mag zweitrangig erscheinen angesichts einiger für die Akademiegeschichte des achtzehnten Jahrhunderts bedeutsamer Erscheinungen, die hier in Salzburg zum ersten Male begegnen. Zunächst fällt der erstaunlich starke Anteil geistlicher Würdenträger unter den Mitgliedern auf, unter ihnen der Neffe des Fürsterzbischofs Leopold Anton v. Firmian, dann Graf Joseph Thun, der spätere Bischof von Passau, und schließlich auch der Regens des Salzburger Priesterseminars, alles Männer von Rang, Namen und Einfluß.

Hier in Salzburg standen sich, zum ersten Mal im katholischen Deutschland des achtzehnten Jahrhunderts, eine gelehrte Gesellschaft und eine Universität gegenüber. Zunächst war das Verhältnis des Muratorikreises zur Benediktineruniversität recht gespannt. Einige Professoren schlugen ein Angebot der Gesellschaft zur Mitarbeit aus, gingen ihrerseits im Verein mit Franziskanern und Kapuzinern gegen den Muratorikreis vor, bezichtigten ihn der Freigeisterei und der Freimaurerei. In diesem sogenannten „Sykophantenstreit“ kam es zu heftigen und häßlichen Ausschreitungen, zu einer Spaltung des Lehrkörpers der Hochschule, von dem sich ein Teil auf die Seite des Muratorikreises stellte. An der Spitze dieser reformwilligen Kräfte stand P. Anselm Desing¹⁸ aus Ensdorf in der Oberpfalz, seit 1737 Professor der Mathematik in Salzburg. Unmittelbare Beziehungen Desings zum Muratorikreis sind zwar nicht bekannt, doch ist es bezeichnend, daß die meisten Ordensmänner, die sich für den Muratorikreis einsetzten — Mönche aus St. Emmeram und St. Jacob in Regensburg, P. Hieronymus Pez aus Melk, Abt Bessel von Göttweig —, in enger Verbindung auch zu Desing standen¹⁹.

Die Standhaftigkeit des Muratorikreises trug ihre Früchte. Erzbischof Firmian entfernte die an den Umtrieben des „Sykophantenstreites“ beteiligten Professoren und ordnete kurz darauf, im Juni 1741, eine einschneidende Studienreform an der Hochschule an. Nach wie vor wurde thomi-

¹⁷ Über Ludovico Muratori (1672—1750) Michaud 29, 599 ff.; Gustav Schnürer, *Katholische Kirche und Kultur im 18. Jahrhundert*, Paderborn 1941, 288—292; *Enciclopedia Italiana* 24, Rom 1951, 50—52, dort weitere Literatur.

¹⁸ Über Anselm Desing (1699—1773) ADB 5, 73 f., Ildephons Stegmann, Anselm Desing (STMBO, Ergänzungsheft 4), München 1929; Johann B. Schneyer, *Der Benediktinerabt Anselm Desing, ein bedeutsamer Pädagoge des 18. Jahrhunderts* (STMBO 51), München 1933, 56—78; Fink, passim; Volk, passim; Andreas Kraus, *Die bayerische Historiographie zur Zeit der Gründung der Bayerischen Akademie der Wissenschaften* (Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 21), München 1958, 69—109.

¹⁹ Daser 327.

stische Philosophie gelehrt, hielt man sich an eine gemäßigte scholastische Methode, doch kamen nun Physik und Geschichte als neue Fächer hinzu. Bereits wenige Jahre später, unter dem Rektor P. Berthold *Vogl*, wurde die Salzburger Hochschule zu einer „Hochburg der katholischen Aufklärung in ganz Deutschland“²⁰.

Um die gelehrte Sozietät, den Muratorikreis, aber wurde es still. Ging sie zugrunde, weil ein Mitglied nach dem anderen Salzburg verließ? Verloren die Mitglieder die Freude an weiterer Arbeit? Waren sie durch den „Sykophantenstreit“ abgeschreckt worden? Oder betrachteten sie ihr Ziel mit der Studienreform als erreicht? Wie dem auch sei, das jähe Ende dieser kurzlebigen Salzburger gelehrten Gesellschaft mindert nicht ihre Bedeutung für die süddeutsch-katholische Akademiebewegung.

Einen entscheidenden Aufschwung erhielt die Akademiebewegung in *Innsbruck*, wo sich, gleichfalls im Jahre 1738, eine kleine gelehrte Gesellschaft, die „Societas Silentiariorum“, bildete²¹. Zunächst bot sich ein ganz ähnliches Bild wie in Salzburg: Adelige, Hofbeamte, Geistliche zählten zu den Mitgliedern. Und wie beim Muratorikreis blieben auch hier die Statuten und die genaue Mitgliederzahl unbekannt.

Die Anregung zu dieser Gesellschaft war vom Tiroler Historiographen und Innsbrucker Universitätsbibliothekar Anton *Roschmann*²² ausgegangen. Natürlich standen, ganz wie in Salzburg, historische Fragen im Mittelpunkt der Zusammenkünfte. In der ersten Zeit führte diese Innsbrucker Gesellschaft ein recht kümmerliches, unbeachtetes Dasein. Das änderte sich jedoch mit dem Beitritt der beiden Grafen Franz Anton und Ferdinand von *Zeil*²³. Diese jungen Adelligen waren Ende 1740 von ihrer italienischen Bildungsreise nach Innsbruck gekommen. In Italien waren sie mehreren Akademien beigetreten. In Innsbruck schlossen sie sich sogleich dem Roschmannkreis an, und Franz Anton entwarf mit Eifer und Begeisterung Statuten nach italienischem Vorbild. Er wurde erster Präsident der neuen gelehrten Gesellschaft, bewog einflußreiche Persönlich-

²⁰ Winter, Josephinismus 20. Über Berthold *Vogl* (1706—1772) Sattler 410 ff. *Vogl* war Rektor von 1744 bis 1759 und wurde dann Abt von Kremsmünster.

²¹ Über die Innsbrucker Akademie vgl. Bothe von und für Tirol und Vorarlberg Nr. 77—79, Innsbruck 1822; Beiträge zur Geschichte, Statistik, Naturkunde und Kunst, hrg. von den Mitgliedern des Ferdinandeums in Innsbruck, 1826; Nikolaus Graß, Die Innsbrucker Gelehrtenakademie des 18. Jahrhunderts und das Stift Wilten (Tiroler Heimatblätter 23), Innsbruck 1948; Hans Lentze, Joseph von Spergs und der Josephinismus (Festschrift des Haus-, Hof- und Staatsarchivs 2), Wien 1951, 395 f. Eine eingehende Darstellung der Innsbrucker Akademie aus der Feder von Nikolaus Graß ist in Kürze zu erwarten (Gamper-Festschrift, Schlern-Schriften, Innsbruck).

²² Über Anton *Roschmann* (1694—1760) ADB 29, 167 ff.; Otto Stolz, Eine Anregung der österreichischen Regierung zur Pflege der Landesgeschichte vom Jahre 1760 (Mitteilungen des österreichischen Instituts für Geschichtsforschung 51), Innsbruck 1937, 185—188; ders., Geschichte und Bestände des staatlichen Archivs zu Innsbruck, Wien 1938; Coreth, passim; Graß, passim. Teile von Roschmanns Nachlaß befinden sich in den Dipauliana des Museum Ferdinandeum in Innsbruck. Eine eingehende moderne Studie über Roschmann fehlt.

²³ Graf Franz Anton zu *Zeil* (1714—1790) wurde kurfürstlich bayerischer Hofrat und 1759 Gründungsmitglied der Kurbayerischen Akademie der Wissenschaften (vgl. S. 126). Für diese Auskunft bin ich Herrn Archivrat Dr. Rauh — Schloß Zeil zu Dank verpflichtet.

keiten wie den Erblandpostmeister Graf Leopold Taxis zum Beitritt. Taxis übernahm die Schutzherrschaft über die Akademie und stellte seine Bibliothek als Versammlungsort zur Verfügung. Nach ihm wurde die Gesellschaft, die keinen offiziellen Namen hatte, meist „Academia Taxiana“ genannt. Die Akademie zählte achtzehn Gründungsmitglieder. Am 14. Januar 1741 fand die erste Sitzung statt²⁴.

Diese „Academia Taxiana“ kann als akademiegeschichtliches Kuriosum gelten, denn sie war im Grunde weder eine private Sozietät alter Prägung, wie die „Societas Silentiariorum“, noch eine moderne staatliche Akademie. Sie trug Kennzeichen beider. Gleich den privaten gelehrten Gesellschaften begehrte sie keinen staatlichen Schutz und trat auch nicht mit Publikationen an die Öffentlichkeit. Andererseits aber erhob sie sich weit über die „Societas Silentiariorum“, durch Zahl und Rang der Mitglieder, durch die Verbindung zum Ausland und zur Wiener Hofburg. Das Mitgliederverzeichnis wies eine Fülle glänzender Namen und Titel auf: den Landeshauptmann von Tirol, Graf Wolkenstein, den Vizekanzler von Tirol, Graf Rossi, den späteren Wiener Kardinal Migazzi, den nachmaligen Fürstbischof von Seckau, Graf Spaur, den Abt und einige Konventualen des Prämonstratenserstiftes Wilten bei Innsbruck, schließlich weltliche Gelehrte wie Anton Roschmann, den Rechtshistoriker Joseph von Riegger, den Tiroler Landschaftssyndikus Egger u. a. Die Teilnahme P. Anselm Desings und seines Ensdorfer Mithraders P. Sigismund *Poschinger* zeugt von einer sich anbahnenden Verbindung zur benediktinischen Akademiebewegung²⁵.

Die beiden Grafen Zeil weilten nur kurze Zeit in Innsbruck, und nach ihrem Weggang hätte die „Academia Taxiana“ wohl über kurz oder lang sich aufgelöst, hätte nicht Anton Roschmann die Leitung in einer solch tatkräftigen Weise übernommen, daß sie „gleichsam seine Akademie“ wurde²⁶. Er allein verfaßte mehr akademische Abhandlungen als alle übrigen Mitglieder zusammen. Von diesen Arbeiten der Gesellschaft erschien jedoch keine einzige im Druck. Waren schon im Zeil'schen Entwurf der akademischen Statuten geschichtliche Fragen als „Hauptgegenstand des Strebens der Gesellschaft“ bezeichnet worden, so rückte unter Roschmann die Pflege der Geschichte eindeutig in den Mittelpunkt der akademischen Tätigkeit. Roschmanns meist in lateinischer Sprache gehaltene Abhandlungen befaßten sich fast ausschließlich mit der Geschichte seiner Heimat Tirol. Sein Plan einer „Tirolia Illustrata“ wurde jedoch leider ebensowenig Wirklichkeit wie seine höchst bemerkenswerte Anregung zur besseren Erforschung der Kirchengeschichte. Alle österreichischen Bischöfe sollten in ihren Sprengeln „eigene Akademien für die Geschichte ihrer Kirche errichten“, die „alten Urkunden und andere Denkmäler . . . an das bischöfliche Archiv übertragen lassen“ und „die Klo-

²⁴ Graß 15.

²⁵ Das Mitgliederverzeichnis ist abgedruckt im Bothen von und für Tirol und Vorarlberg 310. Die *Leges et acta Academiae litterariae Oenipontanae in aedibus Exc. Comitum de Taxis anno 1741 constituta in Dipauliana MS 1230*. Über P. Sigismund *Poschinger* (1722—1772) August Lindner 1, 273. Poschinger hatte Desing nach Italien begleitet.

²⁶ Beiträge zur Geschichte, Statistik 100.

stervorsteher zur Herausgabe guter und diplomatischer Klostergeschichten anhalten und geschickte Archivare anstellen...“²⁷. Roschmann stieß jedoch auf taube Ohren. Wohlbehütete und verschlossene Archive erschienen den Bischöfen wichtiger als die Errichtung der vorgeschlagenen „Diözesanakademien“.

In einer anderen, heiklen Frage bewies Roschmann dagegen eine recht glückliche Hand. In Innsbruck standen sich, zum ersten Mal im katholischen Deutschland, eine gelehrte Gesellschaft und eine von den Jesuiten beherrschte Universität gegenüber. Aber, ganz im Gegensatz zum Salzburger „Sykophantenstreit“, liefen hier die Professoren weder gegen „Freigeister“ und „Freimaurer“ Sturm noch kam es zu irgendwelchen hämischen Verunglimpfungen der Akademiker. Die Jesuiten verhielten sich vorsichtig und geschickt, wahrten kühle, betonte Distanz zu Roschmann und seinem Kreis. Sie ließen die „Academia Taxiana“ unbehelligt, obwohl Roschmann seine Gegnerschaft zur jesuitischen Lehrmethode nie verhehlte.

Was mochte die Patres zu dieser Haltung bewegen haben, zu einer Zeit, als noch nicht das Damoklesschwert der Studienreform Einfluß und Stellung des Ordens an der Universität bedrohte? War es das Verhalten der Akademie, die jegliche Reibungsmöglichkeit klug vermied, etwa dadurch, daß sie das historische Werk des Jesuiten Petavius zum Leitfaden ihrer eigenen historischen Bemühungen erklärte? Oder schreckte man vor einer unverblühten Anfeindung Roschmanns zurück, der als geschätzter Mitarbeiter der Bollandisten, als Bruder eines bekannten Gelehrten der Societas Jesu „persona grata“ gewesen sein mochte?²⁸.

*Akademiepläne in Prag (1744/45) — Die „Societas Incognitorum“
zu Olmütz (1746)*

Im Jahre 1743/44 verlagerte sich der Schwerpunkt der österreichischen Akademiebewegung von Tirol nach Böhmen und Mähren. Ihr schlossen sich jetzt auch gelehrte Benediktiner an, welche die Pläne des P. Bernhard Pez aufgriffen und in irgendeiner Form verwirklichen wollten. Bald bot sich eine erste Gelegenheit. Nach dem Vorbild der von Benediktinern geleiteten Ettaler „Ritterakademie“ wollte der Erzkanzler von Böhmen, Graf Philipp Kinsky, eine Akademie für junge Adelige mit dem Sitz in Prag errichten²⁹. Kinsky gewann die Unterstützung des Abtes Benno Löbel von Brevnov, der seinerseits die Zusage P. Anselm Desings erhielt. Desing gab seinen Salzburger Lehrstuhl auf, übernahm das Amt des „director stu-

²⁷ Roschmann erläuterte diesen Plan in einer Akademierede: *Causae defectus historiae sacrae in hoc ac divinis regionum ac diocesum tractibus, et remedia sine praecedendo ostenso* (MS. Dipauliana 1017).

²⁸ P. Johann Roschmann, seit 1734 o. Professor der Logik an der Universität Prag.

²⁹ Notger Tolde, *Der Gründungsversuch einer Academia Nobilium in Prag durch die böhmische Benediktinerkongregation* (STMBO 50), München 1932, 564—594; Stegmann 62 f.; Winter, *Josephinismus* 24 f.; Hemmerle, *Anreger und Begründer der Geschichtsforschung in den Sudetenländern zu Beginn der Aufklärung* (Stifter Jahrbuch), München 1957, 73—101. Über das Ettaler Vorbild vgl. St. Kainz, *Die Ritterakademie zu Ettal*, München 1912.

diorum“ der geplanten Prager Akademie, warb persönlich unter seinen Mitbrüdern in Deutschland und Österreich. Er erlangte die Zustimmung von zweien der hervorragendsten Vertreter deutschen benediktinischen Geistes im achtzehnten Jahrhundert, von P. Oliver *Legipont* aus Köln und von P. Ulrich *Weiß* aus dem Kloster Irsee³⁰. Beide begaben sich sogleich nach Prag.

Mehr als an der Ritterakademie war den gelehrten Benediktinern an der „Societas Eruditorum“ gelegen, die im Zusammenhang mit jener gegründet werden sollte. Indes, dieses ganze Vorhaben scheiterte schließlich an dem Ausbruch des zweiten schlesischen Krieges, der Besetzung Brevnovs durch die Preußen, aber auch an der Gegnerschaft der Jesuiten, die sich von Anfang an gegen den Akademieplan gestellt hatten, aus Furcht um ihr Erziehungsmonopol und aus Bedenken gegen den Geist der katholischen Aufklärung. Im Frühjahr 1745 reisten Desing und Weiß unverrichteter Dinge aus Prag ab³¹.

Weniger dieser Versuch von Kinsky, Löbel und Desing als das Beispiel der im Jahre 1746 neu geordneten Berliner Akademie³² dürften den Freiherrn Joseph von *Petrasch*³³ zur Errichtung einer gelehrten Gesellschaft in *Olmütz* bewogen haben. Petrasch, der ehemalige Sekretär des Prinzen Eugen, Historiker und Anhänger der katholischen Reformbestrebungen, stand ganz im Bannkreis eines Leibniz und Muratori, wurde gleichsam zum Bindeglied zwischen Leibniz und der katholischen Akademiebewegung des achtzehnten Jahrhunderts.

Gleichwohl müssen Verbindungen bestanden haben zwischen Petrasch einerseits und dem Prager Kreis um Kinsky, Desing, Weiß und Legipont andererseits, denn sowohl Desing wie Weiß und Legipont wurden Gründungsmitglieder der Olmützer Sozietät, und der in Wien lebende Benediktiner P. Magnoald Ziegelbauer aus Zwiefalten, den Desing gleichfalls für die Prager Akademie gewonnen hatte, übernahm den Posten des Sekretärs der Olmützer „Societas Eruditorum Incognitorum“. Ziel dieser Gründung war, „die Wissenschaften und freien Künste im mittägigen Deutschland, sonderlich in den österreichischen Erblanden, bekannter und gemeiner zu

³⁰ Über P. Ulrich *Weiß* (1713—1763) ADB 41, 522; Bernhard Jansen, Philosophen katholischen Bekenntnisses und ihre Stellung zur Philosophie der Aufklärung (Scholastik 11), Eupen 1936, 1—52; ders., Quellenbeiträge zur Philosophie im Benediktinerorden des 16./17. Jahrhunderts (Zeitschrift für katholische Theologie 60), Innsbruck 1936, 84—89. Jansen urteilt über Weiß: „Wo die . . . konservative Richtung ihre Schwächen, Engen und Gebundenheiten, Erstarrungen zeigt, da offenbart Weiß eine ungewöhnlich kritische Begabung und Geistesschärfe, feines, tiefes, weites Verständnis für den Geist der Neuzeit, ihre philosophischen und naturwissenschaftlichen Aufgaben bzw. Leistungen“ (89). Weiß' *Liber de emendatione intellectus* erschien 1747, kurz nach der Errichtung der Olmützer Akademie.

³¹ Stegmann 62.

³² vgl. S. 27.

³³ Über Joseph Freiherr von *Petrasch* (1714—1772) Wurzbach 22, 106—109; Christian D'Elvert, Die gelehrten Gesellschaften in Mähren und österreichisch Schlesien (Schriften der Historisch-statistischen Sektion der Schlesischen Gesellschaft, Heft 5), Brünn 1853, 102—136; Stegmann 276 f.; Winter, Josephinismus 26 ff.; Hemmerle, Begründer 73—78; ders., Die Olmützer Gelehrtenakademie und der Benediktinerorden (STMBO 67), München 1957, 298—305.

machen“³⁴. Diese „Societas Incognitorum“ war also, im Gegensatz zu den Salzburger und Innsbrucker Gesellschaften, keine lokale, vornehmlich auf Pflege der Heimat- und Landesgeschichte bedachte Gründung, sondern bezeichnete sich selbst als eine „in terris Austriacis“ errichtete Akademie. Ein kühner Anspruch! Man wollte auch auf dem Gebiet der Akademiegründung nicht hinter dem preußischen Gegenspieler zurückbleiben. Dies bedeutete einen entscheidenden Fortschritt in der süddeutsch-katholischen Akademiebewegung. Eine andere Frage freilich war, wie sich Vorhaben und Wirklichkeit zueinander verhielten. Die Anfänge der Olmützer Sozietät schienen allerdings nicht sonderlich vielversprechend, ähnelten den Vorgängen in Salzburg und Innsbruck. Zunächst trafen sich einige Geistliche, Beamte und Adelige im Hause von Petrasch in Olmütz. Damit, und durch den Namen war der eindeutig private Charakter der „Societas Incognitorum“ festgelegt.

Und doch geschah dann das Unerwartete, daß sich diese scheinbar unbedeutende Olmützer Sozietät weit über den vorgezeichneten Rahmen erhob, auch über die Akademien von Innsbruck und Salzburg. Erstmals in einem katholischen deutschen Land im achtzehnten Jahrhundert fanden sich hier Katholiken und Protestanten in einer gelehrten Gesellschaft zu gemeinsamer Arbeit. Zu den Mitgliedern zählten u. a. der protestantische Historiker Johann David Köhler aus Göttingen³⁵, Professor Gottsched aus Leipzig, die Kurienkardinäle Angelo Maria Quirini und Dominikus Passionei, Muratori aus Modena und eine Reihe gelehrter Benediktiner: P. Hieronymus Pez aus Melk, P. Marquardt Herrgott aus St. Blasien, P. Anselm Desing aus Ensding, P. Oliver Legipont aus Köln, P. Ulrich Weiß aus Irsee, P. Magnoald Ziegelbauer aus Wien. Und schließlich traten sogar zwei Jesuiten, Josef Lewald aus Olmütz und Erasmus Frölich³⁶ aus Wien, der Gesellschaft bei. Die Namen der Mitglieder bezeugen, daß es der Gesellschaft vornehmlich um die Pflege der Geschichte und der deutschen Sprache zu tun war. Dafür spricht auch der Inhalt der ab 1747 erscheinenden „Monatlichen Auszüge alter und neuer gelehrter Sachen.“ Die nach dem Vorbild Muratoris geplante Edition einer „Bibliotheca Scriptorum Bohemicorum“ scheiterte jedoch an den standhaft verschlossenen staatlichen und klösterlichen Archiven³⁷.

Die Reaktion in Wien auf die Gründung der Olmützer Sozietät bewies, wie sehr der Akademiegedanke in Österreich seit den Tagen eines Leibniz, Prinz Eugen und Bernhard Pez an Boden und Einfluß gewonnen hatte. Es waren die Träger der Akademiebewegung, nicht ihre offenen

³⁴ D'Elvert 118; Hemmerle, Gelehrtenakademie 298. Eine Abschrift des Programms der Gesellschaft findet sich im Nachlaß Desings UBM, MS 702, f. 242.

³⁵ Über Johann David Köhler (1684—1755) ADB 16, 442 f.

³⁶ Über Hieronymus Pez (1695—1762) ADB 25, 513 f.; Hammermayer 5. Über Marquardt Herrgott (1694—1760) ADB 12, 212 ff.; über Magnoald Ziegelbauer (1689—1756) ADB 45, 154; E. Schneeweis, Biographie des P. Magnoald Ziegelbauer (Zeitschrift des deutschen Vereins für Geschichte Mährens und Schlesiens 16), 1912, 126—159; J. Zeller, Nachträge zur Biographie des P. Magnoald Ziegelbauer (Zeitschrift des deutschen Vereins für Geschichte Mährens und Schlesiens 17), 1913, 16—28; Hemmerle, Begründer 95—99. Über P. Erasmus Frölich (1700—1758) Wurzbach 4, 375—378. Josef Lewald war Professor der Mathematik an der Universität Olmütz. Über die Kardinäle Quirini und Passionei vgl. S. 22, 59.

³⁷ D'Elvert 118.

oder versteckten Gegner, die mit der geistigen Entwicklung ihrer Zeit Schritt gehalten hatten. Mit dem Leibarzt Gerhard van Swieten war dieser Geist einer gemäßigten, doch strikt antijesuitischen katholischen Aufklärung auch an der Hofburg eingezogen. Kein Wunder, daß man in diesen Kreisen die Olmützer Akademiegründung beifällig aufnahm. Van Swieten und der Hofrat Franz Christoph v. Scheyb³⁸ traten sogar der Gesellschaft bei. Maria Theresia persönlich billigte 1747 das Vorhaben der Sozietät, versprach finanzielle Unterstützung, sicherte den akademischen Schriften ein zehnjähriges Privileg gegen etwaige Nachdrucke zu. Einige Jahre später übertrug sie sogar der Gesellschaft die Bücherzensur im Olmützer Gebiet³⁹. Indes, der letzte Schritt hin zur staatlichen Akademie erfolgte nicht.

Der Wiener Akademieplan des Frhrn. v. Petrasch (1749) — Die „Academia Agiatorum“ zu Rovereto (1750)

Petrasch selbst wagte Ende 1749 diesen letzten Schritt in seinem Plan einer *Akademie der Wissenschaften in Wien*. Dies sichert ihm Rang und nachhaltige Wirkung in der deutschen Akademiegeschichte.

Im vorhergehenden Jahr, 1748, hatte Gottsched versucht, in Wien eine „Deutsche Gesellschaft“ nach dem Muster der sächsischen Sprachgesellschaften ins Leben zu rufen⁴⁰. Angesichts der Förderung der Olmützer Sozietät durch den Wiener Hof glaubte er die Zeit günstig für dieses Unterfangen. Doch sein und seiner Frau Besuch in Wien und eine Audienz bei Maria Theresia blieben erfolglos. Gottsched, der sich schon im Geiste als gefeierten Präsidenten einer großen Wiener Akademie gesehen hatte, mußte mit leeren Händen nach Leipzig zurückkehren und sich mit der Mitgliedschaft in der Olmützer Sozietät begnügen.

Gleichwohl blieb sein Vorstoß in Wien nicht ohne Wirkung. Schon die günstige Aufnahme der Olmützer Akademie hatte vermuten lassen, daß man sich nun auch an der Hofburg mit dem Gedanken an eine Wiener Akademie vertraut machte. Nur wollte man dieses große Unternehmen nicht dem umstrittenen und ehrgeizigen Professor Gottsched aus Leipzig überlassen. Besaß man nicht im eigenen Land einen bewährten, zuverlässigen und katholischen Vorkämpfer der Akademiebewegung? Was lag näher, als Frhr. v. Petrasch um einen Entwurf für eine Wiener Akademie zu ersuchen? Am 30. Dezember 1749 übersandte Petrasch den gewünschten Plan⁴¹.

Was er hier entwickelte und forderte, zeugt von klarem Blick für

³⁸ vgl. S. 202.

³⁹ Durch Kgl. Reskript vom 16. März und vom 7. November 1750 (D'Elvert 121). Ob die Gesellschaft, wie Winter behauptet, durch die Jesuiten systematisch zugrunde gerichtet worden ist, scheint doch recht unwahrscheinlich und ist durch das bisher bekannte Material schwerlich zu erhärten (Winter, Josephinismus 31).

⁴⁰ Über Johann Christoph Gottsched (1700—1766) Ludwig Danzel, Gottsched und seine Zeit, Leipzig 1848; Erich Reichel, Gottsched, 4 Bde., Leipzig 1908/11; Gerhard Schimansky, Gottscheds deutsche Bildungsziele (Schriften der Albertus Universität, Geisteswissenschaftliche Reihe 22), Königsberg 1939. Über die Deutsche Gesellschaft vgl. Danzel 290—314.

⁴¹ Feil 328—356.

das Wesentliche, Mögliche und Notwendige, beweist aber auch Einsicht in die Vorzüge und Schwächen der bestehenden großen Akademien Europas. An der Londoner „Royal Society“ tadelte er die allzu einseitige Beschäftigung mit den Naturwissenschaften, an den italienischen Gesellschaften bemängelte er die beinahe ebenso ausschließliche Pflege der Dicht- und Redekunst und der Alten Geschichte. Den sächsischen Sozietäten, und damit Gottsched, warf er eine zu enge Begrenzung auf das bloß Sprachliche vor. Bei der „Académie Française“ endlich kritisierte er die gemeinsamen Sitzungen der beiden Abteilungen, der „Académie des belles lettres“ und der „Académie des sciences“, wobei sich stets ein Teil der Mitglieder langweile. Was die Berliner Akademie betraf, so sprach ihr Petrasch zwar nicht den Rang, wohl aber die notwendige Geschlossenheit einer wahren Akademie ab. Mit ihren vier Klassen sei sie tatsächlich mehr eine Universität denn eine Akademie der Wissenschaften. Petrasch' Schluß war zwingend: man dürfe keiner dieser ausländischen Akademien blind folgen. Vielmehr gelte es, wie schon in Olmütz, einen eigenen Weg zu suchen und zu gehen, ohne dabei wertvolle Anregungen fremder Akademien zu verschmähen.

Die Wiener Akademie, wie Petrasch sie sich dachte, sollte zwei Klassen umfassen, „die eine für die Wissenschaften, welche Weltweise, Naturkundige, Ärzte, Mathematiker, Astronomen umfassen, die andere für die schönen Künste, Rechtskunde, Geschichte, Altertumskunde, Erdbeschreibung, Sprachen-, Dicht- und Redekunst“⁴². Als Präsidenten dieser Akademie erhoffte sich Petrasch eine „geschickte Standesperson“, jedoch keinen Minister. Den Sekretären der beiden Abteilungen sollte wegen ihres verantwortungsreichen Amtes, in das nur die tüchtigsten Mitglieder zu berufen seien, der Rang eines königlichen Hofrates zuerkannt werden. Zur Erhöhung des äußeren Glanzes und der Anziehungskraft der Akademie sei eine große Anzahl von Ehrenmitgliedern aus dem Hochadel, den Staatsministern und den Bischöfen dringend zu wünschen. Die Zahl der ordentlichen Mitglieder müsse dagegen für jede Abteilung auf dreißig begrenzt sein.

Bei der Auswahl der ordentlichen Mitglieder traten offenbar die ersten großen Schwierigkeiten auf. Die Hofburg wünschte die ausschließliche Katholizität der Akademie. Dies bedeutete einen unbestreitbaren Rückschritt gegenüber dem, was in Olmütz erreicht worden war. Der Verzicht auf die Aufnahme protestantischer Gelehrter mag Petrasch schwer gefallen sein. Doch er willigte ein, um das Ganze nicht zu gefährden. Umso nachdrücklicher setzte er sich für eine Aufnahme von möglichst vielen Ordensgelehrten ein: „Es würde schwer halten, Gelehrten wie Pez, Hanthaler, Duelli, Herrgott, Ziegelbauer, Legipont, Gropp eine ebenso große Anzahl Historiker, Diplomaten und Archäologen aus den Kreisen der weltlichen Gelehrten entgegenzustellen, und es wäre ein großer Verlust, sich der Hilfe solcher Kräfte durch deren Ausschluß selbst zu berauben.“⁴³

⁴² Feil 334.

⁴³ Feil 321. Über Chrysostomus *Hanthaler* (1690—1754) ADB 10, 547; über Raimund *Duellius* (1694—1769) ADB 5, 450; über P. Ignaz *Gropp* (1695—1788) ADB 9, 733. Hanthaler war Zisterzienser im Kloster Lilienfeld bei Wien, Duellius

Stärksten Nachdruck legte Petrasch auf eine möglichst enge und wirk-
same Verbindung von Akademie und Staat. Dies schien ihm der einzige
Weg, der Hofburg die Gründung einer Wiener Akademie mundgerecht
zu machen. Niemand dürfe „jene Kenntnisse, welche den Staat oder Hof
angehen, oder was an der Akademie aus Archiven, Handschriften und
Diplomen geschöpft wird, ohne besondere Hofbewilligung außer Landes
verbreiten.“ Der Präsident müsse „über wichtige neue, für Staat, Handel
und Wirtschaft förderliche Erkenntnisse und Entdeckungen dem Minister
berichten“ und ihm außerdem alljährlich „ein Register über die vorge-
kommenen Gegenstände“ übergeben⁴⁴. Die Eröffnung der Akademie solle
in einem feierlichen Staatsakt erfolgen. Und um auch dem letzten
Zweifler die enge Verknüpfung von Staat und Akademie sinnfällig zu
machen, wünschte Petrasch eine möglichst häufige Teilnahme der Mini-
ster an den Sitzungen. Einmal im Jahr solle die Kaiserin der Akademie
einen „Staatsbesuch“ abstatten. Dies hätte der Wiener Akademie einen
Vorsprung gegenüber ihrer Berliner Rivalin gesichert, denn Friedrich II.
leitete zwar die Geschicke seiner Akademie, erschien aber niemals per-
sönlich bei den Sitzungen.

Nur eine solcherart vom Staat und vom Hof geschützte, geförderte
und überwachte Akademie konnte es wagen, um das Recht einer eigenen
Zensur, um Postfreiheit und um die Errichtung einer akademischen
Druckerei zu bitten.

Dieser Akademieplan des Baron Petrasch ist nicht nur bemerkenswert
ob seines Inhalts, er vermittelt auch, oft zwischen den Zeilen, einen
aufschlußreichen Einblick in die geistigen Triebkräfte der österrei-
chischen Akademiebewegung. Begeistertes Lob zollte Petrasch den ersten
theresianischen Studienreformen, die einen „trefflichen Grund für die zu
errichtende Kaiserliche Akademie“ böten. Noch bezeichnender als dieses
Lob, das man als rein zweckbestimmt erklären könnte, erscheint indes der
Hinweis auf das philosophische Werk des Irseer Benediktiners Ulrich
Weiß, der „durch seine verbesserte Vernunftlehre etwas besonders Aner-
kennenswertes“ geleistet habe⁴⁵. Damit schloß sich Petrasch unverblümt
dem „kühnsten Wortführer des modernen Gedankens“ innerhalb der
katholischen Aufklärungsbewegung an⁴⁶, der, in bewußter Nachfolge eines
Bacon, Descartes, Locke und Wolff, die mathematisch-naturwissenschaft-
liche Methode weiterentwickelte und in das von ihm streng bewahrte
katholische Gedanken- und Glaubensgut einzubauen suchte.

Ein Vergleich zwischen der Lehre von Ulrich Weiß und der 1730 er-
schienenen „Philosophia Pollingana“ des Augustinerchorherrn Eusebius
Amort⁴⁷ veranschaulicht die Entwicklung einer eigenständigen katholi-
schen Aufklärungsphilosophie, zeigt aber auch, wie sehr katholische Auf-
klärung und Akademiebewegung einander befruchteten und häufig von

lebte als Augustiner und bischöflicher Bibliothekar in St. Pölten, Gropp war Bene-
diktiner in Würzburg. Alle drei erwarben sich große Verdienste durch Quellen-
editionen zur Geschichte ihrer engeren Heimat bzw. ihres Klosters.

⁴⁴ Feil 351.

⁴⁵ Feil 357.

⁴⁶ Jansen, Philosophen 404.

⁴⁷ Vgl. S. 37.

den gleichen Persönlichkeiten getragen wurden. Gerade bei der bayerischen Akademiebewegung wird dies deutlich. Wie die Stellung Amorts zum Akademiegedanken erst auf Grund seiner Philosophie und Theologie erhellt, so ist die Olmützer Gesellschaft und Petrasch' Wiener Plan letztlich nur an Hand der Entwicklung der katholischen Aufklärungsphilosophie zu verstehen.

Petrasch' Entwurf stieß in Wien zwar nicht auf taube Ohren, doch auf wenig Wagemut und viel kleinliche Bedenken. Van Swieten war mit der Durchführung der Studienreform beansprucht und wollte sich wohl nicht mit der Errichtung einer Akademie zusätzlich belasten. Nicht er, sondern der Obersthofmeister Graf Johann Josef Khevenhüller verfaßte ein Gutachten zum Petrasch-Plan, worin er zwar geradezu schwelgte im Aufzählen des unmittelbaren Nutzens einer gelehrten Gesellschaft, eine Gründung jedoch beim gegenwärtigen Mangel an katholischen Gelehrten und an — Geld für unmöglich erklärte⁴⁸. Die erste, wahrlich fadenscheinige Begründung hatte Petrasch bereits mit dem Hinweis auf die Ordensgelehrten widerlegt, und auch die benötigten Mittel hätten mit Geschick und gutem Willen gewiß aufgebracht werden können. Der wahre Grund für die Ablehnung lag tiefer. Maria Theresias „gesunder Hausverstand“ hielt nicht die Gründung einer Akademie, sondern die eben eingeleitete Reform des Unterrichtswesens für vordringlich. Eine Wiener Akademie sollte erst der „Schlußstein aller wissenschaftlichen Bestrebungen in ihren höchsten Graden“ sein⁴⁹. Schritt für Schritt wollte die Kaiserin vorgehen, nichts überstürzen. Indes, war sie letzten Endes nicht doch falsch beraten? Als im Jahre 1759 das kleine benachbarte Kurbayern mit gutem Beispiel voranging, wurde man sich an der Hofburg des eigenen kurzsichtigen Handelns bewußt, und selbst Staatskanzler Kaunitz blickte mit Neid und Bewunderung auf die Münchener Akademie der Wissenschaften⁵⁰.

Maria Theresia war jedoch beileibe keine grundsätzliche Gegnerin des Akademiegedankens. Schon die Förderung der Olmützer Gesellschaft hatte eher das Gegenteil vermuten lassen. Als im Jahre 1750, also bereits nach der Ablehnung des Petrasch-Planes, der Cavaliere Valentin *Vanetti*, ganz im italienischen Stil, eine „Academia Agiatorum“ zu *Rovereto* gründete, übernahm die Monarchin sogar das Protektorat der Gesellschaft⁵¹.

⁴⁸ „ . . . die Hauptabsichten sind zu legen auf Verbesserung der Ökonomie, des Ackerbaues, der Viehzucht, der Berg-, Sud- und Schmelzwerke, des Münzwesens, der Manufakturen, Künste und Handwerke, der Arzneikunst und andere dem Staat und dem Publikum gemeinnützliche Dinge . . . auf wichtige Erörterungen aus dem deutschen Staatsrecht, aus der Geschichte und über authentische Urkunden, um die gegenwärtig unter den deutschen Reichsständen in Schwung gehenden, höchst gefährlichen Prinzipien und Meinungen dereinst gründlich abfertigen zu können“ (Feil 356).

⁴⁹ Gotthold Dorschel, *Maria Theresias Staats- und Lebensauffassung*, Gotha 1908, 149.

⁵⁰ „Es wäre zu wünschen, daß man auch in unseren Ländern zur Einpflanzung und Ausbreitung des guten Geschmacks in den nützlichen Wissenschaften nach dem dortigen (d. h. Münchener, D. V.) Vorbild so schöne Anstalten machte“ (Kaunitz an den Gesandten Podstasky in München, 30. 10. 1764, Pillich 97; vgl. S. 314 ff.).

⁵¹ *Costituzioni e 'l catalogo degli accademici Agiati di Rovereto, Rovereto 1753;*

In den folgenden Jahren wurde gerade diese verhältnismäßig unbedeutende Akademie sehr aktiv, streckte ihre Fühler nach Tirol und Bayern aus und nahm Roschmann, Desing und Amort unter ihre Mitglieder auf. Eben diese kleine Akademie in Rovereto sollte schließlich alle anderen österreichischen gelehrten Gesellschaften überleben⁵² und die Tradition der österreichischen Akademiebewegung fortsetzen bis zur Errichtung der kaiserlichen Akademie in Wien im Jahre 1847, fast ein Jahrhundert nach dem denkwürdigen Akademieplan des Frhrn. v. Petrasch.

3. AKADEMIEPLÄNE DER BENEDIKTINER

P. Oliver Legiponts Projekt einer deutschen Benediktinerakademie mit Sitz in Heidelberg oder Regensburg (1746/47) — P. Anselm Desings und P. Frobenius Forsters Pläne für eine bayerische Benediktinerakademie

Die benediktinische Akademiebewegung in Süddeutschland setzte, soweit wir wissen, um das Jahr 1721 ein, als P. Bernhard Pez nach dem Vorbild der Mauriner eine „Academia Benedictina“ mit dem Sitz in Wien gründen wollte. Pez starb 1735, seine Akademiepläne aber lebten weiter. Wo immer sich in den folgenden Jahren Gelegenheit bot, bemühten sich die Benediktiner um Anschluß an die Akademiebewegung. In Prag erstrebten sie eine eigene Akademie, doch sie waren ebenso bereit, einer weltlichen gelehrten Gesellschaft beizutreten, wie das Beispiel der Olmützer Sozietät bewies.

Diese frühen, noch weithin im Dunkel liegenden Akademiepläne der Benediktiner sind wichtig zum Verständnis der Bestrebungen P. Oliver *Legiponts*, der in mehr als einer Hinsicht das Erbe des P. Bernhard Pez antrat¹. Dieser gelehrte Benediktiner aus dem Kloster St. Martin zu Köln wurde nach dem Tode des P. Pez für zwei Jahrzehnte zur treibenden Kraft des benediktinischen Akademiegedankens. Er war ein Schüler und Freund des P. Bernhard Pez gewesen und hatte vermutlich bereits an dessen Wiener Akademieprojekt mitgearbeitet. Auf Empfehlung seines Lehrers übernahm er 1734 die Neuordnung der Bibliothek des Stifts Göttweig und gewann die Freundschaft des Fürstabts Bessel.

Giuseppe Chiamonti, *La vita del cavaliere Giuseppe Vanetti*, Brescia 1766; *L' academia di Rovereto del 1750 al 1881*, Rovereto 1882. Über Josef Valerian *Vanetti* (1719—1764) Wurzbach 49, 258 f.

⁵² Bothe von und für Tirol und Vorarlberg, Innsbruck 1822. Anton Roschmann wurde 1753, Amort 1755 Mitglied. Das am 4. 11. 1758 ausgestellte Aufnahmediplom für Anselm Desing ist in der Universitätsbibliothek München (UBM), Nachlaß Desing MS 704, f. 195.

¹ Über P. Oliver *Legipont* (1698—1758) ADB 17, 126; Wetzer-Welte 7, sp. 1628/29; Magnus Kinter, *Oliver Legipont* (STMBO 1/2), Raigern 1882, 65—68, 285—292, 322—332; Josef Anton Endres, *Beiträge zu der Biographie und den literarischen Bestrebungen des Oliverus Legipontius* (STMBO 19), Raigern 1898, 1—9, 182—189; Richard Lauchert, *Zu den wissenschaftlichen Bestrebungen des Oliver Legipontius* (STMBO 23), Raigern 1902; Hanser, *Benediktiner*, passim; Stegmann, passim; Volk, passim; Hemmerle, *Begründer* 98 ff. Eine abschließende Monographie fehlt.

In den Jahren 1743/45 wirkte er, zusammen mit Desing, Ziegelbauer und Ulrich Weiß, in Prag bei der Vorbereitung der „Academia Eruditorum“.

Nach dem Scheitern dieses Vorhabens begab er sich nach Würzburg, wo er an einer Edition der Schriften des Hirsauer Abtes Johannes Trithemius² arbeitete. Hier, wie in seinen späteren Akademieplänen, erfüllte er ein Vermächtnis des P. Bernhard Pez³. Bei seinen Nachforschungen nach Briefen des Trithemius kam Legipont in eine erste Fühlung mit der jungen bayerischen Akademiebewegung. Bei einem Besuch 1746 in München bat er den Leiter der kurfürstlichen Hofbibliothek, Andreas Felix Oefele⁴, um Unterstützung, da sich der Briefwechsel zwischen Trithemius und dem Nürnberger Arzt und Humanisten Hartmann Schedel⁵ in der Hofbibliothek befand.

Von München aus wandte sich Legipont dann nach Regensburg und verbrachte einige Zeit im Kloster St. Emmeram als geschätzter Gast des Fürstabts Johann Baptist Kraus⁶. In diese Regensburger Zeit fiel die Gründung der gelehrten Gesellschaft zu Olmütz. Legiponts Freund, P. Ziegelbauer aus Wien, wurde ihr erster Sekretär, und Legipont trat sogleich der jungen Sozietät bei.

Indes, ihm genügte diese bloße Mitgliedschaft nicht. Etwas ganz anderes schwebte ihm schon in diesen Tagen vor, nämlich eine deutsche Benediktinerakademie mit dem Sitz in *Heidelberg*, unter dem Protektorat des Kurfürsten Karl Theodor. Legipont reiste von Regensburg nach Köln, entfaltete von dort aus eine rege Tätigkeit, suchte die Äbte der Benediktinerklöster im Reich für sein Vorhaben zu gewinnen. Unter dem Siegel strengster Verschwiegenheit weihte er auch Oefele in diese Pläne ein^{6a}. Nicht als ob Legiponts Verhältnis zum Münchener Hofbibliothekar sonderlich herzlich gewesen wäre! Im Gegenteil, Oefele übermittelte zwar Auszüge aus dem Briefwechsel Trithemius-Schedel, ging jedoch auf alle Anregungen Legiponts nur merkwürdig zögernd und unklar ein und vermied stets eine eindeutige Stellungnahme. Statt dessen zog er es vor, über die düsteren Zeitläufte zu klagen⁷. Oefele war nicht nur Leiter der Hofbibliothek, sondern auch Sekretär und vertrauter Mitarbeiter des Herzog Clemens, eines Veters des Kurfürsten, und seiner Gemahlin Maria Anna, einer Prinzessin aus der Linie Zweibrücken. Gerade in

² Über Johannes Trithemius (1462—1516) ADB 28, 626—630.

³ Katschthaler 101 f. Legipont ist auch der erste, der auf den wissenschaftlichen Nachlaß des P. Bernhard Pez verweist.

⁴ Über Andreas Felix Oefele (1706—1780) Lorenz Westenrieder, Zum Andenken des Andreas Felix Oefele (Beiträge zur schönen und nützlichen Literatur II, 4), München 1780; Karl Albrecht v. Vacchieri, Rede zum Andenken des Andreas Felix Oefele, München 1781. Grundlegend ist noch immer der Beitrag über Oefele in der ADB 24, 160—165, aus der Feder Edmund v. Oefeles. Über Legiponts Besuch bei Oefele Oef. 61, 12. 10. 1746.

⁵ Über Hartmann Schedel (1440—1515) ADB 30, 661 f. In den Briefen vom 17. 11. 46 und 8. 12. 46 sandte Oefele Auszüge aus jenem Briefwechsel (Oef. 63 IV).

⁶ Oefele an Kraus, 20. 11. 46; Kraus' Antwort, 7. 12. 46 (Oef. 63 IV). Über Fürstabt Johann Baptist Kraus (1700—1772) Wetzler-Welte 7, 61048/50; August Lindner 1, 52—55; Josef Anton Endres, Ein geistlicher Fürst des 18. Jahrhunderts (Historisch-politische Blätter 123), München 1899.

^{6a} Legipont an Oefele, 26. 4. 47 (Oef. 63 IV).

⁷ „Sed haec saeculi potius vitia in quo nullus tuis honestati et ingenuitati locus reliquus.“ (Oefele an Legipont, 9. 2. 47, Oef. 63 IV).

dieser Eigenschaft war er für Legipont von besonderem Wert. Er sollte den Herzog bewegen, beim Kurfürsten Karl Theodor für die geplante Heidelberger Benediktinerakademie einzutreten. Bezeichnend für den Geist der Zeit ist, daß auch Legipont das Unternehmen ohne den kurfürstlichen Schutz für aussichtslos hielt.

In seinen Werbebriefen hat er das Programm der geplanten Akademie kurz umrissen: „Mens vero mea est . . . Seminarium Benedictinum erigere, ad quod ordinis alumni ex Bohemia perinde ac ex universa Germania post absoluta studia scholastica cum bona suorum superiorum venia, dirigi poterunt, ulterius informandi in Polemicis, Iure publico, Historiis, aliisque solidioribus studiis . . .⁸ studia ad instar doctissimorum patrum congregationis S. Mauri ibidem implantare ac excolere“⁹. In seinem Optimismus wählte Legipont die Äbte der österreichischen, bayerischen und fränkischen Klöster bereits gewonnen. Von Oefele traf lange keine Antwort ein. Wiederum beschwor ihn Legipont, seinen Einfluß auf Herzog Clemens geltend zu machen. Der Dank aller Benediktiner sei ihm gewiß¹⁰. Doch Oefele hüllte sich weiterhin in Schweigen, und auch die Äbte bereiteten immer neue Schwierigkeiten. Legiponts Plan verwirklichte sich nicht.

Die Ursachen des Scheiterns sind nur zu vermuten. Vielleicht verweigerte Kurfürst Karl Theodor, falls Legipont tatsächlich an ihn herangetreten sein sollte, den erbetenen Schutz. Die Hauptschuld trugen indes die Benediktineräbte, die sich einer tatkräftigen Mitarbeit versagten. Ganz gewiß hätte es, falls die Akademie zustandegekommen wäre, heftige Auseinandersetzungen in Heidelberg gegeben, mit der Universität, mit den Jesuiten, mit den Protestanten¹¹. Gegen so viele mächtige offene und versteckte Widersacher vermochte sich der leidenschaftliche Wille eines einzelnen nicht durchzusetzen.

Doch bereits im Frühjahr 1748 plante Legipont, der Unermüdliche, eine neue deutsche Benediktinerakademie, die diesmal auch weltliche Gelehrte und einflußreiche Adelige aus dem Reich aufnehmen sollte¹². Noch einmal richtete er eine dringende Bitte an Oefele um Fürsprache bei Herzog Clemens. Wieder lehnte der Hofbibliothekar ab. In dieser Haltung wurde er möglicherweise durch seinen Freund P. Anselm Desing bestärkt¹³.

⁸ Legipont an Abt Stehlik von Raigern, 21. 3. 47 (Kinter 322 f.).

⁹ Legipont an Oefele, 26. 4. 47 (Oef. 63 IV).

¹⁰ Legipont an Oefele, 22. 8. 47 (Oef. 63 IV).

¹¹ „Nisi enim praesto nobis fuerit potentissimi cuiusdam maecenatis favor et praesidium, omnes conatus nostros inanes fore ac irritos facile praevideo . . . Timemus tamen salubri proposito adversarios Jesuitas et Protestantes . . .“ Legipont an Oefele, 26. 4. 47, Oef. 63 IV).

¹² Legipont veröffentlichte diesen neuen Akademieplan in einer Schrift: *Votum anonymi submissaque mediorum insinuatio pro Seminario Benedictino una cum academia nobilium sub clementissimis auspiciis Ser. Principis Electoris Palatini Caroli Theodori in universitate Heidelbergensi . . .*, Cosmopoli in semilunis 1748 (Stegmann 276 A. 13).

¹³ Bei seinem großen Einfluß in Salzburg und auf Abt Fixlmiller von Kremsmünster mag Desing eine entscheidende Rolle bei der Ablehnung des Legipont'schen Planes durch die Äbte gespielt haben (Desing an Fixlmiller, Kinter 327). Auch mit Oefele stand Desing seit 1747 in vertraulichem Briefwechsel (Oef. 61, 31. 1. 48; Briefe Oefeles an Desing, 21. 7. 47, 4. 11. 47, Oef. 63 II).

Im Gegensatz zu manchen Benediktineräbten betrachtete Desing die Absichten Legiponts nicht mit Furcht und Mißtrauen, sondern mit den Augen eines Rivalen, denn er hielt sich nicht ohne Grund für den ersten und berufeneren Vorkämpfer des Akademiegedankens. Er war es ja gewesen, der Legipont für die Prager Akademie gewonnen hatte. Ebenso wenig wie Legipont hatte Desing die eigenen Akademiepläne aufgegeben. Mit Hilfe des Kardinals Dominikus v. Lamberg wollte er im Herbst 1747 in *Passau* eine gelehrte Gesellschaft nach Olmützer Vorbild errichten, in der er den Benediktinern, vor allem den Mönchen aus der Reichsabtei St. Emmeram, eine tragende Rolle zgedacht hatte. Doch auch dieses Vorhaben kam nicht zustande¹⁴.

Nach dem Scheitern dieses Planes sammelte sich im Jahre 1748 in Regensburg ein kleiner gelehrter Kreis um P. Frobenius *Forster*, P. Gregor *Rothfischer* aus St. Emmeram und P. Ildephons *Kennedy* aus St. Jacob¹⁵. St. Emmeram war in der Tat ein idealer Ort für einen gelehrten Kreis. Hier war das Absteigequartier P. Legiponts, von hier aus liefen seit Jahrzehnten die Fäden zu den Maurinern in Frankreich, hier wirkten Forster und Rothfischer im Sinne der katholischen Aufklärungsphilosophie. Die Reichsstadt Regensburg war der Sitz des Reichstages, beherbergte Diplomaten, Agenten, Kaufleute aus aller Herren Länder und nicht zuletzt ein einflußreiches protestantisches Patriziat. Das Schottenkloster St. Jacob verfügte über internationale Beziehungen, war ein Zentrum und Refugium des schottischen Katholizismus und der Jacobiten. In dieser weltoffenen, europäischen Atmosphäre konnte der Akademiegedanke leicht Wurzel schlagen, und gewiß betrachtete sich der St. Emmeramer Kreis des Jahres 1748 als Vorläufer einer großen Akademie. Man diskutierte über die Wolff'sche Philosophie, über staatskirchenrechtliche Probleme, über Gottscheds Theorien auf dem Gebiet der deutschen Sprache und Dichtkunst, übte Kritik und bemühte sich, zu umstrittenen Fragen einen eigenen, katholischen Standpunkt zu erarbeiten¹⁶. Die Teilnahme des Physikers P. Kennedy und des Mathematikers und Juristen Peter *Osterwald*¹⁷ läßt vermuten, daß auch naturwissenschaftliche Probleme erörtert wurden.

Aus diesem St. Emmeramer „Disputierkollegium“, das man mit der gleichzeitigen Münchner „Oefelegesellschaft“ vergleichen könnte¹⁸, dürfte Ende 1750 der Plan zu einer *bayerischen Benediktinerakademie* entstanden sein. Die Zeit schien günstig. Die „Konkurrenzunternehmungen“

¹⁴ Desing an Kardinal Lamberg, 4. 10. 47 (Stegmann 276). Näheres über diesen Akademieplan ist nicht bekannt.

¹⁵ Über Frobenius *Forster* (1709—1791) ADB 7, 163 f.; Johann Anton Endres, Frobenius Forster (Straßburger theologische Studien 4), Freiburg 1900; Fink, *passim*. Über Gregor *Rothfischer* (1721—1755) ADB 29, 361 ff. Über beide fehlt eine abschließende Monographie. Auf Kennedy wird später eingegangen (vgl. S. 33, 163 ff.).

¹⁶ Endres, Forster 19.

¹⁷ Über Peter von *Osterwald* (1717—1778) Lorenz Westenrieder, Rede zum Andenken des Peters von Osterwald, München 1778; Josef Gebele, Peter v. Osterwald, München 1891. Grundlegend für die staatskirchenrechtlichen Anschauungen und die Reformtätigkeit Osterwalds: Georg Pfeilschifter-Baumeister, Der Salzburger Kongreß und seine Auswirkungen 1770—1777 (Schriften der Görres-Gesellschaft, Sektion für Rechts- und Staatswissenschaft, Heft 5), Paderborn 1929, 101 ff.

¹⁸ vgl. S. 47, 64 ff.

Legiponts waren gescheitert. Im Jahre 1749 wollten Johann Georg Lori und Johann Adam von Ickstatt eine „Bayerische gelehrte Gesellschaft“ zu Ingolstadt und München gründen. Lori war damals Extraordinarius an der Ingolstädter juristischen Fakultät und sollte im Jahre 1759 der Gründer der Kurbayerischen Akademie der Wissenschaften werden. Ickstatt war Rechtslehrer und Direktor der Universität Ingolstadt¹⁹. Indes, der Plan einer „Bayerischen gelehrten Gesellschaft“ zerschlug sich. Ein innerer Zusammenhang zwischen diesem Ingolstädter Vorhaben des Jahres 1749 und dem Regensburger Projekt einer bayerischen Benediktinerakademie liegt nahe, ist im einzelnen bei der heutigen Quellenlage jedoch nicht nachzuweisen. Erhalten ist eine seltsame und aufschlußreiche Briefstelle aus einem Schreiben Forsters an Desing vom 17. April 1751. Forster teilte Desing den Plan einer bayerischen Benediktinerakademie mit und fuhr dann fort: „Was die vaterländische Geschichte anlangt, so ging vor einem Jahr das Gerücht, in Ingolstadt werde von gewisser Seite eine ähnliche Gesellschaft geplant. Wir dürfen jedoch nicht zugeben, daß Fremde auf unseren Fluren, ohne daß sie Mangel leiden müssen, Ernte halten“²⁰. Bezog sich Forster hier auf die geplante „Bayerische gelehrte Gesellschaft“? Sie konnte doch den Emmeramern unmöglich derart verschwommen bekannt gewesen sein. Lori hatte den Pollinger Chorherrn Eusebius Amort, den Vorkämpfer des Akademiegedankens in Bayern²¹, von der Zustimmung des Fürstabts Kraus und von der beabsichtigten Aufnahme Forsters, Rothfischers und Legiponts in Kenntnis gesetzt. Und wäre auch bei seinen Worten der Wunsch der Vater des Gedankens gewesen, so hätte der Ingolstädter Akademieplan bei der engen brieflichen wie persönlichen Verbindung zwischen Forster, Desing und Rothfischer einerseits sowie Oefele, Ickstatt und Lori andererseits unmöglich verborgen bleiben können²². Obwohl den Ordensgelehrten in der „Bayerischen gelehrten Gesellschaft“ eine führende Rolle zgedacht war, scheinen gerade sie das Scheitern dieses Ingolstädter Projektes nicht ungern vernommen zu haben. Jetzt hatten sie wieder völlig freie Hand für eigene Pläne.

So kam es dann zu Forsters Entwurf einer bayerischen Benediktinerakademie. Oberstes Ziel dieser gelehrten Gesellschaft sollte sein die „Pfleger der Geschichte des Vaterlandes und des erlauchten bayerischen Hauses . . . Verteidigung der römisch-katholischen Kirche gegen die gefährlichen Umtriebe der neuzeitlichen Häretiker“²³. Desing erklärte seine Zustimmung, hob allerdings mit Nachdruck die unerläßliche Mitarbeit der Klosteroberen hervor. Wie Forster wollte auch er die bayerische Geschichte in den Mittelpunkt der historischen Arbeit der Benediktinerakademie stellen. Die besondere Betonung der Landesgeschichte und der

¹⁹ vgl. S. 54—58.

²⁰ Endres, Forster 19; Stegmann 277. Eine kurz nach Legiponts Tod im Jahre 1758 zu St. Emmeram verfaßte Würdigung seines Wirkens erwähnte auch Forster, „qui quondam eiusmodi sodalitati apud Bavaros ideam sibi formaverat“ (Endres, Beiträge zu der Biographie und den literarischen Bestrebungen des Oliverus Legipontius, STMBO 19, Raigern 1898, 186).

²¹ vgl. S. 37.

²² Noch nach Rothfischers Tod schrieb Oefele in sein Tagebuch: Obiit Goettingae Rothfischerus amicissimus meus (Oef. 61, 20. 5. 55).

²³ Stegmann 278.

Geschichte des wittelsbachischen Hauses scheint dafür zu sprechen, daß man den Schutz des Kurfürsten erstrebte.

Legiponts „Societas Litteraria Germano-Benedictina“ (1752)

Diese Ansätze zu einer bayerischen Benediktinerakademie erfuhren jedoch eine überraschende Wendung durch das Eingreifen P. Legiponts, der schon seit Ende 1749 in Olmütz weilte und im Januar 1751 die Nachfolge des verstorbenen P. Ziegelbauer als Sekretär der dortigen Akademie übernahm²⁴. Sogleich entfaltete er eine emsige Tätigkeit, bemühte sich vor allem um einen noch stärkeren Einfluß der Benediktinergelehrten auf die „Societas Incognitorum“, gewann Forster und Rothfischer als neue Mitglieder. Schließlich gelang es ihm sogar, Fürstabt Kraus für die Ziele der Olmützer Sozietät zu erwärmen, indem er eindringlich auf die Mitgliedschaft höchster kirchlicher Würdenträger verwies²⁵.

Doch Legiponts Absichten gingen weiter. Er gab sich mit der Einbeziehung der Emmeramer in die Olmützer Gesellschaft nicht zufrieden. Wieder nahm er den bislang für ihn so enttäuschenden Briefwechsel mit Oefele auf. Dieser entschuldigte sich mit vielen umständlichen Worten für seinen mangelnden Schreibeifer und bat um Zusage der Olmützer Statuten²⁶. Erst dann könne er sich zu einem Beitritt entschließen. Wieder also dies Zaudern, dies ängstliche Zurückschrecken vor einer möglichen Bindung und Verantwortung, diese Scheu vor einem Genanntwerden in der Öffentlichkeit. Das übersandte Aufnahmediplom wies Oefele zwar nicht zurück, brach jedoch die Korrespondenz mit Legipont ab. Den rastlosen Pläneschmied Legipont aber hielt es nicht mehr lange in Olmütz. Er gab den Posten des Akademiesekretärs ab und tauchte um die Wende 1751/52 wieder in St. Emmeram auf. Sein neues Ziel war nun, eine deutsche Benediktinerakademie mit dem Sitz in Regensburg, unter dem Präsidium des Fürstabtes Kraus, ins Leben zu rufen.

Zwei Strömungen der deutschen benediktinischen Akademiebewegung stießen also in jenen Tagen in Regensburg aufeinander: die den gesamten deutschen Raum einbeziehenden Pläne Legiponts und die auf das bayerisch-österreichische Gebiet begrenzten Absichten Forsters und Desings. Legipont setzte sich durch, Forster gab seine Pläne zugunsten der weitgespannten Ziele Legiponts auf, und auch Fürstabt Kraus schien zunächst der ihm zugeordneten Ehre nicht abhold²⁷.

²⁴ „Olomucium invitatus propero, incertus de loci stabilitate“ (Legipont an Oefele, 30. 8. 49, Oef. 63-IV). Das Sekretariat übernahm er wohl Anfang des Jahres 1751. An Rothfischer schrieb er am 15. 2. 51: „... cum porro secretarii munus in societate incognitorum mihi nuper sit concreditum“ (Abschr. Oef. 63 IV).

²⁵ Am 5. 5. 51 erhielt Fürstabt Kraus das Diplom (Endres, Legipontius 5).

²⁶ In einem Brief vom Februar 1751 forderte Legipont, Oefele solle zusammen mit Ickstatt, dem Direktor der Ingolstädter Universität, eine gelehrte Gesellschaft nach Olmützer Vorbild in Ingolstadt errichten. Dieser Brief (ADB 24, 162) befindet sich nicht in den Oefeleana, sondern — nach gütiger Mitteilung von Armin Frhr. v. Oefele — im Privatbesitz der Familie Oefele. Dagegen befindet sich Oefeles Antwortkonzept vom 6. 4. 51 in Oef. 63 IV. Legipont sandte am 29. 10. 51 das Aufnahmediplom (Oef. 63 IV).

²⁷ Endres, Legipontius 4.

Doch wieder einmal wurden Legiponts Absichten zunichte. P. Gregor Rothfischer, der Freund Forsters und Oefeles, verließ plötzlich das Kloster St. Emmeram, floh nach Sachsen und trat zum Protestantismus über. Dieser Entschluß des begabten jungen Gelehrten, einer Hoffnung der katholischen Aufklärungsphilosophie, bewirkte in Fürstabt Kraus ein schier unüberwindliches Mißtrauen gegen alle Spuren des „neuen Geistes“, vorzüglich gegen jede Art von Akademieplänen. Vergeblich bat, drängte, bestürmte ihn Legipont, verwies auf die Übernahme der Protektion durch den Kurienkardinal *Quirini*, einen Benediktiner²⁸. Kraus blieb unzugänglich und hielt an seiner starren, feindseligen Abwehr des in seinen Augen nun unbenediktinischen Planes fest²⁹. Forster hingegen unterstützte nach wie vor das Vorhaben Legiponts und scheute sich nicht, sogar in gewissen Gegensatz zu seinem Fürstabt zu treten³⁰.

Legipont, der ewig unruhige Geist, gab sich noch lange nicht geschlagen. An Stelle des Fürstabtes von St. Emmeram übernahm im Oktober 1752 der Kemptener Fürstabt Engelbert v. Sirgenstein das Präsidium der neuen „*Societas Litteraria Germano-Benedictina*“³¹. P. Marquardt Herrgott aus St. Blasien wurde Direktor und Leiter der wissenschaftlichen Arbeiten der Akademie. Ende 1752 erschienen die Akademiestatuten im Druck. Geist vom Geiste Legiponts, sind sie eine zuverlässige Quelle über die Gedanken und Ziele dieses ungewöhnlichen Mannes³².

Einleitend berief sich Legipont auf den hl. Benedikt, auf Johannes Trithemius, auf Beispiel und Vorbild der von Papst Benedikt XIV. gestifteten drei römischen Akademien, auf die Leistungen der Mauriner in Frank-

²⁸ Über Angelo Maria Kardinal *Quirini* OSB (1680—1755) Pastor, Geschichte der Päpste 15, 532; 16, 150—155, dort weitere Literatur; Quirini war ursprünglich Abt des Benediktinerklosters in Florenz, wurde Bischof von Brescia und schließlich Kardinal und Präfekt der Vatikanischen Bibliothek. 1748 bereiste er die schwäbischen und bayerischen Benediktinerklöster. Vgl. Friedrich Lauchert, Die irenischen Bestrebungen des Kardinals Angelo Maria Quirini in seinem literarischen Verkehr mit deutschen protestantischen Gelehrten (STMBO 24), Raigern 1903, 261; Hemmerle, Wessobrunn und seine geistige Stellung im 18. Jahrhundert (STMBO 64), München 1952, 48.

²⁹ Kraus berichtet einem ungenannten Prälaten des Benediktinerordens: „Commemoratus R. P. Legipont saepius in nostro monasterio per longius tempus hospes, ultima vice nobiscum vivens mentem suam mihi . . . persuadere misus erat, rogans, urgens et nimium urgens, ut praesidium huius societatis suspicerem. . . hinc dicto R. P. Legipontio semper urgenti clarissimis verbis declaravi me minime huic societatis nomen velle dare, minus praesidem illius agere.“ (Endres, Legipontius 6). Dieser Brief stammt mit Sicherheit aus dem Jahre 1752.

³⁰ Kraus schrieb an den Prälaten über die Briefe seiner Konventualen: „Inter illos una mihi nominata fuit nostri P. Frobenii ad Legipontium data, in qua quaedam mihi minime honorifica contenta sunt.“ (Endres, Legipontius 7).

³¹ Systema instituendae societatis litterariae Germano-Benedictinae, Kempten 1752; Magnoald Ziegelbauer, Historia rei litterariae Benedictinae, Augsburg 1754, 140—159, 647—650 (Gründungsgeschichte der Akademie aus der Feder Legiponts); Franz v. Paula Schrank, Kann ein Religiöse Mitglied einer Akademie der Wissenschaften sein?, München 1818; Kinter, passim; Lauchert, passim; Endres, Legipontius; Hanser, Benediktiner, passim; Volk 24 f. Schranks Annahme, nicht Legipont, sondern Frobenius Forster sei der Verfasser der Akademiestatuten, wird durch die bisher bekannten Quellen nicht erhärtet. Die Verfasserschaft gebührt wohl eindeutig Legipont.

³² Volk (25) nennt ihn zu Recht „die verkörperte lebendige Unruhe der wissenschaftlichen Bestrebungen seiner Zeit und seines Ordens in Deutschland“.

reich, auf die Arbeiten der lothringischen Benediktinerkongregation, der Mönche aus Melk, Wessobrunn, Benediktbeuern und St. Blasien. Mit schlichten, eindringlichen Worten stellte er den Vorteil gemeinsamen, zielbestimmten Schaffens innerhalb einer wissenschaftlichen Sozietät heraus: „Excitat amicus studium, societas calcaria subdit, multa unus vel alter suggeret, quorum numquam ipse meminisses. Plus vident oculi plures quam duo. Socius a te multa discet, tuque ab illo. Hinc uterque communi doctrina doctior et communibus opibus ditior evadet. Quod tuum est non amittis, et fit alterius; quod illius est ipse non perdit, et tuum fit. Sic lucerna lucernam accendit et geminus fit focus“³³.

Die Organisation der Akademie war von einer auffallenden Umständlichkeit und mußte jedem unverständlich bleiben, der nicht das Wesen und den Geist des Benediktinerordens kannte. Legipont teilte nämlich seine Akademie nicht nach wissenschaftlicher Zweckmäßigkeit ein, sondern nach dem ordo der Kirche: ordo hierarchicus, Prälaten der deutschen und österreichischen Benediktinerklöster, akademischer Senat aus zwölf ordentlichen Mitgliedern, ordentliche Mitglieder aus den deutschen und österreichischen Klöstern, Mitgliedern aus fremden Benediktinerkongregationen, Ehrenmitglieder und schließlich „Bibliopolae confoederati“, d. h. Drucker und Verleger, die mit der Akademie zusammenarbeiten sollten. Durchaus begrüßenswert war die Bestellung von „promotores“ in jedem Land.

Einen kühnen Schritt vollzog Legipont mit der Aufnahme protestantischer Gelehrter in die Klasse der Ehrenmitglieder. In diesem Punkt hielt er sich an das Vorbild der Olmützer Gesellschaft. Die Aufgabe der ausschließlichen Katholizität war für eine Ordensakademie doppelt bemerkenswert und eröffnete neue, weitreichende Verbindungen und Wirkungsmöglichkeiten. Durch diese mutige Tat Legiponts erhält die Benediktinerakademie erhöhte Bedeutung in der deutschen Akademiegeschichte. Wie einst in Olmütz und beim Petrasch-Plan, so bedeuteten auch hier die Namen bestimmter Mitglieder ein Programm. Die Ehrenmitgliedschaft erhielten: Professor Gottsched aus Leipzig, der protestantische Philosoph Johann Jacob Brucker aus Augsburg, der Straßburger protestantische Historiker Johann Daniel Schöpflin, Professor Georg Neller, das geistige Haupt der Studienreform zu Trier, Anton Roschmann, der Leiter der „Academia Taxiana“ und der Pollinger Augustinerchorherr Eusebius Amort, der Senior der bayerischen Akademiebewegung³⁴.

Nach dem Willen Legiponts sollte eine moderne Akademie entstehen, katholisch in der strengen Bewahrung und Verteidigung des Glaubensgutes und der benediktinischen Tradition, gleichzeitig aber auch abgeschlossen dem Geist der Zeit und den wissenschaftlichen Bestrebungen

³³ Systema instituendae 19.

³⁴ Corpus Academicorum Societas litterariae Germano-Benedictinae, Metz 1758. Nach den Statuten konnte jeder Gelehrte, „cuiuslibet religionis ac regionis“, als Ehrenmitglied aufgenommen werden. Roschmann gelangte auf Betreiben von Forster in die Akademie (Friedrich Weidmann, Geschichte der Bibliothek von St. Gallen, St. Gallen 1841, 279). In ähnlicher Weise kam wohl auch die Aufnahme von Amort zustande. Auf Brucker, Neller und Schöpflin sei später verwiesen.

der nicht-katholischen Welt. Legipont selbst deutete dieses Ziel an: „In omnibus porro scriptis societatis nomine publicandis ab illiberali stylo, contentione aut putido cavillandi genere abstinebunt. Socii sibi que cavebunt, ne tricas serant scholasticas aut sopitas de religione controversias suscitent, vel politicas novitates aut principum praetensiones incaute tangerant“³⁵.

Die akademische Arbeit war genau geregelt. Jedes ordentliche Mitglied sollte einmal im Jahr eine wissenschaftliche Abhandlung und monatlich einen Bericht über Neuigkeiten aus der gelehrten Welt liefern. Selbst die Mitglieder des akademischen Senats wurden zu wissenschaftlicher Tätigkeit angehalten, auf daß sie über der Verwaltungsarbeit das Wesentliche nicht vergäßen. Etwa viermal im Jahr sollte eine im Akademieverlag gedruckte Zeitschrift unter dem Titel „Museum Germano-Benedictinum“ oder „Collationes Patrum Societatis Litterariae Germano-Benedictinae“ erscheinen³⁶. Auch Preisaufgaben aus der Kirchen- und Profangeschichte und, bemerkenswerterweise, aus dem Zivilrecht waren vorgesehen. Wohl um den Arbeitseifer der Mitglieder nicht erlahmen zu lassen, wollte Legipont ständig kleinere „Übungsarbeiten“ stellen. Diese Abhandlungen sollten dann als „Miscellanea“ in der Akademiezeitschrift veröffentlicht werden. Durchaus originell schien der Vorschlag, den Gewinnern der Preisfragen eine Studienreise auf Akademiekosten zu gewähren. Diese „Stipendiaten“ der Akademie sollten dann über die Ergebnisse ihrer Reisen in der gelehrten Zeitschrift berichten.

Natürlich stand die Pflege der Geschichte im Mittelpunkt der akademischen Tätigkeit. Legipont wollte endlich eine Reihe großangelegter Pläne verwirklichen, so die Edition der „Historia rei litterariae Benedictinae“ seines Freundes Ziegelbauer, den Druck der Hirsauer Chronik des Johannes Trithemius, der Werke des Rhabanus Maurus und der von Frobenius Forster besorgten Alkuinausgabe. Neben diesen bedeutenden Editionen sollte die Akademie, nach dem Willen Legiponts, eine Reihe auf weite Sicht angelegter, umfassender historischer Projekte in Angriff nehmen, „opera adhuc desiderata“³⁷, als da waren: planvolle Erforschung der Klosterarchive, „Manuscriptorum Germaniae Bibliotheca“, „Collectio Conciliorum per Germaniam Celebratorum“, „Bibliotheca Historica Germanica“, „Historia Germaniae pragmatica“, „Apparatus Scriptorum rerum Germanicarum“, „Diplomatum collectio amplior ex omnibus Germaniae tabulariis“, „Thesaurus antiquitatum Germaniae“, „Germania Sacra“, „Monasticum Teutonicum“, „Opus diplomaticum Germano-Benedictinum“, „Bullarium Benedictinum“. Die Nachlässe verstorbener Mitglieder sollten durch Beauftragte der Akademie bearbeitet werden³⁸.

Alles in allem eine erstaunliche, ja verwirrende Zahl weitgespannter Aufgaben. Gewiß, keiner der Pläne war das geistige Eigentum Legiponts.

³⁵ Systema instituendae 5.

³⁶ Systema instituendae 59.

³⁷ Systema instituendae 55.

³⁸ „Favere autem hisce conatibus litterariis maxime poterunt Rev. Antistites, si indices diplomatum, bullarum, chartarum, traditionum, manuscriptorum et aliorum monumentorum veterum, quae in eorum chartulariis delitescunt, conficiendos procurant eosque cum summariis, initio, subscriptione, monogrammate sigillisque publicandos Academicis submittant.“ (Systema instituendae 57 f.).

Diese Projekte lagen „in der Luft“, man denke nur an die Forderung nach einer pragmatischen deutschen Geschichte. Fast überall waren bereits beachtliche Vorarbeiten geleistet, Anknüpfungsmöglichkeiten geschaffen durch die Forschungen und Editionen der Mauriner, durch Muratori, die Gebrüder Pez, durch Bessel, Meichelbeck, Herrgott, Hansiz, Eckardt, Schannat u. a.

Die Frage drängt sich auf, ob die Benediktinerakademie in der von Legipont geprägten Form Grundlage und Gewähr bot zur Durchführung all dieser hochfliegenden Pläne. Die Antwort fällt schwer. Die Akademie selbst brauchte sie nie zu geben. Sicher scheint, daß auch im Fall einer reibungslosen, gedeihlichen Arbeit und eines wohlabgewogenen Zusammenspiels aller Kräfte wohl nur ein Teil jener Versprechungen hätte eingelöst werden können. Legipont erstrebte zuviel auf einmal.

Die Wirklichkeit aber nahm sich ganz anders aus. Der erste schwere Schlag war die Ablehnung durch den Fürstabt von St. Emmeram. Ohne Zweifel wäre Regensburg das gegebene Zentrum für die Akademie gewesen. Mit der Übersiedlung nach Kempten verlagert sich jedoch der Schwerpunkt an die Grenze Bayerns. Bezeichnend für die völlig veränderte Atmosphäre war, daß Legipont bei einem erneuten Aufenthalt in Regensburg im Juli 1752 — also nach dem Bruch mit Fürstabt Kraus und vor der endgültigen Konstituierung der Akademie in Kempten — nicht mehr in St. Emmeram, sondern bei den Schotten in St. Jacob wohnte³⁹. Die bayerischen Ordensleute zogen sich mehr und mehr von ihm zurück. Anselm Desing z. B. wurde zwar Mitglied des Senats der Benediktinerakademie, wandte sich jedoch bereits 1753 von ihr ab und griff wiederum seinen alten, nie ganz aufgegebenen Plan einer bayerischen Benediktinerakademie auf. Seine Vorschläge fanden indes beim Generalkapitel zu Niederaltaich keinen Anklang⁴⁰. Die Äbte der süddeutschen Klöster, auf deren Hilfe es vor allem ankam, zeigten sich ablehnend und wurden durch Fürstabt Kraus in dieser Haltung noch bestärkt. Die gesamte Salzburger Benediktinerkongregation blieb der Akademie Legiponts fern und zeigte auch keinerlei Neigung für die Absichten Desings. In Ottobeuren und Irsee begegnete Legipont hartnäckigen Zweifeln und versteiftem Widerstand, an dem freilich auch die enge Verbindung zwischen Ulrich Weiß und Desing ein gut Teil Schuld haben mochte⁴¹. Nur vom Scheyrer Abt Plazidus Forster, einem Bruder des Frobenius, erlangte Legipont freundschaftliche Aufnahme und Hilfe⁴².

In dieser bedrohlichen Lage suchte er neue Wege und wollte noch einmal in München Fuß fassen. Es mochte ihm schwer genug fallen, wieder an Oefele heranzutreten. Doch dieser ließ das Angebot der Ehrenmitgliedschaft unbeantwortet⁴³. Das Jahr 1754 verbrachte Legipont bei

³⁹ Lauchert 435.

⁴⁰ Stegmann 280 f.

⁴¹ Hanser, Benediktiner 18. Legipont beklagte sich beim Kurienkardinal Quirini bitter über das Verhalten der bayerischen Prälaten (Endres, Legipontius 184).

⁴² Hanser, Scheyern unter Abt Plazidus Forster (STMBO 44), München 1926, 126.

⁴³ „Tametsi nullum ad iteratas meas tue exc. inscriptas responsum accipere . . .“ (Legipont an Oefele, 26. 1. 53, Oef. 63 IV).

Plazidus Forster in Scheyern und dann in Augsburg, wo Ziegelbauers „*Historia rei litterariae Benedictinae*“ erschien, die erste und zugleich einzige Edition der Benediktinerakademie. Im Vorwort berichtete Legipont über die wechsel- und drangvollen Schicksale seiner Akademie.

Tatsächlich war ihr bereits der Todesstoß versetzt worden durch die Absage der bayerischen Äbte und Ordensgelehrten. Auch der verhältnismäßig hohe Anteil der Bayern am akademischen Senat, wo sie fünf von den zwölf Sitzen einnahmen, vermochte daran nichts zu ändern, ebensowenig die Ernennung des eifrigen Frobenius Forster zum „promotor“ der Akademie in Kurbayern⁴⁴. Schließlich wandte sich auch noch der Fürstabt von Kempten von der Akademie ab⁴⁵, und, wie um das Unglück vollkommen zu machen, starb im Januar 1755 Kardinal Quirini, der Schutzherr und treue Freund der Benediktinerakademie.

Legipont aber, bei allen Rückschlägen ungebrochen, reiste, warb, bettelte weiter für seine Akademie. In Herzog Karl von Lothringen gewann er schließlich einen neuen Schutzherrn. Viel schien damit wieder erreicht, vor allem war eine wertvolle Verbindung zum Wiener Hof angebahnt. Legipont wollte nun der Akademie vom Westen, von Lothringen und vom Rheinland aus, frischen Auftrieb verleihen. Seine letzten Lebensjahre verbrachte er zu Metz in rastloser Tätigkeit. Er starb 1758.

Für Bayern war entscheidend, daß sich mit dem Jahre 1755 das Zentrum der Benediktinerakademie weit nach dem Westen verlagerte. Wieder waren die Ordensgelehrten ohne das einigende Band einer Akademie. Die Tür zu neuen Plänen und Versuchen stand weit offen.

4. DIE AKADEMIEN IN BERLIN, GÖTTINGEN, LEIPZIG, AUGSBURG UND ERFURT IN DEN JAHREN 1740—1755

Niedergang der Berliner Akademie und ihre Neuordnung durch Friedrich II. (1746)

Die im Jahre 1700 auf Anregung von Leibniz errichtete *Berliner Akademie* führte zur Zeit des „Soldatenkönigs“ nur mehr ein Schattendasein und schien fast hoffnungsloser Stagnation preisgegeben. Aber nicht nur staatliche Stellen standen dem Akademiegedanken verständnislos gegenüber. Eine 1730 an der Universität Halle gegründete gelehrte Gesellschaft scheiterte an der Teilnahmslosigkeit der dortigen Professoren¹. Dabei galt gerade diese junge, staatliche Universität als Hort der Aufklärung!

Gleichwohl war der Akademiegedanke auch in Brandenburg-Preußen lebendig. Noch unter Friedrich Wilhelm I., im Jahre 1738, schloß sich

⁴⁴ *Corpus Academicorum* 25 f. Im akademischen Senat war Bayern durch Desing, Forster, Gabriel Liebheit (Weihestephan), Marcellinus Reischl (Ettal) und Hermann Scholliner (Oberaltaich) vertreten.

⁴⁵ Lauchert 437.

¹ Wilhelm Schrader, *Geschichte der Friedrich-Universität zu Halle* 1, Berlin 1894, 334.

zu Berlin ein Kreis Gleichgesinnter unter Leitung eines Baron Mantuffel, eines Mitgliedes der Berliner und Londoner Akademie, zu einer „Gesellschaft der Wahrheitsfreunde“ zusammen². Man wollte vor allem die Lehren Wolffs und Gottscheds verbreiten. Nach dem Vorbild der geheimen Sozietäten und der italienischen gelehrten Gesellschaften erhielt jedes Mitglied einen besonderen „Akademienamen“. Unter die Mitglieder zählten Theologen, Beamte und einflußreiche Adelige.

Die Königliche Akademie jedoch verharrete weiter im Dornröschenschlaf. Erst nach dem siegreichen Schlesischen Krieg des jungen Königs erhielt sie neuen Auftrieb. Aber selbst dann noch war ein Umweg vonnöten: der Schweizer Mathematiker Leonhard Euler und der Hofmarschall von Schmettau errichteten 1743 in Berlin eine „Société littéraire“³, die, im Gegensatz zur offiziellen Akademie, besonders Geisteswissenschaften und literarische Kritik pflegen wollte.

Erst jetzt griff Friedrich II. ein und verfügte die Neuordnung der Königlichen Akademie. Die „Société littéraire“ sollte sich mit ihr verschmelzen. Am 24. Januar 1744 wurde die neugestaltete Akademie feierlich eröffnet. Doch ihre in deutscher, etwas zähflüssiger Sprache gehaltenen Statuten fanden nicht die königliche Billigung. Friedrichs Vorbild war die „Académie Française“. Von Paris holte er den berühmten Mathematiker, Philosophen und Polarforscher Maupertuis als Präsidenten der Akademie und beauftragte ihn, neue Statuten nach Pariser Muster zu verfassen.

Die zwanzig knapp und klar gehaltenen Artikel in makellosem Französisch atmeten einen ganz anderen Geist als jene erste abgelehnte deutsche Fassung. Diese hatte Abhandlungen in deutscher, französischer und lateinischer Sprache gestattet und „Erhaltung der deutschen Sprache und ihrer Reinheit“ sowie historische Untersuchungen über die „alte und neue Historie, sonderlich von unseren Landen und dem deutschen Reich“ gefordert⁴. Die neuen Statuten hingegen erlaubten nur mehr Französisch als alleinige Akademiesprache und ließen der Geschichte eine wahrhaft stiefmütterliche Behandlung zuteil werden. Sie wurde lediglich erwähnt als eine der vielen Aufgaben der „Klasse der Schönen Künste“.

In den folgenden Jahren erlebte die Berliner Akademie einen glänzenden Aufstieg. Friedrich II. betrachtete sie als „seine“ Akademie und sich selbst als ihren ersten Präsidenten. Mit der Macht und dem Einfluß des Königs wuchsen auch Ansehen und Bedeutung der Berliner Akademie⁵. Die deutsche und österreichische Akademiebewegung erfuhren einen starken Auftrieb. Eine enge Verbindung von Staat und Akademie schien mehr und mehr als beste und zeitgemäße Verwirklichung des Akademiegedankens.

² Georg Schuster, Die geheimen Gesellschaften, Verbindungen und Orden 2, Leipzig 1906, 245. Weder Harnack noch Dilthey erwähnen diese Gesellschaft.

³ Dilthey 120. Über die Rolle Eulers in der europäischen Akademieggeschichte: Die deutsch-russische Begegnung und Leonhard Euler. Beiträge zu den Beziehungen zwischen der deutschen und der russischen Wissenschaft und Kultur im 18. Jahrhundert, hrg. von Eduard Winter (Quellen und Studien zur Geschichte Osteuropas), Berlin 1958.

⁴ Adolf Harnack 286; Abdruck der Statuten 303 f.

⁵ Über diese Zeit unterrichtet neuerdings: Eduard Winter, Die Registres der Berliner Akademie der Wissenschaften 1746—1766, Berlin 1957.

Die Wirkungen der Göttinger Akademiegründung vom 23. Februar 1751 auf Süddeutschland wurden bisher stark überschätzt⁶. Natürlich war sie ein Ansporn für die gleichzeitigen Pläne der Benediktiner, für Oliver Legipont, Anselm Desing, Frobenius Forster. Der Göttinger Historiker Johann David Köhler war Mitglied der Olmützer Akademie. In die 1752 errichtete Legipont'sche Benediktinerakademie wurde jedoch keiner der Göttinger Gelehrten aufgenommen, auch wenn eine Äußerung des St. Emmeramer Fürstabts Kraus für das Gegenteil zu zeugen scheint⁷. Dagegen waren die „Göttinger Gelehrten Anzeigen“ möglicherweise vorbildlich für die geplante Zeitschrift der Benediktinerakademie.

Ein unmittelbarer, ausschlaggebender Einfluß Göttingens auf die süddeutsch-katholische Akademiebewegung ist nicht nachzuweisen. Die Göttinger Akademie bedeutete für die katholische Akademiebewegung wohl das gleiche, was die neuerstandene Berliner Akademie für die Pläne des Baron Petrasch gewesen war: Anregung und Ansporn, keinesfalls aber bestimmendes und verpflichtendes Vorbild. Tatsächlich war die süddeutsch-katholische Akademiebewegung aus ganz anderen geistigen Kräften erwachsen. Sie stand vor allem in der Tradition der französischen Mauriner und der italienischen gelehrten Gesellschaften. Doch auch hier war sie keine sklavische Nachahmerin, sondern blieb in ihrem Wesen und ihren Zielen völlig eigenständig.

Die Göttinger Akademiegründung wurde in einer anderen Hinsicht bedeutsam für die Akademiegeschichte auch des katholischen Raumes. Hier traf, zum ersten Male in Deutschland, eine staatliche Akademie auf eine moderne junge staatliche Universität. Erst in harmonischer Zusammenarbeit konnte sich beider Sinn erfüllen. Universität und Akademie — „Akademie zum Belehren“ und „Akademie zum Erfinden“ nannte sie Albrecht von Haller, der erste Präsident der Göttinger Akademie⁸ — waren aufeinander angewiesen. Die Frage des Verhältnisses dieser beiden Institutionen wurde in Göttingen zuerst aufgeworfen und befriedigend gelöst. Für eine derartige Lösung, für eine fruchtbare Zusammenarbeit, war im katholischen Raum die Zeit noch nicht reif. Zwar bestanden auch in Innsbruck eine Akademie und eine Universität. Doch sie wirkten nebeneinander, nicht miteinander und nahmen kaum voneinander Notiz. Dagegen hätten im Jahre 1749 ein rascher Sieg der Aufklärer an der Universität Ingolstadt über die Jesuiten und die gleichzeitige Errichtung einer „Bayerischen gelehrten Gesellschaft“ eine ähnliche Lage wie in Göttingen geschaffen. Doch so weit ist es nicht gekommen⁹.

⁶ Wie bei Johannes Joachim, Die Anfänge der Kgl. Sozietät der Wissenschaften zu Göttingen (Abhandlungen der philosophisch-historischen Klasse der Gesellschaft der Wissenschaften, 3. Folge, Bd. 19), Göttingen 1936; Rudolf Smend, Die Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften (Festschrift zur Feier des zweihundertjährigen Bestehens der Akademie der Wissenschaften in Göttingen I, Philologisch-Historische Klasse), Göttingen 1951, VI—XIX.

⁷ Kraus berichtete einem Prälaten: „Audio quoque senatum hunc Academicum (solum Legipontium) quendam Lutheranum ex Göttingen huic societati jam adnumerasse“ (Endres, Legipontius 7). Das Mitgliederverzeichnis gibt jedoch keinen Hinweis.

⁸ Kleine Hallerische Schriften 2, Bern 1772, 194.

Noch in einer anderen Hinsicht wurde die Göttinger Akademie vorbildlich für die deutsche Akademiegeschichte, denn hier wurde die alte Streitfrage zwischen privater Sozietät und staatlicher Akademie endgültig im Sinne letzterer entschieden. Noch einmal traten bei den vorbereitenden Planungen die Anhänger einer privaten gelehrten Gesellschaft hervor. Der Rektor der Universität, Lorenz von Mosheim, setzte sich nachdrücklich dafür ein, man solle „stille und ohne Geschrei“ anfangen und von einer „Privatgesellschaft zum Besten der Gelehrsamkeit“ ausgehen, denn bei einer solchen sei nichts verloren, erwiese sie sich als nicht lebenskräftig⁹.

In seiner Antwort betonte der Schweizer Naturforscher, Arzt und Dichter Albrecht von Haller¹¹, die Protektion des Landesherrn sei für eine Akademie unerlässlich. Die Gründung einer privaten Sozietät hingegen sei „der gewisseste Weg, das Institutum geschwinde zugrunde zu richten“¹². Die Erfahrung lehre, daß sämtliche privaten Sozietäten im Laufe der Zeit zerfallen seien. Außerdem werde es schwer fallen, bekannte auswärtige Gelehrte zu einer Mitarbeit in einer solchen Gesellschaft zu bewegen, und endlich fehle den Mitgliedern der nötige Respekt vor den Statuten und vor der Leitung einer privaten Akademie.

Diesen zwingenden Gründen vermochte sich der Staatsminister Baron Münchhausen bei allen, sonderlich finanziellen Bedenken nicht zu entziehen. Er bemühte sich nachdrücklich um die kurfürstliche Genehmigung, die er ohne größere Schwierigkeiten erhielt.

Gottscheds Leipziger „Gesellschaft der freien Künste“ (1752) — Die „Kaiserlich Franzisische Akademie“ zu Augsburg (1753)

Auch Johann Christoph Gottsched in Leipzig mußte erfahren, daß die Zeit der privaten Sozietäten unwiederbringlich vorbei war. Bisher waren alle seine bedeutenderen Akademiepläne gescheitert: 1736/37 das Projekt einer Kursächsischen Akademie nach französischem Vorbild und 1748 sein Wiener Akademievorhaben¹³. Allmählich erkannte Gottsched, daß er den Anschluß an die stürmisch fortschreitende Akademiebewegung verlor. Er versuchte nun alles, um sein seit dem Streit mit den Schweizern bedenklich gemindertem Ansehen mit einem Male wiederherzustellen.

⁹ vgl. S. 54—58.

¹⁰ Mosheim an den Staatsminister Baron Münchhausen, 3. 1. 51 (Joachim 45). Es bestand im achtzehnten Jahrhundert kein grundsätzlicher Unterschied zwischen „Akademien“ und „Sozietäten“ bzw. „gelehrten Gesellschaften“. So nannten sich z. B. die meisten der italienischen privaten gelehrten Gesellschaften „Akademien“, ebenso die Gesellschaften zu Rovereto, Innsbruck und Augsburg, während sich die Berliner Akademie des Jahres 1700 als „Brandenburgische Sozietät der Wissenschaften“ bezeichnete. Die Bezeichnungen „Akademie“, „Sozietät“, „gelehrte Gesellschaft“ können, wenigstens für die damalige Zeit, ohne feste Abgrenzung gleichwertig gebraucht werden. Entscheidend ist das Beiwort „privat“ bzw. „staatlich“.

¹¹ Über Albrecht v. Haller (1707—1777) Eduard Bodemann, Von und über Albrecht von Haller, Hannover 1885; Rüdiger Beer, Der große Haller, Säckingen 1947; Hans M. Wolff, Die Weltanschauung der deutschen Aufklärung, München 1949 u. a.

¹² Pro Memoria Hallers vom 12. 1. 51 (Joachim 54).

¹³ vgl. S. 13.

Nur so war die Gründung der „*Gesellschaft der freien Künste*“ zu Leipzig am 5. September 1752, fast genau einen Monat vor der Errichtung der Benediktinerakademie, zu verstehen¹⁴. Zweck dieser Sozietät sollte sein die Pflege aller „Schönen Künste“, nicht nur der Dicht- und Redekunst. In dieser Hinsicht unterschied sich die neue Gesellschaft von den anderen sächsischen, rein sprachlich orientierten „deutschen Gesellschaften“. Ihre Mitglieder mußten sich verpflichten, „nicht zu ruhen, bis man durch gemeinschaftlichen Fleiß und Eifer alle Ausländer genötigt, die deutsche Nation für eine der geistreichsten und gelehrtesten zu halten, ihre Schriften und Sprache aber für ebenso nötig, lehrreich und angenehm zu halten als die ihrigen“¹⁵. Auswärtige Mitglieder wurden zur Gründung von ähnlichen Sozietäten angehalten, die dann mit der Leipziger Zentrale unter dem Präsidenten Gottsched eng zusammenarbeiten sollten.

Gottscheds Hoffnungen erfüllten sich nicht. Die „*Gesellschaft der freien Künste*“ kam zwar zustande, erlangte jedoch weder die erhoffte kurfürstliche Protektion noch eine tiefgreifende Wirkung auf die gelehrte Welt. Lange vor dem Tod ihres Gründers war sie zu einem Schattendasein verurteilt.

Auch auf die Akademiesbewegung in Süddeutschland versuchte Gottsched Einfluß zu nehmen. Das zeitliche Entstehen und der Name der am 23. Januar 1753 zu *Augsburg* errichteten „*Gesellschaft der freien Künste*“ weisen auf das Vorbild der Gottsched'schen Gesellschaft in Leipzig¹⁶.

Die von dem Buchhändler Johann Daniel *Herz* gegründete Gesellschaft war ein Unikum in der deutschen Akademiegeschichte des achtzehnten Jahrhunderts. Als Vereinigung der Augsburger Kupferstecher und anderer Künstler ins Leben gerufen, verfolgte sie zunächst vorwiegend praktische Ziele. Herz aber strebte höher hinaus. Wie es ihm gelang, am 3. Juli 1755 einen kaiserlichen Schutzbrief zu erwirken, bleibt unerfindlich. Vielleicht wollte Kaiser Franz hinter seinem Bruder Karl von Lothringen, dem Schutzherrn der Benediktinerakademie, nicht zurückstehen. Jedenfalls nannte sich die Augsburger Gesellschaft von nun an zu Recht „Kaiserliche Akademie der freien Wissenschaften und Künste“. Herz spielte bereits mit dem Gedanken an eine „Allgemeine Reichsakademie und Reichsuniversität“ in Augsburg und überschwemmte das gelehrte Deutschland mit Beitrittsaufforderungen. Als einer der ersten nahm Professor Gottsched die Ehrenmitgliedschaft an.

Herz, ebenso erfinderisch wie ehrgeizig und beschränkt, betrachtete die Akademie im Grunde nur als Werkzeug für seine eigenen, höchst zweifelhaften Pläne. Um ernsthaftes wissenschaftliches Bemühen, um eine echte Gemeinschaft von Gelehrten war es ihm nicht zu tun. Dies konnte auf die Dauer nicht verborgen bleiben. Johann Friedrich Reiffstein, ein Freund Gottscheds, der sich als Beobachter und als Mitarbeiter der „Wöchentlichen

¹⁴ Danzel 113. Eine eingehende Studie über diese Gesellschaft fehlt.

¹⁵ Nach dem Text des Aufnahmediploms für Johann Georg Lori, ausgestellt am 21. 9. 55 (Oef. 63 VII).

¹⁶ Felix Freude, Die kaiserlich Franziscische Akademie der freien Künste und Wissenschaften (Zeitschrift des historischen Vereins für Schwaben und Neuburg 34), Augsburg 1908, 1—132.

Wappenbelustigungen“, der Zeitschrift der Akademie, eine Zeit lang in Augsburg aufhielt, durchschaute rasch die ganze Hohlheit des Herz'schen Unternehmens. Er sah den Leerlauf an der „Kaiserlichen Akademie“, das geschäftige Spießertum, das sich dort ein Stelldichein gab, und erkannte sogleich, wie kümmerlich die Akademiezeitschrift ihr Leben fristete und wie Herz andere gelehrte Zeitschriften „bestehlen“ mußte¹⁷. Aber er erfaßte ebenso rasch den einmaligen Wert der kaiserlichen Privilegien und suchte sie im Sinne Gottscheds zu nutzen. „Es wäre eine gewisse Vereinigung der franziscianischen Gesellschaft mit der unsrigen und Nachsuchung gleicher Privilegien und Vorrechte wohl ein vernünftiger Gedanke“, schrieb er nach Leipzig¹⁸. Doch das Vorhaben, die Leipziger und Augsburger Gesellschaft irgendwie zu verbinden, zerschlug sich sowohl an der maßlosen Überheblichkeit von Herz als auch an der Haltung Gottscheds, der durch den Augsburger Philosophen Johann Jacob Brucker dringend vor Herzens Machenschaften gewarnt worden war¹⁹.

Gleichwohl stand hinter all diesen Augsburger Versuchen eine unzweifelhaft richtige Einsicht: die Stadt war zum Sitz einer Akademie wie geschaffen. Die Erinnerung an die stolze Vergangenheit der alten Reichsstadt war noch nicht verblaßt. Die günstige geographische Lage machte Augsburg zum idealen Ausfallstor nach dem Süden und Südwesten. Das starke und einflußreiche protestantische Element in der Bürgerschaft unterhielt lebhaft Beziehungen zum nördlichen Deutschland. Katholiken und Protestanten waren auf praktische Zusammenarbeit und gegenseitige Duldung angewiesen. Die freie Reichsstadt durfte eine Reihe allseits angesehener Gelehrter ihr eigen nennen. Persönlichkeiten wie Brucker, die beiden Stetten und schließlich das blühende Buch- und Kupferstechergewerbe trugen den Namen Augsburgs in die gelehrte Welt.

Ein kaiserlicher Schutzbrief für eine ernstzunehmende Akademie in Augsburg hätte dieser eine wertvolle Rückendeckung gegen den Magistrat der Stadt verschafft, ohne den Nachteil einer unmittelbaren Nähe des Hofes und ständiger Überwachung mit sich zu bringen. Der Pollinger Augustinerchorherr Eusebius Amort wußte sehr wohl, warum er gerade hier eine „Academia Eruditorum“ errichten wollte²⁰, und auch Johann Georg Lori, der spätere Gründer der Kurbayerischen Akademie, lenkte in seiner bewegten Ingolstädter Zeit²¹ die Schritte immer wieder gen Augsburg, um dort „frische Luft zu schöpfen“²², beim Buchhändler

¹⁷ Johann Friedrich Reiffstein an Gottsched, 29. 3. 56 (Freude 39). Über diese Akademie vgl. Hildegard Mahler, Das Geistesleben Augsburgs im 18. Jahrhundert im Spiegel der Augsburger Zeitschriften, Diss. München 1934; Franz Herre (Das Augsburger Bürgertum im Zeitalter der Aufklärung, Diss. München 1949) erwähnt die Akademie nicht.

¹⁸ Reiffstein an Gottsched, 22. 12. 55 (Freude 39).

¹⁹ Über Johann Jacob Brucker (1696—1770) ADB 3, 456 f.; Herre, Bürgertum 170—176; ders., Jacob Brucker, 1696—1770 (Lebensbilder aus dem bayerischen Schwaben 6), Augsburg 1958, 372—387. Herre nennt ihn den „bedeutendsten, vom Zeitgeist beeinflussten Gelehrten im damaligen Augsburg. Doch hat er die Ideen der Aufklärung nicht vorbehaltlos übernommen, sondern sie den Grundlagen des Augsburger Bürgertums angepaßt“.

²⁰ Vgl. S. 44 ff.

²¹ Vgl. S. 125 f.

²² Lori an Oefele, 25. 3. 50 (Oef. 63 VII).

Wagner, bei den Druckern Veith, bei Brucker und beim Kanonikus Bassi²³.

Dem „Akademiepräsidenten“ Herz fehlte zwar nicht das richtige Gespür für die Möglichkeiten, die sich in Augsburg boten. Doch er war nicht die Persönlichkeit, sie auszuschöpfen. Brucker und Bassi zogen sich schon frühzeitig von der Akademie zurück; Brucker wurde sogar ihr erbittertster Widersacher²⁴. Das beinahe tragikomische Gebilde einer „Kaiserlich französischen Akademie“ aber schleppte sich noch jahrzehntelang fort, unbeachtet, von keinem mehr ernstgenommen.

Die Erfurter Akademie (1754) — Beziehungen zwischen Erfurt und Bayern

Nicht ohne Bedeutung für die süddeutsch-katholische Akademiebewegung blieb die Gründung einer „Kurfürstlich Mainzischen Akademie nützlicher Wissenschaften“ zu Erfurt am 19. Juli 1754²⁵.

Unter den deutschen Städten nahm Erfurt im achtzehnten Jahrhundert eine ungewöhnliche Stellung ein. Es gehörte zum geistlichen Kurfürstentum Mainz, lag aber als Enklave in unmittelbarer Nähe der protestantischen Hochburgen und der Residenzen Mitteldeutschlands. In der Bürgerschaft und an der alten, städtischen Universität hielten sich Protestanten und Katholiken etwa das Gleichgewicht. Die treibenden Kräfte bei der Errichtung der Erfurter Akademie, kurfürstliche Beamte und weltliche Professoren der Universität, waren zwar in ihrer Mehrheit Protestanten, doch zählte auch eine Reihe von katholischen Geistlichen zu den Gründungsmitgliedern: P. Bernhard Grant vom Erfurter Schottenkloster, Professor der Mathematik an der Universität, der Erfurter Prälat Christian Molitor, der Benediktiner P. Piesport aus Fulda, ein Schüler Anselm Desings, der Prämonstratenserabt Heinrich Eickendorff aus Goslar, der mit dem Pollinger Chorherrn Eusebius Amort²⁶ in Verbindung stand, und schließlich der Kurienkardinal Angelo Maria Quirini OSB, der Protektor von Legiponts deutscher Benediktinerakademie.

Erfurt wurde zur ersten von einem geistlichen deutschen Fürsten gestifteten Akademie, an der Protestanten und Katholiken in Eintracht zusammenarbeiteten, zur ersten modernen gelehrten Gesellschaft in Deutschland, die mit einer teilweise katholischen alten Universität eng verbunden war. Unter weit schwierigeren Bedingungen als in Göttingen gelang es hier, das Problem des Verhältnisses von Akademie und Universität befriedigend zu lösen²⁷.

²³ Ignaz Wagner war ein Jugendfreund Loris, die Gebrüder Veith druckten Oefeles *Scriptores rerum Boicarum* und Ziegelbauers *Historia rei litterariae Benedictinae*, Bassi war Kanonikus bei St. Moritz in Augsburg und ein Anhänger der Akademiebewegung (vgl. S. 99, 139).

²⁴ Brucker an Gottsched: „ . . . Er (Herz, D. V.) hat nur mit fremden Federn fliegen wollen . . . um Wissenschaft war es ihm nie zu tun, sonst hätte er es anders angegriffen und vernünftigen Rat gehört“ (Freude 41).

²⁵ Richard Thiele, *Die Gründung der Akademie nützlicher Wissenschaften zu Erfurt* (Jahrbuch der kgl. Gesellschaft Gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt, Neue Folge 30), Erfurt 1904, 1—138.

²⁶ Vgl. S. 69.

²⁷ Der erste Band der Akademieabhandlungen (1757) enthält zwölf Beiträge aus den Geistes-, dagegen zweiunddreißig aus dem Gebiet der Naturwissenschaften,

Von Erfurt liefen bedeutsame, bisher kaum bekannte Verbindungen nach Süddeutschland, die auch für die bayerische Akademiebewegung fruchtbar werden sollten. Einflußreiche bayerische Persönlichkeiten wie der Direktor der Ingolstädter Universität, Frhr. v. *Ickstatt*, der Vizekanzler und Rechtslehrer Frhr. v. *Kreittmayr* und der spätere Hofrat Graf Sigmund *Spreti* traten als Gründungsmitglieder der Akademie bei²⁸. Graf *Spreti* studierte seit 1753 an der Erfurter Universität und war wohl auch zur Zeit der Akademiegründung in Erfurt²⁹. Vielleicht regte er die Aufnahme *Ickstatts* und *Kreittmayrs* an. Wie dem auch sei, *Ickstatt* wie *Kreittmayr* nahmen die Mitgliedschaft an und identifizierten sich damit grundsätzlich mit dem Akademiegedanken. |

Doch weit wichtiger als diese Ehrenmitgliedschaften erwiesen sich die verborgenen Einflüsse Erfurts auf die bayerische Akademiebewegung und auf die „katholische Aufklärung“ im süddeutschen Raum. Wenn auch im großen und ganzen an der Universität der Anteil von Studenten aus Süddeutschland gering war, so studierten doch immer wieder junge Schottenmönche aus der Abtei St. Jacob in Regensburg an der Erfurter Alma Mater³⁰. Die Mönche des Erfurter Schottenklosters erlangten in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts maßgeblichen Einfluß an der Universität und wurden sogar Mitglieder des Senats³¹. Ganz im Geiste der Aufklärung lehrten sie Experimentalphysik, Mathematik, Algebra, Logik und Anthropologie. Ihr Kloster beherbergte das physikalische Kabinett und die Sternwarte der Universität.

Im Jahre 1742 kam der junge Ildephons *Kennedy*³² aus dem Kloster St. Jacob in Regensburg nach Erfurt, vier Jahre später folgte ihm der bayerische Benediktiner Hermann *Scholliner* aus Oberaltaich³³. Beide erfuhren an der Universität entscheidende Einflüsse als Schüler des Professors Andreas *Gordon*³⁴, eines Erfurter Schottenmönches, der mit seiner kühnen und vielbeachteten „*Philosophia utilis et jucunda*“ (1745) ein

obwohl die Statuten aufforderten, „specimina historae patriae“ zu liefern und „selbige in ein mehreres Licht zu setzen“. (Thiele 32).

²⁸ Vgl. S. 46, 47, 97.

²⁹ 18. Oktober 1753: Illustrissimus Dn. Sigismund Comes Spreti, Bavarus (Stadtarchiv Erfurt, Matrikel der Universität 4, 510). Graf *Spreti* war der einzige bayerische Adelige, der in Erfurt studierte.

³⁰ In den Jahren 1686 bis 1782 erscheinen die Namen von 27 Regensburger Schottenmönchen im Universitätsmatrikel (Stadtarchiv Erfurt).

³¹ Joseph Scholle, Das Erfurter Schottenkloster, Düsseldorf 1932. Zweimal, 1717 bis 1719 und 1764 bis 1766, bekleideten Schottenmönche das Amt des Rektor Magnificus; Fink 212.

³² Über Ildephons *Kennedy* (1721—1804) Bader, Gelehrtes Baiern 583 f.; Meusel, Das gelehrte Teutschland 4, 67 (Lemgo 1797); Westenrieder, Nachruf auf Ildephons *Kennedy*, München 1804; ADB 15, 602 f. *Kennedy* wurde am 13. September 1742 an der Erfurter Universität immatrikuliert (Stadtarchiv Erfurt, Universitätsmatrikel 4, 471).

³³ Über Hermann *Scholliner* (1722—1795) Meusel 12, 393—399; Westenrieder, Beyträge 9 (1795), 391—400; Fink 203 ff., 232 ff.; Muschard 303, dort weitere Literatur. *Scholliner* bezog, zusammen mit Frater Franziskus Hagen aus Oberaltaich, die Universität am 1. Juni 1746 (Stadtarchiv Erfurt, Universitätsmatrikel 4, 478).

³⁴ Über Andreas *Gordon* (1712—1751) Meusel 4, 287—290; Johann Nikolaus Sinnhold, Erfordia Literata 3 (1748), 148—152; Dictionary of National Biography 22, London 1890, 167 f.; Fink 87, 212.

„förmliches Programm gegen die scholastische Philosophie³⁵ aufstellte und ganz auf der Höhe der zeitgenössischen Aufklärungsphilosophie und der naturwissenschaftlichen Forschung stand. Bei den Protestanten war Gordon hoch angesehen als „erster unter den Katholischen in Deutschland, welcher der alten scholastischen Lehrart den Krieg anzukündigen, sie abzuschaffen und dagegen die neuere und nützliche Philosophie anzupreisen, Freudigkeit und Mut gehabt hat“³⁶.

Kennedy und Scholliner gelangten schon bald nach ihrer Rückkehr nach Bayern in Stellungen, die ihnen eine Vermittlung jenes Erfurter Geistes ermöglichten. Kennedy wurde zunächst Professor der Mathematik und Physik und Seminarleiter zu St. Jacob, schloß sich dann 1748 dem St. Emmeramer „Disputierkollegium“ um Frobenius Forster, Gregor Rothfischer und Peter Osterwald an, wurde Gründungsmitglied und schließlich Sekretär der Kurbayerischen Akademie. Scholliner übernahm anfangs den Lehrstuhl für Theologie im Heimatkloster Oberaltaich, wurde 1752 Direktor des „studium commune“ der bayerischen Benediktinerkongregation in Rott am Inn und Prüfening, Mitglied des Senats von Legiponts deutscher Benediktinerakademie, im Jahre 1759 Professor der Theologie an der Salzburger Universität und Gründungsmitglied der Kurbayerischen Akademie, später Professor in Ingolstadt und eine der tragenden Säulen der Historischen Klasse der Kurbayerischen Akademie der Wissenschaften.

³⁵ Jansen, Philosophen 8.

³⁶ Sinnhold 149.

ZWEITER TEIL

VOM PARNASSUS BOICUS
ZUR KURBAYERISCHEN AKADEMIE
DER WISSENSCHAFTEN

5. DIE BAYERISCHE AKADEMIEBEWEGUNG BIS ZUM FRIEDEN VON FUSSEN (1745)

Aventins „Sodalitas litteraria Boiorum“ in Ingolstadt (1516) — Die „Nutz- und Lusterweckende Gesellschaft der vertrauten Nachbarn am Isarstrom“ (1702) — Eusebius Amorts Plan einer „Academia Carolo Albertina“ (1720)

Die erste überlieferte gelehrte Gesellschaft in Bayern war die im Jahre 1516 durch Aventin an der Universität Ingolstadt ins Leben gerufene „Sodalitas litteraria Boiorum“¹. In der Pflege der vaterländischen Geschichte und in Quelleneditionen sah sie ihre vornehmste Aufgabe. Vor allem aber bemühte sich Aventin um eine enge Verbindung zum herzoglichen Hof in München, wo die Gesellschaft im Kanzler Leonhard v. Eck einen einflußreichen Gönner und Fürsprecher fand. Indes, in den beginnenden Glaubenskämpfen versank auch diese vielversprechende Humanistengründung. Fast zwei Jahrhunderte lang vernahm man nichts mehr von gelehrten Sozietäten im Bayernland.

Im Jahre 1702 trat zu München die „Nutz- und Lusterweckende Gesellschaft der vertrauten Nachbarn am Isarstrom“ an die Öffentlichkeit². Sie umfaßte etwa zwanzig Mitglieder, meist Geistliche und Beamte. Diese Männer erkannten, daß in jenen Tagen allein der Schutz des Hofes den Bestand und die Arbeit der Gesellschaft gewährleisten konnte. In einer „Dedikation“ an den Kurfürsten Max Emanuel³ legten sie ihre Wünsche und Absichten dar. Sie versprachen, allzeit einzutreten für Ruhm und Lob des Herrscherhauses und sich besonders mit bayerischer Geschichte zu befassen. Ganz im Sinne der ausschließlichen Katholizität des Landes gelobten sie, unerbittlich zu streiten gegen „unkatholische und verderbliche Schriften“. Vor allem aber wollten sie den Vorwurf entkräften, die Geistesbildung in Bayern liege im Argen.

Diese Gesellschaft war kein Anachronismus, keine Vereinigung von Spießbürgern, die sich selbstgefällig ein gelehrtes Mäntelchen umhingen.

¹ Johann Nepomuk Mederer (*Annales Ingolstadenses* 1, 100) nennt Aventin den Gründer der Sodalität. Er zählt die Mitglieder auf und bringt einen Brief Aventins, in dem dieser von der Sodalitas litteraria Ingolstadenses sprach. Unter dieser Bezeichnung ist die Gesellschaft in die Literatur eingegangen. Sie selbst freilich bezeichnete sich in den praefationes ihrer Veröffentlichungen als Sodalitas Litteraria Boiorum. Auch Aventin gab ihr in einem Brief an den Kanzler Leonhard v. Eck, *sodalitatis litterariae Boiorum principi*, diesen Namen (Aventins *Sämtliche Werke* 1, München 1880, 603, 638). Diese Mitteilung verdanke ich Herrn Theo Straub, Ingolstadt.

² Johann Caspar Lippert, Abhandlung über die ehemaligen gelehrten Gesellschaften in Bayern (Abhandlungen der Churbaierischen Akademie 1 und 2, München 1763/64); Karl v. Reinhardstöttner, *Die Nutz- und Lusterweckende Gesellschaft der Vertrauten Nachbarn am Isarstrom* (Forschungen zur Geschichte Bayerns 7), Berlin 1899, 253—291; Goebel 12 ff.; Sepp 207 ff.

³ Dedikation an den Kurfürsten, 31. 3. 1702 (Goebel 12).

An der Schwelle des „Jahrhunderts der Akademien“ war sie ein zwar schwacher und bescheidener, doch wertvoller Ansatz für die weitere Entwicklung des Akademiegedankens in Bayern. Der Sozietät war kein langes Wirken beschieden. Die Wirren des Spanischen Erbfolgekrieges, die österreichische Besetzung verurteilten sie zu baldigem Untergang.

Doch als mit dem Jahre 1713 der Friede im Lande eingezogen war, erhielt der Akademiegedanke entscheidenden Auftrieb. Eine bayerische Akademiebewegung entstand. Damit war die erste Voraussetzung für die spätere Gründung der Kurbayerischen Akademie geschaffen. Im Jahre 1720 nahmen die Akademiebestrebungen greifbare Gestalt an. Eine Reihe von geistlichen und weltlichen Gelehrten plante die Errichtung einer „*Academia Carolo Albertina*“ zu München⁴.

Die erste Anregung ging von dem Münchner Augustinereremiten P. Gelasius Hieber aus und wurde von einem Kreis von Augustinereremiten aus München und Augustinerchorherren aus Polling freudig aufgegriffen. Neben P. Hieber zählte P. Agnellus Kandler zu den eifrigsten Befürwortern. Sein Vater, der Regensburger Ratssekretär Johann Kandler, war bereits Mitglied der „Isargesellschaft“ gewesen⁵. Als tatkräftigster Vorkämpfer des Akademieplans erwies sich jedoch der junge Pollinger Augustinerchorherr Eusebius Amort⁶. Amort wurde 1692 auf der Bibermühle bei Tölz geboren, trat mit siebzehn Jahren in das Chorherrenstift Polling ein und erwarb sich dann auf der Hohen Schule zu Ingolstadt nicht nur in Theologie und Philosophie, sondern auch in den Naturwissenschaften und in der Astronomie ein umfassendes Wissen. Er stand damals am Beginn einer langen und erfolgreichen gelehrten Tätigkeit, die ihm nicht zu Unrecht den Ruf des größten deutschen Theologen des achtzehnten Jahrhunderts eintragen sollte⁷. Nach seinen eigenen Worten

⁴ Academia Carolo Albertina, ab octo religiosis et ecclesiasticis totidemque saecularibus instituta Monachii 1720, (Johann Caspar Lippert 2, 32). Lippert stand bei seiner Arbeit über die ehemaligen gelehrten Gesellschaft in Bayern in enger Verbindung mit Amort und Propst Franziskus Töpsl aus Polling (HSTAM Klost. lit. Polling 151).

⁵ Reinhardtstötner 255. Über P. Gelasius Hieber (1672—1731) Baader, Gelehrtes Baiern 1, 502 ff. Über Agnellus Kandler vgl. S. 41.

⁶ Über Eusebius Amort (1692—1775) Karl Graf Savioli, Gedenkrede auf Eusebius Amort, München 1777; Daisenberger 37—41; Historisch-politische Blätter 76, München 1876; Johann Friedrich, Beiträge zur Kirchengeschichte des 18. Jahrhunderts aus dem handschriftlichen Nachlaß des regulierten Chorherrn Eusebius Amort, München 1876; Siegmund Günther, Eusebius Amorts Bestrebungen auf astronomischem und physikalisch-geographischem Gebiete (Forschungen zur Kultur- und Literaturgeschichte Bayerns 1), München-Leipzig 1893, 103—120; ADB 1, 408 f.; Riezler 8, 638 ff.; Bernhard Jansen, Die Philosophia Pollingana des Eusebius Amort (Zeitschrift für katholische Theologie 62), Innsbruck 1938, 569—574; Hermann Lais, Eusebius Amort und seine Lehre von den Privatoffenbarungen (Freiburger theologische Studien 58), Freiburg 1941; Josef Hemmerle, Wessobrunn und seine geistige Stellung im 18. Jahrhundert (STMBO 64), München 1952, 19, 32 ff. Die Neue deutsche Biographie (NDB 1, 256) gesteht Amort zwar „ungewöhnliche Arbeitskraft . . . vielseitiges Wissen und klaren Blick für die Erfordernisse der Zeit“ zu, geht aber nicht auf seine Bedeutung für die Akademiengeschichte ein, ebensowenig das nachgelassene Werk von Georg Rückert, Eusebius Amort und das bayerische Geistesleben des 18. Jahrhunderts (Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte 20, 2. Heft, hrg. von Josef Schöttl), München 1956.

⁷ Pastor, Geschichte 16 (2), 149.

„stupste“ er „ohne Unterlaß seinen lieben Wegweiser P. Gelasius Hieber, einen Entwurf zu machen, wie auch im Bayerland die Liebe zu solcher Gelehrsamkeit ermuntert und durch eine gelehrte Gesellschaft mit einigen von Zeit zu Zeit an das Licht zu tretenden Schriften könne unterhalten werden“⁸. Agnellus Kandler und Gelasius Hieber sollten das Direktorium der Gesellschaft übernehmen⁹. Nach Vorbildern für die geplante Akademie mußte sich Amort im Ausland umsehen, denn die einzige Akademie im Reich, die Berliner, führte unter der Regierung des Soldatenkönigs ein kümmerliches, unbeachtetes Dasein. An die „Isargesellschaft“ wollte man, wie Amort selbst bezeugte, nicht anknüpfen¹⁰, obwohl auch jetzt die patriotischen Motive stark betont wurden. Man hatte jetzt, im Jahre 1720, viel weiterreichende Absichten. Den Wiener Akademieplan eines Leibniz kannte Amort gewiß, waren doch seit seinem Scheitern erst vier Jahre verstrichen. Dazu bestand noch eine bedeutsame persönliche Verbindung zur österreichischen Akademiebewegung. Die Gebrüder Pez aus dem Stift Melk waren 1717 auf ihrer Archivreise auch nach Polling und München gekommen und in freundschaftliche Beziehungen zu Amort getreten¹¹. Auch die italienische Akademiebewegung, die neue Königliche Akademie zu Paris und die Bestrebungen der Mauriner in Frankreich blieben wohl nicht ohne Eindruck auf die Männer um Eusebius Amort, wengleich sie als unmittelbares Vorbild nicht in Frage kamen.

Mit Tatkraft und heiligem Eifer gingen die Pioniere der bayerischen Akademiebewegung ans Werk. Die Statuten der Akademie¹² wurden dem Kurfürsten Max Emanuel vorgelegt, mit dem wohlbedachten Ersuchen, Kurprinz Karl Albert möge als zukünftiger Landesherr die Schutzherrschaft übernehmen und die Gesellschaft bewahren „vor allen bevorstehenden und besorgenden neidischen Anstößen, weilen doch diese löbliche, unzweifelhaft Gott gefällige Akademie und Versammlung von dem Teufel und seinem Anhang wird nicht lange unangefochten gelassen werden . . .“¹³. Großes hatte sich die Akademie vorgenommen. Als oberstes Ziel ihrer Arbeit bezeichnete sie „die hohe Nutzbarkeit von denen vornehmsten Wissenschaften und Künsten in bayerischen Landen einzuführen und zu befördern“. Allem aber stand voran das Bekenntnis zur Kirche, zum angestammten Herrscherhaus und zur vaterländischen Geschichte¹⁴.

⁸ Von Verfassung, Fortgang und Eruierung des ehemaligen Parnassi Boici (MS Amorts, 1758, o. D., AAW).

⁹ Johann Caspar Lippert 1, 25.

¹⁰ „Von der Isargesellschaft ist mir gründlich nichts bekannt“ (Amort an Lippert, 11. 3. 62, AAW, Konz. HSTAM, Klost. lit. Polling 151, f. 98).

¹¹ Ludwig Hammermayer, Sammlung, Edition und Kritik der Monumenta Boica 1763—1768 (Oberbayerisches Archiv 80), München 1955, 3 f.

¹² Abdruck bei Johann Caspar Lippert 1, 33—43.

¹³ Johann Caspar Lippert 1, 33.

¹⁴ Jedes Mitglied war geheißen, „einen besonderen Namen aus denen allerdurchlauchtigsten Kaisern, Königen, Churfürsten und Herzogen des alten Churstammes anzunehmen“ (§ 21) und mußte sich verpflichten, „dem durchl. Churhaus zustehende Jura zu behaupten und nach Kräften hervorstreichend . . . des allmächtigen Gottes und aller seiner Heiligen Ehr zu befördern, den römisch-katholischen Glauben und päpstlichen Stuhl zu Rom wider alle ketzerischen

An die Mitglieder wurden hohe Anforderungen gestellt. Sie sollten erfahren sein „in sacra scriptura, controversiis et theologia dogmatica, theologia speculativa et ascesi, jure canonico, publico, civili, medicina, philosophia, mathesi, historia ecclesiastica et profana, genealogia et heraldica, militaribus et humanioribus“ und auch „in mechanicis et oeconomibus scientiis.“ Man erstrebte also weit mehr als eine rein „geistliche“, ausschließlich von Ordensleuten getragene Akademie. Bei der Werbung verhielten sich die Mitglieder klug und geschickt. Höflich und bescheiden luden sie die einflußreichen, als erklärte Feinde des Akademiegedankens verschrieenen Jesuiten zur Mitarbeit ein. Sie hatten Erfolg, denn mehrere Patres des Münchner Kollegs traten der Akademie bei, unter ihnen P. Josef *Falk*, der Beichtvater Karl Alberts, P. Theodor *Smackers*, der Beichtvater der Kurfürstin, sowie P. Nicasius *Grammaticus*, Professor der Mathematik an der Ingolstädter Universität. Amort selbst betonte, daß diese Jesuiten ihre „Beobachtungen und Neuigkeiten freimütig mitteilten“¹⁵.

Wohlabgewogen erschien das Verhältnis der geistlichen Mitglieder untereinander und zu ihren weltlichen Kollegen. Den Grundstock der Gesellschaft bildeten zwar „die in München anwesenden Religiösen“, doch sollte sich im ganzen die Zahl der weltlichen und geistlichen Mitglieder die Waage halten. Alljährlich sollten ein geistlicher und ein weltlicher Direktor gewählt werden. Von den Ordensleuten erhielten „zwei Herren Jesuiten und zwei Herren Augustiner in perpetuum das jus eingeräumt, daß bei allen Versammlungen des consilii zwei von jeden dergestaltig beständig erscheinen sollen, daß, wenn actuale consilii membrum verhindert wäre selbiger einen anderen sui ordinis vel societatis ad consilium et actuale votum deligiren könne“ (§ 13). Den insgesamt achtzehn „votierenden“ Mitgliedern wurde „alle Vierteljahr ein oder anderes kleines Traktat“ zur Pflicht gemacht (§ 25). Unter den auswärtigen Mitgliedern, die jedoch innerhalb Kurbayerns wohnen mußten, „sollen in specie sich befinden einige Patres von denen ältesten Klöstern in Bayern, wo schöne Bibliothecae, Manuscripta et Documenta antiqua vorhanden“ (§ 14) und „alle gedruckt und geschriebene auch andere documenta wie nicht minder die Antiquiteten allermöglichst und unermüdet durch ganz Churbayern hervorgesuchet werden“ (§ 32, 2). Man wußte also sehr wohl, welche Schätze die bayerischen Klosterarchive bargen.

Alles in allem, ein mutiger und weitgespannter Plan! Wo in deutschen Landen gab es damals dergleichen? Das Projekt der „Academia Carolo Albertina“ bewies, daß man in Bayern schon frühzeitig Anschluß an die europäische Akademiebewegung suchte. Gleichwohl hat sich dieses vielversprechende Unternehmen zerschlagen, trotz allen Eifers, aller Geschicklichkeit und Vorsicht. Über die Hintergründe dieses Scheiterns

Schmähschriften und Lästereien zu beschützen“ (§ 6). Der Hl. Arnulf von Metz, „aus den Voreltern unseres durchl. Churhauses“, wurde Schutzheiliger der Akademie (§ 2).

¹⁵ Von Verfassung, Fortgang und Eruiierung des ehemaligen Parnassi Boici, § 2 (MS Amorts, 1758, o. D., AAW). Über P. Nicasius *Grammaticus* (1684—1736) Riezler 8, 600; Mederer 3, 157, 169; PB 6, 46 f.; Duhr 4 (2), 49. Über P. Josef *Falk* (1680—1737) Duhr 4 (2), 49. Über P. Theodor *Smackers* (1659—1730) Duhr 4 (2), 369—375.

waren sich schon die Zeitgenossen nicht einig. Im Archiv des Münchner Jesuitenkollegs fand sich ein kurfürstlicher Schutzbrief, der aber offensichtlich nie in Kraft trat, womöglich der Gesellschaft überhaupt nicht ausgehändigt wurde¹⁶. Hatte sich die Akademie mit ihrer überraschend fortschrittlichen Forderung nach Befreiung von der Zensur die Gunst des Hofes verscherzt? Lag es an der Teilnahmslosigkeit des Hofes, an irgendwelchen Intrigen?

Der „Parnassus Boicus“ (1722—1740)

Amort, Hieber und Kandler ließen sich durch diesen Rückschlag keineswegs entmutigen. Sie wollten nun ihre Absichten durch eine gelehrte Zeitschrift nach Art des Pariser „Journal des Savants“ und der Leipziger „Acta Eruditorum“ verwirklichen¹⁷. Der erste Band dieser Zeitschrift erschien bereits im Jahre 1722 unter dem Titel „Parnassus Boicus oder neueröffneter Musen-Berg, worauf verschiedene Denk- und Leswürdigkeiten aus der gelehrten Welt, zumal aber aus denen Landen zu Bayern abgehandelt werden“. In den Jahren 1722 bis 1727 erschienen in unregelmäßiger Folge insgesamt vier Bände mit 24 „Unterredungen“ und 168 Berichten. Der „Parnassus Boicus“ war also nicht die Zeitschrift der „Academia Carolo Albertina“, sondern ein Ersatz für diese Gesellschaft¹⁸. Die Edition besorgte ein „kleiner Kreis guter Freunde“: Augustinereremiten aus München, Augustinerchorherrn aus Polling, die bereits erwähnten Jesuiten sowie einige weltliche Gelehrte. Im Vergleich zum Akademieplan verengte sich das Aufgabengebiet. Bei aller Betonung des Katholizismus wurden Politik und theologische Polemik ausgeschlossen, ganz im Sinne des modernen Akademiagedankens, nach dem Vorbild eines Leibniz. Neben der Pflege der Muttersprache rückte jetzt vor allem die bayerische Geschichte noch eindeutiger in den Mittelpunkt. Hier leisteten die Männer um Amort und Kandler wertvolle, bahnbrechende Arbeit, indem sie ihre Absicht verkündeten, „die Geschichten und ganze Historie

¹⁶ Johann Caspar Lippert 2, 1764, 12 druckte den Schutzbrief ab und bemerkte: „Ob nun der . . . Schutzbrief ordentlich ausgefertigt und der Gesellschaft zugestellt worden, ziehen die noch lebenden Mitglieder in Zweifel“. Lippert erhielt das Original des Schutzbriefes im Archiv des Münchner Jesuitenkollegs zur Einsicht (48).

¹⁷ Von Verfassung § 1, (MS Amorts, 1758, AAW).

¹⁸ Über den Parnassus Boicus vgl. Savioli 9; Paulus Huber, Der Parnassus Boicus, ein Beitrag zur Kulturgeschichte Bayerns während der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts (Programm des Wilhelmsgymnasiums), München 1868; Riezler, 8, 643—650; Goebel 43—81; Sepp 208. Legband (118) nennt den Parnassus Boicus „stumpf und gleichgültig“. Baumann (Der bayerische Geschichtsschreiber Carl Meichelbeck, München 1897, 9) erklärt, vom Parnassus Boicus sei „eine Hebung der bayerischen Historiographie nicht zu erwarten gewesen“. Diese scharfen Vorwürfe scheinen doch zu sehr vom Geist des neunzehnten Jahrhunderts getragen. Ein gültiges Urteil könnte sich wohl erst eine zusammenfassende Untersuchung der historischen Bemühungen des Parnassus Boicus erlauben. Diese Arbeit steht noch aus. Auch Rückert 14f. gelangt zu keinen neuen Ergebnissen. Eine kurze und klare Einführung vermittelt der Aufsatz, Neueröffneter bayerischer Musenberg, einige Bemerkungen zu den periodischen Schriften des 18. Jahrhunderts (Unser Bayern, Heimatbeilage der Bayerischen Staatszeitung, April 1958, Nr. 4, 29—31).

sowohl die weltliche als geistliche, natürlich als gelehrte der bayerischen Landen ruckeweis auf die Bahn zu bringen, wie ebenfalls bisher mit Beschreibung der bayerischen Herzog, Bischöfe, gelehrter Männer etc. hiezu bereits der Anfang gemacht worden. Fürdershin aber auch die genealogische und heraldische Abhandlung der adeligen Geschlechter, Beschreibung der Klöster, Stifter, Städt, Märkt, hohen Schul, Bibliotheken, Gesundheitsbäder etc. sollen zum Vorschein kommen¹⁹.

Trotz aller zeitbedingten Schwächen bewiesen die historischen Abhandlungen des „Parnassus Boicus“ einen verdienstvollen Eifer und eine oft erstaunliche Vielseitigkeit. Sie bedeuteten aber vor allem einen Anfang zu einer systematischen, kritischen, historischen Forschung, ob sie sich nun mit den Herzögen aus dem agilolfingischen Haus befaßten oder mit den wittelsbachischen Pfalzgrafen, mit der Geschichte der bayerischen Bistümer, der „Einführung des katholischen Glaubens“ in Bayern, mit Biographien bayerischer Gelehrter, mit Beschreibungen von Klöstern oder mit der Genealogie alter Adelsgeschlechter²⁰.

Der Hauptanteil an der historischen Arbeit des „Parnassus Boicus“ gebührte dem Münchner Augustinereremiten P. Agnellus Kandler²¹. Mit seinen Untersuchungen zur Abstammung und Geschichte des Herzogs Arnulf hatte er sich nicht nur unter den bayerischen Historikern einen angesehenen Namen verschafft. Alles andere denn ein trockener „Stubengelehrter“, wurde er einer der Vorkämpfer der bayerischen Akademiebewegung. Für seine Aufgeschlossenheit, seinen Unternehmungsgeist zeugte nicht zuletzt sein Vorschlag, eine kaiserliche Gesellschaft zur Pflege der deutschen Sprache zu errichten, nach dem Vorbild der französischen Akademie²². Ein überraschender Gedanke, den man eher Leibniz oder Gottsched zugetraut hätte als einem schlichten bayerischen Augustinermönch!

Die Arbeit des „Parnassus Boicus“ vollzog sich also keinesfalls unter einer Glasglocke geistiger Isolierung von der gelehrten Welt. Vom dritten Band an gab die Zeitschrift regelmäßig eine Überschau über die wesentlichsten Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt. Dabei wurden nicht nur Bücher besprochen, die im deutschsprachigen katholischen Raum oder in Italien erschienen. Bereits der erste „Bericht von neu herausgegebenen Büchern“ erwähnte Werke aus Paris, den Haag, Amsterdam, London und Riga und brachte Auszüge aus einem Leipziger Bücherkatalog und Ankündigungen aus den „Acta Eruditorum“, meist Werke, die im protestantischen Deutschland veröffentlicht worden waren²³.

Der „Parnassus Boicus“ wurde so zu einem Bindeglied zur gelehrten Welt jenseits der bayerischen Grenzpfähle. Seine Beliebtheit erhellte allein schon daraus, daß er stets in kürzester Zeit vergriffen und auch außerhalb Bayerns sehr begehrt war²⁴. Die Herausgeber standen in

¹⁹ Goebel 44 f.

²⁰ PB 1, 2. Unterredung.

²¹ Über Agnellus Kandler (1692—1745) Baader, Gelehrtes Baiern, 180 ff.; Goebel 50 f. Briefe Kanders an Amort (clm 1400, cdm 1403) und an Oefele (Oef. 63 IV). Eine Monographie über ihn steht noch aus.

²² Goebel 51.

²³ PB 3, 65—80.

²⁴ Lippert 12, 29.

reger Föhlung mit Gelehrten des Auslands. Kandler korrespondierte mit dem österreicherischen Jesuiten und Historiker P. Anton *Steyrer*, der damals in Dresden weilte²⁵. Amort hatte Verbindung mit gelehrten Jesuiten, Benediktinern und Augustinern in Italien, ja sogar mit Kurienkardinälen und unterhielt einen Briefwechsel mit dem Jesuiten Ignaz Kögler, dem kaiserlichen Leibastronomen zu Peking²⁶. Im nahen, doch durch eine Welt von Feindschaft und Mißtrauen getrennten Tirol sah man mit Aufmerksamkeit und nicht ohne Neid auf die Bestrebungen Amorts und seiner Freunde, und sogar Professor Gottsched in Leipzig konnte den Bemühungen des „Parnassus Boicus“ auf sprachlichem Gebiet seine Anerkennung nicht versagen²⁷.

Rückschläge blieben indes nicht aus. P. Karl *Meichelbeck* aus Benediktbeuern, der bedeutendste bayerische Historiker jener Zeit, lehnte den Beitritt zum Kreis der Mitarbeiter des Parnassus rundweg ab. Zwar schützte Meichelbeck Arbeitsüberlastung vor, doch der wirkliche Grund lag in den historischen und theologischen Meinungsverschiedenheiten zwischen ihm und Amort wegen des Datums der Gründung Pollings und der Auffindung des dort verehrten Hl. Kreuzes²⁸. Wieviel hätte eine Teilnahme gerade dieses Gelehrten bedeutet! So aber ruhte die Last der historischen Arbeit fast ausschließlich auf P. Kandler. Als P. Hieber früh starb und Amort für mehrere Jahre nach Italien reiste, sah sich P. Kandler plötzlich allein und verlassen. Nachdem vier Bände des „Parnassus Boicus“ erschienen waren, mußte die Edition von 1731 bis 1736 unterbrochen werden. Amort kehrte im Jahre 1735 aus Italien zurück, erfüllt vom Geist der dortigen Akademiebewegung, der er besonders in Bologna nahegetreten war²⁹. Seiner neu entflammten Begeisterung und der unermüdliehen Bereitschaft P. Kandlers war es zu danken, daß 1736 ein fünfter Band unter dem Titel „Neu eröffnete Parnassus Boicus“ erscheinen konnte.

In diesem Band erbot sich der junge Münchener Historiker Andreas Felix Oefele, „einige Abhandlungen von bairischen Künstlern der

²⁵ Über P. Anton *Steyrer* (1683—1741) Anna Coreth, Österreichische Geschichtsschreibung in der Barockzeit, 1620—1740 (Veröffentlichungen der Kommission für neuere Geschichte Österreichs 37), Wien 1950, 61 f. *Steyrer* schrieb an Kandler: „ . . . proposita quaestione: num Arnulpho Malo Bavariae Ducis pater fuerit Leopoldus an Arnulphus imperator, quasi ex somno excitavit Rv. studium meum historicum“ (an Kandler, 10. 2. 1730, Oef. 63 IV).

²⁶ Siehe Amorts längst nicht ausgeschöpftes *Commercium litterarium* (clm 1400 bis 1407). Über P. Ignaz *Kögler* (1680—1746) Riezler 8, 609; Duhr 4 (2).

²⁷ Gottscheds *Kritische Beyträge* (S. 264) sprechen von einer für Bayern unerwarteten „kunstmäßigen Erkenntnis unserer Muttersprache“ (zit. nach Goebel 77 A).

²⁸ Über P. Karl *Meichelbeck* (1669—1734) ADB 21, 188; F. L. Baumann, *Der bayerische Geschichtsschreiber P. Karl Meichelbeck* (Akademieerde), München 1897; Fink 230 ff.; *Lexicon für Theologie und Kirche* 7 (1935), 47; Wilhelm Wühr, *Meichelbecks Bedeutung für die deutsche Geschichtsschreibung* (Festschrift für Kardinal Faulhaber), München 1949; Josef Rottenkolber, *P. Karl Meichelbeck OSB* (Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben 1), München 1952, 277—284; Benno Hubensteiner, *Die geistliche Stadt*, München 1955, 177 ff. Über den Streit zwischen Amort und Meichelbeck unterrichten clm 1893, clm 1371 (Fink 230).

²⁹ Es wäre Aufgabe einer gesonderten Untersuchung, den wichtigen und kaum bekannten Einflüssen der italienischen Akademiebewegung auf die gelehrten Gesellschaften im süddeutsch-katholischen Raum nachzuspüren.

drei letztverflossenen Jahrhunderte“ zu liefern, falls sein Vorschlag auf Beifall stoße³⁰. Die Mitarbeit Oefeles wäre ein nicht zu unterschätzender Gewinn für den „Neuen Parnassus“ gewesen. Der damals kaum dreißigjährige Gelehrte war nach Studien in Ingolstadt und Loewen, nach ausgedehnten Reisen durch Belgien und Frankreich, Erzieher des Herzogs Clemens, eines Vetters des späteren Kurfürsten Max III. Josef geworden. Er war mit Kandler befreundet und empfing von ihm entscheidende Anregungen. Auch mit Amort stand er in naher Verbindung³¹. Schon seit einiger Zeit arbeitete er an einer bayerischen Gelehrten-geschichte, einer „Bavaria docta“. Doch für den Parnassus hat er, trotz jenes Angebotes, keinen Beitrag geleistet. Erhielt er von den Herausgebern nicht die gewünschte Unterstützung? Dagegen spricht seine freundschaftliche Beziehung zu Amort, die auch in den folgenden Jahrzehnten nicht abriß. Oefeles dachte sich wohl die „Bavaria docta“ als Gemeinschaftsarbeit eines Kreises gelehrter Historiker. Doch für solche Pläne war die Basis des „Neuen Parnassus“ viel zu schmal. Für das, was Oefeles erstrebte, war die Zeit noch nicht gekommen.

Eine abschließende Würdigung des „Parnassus Boicus“ und seiner historischen Arbeit hätte wohl vor allem von der Persönlichkeit und vom Werk Eusebius Amorts auszugehen. Während Amort in den Jahren nach 1722 Wesentliches zum Gelingen des Parnassus beisteuerte, arbeitete er an seinem philosophischen Hauptwerk, der „Philosophia Pollingana“, die 1730 erschien³². Der Herausgeber des Parnassus ist also vom Theologen und Philosophen Amort nicht zu trennen. Die „Philosophia Pollingana“ war Ausdruck des Willens, gleichsam „geistiger Urgrund“ des Parnassus. Beide kennzeichnete ein „Ringeln nach Verbindung von Altem und Neuem“³³. Vielleicht ließe sich diese Parallele noch weiter führen: die „Philosophia Pollingana“ bedeutete einen Ansatz zu einer neuen, gereinigten Philosophie, brachte eine erste, noch zaghafte Anerkennung moderner naturwissenschaftlicher Erkenntnisse, wobei jedoch die scholastische Methode streng bewahrt, ja sogar „rehabilitiert“ wurde. Auch der „Parnassus Boicus“ bekannte sich bei aller Weltoffenheit und unleugbaren Aufgeschlossenheit stets zur ausschließlichen Katholizität. Ein entschiedener Gegensatz zu den Jesuiten war also schwerlich gegeben.

Die Wirren des österreichischen Erbfolgekrieges setzten dem verheißungsvollen Neubeginn des „Parnassus Boicus“ ein rasches Ende. Der sechste und letzte Band erschien im Jahre 1740. Agnellus Kandler starb 1745, an der Schwelle einer neuen, großen Entwicklung der bayerischen Akademiebewegung. Der „Parnassus Boicus“ war tot, nicht aber Unternehmungsgeist und Arbeitskraft eines Eusebius Amort.

³⁰ PB 5, 179. Über Oefeles vgl. S. 17.

³¹ Oef. 65 und clm 26446.

³² *Philosophia Pollingana ad normam Burgundicae*, Augsburg 1730. Scheeben (*Dogmatik* I, 1107) nennt Amort auf Grund dieses Werkes den „vielseitigsten Theologen seiner Zeit“.

³³ Bernhard Jansen, *Die Philosophia Pollingana des Eusebius Amort* (*Zeitschrift für katholische Theologie* 62), Innsbruck 1938, 574. Amort war der „Lehr- richtung des Suarez und der Jesuiten vielfach verwandt“. Dies bezeugt auch das Vorwort seines Werkes: „... ut philosophiae scholasticae tantopere a neotericis et protestantibus explosae sacra rediret majestas et sua servaretur auctoritas“ (zit. nach Jansen, Eusebius Amort 570; vgl. Rückert 13).

6. JOHANN GEORG LORI UND
DER AKADEMIEGEDANKE IN BAYERN (1745—1758)

Amorts Augsburger Akademiepläne (1747—49)

Der Friede von Füssen hatte für Bayern eine Periode äußerer wie innerer Ruhe eingeleitet. Dem jungen Kurfürsten Max III. Joseph stand der Sinn nicht nach hochfliegenden Plänen, nach Ruhm und Macht. Er erkannte, daß allein Wahrung des Friedens, weise Beschränkung, Aufbau und harte Arbeit das Land aus Not und Schulden herausführen konnten. Die Sicherung des Friedens bildete die entscheidende Voraussetzung für eine gedeihliche Entwicklung auch des Geisteslebens. Angesichts des Aufschwungs des Akademiegedankens im katholischen Deutschland war es nur mehr eine Frage der Zeit, bis auch Kurbayern in den Strom der Akademiebewegung einbezogen wurde.

Eusebius Amort wählte nun seine Stunde wieder gekommen. Im Jahre 1746/47 plante er die Errichtung einer *geistlichen Akademie* zu Augsburg. Dieses Vorhaben war, abgesehen von Desings kurzlebigen Passauer Projekt¹, der erste Akademieplan im bayerisch-schwäbischen Raum seit 1720. Natürlich war es möglich, ja wahrscheinlich, daß Amort von den gleichzeitigen Bestrebungen P. Oliver Legiponts² wußte und durch sie angeregt wurde, was jedoch die Eigenständigkeit seiner Gedanken in keiner Weise mindert.

Amort war seit 1744 vertrauter Ratgeber, „Hoftheologe“ des Bischofs Joseph von Augsburg, eines gebürtigen Landgrafen von Hessen. Bei seinem Akademieplan nützte er diese Beziehungen aus und stützte sich vor allem auf Stadt und Bistum Augsburg und auf die kurbayerischen Lande. Um allen möglichen Anfeindungen von vorneherein die Spitze abzubrechen, ging er mit äußerster Vorsicht zu Werke, betonte fast überdeutlich seine Ergebenheit gegenüber dem Hl. Stuhl und lehnte es auch ausdrücklich ab, weltliche Mitglieder aufzunehmen, da dies einer „Prostituierung der Akademie“ gleichkomme³. Amort erstrebte also eine ausschließlich von Geistlichen getragene gelehrte Gesellschaft. Als Krönung ihrer wissenschaftlichen Arbeit dachte er sich die Fortsetzung der Annalen des Baronius. In jeder Akademiesitzung sollten Referate aus der Kirchen- und Profangeschichte gehalten werden. Amort hoffte, daß bereits im Jahre 1749 die ersten „Collectanea et Observationes“ erscheinen könnten.

Das Bemerkenswerteste an diesem Plan aber war, daß sein „Hauptzweck“ geheim bleiben sollte⁴. Indes, was Amort eigentlich erstrebte, erhellt wohl am besten aus seiner geistigen Entwicklung seit den Tagen des „Parnassus Boicus“ und der „Philosophia Pollingana“. Damals stimm-

¹ Stegmann 276; vgl. S. 19.

² Vgl. S. 17 f.

³ Der Plan Amorts in einem Brief an den Kanonikus Bassi, 5. 12. 47, cdm 1408, f. 32 (Friedrich 140 f.).

⁴ „... me omississe praecipuum finem huius Academiae, ut nempe paretur copia subsectorum idoneorum pro officialibus visitatoribus, consiliariis et cooperariis episcopatus Augustani. Verum hic finis reservatur in pectore.“ (an Bassi, 5. 12. 47, ebd. f. 33).

te er mit der Lehrmethode der Jesuiten weitgehend überein. Ohne im Prinzip von der scholastischen Methode abzuweichen, wandte er sich in der Folgezeit jedoch immer mehr einer rein historischen Darstellung der Glaubenslehren an Hand der Quellen zu. Eingehend beschäftigte er sich auch mit kirchengeschichtlichen Fragen und gelangte häufig in schärfsten Gegensatz zur jesuitischen Lehrweise. Amort war nicht nur ein kritischer, sondern auch ein praktischer Kopf. Es drängte ihn, seine Erkenntnisse zu verwerten. In den Tagen des Akademieentwurfes erreichte er, daß der Bischof von Augsburg in Pfaffenhausen bei Mindelheim ein Priesterseminar errichtete, gleichsam als Gegenpol zur Jesuitenuniversität Dillingen. Zur selben Zeit zog ihm sein unerschrockenes Auftreten gegen übertriebene Wundergläubigkeit die erbitterte Feindschaft der Franziskaner und teilweise sogar der Benediktiner zu⁵. Erst jetzt wird jener „Hauptzweck“ seines Akademieentwurfes verständlich: es war der Kampf gegen die jesuitische Lehrmethode, gegen Aberglauben und übertriebenen Wunderglauben; Voraussetzung hiefür war allerdings, daß die Akademie Theologen heranbildete, die fähig waren, die Schlüsselstellungen im Bistum Augsburg zu übernehmen und im Geiste Amorts zu nutzen.

Das Akademieprojekt wurde nie verwirklicht. Erwiesen sich die Widerstände zu groß? War der Name Amorts in geistlichen Kreisen zu umstritten, um als treibende Kraft einer geistlichen Akademie erscheinen zu können? Vielleicht erkannte Amort aber auch, daß seine Akademie in der geplanten Form weder lebensfähig noch zeitgemäß war, weil er den Rahmen viel zu eng gezogen hatte. All dies suchte er im Jahre 1748/49 in einem neuerlichen Akademieplan zu berücksichtigen. Er nannte die Akademie jetzt „*Augusta Academia Eruditorum Polemica*“⁶. In ihr sollten sich, wiederum unter dem Schutz des Augsburger Bischofs, Theologen wie Laien aus allen deutschen Diözesen zu gemeinsamer Arbeit vereinen, die praktische Leitung sollte jedoch in den Händen der Augsburger Geistlichkeit verbleiben. Aufgabe der Akademie war es, gegen Irrlehren zu kämpfen, die deutsche Kirchengeschichte seit dem Jahre 1500 quellengerecht zu bearbeiten und wichtige historische Werke an Hand der Quellen kritisch zu überprüfen.

Im großen und ganzen bedeutete dieser zweite Akademieentwurf eine wesentlich erweiterte Neufassung jenes ersten Versuches einer rein geistlichen Akademie. Der betont polemische Charakter richtete sich wohl nicht so sehr gegen Andersgläubige als gegen Amorts Feinde im katholischen Lager. Amort hatte erkannt, daß es unmöglich schien, an den Akademieplan des Jahres 1720 anzuknüpfen oder den „Parnassus Boicus“ weiterzuführen⁷. So kühn der Entwurf der „*Academia Carolo Albertina*“, so

⁵ Eine genaue Aufhellung dieser Zusammenhänge wäre Aufgabe der immer noch ausstehenden umfassenden Amort-Monographie. Die Arbeiten von Friedrich, Jansen, Lais und Rückert sind nur ein Anfang.

⁶ Fragment, ohne Datum, wohl an Bischof Joseph gerichtet (clm 1837, f. 161). Die Zeitbestimmung 1748/49 scheint sich zu ergeben aus dem enger gefaßten Plan des Jahres 1747 und aus der offenkundigen Aufgabe des vorliegenden Projektes im Jahre 1749 zugunsten von Loris Akademieplan.

⁷ Der Steingadener Prämonstratenser P. Gregor Heimerl war wohl nicht der einzige, der zu gelehrten Beiträgen im Fall einer Fortsetzung des Parnassus Boicus

verdienstvoll und für die damaligen Verhältnisse „weltoffen“ der „Parnassus Boicus“ gewesen war, jetzt schienen beide überholt. Jetzt galt es, dauernden Anschluß zu finden an die große Akademiebewegung, Stellung zu beziehen zur Aufklärung und in dieser Auseinandersetzung einen eigenen Standpunkt zu gewinnen. Die Olmützer Akademie hatte bewiesen, daß dies möglich war.

Vorläufig aber stand Amorts Projekt noch auf dem Papier. Zu seiner Verwirklichung hätte es einer engen Zusammenarbeit mit den Kräften der katholischen Akademiebewegung, mit Legipont, Forster und Desing bedurft. Da diese Kreise jedoch eigene Absichten verfolgten, wäre alles angekommen auf eine Verbindung mit den Trägern der neuen bayerischen Akademiebewegung, mit Ickstatt, Lori und Oefe. Als diese Beziehung im Jahre 1749 glücklich zustande gekommen war, lenkte sie indes die Pläne Amorts in eine ganz andere Richtung. Der Augsburgener Akademieentwurf blieb ein kurzlebiger Wunschtraum.⁸

Der Münchener Oefelekreis — Loris Werdegang — Sein Wirken an der Universität Ingolstadt — Der Kampf zwischen den Ingolstädter Wolffianern und den Jesuiten

Diese „neue“ bayerische Akademiebewegung wurde, im Gegensatz zum Amortkreis, von jungen weltlichen Gelehrten und Beamten getragen. Aus der Vereinigung der beiden Strömungen der bayerischen Akademiebewegung, der geistlichen und der weltlichen, entstand schließlich die Kurbayerische Akademie.

Einen ersten Markstein auf dem Weg hiezu bedeutete das Jahr 1746, als Johann Adam v. Ickstatt⁹ zum Professor der Rechte und Direktor der Universität Ingolstadt berufen wurde. Ickstatt, ein gebürtiger Hesse, hatte ein abenteuerliches Leben hinter sich, als er in Marburg zu studieren begann und Schüler und Freund des führenden Aufklärers Christian Friedrich Wolff wurde. Er stand dann in kurmainzischen Diensten, wurde Professor für Naturrecht in Würzburg und schließlich zusammen mit dem Jesuiten P. Daniel Stadler Erzieher des bayerischen Kurprinzen Max Joseph. Mit ihm hielt der Geist der Aufklärung seinen Einzug an der Universität Ingolstadt.

Im gleichen Jahr 1746 wurde der Historiker, ehemalige Erzieher und spätere Sekretär des Herzogs Clemens von Bayern Andreas Felix Oefe zum Leiter der kurfürstlichen Bibliothek ernannt. Er erhielt da-

bereit war. Er ist der Verfasser einer ungedruckten *Historia Ecclesiastica Boicae Gentis* (cgm 2960, vgl. Brief an Oefe, 5. 6. 47, Oef. 63 III).

⁸ Es scheint bezeichnend, daß Amort im Jahre 1749 nie, wie Lori, von der Bayerischen gelehrten Gesellschaft, sondern von einer *Nova Academia Eruditorum* spricht.

⁹ Über Johann Adam v. Ickstatt (1702—1776) Friedrich Daniel Schubart, *Das Leben des Frhr. v. Ickstatt*, Ulm 1776; *Historisch-politische Blätter* 70 (1870); Prantl, *Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität* 1, 547, 584, 601; 2, 465, 500; Meusel 6, 242—249; ADB 13, 740 f.; Ferdinand Weckerle, *Ickstattiana* (*Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte* 11), München 1938, 134 ff. Eine abschließende Monographie fehlt, der Nachlaß scheint verloren. Über Ickstats Amtsantritt schrieb Oefe ins Tagebuch: „Ickstadius Ingolstadium, abiit Aethyopes literarios nostros lavaturus“ (Oef. 61, 29. 10. 46).

mit endlich die Möglichkeit, seine Pläne zu einer umfassenden Quellenedition und zu einer bayerischen Gelehrten-geschichte zu verwirklichen¹⁰. Um Oefele, dem Vertrauten Amorts und Ickstatt's, sammelte sich schon bald ein kleiner Kreis von Freunden. Teils kamen sie aus Ingolstadt, teils waren es Münchner Geistliche, Gelehrte und Hofleute. Die Quellen über diese *Oefelegesellschaft* fließen recht spärlich, selbst in Oefeles Tagebüchern wird sie nur sehr selten erwähnt. Nicht einmal die Namen sämtlicher Mitglieder sind bekannt¹¹.

Enge Verbindung und reger Gedankenaustausch bestand zwischen Oefele, Ickstatt und dem Vizekanzler und Rechtslehrer Alois Wiguläus Frhr. v. *Kreittmayr*¹². Kein Aufenthalt Ickstatt's in München verging ohne lange, angeregte Gespräche mit Oefele, der auf diese Weise über alle Reformpläne in Ingolstadt aus erster Hand unterrichtet war. Die Freundschaft mit Ickstatt und Kreittmayr brachte Oefele auch in Beziehung zu angesehenen auswärtigen Gelehrten. Im Auftrage Ickstatt's überprüfte er die „*Antiquitates Sudgaviensis*“ des *Eichstätter Hofhistoriographen* und Mitglieds der Berliner Akademie Johann Heinrich v. *Falkenstein*¹³. Ickstatt hatte ihn darum ersucht, da er der einzige sei, der diese Materie zu bewältigen vermöchte. Gleichzeitig wünschte er, Oefele solle mit Falkenstein „in vertraulichen Briefwechsel treten und ihm helfen mit historisch-kritischen Nachrichten, die jenem vielleicht nicht bekannt“¹⁴. Oefele entledigte sich dieser Aufgabe zur Zufriedenheit aller und gewann die Achtung und Freundschaft Falkensteins.

Die Beschäftigung mit dem Werk Falkensteins mochte dazu beigetragen haben, daß Oefele in jenen Tagen seinen alten, einst durch Agnellus Kandler angeregten Plan einer Sammlung bayerischer Geschichtsquellen wieder aufgriff¹⁵. Auch P. Anselm Desing drängte ihn, diesen Gedanken recht bald zu verwirklichen¹⁶. Am 9. Juni 1748 begann Oefele mit der

¹⁰ Oef. 61, 6. 5. 46; vgl. S. 42 f.

¹¹ Die bei Lipowsky 146, Stumpf 96 und Günthner 2, 270 erwähnten Mitglieder haben sich in dieser Reihenfolge erst nach 1752 zusammengefunden. Lori nannte den Oefelekreis „Oefelesche Gesellschaft“ (12. 6. 49, Oef. 63 VII), „Oefelesche Kompagnie“ (27. 4. 50, Oef. 63 VII), „Philosophische Kompagnie“ (20. 5. 51, Oef. 63 VII) oder auch „Disputierkollegium“ (12. 6. 49, Oef. 63 VII).

¹² Über Alois Wiguläus Frhr. v. *Kreittmayr* (1705—1790) ADB 17, 102—115; Kalb, passim; Bechmann, passim; Rall, passim. Eine abschließende Monographie fehlt.

¹³ Über Johann Heinrich v. *Falkenstein* (1682—1760) Meusel 3, 278—284; ADB 6, 555 f.; Friedrich Roth, Die Hauptwerke über bayerische Landesgeschichte (Bayerische Zeitschrift für Realschulwesen, Neue Folge 7), München 1899, 25 f.; Doeberl 322; A. Kraus, Die bayerische Historiographie zur Zeit der Gründung der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 21), München 1958, 97 ff.

¹⁴ Ickstatt an Oefele, 26. 5. 48 (Oef. 63 IV); Oef. 61, 13. 4. 48. Oefele geht in seiner Kritik genau auf die Arbeit des „großen und tiefsehenden Historikers“ Falkenstein ein. Nur der Titel des Werkes sei eigentlich zu eng gefaßt. In Wahrheit bilde es bereits Teil einer „pragmatischen bayerischen Geschichte“ (Oefele an Ickstatt, 5. 9. 48, Oef. 63 IV). Falkenstein bedankt sich bei Ickstatt: „Euer Hochw. haben recht, wenn Sie schreiben, der Herr Hofrat und Bibliothekar Oefele sei einer der gelehrtesten allda.“ (21. 11. 48, Abschrift Oef. 63 IV).

¹⁵ „Dudum cogitavi Rerum Bavaricarum scriptores . . . edere et esset uberrima seges anecdotorum adhuc latentium“ (Oefele an Desing, 4. 11. 47, Oef. 63 II).

¹⁶ „Perfice, age, praeclarum laborem de Bavaris eruditione illustribus . . .“ (Desing an Oefele, 24. 1. 48, Oef. 63 II).

Arbeit an den „Scriptores Rerum Boicarum“¹⁷. Beglückende Anfangserfolge versagten sich nicht. In der Hofbibliothek entdeckte Oefele eine Handschrift des Angelus Rimpler, der selbst die Gebrüder Pez einst vergeblich nachgespürt hatten¹⁸. Mit dem Dießener Augustinerchorherrn und Bibliothekar Ferdinand Kellertshofer bahnte sich eine ersprießliche Zusammenarbeit an. Oefele wagte es sogar, durch Kreittmayrs Vermittlung um Zugang zum kurfürstlichen Archiv zu bitten¹⁹. Bereits damals ergab sich eine erste, verheißungsvolle Beziehung zur österreichischen Akademiebewegung. Oefele erhielt des öfteren Besuch vom Grafen Franz Anton zu Zeil, dem Gründer und ersten Präsidenten der „Academia Taxiana“ in Innsbruck²⁰. Die Oefelegesellschaft war also über die wichtigsten Vorgänge an der Innsbrucker Akademie recht gut unterrichtet. Die Fühlung mit der „Academia Taxiana“ riß auch in den folgenden Jahren nicht ab.

Die nachhaltigsten Anregungen für ihre Arbeiten und Pläne empfangen Oefele und sein Kreis jedoch weder von Amort noch von Falkenstein oder von den Mitgliedern der Innsbrucker Akademie, sondern von dem jungen *Johann Georg Lori*²¹. Mit ihm erhielt die bayerische Akademiebewegung die befeuernde und entscheidende Triebkraft.

Lori wurde im Jahre 1723 als Sohn der Wirtsleute zu Gründl bei Steingaden geboren. Ob seine Familie tatsächlich, wie er glaubte, auf ein altes italienisches Adelsgeschlecht zurückging, steht hier nicht zur Entscheidung²². Das Prämonstratenserkloster Steingaden wurde für den aufgeweckten Knaben die erste Bildungsstätte und vielleicht schon zum bestimmenden Eindruck fürs Leben. Dieses alte Hauskloster der bayerischen Welfen war im achtzehnten Jahrhundert noch einmal ein Zentrum bayerischer Klosterkultur, bayerischen Barocks geworden. Staunend mag der kleine Lori die Schätze der Klosterbibliothek bewundert haben²³. Die Patres erkannten bald die große Begabung, den Fleiß und die Neigung des Knaben und sandten ihn auf das Jesuitengymnasium nach Augsburg. Die freie Reichsstadt wurde so zur zweiten, wichtigen Station auf Loris Lebens-

¹⁷ Oef. 61, 9. 6. 48.

¹⁸ Hammermayer, „Sammlung Edition und Kritik der Monumenta Boica 1763—1768 (Oberbayerisches Archiv 80), München 1955, 1—45.

¹⁹ Oef. 61, 5. 8. 48, 3. 4. 49, 11. 5. 49. Der Briefwechsel mit Kellertshofer Oef. 63 IV.

²⁰ Oef. 61, 9. 6. 48, 5. 8. 48, 3. 4. 49, 11. 5. 49 u. a.

²¹ Über *Johann Georg Lori* (1723—1786) Meusel 8, 358—360; Westenrieder, *Beyträge* 1, 144—166; ADB 19, 183—195; Rockinger 14; Ida Rindfleisch, *Die Tätigkeit des Freiherrn Johann Georg v. Lori in der bayerischen Politik vom Ausgang des Siebenjährigen Krieges bis zum Teschener Frieden*, Diss. München, Speyer 1936. Auf die Bedeutung Loris für die Akademiegeschichte geht Rindfleisch, dem Thema entsprechend, nur sehr knapp ein. Ein Teil des Lori-Nachlasses wurde in den dreißiger Jahren von Prof. K. A. v. Müller für die Münchner Akademie erworben und teilweise kürzlich wieder aufgefunden (J. G. Lori, *biographische Materialien*, AAW). Der Lori-Nachlaß im Hauptstaatsarchiv in München enthält hauptsächlich Urkundensammlungen und ist für die Akademiegeschichte ohne Bedeutung.

²² Rindfleisch 19, 70; stützt sich dabei auf Material aus dem Lori-Nachlaß (AAW).

²³ MB 6, 477 f.

weg. Hier begegnete er zum ersten Male den Jesuiten und ihrer Lehrmethode. Er sah, daß in der Reichsstadt Katholiken und Protestanten in Eintracht miteinander lebten. Auch in Augsburg erwarb er sich wohl die Zuneigung seiner Lehrer. Auf ihren Rat hin bezog er um das Jahr 1740/41 die Jesuitenuniversität zu Dillingen. In diesen Dillinger Studienjahren wurde er bekannt mit den geistigen Strömungen und Auseinandersetzungen seiner Zeit. Es konnte ihm nicht verborgen bleiben, daß die ungetriebene, ungeschmälerte Herrschaft der Jesuiten an den katholischen Universitäten und die jesuitische Lehrweise auch in katholischen Kreisen stark umstritten waren. Lori befand sich vermutlich in Dillingen, als im November 1742 das Alumnat und der Studienbetrieb von einem päpstlichen Visitator, dem Kämmerer und Bibliothekar Thomas de Emaldis, in schärfster Weise kritisiert wurden. Der Visitator aus Rom beanstandete vor allem die vielen unnützen Fragen in der Theologie, er rügte, daß keine kirchengeschichtlichen Vorlesungen stattfänden, daß man der Bibel und — der experimentellen Physik (!) viel zu geringe Aufmerksamkeit schenke. Es kam zu einem heftigen und peinlichen Streit zwischen dem Rektor und dem Beauftragten der Kurie²⁴. Ob nicht schon damals Loris Glaube an die Autorität seiner Lehrer zu Grabe getragen wurde? Auf jeden Fall wurde seine Kritik geweckt und sein Verlangen, die „neuen Lehren“ kennenzulernen.

Es scheint bezeichnend, daß er bald darauf Dillingen verließ. Obwohl er kurbayerischer Untertan war, bezog er nun nicht die damals noch von den Jesuiten beherrschte Landesuniversität Ingolstadt, sondern ging nach Würzburg. Hier fand er wohl, was er ersehnte, eine Alma Mater, an welcher unter Fürstbischof Friedrich Karl von *Schönborn* der Geist der Aufklärung regierte. Würzburg brachte für die geistige Entwicklung Loris die Entscheidung. Wir wissen nichts über sein Leben in den Jahren 1744/46. Einzige Quelle bleibt deshalb die Universitätsgeschichte jener Zeit²⁵.

Fürstbischof Friedrich Karl v. Schönborn hatte sich die Universitätsreform besonders angelegen sein lassen. Während seiner langjährigen Tätigkeit als Reichsvizekanzler in Wien hatte er ihre Dringlichkeit erkannt. Er wünschte, daß die Universität vor allem rechtskundige, zuverlässige Beamte heranbilde. Als erste katholische Hochschule erhielt Würzburg 1731 eine Professur für Natur- und Völkerrecht. Auf diesen

²⁴ Über die Vorgänge an der Dillinger Universität: Thomas Specht, Geschichte der Universität Dillingen, Freiburg 1902, 442—447; Bernhard Duhr, Geschichte der Jesuiten in den Ländern der deutschen Zunge 4 (1), 250; Robert Haaf, Die geistige Haltung der katholischen Universitäten Deutschlands im 18. Jahrhundert, Köln 1952, 110 f. Der genaue Zeitpunkt von Loris Studien läßt sich nicht bestimmen, da die Matrikel nur für die Jahre 1551 bis 1695 erhalten sind (Thomas Specht, Die Matrikel der Universität Dillingen, Dillingen 1909).

²⁵ Franz Xaver Wegele, Geschichte der Universität Würzburg, 2 Bde., Würzburg 1882; Duhr 4 (2), 59—69; Max Domarus, Das Bildungswesen in Würzburg unter Friedrich Karl v. Schönborn, Diss. Würzburg 1943; Wilhelm Forster, Die kirchliche Aufklärung bei den Benediktinern der Abtei Banz (STMBO 63), München 1951, 172—233. Über Friedrich Karl v. *Schönborn* (1674—1746) ADB 32, 268—274; H. Hantsch, Reichsvizekanzler Friedrich Karl von Schönborn, Augsburg 1929; K. H. Büttner, Die Reichspolitik des Grafen F. K. v. Schönborn als Fürstbischof von Bamberg und Würzburg 1729—1746, Diss. Erlangen 1941.

Lehrstuhl wurde der Wolffschüler Johann Adam Ickstatt berufen. Ickstatt hatte dieses Amt inne, bis er im Jahre 1740 als Prinzenenerzieher nach München ging.

Besonders kümmerte sich der Fürstbischof um die Pflege der Geschichte an der Universität²⁶. Für den jungen Lori wichtig wurde die Bestimmung, wonach jeder Jurist zwei Jahre lang historische Vorlesungen besuchen mußte²⁷. Indes, in Würzburg lernte Lori nicht nur die Jurisprudenz, die Geschichte und die Wolffsche Philosophie kennen. Er wurde Schüler des Kanonisten Johann Kaspar *Barthel*²⁸, der mit Ickstatt befreundet war. Auf dem Gebiet seines bis dahin weitgehend von den Jesuiten beherrschten Faches wirkte Barthel bahnbrechend, indem er in seinen Untersuchungen zum deutschen Konkordat der Jahre 1418 und 1447/48 eine neue, historisch-kritische Methode entwickelte und eine umfassende Kenntnis der Literatur, selbständiges Urteil und geistige Unabhängigkeit sowohl von den Jesuiten als auch von den protestantischen Juristen bewies. Durch ihn wurde Lori nicht nur vertraut mit den Problemen und mit der Methode des kanonischen Rechts und der Rechtsgeschichte, sondern auch mit dem Geist einer gemäßigten katholischen Aufklärung. Sein Lehrer für Institutions- und Kriminalrecht, der Ickstattschüler Johann Georg *Weishaupt*, huldigte hingegen einer radikaleren Aufklärung und war ein weitaus schärferer und wohl auch unbesonnenerer Gegner der Jesuiten als Barthel. Sein und Barthels Einfluß waren bestimmend für Loris Feindschaft zu den Jesuiten. Außerlich stand Lori in seinen Würzburger Tagen allerdings noch in gutem Einvernehmen mit den Gelehrten aus der Gesellschaft Jesu.

Ickstatt, der 1746 zum Direktor der Ingolstädter Universität berufen worden war, brauchte dort eine Schar von Gesinnungsfreunden, die ihn bei seinem Reformwerk unterstützten. Er wandte sich deshalb an seine alten Gefährten in Würzburg. Weishaupt war der erste, der dem Ruf aus Ingolstadt folgte. Barthel empfahl Ickstatt den Licentiaten Lori als einen „jungen Mann von ganz herrlichen Kenntnissen, wie solche in Bayern noch gar nicht viele zu Hause sind“²⁹. Bereits im Herbst 1746 kam Lori nach Ingolstadt, um sein juristisches Studium zu vollenden.

²⁶ Der 1720 errichtete Lehrstuhl war seit 1742 mit dem Jesuiten P. Adrian *Daude* (1704—1755) besetzt, dem Verfasser einer allseits anerkannten *Historia Pragmatica et Universalis* (Duhr 4 [2] 107 f.; H. Huss, *Die Geschichtswissenschaft an der Universität Würzburg von ihrer Gründung bis zur Auflösung des Jesuitenordens*, Diss. Würzburg 1940).

²⁷ Domarus 43.

²⁸ Über Johann Kaspar *Barthel* (1697—1771) Wegele, Würzburg 440; Forster 178; Heribert Raab, *Johann Kaspar Barthels Stellung in der Diskussion um die Concordata Nationis Germanicae*. Ein Beitrag zur Würzburger Canonistik im 18. Jahrhundert (Herbipolis Jubilans — 1200 Jahre Bistum Würzburg), Würzburg 1952, 599—616; NDB 1 (1953), 607 f. Barthel war in Bologna Schüler Prosper Lambertinis, des späteren Papstes Benedict XIV. gewesen und war dann in Würzburg von 1727 bis 1771 Seminarregens, geistlicher Rat und Professor des kanonischen Rechts. In seiner Wissenschaft hält er eine „Schlüsselstellung am Beginn einer neuen Epoche des Kirchenrechts und nationalkirchlicher Bestrebungen“ (Raab 605). Johann Georg *Weishaupt* (1717—1753), der Vater des Illuminatengründers, war bis 1746 Repetitor in Würzburg, dann o. Professor für Institutions- und Kriminalrecht in Ingolstadt. Über ihn vgl. Mederer 3, 256 f.; Meusel 14, 475; Prantl 1, 553; 2, 510.

²⁹ Rindfleisch 11.

Wohl durch Ickstatts Vermittlung wurde er sehr bald in den Münchener Oefelekreis eingeführt. Aus jener ersten Fühlung erwachsen ein reger Briefwechsel und eine herzliche Freundschaft mit dem in seinem Wesen grundverschiedenen Oefeles³⁰. Lori war jung, tatenhungrig, ehrgeizig, ein „Stürmer und Dränger“, voll Eifer, den Geist der Aufklärung im angeblich „rückständigen“ Bayern zu verbreiten. Immer wieder riß er den älteren Freund, den Zauderer, den rasch Entmutigten mit und begeisterte ihn stets von neuem mit seinen Plänen. Ehrlich bewunderte er Oefeles formvollendeten lateinischen Stil, sein reiches Wissen, seinen unermüdlichen Fleiß. Für ihn war Oefeles der erste Gelehrte Bayerns³¹. Bei seinen häufigen Besuchen in München wohnte er stets im Hause des Hofbibliothekars. Ihre Gespräche kreisten um die Dinge, die sie beide bewegten, um den Fortgang der Sammlung der „Scriptores Rerum Boicarum“, um die Ingolstädter Studienreform, um Loris Stellung und Arbeit an der Landesuniversität. Oefeles half dem Ingolstädter Licentiaten Material zu sammeln zu seiner Dissertation über den Ursprung des bayerischen Zivilrechts³².

Lori mußte zunächst in seinem Fache sich bewähren, an der Universität Fuß fassen und Anerkennung finden. Bei seiner Geisteshaltung, seinem übersprudelnden Temperament waren freilich Reibungen mit den Jesuiten zu befürchten. Solange er Licentiat und „Doktorand“ war, hielt er sich jedoch noch wohlweislich zurück und wußte seine wahre Gesinnung offenbar äußerst geschickt zu verbergen oder wenigstens zu verharmlosen. Nur so war es möglich, daß ihn damals der Professor für kanonisches Recht, der Jesuit Franz Xaver Zech³³, dem Münchner Hof empfahl als „juvenis, qui, si abesset, vocandus, dum adest, omni modo colendus“³⁴. Ihm galt Lori offenbar immer noch als der Jesuitenzögling aus Augsburg und Dillingen, nicht als Schüler Barthels und Ickstatts!

Auf die Dauer konnte Lori aus seinem Herzen keine Mördergrube machen. Ihn drängte es nach Aktivität, er konnte seine Gedanken nicht für sich behalten, benötigte einen Kreis gleichgesinnter Freunde, brauchte Gegner, mit denen er sich auseinandersetzen konnte. Spätestens im Jahr 1749 hatte sich um ihn eine „Loge von Wolffianern“ gesammelt, meist junge Konventualen aus bayerischen Klöstern, die an der Ingolstädter Universität stu-

³⁰ Das erste überlieferte Schreiben Loris an Oefeles datiert vom 20. 12. 1746. Soweit nicht anders vermerkt, folgt dieses Kapitel dem Briefwechsel Lori-Oefeles (Oef. 63 VII, Originalbriefe Loris und Antwortkonzepte Oefeles).

³¹ Lori rühmt Oefeles, „qui enim animum tuum Musarum haut secus quam patriae studiosissimum alacri de me meique ordinis hominibus quam optime merendi promptitudine candoreque morum integerrimo et elegantia ne dicam antecelleret, verum etiam superaret, hactenus apud Boios inveni neminem . . .“ (25. 11. 47). Oefeles schreibt an Lori: „ . . . excelsus ille et vero igneus animus tuus ad honesta omnia incalescere . . .“ (13. 1. 47). „ . . . ne vivam si non exilio prae gaudium quoties mihi vel tuae vel tui similibus litterae afferuntur“ (17. 1. 50).

³² „Commentatio prima de origine et progressu juris Boici civilis antiqui, qua historia juris patrii a prima Bojorum memoria usque ad initia saeculi XIV ex genuinis fontibus illustratur“, Ingolstadt 1748.

³³ Über P Franz Xaver Zech (1692—1772) Meusel 15, 357—359; Duhr 4 (2) 117 ff. Prantl (1, 584) nennt ihn einen „erfolgreichen Vertreter seines Faches, über welches er zahlreiche literarische Arbeiten veröffentlichte“.

³⁴ Westenrieder, Beyträge 1, 149.

dierten³⁵. Eine enge Freundschaft verband ihn mit dem Licentiaten beider Rechte Johann Euchar *Obermeyer*³⁶, der gleichfalls zu Würzburg ein Schüler Barthels gewesen und, kurz nach Lori, nach Ingolstadt gekommen war. Sein und seiner Freunde Ziel faßte Lori damals treffend in die „Verse“:

„Was zu der Griechen Weil das Pferd in Troia tat,
das würtk euch, Musen, jetzt, das Haus in Ingolstadt.
Dort stieg das Heer heraus, so Troia schlug entzwei,
hier wachsen Sieger auf der alten Barbarei.“³⁷

Ein erster, ernster Zusammenstoß mit den Jesuiten konnte nicht ausbleiben. Als Loris Dissertation begutachtet wurde, wandte sich der Professor der Geschichte, P. Heinrich *Schütz*³⁸, mit scharfen Worten gegen den jungen, ungebärdigen Licentiaten. Ickstatt berichtete darüber an Lori, der gerade wieder einmal bei Oefele in München weilte: „Der Professor *historiarum*, Pater Schütz, hat sich über E. H. gewaltig aufgehalten und sich verpflichtet erachtet, weilien die Professores *Juris* nicht zu reden getrauten, meinen Vorsprecher für Sie abzugeben, sich über Ihre *Studia* aufzuhalten, und ich habe deshalb meinen *Voto* bei der Fakultät annektiert.“ Ickstatt hoffte jedoch, „ohne dieser Leute Gutachten“ zu Gunsten Loris entscheiden zu können. Er bat ihn, den Vorfall mit P. Schütz geheim zu halten und „nur Herrn Baron Kreittmayr wissen zu lassen“³⁹. An die theologische Fakultät erging ein geharnischtes Schreiben des Hofrates zugunsten der Dissertation Loris. Man könne sich, hieß es da, „sowohl in- als außer Landes auf andere Weis nicht wohl in *Rennomé* und Ansehen setzen, als wenn hinfüro dergleichen geschickte und erudite Abhandlungen, worin keine abgeschmackte *Trivialia* und sonst allenthalben schon ausgedroschene bekannte *Materien* enthalten sind, nach dem löblichen Beispiel anderer ausländischer Universitäten öfters bei Euch zum Vorschein kommen“⁴⁰. Tatsächlich bereitete man der Dissertation keine weiteren Schwierigkeiten. Anfang 1749 promovierte Lori bei Professor Weishaupt zum *Doctor juris*, und noch im gleichen Jahr wurde

³⁵ Lori an Oefele 14. 8. 49, wobei er sich auf zwei jungen Chorherren aus Chiemsee bezieht. Schon am 21. 12. 46 hatte er von jungen Ordensleuten berichtet: „. . . animusque juniorum et iugi philosophici impatiens felicem rei litterariae periodam me expectare iubet.“ Vgl. S. 166 f.

³⁶ Johann Euchar *Obermayer* (1724—1784) kam schon 1748 als Hofkammerrat nach München und wurde eine der Hauptstützen des Oefelekreises (Westenrieder, *Beyträge* 7).

³⁷ Lori an Oefele 25. 11. 47. Im gleichen Brief schrieb er: „. . . acrior cum Decano theologo umbratico . . . velitatio mihi fuit.“ Über die Besuche Loris bei Oefele Oef. 61 (23. 8. 48): „Lorius Ingolstadio veniens ad me invisit cumque eo creberrimos de rebus litterariis habui sermones.“

³⁸ Über P. Heinrich *Schütz* (1714—1768) *Mederer* 3, 230; *Prantl*; *Duhr* 4 (2) 40; *Emil Clemens Scherer*, *Die Pflege der Geschichte an den katholischen Universitäten Deutschlands*, Freiburg 1927, 376.

³⁹ Ickstatt an Lori, 26. 11. 48 (Abschrift Oef. 63 IV).

⁴⁰ Befehl des Hofrats an die Universität, 24. 9. 1748 (Abschr. J. G. Lori, *Biographische Materialien AAW*). Lori hatte die Arbeit zunächst auch nach München gesandt und um Druckerlaubnis gebeten. Der Hofrat sandte sie wieder an die Universität, an die theol. Fakultät, zurück und mahnte: „Wir lassen Euch solche zwar um der gewöhnlichen theologischen Zensur willen hiemit zukommen, jedoch in der gänzlichen Zuversicht, daß Ihr keine unnötigen Diffikultäten und Ausstellung dabei machet . . .“

er durch kurfürstlichen Befehl Extraordinarius für Kriminalrecht und Rechtsgeschichte mit einem Jahressold von 250 Gulden⁴¹.

Jetzt aber hatte Lori die Stellung, die er benötigte, um als Gegenspieler der Jesuiten mehr und mehr in den Vordergrund treten zu können. Immer offenkundiger spitzte sich die Lage an der Universität zu. Führer der Ingolstädter Aufklärer war Ickstatt, der Direktor der Universität, der in diesen Jahren einen freundschaftlichen Briefwechsel mit seinem Lehrer Wolff unterhielt⁴². Der junge Professor Lori aber galt allenthalben als Vertrauter, als Sprachrohr Ickstatts. Wo dieser, seiner Stellung halber, sich zurückhalten wollte oder mußte, trat Lori als Vorkämpfer der Aufklärung in die Schranken. Er prägte das Wort, Christian Friedrich Wolff sei der Mann, „den alle philosophischen Christen zu ihrem Papst wählen sollten“⁴³. Die „Wolffianer“ in Ingolstadt wußten, daß sie gegen die Jesuiten nicht allein standen, sondern daß weite und einflußreiche katholische Kreise, auch Ordensleute, ihre Bestrebungen mit Sympathie verfolgten.

Mit größter Aufmerksamkeit beobachtete der Ingolstädter Kreis um Ickstatt und Lori die Entwicklung der katholischen Aufklärungsbewegung. Man hielt enge Verbindung mit dem Philosophen P. Gregor Rothfischer aus St. Emmeram⁴⁴, sowie mit dem Kirchenrechtler Georg Neller⁴⁵, einem Schüler Barthels, Freund Ickstatts und Mitarbeiters des Trierer Weibischofs Nikolaus v. Hontheim. Neller wurde 1748 als Professor des kanonischen Rechts nach Trier berufen, um dort die Studienreform einzuleiten. Ihre Fortschritte wurden in Ingolstadt mit gespannter Anteilnahme begleitet. Ebenso begierig lauschten die „Wolffianer“ auf alle Nachrichten über die Studienreform in den österreichischen Landen und in Böhmen. Hier eröffneten sich unmittelbare Vorbilder, entzündeten sich eigene Pläne. Lori schrieb damals an seinen Freund Oefele: „... De Academiis Pragensi, Friburgensi et Oenipontana repurgandis ... quotidie hunc veniunt nuntii ... illis in scholis patria quoque lingua et loquendum et canendum est. Superbi! Cur nobis tamdiu iratus Jupiter?“⁴⁶.

Vielfältige Strömungen trafen in jenen bewegten Ingolstädter Jahren zusammen und formten so die geistige Welt des jungen Lori. Stark und bestimmend wirkte die Aufklärungsphilosophie Christian Friedrich Wolffs,

⁴¹ Kurfürstl. Befehl vom 30. 4. 1749 (Abschrift AAW, Biographische Materialien).

⁴² Die Briefe Wolffs an Ickstatt (Oef. 63 VII) bezeugen, wie sehr jener seinen ehemaligen Schüler schätzte. Sie waren natürlich ein mächtiger Auftrieb für die „Wolffianer“ in Ingolstadt. Am 18. April 1750 schrieb Wolff: „Ich wollte, daß ich die Ehre hätte, mündlich mit Ihnen zu sprechen, allein es ist ein Unglück in der Welt, daß diejenigen, welche einander das Leben vergnügt machen könnten, keinen Umgang miteinander haben können.“ Wolffs Briefe befassen sich vorzüglich mit dem „Fall Rothfischer“. Nach seiner Flucht aus St. Emmeram kam Rothfischer zu Wolff nach Marburg, wobei ihm Wolff abriet, zum Protestantismus überzutreten. Vgl. S. 60.

⁴³ Lori an Oefele, 5. 12. 51.

⁴⁴ Lori an Oefele, 10. 6. 47. Auf Rothfischer wurde bereits im Zusammenhang mit der benediktinischen Akademiebewegung eingegangen. Eine Studie über ihn fehlt.

⁴⁵ Über Georg Neller (1709—1783) ADB 23, 421 ff.; Duhr 4 (2), 74; Zenz 602. Über die Bekanntschaft mit Ickstatt berichtete Lori an Oefele, 2. 4. 47.

⁴⁶ Lori an Oefele, 28. 7. 48.

die zu Ingolstadt in Ickstatt ihren Hauptvertreter und Statthalter hatte. Die eigentliche „katholische Aufklärung“ übte durch Barthel, Neller, Rothfischer und die Träger der österreichischen Studienreform einen nachhaltigen Einfluß, vor allem auch durch ihre staatskirchenrechtlichen Theorien. Kein Wunder, daß Lori in einen grundsätzlichen und unveröhnlichen Gegensatz zu den Jesuiten gelangte. Der Oefelekreis bot ihm einen sicheren Rückhalt und wertvolle Beziehungen zum Hof, ohne die der erstaunlich rasche Aufstieg vom Licentiaten zum außerordentlichen Professor nicht möglich gewesen wäre. Wohl durch Oefele wurde Lori bekannt mit den Akademiebestrebungen Forsters, Desings, Legiponts, Amorts und mit der Arbeit der Innsbrucker Akademie. Lori war zutiefst bewegt von dem ungestümen Verlangen, seiner geliebten bayerischen Heimat endlich das „Licht der Aufklärung“ zu bringen. Auf diesem vielschichtigen Hintergrund entstand sein erster Plan einer bayerischen Akademie.

Loris Projekt einer „Bayerischen gelehrten Gesellschaft“ mit dem Zentrum in Ingolstadt — Das Scheitern dieses Planes

Im Jahre 1749 wollte Lori eine „Bayerische gelehrte Gesellschaft“ errichten. Die Ansätze zu diesem Vorhaben liegen im Dunkeln. Den Ausschlag gab jedenfalls eine Begegnung zwischen Lori und Eusebius Amort. Der geistliche und der weltliche Zweig der bayerischen Akademiebewegung fanden zueinander⁴⁷. Amort verzichtete auf seinen Plan einer Augsburger „Academia Eruditorum Polemica“ zugunsten des viel weiterreichenden Unternehmens von Lori. Die erste überlieferte Nachricht, ein Schreiben Loris an Oefele vom 12. Juni 1749, sprach von der „projektierten gelehrten Gesellschaft“, über die es die „angenehmsten Zeitungen“ zu erzählen gebe. Diesem ersten Entwurf verlieh dann Loris Besuch bei Amort in Polling die festen Umrisse: „Herr Amort hat sich die Einschränkungen unserer Sozietät der Wissenschaften gefallen lassen. Ich mußte den ganzen Tag bei ihm bleiben“, berichtete Lori nach München⁴⁸. Die Art dieser „Einschränkungen“ erwähnte er zwar nicht, doch betrafen sie wohl, ganz im Sinne des modernen Akademiegedankens, den Ausschluß jeglicher theologischen Polemik. Sicherlich verzichtete Amort nur sehr ungerne auf diesen seinen Lieblingsgedanken.

Er und Lori waren sich jedoch völlig einig, daß der bayerischen Geschichte im Arbeitsplan der Akademie ein besonderer Platz gebühre. Alle Mitglieder sollten deshalb verpflichtet werden, jährlich eine Abhandlung „circa res Boicas“ zu liefern. Gewiß dachte sich Lori die Quellenedition Oefeles als erste bedeutende Veröffentlichung der jungen Akademie. Immer wieder ermunterte er Oefele, bei der Sammlung der „Scriptores Rerum Boicarum“ möglichst rasch voranzuschreiten: „Es ist schade, wenn diese Diplomata und Traditiones nicht in die Welt kommen.

⁴⁷ Am 5. 8. 49 schrieb Lori an seinen Bruder Joseph Lori in Gründl, der Augsburger Bischof sei „unlängst hier durchgereist, und ich habe an seinem Hof so große Freunde . . .“ (Biographische Materialien, AAW).

⁴⁸ Lori an Oefele, 13. 7. 49. Erster kurzer Hinweis auf diesen Plan bei Kratz 186.

Es mönchelt noch etwas, doch ist zur Bekehrung nicht alle Hoffnung verloren⁴⁹. Auch Falkenstein erbot sich, zu den historischen Abhandlungen beizutragen. Er schlug vor, nach dem Beispiel anderer Akademien eine gelehrte Zeitschrift herauszugeben. Eifrig griff Lori diese Anregung auf und hatte sogleich einen passenden Namen bei der Hand: „Parerga Ingolstadtensia, oder Ingolstädtische Nebenarbeiten, absonderlich der bayerischen Historie, alter und mittlerer Geographie und Genealogie unternommen“⁵⁰. Bald konnte Lori ein klares Programm der geplanten Abhandlungen aus der bayerischen Geschichte vorlegen, das seinem historischen Blick alle Ehre machte⁵¹. In dieser Zeit drängte er den Vizekanzler Kreittmayr, daß baldmöglichst eine staatliche Druckerei errichtet werde. In ihr sollten dann die Abhandlungen der Gesellschaft erscheinen⁵². Lori bestand darauf, daß alle Abhandlungen der Akademie in deutscher Sprache vorzulegen seien. Besonders damals klagte er immer wieder, wie sehr allenthalben die Muttersprache vernachlässigt werde⁵³. Pflege der deutschen Sprache war für ihn eine der wichtigsten Aufgaben der Gesellschaft.

Mit all seiner jugendlichen Kraft und Begeisterung hatte sich Lori auf den Akademieplan geworfen. Nicht lange, und er hielt die Zeit für reif, die Akademiestatuten genau festzulegen und sie den in Aussicht genommenen Mitgliedern zuzusenden⁵⁴. Die Namen der Persönlichkeiten, die ihre Mitarbeit und Hilfe erklärt hatten, verliehen dem Unternehmen Gestalt, Rang und Zielsetzung: Ickstatt, Lori und die Ingolstädter weltlichen und geistlichen „Wolffianer“, aus Augsburg der Philosoph Brucker, der Buchhändler Wagner und Giovanni Battista Bassi, Kanonikus bei St. Moritz⁵⁵. Eine feste Stütze erhoffte sich Lori natürlich von den Ordensgelehrten, von Amort und seinen Freunden, von Rothfischer, Forster und dem Fürstabt Kraus, der, wenn wir Lori glauben dürfen, der Gesellschaft seine Unterstützung zugesagt hatte. Die erhoffte Teilnahme Legiponts sollte wohl die Verbindung zur Olmützer Sozietät und zur benediktinischen Akademiebewegung einleiten⁵⁶. Lori und Amort wußten, daß allein eine

⁴⁹ Lori an Oefeles, 13. 7. 49. An Falkenstein berichtete Oefeles über Lori, „qui illud (= Oefeles *Scriptores* D. V.) certe eo studio ea diligentia eo ardore urget fovetque, quo majus ab homine multorum annorum et officiorum consuetudine tibi devincto, haud facile expectes.“ (11. 9. 48, Oef. 63 II) Lori bemühte sich auch in Augsburg bei dem Buchhändler Lotter um einen Druck der *Scriptores* (an Oefeles, 13. 7. 49).

⁵⁰ „Societati literariae, de qua tibi coram, accessit, testibus literis heri ad me datis, illustris Falckensteinus, in Boiorum historia, siquis alius, versatissimus, Wittelspachium sanguinem ab Agilolfingico per Luitpoldum, Arnulphi M. patrem . . fide historica derivabit.“ (Lori an Amort, 13. 8. 49, cgm 1788).

⁵¹ Lori an Oefeles, 13. 7. 49, vgl. S. 285.

⁵² Lori an Oefeles, 2. 4. 47.

⁵³ Lori an Oefeles, 17. 7. 49.

⁵⁴ „Proximum nunc est, ut in certas leges concedamus, sociis communicandas et adprobandas“ (Lori an Amort, 13. 8. 49, cgm 1788).

⁵⁵ Bassi war am 14. 8. 49 bei Ickstatt und Lori in Ingolstadt gewesen (Lori an Amort, 21. 9. 49, cgm 1788). Mit Brucker hatte Lori bereits wegen des Druckes der *Scriptores* Fühlung genommen (an Oefeles, 12. 6. 49).

⁵⁶ „Ideam nostram de litteraria societate in patria erigenda, pluribus iisque eruditissimis, tam Boiis quam exteris placuisse summopere plurimum laetor. Falckensteinus, D. Legipontius, exteri Rothfischerus et Forsterus, San Emeranenses Benedictini, et eorum cancellarius Sedelmaierus, praeter alios, quos charta haut

Beteiligung der Klostergelehrten das fruchtbare Wirken und den Bestand der Gesellschaft gewährleistete. Amort war voll guten Mutes für ein Gelingen der, wie er sie nannte, „Nova Academia Eruditorum“ und drängte Lori, die Akademiestatuten bald zu verfassen⁵⁷.

Wie stellte man sich nun Organisation und Aufgabe der Akademie vor? War Ingolstadt oder München als Sitz vorgesehen? Auf Ingolstadt schien der Titel der geplanten gelehrten Zeitschrift zu weisen, aber auch die Bedeutung der Landesuniversität als Mittelpunkt der geistigen Auseinandersetzungen und die Position Loris und seiner Freunde. Dachte man sich die „Oefelegesellschaft“ als „Zweigstelle“ in der Hauptstadt? Alle Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß Ingolstadt als Zentrum der Akademie in Aussicht genommen war, daß man aber engsten Kontakt mit der Hauptstadt halten wollte. Selbstverständlich erstrebte man die Protektion des Hofes, hoffte dabei auf den Vizekanzler Kreittmayr als Fürsprecher und Gönner. Im Oktober 1749 sollte Ickstatt die Angelegenheiten der Akademie beim Kurfürsten zur Sprache bringen⁵⁸. Ob dies geschehen ist, ob der Kurfürst ablehnte, ob höfische Intrigen den Plan zunichte machen, ist ungewiß.

Ein ganz neuer Ton klingt aus den Loribriefen der folgenden Monate. Lori wollte jetzt plötzlich um jeden Preis Ingolstadt verlassen, lehnte sich gegen Ickstatt auf, der ihn zurückhalten wollte: „... allein, wenn ich seinen Ratschlägen folgen sollte, würde ich in Ingolstadt sterben müssen ... dieser Ort wird mir wegen der Sklaverei, in welcher die Wissenschaften gefesselt sind, ohne Hoffnung bei unserer damaligen Verfassung erlöst zu werden, täglich verhaßter ... die weltlichen Professores dürfen ohne die Jesuiten keine Zusammenkünfte halten⁵⁹ ... wir gehen den Weg der Freiheit als ehrliche Leute voran. Es ist erbärmlich, wenn andere, die aus wahrer Einsicht uns folgen wollten, aus der Furcht der Peitschen zurückbleiben müssen“⁶⁰.

Wie ist dieser Umschwung zu deuten? Im Herbst 1749 hatte sich Loris Lage als akademischer Lehrer zusehends schwieriger gestaltet. Die Jesuiten holten zum Gegenschlag aus gegen den jungen Extraordinarius und seine Freunde, die „Lorianer“⁶¹. Im Dezember wurde Lori beim akademischen Senat der Verwendung „akatholischer Lehrbücher“ bezichtigt, stand wegen „Majestätsbeleidigung“ vor seinen Gegnern⁶². Ickstatt war offenbar nicht imstande oder nicht mehr willens, ihn durch ein Machtwort aus dieser mißlichen Lage zu retten. Daher wohl auch die bittere

accipit, eidem accessere. Princeps Emeranensis Chartophylacium usibus societatis exemplo quam maxime monasteriorum praepositis imitando, motu proprio obtulit. Ickstadio mense Octobri Monachium pergente, res ad Electorem et Magnates deferretur. Spero exitum patriae et musis tam conspicuum quam gloriosum. Fac, ut vicinos abbates ac eruditos in nostras partes trahas, et si placet, de hac re ad nos plura rescribe.“ (Lori an Amort, 21. 9. 49, cgm 1788).

⁵⁷ Amort an Lori, 9. 10. 49 (Abschrift Oef. 63 VII).

⁵⁸ Lori an Amort, 21. 9. 49, cgm 1788 (s. o.).

⁵⁹ Lori an Oefele, 25. 3. 50.

⁶⁰ Brief Lori vom 29. 4. 50, wohl an Obermayer gerichtet, da Lori den Empfänger mit „Herr Kollege“ anredete und Grüße an Oefele bestellen ließ.

⁶¹ Westenrieder, Beyträge 1, 152.

⁶² Lori an Oefele, 6. 12. 49, ähnlich am 1. 1. 50.

Klage Loris, die Universität Ingolstadt liege „ganz in den heiligen Händen der Jesuiten“, doch „dem Herrn Baron von Ickstatt ist diese Sache gleichgültig. Er wird sich in diese Sachen wenig mehr mischen, sondern . . . fein schön aus dem consilio bleiben“⁶³. Wenig später bezeichnete er Ickstatt als einen „nunmehr seine Ruhe genießenden Gelehrten“⁶⁴.

Ickstatts Interesse an der geplanten Akademie mochte also von vorneherein nicht gerade sehr groß gewesen sein. Doch mit seinem Eintreten für oder gegen Lori stand oder fiel die Ingolstädter Zentrale der geplanten „Bayerischen gelehrten Gesellschaft“. Loris Zorn war gewiß verständlich. Aber konnte Ickstatt als Direktor der Universität anders handeln? Mußte er nicht tausend Rücksichten nehmen, auf die Professoren der Alma Mater, auf die labilen Verhältnisse am Nymphenburger Hof, auf den einflußreichen P. Daniel *Stadler*, den Beichtvater des Kurfürsten?⁶⁵ Und dann dürfen wir Ickstatts Amt in Ingolstadt nicht überschätzen. Als Direktor oblag ihm die Verwaltung, die Aufsicht über die Ausführung kurfürstlicher Befehle. Auf gar keinen Fall verfügte er über die Vollmachten eines Diktators. Andererseits aber dürfte auch den Worten Loris ein gut Teil Wahrheit nicht abzusprechen sein. Ickstatt war mehr Gelehrter, mehr Diplomat als Kämpfer. Der besessene Eifer, die Rastlosigkeit eines Lori waren ihm wohl unverständlich. In seinem Wesen stimmte er mehr mit dem bedächtigen Oefeles überein, dessen „Art zu denken und zu schreiben“ ihm weit näher stand als die dynamische, doch unausgeglichene Persönlichkeit Loris⁶⁶. Etwas von dieser kühlen Zurückhaltung Ickstatts lag auch in den Zeilen seines Freundes Falkenstein an Lori, mit denen jener höflich, aber bestimmt eine Mitarbeit an der gleichen gelehrten Gesellschaft ablehnte, die er eben noch so freundlich aufgenommen hatte⁶⁷.

Zu allem Unglück geriet im Winter 1749/50 auch Eusebius Amort, der zweite Eckstein der geplanten Akademie, in ernste Bedrängnis. Seine Gegner, besonders die Franziskaner, beschuldigten ihn bei Hof der Ketzerei, des Jansenismus, fanden beim Oberstallmeister Graf Preysing und bei P. Stadler ein geneigtes Ohr. Auf Drängen Preysings und Stadlers befahl der ahnungslose junge Kurfürst, Amort solle seine „kritische Schreiberei sogleich einstellen“. Ein zweites kurfürstliches Dekret bedrohte Amort sogar mit Landesverweis!⁶⁸ In den folgenden Monaten

⁶³ Lori an Oefeles, 25. 3. 50.

⁶⁴ Lori an Oefeles, 6. 6. 50.

⁶⁵ Bei Stadler stand Lori „auf der schwarzen Liste“ (Lori an Oefeles, 17. 6. 52). Über P. Daniel *Stadler* (1705—1766) Historisch-politische Blätter 70, München 1870; Bernhard Duhr, P. Daniel Stadler, ein Hofbeichtvater des 18. Jahrhunderts. (Festgabe für Cardinal Ehrle 3), Rom 1924, 235—257; ders., Jesuiten 4 (2), 397—407; Kraus, Die bayerische Historiographie zur Zeit der Gründung der Bayer. Akademie der Wissenschaften (Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 21), München 1958, 89—96. Haaß 116 schließt sich weitgehend Duhr an. Der „Dunkelmann“ Stadler geistert von Rothammer 9 f. bis Kluckhohn, Ickstatt 33. Vgl. ausführlich S. 244—250.

⁶⁶ Lori an Oefeles, 6. 6. 52.

⁶⁷ „Wegen der Absicht der gelehrten Gesellschaft ist mir pro hic et nunc unmöglich einen Beitrag zu tun“ (Falkenstein an Lori, 9. 12. 49, Abschrift Oef. 63 VII). Um diese Zeit war das Projekt bereits gescheitert.

⁶⁸ Kurfürstliche Dekrete vom 12. 12. 1749 und vom 20. 12. 1749 (Friedrich 78; Rückert 43).

führte der Pollinger Chorherr einen zähen, aber schließlich erfolgreichen Kampf gegen seine Widersacher. Was Wunder, daß er keine Zeit fand für einen Akademieplan, der sogar bei manchen Ordensgelehrten nicht den erhofften Anklang gefunden hatte!⁶⁹

So war an eine Verwirklichung der „Bayerischen gelehrten Gesellschaft“ zunächst nicht zu denken, erst recht nicht an den unerläßlichen kurfürstlichen Schutz. Kreittmayrs Stern am Hof war damals erst im Aufsteigen, und Oefele nicht der Mann, den Akademieplan in München voranzutreiben in einer Stunde, in der alle Pfeiler wankten, die einst dazu bestimmt schienen, den Bau der ersten modernen bayerischen Akademie zu tragen.

Lori unternahm in dieser heiklen Lage das einzig Gemäße und hielt sich tunlichst von allen Händeln zurück, gab Privatstunden und übernahm Arbeiten für das Reichskammergericht in Wetzlar⁷⁰. Doch stets blieb er in Fühlung mit Oefele und den Freunden der „Philosophischen Kompagnie“ in München und verfolgte mit unverminderter Anteilnahme den Fortgang der Sammlung der „Scriptores“. Aber immer brennender stieg in ihm das Verlangen auf nach einem „Klimawechsel“. Nur fort, wenigstens für eine Weile, von Ingolstadt, dem verhaßten Ort, „dem die wahre Gelehrsamkeit fast stärker als einem Seefahrer das süße Wasser auf dem Ozean mangelt“⁷¹.

Im September 1750 nahm er ein Angebot des Baron v. Ulm-Erthal an, ihn auf einer Reise nach Italien zu begleiten. Auf einen wohl durch Kreittmayr erwirkten Befehl des Hofes erhielt er ein Jahr Urlaub von seinen akademischen Pflichten und 400 Gulden Reisegeld⁷². Kurz vor Antritt der Fahrt besuchte er noch einmal seine Heimat, seine Familie, seine Jugendfreunde, die Stätten, wo er geboren, aufgewachsen und erzogen worden war, das Haus am Gründel und Steingaden, wo ganz in der Nähe in eben jenen Jahren eine neue Wallfahrtskirche, das Kleinod der Wies, erstand. Er liebte die Heimat über alles und er erwartete, nicht bloß freudig aufgenommen, sondern hoffte im stillen wohl auch, als Gelehrter bewundert zu werden. Stolz, auch Eitelkeit lagen ihm nicht fern. Aber kaum angekommen, erkannte er mit einem Male, welch tiefe Kluft ihn und seinesgleichen vom Denken und Fühlen seiner Familie, seiner Jugendfreunde, des Volkes trennte, und ganz betroffen gestand er Oefele: „Hier find ich wenig Freud. Man denkt ganz anders als ich. Und jeder bekennt, ich hätte aus der Art meiner Landsleute geschlagen.“ Unmutig, verletzt fügte er noch an: „Mich dauert mein armes Vaterland“⁷³. Der Gedanke, den eigenen Weg zu überprüfen, kam ihm überhaupt nicht in den Sinn. Nicht viel später, als sein Name als der eines der radikalsten Neuerer im ganzen Land genannt wurde, machte sich seine alte Mutter auf und wanderte in tiefen Sorgen nach Ingolstadt, um den Sohn zur Umkehr zu bewegen. . .

⁶⁹ In diese Richtung ein Brief von Frobenius Forster an Desing vom 13. 4. 51 zu deuten (Endres, Forster 45).

⁷⁰ Lori wurde „Privatlehrer“ des Prinzen Hohenlohe-Bartenstein, von dessen Vater er die Arbeit für Wetzlar erhielt (an Oefele, 6. 3. 50, 20. 5. 50).

⁷¹ Lori an Oefele, 6. 6. 50.

⁷² Westenrieder, Beyträge 1, 148.

⁷³ Lori an Oefele, 10. 10. 50 (aus Steingaden); Rudhart 6.

Loris Reisen nach Tirol und Italien — Begegnung mit der dortigen Akademiebewegung (1750/51) — Rückkehr nach Ingolstadt, Höhepunkt der Auseinandersetzung mit den Jesuiten — Abgang aus Ingolstadt (1752)

Lori verbrachte noch einige Wochen in München im Hause Oefeles und trat dann Ende November 1750 die Reise nach Italien an⁷⁴. In Innsbruck wurde er von Anton Roschmann und den anderen Mitgliedern der „Academia Taxiana“ herzlich aufgenommen: „Die Herren Gelehrten erweisen mir alle Höflichkeiten. Herr Roschmann führet mich aller Orten aus . . . die vom Herrn Grafen Zeil gestiftete Akademie erhaltet allein den guten Geschmack und hat Mitglieder in derselben, die eine schöne Klosterbibliothek sich beigebracht“⁷⁵. Lori gelang es, die bis dahin nur recht losen Fäden zwischen der Oefelegesellschaft und der Innsbrucker Akademie eng und dauerhaft zu knüpfen und einen für beide Teile ersprießlichen Briefwechsel zwischen Roschmann und Oefele zu vermitteln.

Den Innsbrucker Freunden hatte er noch ein zweites, wertvolles Bildungserlebnis zu verdanken: auf ihre Empfehlung hin kam er in Fühlung mit der *italienischen Akademiebewegung*. Im damals noch österreichischen Rovereto traf er mit den führenden Persönlichkeiten der dortigen jungen Akademie zusammen⁷⁶. In Verona erlangte er Zutritt zu dem gelehrten Kreis um den Polyhistor Scipio Maffei⁷⁷ und den Theologen Bernard de Rubeis⁷⁸. In Bologna schließlich sah er das berühmte „Istituto Scientiarum“, das einst schon Eusebius Amort auf seiner Italienreise bewundert hatte⁷⁹, eine blühende, arbeitsfähige Akademie, die vom Geist kritischer Forschung erfüllt war und den Schutz eines regierenden Fürsten, des Papstes Benedikt XIV., genoß.

In Rom wurde Lori von Papst Benedikt XIV. in Audienz empfangen und lernte auch die beiden Kardinäle Angelo Maria Quirini und Dominikus Passionei kennen, die beide der deutschen Akademiebewegung eng verbunden waren⁸⁰. Mit Erlaubnis Passioneis erhielt er Zugang zur berühmten Handschriftensammlung der „Palatina“ in der Vatikanischen Bibliothek. Diese Handschriften fesselten ihn mehr als alle Schätze und Schönheiten Roms, als der Zauber der Landschaft und als die Schlußfeierlichkeiten des Heiligen Jahres⁸¹. Lori begann sogleich mit dem Abschreiben

⁷⁴ Oefele an Frhr. v. Rehlingen in Augsburg, 21. 11. 50 (Oef. 63 IX).

⁷⁵ Lori an Oefele, 1. 12. 50 (aus Innsbruck).

⁷⁶ Über die „Academia degli Agiati“ zu Rovereto vgl. S. 15 f.

⁷⁷ Über Scipio Maffei (1675—1755) Michaud 26, 19 ff.; Enciclopedia Italiana 21, Roma 1951, 862; Schnürer 293 f.

⁷⁸ Über Jean Bernard de Rubeis (1686—1775) Michaud 37, 2 ff.; Enciclopedia Italiana 26, Roma 1951, 466; Schnürer 301 ff.

⁷⁹ Lori an Oefele, 25. 12. 50 (aus Rom).

⁸⁰ Über Cardinal Quirini vgl. S. 22. Über Cardinal Dominique Passionei (1682—1761) Michaud 32, 230 ff. Passionei war Brevensekretär und Präfekt der Vatikanischen Bibliothek.

⁸¹ Bezeichnend für Loris Persönlichkeit und ihre Grenzen scheint folgende Briefstelle: „Das Ende vom Jubeljahr habe mit angesehen. Es ist eine Zeremonie, wo man schöne Karossen und vielfarbige Kleider und eine Menge Leute sieht. Weiteres habe noch nicht viel anderes gesehen als in der capella papalis die Messe des Papstes. Ubrigens mag Italien wohl der Garten von Europa sein. So schön das Land ist, so böse sind die Leute. Man sieht allerwärts Falschheit und Trug“ (an Oefele, 25. 12. 50). Die erste Quellenveröffentlichung über Loris Italienreise findet sich

und wollte einen Gesamtkatalog der „Palatina“ anlegen. Doch die Zeit war viel zu knapp bemessen, um dies Vorhaben auszuführen⁸². Hier in Rom, nach der Begegnung mit der österreichischen und der italienischen Akademiebewegung, wurde der Akademiegedanke in Lori wieder lebendiger denn je. In einem Brief an Oefeles vom Mai 1751 erwähnte er erstmals wieder die geplante „Bayerische Gesellschaft“⁸³. Lori wollte nun auch noch die französischen Akademien kennenlernen und den Heimweg über Paris nehmen. Doch diese Absichten zerschlugen sich am Widerspruch des haushälterischen und nüchternen Ickstatt, der weitere Geldmittel versagte⁸⁴. Lori kehrte auf dem Weg über Turin, die Schweiz und Mannheim am 2. November 1751 nach Ingolstadt zurück.

Der freundliche Empfang, der Lori in Rom allenthalben zuteil geworden, war auf die Ingolstädter Jesuiten nicht ohne Eindruck geblieben. Sie bereiteten keinerlei Schwierigkeiten, als Lori kurz nach seiner Rückkehr zum Ordinarius an der juristischen Fakultät ernannt wurde. In dieser Zeit lernte er den einflußreichen kurfürstlichen Leibarzt Johann Anton v. *Wolter*, einen gebürtigen Luxemburger, kennen und schätzen⁸⁵. Durch Loris Vermittlung wurde Wolter in den Oefelekreis eingeführt und in den folgenden Jahren einer der wertvollsten Stützen der Akademiebewegung und ein unentbehrlicher Mittelsmann am Hof.

Loris Stellung in Ingolstadt und am Hof schien gefestigter und gesicherter denn je. Allein dies änderte sich über Nacht, als sein Freund P. Gregor Rothfischer das Kloster St. Emmeram verließ, nach Sachsen floh und dort zum Protestantismus übertrat⁸⁶. Mit einem Male schien alles wieder in Frage gestellt, was die Aufklärer an der Ingolstädter Universität erreicht hatten. Der „Fall Rothfischer“ gab ihren Gegnern ungeahnten Auftrieb. Doch Lori war der alte geblieben und ließ sich nicht erschüttern. Die Erfahrungen in Österreich und Italien hatten ihn nur noch in seinen Zielen bestärkt. Frischen Mutes nahm er sogleich den Fehdehandschuh zum neuen „philosophischen Krieg“ auf⁸⁷. Jetzt aber

bei Ludwig Rockinger, Die Pflege der Geschichte bei den Wittelsbachern, München 1880, 30, und vor allem ADB 19, 183—195. Gleichwohl sind auch die dort zitierten Loribriefe nur recht spärlich ausgewertet.

⁸² Lori an Oefeles, 19. 1. 51.

⁸³ Der kurbayerische Hofrat Graf Carl Perusa (vgl. S. 97), den Lori anscheinend in Italien getroffen hatte, wollte eine Marmorsammlung mit nach Bayern nehmen: „Er hat mir versprochen, selbe der Bayerischen Gesellschaft, sobald diese errichtet werde, zu verehren“ (Lori an Oefeles, 29. 5. 51).

⁸⁴ „Daß Herr Professor Lori der Universität so viele Kosten verursacht, machet ihm keine Freunde, und kann ich es selbst nicht approbieren, noch weniger seine Reise durch Frankreich guthießen, indem solche für einen Juristen nicht viel nützt“ (Ickstatt an Obermayer, 7. 5. 51, Abschr. Oef. 63 VII).

⁸⁵ „Mit Herrn v. Wolter bin ich sehr bekannt geworden . . . ich habe an Herrn v. Wolter einen gelehrten und klugen Mann gefunden.“ Lori bat ihn, den Kurfürsten „bei dem so augenscheinlichen Verfall der Naturlehre zu Anschaffung der Chimischen Instrumente zu bewegen. Unter diesem Titel könnte man leichtlich die Schul-Physik vernichten“ (Lori an Oefeles, 21. 11. 51). Über Johann Anton von *Wolter* (1709—1787) Westenrieder, Beyträge 7, 75; Meusel 15, 314; Mederer 3, 248. H. Schuster, Protomedicus J. A. v. Wolter, München 1912.

⁸⁶ vgl. S. 22.

⁸⁷ Lori an Oefeles, 5. 12. 51.

blieb es nicht mehr bei Vorwürfen von Lehrkanzel zu Lehrkanzel. Aus dem akademischen Streit entwickelte sich ein Kampf um die Existenz. Im ganzen Lande wurden Ickstatt, Lori und ihre Anhänger „als Lutheraner verschrien“⁸⁸. Oefele riet, Ickstatt und Lori sollten sich am Hof „mit guten Argumenten“ verteidigen⁸⁹. Lori antwortete, er habe längst „einen Haufen Berichte und Klageschriften“ an den Kurfürsten gesandt⁹⁰.

Ickstatt richtete eine Denkschrift an den Kurfürsten und beklagte sich bitter über den Stadtpfarrer zur Schönen unserer Lieben Frau, Professor Ecker⁹¹, der ihn in einer Predigt am 4. Juni 1752 „nebst einigen anderen weltlichen Professoren auf eine höchst strafbare, unchristliche und aufreißerische Art als Mitwirker und Beförderer des in Ingolstadt seiner hirnlosen Einbildung nach einreißenden Luthertums . . . durchgezogen und . . . unser Leib und Leben der Wut des Pöbels freigegeben, den gemeinen Mann irr gemacht und dadurch den bedauerlich üblen Ruf von dem Abfall Dero uralter erkatholischer Universität, Stadt und Land in ganz Deutschland weit und breit verursacht habe“⁹². In der Stadtpfarrkirche zu St. Moritz aber habe der Stadtpfarrer Seitz „auf der Kanzel solch gräßliches Lärmen erhoben, als ob die halbe Stadt schon an der Unsterblichkeit der menschlichen Seele zweifelte“. Damit nicht genug, auch die theologische Fakultät legte beim Kurfürsten feierlichen Protest ein gegen die „religionsfeindliche Tätigkeit“ der Aufklärer⁹². Lori berichtet über jene bewegten Tage: „Das jus naturae und die protestantischen Bücher werden uns bald auf den Scheiterhaufen bringen. Herr Baron v. Ickstatt hat öffentlich in seinem Collegio sich wacker defendiret. Er sagte: die Solipsi können nicht leiden, daß den Leuten die Köpfe geöffnet und ihr monopolium verdorben werde. Sie bliesen alle in ein Loch. Er hätte aber auch noch eines, wo sie hineinblasen können. Man solle sie schwätzen lassen“⁹³.

Die Lage schien in der Tat bedrohlich gewesen zu sein, sonst wäre der allzeit gewandte und vorsichtige Ickstatt nicht so überdeutlich geworden⁹⁴. In einer zweiten Denkschrift, am 9. August 1752, verwahrte er sich so ausführlich wie bissig und schlagfertig gegen alle Anfeindungen. Er bat den Kurfürsten, den Tadel für die juristische Fakultät zurückzunehmen, den Professor und Stadtpfarrer Ecker seines Lehr-

⁸⁸ Lori an Oefele, 17. 6. 52. Loris Mutter soll sich sogar zu Fuß von Steingaden nach München aufgemacht haben, um ihren „abtrünnigen“ Sohn zur Rückkehr in den Schoß der Kirche zu bewegen. In den Briefen Loris an Oefele findet sich für diese Geschichte allerdings kein Beleg (ADB 19, 185).

⁸⁹ Oefele an Lori, 2. 7. 52.

⁹⁰ Lori an Oefele, 11. 7. 52.

⁹¹ Über Ferdinand Balthasar Ecker (1703—1775) Baader, Gelehrtes Baiern 1, 278 f.

⁹² Kluckhohn, Ickstatt 46—57. Duhr (4, 2, 41) will zum „Fall Ecker“ für Ickstatt wesentlich ungünstigeres Material entdeckt haben, wertet es aber nicht aus. Eine letzte Klärung vermag hier nur eine ins einzelne gehende Untersuchung über die Aufklärung an der Universität Ingolstadt zu bringen. Ihr obliegt auch eine genaue Analyse der beiden Denkschriften Ickstatts und der Denkschrift der theologischen Fakultät.

⁹³ Lori an Oefele, 4. 3. 52.

⁹⁴ Über seine heftigen Auseinandersetzungen mit den Jesuiten berichtet auch ein Brief des Augsburger Kanonikus Baptist Bassi an Eusebius Amort (1. 7. 52, cIm 1401).

stuhles zu entheben und diesem „im Kopf nicht wohl verwahrten Mann“ eine scharfe Rüge zu erteilen. Ferner sollte der Kurfürst dafür sorgen, daß sich die theologische Fakultät nicht mehr in die Angelegenheiten der anderen Fakultäten einmische, daß an der ganzen Universität eine „ehrbare und christliche Freiheit“ wiederhergestellt werde und die „bisher fast täglich gebrauchten Anzüglichkeiten und öffentlichen Verunglimpfungen weltberühmter Weltweiser“ ein Ende finden⁹⁵.

Es waren spannungsgeladene Tage und Wochen für Ickstatt, Lori und die anderen „Wolffianer“ an der Ingolstädter Universität, eine Zeit voller Ungewißheit über die Zukunft. Nachrichten von der Trierer Universitätsreform brachten kleine Lichtblicke in trüben Stunden⁹⁶. Selbst Lori wurde manchmal bange zumute und er gestand: „Wenn man das Herz hat, eine standhafte bessere Einrichtung hier aufzustellen, werden wir bis auf den letzten Mann hier aushalten, andernfalls jedoch wird mir niemand verdenken, wenn ich auf allerhand Wegen den Reißaus suche.. unterdessen müssen wir unser Schicksal dem Willen des Hofes überlassen“⁹⁷.

Am 18. August 1752 fiel endlich die Entscheidung auf einer Konferenz im Schloß zu Nymphenburg. Kreittmayr führte persönlich die Verteidigung Ickstatts und Loris und ließ sich durch P. Stadler und den eigens als „Ankläger“ aus Ingolstadt herbeigeeilten P. Zech nicht beeinflussen. Ihm war es zu verdanken, daß Ickstatt weiterhin Direktor der Universität und Professor der Rechte blieb und in Zukunft die vielgeschmähten „akatholischen“ Lehrbücher in der juristischen Fakultät verwendet werden durften. Stadtpfarrer Ecker behielt gleichfalls seinen Lehrstuhl, wurde aber streng getadelt und mußte öffentlich vor dem akademischen Senat Abbitte leisten. Lori wurde mit einem jährlichen Gehalt von 1000 Gulden zum „wirklichen Hofrat auf der gelehrten Bank cum sessione et voto decisivo“ ernannt und an das Münz- und Bergkollegium nach München versetzt, „in gnädiger Erwägung seiner ausnehmenden Gelehrsamkeit und in Justizsachen bezeugten stattlichen Erfahrungheit, dann sonst seiner rühmlichen Eigenschaften halber“. Er bekam gleichzeitig „ohne weitere Spezial Anfrag und Erlaubnis“ Zutritt zum äußeren Archiv, wo er „sich ohnehin schon in vieler Wege informiert gemacht hat“⁹⁸. Den Jesuiten mochte die Versetzung als Strafe erscheinen, war doch der Unruhestifter endlich von der Alma Mater verbannt. Tatsächlich aber war wohl der Entscheid, dank Kreittmayr, ein Sieg, eine Beförderung Loris. Seine Berufung nach München leitete eine neue und entscheidende Entwicklung in der bayerischen Akademiebewegung ein.

⁹⁵ Kluckhohn, Ickstatt 57.

⁹⁶ „Die hiesigen Philosophen stoßen alle Köpfe zusammen. Der Kurfürst von Trier hat die inferiora studia samt der Philosophie aus dem neuen Geschmack reformiert, Und da werden wieder etlich hundert neue Ketzler gemacht“ (Lori an Oefeles, 8. 3. 52). Über die Reformen in Trier vgl. Zenz, 68 ff.

⁹⁷ Lori an Oefeles, 11. 7. 52.

⁹⁸ Dekret vom 1. 9. 1752 (Abschr. J. G. Lori, Biographische Materialien, AAW). Eine genaue Schilderung findet sich im Tagebuch Oefeles, sie schließt: „.....Lorius consilio aulico aggregatur. Hic finis tabulae. Nempe ideo tentamus meliora ut paulo post orbi palam fiat, quibus rebus impares sumus“ (Oef. 61, 1. 9. 52).

Am 12. Oktober 1752 trat Lori sein neues Amt in München an⁹⁹. Das Münz- und Bergkollegium war eben erst im Vorjahr errichtet und dem Grafen Sigmund von *Haimhausen*¹⁰⁰ unterstellt worden. Mit ihm, dem späteren *ersten Präsidenten der Kurbayerischen Akademie*, trat wiederum ein Mann in den Kreis der Akademiebewegung, dem die „große Welt“ und die Strömungen seiner Zeit wohl vertraut waren. Haimhausen hatte zunächst bei den Benediktinern in Salzburg, dann in Prag bei den Jesuiten, schließlich an der calvinistischen Hochburg Leyden studiert, Frankreich, die Niederlande, England und Italien bereist und war auch ein gründlicher Kenner des benachbarten Böhmen, wo er ausgedehnte Güter besaß. Seine praktischen Erfahrungen wie seine umfassenden Kenntnisse auf dem Gebiet der Metallurgie, des Bergbaus und des Manufakturwesens waren für einen adeligen Herrn seiner Zeit durchaus ungewöhnlich und brachten ihn zu Recht in den Ruf eines gesuchten „Fachmannes“. Schon Kurfürst Karl Albert hatte ihn während seiner kurzen Herrschaft in Prag zum Oberstmünzmeister von Böhmen ausersehen. Als Kurfürst Max III. Joseph Haimhausen die Leitung des neuerrichteten Münz- und Bergkollegiums anbot, konnte es sich dieser erlauben, ungewöhnliche Freiheiten für dieses Amt zu erbitten. Es wurde dem Kurfürsten unmittelbar unterstellt. Haimhausen und seine Untergebenen genossen also unvergleichlich größere Befugnisse und freieren Spielraum als die Beamten anderer Behörden. Der Kurfürst brauchte seine Zugeständnisse nicht zu bereuen. Die Errichtung der Nymphenburger Porzellanmanufaktur¹⁰¹, der ersten bayerischen Ziegelbrennerei, ein ungeahnter Aufschwung der Bergwerke in Oberbayern und der Oberpfalz und damit ein fühlbarer Zuwachs im allzeit knappen bayerischen Staatssäckel waren das Werk Haimhausens, der auch in der Auswahl seiner Mitarbeiter eine glückliche Hand bewies.

Lori stand also vor einer verantwortungsvollen Aufgabe. Wie stets, stürzte er sich voll Eifer auf seinen neuen Wirkungskreis, bewährte sich, gewann die Achtung und Zuneigung Haimhausens und die Freundschaft seines Kollegen Dominikus *Linprun*¹⁰², des ehemaligen Pflegers zu Viechtach, der kurz vor ihm an das Münz- und Bergkollegium berufen worden war. Alle drei mochten sich gut ergänzen: Haimhausen, der Weltmann, Linprun, der einen „unwiderstehlichen Drang zur Mineralogie und Physik“ hatte und mit bedeutenden Männern auf diesen Gebieten in Briefwechsel stand¹⁰³, und schließlich Lori, der Jurist und Historiker, kampfgeprobt, ungebrochen, tatendurstig wie eh und je.

⁹⁹ Oef. 61, 12. 10. 52.

¹⁰⁰ Über Sigmund Graf von *Haimhausen* (1708—1793) Westenrieder, *Beyträge* 4, 426—453; ADB 10, 388 ff.

¹⁰¹ Karl Theodor Heigel, *Nymphenburg* (Bayerische Bibliothek 25), Bamberg 1891, 67 f.; Friedrich H. Hofmann, *Zur Organisation der Nymphenburger Porzellanfabrik* (Forschungen zur Geschichte Bayerns 16), München-Berlin 1908, 213 bis 219.

¹⁰² Über Dominikus *Linprun* (1714—1787) Westenrieder, *Beyträge* 7, 167—172; ADB 18. 659 f.

¹⁰³ Westenrieder, *Beyträge* 7, 168. Linpruns Nachlaß scheint verloren.

In München traf Lori seinen alten Gefährten aus den Würzburger und Ingolstädter Tagen, den Hofkammerrat Johann Euchar Obermeyer, einen vortrefflichen Juristen und „Schatzgräber“ nach historischen Altertümern, besonders Münzen¹⁰⁴. Erst jetzt, seit dem Zusammentreffen von Haimhausen, Linprun, Lori und Obermeyer, rückte die *Oefelegesellschaft* ein wenig mehr aus ihrer Anonymität hervor. Sie trat natürlich nicht an die Öffentlichkeit, sondern blieb weiterhin ein kleiner, privater gelehrter Kreis. Doch wir vermögen nun wenigstens einen Teil ihrer Mitglieder auszumachen. Zu Lori, Oefele, Obermeyer, Kreittmayr gesellten sich nun Haimhausen, Linprun und wohl auch der Leibmedicus v. Wolter¹⁰⁵. Aus dem Hofkreis beteiligten sich wahrscheinlich die Grafen Emanuel Törring und Carl Perusa, der Hofratssekretär Philipp v. Delling und möglicherweise Graf Sigmund Spreti, der 1754 Mitglied der Erfurter Akademie wurde¹⁰⁶. Nach wie vor bestanden rege briefliche wie persönliche Beziehungen zu dem in Ingolstadt jetzt ein wenig vereinsamten Ickstatt¹⁰⁷. Auch zwei seiner ehemaligen Schüler hatten sich der Oefelegesellschaft angeschlossen, Johann Anton Lipowsky und Michael Adam Bergmann¹⁰⁸. Lipowsky war Jurist, Sekretär des geistlichen Rats und ein Freund Loris. Er hatte schon 1750 eine „Bibliotheca Bavarica“ geplant und mehrere Klöster bereist. Wohl mit Rücksicht auf Oefeles „Scriptores“, vielleicht aber auch durch dessen hohe kritische Anforderungen an eine Urkundenedition abgeschreckt, ließ er dies Vorhaben wieder fallen¹⁰⁹. Der zweite Ickstatt-Schüler, Michael Adam Bergmann, der spätere Stadtoberichter und Bürgermeister von München, darf als Vertreter der „jüngsten Generation“ im Oefelekreis gelten. Er erweiterte Loris Dissertation über die Entstehung des bayerischen Zivilrechts zu einer „rechtsphilosophischen Darstellung des ius regium des bayerischen Landesherrn“¹¹⁰, eine Arbeit, die nur in ständiger Verbindung mit Lori und Oefele möglich war.

¹⁰⁴ Lori an Oefele, 25. 3. 50. Oefele führte Obermeyer auch bei Herzog Clemens ein als „in rebus Bohemicis consultor“ (Oef. 61, 27. 11. 53).

¹⁰⁵ Auf vertrauliche Beziehungen Oefeles und Loris zu Wolter weist ein Brief Oefeles an Obermeyer, 30. 7. 56 (Oef. 63 VIII).

¹⁰⁶ Am 4. 3. 52 bat Lori Delling, einen gewissen Licentiaten Mende „in die Oefele'sche Gesellschaft aufzuführen“ (Oef. 63 VII). Den Grafen Emanuel Törring nannte er einen Herrn, „auf den die Hoffnung der bairischen Musen größtenteils beruht“ und empfahl ihn der Freundschaft Oefeles (an Oefele, 3. 6. 50).

¹⁰⁷ „Studia haec nostra lanquent vel maxime ex quo Lorius atque Obermayerus sedes alio transtulerunt“ (Ickstatt an Oefele, 15. 11. 52, Oef. 63 IV).

¹⁰⁸ Über Johann Anton Lipowsky (1721—1781) Meusel 8, 285—88; Westenrieder, Rede zum Andenken des churfürstlichen Ratssekretärs Anton Johann Lipowsky, München 1781; Peischer literarischer Anzeiger, München 1828, 313. Über Michael Adam Bergmann (1733—1783) Meusel 1, 343; Hans v. Eckartshausen, Rede zum Andenken des Michael Adam Bergmann, München 1783; Baader, Gelehrtes Baiern 84—92; Rall 260; Andreas Kraus, Der Begründer der Münchner Stadtgeschichte (Unser Bayern, Heimatbeilage der Bayerischen Staatszeitung Nr. 10, Oktober 1958, 76 f.).

¹⁰⁹ Am 3. 3. 51 berichtete Lipowsky über seinen Plan. Am 20. 6. 51 bedauerte er, daß er nicht „wie üblich“ Lori seine Aufwartung machen könne. Über die Urkundensammlung schrieb ihm Oefele: „Sie tun übrigens sehr wohl darauf bedacht, Ihre Collectaneen zu vermehren. Nur muß man bedacht sein, nit wenige Fehler, mit welchen die meisten dieser Schriften anstellt, durch fleißiges Aufsuchen der angegebenen Bücher und mittels einer scharfen Beurteilungskraft zu vermeiden“ (12. 5. 51, Oef. 63 IV).

¹¹⁰ Rall 260.

In der Münchner Oefelegesellschaft hatte sich nun ein fester Mittelpunkt der bayerischen Akademiebewegung gebildet. Nie war die Beziehung zu den auswärtigen Freunden ganz abgerissen, vor allem nicht zu Amort in Polling, der die Angriffe seiner Gegner erfolgreich abgewiesen hatte und jetzt wieder seine Kräfte der Akademiebewegung zur Verfügung stellen konnte. Bezeichnend für die engen Verbindungen zwischen Lori, dem Oefelekreis und Polling war es, daß Lori unmittelbar nach seiner „Verbannung“ aus Ingolstadt nicht sogleich nach München, sondern zuerst nach Augsburg und dann nach Polling reiste. Gemeinsam mit Amort heckte er hier den Plan einer Studienreform der Dillinger Hochschule aus, nach dem vielbewunderten Trierer Vorbild. Beide baten Oefele um Überlassung der Werke des Weihbischofs Hontheim, des Professors Neller sowie der Trierer „Norma Studiorum“: „Helfen Sie doch, denen Monopolisten einen Streich zu spielen!“¹¹¹ Oefele half, aber zu dem „Streich“ ist es nicht gekommen, denn Lori mußte nach München, in eine andere Welt. Gleichwohl verfolgte er auch jetzt noch den Fortgang der Trierer Studienreform mit brennender Anteilnahme, immer mit dem Blick auf einen möglichen Ansatzpunkt für Bayern: „Wir haben sichere Nachrichten aus Trier, daß die Jesuiten all dort und zu Köln sich ganz willig in die Reformation der Studien schicken“¹¹², berichtete er an Amort. Indes, hatte er nicht eben am eigenen Leib zu spüren bekommen, daß die Zeit dafür in Bayern noch nicht reif war?

In die Anfänge seiner Münchner Tätigkeit fiel die erste Zusammenarbeit zwischen dem Oefelekreis und Amorts Kloostervorsteher, dem Propst Franziskus Töpsl¹¹³, einem gebürtigen Münchner, einem der letzten großen Prälatengestalten der Bavaria Sancta. Töpsl war über ein halbes Jahrhundert, von 1744 bis 1796, Propst zu Polling, das durch ihn und durch Amort zu einem Mittelpunkt bayerischen Geisteslebens in der Zeit der katholischen Aufklärung wurde. Der wirtschaftliche Aufschwung des Klosters, die umfassende Klosterbibliothek, die stets auf der Höhe der Zeit war, und nicht zuletzt sein Briefwechsel¹¹⁴ bezeugten die Tatkraft und die erstaunliche geistige Weite dieses Mannes,

¹¹¹ Lori an Oefele, 14. 9. 52, dessen Antwort an Amort 17. 9. 52 (Oef. 63 VII). Über die Dillinger Universität Specht 98, 194 ff.

¹¹² Lori an Amort, 7. 4. 53 (cgm 1788).

¹¹³ Über Franziskus Töpsl (1711—1796) Meusel 14, 98 f.; Johann Nepomuk Daisenberger, Monumentum debitae gratitudinis erga Franciscum Toepsel, o. O. 1815; Pirmin Lindner, Monasticon Episcopatus Augustani antiqui, Bregenz 1913, 17—22; ADB 30, 453; Hartwig Peetz, Der Haushalt des Klosters Polling im 18. Jahrhundert (Jahrbuch für Münchner Geschichte 4), Bamberg 1890, 315—404; Max Spindler, Die kirchlichen Erneuerungsbestrebungen in Bayern im 19. Jahrhundert (Historisches Jahrbuch 71), München-Freiburg 1952, 197—211; ders., Der Ruf des barocken Bayern (Historisches Jahrbuch 74), 1955, 309—341. Eine Monographie über Töpsl, die das gesamte archivarische Material in der Handschriftenabteilung und im Hauptstaatsarchiv verwertet, wäre dringend zu wünschen. Die Studie über das Stift Polling von Pfarrer Georg Rückert ist bisher nur teilweise im Druck erschienen. Der Abschnitt über Töpsl steht noch zu erwarten.

¹¹⁴ Das umfangreiche Briefmaterial ist in der Handschriftenabteilung der bayerischen Staatsbibliothek und in den Klosterliteralien des Bayerischen Hauptstaatsarchivs zu München, einzelne Materialien auch im Kreisarchiv München. Eine Übersicht über die Korrespondenten Töpsls und Amorts zeigt, daß diese Männer im europäischen Rahmen dachten und wirkten.

der naturwissenschaftlichen und praktischen Fragen seiner Zeit genauso aufgeschlossen gegenüberstand wie historischen und theologischen Problemen¹¹⁵. Die Pollinger Klosterschule erfreute sich eines solch guten Rufes, daß auch Oefele seine Söhne dorthin zur Erziehung gab.

Zwischen Töpsl und Amort in Polling und dem Oefelekreis in München entwickelte sich ein steter, ertragreicher persönlicher wie brieflicher Kontakt, ein lebhafter Austausch wissenschaftlicher Werke¹¹⁶. Anlässlich einer Dienstreise nach Augsburg und Wemding besuchte Lori wiederum Polling und dankte dem Propst für die „genossene Gnade und Beförderung“ der Reise¹¹⁷, und Töpsl nannte ihn in einem Brief an Oefele „communis amicus, quem maxime veneror“¹¹⁸. Für die „Scriptores“ stellte Töpsl einige wichtige Dokumente zur Verfügung¹¹⁹. Als Freund Oefeles und Loris wurde er zu einem der unentbehrlichen ersten Förderer, Anreger und Helfer der bayerischen Akademiebewegung.

Anregung und Hilfsbereitschaft fanden Oefele und seine Freunde auch bei Anton Roschmann, dem Leiter der „Academia Taxiana“ zu Innsbruck. Die einst durch Lori auf seiner Romreise angebaute Beziehung erwies sich als dauerhaft und fruchtbar. Oefele stellte dem Innsbrucker Gelehrten Material zu dessen geplanter „Tirolia illustrata“ zur Verfügung, Roschmann sandte Nachrichten und Quellenauszüge für die „Scriptores“, besorgte für Lori eine Reihe von in Österreich erschienenen Schriften zur Studienreform¹²⁰. Über diese Fragen erhielten Lori und Oefele im Juni 1754 Bericht aus erster Hand durch den jungen Historiker und Archivar Joseph v. Spergs, einem Mitglied der Innsbrucker Akademie und besonders Schützling Roschmanns¹²¹, der ihn empfohlen hatte als „vir nobilis et litteratissimus . . . moribus cultissimis et integerrimis, hic et te venerari cupit . . . et lustrare bibliothecam tuam“. Oefele sollte den jungen Spergs auch mit dem Grafen Zeil — „academiae nostrae Taxianae fundatori“ — und mit Lori bekannt machen¹²². Die langen freundschaftlichen Gespräche mit Oefele und Lori, diese neue unmittelbare Verbindung von bayerischer und österreichischer Akademiebewegung, wurden bedeutsam für die Gründungsgeschichte der Kurbayerischen Akademie¹²³.

¹¹⁵ Töpsl verfaßte eine *Succincta informatio de Canonica Pollingana ex authenticis domesticisque monumentis ac documentis eruta*, Günzburg 1760, vgl. S. 168 ff.

¹¹⁶ Dies bezeugen die zahlreichen Briefe Oefeles und Loris nach Polling in dieser Zeit (cgm 1787, 1788, clm 26446, Oef. 65).

¹¹⁷ Lori an Töpsl, 30. 11. 54 (cgm 1787).

¹¹⁸ Töpsl an Oefele, 29. 1. 56, Oef. 65; ganz ähnlich ein Brief Amorts an Oefele, 22. 5. 56 (clm 26446).

¹¹⁹ Töpsl an Oefele, 29. 1. 56 (Oef. 65).

¹²⁰ Briefe Roschmanns an Oefele, 23. 3. 51, 6. 12. 51, 14. 6. 54, 11. 8. 54 und die Antwortkonzepte Oefeles (Oef. 63 IX). Der sachliche Inhalt dieser Briefe, meist Beschreibung von Urkunden, ist hier ohne Belang.

¹²¹ Über Joseph v. Spergs (1725—1791) *Neue Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg* 3, Innsbruck 1837, 1—57; ADB 35, 135 f.; Otto Stolz, *Geschichte und Bestände des staatlichen Archivs in Innsbruck*, Wien 1938; Ferdinand Maaß, *Der Josephinismus. Quellen zu seiner Geschichte in Österreich*, 2 Bde., Wien 1951; Hans Lentze, *Joseph v. Spergs und der Josephinismus* (Festschrift des Haus-, Hof- und Staatsarchivs 2), Wien 1951, 392—412.

¹²² Roschmann an Oefele, 14. 6. 54 (Oef. 63 IX).

¹²³ Oefele verfaßte sogar über die Gespräche mit Spergs einen eigenen Bericht:

Diese Verbindungen zur gelehrten Welt, die Hilfe der Freunde bildeten eine entscheidende Voraussetzung für den steten, wenngleich manchmal etwas mühseligen Fortgang, den die Oefele'sche Urkundensammlung in diesen Jahren nahm. Kein Zweifel, daß diese „Scriptores“ ein zentrales Thema aller Zusammenkünfte der Oefelegesellschaft gewesen sind. Den Gedanken an eine Edition von „Scriptores rerum Germanicarum praecipue Bajoariarum“, also eine Einbeziehung auch nichtbayerischer Geschichtsschreiber¹²⁴, hatte Oefele bereits um das Jahr 1752/53 fallengelassen. Rückschläge und Enttäuschungen blieben ihm nicht erspart. Als er P. Zech in Ingolstadt um Urkunden aus dem Nachlaß der PP. Jacob Gretser und Heinrich Canisius bat, stieß er auf taube Ohren. Zechs Versprechen, „nulli parcam operae, ut ex pulvere quidpiam eruam luce dignum quod absque mora communicabo“, war wohl rein rhetorisch gemeint und kam einer Absage gleich. Zech ließ denn auch nichts mehr von sich hören. Oefele notierte vielsagend: „Aut ignoravit igitur aut dissimulavit rem P. Zechius“¹²⁵. Hier war ihm wohl die Freundschaft mit Lori zum Verhängnis geworden.

Dieser Mißerfolg vermochte den guten Fortgang der Urkundensammlung nicht zu stören. Die Schätze der kurfürstlichen Bibliothek, die bereitwillige Unterstützung durch Pollinger Gelehrte, durch den Klosterarchivar Kellertshofer in Dießen, durch Frobenius Forster, Lori, Lipowsky ließen sogar den so leicht verzagenden Oefele nicht mehr an einem glücklichen Ausgang zweifeln. Im August 1753 gab er die ersten Musterbögen an die Gebrüder Veith nach Augsburg zum Druck¹²⁶. Die Veith, zuverlässig und gewissenhaft, unterbreiteten sogleich Entwürfe für die Schrifttypen, machten eigene Vorschläge und verwiesen auf „unrichtige Stellen“ im Manuskript¹²⁷. Oefele gestand seine Fehler ein, so ihm „in der Eile entflohen“ und zeigte sich für alle Verbesserungsvorschläge zugänglich und dankbar. Doch zunächst hieß es noch warten, „bis der Papierer die erste Lieferung tut.“ Dann aber war alles bereit zum Satzbeginn, bis auf Oefele, der wieder einmal zauderte, plötzlich mit den Antworten auf Veiths Briefe geizte und lieber zunächst noch „die Vorrede an Herrn v. Bassi zur Prüfung geben“ wollte¹²⁸. Erst im Juni 1754 konnte der Satz

Memoria commendanda ex familiari colloquio cum viro clarissimo J. Spergio (20. 6. 54, Oef. 63 X).

¹²⁴ Oefele an Lori, 23. 11. 49; dessen Glückwunsch zu dem erweiterten Plan, 6. 12. 49. Noch im Brief vom 11. 2. 51 an P. Zech sprach Oefele von „Rerum Germanicarum potissimum Bojoariarum scriptores“ (Oef. 63 X).

¹²⁵ Oefele an P. Zech, 11. 2. 51; dessen Antwort, 17. 3. 51 (Oef. 63 XII). Die abschließende Bemerkung Oefeles ist auf die Rückseite des Zech'schen Briefes geschrieben.

¹²⁶ Der umfangreiche Briefwechsel zwischen Oefele und den Druckern Martin-, Franz Anton- und Ignaz Adam Veith umfaßt die Jahre 1753 bis 1764 (Oef. 63 XI). Ihn in seiner Gesamtheit auszuwerten, ist Sache der noch ausstehenden Oefelemonographie. Hier sollen nur die ersten Briefe und einige aus späteren Jahren geboten werden, als zeitgenössisches Beispiel des Druckes einer Quellenedition und des Wirkens der Oefelegesellschaft als einer Vorstufe der Kurbayerischen Akademie. Die Gebrüder Veith mochten sich durch ihre gewissenhafte Arbeit beim Druck von Bernhard Pez' Thesaurus und Legipont-Ziegelbauers Historia rei litterariae Benedictinae empfohlen haben. Frühere Pläne eines Druckes bei Lotter in Augsburg oder in Leipzig waren also fallengelassen worden.

¹²⁷ Veith an Oefele, 22. 8. 53.

¹²⁸ Oefele an Veith, 15. 4. 54. Über Bassi vgl. S. 99.

beginnen. Die Gebrüder Veith übersandten alsbald die ersten Bogen frisch aus der Presse, und Oefele fand alles „fleißig und niedlich eingerichtet“¹²⁹.

Gleichwohl waren die Veith um die Zusammenarbeit mit Oefele nicht zu beneiden. Wie unangenehm erwies sich doch sein fortwährendes Zögern, welche Manuscripte er aus dem reichen Vorrat zuerst in Satz geben sollte! Immer wieder mahnten, drängten die Drucker zur Lieferung von Material, „die schon etliche Tage stillstehende Presse wieder rege zu machen.“ Langsam ging der Satz voran.

Voll Anteilnahme verfolgte der ganze Freundeskreis um Oefele das Entstehen der „Scriptores“. Lori überbrachte bei einem Besuch in Augsburg den Veith weiteres Material und bat sie, Ziegelbauers „*Historia rei litterariae Benedictinae*“, das einzige Werk der Legipont'schen Benediktinerakademie, an Oefele zu senden. Loris begeistertes Lob veranlaßte dann auch Falkenstein zur Bitte, ihm die „Scriptores“ noch vor Auslieferung des ersten Bandes zu schicken. Oefele entsprach dem Ansinnen¹³⁰, und Falkensteins Anerkennung für die Urkundensammlung klang ungeheuchelt: „Ich kann nicht sagen und mit Worten ausdrücken, wie sehr diese schönen, zeit-hero ungedruckten Chroniken und historischen Nachrichten im öffentlichen Druck zu sehen mich erfreuet haben. Die gelehrte Welt wird alles dieses mit sonderbarem Dank annehmen“¹³¹. Nur wer Oefeles Wesen kannte, verstand, was solche Worte für ihn bedeuteten, der ständig Aufmunterung, Ansporn, Zustimmung und Beifall brauchte, sollte er nicht lähmender Resignation verfallen.

Trotzdem gab es Schwierigkeiten genug. Es war keineswegs ausgemacht, daß der Hof die Weiterführung des Werkes dulden werde. Wer weiß, ob die Anfeindungen des Beichtvaters Stadler nicht doch ihr Ziel erreicht hätten, wäre nicht Kreittmayr auf Seiten Oefeles gestanden!¹³² Ohne die Gönner, Freunde, Helfer wäre das Werk der „Scriptores“ wohl schon in den Ansätzen steckengeblieben, und niemals hätte Oefele im Herbst 1755 voll Stolz die Fertigstellung des ersten Bandes berichten können¹³³.

Neuer Akademieplan Amorts (1755/56)

Es hätte doch absonderlich zugehen müssen, wäre aus all den gelehrten Arbeiten, Absichten und Beziehungen nicht der Plan einer Akademie erwachsen! In der Tat existiert ein Entwurf aus der Feder Amorts vom 1. Januar 1756 mit der vielsagenden Schlußbemerkung: „*adiecta postulata perscripta sunt sub eodem die ad Lorium*“¹³⁴. Demnach entstand

¹²⁹ Oefele an Veith, 8. 10. 54.

¹³⁰ Oefele an Veith, 30. 10. 54; Veiths Antwort, 12. 12. 54.

¹³¹ Falkenstein an Oefele, 1. 7. 55 (Oef. 63 II). An Lori schrieb Falkenstein, er werde „dieses rühmlichen Werkes bei allen vorkommenden Gelegenheiten gebührend mit Lobeserhebungen gedenken“ (27. 11. 54, Oef. 63 XI).

¹³² „Stadlerus . . . , qui electorem auribus tenet, minaciter de scriptoribus meis sub prelo sudantibus locutus est, mihi quoque minime parcens . . . partes meas agente Vicecancellario“ (Oef. 61, 8. 1. 55).

¹³³ „Le premier tome de mes scriptorum rerum boicarum anecdotorum est tout pret a être imprimé.“ (Oefele an F. X. Frhr. v. Lerchenfeld, 15. 11. 55, Oef. 61 VI).

¹³⁴ Konzept Amorts an Oefele, 1. 1. 56 (clm 26438). Das Original findet sich nicht

dieses Projekt wohl gegen Ende des Jahres 1755. Ein letztes abgewogenes Urteil über diesen Akademieplan fällt besonders schwer, da er aus den spärlichen Quellen nur vorsichtig und umrißhaft erschlossen werden kann.

Der Zeitpunkt schien günstig gewählt. Die benediktinischen Akademiepläne eines Legipont, Forster und Desing waren gescheitert. Der Oefelekreis mit seinen Verbindungen forderte zu einem größeren Zusammenschluß, zu einer festen Form im Rahmen einer Akademie geradezu heraus. Die Gründung der Erfurter Akademie war ein Erfolg gewesen und Ickstatt, Kreittmayr und Graf Spreti hatten die Ehrenmitgliedschaft angenommen. Und auch von den geistlichen Mitgliedern dieser Akademie liefen Fäden nach Bayern, die sehr wohl auf Amorts Entschluß eingewirkt haben mochten¹³⁵.

Bestimmender jedoch, und dies ist kennzeichnend für die süddeutsch-katholische Akademiebewegung, dürften wiederum Anregungen aus Italien gewesen sein. Oefeles Schüler, Freund und Herr, Herzog Clemens von Bayern, wurde Anfang 1755 Mitglied der „*Academia degli Arcadi*“ in Rom¹³⁶. Wenige Wochen später sandte der Hofmaler des Herzogs v. Württemberg, Wilhelm Beyer, an Herzog Clemens aus Rom den Entwurf zu einer „*Académie Germanique de peinture, sculpture et architecture*“ unter dem Protektorat des Kurienkardinals Albani. Neben den Künsten sollten vor allem alte und neue Geschichte gepflegt werden und eine Art „römischer Ritterakademie“ für die Söhne der deutschen Fürsten erstehen¹³⁷. Herzog Clemens, Oefele und Lori dürften dies Vorhaben für das gehalten haben, was es wohl war, den idealen Traum eines deutschen Künstlers unter südlichem Himmel. Gleichwohl mochte er die Akademiepläne des Oefelekreises beflügelt haben.

Im gleichen Jahr 1755 nahm die „*Academia Agiatorum*“ zu Rovereto Eusebius Amort in ihre Reihen auf¹³⁸. Ein lebhafter Briefwechsel setzte ein. Amort sandte als Dank seine theologischen Werke nach Rovereto, die eifrige Leser fanden. Dem Wunsch der Akademiker nach einer Werbetätigkeit für ihre gelehrte Gesellschaft hat er aber wohl kaum entsprochen¹³⁹, da er sich gerade um diese Zeit mit eigenen Akademieplänen trug. Das beweist jener Entwurf vom 1. Januar 1756¹⁴⁰.

Allem Anschein nach erstrebte er eine Art „geistlicher Akademie“,

unter den Amortbriefen in Oef. 65. Doch Oefele bestätigte den Empfang eines Briefes: „*litteras ab Amortio accepi cum cista secreta*“ (Oef. 61, 2. 1. 56). Er erwähnt jedoch niemals etwas von dem Akademieplan, weder in den Briefen noch im Tagebuch.

¹³⁵ August Becker aus dem Kloster Reichersberg erwähnte den Goslarer Prämonstratenserabt Heinrich Eickendorff, „*qui sub initium anni currentis in Academia Electorali Moguntina Collegarum Honorariorum numero insertus est, prout ex acclusa copia diplomatis videre poteris*“ (an Amort, 1. 3. 55, clm 1399 f. 106. Die Aufnahmeurkunde liegt in Abschrift bei).

¹³⁶ Aufnahmeurkunde fehlt, nur Hinweis in Oef. 100 II.

¹³⁷ Beyer an Herzog Clemens, 25. 6. 55 (Oef. 100 II).

¹³⁸ Brief des Akademiesekretärs Todeschi, eines Geistlichen, an Amort (15. 3. 55): „*... utinam nobis contingeret rationem inire de tuis quoque operibus, quibus et exiles nostri labores fulcirentur* . . .“ (clm 1396 f. 262’).

¹³⁹ Todeschi an Amort, 10. 12. 55; dessen Antwort am 24. 12. 55 (clm 1396).

¹⁴⁰ Briefkonzept an Oefele, 1. 1. 56 (clm 26438).

ein „Studium generale“ der bayerischen Augustiner, Benediktiner, Zisterzienser und Prämonstratenser, zur Ehre der Orden, der Kirche, des Vaterlandes. Neu und wagemutig war der Gedanke, all diese Orden in einer Akademie zu vereinen. Die Benediktiner, auf die es doch dabei vor allem ankam, schienen nach dem Scheitern der eigenen Akademieprojekte dieser Absicht nicht abgeneigt¹⁴¹. Amort hatte aus den Erfahrungen mit der „Bayerischen Gesellschaft“ gelernt und versuchte deshalb, von vorneherein allen Auseinandersetzungen mit den Jesuiten, mit der Universität Ingolstadt vorzubauen und betonte die enge Zusammenarbeit von Universität und Akademie. Nur wer die theologischen oder juristischen Studien in Ingolstadt absolviert habe, könne in die Akademie aufgenommen werden¹⁴². Eine andere, freilich rein hypothetische Frage ist, ob diese geplante Akademie, bei der Geisteshaltung ihrer maßgeblichen Träger, nicht zwangsläufig in Gegensatz zu den Jesuiten gelangt wäre und ob sie sich nicht zu einer Art Gegenpol zu den von den Jesuiten beherrschten Fakultäten der Universität Ingolstadt entwickelt hätte. Wir gehen wohl nicht fehl in der Vermutung, daß diese Absicht Amort so ferne nicht stand.

Hat also Amort nur seine Lieblingsidee einer geistlichen Akademie wiederaufgenommen und sie mit den Plänen Desings und Forsters verbunden? Das hätte freilich wenig gemein gehabt mit einer gelehrten Gesellschaft, wie sie Lori vorschwebte. Gegen diese These spricht, daß München als Sitz der Gesellschaft in Aussicht genommen war und daß Amort den Schutz und die finanzielle Unterstützung des Hofes erstrebte¹⁴³. Der Kurfürst sollte der Akademie ein Druckprivileg erteilen und ein angemessenes Gebäude als Versammlungsort zur Verfügung stellen. Gegen die Annahme, Amort habe eine rein geistliche Akademie geplant, zeugt vor allem, daß Lori eingeweiht wurde und am Hof als Fürsprecher auftreten sollte. Nach jenem Entwurf Amorts versiegen die Quellen über diesen Akademieplan. Erst am 17. Dezember 1756 berichtete der Münchner Augustinereremit P. Adrian Huber an Amort: „.. allenweilen wegen der veraberedeten Sozietät wegen Abgang der Subjektorum, unter welchen freilich der Herr Hofrat Lori wäre, welcher aber vor dem neuen Jahr noch nicht ankommet, nichts ausführliches schreiben weder konnte noch kann“¹⁴⁴. Wie verhielt sich nun Amorts Entwurf einer kurfürstlichen geistlichen Akademie zu jener „veraberedeten Sozietät“, bei der Lori offenbar eine Hauptrolle zugeordnet war? Lori hätte sich niemals mit einer ausschließlich geistlichen Akademie im Sinne Amorts begnügt

¹⁴¹ Gerade in dieser Zeit stand Frobenius Forster in freundschaftlicher Verbindung mit Oefele, Lori und wohl auch mit Amort. Forster war am 28. 10. 55 und am 16. 1. 56 bei Oefele, unterstützte ihn bei der Sammlung der „Scriptores“ (Oef. 61). Auch eine Beziehung zu Lori ist jetzt erstmals erwiesen (Forster an Oefele, 10. 2. 56, Oef. 63 VII).

¹⁴² „Ne Academia Ingolstadiana patiatur praeiudicium, sed potius exinde sumat gloriae incrementum, studium hoc generale aggregabitur Academiae . . . ut in hoc studio nullus sumatur ex novis studentibus posthac in professorem, nisi Ingolstadii anno saltem navaverit operam studio theologiae, vel iuris ibique praemisso examine gradum sumpserit gratis impendendum.“ (Konzept, 1. 1. 56, clm 26438 f. 1’).

¹⁴³ „Serenissimus dabit fundus et manus“ (Konzept, 1. 1. 56, clm 26438).

¹⁴⁴ Adrian Huber an Amort, 17. 12. 56 (clm 1405, f. 259).

und sie höchstens als Grundstock und als ersten wertvollen Schritt zu einer neuen „Bayerischen gelehrten Gesellschaft“ betrachtet. Er war sich bereits im Jahre 1749 klar gewesen, daß einer Beteiligung der Ordensleute zwar entscheidende Bedeutung zukam, daß aber die Leitung der Akademie in weltlichen Händen liegen müsse.

Lori und seine Freunde taten mittlerweile in München das ihrige. Wohl durch Vermittlung Haimhausens erlangten sie die kurfürstliche Genehmigung zum Bau eines physikalischen Laboratoriums im Gebäude des Jesuitenkollegs. Die Patres wußten jedoch die Errichtung immer wieder geschickt hinauszuschieben¹⁴⁵. Diese Pläne Loris waren „Vorarbeiten“ für die geplante Sozietät und ein erster abtastender Versuch, den Hof für eine große Akademie zu erwärmen.

Es hat sich alles wohl wie folgt zugetragen: Lori gab der Oefelegesellschaft neuen Schwung, gewann den Grafen Haimhausen für die Akademiebewegung und erzielte mit dem kurfürstlichen Placet für das physikalische Kabinett einen ersten Erfolg bei Hof. Gleichzeitig aber bemühte sich Amort, im Einverständnis mit Lori und dem Oefelekreis, um die Errichtung einer geistlichen Akademie und um den kurfürstlichen Schutz für sie. Mit der Einbeziehung des Oefelekreises wäre dann die Kur-bayerische Akademie konstituiert gewesen.

Wie dem auch sei, diese Absichten haben sich damals noch nicht verwirklicht¹⁴⁶. Die häufigen Dienstreisen Loris, ohne den es einfach nicht ging, haben die Gründung einer bayerischen Akademie immer wieder verzögert.

Lori in Berlin, Leipzig, Prag und in der Schweiz — Verbindung zu Gottsched und zum Kreis um Albrecht von Haller (1756/57)

Loris Reisen ins Schwäbische (1753/54), nach Prag, Berlin und Leipzig (1755/56) und in die Schweiz (1756/57) hatten zwar jene bedauerliche Verschiebung der Akademiepläne zur Folge, brachten aber einen unschätzbaren Gewinn für die Akademiebewegung wie für Lori selbst. Sie weiteten seinen Gesichtskreis, erschlossen ihm eine neue Welt und bereicherten ihn um wesentliche und zukunftssträchtige Beziehungen.

Seit je hatte Lori den Fortgang der Studienreform in den österreichischen Landen aufmerksam verfolgt. In *Prag* konnte er nun an Ort und Stelle die Ergebnisse prüfen. Er war enttäuscht von dem Mangel an geschulden Juristen, von der ganzen Prager „Gelehrsamkeit en migniatur“. Hoffnungsvoll stimmte ihn nur, daß man „den ehrlichen Neller in iure canonicum zum autorem classicum erhoben¹⁴⁷. Tiefe, nachhaltige Wirkung

¹⁴⁵ Westenrieder, *Beyträge* 1, 162.

¹⁴⁶ Folgender Passus des Lori'schen Protokolls der Gründungsversammlung der „Bayerischen Gesellschaft“ vom 12. 10. 1758 dürfte sich auf diesen Plan beziehen: „Nach erfolgten Friedensjahren haben verschiedene patriotisch gesinnte gelehrte Personen zur Wiederherstellung der verfallenen Gesellschaft (des Parnassus Boicus, D. V.) öfters gemeinschaftlich Rat gepflogen. Es sind aber diese lobenswürdigen Bemühungen immerhin fruchtlos gemacht worden, teils weil man weder die Gemüter in Einigkeit bringen, teils weder einen anständigen Versammlungsort ausfindig machen können“ (Konzept Loris, AAW; Abdruck bei Rudhart, *Akademie* 25).

¹⁴⁷ Lori an Oefele, 10. 8. 55.

übte hingegen das *Berlin* Friedrichs II. auf ihn aus. „In Berlin und Potsdam haben wir die Exercitia bewundert. Friedrich ist sein eigener Major. Wir glaubten, in einer anderen Welt zu sein, so sehr ist alles von anderen verschieden“, berichtete er an Oefeles¹⁴⁸. Über die Einzelheiten jenes Berliner Aufenthaltes schweigen die Quellen¹⁴⁹.

Auf der Heimreise besuchte er die Bücherstadt *Leipzig* und wurde von *Gottsched* und seiner Frau herzlich aufgenommen: „Wir leben hier für so lieblich als es sein kann, ohne Schlaf, guten Muts, bei schönen Frauenzimmern und dergleichen. Die Frau Gottschedin ist mein Schatz. Die Ketzerinnen sind doch artige Menschen. Meine Religion ist mir um 100 000 Taler schade“¹⁵⁰. Doch Gottscheds Liebenswürdigkeit war wohlberechnet. Lori, jung, energiegeladener, begeisterungsfähiger, mit wertvollen Beziehungen, mochte in Süddeutschland einen weit besseren Vertreter von Gottscheds Plänen abgeben als die beschränkten Köpfe der „Kaiserlich-französischen Akademie“ zu Augsburg¹⁵¹. Gottsched betrachtete die Aufnahme Loris in die „Gesellschaft der freien Künste“ wohl als ersten Schritt zur Gründung einer ähnlichen Gesellschaft in Bayern¹⁵². Daher auch die übertriebenen Schmeicheleien, mit denen er seinen Münchner Gast überhäufte: „Männer von Dero Einsicht und Gaben können Unzähligen zu Wegweisern dienen . . . die wenigen Stunden Dero angenehmen Umgangs schätze ich für die angenehmsten meines Lebens . . . wie unbillig urteilen doch unsere Sachsen insgemein von den mittäglichen Bewohnern Deutschlands, wenn sie weder Geschmack noch die schönen Wissenschaften bei ihnen suchen oder vermuten“. Schließlich bot er Lori noch einen regen Bücheraustausch mit dem Leipziger Verleger Breitkopf an und bat für die „Gesellschaft der freien Künste“ um Übersendung der Werke Baldes und des „Parnassus Boicus“¹⁵³. Bei aller Dankbarkeit ob dieser neuen Verbindung hatte aber Lori weder Neigung noch Zeit, in Bayern den Agenten des eiteln, damals schon nicht mehr recht ernstgenommenen Gottsched zu machen. Davon ganz abgesehen, brachte das kommende Jahr für ihn Eindrücke, welche jene Leipziger Tage verblässen ließen.

Der Auftrag zu seiner Reise in die *Schweiz* vom Juli 1756 bis Januar 1757¹⁵⁴ war denkbar nüchtern und zweckgebunden: Abschluß von Salzkontrakten mit den einzelnen Kantonen zur Steigerung des bayerischen Außenhandels. „Durch Intrigen verschiedener Leute“¹⁵⁵ war die Einfuhr bayerischen Salzes mancherorts unterbunden worden. Lori und sein Kollege, der Hofkammerrat Franz Xaver *Stubenrauch*, verhandelten geschickt und erfolgreich. Bald waren „die Verrichtungen in erwünschtem Gang“¹⁵⁶.

¹⁴⁸ Lori an Oefeles, 25. 8. 55.

¹⁴⁹ vgl. S. 213.

¹⁵⁰ Lori an Oefeles, 25. 8. 55.

¹⁵¹ vgl. S. 30 ff.

¹⁵² Aufnahmeurkunde vom 21. 9. 55 (Oef. 63 VII).

¹⁵³ Gottsched an Lori, 20. 10. 55 (Abschrift Oef. 63 VII).

¹⁵⁴ „Lorius cum Stubenrauchio ad Helvetas abiit, ille in rei mineralis, iste in salinario negotio“ (Oef. 61, 6. 7. 56).

¹⁵⁵ Lori an Oefeles, 3. 10. 56.

¹⁵⁶ Lori an Oefeles, 25. 10. 56. Über Franz Xaver *Stubenrauch* (1718—1793) Fr. A. W. Schreiber, Max Joseph III., München 1863, 174 f.

Dieser Schweizer Aufenthalt aber wurde für Lori unendlich mehr als eine bloße Dienstreise. Er entwickelte sich zu einem entscheidenden Bildungserlebnis. Wenn irgend möglich, besuchte Lori Klöster, Bibliotheken, Gelehrte. Schon auf der Hinreise machte er in mehreren Klöstern Halt, ärgerte sich in Mindelheim über die Konventualen, die angeblich nicht einmal den Zeitpunkt der Reformation kannten, und traf in der Abtei Insee P. Ulrich Weiß, den führenden katholischen Aufklärungsphilosophen und Vorkämpfer der benediktinischen Akademiebewegung. Diese Begegnung ist gewiß nicht ohne Eindruck auf ihn geblieben¹⁵⁷. In Rorschach vermittelte er dem dortigen Bibliothekar einen Briefwechsel mit Oefele¹⁵⁸. In Chur lernte er den einflußreichen Patrizier Peter von *Salis* kennen und berichtete stolz nach Hause: „Wir bekommen alle Bündener Scriptoros und Naturalien“¹⁵⁹. In Schwyz sah er Urkunden Ludwigs d. Bayern, „wodurch das Bündnis der ersten Schweizer genehmigt worden“, erhielt die feste Zusage für vidimierte Abschriften¹⁶⁰. Auf der Insel Reichenau entdeckte er einen Nekrolog aus dem neunten Jahrhundert, „worin alle alten bayerischen Mönche stehen. Sobald diese Leute Frieden bekommen, bekomme ich von Boicis Abschriften“, meldete er Oefele¹⁶¹. Hinter all diesem unermüdlichen Forschen nach Urkunden stand wohl bereits der Gedanke an die geplante bayerische Akademie, an ihre Arbeit und ihre Verbindungen zur gelehrten Welt.

Das wertvollste Ergebnis der Schweizer Reise aber bedeutete für Lori die Bekanntschaft und die sich anbahnende Zusammenarbeit mit den Berner Gelehrten Albrecht v. *Haller* und Vinzenz Bernhard v. *Tscharnner*¹⁶². Haller, Dichter, Arzt, Naturforscher, einst erster Präsident der Göttinger Akademie, Mitglied fast sämtlicher bedeutenden gelehrten Gesellschaften Europas, hatte alle verlockende Angebote ausgeschlagen und 1753 in seiner Heimat die Stelle eines Rathausamtmannes und Direktors der Salzwerke angenommen. Lori traf ihn also in dienstlicher Eigenschaft. Beide Männer fanden nicht nur von Amts wegen aneinander Gefallen, denn bald konnte Lori stolz berichten: „Herr von Haller ist ein fleißigerer Korrespondent als der Herr v. Oefele. Wir haben ihn zu unserem Salzpatron gemacht“¹⁶³. Wohl aus Ärger, weil Oefele, ganz gegen seine Gewohnheit, lange nichts von sich hören ließ, berichtete Lori nicht über den näheren Inhalt seiner Gespräche mit Haller, von dem er doch so manches über Entstehung und erste Arbeit der Göttinger Akademie erfahren haben dürfte. Das Feld der Geschichte lieferte die Berührungspunkte mit dem jungen Tscharnner, der gerade zu jener Zeit an seiner „Historie der Eid-

¹⁵⁷ Loris Beschreibung der Schweizer Reise (MS., pp. 45) gibt leider nur einen allzu knappen und sachlichen Bericht und verzichtet im allgemeinen auf persönliche Notizen und Eindrücke. Das MS. wurde erst jüngst entdeckt (J. G. Lori, biographische Materialien, AAW).

¹⁵⁸ Lori an Oefele, 11. 9. 56.

¹⁵⁹ Lori an Oefele, 3. 10. 56. Über Peter v. Salis vgl. S. 141.

¹⁶⁰ Lori an Oefele, 28. 10. 56.

¹⁶¹ Lori an Oefele, 8. 1. 57.

¹⁶² Über Vinzenz Bernhard v. *Tscharnner* (1728—1778) Wachler 4, 973; Georg v. Wyss, Geschichte der Historiographie in der Schweiz, Zürich 1896, 304; Briefe an V. B. v. Tscharnner, hrg. von Richard Hamel, Rostock 1881; Historisch-biographisches Lexicon der Schweiz 7, 73; Enid Stoye, Vincent Bernard de Tscharnner, Fribourg 1954, 213—217. Über Haller vgl. S. 29.

¹⁶³ Lori an Oefele, 18. 1. 57.

genossen von 1389 bis 1481“ schrieb. Durch Vermittlung Tscharners und Hallers lernte Lori in Zürich auch den Stadtarzt und Naturforscher Johann Caspar *Hirzel*¹⁶⁴ kennen.

Bekanntheit mit Haller, Tscharner und Hirzel, das bedeutete Verbindung mit drei führenden Köpfen der jungen schweizerischen Akademiebewegung. Schon 1746/47 war in Zürich eine „Naturforschende Gesellschaft“ entstanden, an der Hirzel 1757 eine vielbeachtete Rede „Über den Nutzen wissenschaftlicher Gesellschaften“ halten sollte. Seit 1753 bestand in Basel eine „Societas Physica-Mathematica-Anatomica-Botanica-Medica Helvetica“, und Tscharner wollte in Bern eine „Historisch-Ökonomische Sozietät“ gründen¹⁶⁵. Die Begeisterung Loris über dies „Land der Freiheit“ war verständlich. Was die Begegnung mit den Schweizer Gelehrten für ihn bedeutet haben mochte, kann man wohl nachempfinden, wenn man sich vorstellt, daß Haller mit führenden Gelehrten aus ganz Europa korrespondierte, daß von ihm und von Tscharner enge Fäden nach Göttingen, zu Wieland und Klopstock, zu Rousseau und Voltaire liefen¹⁶⁶. In diese Welt europäischer Geistigkeit kam nun der Hofrat Lori aus München, und es war wohl mehr als die kluge Bescheidenheit des Jüngeren, die ihn an Haller schreiben ließ: „Wir sein genug unglücklich, daß wir unsere Unwissenheit in den Sachen bekennen müssen, die wir mehr als andere einsehen sollten“¹⁶⁷. Sogar Oefele fand aus langem Schweigen Worte neiderfüllter Resignation: „Wie glücklich sind E. H. in dem Land der Freiheit, endlich bei einem Haller und anderen großen Männern sich zu befinden. Unser Vaterland begehrt dieses Glück so wenig, als es solches zu beneiden im Stande ist. Nur etliche wenige von uns wüßten es mit Ihnen zu teilen“¹⁶⁸.

¹⁶⁴ Über Johann Caspar *Hirzel* (1725—1803) Historisch-biographisches Lexicon der Schweiz 4, 235; Paul Wernle, Der schweizerische Protestantismus im 18. Jahrhundert, 2 Bde., Tübingen 1925, 1, 190; Keller-Escher, Die Familie Hirzel von Zürich (Festschrift der naturforschenden Gesellschaft), Zürich 1896; Rindfleisch 15 erwähnt einen Brief Hirzels an Oefele vom „Februar 1761“, in dem Hirzel von seinem „liebsten Freund Lori“ sprach. Weitere Spuren einer Verbindung Hirzel-Lori oder Hirzel-Oefele waren nicht zu finden.

¹⁶⁵ Die Literatur über die schweizerische Akademiebewegung ist recht spärlich: Conrad Bäschlin, Die Blütezeit der ökonomischen Gesellschaft in Bern, 1759—1762, Diss., Laupen 1917; Eduard Fueter, Geschichte der exacten Wissenschaften in der schweizerischen Aufklärung, 1680—1780 (Veröffentlichungen der Schweizerischen Gesellschaft für Geschichte der Medizin und Naturwissenschaften 13), Aarau-Leipzig 1941; Karl Morell, Die Helvetische Gesellschaft, Winterthur 1863; Historisch-biographisches Lexicon der Schweiz 1, 1921. Über die Rede Hirzels Fueter 108. Über die Aufklärung in der Schweiz unterrichten u. a.: E. Teucher, Die schweizerische Aufklärung als Wegbereiter der sozialen Emanzipation 1712—1789, Basel 1935; P. Pulver, Samuel Engel (1702—1784), ein Berner Patrizier der Aufklärung, Leipzig 1936 (Diss. Bern); Ernst Baumann, Straßburg, Basel und Zürich in ihren geistigen und kulturellen Beziehungen im ausgehenden 18. Jahrhundert, Frankfurt 1938; Hermann Schmid, Die Entzauberung der Welt in der Schweizer Landeskunde, Basel 1943; H. Hubschmid, Gott, Mensch und Welt in der Schweizer Aufklärung, Affolten 1950.

¹⁶⁶ Beer 91 f.; Bodemann 46. Der Briefnachlaß von Haller und Tscharner ist in der Bürgerbibliothek zu Bern (BB).

¹⁶⁷ Lori an Haller, 14. 10. 56 (BB). „Die ehrlichen Schweizer, so wir mit Bedauern verlassen müssen, uns täglich schier mit ihren Schreiben beehren“ (Lori an Oefele, 22. 12. 56).

¹⁶⁸ Oefele an Lori, 1. 12. 56 (Oef. 63 VII).

Am 20. Februar 1757 kehrten Lori und Stubenrauch nach München zurück¹⁶⁹. Jetzt endlich schien der Weg frei zur Gründung einer bayerischen Akademie. Indes, über die Geschehnisse Loris, seine Pläne und seine Freunde in diesem und im folgenden Jahr geben die Quellen nur kärgliche Auskunft. Lori war in seinem Amt voll beansprucht; Oefeles, von Unlust, Mutlosigkeit und Krankheit geplagt, arbeitete schleppend weiter am zweiten Band der „Scriptores“¹⁷⁰. Zum Glück rissen die Beziehungen zu den Schweizern, nach Innsbruck und nach Polling nicht ab. Um den Akademieplan aber blieb es still. Der Siebenjährige Krieg, Bayerns schwierige politische und wirtschaftliche Lage und Loris dienstliche Überlastung verzögerten noch einmal die Akademiegründung¹⁷¹.

7. DIE POLITISCHE LAGE — KURFÜRST UND HOF IN DEN ERSTEN JAHREN DES SIEBENJÄHRIGEN KRIEGES (1756—1759)

Finanzielle und wirtschaftliche Schwierigkeiten — Bayerns Stellung zwischen den großen Mächten

Lori und seine Freunde mußten bei ihren Akademieplänen mit der harten Wirklichkeit rechnen, mit den Kämpfen und Kabalen am Hofe, mit der Politik der „Großen Mächte“ im Siebenjährigen Krieg und mit der besonderen Stellung Bayerns in diesem Ringen. Diese Tatsache wurde bislang zu wenig beachtet. Erst eine genauere Kenntnis der politischen und wirtschaftlichen Hintergründe vermag eine klare Antwort darauf zu geben, wie es möglich war, daß in Bayern im Jahre 1758/59, mitten im Krieg, Unsicherheit und Not, eine Akademie der Wissenschaften gegründet wurde¹.

Der wirtschaftliche Niedergang und die trostlose finanzielle Lage des Landes waren entscheidend für den Gang der bayerischen Politik². Wachsendes Defizit, nicht endenwollende Schuldforderungen, Klagen der Stände ob der ständig steigenden steuerlichen Belastung: es war ein verhängnisvoller Kreislauf, aus dem es offenbar aus eigener Kraft kein Entrinnen gab. Im Frühjahr 1758 erlangte der Kurfürst vom Papst das Recht, die Einkünfte geistlicher Stiftungen zu „dezimieren“ und

¹⁶⁹ „Lorius ab itinere Helvetico rediit“ (Oef. 61, 20. 2. 57).

¹⁷⁰ Oefeles an Veith, 31. 10. 57 (Oef. 63 XI).

¹⁷¹ „Ich war öftermal auf Commissionen abwesend und einige Zeit so beschäftigt gewesen, daß alle meine Freunde über mein Stillschweigen zürnen werden.“ (Lori an Tscherner, 13. 2. 59, BB).

¹ „Mitten unter den Waffen, deren Geräusche auch wir an unseren Grenzen gehört, ist allhier eine Akademie der Wissenschaften gestiftet worden . . .“ (Lori an P. Eugen Dobler-Kremsmünster, 19. 6. 59, AAW). Der Altdorfer Historiker Johann Heumann gratulierte Lori: „Auch hierin ist Dero Vaterland unter der Regierung eines so großen und weisen Fürsten viel glücklicher als die Nachbarn, daß die Künste und Wissenschaften mitten in den Kriegs-Flammen daselbst blühen“ (21. 7. 59, AAW).

² Fr. A. W. Schreiber 107—120 und Rall 401 f. geben eine quellensichere Darstellung der finanziellen Schwierigkeiten Kurbayerns.

den Klerus auf fünf Jahre zu besteuern. Die meisten der bayerischen Klöster erhoben Einspruch. Von den insgesamt 88 Klöstern und Stiften entrichteten nur 17 die Dezimation. Der Staatshaushalt 1758/59 wies wiederum einen überraschend hohen Fehlbetrag auf. Dazu kam die Mißernte des Jahres 1758 und in ihrem Gefolge Hunger, Not und Seuchen.

Es sah düster aus in Bayern um die Wende 1758/59³. Im Frühjahr 1759 berichtete der österreichische Gesandte Podtasky, man suche in München „dem durchwegs erschöpften Kassabestand in alle Wege Aushilfe zu verschaffen“⁴; der „Geldmangel und die Unordnung“ seien niemals größer gewesen⁵. Höchste Sparsamkeit war geboten. Der Kurfürst ging mit gutem Beispiel voran und gelobte 1759 bei der Eröffnung der Ständevertretung, die höfischen Ausgaben auf das unbedingt Erforderliche zu beschränken und „alle sonstigen außergewöhnlichen Depensen, Festivitäten und französischen Komödien“ einzustellen⁶.

Obwohl Kurbayern vom Krieg selbst verschont blieb, lebte es im wahrsten Sinne des Wortes „von der Hand im Mund“, nämlich von den Subsidiën und damit von der Gnade Frankreichs. Dafür mußte es sich der gegen Österreich gerichteten Politik seines Geldgebers anschließen. Zum Glück entsprach diese Forderung ganz dem traditionellen Gegensatz Bayerns zum Hause Habsburg. Dies änderte sich jedoch, als Paris nach dem großen Frontenwechsel des Jahres 1755 eine Unterstützung der neuen französisch-österreichischen Allianz gegen Preußen und eine bayerische Beteiligung an der Reichsarmee forderte. Bayern, zwischen den feindlichen Parteien eingekeilt, wurde zu einer Schaukelpolitik gezwungen⁷. Sie bot die einzige Möglichkeit, eine gewisse Unabhängigkeit zu wahren. Im Grunde konnte man sich in München mit der plötzlich veränderten Mächtokonstellation nicht abfinden. Man stand mit dem Herzen auf Seiten Preußens und verhandelte mit England-Hannover wegen Subsidiën⁸. Seit dem Sommer 1759 kühlte sich das Verhältnis zu Frankreich immer mehr ab⁹. In London ließ Premierminister Pitt vor dem bayerischen Gesandten Graf Haslang die Fata Morgana eines neuen

³ Über einen katastrophalen Getreidemangel berichtet der österreichische Gesandte am 3. 11. 58 (ÖB).

⁴ ÖB, 23. 1. 59.

⁵ ÖB, 5. 4. 59.

⁶ Fr. A. W. Schreiber 112. Dieser Geldmangel ist für die ganze Regierungszeit Max Josephs bestimmend. Noch im Frühjahr 1767 besagte ein Spottgedicht:

„Maximilian Churfürst, des theueren Carls Sohn,
„ist kein Verschwender nit, sein einz'ge Passion
„sind Jagd und Musikanten
„und die verfluchten Projektanten.
„Gibt wenig Apanage, es ist recht schlecht bestellt
„auch der Soldatenstand. Warumb? Es fehlt an Geld.
„An Speisen sieht man auch keine Pracht,
„man gibt ihm ob schier nichts auf d'Nacht.
„Wie kommt's denn, daß es ihm an Geld gebracht?
„Das weiß schier jedermann, nur er selbst weiß es nicht.“

(Im Briefwechsel von P. Fulgenz Mayr mit Propst Töpsl, cgm 2709, f. 154).

⁷ Grundlegend Theodor Bitterauf, Die kurbayerische Politik im Siebenjährigen Krieg, München 1901.

⁸ Haslang an Preysing, 19. 12. 58, Bitterauf 134 f.

⁹ ÖB, 2. 6. 58; vgl. S. 269.

wittelsbachischen Kaisertums erstehen¹⁰. Auf dem Regensburger Reichstag besprach der bayerische General Meindres mit dem preußischen Gesandten Plotho die Zurückziehung der bayerischen Truppen aus der Reichsarmee¹¹. Mit jedem Sieg Friedrichs II. wuchs in Bayern die Neigung, aus der verhaßten Reichsexekution auszubrechen und sich neutral zu erklären. Von Anfang an hatte es der Kurfürst geschickt vermieden, den Preußenkönig als Feind zu bezeichnen¹².

Doch der Krieg zog sich in die Länge. Entscheidungen blieben aus. Die Not des Landes verlangte immer gebieterischer nach Abhilfe. Dem nüchternen, friedfertigen Kurfürsten schien der englische Kaiserplan weit weniger real als die französischen Subsidien. Frankreich saß am längeren Hebelarm und drohte mit sofortiger Sperrung der Gelder¹³. In seiner freundlichen, geduldigen und unverbindlichen Art suchte der Kurfürst immer wieder, dem Drängen des französischen Gesandten Folard und des österreichischen Sonderbevollmächtigten Baron Widmann auszuweichen¹⁴. Schließlich mußte er doch die Bestimmungen des Subsidienvertrages ausdrücklich bestätigen, auf jede englische Unterstützung verzichten, von den Plänen Pitts und Haslang's abrücken und feierlich erklären, „daß von einer Neutralität nicht mehr die Frage sein könne“¹⁵. In Wirklichkeit aber änderte sich nichts an der bayerischen Politik.

Die Parteien am Hofe — Die Persönlichkeit des Kurfürsten — Die Rolle des Frhrn. v. Kreittmayr, des Frhrn. v. Schroff und des Hofbeichtvaters P. Daniel Stadler

Der Hof zu Nymphenburg und die „Ministerien“ in München waren ein getreues Abbild der Lage Bayerns zwischen den Mächten: hie Freunde Preußens, Vertreter einer bayerischen Neutralität, dort Anhänger der französisch-österreichischen Allianz. Der Hof bot das Schauspiel „weiter um sich greifender Kabalen, vielen Wankelmuts und Unentschließung“¹⁶,

¹⁰ Haslang an Preysing, 19. 12. 58 (s. o.).

¹¹ ÖB, 13. 6. 58, 19. 6. 58. Am 21. 12. 58 stellte es der französische Gesandte überraschend frei, die bayerischen Truppen aus der Reichsarmee zurückzuziehen, doch dürfe man auch der Gegenpartei keine Truppen leihen. Aber bald versteifte sich die französische Haltung wieder (Bitterauf 97).

¹² Der Kurfürst erklärte dem österreichischen Sonderbeauftragten Baron Widmann: „Was kann mir denn wirklich geschehen, als daß mir Frankreich die Subsidien aufsagt und ich mich in meinem Innern danach richten muß?“ Und Widmann „merkte gar wohl, daß an diesem allein die Furcht schuld sei, sich auf einen unglücklichen Erfolg unserer und der Franzosen Waffen von dem König von Preußen und seinen Alliierten einer Empfindung und Rache auf die kurbayerischen Lande zuzuziehen“ (Widmann an Staatskanzler Kaunitz, 1. 4. 59, ÖB). Und wenig später klagt er, man habe in München kein Bedenken, „von zwei Seiten Subsidien zu beziehen . . . da die Quelle . . . die restrinctionis mentalles (sic!) mit folglichem einem jeden Geschäft willkürliche Auslegung zu geben die Gewohnheit hat“ (ÖB, 13. 4. 59).

¹³ ÖB, 3. 3. 59.

¹⁴ Baron Widmann war bis 1755 österreichischer Gesandter in München und dann Vertreter Wiens beim fränkischen Reichskreis. Er war, als Kenner der bayerischen Verhältnisse, in Sondermission in München vom 25. März bis 2. April 1759. Seine Berichte an den Staatskanzler Kaunitz sind in den ÖB.

¹⁵ ÖB, 1. 4. 59.

¹⁶ ÖB, 9. 6. 58.

war ein Dorado hochpolitischer und privater Ränke auf dem Hintergrund der großen Weltpolitik.

Kurfürst Max III. Joseph erkannte dies alles sehr wohl¹⁷. Ein letztes, abgewogenes Urteil über Persönlichkeit und Leistung dieses Herrschers scheint noch nicht möglich. Selbst in den Berichten der Zeitgenossen ist sein Bild häufig verzerrt. In den österreichischen Gesandtschaftsberichten geht immer wieder die Rede von seinem „Wankelmut“, „zweideutigen Betragen“, „Mißtrauen“ und seiner „ansonstigen Gleichgültigkeit in allen Geschäften“¹⁸. Indes, beim ersten Anzeichen einer scheinbar österreichfreundlichen Haltung billigte ihm der Gesandte Podtasky sogleich „erprobte Standhaftigkeit“ zu¹⁹. Außer Zweifel stehen Max Josephs persönliche Integrität und sein lauterer Wollen zum Besten des Landes. Sich souverän über das Intrigenspiel zu erheben, einen selbständigen Kurs aus eigenem Entschluß zu steuern, war er wohl nicht politischer Mensch genug. Sein Zaudern und Schwanken, seine Abhängigkeit von seiner Umgebung seien nicht bestritten. Zum bloßen Spielball seiner Räte hat er sich dennoch nie erniedrigt²⁰.

Gleich von wem die Politik dieses Kurfürsten inspiriert wurde, sie hatte allein den Staatsnutzen, die Sicherung der staatlichen Selbständigkeit zum Ziel. Sie verstand es stets, Bayern für die Großmächte „interessant“ zu machen und diejenigen Geldmittel zu erlangen, die das Land vor der ärgsten Katastrophe bewahrten. Entscheidend war, daß es dem Kurfürsten gelang, Bayern aus dem Krieg herauszuhalten. Erst diese Politik einer praktischen Neutralität schuf die Möglichkeiten zur Errichtung einer Akademie der Wissenschaften.

Um diese schwierige Politik durchzuführen, war der ranghöchste bayerische Beamte, der Obersthofmeister und leitende Konferenzminister Graf Maximilian Preysing zweifellos nicht die geeignete Persönlichkeit. Französische, englische und österreichische Diplomaten schildern ihn übereinstimmend als „gänzlich der Andacht ergeben und mit sich selbst weit mehr als mit Staatsangelegenheiten beschäftigt. . er läßt alles geschehen, was die andern wollen“²¹. Preysing war seinem kurfürstlichen Herrn treu ergeben, besaß viel guten Willen, aber kaum die Wendigkeit und Verschlagenheit, um sich im Irrgarten der Tagespolitik und der höfischen Ränke zurechtzufinden. Einen eindeutigen politischen Standort scheint er nicht bezogen zu haben, wengleich er im Herzen gewiß auf der Seite

¹⁷ Bereits 1755 sagte er zum englischen Gesandten Burrish: „Il est vrai, que c'est le temps d'intrigues“ (Bitterauf 16).

¹⁸ OB, 9. 6. 58, 16. 6. 58, 27. 6. 58, 14. 7. 58, 23. 1. 59.

¹⁹ OB, 4. 5. 59.

²⁰ Über *Max III. Joseph (1727—1777)* ADB 3, 27—30. Es fehlt eine abschließende Biographie. Zu klaffend sind die Widersprüche in der bisherigen Beurteilung: hier gutmütige, schwache Puppe, politischer Tor, dort „einziger Staatsmann“ im damaligen Bayern (Schreiber) und „großer innerer Fürst Bayerns“ (Rall). Beide Standpunkte scheinen doch wohl etwas zu scharf pointiert.

²¹ OB, 27. 6. 58, 6. 6. 58. Der Engländer Burrish urteilte: „Ce ministre est toujours attaché à son breviaire“ (Bitterauf 17), und am französischen Hof hieß es: „Il est à la tête des affaires. Sa grande dévotion l'empêche souvent à penser aux objets essentiels du gouvernement. .“ (Reinhold Koser, *Von deutschen Fürstenthöfen um 1750*, Deutsche Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 9, 303—312, Freiburg-Leipzig 1893).

der „katholischen“ französisch-österreichischen Koalition gegen den „Ketz-er“ Friedrich II. stand²².

Ganz anders hingegen der Geheime Ratskanzler, Konferenzminister und führende Staatsrechtslehrer Alois Wiguläus Frhr. v. *Kreittmayr*, der in jener Zeit die Hauptstütze der Wiener Hofburg in München war²³. Nach der Schlacht von Roßbach, 1758, als die Stimmung am Nymphenburger Hof wieder einmal bedenklich der preußischen Seite und einer strikten Neutralität zuneigte, wirkte Kreittmayr in mäßigendem Sinne und galt in Wien als „der einzige, auf welchen vollständig zu zählen“²⁴. Der Sondergesandte Baron Widmann zeigte sich baß erstaunt, als ihm Podstasky und Folard versicherten, daß allein Kreittmayr „zu Zeiten widrige Schritte hintertreibt“ und daß man nur durch ihn „dann und wann etwas erfahren könnte“²⁵. Widmann hatte Kreittmayr als überzeugten Parteigänger Frankreichs und als heimlichen Widersacher des schwächlichen österreichfreundlichen Ratskanzlers Praidlohn in Erinnerung²⁶. Als Kreittmayr 1758 Nachfolger Praidlohns wurde, paßte er sich gewandt den veränderten Fronten der großen Politik an und errang die Gunst der Hofburg ohne des Vertrauens und der Wohltaten aus Versailles verlustig zu gehen. Bei all dem leitete ihn weder schwächlicher Opportunismus noch schnöder Eigennutz, sondern das wohlverstandene Interesse seines Landes.

Zur „österreichisch-französischen Partei“ gehörte auch der Konferenzminister Graf Josef Maria *Seinsheim*. Gleichwohl wurde er selbst von den österreichischen Diplomaten als bloßer Ehrgeizling abgestempelt²⁷. Der Gunst der Hofburg erfreuten sich ferner der Leiter der bayerischen Finanzen, Graf Max *Berchem*, sowie der einflußreiche Geheime Kabinettssekretär Johann Frhr. v. *Erdt*. Als Finanzminister hätte sich Berchem schwerlich gegen den unentbehrlichen Geldgeber aus Paris stellen können.²⁸ Auch der Hofkammerpräsident Graf Emanuel *Törring* war möglicherweise ein Parteigänger der österreichisch-französischen Koalition²⁹.

²² Im allgemeinen wird Preysing in den österreichischen Gesandtschaftsberichten auffallend geschont. Eine Untersuchung über ihn fehlt. Sie käme möglicherweise zu einem günstigeren Urteil.

²³ Der Gesandte Podstasky bat den Staatskanzler Kaunitz, man solle nichts unternehmen, „was wider den Freiherrn v. Kreittmayr einigen Verdacht erwecken und diesen so ehrlichen Mann außer Standes setzen könnte, den bishero gepflegten vertraulichen Umgang weiter fortsetzen“. (OB, 6. 6. 58).

²⁴ OB, 5. 4. 59.

²⁵ OB, 13. 6. 58, ähnlich 27. 6. 58, 6. 3. 59.

²⁶ Gesandter Baron Widmann an Maria Theresia, 23. 6. 51, 30. 1. 52 (Sebastian Brunner, *Der Humor in der Diplomatie und Regierungskunde des 18. Jahrhunderts* 1, Wien 1872, 40, 52). Dem entsprach die Meinung des Hofes von Versailles: „Les Autrichiens ont voulu se l'attacher et lui ont même offert un assez bon parti, qu'il a refusé. Il a des talents et parait bien intentionné pour la France“ (Koser 309).

²⁷ OB, 19. 6. 58, 4. 5. 59, 27. 6. 59. Günstiger dachte man in Paris: „Il pense assez noblement, mais il parait entièrement dévoué à la cour de Vienne“ (Koser 309). Über die Familie Seinsheim vgl. Eberhard Graf Fugger, *Die Seinsheims und ihre Zeit*, München 1898, 227—231.

²⁸ Anton Frh. v. Ow, *Zur Charakteristik des kurbayerischen Ministers Max Graf v. Berchem* (Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 7), München 1934, 97—108; OB, 19. 6. 58, 1. 4. 59, 5. 4. 59.

²⁹ Der österreichische Gesandte sprach von einem „mit dem Grafen Seinsheim in

Die Gegenseite blieb nicht untätig. Der Hofrat Johann Adam Frhr. v. Schroff³⁰ galt in den Augen der Österreicher und Franzosen als Stifter beinahe allen Unheils, als geistige Triebkraft der Gegenpartei. Schroff war unter Karl VII. Reichshofrat geworden, dann kurpfälzischer Gesandter in München gewesen und 1754 als eine Art „außenpolitischer Berater“ in den Dienst des Kurfürsten Max Joseph getreten. Daneben vertrat er als Resident die Belange des Herzogs Christian von Zweibrücken. Der Beichtvater des Kurfürsten, der Jesuit P. Daniel Stadler, hatte ihn bei Hofe eingeführt und wurde ihm ein treuer Gesinnungsfreund und eine Stütze in bedrohlichen Augenblicken. Der österreichische Gesandte spottete einmal, Stadler schätze Baron Schroff so sehr, „daß er vermeinte, es übertreffe ihn niemand an Fähigkeit, Redlichkeit und Dienst-eifer für seinen Herrn“³¹. Weit mehr denn der geschmeidige Kreittmayr und die anderen Hofleute besaß Schroff bis zu seinem Tode im Jahre 1760 das volle Vertrauen des Kurfürsten. Max Joseph stimmte mit ihm in allen wesentlichen Fragen überein.

Schroffs Politik gründete auf dem Gegensatz zwischen Bayern und Österreich. Für ihn war und blieb Habsburg der gefährlichste Feind, der jederzeit bereit war, den kleinen bayerischen Nachbar zu verschlingen. Zusammen mit Kreittmayr war er vor 1756 für eine enge Anlehnung an Frankreich eingetreten. Doch anders als dieser machte er die Schwenkung der französischen Politik nicht mit, sondern suchte jetzt einen selbständigen Weg zwischen den Mächten und befürwortete unbedingte Neutralität und „freie Hand“ für Bayern³². Nicht schwärmerische Verehrung für den Preußenkönig, sondern eine durchaus eigenständige und nüchterne Betrachtung der bayerischen Lage und ihrer Möglichkeiten hatten ihn diese Stellung beziehen lassen.

Im Hintergrunde all dessen stand damals die Frage, wer einmal das Erbe des kinderlosen Kurfürsten Max Joseph antreten sollte. Schroff wußte in seinem Kampf für die bayerische Eigenstaatlichkeit nicht nur den Kurfürsten und den erbberechtigten Herzog von Zweibrücken, sondern auch die Mehrheit der bayerischen Bevölkerung hinter sich. Auf der anderen Seite scheint Kreittmayrs Wendung zu Österreich schon voraus-zudeuten auf sein späteres Eintreten für eine „österreichische Lösung“ der bayerischen Frage, für eine Verschmelzung mit Österreich. In dem Gegeneinander von Schroff und Kreittmayr spiegelt sich bereits der Kampf und die Zukunft Bayerns zur Zeit Karl Theodors. Kreittmayr wie Schroff hatten ohne Zweifel das Wohl ihres Landes im Auge. Als es aber galt, dieses Ziel zu verwirklichen, trennten sich ihre Wege.

nächster Anverwandtschaft stehenden sehr wohldenkenden Cavalier“ (ÖB, 6. 3. 59). Törring war mit einer Tochter des Grafen Seinsheim verheiratet (Oef. 61, 12. 5. 55).

³⁰ Bitterauf 163; ÖB, 27. 6. 58, 14. 7. 58, 26. 9. 58, 19. 1. 59, 23. 1. 59 u. a.

³¹ ÖB, 5. 9. 58.

³² Noch 1755 dachte man in Paris sehr günstig über Schroff: „Il a passé du service de l'électeur palatin à celui de Bavière. Il a donné en différentes occasions des témoignages de son zèle pour le service du Roi.“ (Koser 309). Aber bereits im folgenden Jahr beschwerte sich der französische Gesandte über Schroffs „seit einiger Zeit wahrgenommenes Betragen“ (ÖB, 5. 9. 58).

Die junge bayerische Akademiebewegung befand sich inmitten dieses Intrigenspiels in einer heiklen Lage. Da es ihr vor allem darum ging, den Hof für den Akademieplan günstig zu stimmen, durfte sie es mit keinem der einflußreichen Hofleute verderben. Doch es war nicht nur kühle politische Vernunft, sondern auch Patriotismus, „bayerischer Nationalstolz“³³, der einen Lori und Oefele an die Seite der Befürworter einer Neutralitätspolitik trieb. Allen tiefen geistigen Gegensätzen zum Trotz gab es also in politicis wirklich eine gemeinsame Front vom Jesuiten Stadler über Amort und Töpsl bis hin zu den Aufklärern Ickstatt und Lori. Stadler wie Schroff unterhielten gute, ja vertrauliche Beziehungen zu Oefele. Obwohl dessen anfänglich sehr enges persönliches Verhältnis zum Hofbeichtvater bald getrübt wurde, war man sich in den Fragen der „großen Politik“ weiterhin einig. Oefeles Freundschaft und Bewunderung für Schroff sind nie versiegt. Schroff gab ihm Abschriften der Briefe Stadlers, damit er sie an Herzog Clemens weiterleite³⁴. Und hier taucht die treibende Kraft der „preußenfreundlichen“ Richtung am bayerischen Hofe auf, *Maria Anna*, die Gemahlin des Herzogs Clemens, eine Prinzessin aus Zweibrücken und glühende Verehrerin Friedrichs II.³⁵ „Mon ami Oefele“, nannte sie den Sekretär und Vertrauten ihres Mannes. Maria Anna war die Triebkraft und die Stütze für Stadler, Schroff und die anderen „starken Partisanen“ des Preußenkönigs³⁶, den Münchner Stadtkommandanten de la Rosée und den General Meindres.

Als Schroff in kurbayerische Dienste trat, war es Ickstatt, der diesen Schritt besonders herzlich begrüßte³⁷. Auch Lori war bereits in seiner Ingolstädter Zeit, in den Jahren 1746 bis 1752, mit Schroff gut bekannt³⁸. In München scheint er dann sogar einer der Vertrauten Schroffs gewesen zu sein und sich als dessen Mittelsmann zur preußischen Gesandtschaft betätigt zu haben. Als er wieder einmal ein Geheimschreiben an den preußischen Gesandten Podewils überbrachte, bezeichnete ihn Schroff als einen „zwar noch jungen Mann, den es aber an guter Capa-

³³ „Nationalstolz“ war damals ein „Modewort“, das durch das Buch des Schweizers Johann Georg Zimmermann, des Freundes und Biographen von Albrecht v. Haller, bekannt wurde. Auch Lori war ein glühender Verfechter der Thesen Zimmermanns, der 1760 in die Münchner Akademie aufgenommen wurde (vgl. S. 203 f.).

³⁴ Oefele schrieb an Lori: „Schroffius deserat, mali vincunt, boni timent latente.“ (29. 10. 53, Oef. 63 VII). Im Tagebuch berichtete er über vertrauliche Gespräche mit Schroff und van Eyck, dem bayerischen Gesandten in Paris (Oef. 61, 2. 12. 55, 21. 12. 55). Nach dem Tode Schroffs im Februar 1760, verfaßte Oefele dem „viro amicissimo“ die Grabschrift: „Nihil antiquius habuit quam ut Palladium salutis Boicae Unionem temporum, patrium, casuum vicissitudine antiquatam in Domum communem postliminio reduceret“ (Oef. 98 II). Ähnlich an Veith, 28. 3. 60 (Oef. 63 XI).

³⁵ Bitterauf 176. Über *Maria Anna* (1722—1790) und Herzog Clemens († 1770) vgl. auch Adalbert Prinz v. Bayern, Max I. Joseph, München 1957.

³⁶ ÖB 26. 9. 1758; 28. 12. 1758. Meindres war schon 1751 vom Kurfürsten als Beobachter nach Berlin gesandt worden (Ernst Kemmer, Entwicklungsgeschichte des k. b. Kadettenkorps, München 1906, 13).

³⁷ Bitterauf 21.

³⁸ Lori ließ z. B. aus Rom beste Grüße an Schroff bestellen (an Oefele 8. 2. 51, ähnlich am 3. 10. 56, Oef. 63 VII).

zität und an denen rechten Sentiments gar nicht fehlet“³⁹. Der österreichische Gesandte aber nannte den Hofrat Lori einen „kundigen Anhänger des Freiherrn v. Schroff und welcher nur aus dessen Mund redet“⁴⁰. Der Aufenthalt in Berlin hat Lori in dieser Haltung wohl nur noch mehr bestärkt. Für ihn gab es nur einen Weg: Neutralität, gutes Verhältnis Bayerns zu Preußen und Bewahrung des Friedens. Nur so war der Akademieplan zu verwirklichen.

Als der Krieg ausbrach, befand sich Lori in der Schweiz. Auch dort stieß die französisch-österreichische Allianz auf viel Unbehagen und Mißtrauen und ließ die konfessionellen Gegensätze wieder aufleben, ganz so, als handle es sich um einen Glaubenskrieg. Lori bangte in der Fremde um seine Heimat und beklagte sich bitter, weil Oefele so lange schweige, in einer Zeit, „in der das Schicksal des Vaterlandes“ auf dem Spiele stehe⁴¹. Gemeinsam mit seinen Schweizer Freunden Haller und Tschanner lehnte er eine Vormachtstellung Habsburgs in Mitteleuropa und im Reich ab. Bei jeder Gelegenheit betonte er die bayerisch-schweizerische Gegnerschaft zum Hause Österreich⁴². Mit Behagen berichtete er aus den katholischen Kantonen, daß auch dort die Jesuitenfeindlichkeit unter der Bevölkerung wachse⁴³. Auf seiner Rückreise wollte er für Tschanner ein Werk besorgen, das im Auftrag des schwäbischen Reichskreises alle Ansprüche Österreichs bekämpfte. Besonders erfreut war er, als der Kreistag zu Ulm „mit Ehren neutral zu bleiben“ beschloß und die schwäbischen Reichsprälaten den Österreichern jegliche Kriegskredite versagten⁴⁴. Und nach seiner Rückkehr schrieb er an Haller: „Bei uns ist alles preußisch gesinnt, zwei oder drei Große ausgenommen, die ihre besonderen Absichten haben mögen, mehrer auf Österreich als auf ihr Vaterland zu denken.“ Der Wiener Hof sei sehr über Bayern erzürnt, „weil wir neutral bleiben wollen. Gott erhalte unsere Ruhe“⁴⁵.

Diese Ruhe war für Lori die unerläßliche Voraussetzung, um im Herbst 1758 eine in der deutschen Akademiegeschichte fast einmalig günstige Gelegenheit zu nutzen: die Berliner Akademie war durch den Krieg lahmgelegt, Göttingen von den Franzosen besetzt, Gottsched in Leipzig keine ernsthafte Konkurrenz. Legiponts Tod hatte das vorläufige Ende der benediktinischen Akademiebestrebungen gebracht. Versuche Forsters und Desings im bayerischen Raum waren gleichfalls gescheitert, und auch der Amort-Plan von 1755/56 hatte sich nicht verwirklicht. Die Vorgänge an der „kaiserlich-französischen“ Akademie zu Augsburg hatten mit der Zeit fast kolportagehafte Züge angenommen. In Österreich war in der

³⁹ Schroff an Podewils, 30. 7. 55 (Bitterauf 21).

⁴⁰ ÖB 4. 7. 58.

⁴¹ Lori an Oefele, 3. 10. 56 (Oef. 63 VII).

⁴² „Das Haus Österreich, welches, wie wir Proben haben, sich vorgenommen, nach der deutschen Seite des Brotkorbes der Schweizer sich Meister zu machen, hat uns die Herrschaft Wasserburg entrissen. Der König von Preußen hat in dem neuesten Manifest „Kurze Abfertigung“ betitelt, diese Bedrückung dem Wiener Hof vorgeworfen und wir sind begierig, die Antwort zu hören“ (Lori an Haller, 14. 10. 56, BB).

⁴³ Lori an Oefele, 28. 10. 56 (Oef. 63 VII).

⁴⁴ „Diese Herren sind so demütig, daß sie an den Siegen gegen Preußen keinen Anteil begehren“ (Lori an Tschanner, 23. 1. 57, BB).

⁴⁵ Lori an Haller, 14. 6. 57 (BB).

Kriegszeit an eine Neugründung von gelehrten Gesellschaften nicht zu denken. Die Arbeit der Olmützer Akademie war bereits seit 1751, seit dem Weggang von Petrasch, zum Erliegen gekommen, und auch an der Innsbrucker Akademie fanden, allen Bemühungen Roschmanns zum Trotz, seit 1756 keine Sitzungen mehr statt⁴⁶. Welche Gelegenheit, welch ein Triumph für das kleine Kurbayern, gerade jetzt mit einer Akademie der Wissenschaften vor die gelehrte Welt zu treten!

Lori ging mit ungewohnter Geduld, mit Geschick und mit äußerster Vorsicht zu Werke. Nur so konnte noch in den Augusttagen 1758 der Kanonikus Franz X. Hoppenbichl, der spätere Gründer der Burghausener ökonomischen Gesellschaft, jenes so falsche wie boshafte Urteil fällen: „Da es den Münchnern an dem sale sapientiae mangelt, so muß man bei ihnen nicht so vernünftiges suchen. Sie sind nur halbe Menschen, in der Vernunft aber sind sie sicut equus et mulus, quibus non est intellectus . . . o miseria, barbara Bavaria, ubi splendor antiquus?“⁴⁷ Hoppenbichl ahnte nicht, daß Lori längst zum Handeln entschlossen war. Die Zeit war reif. Dieses Mal sollte es nicht mehr beim Pläneschmieden bleiben. Am 12. Oktober 1758 gründete Lori die „Bayerische Gelehrte Gesellschaft“.

8. DIE GRÜNDUNG DER AKADEMIE

(Oktober 1758 — November 1759)

*Gründung der privaten „Bayerischen gelehrten Gesellschaft“ durch Lori
am 10. Oktober 1758 — Die ersten Statuten — Mitglieder und Pläne*

„Wie die ersten Christen“¹, in aller Stille und Heimlichkeit gründeten Lori und seine Freunde an jenem 12. Oktober 1758 in der Burggasse 5 zu München die „Bayerische Gesellschaft“. Linprun hatte „den Gebrauch seiner Wohnung einstweilen anerbotten, worin auch an dem Namenstag Seiner Churfürstlichen Durchlaucht die erste Versammlung abends fünf Uhr feierlich eröffnet worden“². Neben Lori und seinen Vertrauten Linprun und Stubenrauch fanden sich zwei Männer ein, die in der Akademiebewegung bisher noch nicht hervorgetreten waren: Johann Georg Stigler, Professor der Mathematik am Münchner Kadettenkorps³, und Joseph Wa-

⁴⁶ Graß 19.

⁴⁷ Hoppenbichl an Herz, 3. 8. 58, Freude 58. Über Franz X. Hoppenbichl (1721—1779) Karl v. Reinhardstöttner, Forschungen zur Kultur- und Literaturgeschichte Bayerns 3, Bamberg 1895, 48—151; Hans Scharold, Programm Burghausen 1916.

¹ Lori an Töpsl, 21. 10. 58, cgm 1787. Gottsched gegenüber verglich Lori die Gründer der „Bayerischen Gesellschaft“ mit den „ersten Eidgenossen“ (12. 6. 59, AAW).

² Tagebuch der Bayerischen Gesellschaft, Originalprotokolle über die ersten Sitzungen, aus der Feder Loris. Aus dessen Nachlaß mitgeteilt von dem Straubinger Rentamtman v. Lori (Rudhart 14—24; in den biographischen Materialien, AAW).

³ Über Johann Georg Stigler (1730—1761), Baader, Lexicon 2 (2), 194 f.; Goebel 96; Kemmer 12; Ludwig Wolfram, Heinrich Braun, Diss. München 1892, 11.

genecker, Benefiziat am Liebfrauentum und Hofkaplan bei Herzog Clemens. Stigler hatte 1757 in deutscher Sprache eine „Anleitung“ zur Mathematik verfaßt, die auch im Oefelekreis günstige Aufnahme fand⁴. Lori versprach sich wohl viel von seiner Mitarbeit. Ihnen beiden gemeinsam war die Verehrung für den „nicht genug zu rühmenden Wolff“⁵. Wageneckers Stellung dagegen bleibt undurchsichtig. Er war der einzige Geistliche unter den „Verschworenen“ des 12. Oktober. Diente er als Verbindungsmann zu Herzog Clemens, zur Herzogin Maria Anna, zur „preußischen“ Partei? Wagenecker sammelte Altertümer, war mit Oefele gut bekannt und hatte ihn bei der Sammlung der „Scriptores rerum Boicarum“ unterstützt⁶. Aber weder in der „Bayerischen Gesellschaft“ noch in der Kurbayerischen Akademie ist er je hervorgetreten.

Lori übernahm sogleich das wichtige Amt eines Sekretärs der „Bayerischen Gesellschaft“. Seine Aufgabe war es nun, „über alle Vorfällenheiten der Gesellschaft ein Tagebuch zu halten, den Briefwechsel zu führen, die Schriften der Gesellschaft zu bewahren und von den neuen Gesetzen einen Aufsatz zu machen“⁷.

Er ging augenblicklich ans Werk und verfaßte die „Gesetze der Bayerischen Gesellschaft“. Sie trugen das Datum des Gründungstages, des 12. Oktober 1758, und umfaßten neun Paragraphen:⁸

- „1. Die von dem Parnasso Boico anno 1722 festgestellte Absicht, alle Wissenschaften und Künste in Bayern auszubreiten, soll ausgeführt werden.
2. Der Grund aller Arbeiten sollen nur Sachen sein, die dem Vaterlande Nutzen oder Ehre bringen.
3. Glaubenssachen und andere große Streitigkeiten sind ausgeschlossen.
4. Anstelle Parnassus Boicus wird der Name *Bayerische Gesellschaft* angenommen.
5. Jedes Mitglied ist verbunden, wo nicht von Entdeckungen, doch von neuer Bestärkung, Erläuterung oder Anwendung einer schon erfundenen Wahrheit jährlich zum wenigsten 1 Nachricht oder Abhandlung einzuschicken. Lateinische Aufsätze werden auch angenommen, aber vor dem Druck in Teutsche Sprache übersetzt.
6. Mitglieder, so in München anwesend, sollen an bestimmtem Ort und Zeit wöchentlich einmal sich versammeln.

⁴ „Johannes Georgius Stiglerus, mathematicus apud nos professor, primus inter nostros, publice conductus, stertentibus inigistis, qui rem militarem et tormentariam tantum idololatras docent, contra Christianos exercendam institutiones suas Isagogicas in scientias Mathematicas Monaci recens excusas, dono mihi obtulit“ (Oef. 61, 20. 4. 58).

⁵ Vorwort zu seiner „Anleitung in denen mathematischen Wissenschaften“ (zit. nach Goebel 96). In einem Brief an den Schweizer Philosophen und Mathematiker Johann Heinrich Lambert nannte Lori Stigler „einen nützlichen Menschen, und was über alles ist, den ersten Menschenfreund“ (25. 2. 61, AAW, Goebel 96). Lori hielt dem im Februar 1761 Verstorbenen die Gedächtnisrede in der Akademie (Westenrieder, Geschichte 1, 56).

⁶ In der Vorrede zu einem am Hofe Albrechts V. entstandenen Anonymi Monacensis Chronicon Bavariae ab anno Christi 1487—1506 schrieb Oefele: „Nactus sum monumentum istud ex bibliotheca viri doctissimi Josephi Wageneckeri Monacensis presbyteri“ (Scriptores Rerum Boicarum 1, 47).

⁷ Tagebuch, Rudhart 27 (AAW).

⁸ Rudhart 25. Diese Gesetze vom 12. 10. 1758 befinden sich in vierfacher Abschrift im Kreisarchiv München HR 289/8, eine weitere Abschrift bei Loris biographischen Materialien im Akademiearchiv München (AAW).

7. Nach Mehrheit der Stimmen werden bei der Gesellschaft neue Mitglieder aufgenommen, die Abhandlungen abgelesen und beurteilt, die neuesten Erfindungen ausländischer Gelehrter in Kürze vorgetragen und Mitglieder ernennet, so die Versuche nachmachen werden.
8. Ein Mitglied soll die Stelle eines Secretärs vertreten, über alle Vorfällenheiten der Gesellschaft ein Tagebuch halten, den Briefwechsel führen und die Schriften verwahren.
9. Die Aufsätze, so die Gesellschaft dem Druck zu übergeben für gut befunden, sollen in teutscher Sprache verfasst werden und 2 Abteilungen haben, deren erste den Titel Historische, die zweite Physikalische Abhandlungen der Bayerischen Gesellschaft führen wird. Da man beide Wörter Historie und Physik in ihrem weitesten Umfang nimmt, so können unter der ersten Rubrik Staats-, Kirchen-, Gelehrten- und Kunstgeschichte, Geschlechts- und Wappenkunde, mit allen Altertümern, unter der zweiten aber Naturgeschichte, Chimie, Mathematik, Anatomie, Naturlehre, Landwirtschaft, Manufaktur und Fabrikwesen begriffen werden.“

Diese „Gesetze der Bayerischen Gesellschaft“ waren im wesentlichen eine klare und in einzelne Punkte zusammengedrückte Fassung jener grundsätzlichen Rede, die Lori am Gründungstag vor seinen Freunden gehalten hatte. Bei aller Kürze und Unvollkommenheit wiesen sie in die Zukunft und bildeten eine brauchbare Grundlage für die Statuten einer modernen gelehrten Gesellschaft. Es zeichneten sich bereits die beiden Klassen der späteren Akademie ab.

Zunächst aber galt es noch, die recht schmale personelle Basis der Gesellschaft zu weiten und neue Mitglieder zu gewinnen. Die Bahn war geebnet, die Wahl nicht schwer. In der zweiten Sitzung, am 20. Oktober 1758, „wurde beliebt, dem Herrn Eusebius Amort, Dechant zu Polling, als ältestem noch lebenden Mitglied des Bayerischen Parnaß von Wiederaufrichtung der Gesellschaft Nachricht zu geben und zu gleicher Zeit den dortigen Herrn Probst Franziskus Döpsel mit dem regulirten Chorherrn allda, H. Prosper Goldhofer, durch Schreiben zum Beitritt einzuladen“⁹.

Lori wußte, daß eine ersprießliche Arbeit ohne die Hilfe der Klostergelehrten kaum möglich war. Doch, anders als in den Jahren 1749 und 1755/56, handelte er jetzt völlig selbständig und unabhängig und stellte Amort und die Ordensleute vor vollendete Tatsachen. Von vorneherein wollte er eine Vorherrschaft des geistlichen Elements ausschalten. Hatte Amort stets eine vorwiegend aus Geistlichen bestehende gelehrte Gesellschaft erstrebt, so wünschte Lori eine moderne, staatliche Akademie, in die zwar auch die Ordensleute als geschätzte Mitglieder aufgenommen werden sollten, deren tatsächliche Leitung aber den Geistlichen entzogen war. Lori schien also nicht mehr in dem Maße vom Kreis um Amort abhängig wie noch bei seinem ersten Akademieplan im Jahre 1749. In der Zwischenzeit war sein Ansehen gewachsen, hatte er sich am Hof, beim Grafen Haimhausen und im Oefelekreis eine geachtete Stellung verschafft. Die Reisen nach Osterreich, Italien, Preußen, Sachsen und in die Schweiz hatten sein Denken erweitert und ihm neue Horizonte erschlossen. Er war sicherer, selbstbewußter geworden und war nun entschlossen, eine Akademie nach seinen Vorstellungen zu errichten. Dabei überspielte er die

⁹ Tagebuch, Rudhart 27 (AAW). Über Prosper Goldhofer (1709—1782) Baader, Gelehrtes Baiern 393; Daisenberger 41 f.

Klostergelehrten, ohne sie jedoch vor den Kopf zu stoßen, sondern betonte sogar ihre Unentbehrlichkeit. Mit Freuden nahmen die Pollinger Mönche die Mitgliedschaft an.

Nach Amort, Töpsl und Goldhofer wurden Innozenz *Straßer*, der Propst des Augustinerchorherrnstifts Schlehdorf, und sein Konventuale Leopold *Leeb* zum Beitritt aufgefordert¹⁰. Bald griff die „Bayerische Gesellschaft“ über die weiß-blauen Grenzpfähle hinaus. In der vierten Sitzung schlug Stubenrauch den „Landschaftsphysikus der Grafschaft Wiesensteig“, Dr. Wolfgang Thomas *Rau*, als neues Mitglied vor¹¹. Weitere Einladungen ergingen nach Regensburg an den Domkaplan Jacob *Mietamer* und an P. Ildephons *Kennedy* aus dem Schottenkloster St. Jacob¹². In Augsburg zog man den Maschinenbauer und Physiker Georg Friedrich *Brander*, einen Freund des Oefelekreises und der Pollinger Augustiner, ins Vertrauen¹³. In Salzburg wurden eingeweiht der damalige Rektor der Benediktineruniversität P. Gregor *Zallwein*¹⁴ und der Professor für Philosophie P. Michael *Lory*¹⁵, in Freising der geistliche Rat Erdmann *Indobler*¹⁶ und der Hofrat Peter v. *Osterwald*¹⁷, in Ingolstadt der Leiter der bayerischen Ingenieurtruppen Oberst Max Jacob Groot de *Groote*¹⁸. Jeder dieser „Mitverschworenen“ sollte weitere vertrauenswürdige Gelehrte der Akademie als Mitglieder empfehlen.

¹⁰ Über Innozenz *Straßer* (1724—1788) Pirmin Lindner 162. Er stand um diese Zeit im Briefwechsel mit Amort. Leopold *Leeb* lehrte Philosophie in Schlehdorf, wurde später Weltgeistlicher, Lehrer am Münchner Lyzeum, dann Professor der Theologie in Ingolstadt. Prantl (1, 663; 2, 512) bezeichnet ihn fälschlich als Benediktiner. *Leeb* starb 1785 (Baader, *Lexicon* 1 (1), 313 f.).

¹¹ Über Wolfgang Thomas *Rau* (1721—1772), Baader, *Lexicon* 2 (2), 7 f.; Jöcher-Adelung 6, 1416. Er erscheint im Mitgliederverzeichnis von 1759 als „Arzt in Ulm“, lebte aber in Geißlingen.

¹² Über *Kennedy* vgl. S. 33. *Mietamer* erscheint im Mitgliederverzeichnis von 1759 als „Pfarrer in Dingling“. Tatsächlich wurde er 1759 nicht in die Akademie aufgenommen. *Lori* bat am 10. 11. 59 den Ingolstädter Ingenieur-Obristen de *Groote*, „den uns so gerühmten Herrn Pfarrer *Mietamer* in der Gegend *Straubing* aufzusuchen“ (AAW), und am 16. 9. 61 schrieb Joh. Caspar *Lippert* an *Mietamer*, die Akademie sei „nicht abgeneigt“, ihn unter die Mitglieder aufzunehmen. Er müsse aber vorher eine Abhandlung für die Akademie ausarbeiten (AAW).

¹³ Über Friedrich Georg *Brander* (1717—1783) Baader, *Gelehrtes Baiern*, 126—130; *Herre* 166 f.; Maximilian Babinger, Georg Friedrich *Brander* (Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben 4), 1955, 299—314. *Brander* führte eine ausgedehnte Korrespondenz mit *Polling*, vor allem mit Prosper *Goldhofer* (clm 26449).

¹⁴ Über Gregor *Zallwein* (1712—1766) August Lindner 1, 16; *Sattler* 441; *Muschard* 313 f.; *Hemmerle*, *Wessobrunn* 58—64; *Heribert Raab*, *Die Concordata Nationis Germanicae* in der kanonistischen Diskussion des 17. bis 19. Jahrhunderts, Wiesbaden 1956; 116 ff. *Zallwein*, der dem Kloster *Wessobrunn* angehörte, war der Führer der gemäßigten Aufklärung an der Salzburger Universität, schrieb grundlegende Werke über das deutsche Kirchenrecht und war ein „hochberühmter und gefeierter Lehrer von internationalem Ruf“ (*Muschard*).

¹⁵ Über Michael *Lory* (1728—1808) August Lindner 1, 167; *ADB* 19, 195 f.; *Fink* 244; *Sattler* 421 ff.; *Muschard* 301. *Lory* kam aus dem Kloster *Tegernsee*. Er stellte *Oefe* einen Nekrolog aus seinem Mutterkloster zur Verfügung, den er selbst abgeschrieben hatte (*Scriptores Rerum Boicarum* 1, 632 ff.).

¹⁶ Über Erdmann *Indobler* (1724—1792), Baader, *Gelehrtes Baiern*, 562 f. *Indobler* war mit *Oefe* bekannt und besaß eine einflußreiche Position am *Freisinger Hof*.

¹⁷ vgl. S. 19.

¹⁸ Über ihn nur kurze Angaben bei *Kemmer* 12.

Bis zum Dezember 1758 überwog in der „Bayerischen Gesellschaft“ die naturwissenschaftlich-praktische Richtung. Man erörterte bereits konkrete Vorschläge, für einen Regenmesser, für Messungen in den Salzbergwerken¹⁹. „Wir haben in verschiedenen Klöstern schon die guten Köpfe für Spione der Natur aufgestellt, um die Grade der Wärme, die Höhe der Lage zu bestimmen . . .“, schrieb Lori an seinen geistlichen Namensvetter nach Salzburg²⁰. Man plante auch eine möglichst umfassende Sammlung von Naturalien, von Fischen und Vögeln²¹.

Erst in der fünften Sitzung, am 12. Dezember 1758, wurde der Grundstock zur Historischen Klasse gelegt, durch Einladungen an den Sekretär des Geistlichen Rats, Johann Anton *Lipowsky*, den damaligen Hofgerichtsadvokaten und späteren Münchner Bürgermeister Michael Adam *Bergmann* und an drei Münchner Augustinereremiten, den Bibliothekar P. Fulgenz *Mayr*, den Professor für Philosophie P. Agnellus *Merz* und den Professor für Theologie P. Adrian *Huber*. Letzterer war schon in die Akademiepläne der Jahre 1755/56 eingeweiht gewesen²².

Die Antworten auf die Einladungsschreiben waren durchwegs auf *einen* Ton gestimmt. Brander erkannte „mit der schuldigsten Lebhaftigkeit“ das „venerierende geneigte Gedenken Herrn Hofrats v. Lori bei der Errichtung eines so hochlöblichen Instituti“ an²³. Kennedy war „überzeugt, daß der schon lange herrschende Vorwurf wider die Fähigkeit und Geschicklichkeit der Einwohner auf einmal gehoben werden muß . . . daß man sich eine Zeitlang geheim halte, ist vieler Ursachen wegen sehr vernünftig und ratsam . . . nichts vor der Zeit, das Stillschweigen habe ich längst gelernt“²⁴. Indobler lobte besonders an den Statuten, daß „der zänkischen Theologie der Zahn stumpf gemacht . . . überhaupt ist es nötig, daß man am Anfang alles behutsam vermeide, was in die Religion von weitem einschlaget . . . die Beobachtung eines genauen Stillschweigens legen mir meine Umstände aufs nachdrücklichste auf“²⁵. P. Zallwein gestand, daß ihn „ein erlaubter Ehrgeiz in so ruhmwürdig hochansehnliche Gesellschaft zu treten gewaltig antreibt“²⁶. Töpsl nannte die „Bayerische Gesellschaft“ gar einen „aufsteigenden Cometen“ und harrete begierig neuer Nachrichten²⁷. Keiner von den ersten Eingeweihten hat das in ihn gesetzte Vertrauen enttäuscht, das anbefohlene Schweigen gebrochen²⁸. Keiner hat die Einladung ausgeschlagen.

¹⁹ Tagebuch, Rudhart 28 (AAW).

²⁰ Lori an P. Michael Lory, 29. 10. 58: „ . . . forschen Sie Jäger, Fischer und Gärtner aus . . . schreiben Sie aber bald, was Sie für Thermometer besitzen . . .“ (AAW).

²¹ Oberst de Groote-Ingolstadt an Lori, 23. 1. 59 (AAW).

²² Über Adrian *Huber* (?–1767) Baader, Gelehrtes Baiern, 531. Über Agnellus *Merz* (1726–1784) Baader, Lexicon 2 (1), 177. Über Fulgenz *Mayr* ist nichts Näheres bekannt. Über Johann Anton *Lipowsky* und Michael Adam *Bergmann* vgl. S. 64. Westenrieder (Geschichte 1, 14) spricht von „guten Rücksichten“, aus denen man diese „in gelehrtem Ansehen stehenden Augustiner“ aufgenommen habe.

²³ Brander an Goldhofer-Polling, 9. 11. 58 (clm 26449).

²⁴ Kennedy an Lori, 4. 12. 58, AAW (Goebel 101 A).

²⁵ Indobler an Lori, 7. 12. 58 (AAW).

²⁶ Töpsl an Lori, 15. 2. 59, AAW (Kratz 209).

²⁷ Zallwein an Lori, 15. 12. 58 (AAW).

²⁸ Als ein „Religiose aus P.“ (Polling?) in Freising über die noch geheime Gesellschaft zu plaudern begann, unterbrach Indobler „sogleich den Diskurs . . . man kann diesem Mann nit wohl vertrauen“ (an Lori, 18. 5. 59, AAW).

Die „Gesetze der Bayerischen Gesellschaft“ vom 12. Oktober 1758 waren nur ein Anfang. Bereits Ende des Jahres 1758 verfaßte Loris einen „Entwurf der Gesetze für die Bayerische Gesellschaft“, der 64 Paragraphen enthielt und im Umfang wie im Inhalt auf eine große Akademie zugeschnitten war. Die Entwicklung von dieser ersten bis zur endgültigen Fassung der Akademiestatuten läßt sich anhand einiger Dokumente genau verfolgen. Es liegen vor:

1. Loris „Entwurf der Gesetze für die Bayerische Gesellschaft“²⁹.
2. Eine etwas verbesserte Fassung dieses Entwurfs³⁰.
3. Eine wesentlich korrigierte und erweiterte Fassung Loris, wohl vom Februar 1759, in der er eine Reihe von Anregungen aus Johann Jacob Bruckers „Unmaßgeblichen Anmerkungen über den Entwurf für die Bayerische Gesellschaft“ verwertete³¹. Diese Fassung wurde dem Kurfürsten zur Genehmigung vorgelegt.
4. Die „Gesetze der Churbayerischen Akademie der Wissenschaften“, die zwar Vorschläge aus Kurfürst Max Josephs „Remarque die gelerte Accademie betreffend“ berücksichtigten, im wesentlichen jedoch eine Reinschrift der 3. Fassung darstellen³². Diese Gesetze erschienen im Juni 1759 im Druck.

Im folgenden ist Loris erster Entwurf vollständig wiedergegeben (Großdruck), mit Ausnahme derjenigen Artikel, die unverändert in die endgültige Fassung eingegangen sind. Ebenso erscheinen Bruckers „Unmaßgebliche Anmerkungen“ im vollen Wortlaut (Petit kursiv), während aus den Fassungen 2 und 3 nur wesentliche Variationen aufgenommen wurden (Petit). Der vollständige Text der endgültigen Fassung (4.) findet sich auf S. 354—361.

ENTWURF DER GESEZEN FÜR DIE BAYERISCHE GESELLSCHAFT

Von der Verfassung überhaupt³³

- I. Die vom Parnasso Boico festgestellte Absicht, alle mögliche Wissenschaften und Künste in Bayern auszubreiten, sollen ausgeführt, hievon aber Glaubenssachen, und besondere Ausführungen der Staats Streitigkeiten, von grösseren Folgen, ausgeschlossen werden.

[Alle mögliche Wissenschaften]: *Weil man die Theologie, die Rechtsgelehrsamkeit, und wie es scheint, auch die schönen Wissenschaften in dem Entwurfe mitunder ausgeschlossen oder doch vorbeygegangen hat, so muß unten der Gegenstand der Bemühung der G. beßer und enger bestimmt und eingeschränkt, oder aber im Verfolge weiter ausgedehnet werden.*

(3) . . . alle nützliche Wissenschaften . . . hievon aber Glaubenssachen, und besondere Ausführungen iuristischer Streitigkeiten ausgeschlossen werden.

- II. ~~(gestrichen)~~³⁴ Den Titel Parnassus Boicus solle man in den Namen Bayerische Gesellschaft, oder Academia Boica verwandeln.

²⁹ Abschrift im Kreisarchiv München HR 289/8.

³⁰ Original ebd.

³¹ Loris Fassung sowie die „Unmaßgeblichen Anmerkungen“ ebd.

³² Abschrift der kurfürstl. Bemerkungen ebd., im Wortlaut abgedruckt S. 104 f.

³³ Die Überschriften sind diejenigen des 1. Entwurfs. Varianten der endgültigen Fassung stehen in Klammer. Orthographie unverändert.

³⁴ Die Angaben in den Klammern beziehen sich auf die endgültige Fassung.

Enthält kein Gesez, weil er ein Ende hat, sobald der rechte Name der G. bestimmt ist. Weil der Name einer Gesellschaft einer jeden Vereinigung von Privatpersonen zukommt, so wäre der Sache und dem Endzwecke auch dem Gebrauche gemäßer, sie mit der Benennung einer churfürstlich bayrischen Academie der Wissenschaften zu benennen.

Der beständige Versammlungsort der Gesellschaft solle in München seyn. Alle hier anwesende Mitglieder haben in den Versammlungen Siz und Stime, dern Mehrheit als ein Gesez von allen angenommen werden solle. III. (II.)

[Soll in München seyn]: *add. und kann daher auch die Academie zu München genennet werden. Wie z. E. die Academie zu Paris, Berlin, Roveredo u. a. m.*

Sachen, so den Zustand und Wohlfart der Gesellschaft ins gemein betreffen, sind Gegenstände der Versammlung. In selben werden neue Mitglieder aufgenommen, Fragen auf künftige Preise aufgeworfen, Preiß-Prob- und alle andere Schriften abgelesen, und in untersuchung genohnen, arbeiten unter die Mitglieder ausgetheilet, und neben dem Briefwechsel die gelehrten Zeitungen besorget. IV. (III.)

(2) [nach aufgenommen]: alle Jahre 2 Fragen theils aus der Historie theils aus der Naturlehre für künftige Preise allen, so nicht Mitglied sind, ofentlich aufgeworfen, . . .

Weil der Gegenstand der Versammlungen nicht nur die Aufnahme und Flor der Academie, sondern vornehmlich der Wissenschaften und freyen Künsten in Bayren ist, so muß auch dieses dem §. 4. einverleibet werden.

[Zwo Fragen]: *add. oder Lehrsätze. Denn sie werden oft bejahend oder veneinend angegeben. Wer hat aber das Recht, diese Aufgaben, wie man sie eigentlichsten nennen kan, zu erdenken, zu bestimmen, oder doch der Versammlung vorzutragen? Es muß jemand seyn, der in allen diesen Wissenschaften gründlich erfahren ist, weil man damit vor der ganzen Gelehrten Welt Urthail zuerscheinen hat. Hat man dergleichen Universalgelehrten in München?*

Der ganze Gegenstand der Bemühungen der Gesellschaft wird auf die Historie und die Naturlehre eingeschränket. Warum wird aber die Mathematik, das Recht der Natur, die Sitten- und Staatslehre, die Dichtkunst, die Kritik, die Alterthümer, die schönen Wissenschaften ausgeschlossen, da es doch nach dem 1. Geseze eine Academie aller möglichen Wißenschaften seyn soll.

[Historie]: *bestimmt nicht genugsam; es mus angezeigt werden, ob damit die allgemeine Geschichtskunde, oder nur die bayrische zuverstehen seye? Wenn das letztere, wie es scheineth, gemainet ist, so werden in diesem Fache nicht viel Ausländische Glieder mitarbeiten können, denen es an Hilfsmitteln fehlen wird.*

[Künftige Preise]: *Wer bestimmet dieselbige? und wo ist der Fond dazu? Könnte man S. Churfürstl. Durchl. nicht bewegen, die gnädigste Verordnung, wie in der Preußen Landen zuthun, daß kein Calender dürfte verkauft werden, der nicht von der Academie gestampelt wäre? Das Stämpelgeld würde einen schönen Fond ohne Beschwerde der Churfürstl. Rentkammer ausmachen, und dem Lande nur zu einer unempfindlichen Last werden, ohne Nachrede zuhaben.*

[Arbeiten unter die Mitglieder ausgetheilet werden etc.]: *Es wird nützlich seyn, die Materien in gewisse Fächer oder Classen abzuthheilen, z. B. in die Historische, philosophische, mathematische, crittische u. s. w. jedes Faches oder Classe Inhalt zubestimmen, jedes Mitglied in dem Fach, das er erwählet, einzuschreiben, und jedem Fache einen Director oder Vorsteher vorzusezen, wie dieses sehr vortheilhaft in der berlin. Academie beobachtet wird.*

(3) Sachen, so die Aufnahme der Wissenschaften und freyen Künsten, oder den Zustand und Wohlfahrt der Academie ins gemein betreffen, sind Gegenstände der Versammlungen. In selben werden neue Mitglieder aufgenommen, alle Jahre 2 Aufgaben theils aus der Teutschen Historie theils aus der Weltweisheit für künftige Preise allen, so nicht Mitglied sind, ofentlich aufgeworfen, . . .

- V. Die Gesellschaft solle einen Praesidenten, Director, Secretär Geschichtschreiber, und Zahlmeister haben, die aus denen in München wohnenden Mitgliedern erwählt werden.

Solcher gestalt bestünde die Academie aus einem Praesidenten, dem ein Vicepraesident anstatt eines Directoris beyzusezen wäre, aus den Directoren jeder Classe, den Ordentlichen und den Ehren Mitgliedern und dem Secretaer; der Praesident, Vicepraesident, die Directores und der Secretaer machten den Senatum Academicum aus, der auf den Fall so dann die ordentliche und allein Stimme geben könnende Mitglieder zusammen kommen lassen können, wie in casibus solennibus geschehen muß, um virilim zu votiern

(3) Die Academie solle aus den in München wohnenden Mitgliedern einen Präsidenten, Vice Präsidenten, zwey Directoren, und einen Secretär haben, welche den Senat ausmachen werden. — Der Senat hat für den Flor der Academie vorzügliche Sorg zu tragen. Er nimht die notwendige Canzellisten und Bediente an, wachet für die Einkünften, läßt sich vom Zahlmeister jährliche Rechnung leisten, und kann in auserordentlichen Fällen, alle Stimmen habenden Mitglieder zusammen ruffen.

Vom Praesidenten

- VI. Der Praesident solle jedes Jahre aus den Mitgliedern erwählt, oder von neuen bestätigt werden.

Wäre es nicht der Academie ehrwürdiger und rühmlicher, wenn der Praesident einer aus dem Churfürstlichen Ministerio, der Vicepraesident aber ein Gelehrter aus dem Schoße der Versammlung wäre; wie in Comitiiis der erste und zweyte Bay. Principal Commissarius sind; der erste ist der Ehre und Tituls, der andre der Arbeit halben zubestellen.

Wo bleibt aber der Protector? Wollte S. Churfürstl. Durchl. villeicht sich erbitten laßen, selbst höchst derselbe zu seyn? Darüber müßte man ein Diploma electorale haben.

(3) Die Academie solle zu Ende ieden Jahres Se. Churfürstl. Durchl. unterthänigst ersuchen, aus dero Ministern einen Presidenten zuernennen, oder von neuen zubestätigen.

- VII. (Blieb von der ersten bis zur letzten Fassung unverändert, vgl. S. 355).

- VIII. Bey den ordentlichen Versammlungen zu erscheinen ist der Praesident nicht verbunden. So oft er aber erscheint, hat er den Vorsiz, die Umfrag und Auspruch des Schlusses.

[Der Praes. nicht verbunden]: *Aber doch der Vicepraesident, sonst ermangelt dieser gelehrte Körper seines Hauptes. So müßen auch die Directores dabey seyn, es müste dann seyn, daß in seinem Fache dermalen in der Versammlung nichts vorkäme. Doch würde sodann ein vornehmes Glied das jus suffragii hat ermangeln.*

[Auspruch des Schlußes]: *nemlich nach den mehrern Stimmen; oder, wo die Stimmen gleich sind, und man in diesem Falle vorher nocheinmal herumgefraget und votiert hat.*

(3) . . . und Auspruch des Schlußes nach den mehrern Stimmen, oder nach seiner Entscheidung, wann nach der zweiten Umfrage die Stimmen gleich seyn würden

- IX. Briefe und Schrifften unterschreibt er selbst, so oft es die Umstände der Personen, oder die Wichtigkeit der Sachen erfordern.

[Unterschreibt er selbst]: *das ist nur in wichtigen Materien, Diplomaten u. d. g. nöthig, sonst kan es der Vicepraesident und der Director selbiger Classe mit dem Secretaer verrichten. Exempel kan ich in originali vorweisen.*

Vom Direktor (Vicepräsidenten)

Der Director mus aus den anwesenden ordentlichen Mitgliedern iährlich X. erwählt, oder von neuen bestätigt werden.

Hier mus das, was von dem Director gesagt wird, auf den Vicepraesidenten bestimmt, und der Directorn jeder Classe ihre besondere Aufsicht, Verwaltung und Recht in ihrem Fache festgesetzt werden.

(3) Der Vice Praesident . . .

Es liegt ihm [Direktor] ob, für den Flor der Gesellschaft zu sorgen, XI. und die Hinternussen aus dem Wege zu raumen, die den absichten der Gesellschaft Nachtheil bringen könnten.

Könnte hinzugesetzt werden, daß dem Vicepraesidenten obliege, mit den Directoren der Classen besondere Überlegungen zum Nutzen der Academie zu machen, und was erforderlich sodann an den Praesidenten und durch diesen an den Proctorem, oder S. Churfürst. Durchl. selbst zubringen.

(3) Allen Versammlungen wird er [Vicepraesident] beywohnen. Auch außerhalb derselben liegt ihm ob . . .

Er [Direktor] sagt alle ordentliche Versammlungen an, vertritt hierinn XII. die Stelle des abwesenden Praesidenten, und wachet ins Besondere, daß bey den Ablesungen sowol ordnung als anstandigkeit beybehalten, und alle Hefftigkeiten oder Beleidigungen vermieden werden.

Gienge eigentlich den Vicepraesidenten an.

Ihm [Direktor] ist erlaubt, einen ieden abgelesenen Aufsatz für ein XIII. Mitglied, so es verlangt, abschreiben zulassen. (XIII. u. XIV.)

Dieses gehet eigentlichen die Directores classium an, wenn einige gemacht würden.

(3) Mit den Directoren der Classen, kann er [Vicepraesident] besondere Überlegungen zum Nutzen der Academie machen, und was erforderlich, sodann an den Präsidenten, und mit diesem an Se. Churfürst. Durchl. selbstn bringen. — Wird er die Versammlung nicht besuchen können, soll er durch einen der Directorn seine Stelle vertreten lassen.

Zu Ende eines ieden Jahrs solle er [Direktor] mit dem Secretär über XIV. die vorhandene Schriften, Bücher, Risse, Instrumente und Modele etc. (vgl. XIX.) Musterungen halten, und alles in ein ordentliches Verzeichnus bringen lassen.

(Über die Directoren wurden in die endgültige Fassung noch einige Artikel eingefügt, vgl. S. 356, XV.—XIX.).

Vom Secretär

Der Secretär wird aus den anwesenden ordentlichen Mitgliedern erwählt, XV. bleibt aber hernach so lang, als es die umstände erlauben, bey seinem (XX.) Amte.

Der Secretär muß der reinen lateinischen, deutschen, französischen und welschen Sprache mächtig seyn, und darinnen correspondiren zu können.

(3) . . . als es seine Umstände erlauben, . . .

Die Artikel sind von der ersten bis zur letzten Fassung gleichgeblieben, vgl. XVI.—XVIII. S. 356. (XXI.—XXIII.)

XIX. In abwesenheit des Directors versiechet er dessen Stelle.
(XXIV.)

(3) Er kann zugleich für einen Director in einer Classe erwählt werden, oder in abwesenheit deren Stelle vertreten.

XX. Er solle die abhandlungen, nach dem tage der ablesungen sammeln,
(XXV.) das Sigill, Schrifften, Bücher, oder was ihm sonst von der Gesellschaft anvertraut wird, genau bewahren, und, ohne Einstimmung des Directors, nichts aus Händen geben.

Auch über alles an Schrifften, Büchern, Instrumenten, und was sonst der Academie gehörig, ein besonders Register, Verzeichnis und numerirtes Inventarium halten, dem er jederzeit beyschreibt, wenn er etwas mit Erlaubnis des Vicepraesidenten weglehnt, und hingegen einen Legschein beylegt.

(3) . . . und besondere Verzeichnussen halten, denen er iederzeit beyschreibt, wann er etwas mit Erlaubnis des Vice Praesidenten weglehnt und einen Legschein beilegt.

XXI. Dem Secretär liegt es ob, die zum Druck bestimmte Schrifften in ordnung
(XXVI.) zubringen, und für den abdruck zusorgen.

Hier muß auch für einen guten Buchdrucker, Corrector, und für einen Buchhändler der Academie, der die Bücher schafft, und den Verschuß derselben besorget, Anstalt gemacht werden.

Vom Geschichtschreiber

XXII. Ein von der Versammlung erwähltes Mitglied solle zum Geschichtschreiber der Gesellschaft erwählt werden, welches die Mitglieder in eine
(gestrichen) besondere Matricul einschreiben, zu dern Leben gehörige Sammlungen machen, und sonst dem Secretär in seinen Verrichtungen Beystand leisten wird.

Wenn jedem Fache oder Classe ein eigner Director, wie in Beding gesezet wird, so hat man einen besonderen Geschichtschreiber nicht nöthig, sondern ein jeder Director seiner Classe sorget für sein Departement.

Eine besondere Verrichtung hievon ist verstorben Mitgliedern die eloges zuverfassen, so wie es in der gelehrten Welt üblich ist, sie in der Versammlung der Academie abzulesen und zum Drucke zubesorgen.

Zugleich hätte jeder Director in seiner Classe sein eigen Protocoll, der Secretär aber das allgemeine Protocoll zubesorgen, das nach Endigung der Versammlung allezeit abgelesen, und vom Vicepraesidenten unterschrieben werden muß. Und so ist es auch mit der Matricul beschaffen.

Vom Zahlmeister

XXIII. Die Verwaltung der Gefällen solle dem Praesidenten, Director, Secretär,
(gestrichen) und Zahlmeister obliegen.

XXIV. Der von der Versammlung aus den ordentlichen Mitgliedern erwählte
(XXVII. u. XXVIII.) Zahlmeister bleibt bey seinem Amte, so lang er demselben vorstehen kann. Er bewahrt die Cassa, unter gemeinsamer Sperr des Directors, hält über Einnahme und Ausgaben Rechnung, die jährlich der Gefäll Verwaltung abzulegen.

Der Zahlmeister aber muß entweder Credit oder Bürgschaft haben. Die Rechnung muß jährlich in völliger Versammlung, wo nicht aller Glieder, jedoch wenigstens des Praesidenten, Vicepraesidenten, der Directoren, und des Secretärs, welche den Senatium academicum ausmachen, abgelegt, und vom Praesidenten und Vicepraesidenten unterschrieben, und dem Secretario ad acta zulegen übergeben werden.

(3) Er hat die Einnahmen zu besorgen, die Cassa unter gemeinsamer Sperr der 2 Directorn zu bewahren, auch über Einnahme und Ausgaben dem Senat zu Ende ieden Jahres Rechnung abzulegen, die vom Präsidenten, und Directorn unterschrieben, hernach vom Secretär bey den übrigen Schrifften in Verwahrung genohmen werden solle.

Ohne Anschaffung der Verwaltung solle er nichts bezahlen.

XXV.
(XXIX.)
XXVI.
(XXX.)

Die Ausgaben sollen nur auf den Briefwechsel, Abschreibung seltener MSSTen., auf Physische und Chymische etc. Versuche, die vorher in der Versamlung vorgetragen, und genehmgehalten worden, auf Sammlung der Naturalien des Landes, den Verlag der Bücher, Besoldung der Bedienten gemachet, der Überschuß aber, auf Pensionen für wolverdiente Mitglieder, mit genehmhaltung Sr. Churfürstl. Durchl. verwendet werden.

(2) . . . auf Physische und Chymische etc. Versuche, oder geometrische und Astronomische Beobachtungen, die vorher . . .

[Abschreibung seltener Mss.]: *Aber nicht anderst als nach Gutachten des Senatus academici, weil sonst ein und der andere auf chymische und alchymische mss. viel wenden dürffte, dahinten doch nichts als Kohle, Wind und Staub ist.*

[Astronomische Beobachtungen]: *Hier sollte sonderlich der nöthigen mathematische, und Physicalischen Instrumente gedacht syn, welche der Mathematicus academiae und die in Physica experimentalis arbeiten nöthig haben. Letztere wärn aber, wo ich mich nicht irre, noch in München vorrätliche apparatus chymicus Joach. Bucheri von Sr. Churfürst. Durchl. zuerbitten.*

Der Zahlmeister hat den Bücher Verlage, Kupferstiche u. d. g. in seiner Verwahre.

XXVII.
(gestrichen)

Mit dem Bücherverlag rathe nicht, daß sich die Academie schleppe, weil sie dabey zu kurz komt, indem sie den Verschleiß davon nicht besorgen kan. Besser its man verstehe sich mit einem Buchhändler auf gewisse billige Bedingungen.

Die Verwaltung kann die der Gesellschaft nothwendige Canzelisten und Bediente aufnehmen.

XXVIII.
(gestrichen)

Das küme eigentlich dem oben bestimmten Senatui academico zu. Man muß aber auf geschulte, und sonderlich der Lateinischen und reinen deutschen Rechtschreibung erfahrene Leute sehen.

Von Aufnahme der Mitglieder

Bayern und Ausländer, ohne Ausnahme, können in unbestimmter Anzahl als Ehren- oder ordentliche Mitglieder in die Gesellschaft aufgenommen werden.

XXIX.
(XXXI.)

Hier fragt sich, können ordentliche Mitglieder auch außer München seyn, welche doch in conventu erscheinen können.

Wie ist es in Ansehung auf die religiosen zu halten, welche unter besonderer Verpflichtung stehen?

Können Ehrenmitglieder auch Ausländer seyn, welche nicht der R. Cathol. Religion zugethan sind? wie in allen Academien, die mir bekant sind, die neue Benediktiner Gesellschaft nicht ausgenommen, üblich ist?

(Der Wortlaut des 1. Entwurfs wurde erst in der endgültigen Fassung geändert, vgl. S. 357).

Wer als ein ordentliches Mitglied aufgenommen zu werden verlangt, solle eine Probschrift an den Secretär einsenden. Bekannte Gelehrte können ohne weiters aufgenommen werden.

XXX.
(XXXII. u.
XXXIII.)

(Endgültige Fassung wesentlich geändert, vgl. S. 357).

XXXI. (XXXIV.) Nachdem ein vom Director ernentes Mitglied über die Probschrift in der Versammlung den Vortrag gemachet, sollen über die Aufnahme die Stimmen durch einen Zedl, mit A. oder R. bezeichnet, abgegeben werden.

Über eine Probschrift hätte jeder Director solcher Classe, wo sie hingehöret, sein Gutachten cum rationibus zuerst zuentdecken.

(3) Der Director der Classe, in welche die Materie einschlägt, hat, mit Anführung der Gründen, über die Probschrift in der Versammlung allzeit den Vortrag zu machen. Hernach sollen von den Mitgliedern über die Aufnahme die Stimmen durch einen Zedl, mit A. oder R. bezeichnet abgegeben und diese vom Vice Praesidenten und Secretär eröffnet werden.

XXXII. (XXXV.) Nach beschlossener Aufnahme ist ein vom Praesidenten, Director und Secretär unterschribne, und mit dem grossen Sigill gefertigte Urkund in Teutscher Sprache durch den Secretär dem neuen Mitglied zuzuschicken, sodann, nach Empfange der Antwort, dessen Name vom Geschichtschreiber in die Matricul, nach dem Tage der Aufnahme, einzuschreiben.

Das Siegel mus von Sr. Churfürst. Durchl. als eine besondere Begnadigung der Academie per diploma electorale mitgetheilt und roth siegeln zu dürfen, erlaubt werden.

Wenn ein neuerwähltes ausländisches Mitglied kein Deutscher ist, kan ihm kein deutscher Beglaubigungsbrief, den er nicht lesen kan, zugestelet werden, sondern er muß Lateinisch oder Französisch oder Italienisch seyn, etc.

(3) . . . Urkunde in lateinischer Sprache . . .

XXXIII. (XXXVI.) Das neu aufgenommene Mitglied solle ein Entwurf seines Lebens, und da es ein Innländer, auch seine in Druck erlassene Schrifften zur Gesellschaftt einzuschicken verbunden seyn.

Das Verzeichnis der Schrifften eines neuen Mitglieds ist, wenn er ein Schriftsteller ist, so nöthig, als sein Leben; und dieses muß nicht in Kleinigkeiten, sondern in Umständen, so die gelehrte Geschichte erläutern, bestehen.

(3) . . . einen Entwurf seines Lebens, neben der Verzeichnus seiner verfaßten Schrifften . . .

XXXIV. (XXXVII.) Der Versammlung stehet frey, aller orten, einige, als Correspondenten aufzunehmen.

XXXV. (gestrichen) Kein Mitglied kann entlassen werden, es habe dan ausdrücklich, oder durch Unterlassung der Arbeiten still schweigend, selbstn abgedancket.

Wer abdanken will, muß es cum titulo honorario schriftlich anzeigen, daß es zum protocolle gebracht werden kan.

XXVI.—XL.
(XXVIII.—XLII.)

Von den Pflichten eines Mitglieds

Diese Artikel sind von der ersten bis zur letzten Fassung fast unverändert geblieben, vgl. S. 358.

Vom Stoffe der akademischen Arbeiten

LXI. (XLIII.) Alle Sachen, die mit dem Schicksale der Nation, und mit dem Zustande des Landes eine Verbindung haben, sind Gegenstände der gesellschaftlichen Beschäftigten.

Muß besser bestimmt werden; ob nemlich die Absicht der ganzen Academie bloß in die Gränze der Bayrischen Lande eingeschränkt seye oder nicht. Wo das er-

stere ist, so dürfte die Academie außer Bayern eines kleinen Glückes und Lüster sich zuversehen haben.

(3) Alle Sachen, die mit den Geschichten der Teutschen Nation und mit der Weltweisheit überhaupt eine nützliche Verbindung haben, sind Gegenstände der gesellschaftlichen Beschäftigung.

(4) Alle Sachen, die mit den Geschichten der Teutschen, ins besondere der Bayerischen Nation, und mit der Weltweisheit . . .

Auf nichts, als auf die Wahrheit solle eine Rücksicht genommen, diese aber durch Anzeigung ächter Gründen erwiesen werden. XLII. (XLIV.)

Würde ich hinzusezen: schulmäßige aber ungegründete Vorurtheile sollen nicht geachtet werden.

(3) . . . Rücksicht genommen, und diese durch Anzeigung ächter Gründen erwiesen, schulmäßige aber ungegründete Vorurtheile nicht geachtet werden.

[Bemerkung des Kurfürsten, vgl. S. 104 f.]: *Schulmässig, und ungegründ sind zweierley, letzteres ist zu verwerffen, ersteres aber nicht. Statt schulmässig könnte, unüzen schulsachen gesezet werden.*

(4) . . . erwiesen, schulsektenmässige aber und ungegründete Vorurtheile nicht geachtet werden.

In Lateinisch und in Teutscher Sprache werden die Schrifften angenommen. XLIII. (XLV.)

Die Arbeiten und Sammlungen wird man zu grössern Werken hinterlegen, oder in besondere Bänden der Presse übergeben. Letztere sollen nichts als neue Entdeckungen, oder doch neue Zusäze, und Anwendungen alter Wahrheiten enthalten, in reiner Teutscher Sprache verfasst, oder übersezet seyn, auch an Grösse 12 Bögen nicht übersteigen. XLIV. (XLVI.)

Große Bände drucken zulassen, ist eine Sache welche der Academie sehr schwehr wo nicht unmöglich fallen dürfte. Kleine Schrifften sind dem Exempel anderer Academien gemäsz.

[In reiner deutscher Sprache]: *Wer wird aber in Bayern der Richter von der reinen deutschen Sprache, und Absonderung von dem Provinzgebrauche seyn? Hier gehört eine recht geübte Oberdeutsche Feder.*

Die Arbeiten, so wie die Mitglieder sollen in 2 Haupt Classen, in die Historische und in die Physische abgetheilet werden. XLV. (XLVII.)

Vgl. die Bemerkungen Bruckers zu Art. IV.

(3) . . . und in die Philosophische abgetheilet werden.

Historische Classe

Die Historische Classe solle sich bemühen, die alte Geschichtschreiber, Urkunden, Briefe, und Aufschrifften etc. zu sammeln. XLVI. (XLVII. u. XLIX.)

[Zu sammeln]: *Hier muß aber das Studium criticum, Diplomaticum, Antiquitatum, u. s. w. mit eingestellt und bestimmt werden. Das machte aber eine eigene Classe aus.*

(3) Die Diplomantik, Critik, bevorab der teutschen Sprache, Chronologie, Geographie, Genealogie, und alle Alterthümer, die ins besondere, so in der Rechtsgelehrsamkeit Nutzen bringen, können, nach Willkür bearbeitet werden.

Es solle nach der Politischen Abtheilungen die Landbeschreibung gemacht, und auch nach und nach ein Topographisches Wörterbuch, alter XLVII. (L.)

sowol, als noch im Lande blühende Geschlechter; mit Einschluß der Wappenkunst, und zwar ohne Schmeicheley der Bedacht zunehmen.

(2) . . . Landbeschreibung gemacht, und Charten von den ältern sowol, als mittlern und neuen Zeiten . . .

Wie weit müßten sich diese Landcharten erstrecken? Nur über die bayrische Provinzen? Was ist der Gelehrten Welt daran gelegen?

(3) Innländische Mitglieder sollen sich mit den Geschichten des Vaterlandes vor andern beschäftigen, und in dieser Absicht nach den politischen Abtheilungen, eine Landbeschreibung machen, und Charten . . . verfassen.

XLVIII. (LI.) In der Genealogie ist auf die Häuser, so Bayern beherrschet, besonders auf das regierende Churhaus, sodann auf die abgestorbne sowol, als noch im Lande blühende Geschlechter, mit Ausmerzung aller Fabeln und auf Fortsetzung des Hundischen Stamenbuchs der Bedacht zu nehmen.

Die abgegangenen alten Fürstlichen und Gräflichen Geschlechter wären vornehmlich hier zubedenken.

(3) . . . auf die abgestorbne fürstlich und gräfliche Häuser . . .

XLIX. (LII.) In der Kirchengeschichte kann vom Ursprung und Schicksale des Christentums in Bayern, von den Geschichten der Bistümer, Klöster, Pfarren u. d. g. gehandelt werden.

(2) In der Kirchengeschichte kan vom Ursprung und Fortgang der bayerischen Bistümern, Klöstern, Orden, innländische Concilien etc. gehandelt werden.

Kirchenhistorie mus wegbleiben, wenn man nicht in vile Streitigkeiten eingeflochten werden will. In Berlin ists auch also.

(3) Es kann auch vom Ursprung und Fortgang . . .

L.—LII. (LIII.—LV.) (Diese Artikel sind von den ersten bis zur letzten Fassung unverändert geblieben, vgl. S. 359).

LIII. (gestrichen) Man solle durch Untersuchung der Alterthümer die Teutsche Sprache zu mehrern Reichtum und Vollkommenheit bringen helfen.

Hier werden Leute erfordert, welche die Gründe der deutschen Sprache ausnehmend verstehen. Ein schwerer Articul in Bayern.

Physische (philosophische) Classe

LIV. (LVI.—LVIII.) Die Physische Classe hat durch Versuche die Wirkungen der Natur mehrer auszuforschen, von den Erfahrungen zu den Ursachen aufzusteigen, und Anwendungen zu machen, so dem gemeinen Wesen Nutzen bringen können.

(3) In der Philosophischen Classe solle die Historie der Weltweisheit critisch erörtert werden. — Alle Theile der Weltweisheit soll man von unnützen Schulsachen und Vorurtheilen reinigen, besonders aber mit der Sittenlehre, dem Naturrecht und der Politik sich abgeben. — In der Naturlehre hat man durch Versuche die Wirkungen der Natur mehrer auszuforschen . . .

[Bemerkung des Kurfürsten, vgl. S. 104 f.]: *Diser articl ist obscur gesezt. wan es heist das die Sittenlehre dem Naturrecht und politique weichen solte, ist es ein verwerflicher saz. mus also deutlicher gesezt werden.*

V.—LXIV. (LIX.—LXVII.) (Die letzten 10 Artikel wurden von der ersten bis zur letzten Fassung nicht wesentlich geändert, vgl. S. 360 f.).

Loris weit gespannter „Entwurf der Gesezen für die Bayerische Gesellschaft“ vollzog den entscheidenden Schritt zur modernen staatlichen Akademie. In den wichtigsten Punkten hat sich dieser Entwurf bis in die endgültige Formulierung der Akademiestatuten erhalten. Bruckers „Unmaßgebliche Anmerkungen“ bedeuteten bei der Entwicklung der Akademiestatuten ohne Zweifel eine wichtige Hilfe und Anregung. Gleichwohl verfuhr Lori in Annahme und Ablehnung der Bruckerschen Vorschläge durchaus eigenwillig. Er ging z. B. nicht darauf ein, nach Berliner Vorbild vier Klassen zu errichten, er lehnte es auch ab, die Kirchengeschichte von den akademischen Arbeiten auszuschließen. In der Frage der genaueren Bestimmung der akademischen Tätigkeiten, der Wahl eines Vizepräsidenten, der Errichtung eines akademischen Senats scheint er hingegen den Vorschlägen des Augsburger Philosophen gefolgt zu sein. Mit anderen, an sich wesentlichen Forderungen — nach Aufnahme von Nichtkatholiken, nach Erweiterung des Aufgabengebietes über rein bayerische Fragen hinaus, nach kurfürstlichem Schutz und nach Umbenennung in „Kurfürstliche Akademie der Wissenschaften“ — rannte Brucker offene Türen ein. Die Akademiestatuten des Jahres 1759 sind ein Werk Loris. Sie brauchen einen Vergleich mit den Statuten der bedeutenden zeitgenössischen europäischen Akademien nicht zu scheuen.

Der Kampf um die kurfürstliche Protektion — Mitgliederwerbung

Immer noch war die „Bayerische Gesellschaft“ des Jahres 1758 ein kleiner, privater, „geheimer“ Kreis. Doch verfügte sie bereits über die Grundlagen und die Statuten einer großen staatlichen Akademie. Die Mitgliederzahl wuchs verheißungsvoll. Im Oktober 1758 hoffte Lori noch ganz bescheiden, „in Zeit eines Jahres vor der Welt mit Ehren aufzutreten, auch Beschützer unserer Arbeit zu bekommen“³⁵. Aber bereits im November, nach der Aufnahme Amorts und anderer Ordensleute, wagte er den nächsten Schritt und hatte Erfolg. Er berichtete voll Stolz nach Polling: „Bei unserer Gesellschaft haben wir es für notwendig befunden, teils uns nach und nach in Ansehen zu setzen, teils unentbehrliche Ausgaben mit churfürstlichem Geld zu bestreiten, den Herrn Grafen von Haimhausen zum Präsidenten zu wählen. Dieser für die nützlichen Wissenschaften über alles geneigte Herr nahm nicht nur mit Freuden dieses Amt auf sich, sondern hatte schon Gelegenheit gefunden, Seine Kurfürstliche Durchlaucht in aller geheime unser ganzes Vorhaben umständlich zu entdecken. Ich berichte mit ausnehmendem Vergnügen, daß der gnädigste Herr unseren Vorschlag mit besondern Gefallen angehört und eigener Bewegung auf den Gedanken gefallen, zugleich eine Akademie der Malerei, Bildhauerei und Baukunst zu stiften . . . unsere Sachen sind also auf dem besten Wege“³⁶.

Eine erste, wichtige Bresche war damit geschlagen. Haimhausen schien der gegebene Anwalt, denn er besaß das Vertrauen des Kurfürsten und hat es offenbar verstanden, diesem den Akademieplan auch von einer

³⁵ Lori an Töpsl, 21. 10. 58, Rudhart 29 (AAW).

³⁶ Lori an Töpsl, 24. 11. 58, Rudhart 30 (AAW).

ganz nüchternen, praktisch-wirtschaftlichen Seite her schmackhaft zu machen. Lori wußte sehr wohl, warum er bereits in den Statuten vom 12. Oktober 1758 das „Manufaktur- und Fabrikwesen“ als eine Aufgabe der „physikalischen“ Abteilung der „Bayerischen Gesellschaft“ bezeichnet hatte. Und auch Haimhausen erhoffte sich gewiß von der Gesellschaft eine tatkräftige Stütze und Förderung seiner merkantilistischen Pläne³⁷.

Doch all dies war nur ein Anfang. Was bedeutete schon jene in einer geheimen Unterredung gegebene Zusage des Kurfürsten! Sie konnte ja schon am nächsten Tag durch andere, feindliche Einflüsse an Wirkung und Wert verlieren. In jenen Wintermonaten 1758/59 kam es darauf an, nicht nur den Kurfürsten, sondern sämtliche entscheidenden Persönlichkeiten am Hof für den Plan zu gewinnen. Weder der österreichisch-französischen Richtung noch den Freunden Preußens durfte irgendein Anlaß gegeben werden, die junge Akademie als Bastion der Gegenpartei verketzern und ihre Errichtung hintertreiben zu können. Ein gewagtes Spiel für den als Anhänger einer strikten bayerischen Neutralität und „Preußenfreund“ verschrienen Lori! Auch in diesen kritischen Tagen folgte er seinem Wahlspruch: „Man muß sich nicht so leicht von guten Sachen wegschrecken lassen. Sic itur ad astra“³⁸.

Die werdende Akademie brauchte Freunde, Gönner, Fürsprecher. Je mächtiger diese waren, desto besser. Es war ein großes Glück, daß ihr zur rechten Zeit eine wertvolle Helferin erstand in der Schwester des Kurfürsten, der Kurprinzessin *Maria Antonia Walburga* von Sachsen³⁹, die sich freilich, entgegen einer hartnäckigen historischen Legende, zur Zeit der Akademiegründung nicht in München befand⁴⁰. Sie war in diesen Tagen, im Winter 1758/59, eine Gefangene des Preußenkönigs in Dresden. Erst am 9. November 1759 traf sie ihren Bruder in Prag und hielt sich dann anschließend fast zwei Jahre in ihrer Heimatstadt München auf⁴¹. Die Kurprinzessin war geistig rege, künstlerisch begabt und hatte schon als junge Prinzessin am Nymphenburger Hof zusammen mit dem damaligen Kurprinzen Max Joseph, dem Herzog Clemens und anderen Freunden eine „geheime Gesellschaft“ nach halb italienischem, halb freimaurerischem Vorbild gegründet⁴². Eine harmlose, bald verrauschte jugendliche Schwärmererei! Das Interesse an gelehrten Gesellschaften aber blieb. Im Jahre 1755 wurde Maria Antonia Walburga Mitglied der „Academia degli Arcadi“ zu Rom⁴³.

³⁷ Westenrieder, Beiträge 1, 228.

³⁸ Lori an Töpsl, 14. 11. 1772, Rudhart 35 (cgm 1787).

³⁹ Über *Maria Antonia Walburga* (1724—1779) Carl Weber, *Maria Antonia Walburga*, 2 Bde., Dresden 1857; Waldemar Lippert, *Kaiserin Maria Theresia und Kurfürstin Maria Antonia Walburga von Sachsen, Briefwechsel 1747—1772*, Leipzig 1908.

⁴⁰ „Die Kurfürstin von Sachsen, welche damals mit ihrem Gemahl in München war, nahm mit aller Liebe und Wärme . . . den persönlichsten Anteil an einem so ruhmvollen Vorhaben“ (Westenrieder, Beiträge 1, 152; ihm folgen Lipowsky 174 und Heigel 6).

⁴¹ Weber 104—110.

⁴² Siegmund Riezler, *Eine geheime Gesellschaft am Hofe Max Josephs III.* (Oberbayerisches Archiv 31), München 1871, 311—317.

⁴³ Lipowsky 80. Ihr Akademienname war „Ermelinde Talia Pastorella Arcadia“.

Um die Jahreswende 1758/59 traf der kurbayerische Leibmedicus v. Wolter, ein Mitglied der „Bayerischen Gesellschaft“ und Freund Loris, in Dresden ein, überwachte die Entbindung der Kurprinzessin und führte hochpolitische Verhandlungen mit dem Befehlshaber der preußischen Besatzungstruppen⁴⁴. Es wäre doch merkwürdig, hätte er die Kurfürstin nicht wegen der Münchner Akademie ins Vertrauen gezogen, denn er unterhielt zur gleichen Zeit einen regen Briefwechsel mit Lori und „rührte die Trommel“ für die Akademie⁴⁵. Gewiß sagte Maria Antonia Walburga ihre Hilfe zu und verwandte sich schriftlich bei ihrem Bruder im Sinne der Akademie⁴⁶.

Am Nymphenburger Hof selbst standen die wichtigsten Persönlichkeiten auf Seiten der Akademie. Der Hofkammerpräsident Graf Emanuel *Törring*, der Leibarzt v. *Wolter* und die Hofräte Graf Carl *Perusa* und Graf Sigmund *Spreti* waren ja seit Jahren dem Oefelekreis verbunden gewesen und bekannten sich sogleich zur Akademie, desgleichen der einflußreiche Kabinettssekretär Johann Frhr. v. *Erdt*⁴⁷. Auch der Landschaftskanzler Franz Anton v. *Unertl* und die Hofräte Graf Joseph Ferdinand zu *Tattenbach*, Graf August *Törring*, Graf *Ruep* und Maximilian Frhr. v. *Leyden* schlossen sich der Akademie an. Zum Finanzminister Graf Max *Berchem*⁴⁸ bestand über dessen Mitarbeiter Stubenrauch, Gründungsmitglied und Zahlmeister der „Bayerischen Gesellschaft“, eine nützliche und wertvolle Verbindung. Lori wußte diese Beziehung zum Hüter des bayerischen Staatssäckels zu schätzen.

Viel hing von einer positiven Stellungnahme des Geheimen Ratskanzlers Frhr. v. *Kreittmayr* ab. Sein Verhältnis zu Oefele und Lori war einst recht vertraulich gewesen, dann aber sichtlich erkaltet, als *Kreittmayr* zum Kanzler berufen worden war und einen Anschluß an die österrei-

⁴⁴ Die ÖB berichten am 5. 1. 59 von der Abreise Wolters. Der österreichische Gesandte beschuldigte den Kurfürsten, er setze „brüderliche Neigungen allen politischen Rücksichten vor“. Über den Aufenthalt und die Verhandlungen Wolters berichtet ein Brief Max Josephs an seine Schwester vom 30. 10. 58 und ein Schreiben Maria Antonias an den Prinzen Friedrich von Zweibrücken vom 2. 9. 59 (Lip-pert 328, 335; Bitterauf 103 A).

⁴⁵ Lori an Brucker, 17. 7. 59, AAW (Goebel 103 A).

⁴⁶ Die Korrespondenz zwischen Maria Antonia Walburga und Max Joseph umfaßte über 1500 Briefe. Sie wurde auf Wunsch von Maria Antonia Walburga bis auf wenige Briefe vernichtet (Weber 2, 255).

⁴⁷ „Vom Adel hat sich Kammerpräsident Graf *Törring* und Herr v. *Erdt* um die Akademie sehr verdient gemacht“ (Lori an Graf *Zeil*, 31. 8. 59, AAW). An den Kabinettssekretär v. *Stengel* in Mannheim schrieb Lori, daß unter den um die Akademie verdienten Ministern „Herr Kammerpräsident Graf Emanuel *Törring* oben ansteht“ (16. 9. 59, AAW). Oefele notierte in sein Tagebuch: „On mit au nombre des honoraires *Perouse* et *Spreti*, qui se mirent d'abord à droit de gens qui à peine savent écrire leur nom, sur tout *Spreti* .“ (Oef. 61, 21. 11. 59). Gerade diese Zeit der Hofintrigen um die Errichtung der Akademie ist quellenmäßig sehr schwer aufzuhellen. Private Aufzeichnungen von Hofleuten fehlen oder sind verschollen, so die vom Grafen Sigmund *Spreti* verfaßten *Collectanea historica*, die noch um 1830 von *Lipowsky* benutzt wurden. Über Graf Sigmund *Spreti* (1732—1809) E. H. *Knetschke*, Neues allg. deutsches Adelslexicon 8, Leipzig 1868, 577. Über Graf Carl Felix *Perousa* (1726—1784) ebd. 7, 101; über die Familie v. *Erdt* ebd. 3, 139.

⁴⁸ Anfang Februar 1759 unternahmen *Berchem* und *Stubenrauch* eine Reise nach Stuttgart zum Abschluß von Salzkontrakten (ÖB, 6. 2. 59).

chisch-französische Allianz befürwortete⁴⁹. Überraschenderweise jedoch stellte er sich den Akademiebestrebungen Loris nicht entgegen, sondern förderte sie sogar nach Kräften und übernahm nach der Konstituierung der Akademie den Posten des Vizepräsidenten⁵⁰. Ja, es will scheinen, als ob diese Stelle, die ursprünglich gar nicht vorgesehen war, eigens für ihn geschaffen worden sei. Kreittmayr war seinem Wesen nach vorsichtig, jeglicher schroffen Gegnerschaft abhold. Trat er auf die Seite der Akademie, weil die Stimmung am Hofe für sie günstig war? Übernahm er das Amt des Vizepräsidenten nur, um Lori, seinen politischen Gegner, beobachten und überwachen zu können? Oder hatte er sich auf Grund seiner Maxime „Salus publica suprema lex esto“⁵¹ zur Unterstützung der Akademie entschlossen? Für ihn waren die Gelehrten „unbesoldete Diener des Staates“, die „gewiß nur nützen, nie schaden können“⁵². In der Akademie mochte er deshalb ein wertvolles Mittel erblicken, das dem Staat und der allgemeinen Wohlfahrt schätzbare Dienste leisten konnte. Wie dem auch sei, mit seiner Zustimmung war die Sache der Akademie am Hofe entschieden⁵³.

Im Februar 1759 dünkte sich Lori der Hilfe des Hofes gewiß und hielt die Zeit reif für den letzten Schritt. „Unsere Partie bei Hof und im Land ist gemacht und wir werden dieser Tage die Maske ablegen und vom Kurfürsten die Protektion öffentlich erbitten“, schrieb er seinem Freund Tscharner nach Bern. Gleichzeitig bat er ihn jedoch: „Schweigen Sie noch zur Zeit darüber. Ein redlicher Schweizer ist der erste, so außer uns Mitverschworbenen dieses Geheimnis verwahrt“⁵⁴. Am 22. Februar erhielt der Kurfürst durch den Hofkammerpräsidenten Graf Emanuel Törring den Entwurf der Akademiestatuten, das Mitgliederverzeichnis der „Bayerischen Gesellschaft“, die aufgesetzt und auf den 28. März 1759 datierte Stiftungsurkunde und endlich ein Pro Memoria, in dem Lori die Absichten der Akademie erläuterte⁵⁵.

In dem „Verzeichnis der itzigen Mitglieder der Bayerischen Gesellschaft der Wissenschaften nach Ordnung des Alphabets“ fanden sich neben den

⁴⁹ Oefele bemerkt zu dem Verhalten Kreittmayers: „... sunt enim plures anni elapsi et ille postquam cum Schroffio, qui eum cum Stadlero evexerat, similtates exercere coeperat omnem cum pristinis amicis consuetudinem abruptit.“ (an Töpsl, 23. 1. 68, clm 26446).

⁵⁰ Kreittmayrs erster Biograph Kalb, der auch den Nachlaß des Kanzlers einsah, behauptet, die Errichtung einer Akademie für höhere Bildung sei auf den „beliebten zwanglosen Kaffee-Konferenzen“ von Kreittmayr durchgesetzt worden (17). Bechmann nennt den Kanzler „Förderer und Mitglied der Akademie von ihren ersten Anfängen an“ (3). Auch mit Töpsl hatte Kreittmayr „Verkehr und vertrauten Umgang“, der sich möglicherweise zugunsten der Akademie ausgewirkt haben mag (Peetz 336). Lori berichtete dem Grafen Haimhausen, dem Kanzler sei seine Wahl zum akademischen Vizepräsidenten „durch eine Abordnung“ eröffnet worden und Kreittmayr habe sie „mit großer Politesse“ angenommen (19. 6. 59, AAW).

⁵¹ Rall 60.

⁵² Kalb 24.

⁵³ Bezeichnend ist, daß Indobler auf das Gerücht von einer lebensgefährlichen Krankheit Kreittmayrs hin an Lori schrieb: „Der erste Schwung der bayerischen Musen müßte in sein voriges Nichts zurückfallen“ (18. 5. 59, AAW).

⁵⁴ Lori an Tscharner, 13. 2. 59 (BB).

⁵⁵ Die Stiftungsurkunde bei Westenrieder, Geschichte 1, 21 ff. Das Mitgliederverzeichnis KAM, HR 289/8.

Hofleuten und den ersten „Mitverschworenen“ auch eine Reihe von klangvollen Namen auswärtiger Persönlichkeiten, meist von Ordensleuten. Der Kurfürst ahnte nicht, daß ihm hier mehrere Gelehrte als Mitglieder der Akademie präsentiert wurden, die von der ihnen zugedachten Ehre noch keine Ahnung besaßen. Ohne sie vorher zu verständigen, hatte nämlich Lori ihre Namen kurz entschlossen auf die Mitgliederliste gesetzt⁵⁶. Ihre Zustimmung holte er erst vier Monate später ein, im Juni, als die Sache der Akademie endgültig entschieden war⁵⁷. Es handelte sich um P. Frobenius Forster aus St. Emmeram in Regensburg⁵⁸, P. Hermann Scholliner aus Oberaltaich, der damals an die Salzburger Universität berufen wurde⁵⁹, um den bekannten Aufklärungsphilosophen P. Ulrich Weiß aus Irsee⁶⁰, P. Eugen Dobler, den Leiter der Sternwarte zu Kremsmünster⁶¹, um P. Candidus Werle, den Salzburger Mathematikprofessor⁶², um Professor Joseph Anton Carl⁶³, den damaligen Rektor der Universität Ingolstadt und Professor der Botanik und Chemie, und dessen Fachkollegen Johann Peter Spring⁶⁴, um den Freisinger Geheimrat und Kanzler Johann v. Sedelmayer⁶⁵ und um den Augsburgener Kanonikus Giovanni Battista Bassi⁶⁶, einen Freund Amorts. Die meisten dieser Gelehrten waren Lori entweder persönlich bekannt oder von den ersten Mitgliedern der „Bayerischen Gesellschaft“

⁵⁶ vgl. z. B. Lori an Scholliner 22. 6. 59 (AAW).

⁵⁷ „Wir haben Ihren Namen und Einsicht in die Mathematik S. Churf. Durchl. auf einer vorläufig eingereichten Bittschrift als Mitglied angegeben und gebührend gerühmt.“ (an P. Eugen Dobler-Kremsmünster, 19. 6. 59, AAW). P. Ulrich Weiß wurde „vor der wirklichen Stiftung . . . als ein Mitglied eingeschrieben und S. Churf. Durchl. angerühmt“ (9. 11. 59, AAW). An den Dechanten Bassi schrieb Lori, er habe ihn von vorneherein, „motu proprio“, als Mitglied eingetragen (17. 6. 59, AAW). Ähnliche Schreiben ergingen an Frobenius Forster (22. 6. 59, AAW), Professor Carl in Ingolstadt (22. 6. 59), Professor Spring-Ingolstadt (22. 6. 59) und an den Kanzler Sedelmayer in Freising (1. 9. 59).

⁵⁸ vgl. S. 19.

⁵⁹ vgl. S. 33 f.

⁶⁰ vgl. S. 10.

⁶¹ Über P. Eugen Dobler (1714—1796) August Lindner 2, 172 f.; Sigmund Fellocker, Geschichte der Sternwarte von Kremsmünster, Jahresbericht Linz 1864/68, 11; Stegmann 68; Sturmberger 445. Dobler war 1746 durch Vermittlung Desings von seinem Kloster Irsee nach Kremsmünster berufen worden und begann dort sogleich den Bau der berühmten Sternwarte.

⁶² Über P. Candidus Werle (1716—1770) August Lindner 2, 172.

⁶³ Über Joseph Anton Carl (1724—1799) Baader, Gelehrtes Baiern, 184 ff. Carl war seit 1754 Professor der Chemie und wurde 1759 Professor der Botanik und Receptierkunde (Prantl 1, 608).

⁶⁴ Über Johann Peter Spring (?—1773) Baader, Lexicon 2 (2), 164. Spring war bis 1760 Professor der Chemie und kam dann als Münz- und Bergrat nach München (Prantl 1, 609; Mederer 3, 275).

⁶⁵ Johann von Sedelmayer (1705—1778) war Geheimrat und Kanzler des Hochstifts Freising (Mitteilung des Stadtarchivs Freising).

⁶⁶ Giovanni Battista Bassi (1713—1776) war in Bologna geboren, wurde 1741 Kanonikus, 1756 Dechant des Kollegiatstiftes St. Moritz zu Augsburg. Wie Amort war er ein Freund und Berater des Bischofs Joseph Landgraf zu Hessen und stand mit führenden italienischen Gelehrten, wie Muratori und Cardinal Quirini, in Briefwechsel (gütige Mitteilung von Herrn Dr. Otto Bucher-München). Bassi war auch in Loris Akademiepläne von 1749 eingeweiht (vgl. S. 55). Über ihn ein wenig günstiges Urteil bei Ignaz Philipp Dengel, Die politische und kirchliche Tätigkeit des Msgr. Garampi in Deutschland 1761—1763, Rom 1905, 44, 72 f.

empfohlen worden⁶⁷. Ihres nachträglichen Einverständnisses wählte er sich mit Recht sicher. Aufschlußreich ist, daß Loris Lehrer und Mentor *Ickstatt*, der Direktor der Ingolstädter Universität, nicht zu den ersten Eingeweihten gehörte. Sein Name wurde, ohne daß er davon wußte, „von Anfang an in den Rollen mitgeführt“⁶⁸. Auch Ickstatt wurde erst im Juni verständigt. Dagegen wußten wohl die beiden Münchner Theatinerchorherrn Don Ferdinand *Sterzinger*⁶⁹ und Don Johann *Edlweck*⁷⁰ von Anfang an von ihrer Aufnahme in die Akademie. Sterzinger, ein gebürtiger Tiroler, hatte Beziehungen zur italienischen Akademiebewegung und war bis Anfang 1759 Professor der Moraltheologie und des Kirchenrechts zu Prag gewesen. Edlweck entstammte einer niederbayerischen Adelsfamilie, hatte mehrere Jahre in Rom und Sizilien verbracht und das Amt des Generalvisitators seines Ordens bekleidet. Er verfügte über ausgezeichnete Beziehungen nach Österreich und war ein fruchtbarer theologischer Schriftsteller.

Fast alles, was im gelehrten und im höfischen Bayern Rang und Namen hatte, unterstützte nun die werdende Akademie. Konnte der Kurfürst sich da noch versagen?

Loris *Pro Memoria*⁷¹ war ein Kabinettsstück trefflicher, wohlgezielter Berechnung und verstand es meisterlich, ein immer mögliches letztes Zaudern des Kurfürsten oder noch unerwartet auftauchende Hindernisse zu überwinden. Lori fand das rechte Wort im rechten Augenblick. Einleitend verwies er auf das Ausland, auf die Akademien zu London, Paris und Upsala. Sogar die Russen hätten die Zeichen der Zeit begriffen und eine Akademie errichtet, „da sie eben anfangen, aus ihrer Barbarei sich auszuwickeln, obgleich die Mitglieder aus allen Reichen von Europa mit größten Unkosten erkaufte werden mußten“. Im deutschen Reich hätten sich bereits die Kurfürsten von Brandenburg, Sachsen⁷², Hannover und Mainz zu ähnlichen Stiftungen entschlossen. Es sei also auch für die bayerischen Gelehrten höchste Zeit, „fremder Einflüsse sich zu bemächtigen und den

⁶⁷ Scholliner und Forster waren von Kennedy empfohlen worden (Kennedy an Lori, 4. 12. 58, AAW), Werle von Rektor Zallwein (Zallwein an Lori, 15. 12. 58, AAW), Carl und Spring von Oberst Groot de Groot und Wolter (Groot an Lori, 23. 1. 59, AAW), Sedelmayer durch Indobler und Osterwald (Indobler an Lori, 4. 7. 59, AAW, Loris Antwort vom 6. 7. 59, AAW).

⁶⁸ Lori an Ickstatt, 26. 6. 59 (AAW).

⁶⁹ Über Don Ferdinand *Sterzinger* (1721—1786) ADB 36, 124 f.; Hans Fieger, P. Don Ferdinand Sterzinger, Diss. München 1909; dort auch weitere Literatur- und Quellenangaben.

⁷⁰ Über Don Johann *Edlweck* (1705—1773) I scrittori de cherici Regolari detti Teatini 1, Rom 1780, 329—334; Baader, Gelehrtes Baiern, 280—283. Im Jahre 1750 stand Edlweck auf Seiten Amorts gegen die Franziskaner (clm 1406, f. 28/29). Er besaß enge Verbindungen zu den Piaristen-Schulbrüdern in Günzburg und Wien, den entschiedensten Gegnern der jesuitischen Lehrmethode (Obermeyer an Oefele, 23. 7. 56, Oef. 63 VII). Oefele erwähnt in seinem Tagebuch einen längeren Aufenthalt Edlwecks in Österreich (Oef. 61, 6. 9. 60, vgl. S. 201), und auch der Wiener Hofrat Spersgs war mit Edlweck gut bekannt (Spersgs an Lori, 5. 7. 60 AAW).

⁷¹ Abschrift KAM, HR 289/8.

⁷² Was soll Loris Hinweis auf Sachsen, wo doch in Wahrheit noch keine kurfürstliche Akademie existierte? Hatte vielleicht Maria Antonia derartige Zusicherungen gegeben?

Vorwurf der Unwissenheit von einer Nation durch öffentliche Anstalten abzuwenden. Wenn die Bayern von den Vorteilen und dem Ruhm der berichteten Gelehrsamkeit, nach dem Urteil des Auslandes, in etwas entfernt zu sein bisher geschienen hätten, so sei dieser Abgang besonderen Umständen, nicht aber der Unfähigkeit der Nation zuzuschreiben, welche ganz gewiß sich durch Ehrliebe und Emsigkeit zu den Einsichten anderer Völker in Bälde werde emporschwingen.“

Nach diesem wohlabgewogenen, geschickten Appell an den Kurfürsten, kam Lori auf das eigentliche Anliegen: eben diese unverschuldete Rückständigkeit der bayerischen Nation werde nun bekämpft und wettgemacht werden von „einer kleinen Gesellschaft hier wohnender Personen, die indessen durch Prälaten und andere sowohl weltliche als geistliche im Lande verteilte Gelehrte ansehnlich vermehrt worden ist“. Diese Gesellschaft wolle sich nun „zum Ansehen einer kurfürstlich bayerischen Akademie erheben und mit Ehr und Vorteil auf die Nachkommen fortpflanzen“. Ob dies gelinge, hänge freilich von der Einrichtung der Gesellschaft ab, von ihren Statuten, von der Unterstützung durch den Hof. Der Kurfürst solle deshalb ihren Schutz übernehmen, die Statuten durch ein Diplom bestätigen, Freiheit von der Zensur und von den Postgebühren gewähren und die Hofbibliothek als Versammlungsraum und das Naturalienkabinett als Arbeitsstätte zur Verfügung stellen. Am meisten lag Lori die finanzielle Sicherung der Akademie am Herzen, „die Anweisung eines hinreichenden Fundi“, da die Ausgaben „von den Mitgliedern aus ihrem Säckel nicht können bestritten werden“. Zu jenem „sicheren Fundus“ sollte der Kurfürst der Akademie noch den „Bierpfennig auf dem kurfürstlichen Bräuhaus allhier und das Kalender-Siegel“ überlassen und ein Privileg für einen eigenen akademischen Kalender erteilen. Lori kannte die traurige finanzielle Lage Bayerns und wußte, daß er mit diesen Forderungen an den heikelsten Punkt seines Planes rührte. Dem Land noch weitere Lasten aufbürden, neue Opfer fordern, hieß das nicht schier Unmögliches verlangen? Lori war indes auch hier um die passenden Worte nicht verlegen und verwies auf das rühmliche Andenken, „das sich die Stifter aller anderen Akademien bei der Nachwelt erworben“, auf die Notwendigkeit, „den bayerischen Namen gegen die Vorurteile der Ausländer zu verwahren“ und auf die Vorteile, „welche die Akademie denen Staatsrecht, Polizei und Wirtschaftssachen verschaffen werde“. Die Akademie sollte also der Wissenschaft und dem Staatsnutzen dienen, sollte den Ruhm des kurfürstlichen Stifters erhöhen und gleichzeitig zur finanziellen Gesundung des Landes beitragen. Und dann, zum Schluß, ließ Lori noch einmal seine ganze Überredungskunst spielen: „Es werden nicht nur eine Menge bisher im Lande verborgener Köpfe sich in Bälde auf nützliche Arbeiten legen, sondern auch die Gelehrten der benachbarten Provinzen dieser Anstalt umso mehr verdanken, je sehnlicher benachbarte katholische Provinzen diese Ausführung derselben schon längst gewünscht haben“. Unverkennbar war hier auf die gescheiterten österreichischen Akademiepläne angespielt. Lori beschwor die alte Rivalität gegen das mächtige Nachbarland. Wenn Kurbayern mit der Gründung einer Akademie voranginge, die Habsburger Monarchie überflügelte, Vorbild und Beispiel geben könnte! Dies war Loris letzter, bester Trumpf. Er

traf damit den Kurfürsten an der empfindlichsten Stelle. Das Pro Memoria konnte seine Wirkung nicht verfehlen.

Nicht zu Unrecht glaubte Lori sein Spiel gewonnen. Am 10. März 1759 schrieb er an Töpsl: „Heute noch hoffe ich, das Schicksal unserer Akademie zu vernehmen. Es kommt auf den Ausspruch des Fundi an“⁷³. Der Stiftungsbrief trug das Datum des 28. März 1759. Alles schien nach Wunsch gegangen zu sein.

Unerwartete Schwierigkeiten wegen der Zensurfrage — Bestätigung durch den Kurfürsten erst im Mai 1759 — Aufnahme in der gelehrten Welt

Tatsächlich aber verlief die Entwicklung ganz anders. Die Unterzeichnung des Stiftungsbriefes erfolgte nicht am 28. März, sondern erst sechs Wochen später, wahrscheinlich am 10. Mai⁷⁴. Mit einem Male tauchten unerwartete Schwierigkeiten auf. Lori berichtete von einer fast dramatischen Zuspitzung, einem undurchsichtigen Wechselspiel von Intrigen. Er durfte sich nicht verhehlen, daß mit der offiziellen Bitte um kurfürstlichen Schutz das bis dahin so weise bewahrte Stillschweigen aufgegeben worden war und damit die Türe für alle Gegner weit offenstand⁷⁵. Der Akademieplan war nun unvermeidlich in die giftige Sphäre höfischen Klatches, höfischer Kabbalen gerückt. Lori sprach von „gewissen Religiosen“ und, in einem Brief an Tscharner, noch deutlicher von den „Patres“, welche „die landesfürstliche Genehmigung etliche Wochen aufgehalten haben“⁷⁶. Die Jesuiten drängten den Kurfürsten, er solle der Akademie die Zensurfreiheit verweigern, denn sie wollten, wie Lori glaubte, „die Zensur der akademischen Schriften ihren Mitbrüdern in die Hände schieben, mithin, da die Hauptsache nicht zu hintertreiben, die ganze Gesellschaft ihrem Joch unterwerfen“⁷⁷. Es ging also weder um die Vereitelung der Akademiegründung noch um die Verweigerung der kurfürstlichen Protektion, auch nicht um die Ablehnung eines Großteils der akademischen Statuten, sondern um die, allerdings wichtige Frage der Zensur. Und hier hat Max Joseph den Forderungen der Jesuiten nachgegeben. In einem eigenhändigen kurzen „Remarque die gelerte Accademie betreffend“⁷⁸ stellte der Kurfürst fest, die Akademie könne sich einer Zensur

⁷³ Lori an Töpsl, 10. 3. 59 (AAW).

⁷⁴ Die These von einer Verzögerung und Rückdatierung der kurfürstlichen Bestätigung stammt von Goebel (98 A), der sich vor allem auf die Briefe Loris an Töpsl (12. 5. 59) und an Bassi (17. 6. 59) stützte. Diese Ansicht wird noch erhärtet durch Briefe Loris an Kennedy (12. 5. 59, AAW) und an Vinzenz Bernhard v. Tscharner (23. 5. 59, BB., Konz. AAW). Die Gründung der Akademie wird mit keinem Wort in den österreichischen Gesandtschaftsberichten erwähnt, obgleich der Sondergesandte Baron Widmann gerade am angeblichen Stiftungstag, dem 28. März 1759, eine lange Unterredung mit dem Kurfürsten hatte.

⁷⁵ Lori an Töpsl, 12. 5. 59, Rudhart 32 (AAW).

⁷⁶ Lori an Tscharner, 23. 5. 59 (BB.).

⁷⁷ Lori an Bassi, 17. 6. 59 (AAW).

⁷⁸ Remarque die gelerte Akademie betreffend: 1) Die Calender einkumpft sollte gegen ersetzung, zur Cammer deren 1000 fl so es bis dato getragen, der accademie zur bestreitung deren nötigen umkosten übergeben werden, das hat seine richtigkeit, jedoch so, das die allgemeine Calender nicht gehöchert sondern der hier-

nicht ent schlagen. Um ihren Befürchtungen Rechnung zu tragen, werde die Zensur jedoch nicht durch Geistliche erfolgen, sondern es „könnten dazu andere gelehrte Männer ausgesehen werden, so am besten aus einer deputation von der Ingolstadischen Universität bestehen kunnte“.

Im Grunde forderte er, von der Zeit aus gesehen, nichts Unbilliges, sondern handelte als Fürst, der sich für das leibliche wie für das geistliche Wohl seiner Untertanen verantwortlich wußte. Die Zensur war damals eine auch von aufgeklärten Kreisen als selbstverständlich und nötig empfundene Einrichtung. Fast alle Großmächte hatten zentrale Zensurbehörden geschaffen, Frankreich 1741, Preußen 1749, Osterreich 1752. Diese Ämter arbeiteten im allgemeinen weit strenger, wirksamer und auch willkürlicher als die bayerische Zensur. Lori und seine Freunde stellten sich gewiß nicht grundsätzlich dagegen, denn gerade die führenden Aufklärer und Akademiemitglieder bildeten später, im Jahre 1769, das bayerische Zensurkollegium⁷⁹. Lori wehrte sich nur erbittert gegen eine, wenn auch klug verschleierte Überwachung durch die Jesuiten.

Im Geiste sah er wohl schon vor sich die Mitglieder dieses Zensurkollegiums, und hinter ihnen, als treibende, bestimmende Kraft, seine alten Widersacher, die Jesuiten der Universität Ingolstadt. Und dann konnte das Dreinreden, Ablehnen, Drohen einsetzen, der Anfang vom Ende der Akademie! Durfte sich Lori, um des ersehnten kurfürstlichen Schutzes willen, mit einer solchen „deputation“ abfinden? Gewiß, der Kurfürst dachte wohl an Ickstatt als prominentes Mitglied, wenn nicht als Vorsitzenden der akademischen Zensurbehörde. Aber durfte sich Lori auf seinen alten Lehrer stets und unbedingt verlassen? Hatte nicht das Jahr 1749 bewiesen, daß der Direktor der Universität sein Ansehen nicht wegen des Brausekopfes Lori unnötig in Gefahr brachte? Loris Befürchtungen waren vielleicht übertrieben. Sein erbittertes, fast verzweifertes Ringen, die drohenden Gefahren von seinem Werk abzuwenden, war verständlich.

In dieser bedrohlichen Lage übergab er dem Kurfürsten ein „Pro Nota“ zur umstrittenen Zensurfrage⁸⁰. Das geplante Kollegium lehnte er nach wie vor schärfstens ab. Glaubenssachen seien ausdrücklich von der

aus zu ziehende fortheil von neuen oder gelerten Calendern hergenommen werde. 2) ad paragravum 43. schulmäßig, und ungegrund seind zweierley letzteres ist zu verwerffen ersteres aber nicht. statt schulmäßig konnte, unnutze schulsachen gesetzt werden. 3) ad paragravum 54. Diser articl ist obscur gesetzt. wan es heist, das die Sittenlehre dem Naturrecht und politique weichen solte, ist es ein verwerflicher Satz. muß also deutlicher gesetzt werden. 4) Der Censur kann sich die academie nicht ent schlagen, weilten aber glaublich die haubtursach ist weilten man fürchtet, gewisse geistliche so dergleichen gelerte Versammlungen nicht gern sehen, möchten sich der Censur prevalieren und dadurch das werk fallen machen, könnten dazue andere gelerte Menner ausgesehen werden, so am besten aus einer deputation von der ingolstadischen universithet bestehen kunte. 5) Weillen die Meiste Mitglieder, sich in dicasterien oder andern bedienstungen finden, muß man auch darauf bedacht sein das Selbe hierdurch in ihrer schuldigkeit nit verhindert und nachlässig werden.“

Original KAM, HR 289/8.

⁷⁹ Wilhelm Fichtl, „Das bayerische Bücherzensurkollegium 1769—1799“, Diss. München 1940, 5 ff.

⁸⁰ KAM, HR 289/8.

akademischen Tätigkeit ausgeschlossen, und „über weltliche Sachen steht die Zensur allein der weltlichen Obrigkeit zu“. Die Akademie bestehe zu zwei Dritteln aus Ordensleuten, die jede religionsfeindliche Betätigung sogleich aufspüren und unterdrücken würden. Außerdem „steht die Akademie unter der Aufsicht zweier Minister als Präsidenten und Vizepräsidenten“, eine staatsfeindliche Tätigkeit sei also kaum zu befürchten. Viele von den weltlichen Mitgliedern seien Beamte und dem Staat zu besonderer Treue verpflichtet. Die Bestimmung, alle für den Druck vorgesehenen Abhandlungen zunächst in den Sitzungen vorzulesen, verhindere überdies die Publikation ungeeigneter und gefährlicher Schriften im Rahmen der Akademie. Die Befürchtungen des Kurfürsten seien also völlig unbegründet. Zu guter Letzt berief sich Lori wiederum auf das Vorbild des Auslandes, hinter dem Bayern nicht zurückstehen dürfe. Auch an der päpstlichen Akademie zu Bologna, auch in Paris und in Erfurt habe man eine Zensur als „überflüssig und unanständig“ empfunden und abgelehnt. „Die Mitglieder der bayerischen Akademie würden mit Bestürzung als eine Ungnade ansehen müssen, wenn in selbe ein geringeres Zutrauen als alle anderen Akademien von ihrem Landesfürsten und Protektor gezeigt werde“.

Dieses Pro Nota wurde von Kreittmayr, dem designierten Vizepräsidenten, dem Kurfürsten vorgetragen⁸¹. Kreittmayr verwandte sich gewiß zugunsten der Akademie. Da der Kurfürst jedoch weiter auf der Zensur bestand, entschloß sich Lori zum Äußersten: „Wir überreichten Seiner Churfürstlichen Durchlaucht eine Mitgliederliste und haben gebeten, aus dieser allein Censores auszuwählen, widrigenfalls wir ehender das ganze Vorhaben wiederum in das alte Nichts zu vergraben droheten“, berichtete er dem Kanonikus Bassi in Augsburg⁸². Er entsprach also grundsätzlich dem hartnäckigen Verlangen Max Josephs, bestand aber darauf, daß die Zensur von den Akademikern selbst ausgeübt werden müsse, wobei er klugerweise wiederum dem Kurfürsten die Auswahl überließ. Dies war der einzig mögliche Kompromiß.

~~Die Zustimmung des Kurfürsten zu diesem Vorschlag war ein großer sachlicher wie persönlicher Erfolg Loris. Im Hochgefühl des Sieges schrieb er am 12. Mai 1759 nach Polling: „Das Diploma ist nach unserem Aufsatz wirklich unterschrieben und in meinen Händen. Graf August Törring, die Patres Edlweck und Agnell Merz, Augustiner Lector, sind zu Censoren worden . . . der Kurfürst ist selbst Protektor Academiae und hat uns den Calender Fundus überlassen, will alle Instrumente und Bücher anschaffen. Die Academie ist postfrei wie andere causae domini und niemand als dem Kurfürsten unterstellt. Das Präsidium wird dem Herrn Grafen Haimhausen oder Herrn Cammerpräsidenten übertragen werden. Die Stelle eines Vizepräsidenten wird Herr Baron Kreittmayr annehmen . . . wir haben das ganze Ministerium auf unserer Seite . . .“⁸³. Am 22. Mai 1759 fand „auf der Münz“ die erste ordentliche Versammlung statt⁸⁴.~~

⁸¹ Lori an Töpsl, 12. 5. 59, Rudhart 32 (AAW).

⁸² Lori an Bassi, 17. 6. 59, Goebel 97 A (AAW).

⁸³ Lori an Töpsl, 12. 5. 59, Rudhart 32 (AAW).

⁸⁴ „Wir werden heute auf der Münz die erste Versammlung halten“ (Lori an Kennedy, 22. 5. 59, AAW).

Endlich hatte Lori freie Bahn und konnte die letzten Arbeiten für die Konstituierung der Akademie in Angriff nehmen. Der Münchner Kupferstecher F. A. Schega verfertigte eine Stiftungsmedaille, die auf der einen Seite das Brustbild und den Namen des kurfürstlichen Stifters, auf der anderen Seite eine auf einem Würfel sitzende Pallas mit einer Eule zur Linken zeigt⁸⁵. Die Göttin hält in der rechten Hand einen Stab, auf dem sich ein altrömischer Freiheitshut befindet, während ihre Linke einen Schild umfaßt, auf dem das Motto „Tendit ad aequum“ steht — ein Wahlspruch, der nicht überall auf Verständnis und Zustimmung stieß⁸⁶. Die Umschrift lautet: „Majorum gloriae, commodo Posterorum“. Unten steht: „Academia Scient[iarum] Elect[oralis] Boica instit[uta] Monach[ii] Princ[ipis] Natali Die XXVIII. Mart[ii] MDCCLIX“.

Nicht ohne Schwierigkeiten gestaltete sich die Arbeit an den Aufnahme-diplomen für die Mitglieder. Da Lori mit den Entwürfen der Münchner Kupferstecher unzufrieden war⁸⁷, wandte er sich an den Augsburger Philosophen Johann Jacob Brucker um Rat und Hilfe. Er wollte zunächst ein Diplom nach dem Vorbild der Berliner Akademie, gab diese Absicht aber sogleich auf, als ihm Brucker darlegte, wie abträglich es sei, die Berliner Urkunde zu kopieren⁸⁸. Lori ließ dann dem Augsburger Gelehrten völlig freie Hand bei der Gestaltung des Diploms⁸⁹, das nun nach Bruckers Plan bei dem Augsburger Kupferstecher und Buchdrucker Lotter angefertigt und den Mitgliedern im August 1759 zugestellt wurde⁹⁰.

Die Statuten der Akademie übersandte Lori am 12. Mai 1759 an den Regensburger Drucker Zunkel⁹¹. Als ein umsichtiger und gewissenhafter Vertrauensmann der Akademie überwachte P. Ildephons Kennedy

⁸⁵ Westenrieder, Geschichte 1, 19.

⁸⁶ Als die Akademie eine dieser Medaillen an Gottsched übersandte, wollte dieser wissen, „wie sich die Umschrift derselben „Tendit ad aequum“ zur ganzen Absicht der Akademie verhält“. Joh. Caspar Lippert — offenbar selbst ein wenig unsicher — schrieb zurück: „Der Erfinder dieser Medaille ist zwar dato abwesend, ich glaube aber, daß die Worte tendit ad aequum diesen Verstand haben sollen, daß gleichwie die Wecken des bayerischen Wappens auf die mit Dupfen angezeigte Quadratur sich senken, also auch nunmehr Bayern auf dasjenige seine Absichten zu richten anfangen, was löblich und billig ist, nämlich ad scientias excolendas, quod profecto aequum et salutare est.“ Gottsched antwortete: „Für die gegebene Erklärung des Schildes der Minerva danke ich ergebenst, ohne vollkommen darüber aufgeklärt zu sein.“ (Briefe Gottscheds vom 9. 9. 63 und 3. 11. 63, Brief Lipperts vom 22. 10. 63, AAW).

⁸⁷ „Wie unerfahren unsere Münchner Kupferstecher sein, werden Sie aus der Nebenlage sehen. Wir haben die Platten verworfen und erwarten eine bessere Schrift aus Augsburg“ (Lori an Brucker, 13. 6. 59 AAW).

⁸⁸ „... damit nicht gleich anfangs der Vorwurf entstehe, Sie hätten niemand, der einen eigenen Aufsatz machen könnte und wären gezwungen, ihren von der Berlinischen zu entlehnen“ (Brucker an Lori, 28. 6. 59 AAW). Lori entgegnete: „In unserer Übereilung haben wir die Vorwürfe nicht gesehen, die man uns hätte machen können und denen Sie glücklich vorgebaut haben“ (an Brucker, 30. 6. 59, AAW).

⁸⁹ „Ich bin ein Feind aller Zierat . . . ich stelle aber alles Dero Einsicht anheim.“ (Lori an Brucker, 30. 6. 59, AAW).

⁹⁰ Lori an Dr. Rau-Geißlingen, 20. 8. 59, AAW. Ein Formular dieses Diploms ist abgedruckt bei Westenrieder, Geschichte 1, 20 f.; vgl. S. 357 f.

⁹¹ Am 12. 5. 59 sandte Lori an Kennedy das MS der Statuten.

die Fortschritte der Arbeit⁹². Bereits Mitte Juni verließen 500 Exemplare die Druckerpresse. Jetzt, da sein Werk vor der gelehrten Welt bestehen mußte, kamen Lori doch einige Bedenken, und er bat seine Schweizer Freunde um freimütige, hilfreiche Kritik, „ob ich nach unseren Umständen, die Sie sich aber vorstellen müssen, die Einrichtung dieser Gesellschaft gut oder mittelmäßig getroffen habe. Sie werden mir wohl glauben, daß dies der erste Plan ist, den ich in meinem Leben zu einer Akademie gemacht habe. Die Gesetze lassen sich immer vermehren und ausbessern“⁹³.

Lori bekannte selbst, er habe die Akademiestatuten „aus dem Beispiel der berühmten Akademien gezogen“⁹⁴ und sprach ein andermal von einem „kühnen Schritt in den Fußstapfen der Akademien von Berlin, Göttingen und Erfurt“⁹⁵. Wieviel die Akademiestatuten diesen fremden Vorbildern verdanken, ist heute nicht mehr auszumachen. Auf keinen Fall richtete sich Lori nach der Berliner Akademie, die vier Klassen umfaßte und auf die Pflege der Geschichte nur geringen Wert legte. Auch die Erfurter Akademie nahm sich vor allem der Naturwissenschaften an. Von ihren Plänen mag Lori einige Anregungen empfangen haben⁹⁶. Wesentlicher war dagegen ohne Zweifel das Beispiel der österreichischen und der benediktinischen Akademiebewegung, die ja beide der Geschichtsforschung einen zentralen Platz zugestanden⁹⁷. Die erste, wertvollste Anknüpfungsmöglichkeit aber bot natürlich die bayerische Akademiebewegung, Amorts Akademieplan von 1720, der „Parnassus Boicus“ und Loris eigener Entwurf für eine bayerische gelehrte Gesellschaft aus dem Jahre 1749. Ohne Vorbild unter den deutschen Akademien war die Einteilung in zwei Klassen. Möglicherweise folgte Lori hier dem Beispiel italienischer Akademien⁹⁸. Stets war er aufgeschlossen für Anregungen, Vorschläge und Kritik aus den Reihen der Mitglieder und Freunde der Akademie. Als etwa Brucker empfahl, die Philosophiegeschichte in das Arbeitsgebiet der Akademie aufzunehmen, ging er sogleich darauf ein⁹⁹. An den Nürnberger Patrizier

⁹² Kennedy an Lori, 28. 5. und 10. 6. 59 (AAW). Am 18. 6. trafen die 500 Exemplare in München ein. Drei von ihnen wurden sogleich an den designierten Präsidenten Graf Haimhausen gesandt, der sich damals in Rastatt aufhielt (Lori an Haimhausen, 19. 6. 59, AAW).

⁹³ Lori an Tschärner, 19. 6. 59 (BB).

⁹⁴ Pro Memoria an den Kurfürsten (KAM, HR 289/8).

⁹⁵ Lori an den Leibmedicus Overkamp in Heidelberg, 29. 6. 59 (AAW).

⁹⁶ Dr. Rau-Geißlingen verglich die vorläufigen Gesetze der „Bayerischen Gesellschaft“ mit denen der Erfurter Akademie (an Lori, 26. 3. 59, AAW). Über das Verhältnis der Akademie zu Erfurt vgl. S. 222—226.

⁹⁷ Vgl. S. 24 f.

⁹⁸ „Wir werden mit dem Beispiel der Italiener die Vorteile derer bestreiten können, die nicht für orthodox halten, was sie in der Jugend nicht gelernt haben“ (Lori an Tschärner, 25. 5. 59, BB).

⁹⁹ „Sei es, daß andere Akademien allein die Experimental-Physik und Mathematik treiben, so ist es doch auf Dero Einraten geschehen, daß wir unsere Grenzen auf die Philosophie mit Vorteil erweitert haben, denn in Freising, Schlehdorf etc. finden sich in der Wolff'schen Philosophie trefflich geübte Geister, die sich ohne Furcht der Ketzerei den verdorbenen Sittenlehren entgegensetzen“ (Lori an Brucker, 11. 9. 59, AAW).

Frhr. v. Schücker schrieb er damals: „Wir sind noch unter der Vormundschaft oder gar unter Aufsicht der Hebammen. Wir sind neue Leute, doch reicht unser Ehrgeiz bis zum Ehrgeiz der alten Akademien und eben darum weil wir neu sind“¹⁰⁰.

Erst sechs Wochen nachdem der Kurfürst die Protektion übernommen hatte, wurde die Akademiegründung offiziell bekanntgegeben. Offenbar wollte man warten, bis die Akademiestatuten im Druck vorlagen. Am 25. Juni 1759 unterzeichnete Max Joseph Dekrete an den Hofrat und an die Hofkammer und die Ernennungsurkunde für den Grafen Haimhausen als Präsidenten der Akademie¹⁰¹.

In den fast gleichlautenden Dekreten an den Hofrat und die Hofkammer¹⁰² erklärte der Kurfürst, er habe „nach dem Beispiel anderer Königreiche und Fürstentümer allhier errichteter Akademie der Wissenschaften nicht allein dero höchste Protektion und landesherrlichen Schutz gnädigst erteilet, sondern derselben gelehrte und in Abdruck hiebei findige Gesetze durchaus gebilligt . . .“. Den Hofrat wies er an, „niemandem über selbe in corpore eine Jurisdiktion zu gestatten . . . der Hofrat solle auf den Schutz der Akademie bedacht sein und dawider nicht handeln lassen“. Die Hofkammer wurde verständigt, der Kurfürst habe der Akademie „von denen jährlich eingehenden Calendar-Stempelgeldern den sämtlichen Betrag gnädigst bewilligt und in einem dergestaltigen Verdacht überlassen, daß sie dagegen jährlich 1000 Gulden hievon an dero Hofzahlamt zu refundieren und abzugeben gehalten sei“. Hofrat und Hofkammer wurden aufgefordert, den Rentämtern und Hofratsdeputationen in München, Landshut, Straubing, Burghausen und Amberg die Gründung der Akademie und die kurfürstliche Protektion mitzuteilen und je ein Exemplar der Akademiestatuten beizufügen¹⁰³.

Ende Juni 1759 war somit die erste und gefahrvollste Etappe der Akademiegründung abgeschlossen, der „Rubikon überschritten“¹⁰⁴. Der Ruhm gebührte zuvörderst Lori. Ohne sein nimmermüdes Bemühen, sein „vieles Laufen und Bitten“¹⁰⁵, sein festes Vertrauen und sein unbestreitbares Geschick, „bei Hof für die Wissenschaft den Agenten zu machen“¹⁰⁶, wäre

¹⁰⁰ Lori an Schücker, 17. 7. 59 (AAW).

¹⁰¹ KAM, HR 289/8.

¹⁰² „Decret zum Hofrat“ (25. 6. 59) und „Decretum ad Cameram“ (26. 6. 59), beide KAM, HR 289/8.

¹⁰³ Staatsarchiv Amberg, Anfrage des Rentamtes an den Hofrat in München zwecks Bekanntmachung der Akademiegründung in der Oberpfalz (3. 8. 59, fasc. 3607, f. 1—4) und Antwort des Hofrats (13. 8. 59). Die Gründung wurde nicht überall verstanden. Lori schrieb an Töpsl: „Es ist zum Lachen, was unsere Schreiber und Halbgelehrte, die ohne Unterricht zum erstenmal von der Gesellschaft reden hören, hier für erbärmliche Urteile fällen“ (23. 6. 59, Rudhart 33, AAW).

¹⁰⁴ Lori an Töpsl, 23. 6. 59, Rudhart 33 (AAW).

¹⁰⁵ „Wir werden uns durch das Urteil unserer kleinen Geister vom Dienst des Vaterlandes, den wir uns, durch so vieles Laufen und Bitten, ohne Hoffnung aller Belohnung, aufgebürdet haben, nicht abhalten lassen“ (Lori an Haimhausen, 7. 7. 59, AAW).

¹⁰⁶ „Auch ich habe allen Mut nötig gehabt, die ersten Berge von Hindernissen zu übersteigen. Der größte Teil unserer Mitglieder wollen lieber in ihrem Zimmer arbeiten, als bei Hof für die Wissenschaft den Agenten machen. Ich habe dieses

die Kurbayerische Akademie in ihren Ansätzen steckengeblieben. Die private „Bayerische gelehrte Gesellschaft“ wäre in jener Zeit nicht mehr lebensfähig gewesen. Sie hatte nur als Ausgangspunkt, als Übergang, als notwendige Vorstufe einen Sinn. Loris Vorhaben stand oder fiel mit der kurfürstlichen Protektion, mit der Errichtung einer Kurbayerischen Akademie.

Jetzt hatte er „durch Stillschweigen, Geduld und Klugheit“¹⁰⁷ sein Ziel erreicht. Die Kurbayerische Akademie der Wissenschaften war konstituiert. Sie war eng mit dem Staat verbunden, wie Lori es erstrebt hatte. Der Kurfürst hatte den Schutz übernommen. Das Präsidium blieb stets einem der kurfürstlichen Minister vorbehalten. Das Amt des Vizepräsidenten hatte ein hoher Staats- oder Hofbeamter inne. Die Akademie umfaßte zwei Klassen, eine Historische und eine Philosophische. Ihre Arbeitsziele und Aufgabengebiete waren in den Statuten genau festgelegt¹⁰⁸. Die Direktoren der beiden Klassen wurden alljährlich aus den ordentlichen Mitgliedern erwählt. Das einflußreiche Amt des Akademiesekretärs, bei dem alle Fäden zusammenliefen, hatte Lori sich vorbehalten¹⁰⁹. Der akademische Senat, der die eigentlich regierende Körperschaft darstellte, sollte „für den Flor der Akademie vorzugsweise Sorge tragen“¹¹⁰. Ihm gehörten an der Präsident, der Vizepräsident, die Direktoren der beiden Klassen, der Akademiesekretär und zwei „von der Versammlung jährlich zu erwählende Mitglieder“¹¹¹. Aus der Runde der „vier Wagehälse“¹¹² des 12. Oktober 1758 war eine Kurfürstliche Akademie der Wissenschaften mit ansehnlichem Mitgliederstand, verheißungsvollen Beziehungen zur gelehrten Welt und einem fürs erste zureichenden finanziellen Rückhalt geworden. „Die ganze Sache, die furchtsame Geister für unmöglich gehalten“¹¹³, war gewonnen.

In der gelehrten Welt außerhalb Bayerns fand die Akademiegründung zunächst kein besonders lautes Echo. Die meisten und einflußreichsten gelehrten Zeitschriften erschienen nicht in Süddeutschland, sondern in Mittel- und Norddeutschland und konnten infolge der andauernden Kriegswirren dem Geistesleben im Süden des Reiches nicht die volle Aufmerksamkeit zuwenden. Die „Göttinger Gelehrten Anzeigen“ erschienen von 1758 bis 1760 nur sehr unregelmäßig. Die „Leipziger gelehrte Zeitung“ jedoch berichtete von der „neuen rühmlichen Stiftung“ und dem „guten Plan“ der Münchner Akademie und wünschte, „die Namen der dazugehörigen Gelehrten und die gemeinschaftlichen Früchte derselben ebenfalls kennenzulernen“¹¹⁴. Die „Erlanger gelehrte Zeitung“

verdrießliche Geschäft immer allein auf meine Schultern nehmen müssen“ (Lori an Tscharner, 21. 6. 60, BB).

¹⁰⁷ Lori an Pastor Schäffer-Regensburg, 4. 8. 59 (AAW).

¹⁰⁸ Gesetze der Churbayerischen Akademie der Wissenschaften, §§ 43—52.

¹⁰⁹ Gesetze §§ 20—26; vgl. S. 356.

¹¹⁰ Gesetze § 4; vgl. S. 354.

¹¹¹ Gesetze § 4.

¹¹² Lori sprach von „vier Wagehälse“, die sich „für die Freiheit der Wissenschaft“ verschworen hätten (an Gottsched, 12. 6. 59, AAW).

¹¹³ Lori an Töpsl, 23. 6. 59, Rudhart 33, AAW.

¹¹⁴ LGZ, 6. 8. 59.

gab zwar einen ausführlichen Abdruck der Akademiestatuten, enthielt sich jedoch einer eigenen Stellungnahme¹¹⁵.

Lori schätzte den Einfluß und die Bedeutung der Presse richtig ein. Schon 1749 wollte er in Ingolstadt, im Zusammenhang mit der geplanten „Bayerischen gelehrten Gesellschaft“, eine Zeitschrift herausgeben¹¹⁶. Solange die neugegründete Kurbayerische Akademie über kein eigenes Organ verfügte, war eine zutreffende und günstige Berichterstattung in den auswärtigen gelehrten Zeitschriften von nicht geringer Bedeutung. Bei der „Regensburger gelehrten Zeitung“ schien sie gesichert, dank der zahlreichen akademischen Mitglieder in dieser Stadt¹¹⁷. Die „Göttinger Gelehrten Anzeigen“ hoffte Lori bei ihrem Wiedererscheinen durch Vermittlung ihres Gründers Albrecht v. Haller beeinflussen zu können¹¹⁸. Günstig ließen sich die Verbindungen zu den Schweizer gelehrten publizistischen Organen an. Loris Berner Freund Vinzenz Bernhard v. Tscharner war Gründer bzw. Mitherausgeber zweier Zeitschriften¹¹⁹. Er forderte dringend Berichte über die Akademie. Lori bat ihn jedoch, mit einer Rezension bis zur feierlichen Eröffnung der Akademie zu warten¹²⁰.

Diese offizielle Gründungsversammlung sollte ursprünglich am 12. Oktober, dem Jahrestag der Errichtung der „Bayerischen Gesellschaft“, stattfinden. Sie mußte jedoch um einige Wochen verschoben werden, da man kein repräsentatives Gebäude hatte ausfindig machen können¹²¹. Erst am 21. November 1759 wurde die Gründungsversammlung der Kurbayerischen Akademie der Wissenschaften im Redoutenhaus in der Prannerergasse in glanzvollem Rahmen abgehalten, in Anwesenheit des Kurfürsten, „in- und ausländischer Minister, vieler Adeliger und ansehnlicher Personen“. Die Festrede hielt Vizepräsident Kreittmayr, und „nach geendigter Versammlung hatten die Akademiemitglieder die Ehre, Seiner Kurfürstlichen Durchlaucht von dem Präsidenten, dem Herrn Grafen von Haimhausen, vorgestellt zu werden . . .“¹²². Dies war Loris große Stunde.

¹¹⁵ EGZ, 6. 10. 59.

¹¹⁶ vgl. S. 55.

¹¹⁷ Die „Kurzgefaßten Nachrichten der bey churfürstlicher Akademie der Wissenschaften zu München seit ihrer Errichtung vorgefallenen Abhandlungen“ (cgm 2810) bestehen meist aus Aufzeichnungen aus der Regensburger gelehrten Zeitung, die demnach über die Vorgänge an der Akademie sehr gut unterrichtet war.

¹¹⁸ „Aus der Göttingischen Zeitung werden E. H. schon wissen . . .“ (Lori an Haller, 14. 6. 57, BB). „ . . . ich freue mich, die geschickte Arbeit zu sehen, die durch die Göttingische gelehrte Zeitung so vorteilhaft ist angeknüpft worden“ (Lori an Tscharner, 13. 2. 59, BB).

¹¹⁹ Tscharner gab seit 1758, zusammen mit italienischen Gelehrten, die Zeitschriften „Excerpta totius Italicæ necnon Helveticæ litteraturæ“ und „Estratti della letteratura Europea“ heraus. Auch Bertrand, ein protestantischer Prediger in Bern, war Mitglied der Akademie (vgl. S. 120).

¹²⁰ Lori an Tscharner, 23. 11. 59 (BB). Lori verhandelte auch mit Münchner Buchhändlern wegen des Vertriebes der beiden gelehrten Zeitschriften und wandte sich „wegen dem schönen Berner Journal“ auch an seine Bekannten in Regensburg und Salzburg (an Haller, 28. 8. 59; an Tscharner, 13. 2. 59, BB).

¹²¹ „Nach Maßgabe unserer Gesetze hätten wir den 12. 10. eine feierliche Versammlung halten sollen. Das Gebäude, wo wir uns indessen versammeln, ist aber für eine solche Handlung nicht ansehnlich genug.“ (Lori an Hofrat Preuschen-Karlsruhe, 9. 10. 59, AAŴ).

¹²² vgl. Anm. 117.

„So hat es Uns zu gnädigstem Gefallen gereicht, als Wir vernommen, daß zu Ausbreitung nützlicher Wissenschaften und Künste bereits anno 1722 . . . eine gelehrte Gesellschaft unter dem Namen Parnassus Boicus aus eigenem Antrieb sich zu vereinigen angefangen, und daß selbe, als sie sich an Unserem verwichenen Namenstag abermals zusammengetan, und erneuert hatte, einen Plan ihrer künftigen Einrichtung entworfen, welcher in Anhoffung des landesfürstlichen Schutzes im nachstehenden Inhalt Uns untertänigst vorgelegt worden ist . . .“¹²³. Nach diesem Passus aus dem kurfürstlichen Stiftungsbrief wäre die Kurbayerische Akademie des Jahres 1759 nichts anderes gewesen als ein erweiterter „Parnassus Boicus“. In ähnlichem Sinn schrieb Lori einmal an Töpsl, die Akademie sei „auf ihre Art nur als eine Fortsetzung des Parnass anzusehen“¹²⁴. Im ersten Absatz der Akademiestatuten, der in allen Entwürfen fast unverändert übernommen worden ist, verpflichtete sich die Akademie, die einst vom „Parnassus Boicus“ begonnenen Arbeiten getreulich fortzusetzen, mit Ausnahme von „Glaubens- und Staatsstreitigkeiten“¹²⁵.

Doch bereits die erste Versammlung der „Bayerischen Gesellschaft“ am 12. Oktober 1758 wich von dieser Linie ab und beschloß, „die bei dem bayerischen Parnasso üblich geweste Erzählung gelehrter Nachrichten, nicht minder die Abhandlung schon vorhin gänzlich bekannter Materien“ als überflüssige Sachen abzuschaffen, die für den ehemaligen „Fortgesetzten Parnass“ bestimmten druckfertigen Aufsätze gründlich zu prüfen und nur „die der Absicht gemäß sein“ in die Abhandlungen der Kurbayerischen Akademie aufzunehmen¹²⁶. Natürlich griff man 1758 nicht mehr auf den barocken, antiquierten Namen „Parnassus Boicus“ zurück. Schon Lori hatte dies 1749 nicht mehr versucht und eine „Bayerische gelehrte Gesellschaft“ errichten wollen. Gleichwohl gab es im Arbeitsplan der Akademie, sonderlich der Historischen Klasse, eine Reihe wirklicher Entsprechungen zu den Plänen der „Academia Carolo Albertina“ und des „Parnassus Boicus“: man wollte die bayerische Geschichte und die Kirchengeschichte erforschen, die Klosterarchive erschließen, die Urkunden sammeln und edieren. Aber waren dies nicht Aufgaben, die sich jeglichem Forschen auf dem Felde der Geschichte von selbst stellten, die gleichsam „in der Luft lagen“?

Es war mehr ein Akt berechnender Klugheit denn ein ehrliches Anknüpfen an den Parnassus, daß die Akademie den Pollinger Chorherrn Eusebius Amort als „letzten Mann“ des Parnassus einlud und zu ihrem „Senior und ersten Mitglied“ bestellte¹²⁷. Amort selbst fühlte, daß die Zeit weiterschritten war und etwas anderes erheischte als einen neuen „Par-

¹²³ Westenrieder, Geschichte 1, 21 ff.; vgl. S. 353.

¹²⁴ Lori an Töpsl, 21. 10. 58, Rudhart 25 f. (cgm 1787).

¹²⁵ „Die vom Parnasso Boico festgestellte Absicht, alle nützlichen Wissenschaften und freien Künste in Bayern auszubreiten, soll ausgeführt werden, hievon aber Glaubenssachen und juristische Ausführungen besonderer Streitigkeiten ausgeschlossen werden“ (Gesetze der Churbaierischen Akademie der Wissenschaften § 1, Westenrieder, Geschichte 1, 25; vgl. S. 354).

¹²⁶ Lori an Töpsl, 21. 10. 58, Rudhart 25 f. (cgm 1787).

¹²⁷ Tagebuch, Rudhart 25 (AAW).

nassus Boicus“¹²⁸. Auch Desing lehnte es ab, die Akademie mit dem „Parnassus Boicus“ zu vergleichen¹²⁹. Lori aber berichtete an Tschärner nach Bern: „Der Parnassus Boicus ist der Name einer bayerischen gelehrten Gesellschaft, die anno 1722 sich zu versammeln angefangen hat und im letzten österreichischen Krieg zerfallen ist, und ohnehin nicht länger gedauert haben würde, weil die theologischen Händel mit den Wissenschaften vermengt worden“¹³⁰. Dies klang nicht, als ob Lori ein nach-eifernswertes Vorbild erläutern wollte, es war eher ein entschuldigender Hinweis auf einen Passus in den Statuten, der sich nun einmal nicht umgehen ließ. Da Lori seinen Schweizer Freunden gegenüber nie aus seinem Herzen eine Mördergube machte, waren diese etwas geringschätzigen Worte wohl seine wahre Meinung über den „Parnassus Boicus“¹³¹.

Doch seltsam, in dem Augenblick, als man dann im Ausland den Parnassus angriff und verächtlich zu machen suchte, erwachte in Lori der bayerische Patriot. Als Gottsched väterlich-herablassend ermahnte, vor der gelehrten Welt „nicht mehr des Parnassus Boicus zu gedenken“¹³², nahm Lori ungewöhnlich entschieden Partei für jene „herrlichen Patrioten“, deren Absichten „alle Zeit ruhmwürdig bleiben“. Man könne dem Parnassus nur gerecht werden, wenn man bedenke, „daß mitten in der herrschenden Unwissenheit, ohne Schutz des Hofes und Beistandes von Freunden . . ein paar Köpfe weder sich noch andere aus der Barbarei auswickeln konnten“¹³³.

Lori wußte, daß die junge Kurbayerische Akademie der Wissenschaften nicht nur in ihrer äußeren Gestalt, sondern auch ihrem Wesen nach etwas völlig anderes darstellte als der „Parnassus Boicus“. Sie war eine moderne gelehrte Gesellschaft, unter dem Schutz des Landesherrn, dem Staat eng verbunden und verpflichtet. Die Akademie wurzelte im bayerischen Boden, in der bayerischen Tradition. Doch gleichzeitig war die Akademie bar aller konfessionellen wie nationalen Schranken¹³⁴, stand in engem

¹²⁸ Amort schrieb, er habe „solch nützliche Zier ähnlich gewünscht, allein kaum einen vorläufigen Schein einer Morgenröte auf unserem Parnasso Boico ersehen können“ (an Lori, 7. 7. 59, egm 1787).

¹²⁹ „Neque occurrit occupato, quid conderem dignum illustri Academia, quam Parnasso quondam Boico conferre fas non est“ (an Amort, 27. 12. 59, ctm 1415, f. 218).

¹³⁰ Lori an Tschärner, 19. 6. 59 (BB).

¹³¹ „Nach sechs Bänden, die, nach damaligem Zustand, sehr mittelmäßig ausgefallen . . wurden durch den letzten Krieg diese guten Anstalten . . gänzlich ersticket.“ (Lori an P. Ulrich Weiß-Irsee, 6. 12. 59, AAW).

¹³² „Um Himmels willen, gedenken doch E. H. dieses Parnassus in den Schriften dieser Gesellschaft nicht mehr, wenn Sie nicht alle ihre Bemühungen bei dem größten Teile von Deutschland lächerlich machen wollen. In den kritischen Beiträgen, die hier zwischen 30 und 40 herausgekommen sind, ist das Urteil zu sehen, welches eine so unzeitige Geburt damals bei der Morgenröte unserer Literatur und Kritik verdient hat. Was würde nicht jetzt, am hellen Mittag des guten Geschmacks, für eines erschallen“ (Gottsched an Lori, 23. 7. 59, AAW).

¹³³ Lori an Gottsched, 25. 11. 59, Goebel 78 (AAW). „Barbarei“ ist für Lori gleich Unwissenheit, die Finsternis der Unbildung. In diese Dunkelheit gilt es, das Licht der Aufklärung zu tragen. Sechzig Jahre später wird der Schweizer Aufklärer Heinrich Zschokke das Wort „Barbarei“ in gleicher Bedeutung und in ähnlichem Zusammenhang verwenden (vgl. S. 341).

¹³⁴ Dies betonte Lori immer wieder in seinen Beitrittsaufforderungen „ . . ohne Ansehen des Vaterlandes und der Religion“ erfolge die Aufnahme der Mitglieder

Kontakt mit der deutschen und ausländischen Akademiebewegung und mit der gelehrten Welt Deutschlands und Europas. Das war das Neue, das umwälzend Neue, das keinen Vergleich mehr mit dem „Parnassus Boicus“ zuließ.

(an Crollius, 26. 6. 59; ähnlich an Heumann, 28. 6. 59, AAW). „So machen es Paris, London, Stockholm, Berlin, Rovereto und fast alle, selbst die Benediktinerakademie nicht ausgenommen, welche letzthin ein sehr nettes gedrucktes Verzeichnis ihrer Mitglieder hat zu Metz drucken lassen“ (Brucker an Lori, 15. 6. 59, AAW).

DRITTER TEIL

DAS ERSTE JAHRZEHNT DER AKADEMIE
(1759—1769)

9. MITGLIEDER UND UMKREIS DER AKADEMIE IM GRÜNDUNGSJAHR

*Mitglieder in Österreich, in der Schweiz, in Sachsen, in Kurpfalz und Zweibrücken,
in den Reichsstädten Augsburg und Regensburg und in den fränkischen Landen*

Es war für Lori ein besonderes Anliegen, daß die junge Akademie in möglichst enge Verbindung mit ausländischen Gelehrten gelangte. Die wohlgegründete Hoffnung auf ihre Mitarbeit hielt er jedoch zunächst noch vor den sonst „allwissenden Münchnern“¹ verborgen, denn er war bestrebt, „unseren Leuten allhier die Räder der ganzen Maschine nicht sehen zu lassen, bis wir alle Fäden können spielen lassen“². Keinen Augenblick legte er angesichts des Sieges die Hände müßig in den Schoß. Die Gründung und die kurfürstliche Protektion der Akademie waren ja nur die unerläßliche Grundlage, das Nahziel seiner Pläne gewesen. Jetzt, im Juni 1759, begann für ihn die eigentliche Arbeit, der er sich mit gleicher Hingabe, gleicher Kunst und gleichem Erfolg unterzog. „Die Direktoren der Klassen sind noch nicht gewählt und die Mitglieder sind noch nicht beisammen“, berichtete er in jenen Tagen in die Schweiz³. Es galt, für die Akademie „fremde Wehrmänner“ zu gewinnen, die fähig und willens waren, „innerhalb des Landes Mut und außerhalb Kredit zu schaffen“⁴. Und hier konnte nun Lori seine in den letzten Jahren geknüpften Beziehungen ausnützen.

Seine Verbindung zu *österreichischen* Gelehrten war nicht mehr abgerissen, seitdem er im Jahre 1750 auf seiner Italienreise zu Innsbruck mit Anton Roschmann und anderen Mitgliedern der dortigen „Academia Taliana“ zusammengetroffen war und die Akademie in Rovereto kennengelernt hatte⁵. Auch jetzt wandte er sich wieder an Roschmann und bat ihn mitzuhelfen, „die teutsche Historie und Philosophie, beide in weitläufigem Verstand genommen, in Flor zu bringen“⁶. Neben historischen Abhandlungen zur Landesgeschichte⁷ sollten die Tiroler Gelehrten vor

¹ „Die Sachen gehen also nach Wunsch, ohne daß die allwissenden Münchner hievon die geringste Nachricht haben“ (Lori an Hofkammerrat v. Leyden, 22. 8. 59, AAW).

² Lori an Ickstatt, 22. 6. 59, Goebel 99 A (AAW).

³ Lori an Tschärner, 19. 6. 59 (BB). An P. Pius Kolb-St. Gallen: „Die Mitglieder sind noch nit alle beisammen, weil wir unsere Anstalten erst bekannt gemacht haben“ (2. 7. 59, AAW).

⁴ Lori an Brucker-Augsburg, 11. 9. 59, AAW. Ähnlich an Frhr. v. Schücker in Nürnberg: „Wir müssen Fremde in unser Bündnis ziehen . . . , die große Einsichten haben und die auf die Ehre empfindlich sind, die wir und die Nachwelt ihnen geben werden, wenn sie das mittägige Deutschland von der Unwissenheit retten wollen“ (17. 7. 59, Kratz 211, AAW).

⁵ vgl. S. 59.

⁶ Lori an Roschmann, 13. 6. 59 (AAW).

⁷ Roschmann sollte, nach dem Wunsche Loris, über Rhätien und Noricum arbeiten (22. 8. 59, AAW).

allem Arbeiten zur Topographie und Mineralogie ihrer Heimat liefern⁸. Roschmann wurde sogleich Mitglied und empfahl seinerseits seine Freunde, den Hofkammerrat Baron Carl v. *Buffa-Lilienberg*, den Wiltener Prämonstratenserchorherrn *Adrian Kempter*, den Historiker Hieronymus *Tartarotti* aus Rovereto, den Wiener Hofrat und Archivar Joseph v. *Spergs*, den Wiener Rechtshistoriker Joseph *Riegger* und die „zwei ehrlichsten Jesuiten“ der Innsbrucker Universität, nämlich den Physiker und Mathematiker P. Ignaz *Weinhard* und den Philologen P. Ignaz *Weitenauer*, einen gebürtigen Bayern⁹. Mit den meisten von diesen Gelehrten hatte Roschmann in der „*Academia Taxiana*“ zusammengearbeitet, denn auch *Spergs* und *Riegger* gehörten vor ihrem Abgang nach Wien zu seinem Innsbrucker Freundeskreis. Während *Lori* nun aus grundsätzlichen Erwägungen auf eine Einladung an die beiden Jesuiten verzichtete¹⁰ und ihm eine Aufnahme des politisch scharf profilierten *Riegger* aus taktischen Gründen wohl nicht zweckmäßig erschien¹¹, legte er großen Wert darauf, daß *Kempter*, *Baron Buffa* und *Hofrat v. Spergs* der Akademie beitraten. *Buffa* forderte er auf, zu helfen, „daß wir die Schätze der Natur, die in Bayern und Tirol vielleicht die ersten in Deutschland sind, bekanntmachen“¹², und in einem Schreiben an den Prämonstratenser *Kempter* empfahl er sich als ehemaliger Prämonstratenserzögling¹³. Beide Gelehrte schlossen sich der Akademie an.

Die Aufnahme von *Spergs* bahnte eine wertvolle Verbindung nach Wien an. Noch im Jahre 1759 wurde *Spergs* als Hofrat in die nächste Umgebung des Staatskanzlers *Kaunitz* versetzt und dessen wichtigster Ratgeber in künstlerischen Fragen¹⁴. Bald erlangte er Zutritt zu dem Kreis um den einflußmächtigen Leibarzt *Gerhard van Swieten* und hohen jansenistischen Geistlichen¹⁵. Als *Lori* die Einladung an *Spergs* schrieb, mochte ihn ein Gefühl der Genugtuung und des Triumphes beseelt haben. Jetzt nämlich erfuhren die Hofburg und die gelehrten Kreise der Hauptstadt, daß Kur-

⁸ „Denken Sie nach, was für Landsleute aus Ihren Gebirgen, deren physische Kenntnis uns so sehr mangelt, wir einladen können . . . ich weiß nicht, ob die Tiroler mit ihrer Topographie glücklicher als wir gewesen“ (an Roschmann, 13. 6. 59, AAW).

⁹ Roschmann an *Lori*, 5. 7. 59, AAW. Über *Adrian Kempter* (1705—1774) *Graß* 16, dort weitere Literatur. *Kempter* war seit 1754 Mitglied der Akademie zu Rovereto. Hieronymus *Tartarotti* (1706—1761), Historiker und Theologe, sehr umstritten, stark polemisch, lebte zu Rovereto und war führendes Mitglied der dortigen Akademie (ADB 37, 402 ff.). Über Joseph v. *Spergs* vgl. S. 66. Paul Joseph *Riegger* (1705—1775) war von 1733 bis 1753 Professor des Natur-, Völker- und öffentlichen Rechts und der deutschen Geschichte in Innsbruck, seit 1753 in Wien (*Wurzbach* 26, 129 ff.; ADB 28, 551 ff.). P. Ignaz *Weitenauer* (1709 in Ingolstadt — 1783), ADB 41, 622. Über P. Ignaz *Weinhard* (1705—1787) *Sommervogel* 8, 1028 f. Über *Baron Buffa* fehlen nähere Angaben. Er starb bereits im Oktober 1759 (vgl. S. 200).

¹⁰ vgl. S. 239 ff.

¹¹ *Riegger* ließ *Lori* sogar eine Reihe seiner Schriften durch *Spergs* zusenden (19. 11. 59, AAW).

¹² *Lori* an *Buffa*, 30. 8. 59 (AAW).

¹³ *Lori* an *Kempter*, 8. 11. 59 (AAW).

¹⁴ *Lentze* 399 ff.

¹⁵ *Wilhelm Deinhard*, *Der Jansenismus in deutschen Landen*, München 1926, 82. Über *Gerhard van Swieten* (1700—1778) ADB 37, 265—271 und die neuere Literatur über den Josephinismus (*Maaß*, *Winter*, *Valjavec*).

bayern mit der Gründung einer Akademie mutig vorangegangen war. Doch Lori war vorsichtig, in seinen Briefen an Spergs schwang kein Gefühl jenes Triumphes mit, den er zu Recht empfand. Gerade hier wird klar, wie Lori immer wieder den rechten Ton im rechten Augenblick fand und sich genau der Persönlichkeit des Empfängers anzupassen verstand. So zollte er, als er auf Spergs Zusage antwortete, der Akademie von Rovereto und der österreichischen Schulreform höchstes Lob und erklärte sie auch für Bayern als vorbildlich¹⁶. Und er wußte auch genau, warum er gerade Spergs gegenüber die politische Neutralität der jungen Akademie so deutlich hervorhob¹⁷. Tatsächlich hatte die Kurbayerische Akademie in ihren Reihen die Exponenten der beiden großen rivalisierenden politischen Gruppen. Ihr Vizepräsident Kreittmayr galt als Freund der Hofburg, ihr Gründer und Sekretär Lori aber als Anhänger einer bayerischen Neutralität und Freund Preußens¹⁸. Natürlich wußte Spergs von Loris entschieden antiösterreichischer Haltung in politicis. Dennoch gab es ein geistiges Band zwischen beiden Männern, das ungleich stärker war als alles Trennende. Spergs wie Lori zählten zu den „katholischen Aufklärern“ und betrachteten die Jesuiten als Hauptfeinde jeglichen Fortschritts. Lori hatte seit mehr denn einem Jahrzehnt die Entwicklung der österreichischen Schulreform mit brennender Anteilnahme verfolgt. Er rechnete die Männer um Gerhard van Swieten zu seinen Geistesverwandten.

Als nun Spergs die Statuten der Münchner Akademie seinen Wiener Freunden bekanntmachte, waren diese des Lobes voll über deren „wohlüberlegte Grundverfassung und gute Ordnung“¹⁹. Spergs schlug einige Gelehrte als Mitglieder vor, so den Geheimen Hausarchivar und Hofrat Theodor Anton v. *Rosenthal*, den bereits von Roschmann empfohlenen Professor der Rechte Joseph *Riegger* und endlich Professor Johann B. v. *Caspari*, den einstigen Gründer des Salzburger Muratorikreises²⁰. Ohne Zweifel war man in Wien an der Akademie und ihren Arbeiten höchst interessiert, mochte auch diese Aufmerksamkeit seltsam vermischt gewesen sein mit Neid, Eifersucht und politischen Überlegungen. Näheres

¹⁶ „Gott segne die Anstalten der großen Kaiserin in Wiederherstellung des zerfallenen Schulwesens, welche auch, wenn sie standhaft durchgeführt werden, in meinem Vaterland mit der Zeit einen glücklichen Einfluß machen werden. Wir sind daher auf diese Nachrichten mehrer neugierig als auf den Ausgang der Feldschlachten und Belagerungen“ (an Spergs, 3. 12. 59, Kratz 205, AAW). Als Spergs, um die Ehre der österreichischen Akademiebewegung zu retten, die „blühende gelehrte Gesellschaft zu Rovereto“ erwähnte, welche die „erste gewesen, die sich hervorgetan hat“, beeilte sich Lori zu versichern: „Der k. k. Akademie in Rovereto werden wir den Vorzug des Alters nimmermehr streitig machen, da wir auch dieses Beispiel, unter anderen, bei unserer Stiftung geltend gemacht haben“ (Spergs an Lori, 19. 5. 59, Loris Antwort, 3. 12. 59, AAW).

¹⁷ „Staats- und Glaubensdispute sind von uns gänzlich verbannt. Wir haben daher gelehrte Protestanten und Ordensleute aus allen Nationen zu Mitgliedern“ (Lori an Spergs, 14. 10. 59, AAW).

¹⁸ vgl. S. 79—83.

¹⁹ Spergs an Lori, 19. 11. 59 (AAW).

²⁰ Über Theodor Anton von *Rosenthal* (1702—1779) Wurzbach 27, 32 f. Rosenthal war auch mit Roschmann befreundet. Über *Riegger* vgl. S. 117. Über *Caspari* vgl. S. 5, 203. *Caspari* trat erst 1767 mit der Akademie in Verbindung und wurde 1768 Mitglied, offenbar durch Vermittlung des Münchner Theatiners und Akademie-mitglieds Edlweck (Briefe an Kennedy vom 11. 9. 67, 4. 10. 67 und 15. 1. 68, AAW).

erfuhr Spergs schon im Winter 1759/60, als der Münchner Theatiner Johann Edlweck, ein Gründungsmitglied, in Wien weilte und kundigen Bericht über den Aufbau und die Ziele der Akademie erstattete²¹. Das mächtige Österreich aber war noch immer ohne eine große staatliche Akademie.

Verheißungsvoll entwickelten sich auch die Verbindungen zu den Gelehrten in der Schweiz. Der Berner Historiker *Tscharner*, dem Lori einst als erstem Ausländer das Geheimnis der Akademiegründung entdeckt hatte²², waltete als Mittler, als Verbindungsmann zur schweizerischen Akademiebewegung. Kaum hatte Lori um den 10. Mai 1759 die kurfürstliche Protektion erlangt, als er die Schweizer Freunde um Mitarbeit bat²³. Im Juni übersandte er ihnen die Akademiestatuten und schrieb an *Tscharner*: „Gefällt E. H. die Verfassung, so erklären Sie sich auch, ob nicht beliebig sei, mit uns zu arbeiten“. Vor allem sollte *Tscharner* erkunden, was sein großer Landsmann und Präsident der Göttinger Akademie, *Albrecht v. Haller*²⁴, über die Münchner Akademiegründung dachte: „Wenn dieser große Mann nicht selbst Stifter und Präsident einer eigenen Akademie und Mitglied aller gelehrten Gesellschaften wäre, würden wir neugeborenen Leute ihn zum Beitritt einzuladen uns getraut haben. Wie viel neue Wahrheiten könnte er uns nicht aufklären“²⁵. Auch hier trug *Lori* wohlbedachte Bescheidenheit die erhofften Früchte. *Haller*, der sich wohl noch recht gut an den jungen Hofrat aus München erinnern mochte, war nicht abgeneigt, der Akademie beizutreten²⁶, und im August 1759 schrieb *Lori* voll Stolz: „Der berühmte Herr v. Haller mit drei seiner guten Freunde wird mit uns arbeiten“²⁷. Wenige Tage später hatten *Haller* und *Tscharner* das Aufnahmediplom in Händen. Bei dem internationalen Ansehen, das *Haller* genoß, bedeutete sein Beitritt eine Empfehlung, wie sie sich besser die Akademie nicht denken konnte. „Es hat uns viel Mühe gekostet“, bekannte *Lori*, „bis die Akademie, die in der gelehrten Welt noch keinen Namen hat, es wagen wollte, einen allgemein berühmten Gelehrten beiliegende Aufnahmeurkunde zu senden“²⁸. Die zwei anderen Gelehrten aus dem *Hallerschen* Freundeskreis, die in die Akademie aufgenommen wurden, waren der Berner protestantische französische Prediger

²¹ Nach seiner Rückkehr besuchte Edlweck den Hofbibliothekar Oefele „... et multa de rei litterariae hoc tempore in Austria facie narravit“ (Oef. 61, 6. 9. 60).

²² vgl. S. 98.

²³ *Lori* an *Tscharner*, 23. 5. 59 (BB, Konz. AAW).

²⁴ vgl. S. 29.

²⁵ *Lori* an *Tscharner*, 19. 6. 59 (BB, Konz. AAW).

²⁶ Als *Haller* von der Gründung der Akademie erfuhr, schrieb er an *Tscharner*: „J'ai des nouvelles très importantes de Lory. Il me mande un secret, et espère que vous le communiquerez“ (Briefe des Sekretärs der Bayerischen Akademie, *Lori*, in München an Herrn Vinzenz Bernhard v. *Tscharner* in Bern, Sammler Nr. 37, Augsburg 1880). Der Abdruck der Briefe ist unter aller Kritik, dazu höchst unvollständig. Ich stütze mich daher nur auf die Originalbriefe *Lori* in *Tscharners* Nachlaß in der Bürgerbibliothek in Bern (BB). Konzepte der Briefe von 1759 bis 1761 und die Briefe *Tscharners* sind im Archiv der Akademie der Wissenschaften in München (AAW).

²⁷ *Lori* an *Töpsl*, 25. 8. 59 (cgm 1787, Konz. AAW).

²⁸ *Lori* an *Haller*, 28. 8. 59 (BB, Konz. AAW).

Elias *Bertrand*²⁹ und der Basler protestantische Theologe und Althistoriker Friedrich Samuel *Schmidt*³⁰. Beide wurden auf Empfehlung Tscharners eingeladen, wobei Lori in dem Schreiben an Schmidt besonders den „Vorzug des Altertums“ hervorhob, den „Boici und Helvetier vor den meisten Völkern in Europa voraus haben“³¹.

Auch auf die katholische Schweiz griff Lori rastlose Werbetätigkeit über. Wieder konnte er dabei auf alte Beziehungen aus der Zeit seiner Reise in die Schweiz zurückgreifen. Eine besonders enge Verbindung wollte er zu Gelehrten im Graubündener Land herstellen, dem alten Zwischenglied zwischen Deutschland und Italien. Es zeugt von Loris weitem Blick, daß er aus Graubünden nicht nur Abhandlungen über die „physische, botanische und andere Beschaffenheit“ des Landes wünschte, sondern auch über die alten Volkssitten und Gebräuche und über die rätoromanische Sprache³². Ein weiterer Stützpunkt der Akademie in der katholischen Schweiz sollte das Fürststift St. Gallen werden. Lori wandte sich zunächst an den Bibliothekar, P. Pius *Kolb*, einen Freund Roschmanns und Forsters³³. Wiederum war er um den gemäßen Ton nicht verlegen. Er betonte, daß sich in der Akademie die Gelehrten des „mittägigen Deutschland“ zusammenschlossen, „nach Art der Eidgenossen . . . das fürstliche Stift St. Gallen, die Pflanzschule der ersten Gelehrtigkeit in Deutschland, ist mit denen Schätzen des Altertums angefüllt und E. H. sind darinnen so bewandert, daß wir in demselben in unseren gemeinschaftlichen Absichten ausnehmend unterstützt werden können“³⁴. Indes, bei P. Kolb, dem nüchternen und abwägenden Alemannen, hatte sich Lori doch ein wenig verrechnet. Der St. Gallener Bibliothekar ging nicht sogleich mit fliegenden Fahnen ins Lager der Akademie über, sondern erkundigte sich zunächst einmal eingehend über die Art der gewünschten Abhandlungen und über die Stellung der Geistlichen innerhalb der gelehrten Gesellschaft³⁵. Eine beruhigende Antwort fiel Lori nicht schwer. Er hob zunächst die kurfürstliche Protektion gebührend hervor und zählte dann die hervorragenden Mitglieder auf, die hohen Staatsbeamten und Hofleute und

²⁹ Über Elias *Bertrand* (1713—1797) Historisch-biographisches Lexicon der Schweiz 2, 205 f.

³⁰ Über Friedrich Samuel *Schmidt* (1737—1796) Historisch-biographisches Lexicon der Schweiz 6, 202. Die Berner historisch-ökonomische Sozietät veröffentlichte 1760 sein *Recueil d'antiquités trouvées a Avanche, a Culm et autres lieux en Suisse* (Anzeige in den GGA, 3. 1. 61).

³¹ „ . . . diese Nationen werden Ihnen für Ihre Untersuchungen immer so vielen Dank wissen, als die Kopten und Agypter“ (Lori an Schmidt, 28. 8. 59, AAW).

³² Lori an Peter v. Salis in Chur (20. 6. 59, AAW). Salis sollte „gelehrte Prediger und Medici“ für die Akademie ausfindig machen. An Spergs schrieb Lori: „Was hat es doch mit denen Überbleibsel der Cimberer auf den Tridentinischen Alben für eine Beschaffenheit . . . könnte man aus ihrer Sprache keine Entdeckung machen?“ (3. 12. 59, AAW).

³³ Über P. Pius *Kolb* (1712—1762) Historisch-biographisches Lexicon der Schweiz 4, 527; Über den Briefwechsel Kolbs mit Forster und Roschmann unterrichtet Franz Weidmann, *Geschichte der Bibliothek von St. Gallen*, St. Gallen 1841. Roschmann nannte Kolb einmal das „St. Gallener Orakel“ (an Kolb, 27. 4. 60, Weidmann 266). Im Nachlaß Roschmanns fanden sich nur zwei Briefe Kolbs aus dem Jahre 1752.

³⁴ Lori an Kolb, 17. 6. 59, STG, MS 1283, f. 15 (Konz. AAW).

³⁵ Kolb an Lori, 29. 6. 59 (AAW).

schließlich die lange Reihe der bekannten Ordensgelehrten, von Eusebius Amort bis Gregor Zallwein. Bei den gewünschten Abhandlungen aber habe jedermann völlige Freiheit, „nach eigenem Belieben und gänzlicher Willkür sich ein Thema . . . auszuwählen“³⁶. P. Kolb war von dieser Auskunft offenbar befriedigt und trat der Akademie bei. Am 1. September 1759 übersandte Lori das Aufnahmediplom nach St. Gallen³⁷.

In *Sachsen*, dem „deutschen Toskana“, wie es Lori einmal nannte³⁸, boten sich für die Akademie günstige Möglichkeiten. Lori war seit 1756 Mitglied der Leipziger „Gesellschaft der freien Künste“ und hatte Gottsched persönlich kennengelernt³⁹. Doch er war alles andere denn ein blinder Parteigänger des Leipziger Professors, er hatte es entschieden abgelehnt, sich vor Gottscheds Wagen spannen zu lassen und in Bayern einen Zweig der „Gesellschaft der freien Künste“ zu errichten. Jetzt stand er als sein eigener Herr, als Schöpfer und treibende Kraft einer kurfürstlichen Akademie vor Gottsched, der in seinen eigenen Akademiebestrebungen stets von Unglück verfolgt war. Nun ging von ihm, Lori, die Einladung aus: „Euer Hochwohlgeboren werden eher die Erscheinung von ein paar Dutzend neuer Kometen als die Stiftung einer Akademie der Wissenschaft in Bayern erwartet haben“, schrieb er nach Leipzig⁴⁰. Schon seit seinen Ingolstädter Tagen galt ihm die Pflege der Muttersprache als eine der vornehmsten Aufgaben einer gelehrten Gesellschaft. In dieser Frage war er ganz einer Meinung mit Gottsched. Auch jetzt wies er ihn hin auf jene Bestimmung in den Akademiestatuten, wonach die Abhandlungen „in reiner deutscher Sprache verfaßt“ oder in diese übersetzt werden mußten⁴¹. Die Kurbayerische Akademie werde sich bestreben, „ohne es merken zu lassen, die Muttersprache in unseren Gegenden genauer und vollkommener zu machen“⁴².

Gottsched, dessen große Zeit längst erschwunden war, mußte für die angebotene Mitgliedschaft dankbar sein. Er zeigte sich über die unerwartete Akademiegründung zu München „in der Tat mehr erschreckt als der ansehnlichste Komet hätte tun können“. Nicht ohne Neid erklärte er, in Sachsen habe man seit dreißig Jahren vergeblich gewartet, daß der Hof die „Deutsche Gesellschaft“ und dann die „Gesellschaft der freien Künste“ bestätige. „In Bayern hebt man kaum an, daran zu denken, so gelingt es“⁴³. Gottsched trat der Akademie bei, mochte er auch mit scheelen Augen auf den Namen seines Gegners Albrecht von Haller im Mitgliederverzeichnis blicken. Lori hatte es wieder einmal verstanden, das eine zu tun, ohne das andere zu lassen. Er, der begeisterte Verehrer der Haller'schen

³⁶ Lori an Kolb, 2. 7. 59, STG, MS 1283, f. 15 (Konz. AAW).

³⁷ Lori an Kolb, 1. 9. 59, STG, MS 1283, f. 16 (Konz. AAW).

³⁸ „Sachsen ist seit langer Zeit uns Deutschen, was seit Wiederherstellung der Wissenschaften in Italien Toscana gewesen ist“ (an Wolter, 5. 8. 59, Goebel 174, AAW).

³⁹ vgl. S. 72.

⁴⁰ Lori an Gottsched, 12. 6. 59, Thiersch 11 (AAW).

⁴¹ Akademiestatuten § 46. Im § 45 hieß es: „Die Schriften werden in lateinischer und deutscher Sprache angenommen“ (Westenrieder, Geschichte 1, 34).

⁴² Lori an Gottsched.

⁴³ Gottsched an Lori, 23. 7. 59, Thiersch 12 (AAW).

Gedichte⁴⁴ und Freund der Schweizer, trat auch mit deren unversöhnlichem Antipoden Gottsched in Verbindung, ließ an beide Seiten Einladungen ergehen und erhielt von keiner eine Absage. Die Münchner Akademie umschloß somit, wenigstens äußerlich, nicht nur die rivalisierenden Parteiläufer der „Großen Mächte“ am Nymphenburger Hof, sondern auch maßgebliche Vertreter der beiden entgegengesetzten Strömungen auf dem Gebiet der deutschen Sprache und Dichtkunst⁴⁵.

Im Sommer 1759 weilte der Leibmedicus v. Wolter, ein Gründungsmitglied der Akademie, immer noch zu Dresden bei der Kurprinzessin Maria Antonia Walburga⁴⁶. Lori bat ihn, „das Urteil der Sachsen vernehmen zu lassen, denn Seine Kurfürstliche Durchlaucht vernehmen gern, wenn diese Anstalt bei den Fremden Beifall findet“⁴⁷ und forderte ihn auf, Mitglieder für die Akademie zu werben. Wolter übergab je ein Exemplar der Akademiestatuten Christian Ludwig Hagedorn, dem Direktor der Dresdener Kunstakademie, dem Hofbibliothekar Claudius, dem Arzt Dr. Ludolf, dem Hofbeichtvater P. Herz, und dem Leibarzt Bianconi⁴⁸. Gleichzeitig empfahl er dringend, die Akademie solle in Leipzig „bezahlte Korrespondenten“ unterhalten, um über alle Neuigkeiten an diesem Brennpunkt des deutschen Geisteslebens unterrichtet zu sein⁴⁹. Lori wollte diesen klugen Vorschlag baldmöglichst verwirklichen⁵⁰. An Kennedy berichtete er: „Die Herren Sachsen sind über unsere Anstalten in großer Freude. Viele wollen mitarbeiten . . .“⁵¹.

Der Akademie war besonders daran gelegen, daß sich möglichst viele Gelehrte aus den wittelsbachischen Landen der Pfalz und Zweibrückens an ihren Arbeiten beteiligten. Als Historiker wußte Lori nur zu gut, daß die wissenschaftlichen Beziehungen zwischen Bayern und der Pfalz noch recht im argen lagen. Er wußte aber ebenso, daß sich der Forschung bedeu-

⁴⁴ Lori berichtete, daß die „Hallerschen Gedichte in Bayern so viele Verehrer haben und täglich bekommen“ (an Haller, 14. 6. 57, BB). In einem Brief an Haller vom 18. 2. 1773 nannte er dessen Alpen sein „altes Lieblingsbuch“ (BB).

⁴⁵ Lori bezeichnete 1750 Haller als das „Haupt der anti-Gottschedischen Sekte in Deutschland“ (an Oefe, 6. 6. 50, Oef. 63 VII).

⁴⁶ vgl. S. 96.

⁴⁷ Lori an Wolter, 21. 6. 59, Goebel 175 (AAW).

⁴⁸ Wolter an Lori, 28. 6. 59, 12. 7. 59 (AAW). P. Franz Herz SJ (1719—1783) war seit 1757 Beichtvater des Kurprinzen Friedrich August (Duhr 4, 2, 333 ff.); Christian Ludwig Hagedorn (1713—1780), ein Bruder des Dichters, war Direktor der Dresdener Kunstakademie (ADB 10, 325); Christian Friedrich Ludolf (1707—1763) war seit 1746 Mitglied der Berliner Akademie; vgl. Harnack, Geschichte 1, 227, 467. Über Claudius fehlen Nachrichten. Vielleicht handelt es sich um Christian August Clodius (1738—1764), 1759 Magister, 1764 Professor der Philosophie in Leipzig (ADB 4, 334). Über Bianconi vgl. S. 141.

⁴⁹ Wolter an Lori, 12. 7. 59 (AAW).

⁵⁰ Wir werden diesen Vorschlag ausführen, sobald wir hier in unseren Sachen einige Schritte weiter gemacht haben, die wir vorher noch machen müssen, (an Wolter 5. 8. 59, AAW).

⁵¹ Lori an Kennedy, 8. 7. 59 (AAW). An Ickstatt berichtete Lori: „Herr v. Wolter meldet den allgemeinen Beifall der Sachsen, die sich über unsere Erweckung aus der Schlafsucht freuen. Viele wünschen, Mitglieder werden zu können“ (5. 7. 59, AAW).

tende Möglichkeiten eröffneten, wenn sich bayerische und Pfälzer Gelehrte im Rahmen der Akademie zu einer planvollen und wohlhabgestimmten Zusammenarbeit fanden⁵². Diesen Kontakt einzuleiten, schien ihm jetzt der rechte Augenblick. Seit Lori im Jahre 1750/51 in der vatikanischen Bibliothek einzelne Stücke der „Palatina“ abgeschrieben und dann dem Mannheimer Hof übergeben hatte⁵³, waren seine Beziehungen zum Pfälzer Hof nicht mehr abgerissen. Noch im Jahre 1758 hatte ihn Kurfürst Karl Theodor wegen der „Palatina“ um Rat ersucht⁵⁴. Lori durfte also mit Recht auf Gehör hoffen, als er sich im Juni 1759 an den Kabinettssekretär und ehemaligen Archivar Johann Georg v. Stengel wandte, die Gründung der Akademie mitteilte, ihn zum Beitritt einlud und dann ohne Umschweife auf seine Pläne zu sprechen kam: „Das Schicksal beidseitiger Staaten ist seit 600 Jahren so eng miteinander verflochten, als alt das genealogische Band Dero Kurfürsten ist, deren eines, ohne das andere zu berühren, nicht kann beschrieben werden“⁵⁵. Zu diesem Behufe sei es unerlässlich, daß die Historiker beider Länder Verbindung aufnahmen und „einige Vermischung beidseitiger Archive“ erfolge⁵⁶. Lori trug sich jedoch noch mit weiterreichenden Plänen. Die erstrebte gründliche „beidseitige Ergänzung“⁵⁷ der bayerischen und Pfälzer Archive sollte nur ein Anfang sein. Loris Ziel war ein umfassendes „Corpus historicum Boico-Palatinum“, als Werk der Historischen Klasse der Akademie⁵⁸. Stengel war mit einem Austausch des Archivmaterials einverstanden und bereit zur „fleißigen Aufsuchung und treuen Mitteilung merkwürdiger, die kurfürstlich bayerischen Lande betreffenden Urkunden und Handschriften“⁵⁹. Es blieb nicht nur bei großen Versprechungen, man ging auf beiden Seiten unverzüglich daran, sie zu verwirklichen⁶⁰. Stengel berichtete, daß sein kur-

⁵² „Die ersten Gegenstände der Historischen Klasse ist die Geschichte unserer Kurhäuser und der beiderseitigen Staaten, deren Vollständigkeit allein durch gemeinsames Arbeiten Pfälzer und bayerischer Gelehrter kann erzielet werden“ (Lori an Fladt, 10. 9. 59, AAW).

⁵³ vgl. S. 59 f.

⁵⁴ Karl Theodor forderte von Lori einen Vorschlag, „auf was für eine Art aus dieser . . . Bibliothek einige Abschriften erlangt werden könnten. Ich habe die eigene Abschickung eines pfälzischen Gelehrten aus vielen Ursachen angeraten“ (Lori an Kremer, 18. 12. 59, AAW).

⁵⁵ Lori an Stengel, 27. 6. 59 (AAW). Über Johann Georg v. Stengel (1721—1798) Adolf Kistner, Geschichte der Kurpfälzischen Akademie der Wissenschaften 1, Mannheim 1930, passim; L. Bergsträßer, Der Briefwechsel zwischen Stengel und Lamey 122 f.; E. H. Knetschke, Neues allgemeines deutsches Adels-Lexicon 9, Leipzig 1870, 11.

⁵⁶ Lori an Stengel, 27. 6. 59 (AAW).

⁵⁷ „Überdies ist bekannt genug, daß durch die vielen Länderteilungen und unglücklichen Hausstreitigkeiten die bayerischen und pfälzischen Archive so sehr verworren worden, daß es einmal Zeit ist, an beidseitige Ergänzung zu denken“ (Lori an Kremer, 18. 12. 59, AAW).

⁵⁸ „Alle Urkunden aus den kurfürstlichen Archiven und Registraturen der Klöster sind wir im Begriff zu sammeln . . . wenn in Ihren Gegenden auf gleiche Art zu Werk gegangen werden könnte, würden wir ein corpus historicum Boico-Palatinum mit der Zeit zusammenbringen, das alles, was andere deutsche Länder haben, übertreffen sollte“ (Lori an Kremer, 26. 10. 59, AAW).

⁵⁹ Stengel an Lori, 6. 10. 59 (AAW).

⁶⁰ Lori sandte eine „Anzeige einiger in dem kurbayer. Hofratsarchiv zu München verwahrter und kurpfälzische Gerechtsame betreffende MSS“ (an Stengel,

fürstlicher Herr Karl Theodor ein „wahres Vergnügen“ über die Akademiegründung empfinde und daß man, durch das Münchner Beispiel angeregt, an die Errichtung einer Kurpfälzischen Akademie denke⁶¹.

Neben Stengel war Georg Christian *Crollius*⁶² aus Zweibrücken der erste Pfälzer Historiker, mit dem die Münchner Akademie Verbindung aufnahm. Lori erklärte in seinem Einladungsschreiben, daß man sich gegenseitig kaum kenne und es höchste Zeit sei, daß sich bayerische und Pfälzer Gelehrte in einer Akademie zu gemeinsamem Schaffen vereinigten⁶³. Vor allem bat er Crollius, er möge ihm bewährte Landsleute als Mitglieder empfehlen. Crollius war zur Mitarbeit bereit. Obwohl er den fachlichen Qualitäten der meisten seiner Pfälzer Zunftgenossen überaus kritisch gegenüberstand⁶⁴, schlug er vor: seinen Freund und Zweibrückener Kollegen Bernhard *Patrick*⁶⁵, den Heidelberger Appellationsgerichtsrat und protestantischen Prediger Philipp Wilhelm *Fladt*⁶⁶, den damals noch in Krumbach lebenden Historiker Christian Jacob *Kremer*⁶⁷, sowie den Baden-Durlachschon Hof- und Konsistorialrat Georg Ludwig *Preuschen*⁶⁸ und den hohenlohischen Archivar und Historiker Christian Ernst

24. 11. 59, AAW). Stengel ließ Urkunden übergeben, die Bayern und die Oberpfalz betrafen und erhielt von Karl Theodor die Erlaubnis zur „ferneren Nachsuchung“ und „weiteren Übersendung“ (an Lori, 20. 1. 60, AAW).

⁶¹ „... lasset mich dieser Vorgang auf die Nachfolge anderer katholischer Staaten und vielleicht mit der Zeit unserer Pfalz hoffen“ (Stengel an Lori, 7. 8. 59, AAW). Lori teilte diese Nachricht sogleich einigen Akademiemitgliedern mit: „... wer weiß, ob nicht eine Academia Scientiarum Palatina seiner Zeit erscheinen wird?“ (an Pastor Schäffer-Regensburg, 26. 8. 59; ganz ähnlich an Indobler-Freising, 20. 8. 59; Forster-Regensburg, 21. 8. 59; Töpsl-Polling, 23. 8. 59; Brucker-Augsburg, 23. 8. 59; Spergs-Wien, 3. 12. 59, alle AAW). Der Straßburger Historiker und spätere erste Präsident der Mannheimer Akademie Johann Daniel *Schöpflin* (vgl. S. 140) schrieb am 28. 8. 59 an Lori: „C' est à Schwезingen, que j'ai appris la premier nouvelle de l'erection de cette Académie. Elle m'a donné l'occasion d'animer S. A. Ser. Electorale Palatine, d'en eriger une aussi dans Ses Etats“ (AAW; vgl. Bergsträßer, Gründung 178 f.). Über die 1763 errichtete Kurpfälzische Akademie zu Mannheim vgl. S. 212 f.

⁶² Über Georg Christian *Crollius* (1728—1790) ADB 4, 604; A. Becker, Georg Christian Crollius. Zum 200. Geburtstag eines gelehrten Pfälzers (Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 1), 1928, 362—365; ders., Georg Christian Crollius und die Zweibrückener Klassikerausgaben (Mannheimer Geschichtsblätter 29), 1928, 172—189; NDB 3, 419—421 (Peter Fuchs). Hauptwerk: Origines Bipontinae, Zweibrücken 1756/61.

⁶³ „... wie geringe Kenntnis wir mit den Gelehrten haben, die in den Pfälzischen Landen wohnen...“ (an Crollius, 26. 6. 59, AAW).

⁶⁴ „Von Männern, welche in unserer rheinischen Gegend die Wissenschaft und besonders die Pfälzer Geschichte ihr vornehmstes Werk sein lassen, außerhalb nichts zu hören, ist kein Wunder, da wir selbst deren keine kennen“ (an Lori, 22. 7. 59, AAW).

⁶⁵ Über Hermann Bernhard *Patrick* (1692—1765) Meusel 10, 285; „Lebens-Umstände des Herzogl. Pfalz-Zweibrückenschen Regierungsrates und Archiv-Direktors Hermann Bernhard Patrick“ (MS von Patricks Hand, 1763, AAW).

⁶⁶ Über Philipp Wilhelm *Fladt* (1712—1786) Meusel 3, 384; fast alle seiner zahlreichen Schriften blieben ungedruckt; ein Verzeichnis nebst Lebenslauf im AAW. Crollius tadelte an seinen Arbeiten die „fehlenden archivalischen Nachrichten“ (an Lori, 22. 7. 59, AAW).

⁶⁷ Über Christian Jacob *Kremer* (1722—1777) Meusel 7, 345 ff.; Wachler 2, 917 f.; Wegele, Historiographie 930. Kremer war bekannt durch die Diplomatischen Beyträge zum Behuf der deutschen Geschichtskunde, Frankfurt 1756.

⁶⁸ Über Georg Ludwig *Preuschen* (1727—1794) Meusel 10, 542—546.

Hanselmann aus Ohringen in Schwaben⁶⁹. Alle, mit Ausnahme *Hanselmanns*, wurden von *Lori* zum Beitritt eingeladen. Keiner lehnte ab. *Fladt* bemängelte die Vernachlässigung der Wissenschaften und Literatur in seiner Heimat und die unzureichenden Verbindungen zur gelehrten Welt, war aber sogleich zu eifriger Mitarbeit bereit⁷⁰. *Patrick* trat unverzüglich in eine gelehrte Korrespondenz mit der Akademie⁷¹. *Kremer*, der inzwischen auf ausdrücklichen Wunsch *Karl Theodors* nach *Mannheim* berufen worden war, kündigte an, bei seiner Arbeit in den Archiven „die Absichten der Akademie nicht wenig zu befördern“⁷². *Hofrat Preuschen* in *Karlsruhe* klagte zwar über „häufige Amtsbehinderung“, nahm aber die Mitgliedschaft gerne an⁷³. Durch Vermittlung *Stubenrauchs* gelangte die Akademie mit dem Pfalz-Neuburgischen Hofkammerrat *Gottlieb v. Scheyb* in Beziehung⁷⁴. *Scheyb* wurde Mitglied und sandte das Manuskript seiner „*Historia Ducatus Neoburgici*“ zur Prüfung an die Akademie⁷⁵.

Binnen kurzem war es gelungen, eine vielversprechende Verbindung zu den Pfälzer Gelehrten herzustellen. In der Tat erwiesen gerade sie sich als besonders rege, mitteilungsfreudig und zuverlässig. Es hing jetzt von der Akademie ab, ob sich die hochgespannten Erwartungen, die großen Pläne verwirklichten.

Lori war sich wohl bewußt, wie bedeutungsvoll und zuträglich es für die junge Kurbayerische Akademie war, wenn sich möglichst viele von den geistlichen und weltlichen Gelehrten der benachbarten *Reichsstädte* als Mitglieder bekannten. Man durfte von ihnen nicht nur gewichtige wissenschaftliche Beiträge, sondern auch einen belebenden, auflockernden Einfluß erhoffen. Die Reichsstädte unterhielten rege Beziehungen zum protestantischen Deutschland, sie verfügten über vielbegehrte technische Hilfsmittel, über Druckereien, Handwerksbetriebe und leistungsfähige Buchhandlungen.

Seit *Lori* zu *Augsburg* das Jesuitengymnasium besucht hatte, fühlte er sich dieser Reichsstadt besonders verbunden⁷⁶. Wäre es nach ihm gegangen, so hätte die Akademie hier eine zuverlässige Stütze gefunden. Zunächst war, wie wir wissen, nur der *Augsburger Maschinen-*

⁶⁹ Über *Christian Ernst Hanselmann* (1699—1776) ADB 10, 528 f. 1751 war erschienen: *Diplomatischer Beweis von der Landeshoheit des Hauses Hohenlohe*.

⁷⁰ „... es wäre zu wünschen, daß in unserer Rheingegend auch solche herrliche subsidia und Gelegenheit, solche gemeinschaftlich zu machen, sich vorfinden“ (*Fladt* an *Lori*, 6. 11. 59, AAW).

⁷¹ Schon mit seinem ersten Schreiben sandte er eine Reihe seiner Schriften und kündigte weitere Abhandlungen für die Akademie an (an *Lori*, 16. 9. 59, AAW).

⁷² *Kremer* an *Lori*, 8. 11. 59 (AAW).

⁷³ *Preuschen* an *Lori*, 12. 9. 59 (AAW).

⁷⁴ Näheres über *Scheyb* ist unbekannt. Das Staatsarchiv *Neuburg* konnte nur sein Todesdatum 1774 mitteilen. Ungeklärt scheint auch, wie seine „*Collectaneen*“ zu einer historisch-geographischen Beschreibung des Herzogtums *Neuburg*“ (cgm 2117 und cgm 3921) mit der *Historia Ducatus Neoburgici* zusammenhängen. Über die Vermittlung *Stubenrauchs* berichtet *Scheyb* in seinem ersten Brief an *Lori* (3. 8. 59, AAW). *Stubenrauch* hatte im Juli/August 1759 eine Reise in die Pfalz unternommen (*Lori* an *Rau*, 20. 8. 59, AAW). Im Oktober kündigte *Lori* einen Besuch *Stubenrauchs* in *Neuburg* an (an *Scheyb*, 28. 10. 59, AAW).

⁷⁵ *Scheyb* an *Lori*, 3. 10. 59 (AAW).

⁷⁶ vgl. S. 31 f.

bauer Georg Friedrich *Brander* in die Akademiepläne eingeweiht, bald wurden auch der Kanonikus Giovanni Battista *Bassi* und der protestantische Philosoph Johann Jacob *Brucker* ins Vertrauen gezogen. Da auch dem Kurfürsten sehr am Beitritt der Augsburger Gelehrten gelegen war⁷⁷, wandte sich Lori besonders eindringlich an Brucker als dem angesehensten unter ihnen: „Unterstützen Sie uns durch Ihre Arbeit und Ansehen bei der gelehrten Welt, so werden wir bald das Joch vom Halse ziehen und mit der Zeit die mittägigen Deutschen gegen die Spöttereien unserer Landsleute gegen Nord rächen können“⁷⁸ . . . ich verlange gar nicht, daß Fremde auf ihre Unkosten für unsere Ehre arbeiten, ich wünsche aber, daß sie unseren Köpfen die ersten Handgriffe lehren sollen“⁷⁹. Lori spielte geschickt die Rolle des Bescheidenen, des Rat und Hilfe Heischenden, und wieder schien ihm das Glück hold. Brucker beglückwünschte ihn mit herzlichen Worten zur Akademiegründung und kündigte seinen und seines Sohnes Beitritt an⁸⁰. Er verfaßte die wichtigen und aufschlußreichen „Unmaßgeblichen Anmerkungen“ zu Loris Akademiestatuten und überwachte auf Bitten Loris persönlich den Druck der akademischen Diplome⁸¹. Mit der erhofften Aufnahme Bruckers schien auch das protestantische Augsburg gewonnen, nachdem die Katholiken bereits durch Bassi und Amort, beide Berater des Bischofs, in der Akademie vertreten waren.

So wählte sich Lori damals zu der Hoffnung berechtigt, daß „die Herren Schwaben gleichfalls die Altertümer und den physischen Zustand ihres Vaterlandes untersuchen und uns einschicken möchten“⁸². Die Reichsstadt Augsburg war im benachbarten Schwabenlande nur ein, wenngleich der wichtigste Stützpunkt der Akademie. Ein weiteres Zentrum war das Reichskloster Irsee, dessen Konventualen Ulrich Weiß, Eugen Dobler und Candidus Werle der Akademie beigetreten waren⁸³. Auch an einen hohen schwäbischen Adeligen, den Grafen Franz Anton zu *Zeil*, trat Lori heran und bat ihn, all jene zu ermuntern, „die aus Eigensinn und Mißtrauen oder anderen Ursachen die Hand an den Pflug nicht legen wollen“⁸⁴. Graf Zeil war 1740 Gründer und erster Präsident der Innsbrucker „Academia Taxiana“ gewesen und hatte auch in späteren Jahren stets Kontakt zur Oefelegesellschaft in München gehalten⁸⁵. Glücklicherweise, daß die Entwicklung endlich dahin gediehen, daß auch in Bayern eine ordentliche Akademie der schönen Wissenschaften errichtet worden“, pries er Lori als einen „anderen Fontenelle und Formey“⁸⁶ und war sogleich bereit, in Schwaben für die Akademie Mitglieder zu werben⁸⁷.

⁷⁷ Lori an Brucker, 13. 6. 59 (AAW).

⁷⁸ Lori an Brucker, 22. 6. 59, Goebel 111 A (AAW).

⁷⁹ Lori an Brucker, 19. 9. 59, Goebel 103 A (AAW).

⁸⁰ Brucker an Lori, 13. 7. 59 (AAW).

⁸¹ vgl. S. 105.

⁸² Lori an Graf Zeil, 31. 8. 59 (AAW).

⁸³ vgl. S. 99, 176 f.

⁸⁴ Lori an Graf Zeil, 6. 7. 59 (AAW).

⁸⁵ vgl. S. 7 f., 66.

⁸⁶ Graf Zeil an Lori, 12. 7. 59 und 3. 9. 59 (AAW). Bernard de Fontenelle (1657—1757) war Sekretär der Académie Française, Jean Henri Formey (1711—1797), ein Hugenothe, Sekretär der Berliner Akademie (vgl. S. 213 f.).

⁸⁷ Der Reichserbtruchseß Franz Anton Graf von Waldburg zu Zeil-Zeil wurde

In der Reichsstadt und alten bayerischen Herzogsstadt Regensburg hatte Lori in P. Ildephons Kennedy aus dem Schottenkloster St. Jacob einen unermüdlichen Helfer, der geschickt und diskret die Belange der Akademie vertrat⁸⁸. Kennedy wußte, daß in Regensburg, dem ehemaligen Zentrum benediktinischer Akademiepläne⁸⁹, manche Ordensleute einer modernen staatlichen Akademie immer noch ablehnend gegenüberstanden. Er kannte aber ebenso das Mißtrauen, das viele Protestanten gegen eine Kurbayerische Akademie hegten, in der das geistliche Element stark vertreten war. Bei der ihm aufgetragenen Mitgliederwerbung war er deshalb zunächst nicht allzu zuversichtlich⁹⁰. Er schlug drei vertrauenswürdige Ordensleute vor: P. Frobenius Forster, Prior zu St. Emmeram, P. Hermann Scholliner aus Oberaltaich, der mit ihm zu Erfurt studiert hatte, und schließlich den jungen P. Andreas Gordon⁹¹ aus St. Jacob, der wohl einer seiner besten Schüler im Schottenseminar gewesen war.

Alle drei wurden denn auch, ohne daß sie davon wußten, auf jene Mitgliederliste der „Bayerischen Gesellschaft“ gesetzt, die Lori Ende Februar 1759 dem Kurfürsten übergab⁹². Nachdem die Akademie um den 10. Mai durch Max Joseph bestätigt worden war, wurde Forster durch Kennedy eingeweiht und sogleich für die Ziele der Akademie gewonnen⁹³. In seinem Dankschreiben an Lori nannte er die Akademiegründung „eine Guttat, welche ich dem edlen Baiern und unserem lieben Vaterlande vor langer Zeit her gewünscht habe . . . dem Urheber unendlichen Dank. Lohn von Gott und unsterblicher Ruhm zu erwarten“⁹⁴. Kennedy und Forster empfahlen die beiden Patres aus St. Emmeram und Lehrer der Philosophie bzw. Theologie Rupert Aign und Joseph Reindel⁹⁵, P. An-

am 23. 8. 1759 in die Akademie aufgenommen (gütige Mitteilung von Herrn Archivdirektor Rauh-Schloß Zeil). Zeil war auch bei der feierlichen Eröffnung der Akademie am 21. 11. 1759 anwesend (Westenrieder, Geschichte 1, 41).

⁸⁸ vgl. S. 33, 163 ff.

⁸⁹ vgl. S. 19—21.

⁹⁰ „Die Anwerbung werde zu Regensburg, fürchte, schlecht von statten gehen“ (Kennedy an Lori, 4. 12. 58, AAW).

⁹¹ Über P. Andreas Gordon († 1817 in London) Records of the Scots Colleges 1 (Register of Students), Spalding Club, Aberdeen 1906, 284. Er ist nicht zu verwechseln mit dem bereits 1751 verstorbenen gleichnamigen Aufklärungsphilosophen und Lehrer Kennedys an der Erfurter Universität (vgl. S. 33 f.).

⁹² Forster „stand bereits auf der Liste, ohne daß er davon wußte, weil wir an seinem Beitritt im voraus nicht zweifeln können“ (Lori an Kennedy, 12. 5. 59, AAW; vgl. S. 98 ff.).

⁹³ Kennedy an Lori, 17. 5. 59 (AAW).

⁹⁴ Forster an Lori, 30. 6. 59 (AAW); Endres, Frobenius Forster 42. Am 22. 6. 59 schrieb Forster an Lori: „Es ist einmal Zeit, daß wir Bayern auf der Bahn zu wandeln anfangen, die andere Nationen vor 100 Jahren schon gebrochen haben“ (AAW).

⁹⁵ Über P. Rupert Aign (1729—1813) und P. Joseph Reindel (1721—1799) August Lindner 1, 64, 68 f. Kennedy und Forster regten an, die Akademie solle „junge Leute, die Lust und Geschicklichkeit zu den Wissenschaften spüren lassen, aus den Klöstern, in welchen die Schätze des Altertums vergraben liegen, aufsuchen . . .“ (Kennedy an Lori, 17. 5. 59, AAW). Kennedy schlug zunächst P. Rupert Aign aus St. Emmeram vor, „einen jungen, geschickten und sehr fleißigen Mann, der wirklich die Philosophie vorliest“ (an Lori, 14. 6. 59, AAW). Lori bat Forster, P. Aign auszuforschen, „ob es nicht auch ihm in unserer Gesellschaft zu arbeiten gefällig sei“ (22. 6. 59, AAW). Schließlich empfahl Kennedy, neben P. Aign auch P. Reindel aus St. Emmeram in die Akademie aufzunehmen (an Lori, 28. 8. 59, AAW).

selm *Desing* aus Ensdorf in der Oberpfalz, den Salzburger Domdechanten Graf *Zeil*⁹⁶ und von protestantischer Seite den Prediger Jacob Christian *Schäffer*, seinen Bruder, den Arzt Johann Gottlieb *Schäffer*, den Prediger Benedikt *Nieremberger* sowie den Arzt Ludwig Michael *Dietrich* und den Senator Gottlieb *Harrer*⁹⁷. Doch erst als die Akademie Ende Juni offiziell im Lande bekanntgemacht worden war, wurde man auch in Regensburg auf sie aufmerksam, und Kennedy konnte berichten: „Ein jeder verlangt eine genauere Nachricht von der Akademie, wie die Einrichtungen derselben beschaffen, welche die Vorsteher und Glieder sind“⁹⁸. Lori lud sämtliche der ihm benannten Protestanten sowie P. Andreas Gordon ein und erhielt von keinem eine Absage⁹⁹. Besonders zu Pastor Schäffer entwickelte sich sogleich eine äußerst rege Beziehung. Schäffer war ein ungemein fruchtbarer und vielseitiger naturwissenschaftlicher Schriftsteller und bereits Mitglied der Akademien zu Berlin, Göttingen, Rovereto und der Leipziger „Gesellschaft der freien Künste“. In den folgenden Jahren wurde er zu einer der Hauptstützen der Philosophischen Klasse der Kur-bayerischen Akademie¹⁰⁰.

Nicht eingeladen wurden hingegen die beiden Patres Aign und Reindel aus St. Emmeram sowie der Domdekan Graf Zeil in Salzburg. Die beiden St. Emmeramer Ordensleute wagten es offenbar auch nicht, sich in Gegensatz zu ihrem akademiefeindlichen Fürstabt Kraus zu stellen. Die Beziehungen der Akademie zu Salzburg aber gestalteten sich von Anfang an besonders schwierig und waren durch politische und wirtschaftliche Gegensätze belastet¹⁰¹.

Noch eine andere, profilierte Persönlichkeit war von Kennedy vorgeschlagen worden, P. Anselm *Desing*, der Senior der bayerischen Benediktinergelehrten. Einst war er eine der Triebkräfte der katholischen Akademiebewegung gewesen. Doch schon seit den Tagen Legiponts stand

⁹⁶ vgl. S. 183.

⁹⁷ Über Jacob Christian *Schäffer* (1718—1790) ADB 30, 531 f. Seine zahlreichen naturwissenschaftlichen Schriften wurden in den gelehrten Zeitschriften durchwegs günstig beurteilt. Schäffer war nicht nur durch seinen Freund Kennedy, sondern auch durch den Ingolstädter Ingenieur-Obristen Grot de Groot für die Akademie gewonnen worden (Lori an de Groot, 22. 2. 59, AAW). Über seinen Bruder, den Arzt Johann Gottlieb *Schäffer* (1725—1795) Baader, *Lexicon* 2 (2) 76 f.; Hermann Schöppler, *Die Regensburger Ärzte des 18. Jahrhunderts und ihre Dissertationen* (Verhandlungen des historischen Vereins der Oberpfalz und Regensburgs 61), 1910, 209—215; ADB 30, 533. Über Ludwig Michael *Dietrich* (1716—1769) Baader, *Gelehrtes Baiern* 1, 238 f.; Schöppler 211. Ausführliche eigenhändige Lebensbeschreibung und Angaben seiner Werke als Beilage seines Schreibens vom 20. 8. 59 (AAW). Über Gottlieb *Harrer* vgl. Baader, *Gelehrtes Baiern* 1, 444 (ohne nähere Angaben). *Harrer* war Jacob Christian Schäffers Schwager und besaß ein Naturalienkabinett „mit sehr vielen raren Sachen“ (Kennedy an Lori, 14. 6. 59, AAW). Über *Nieremberger* war nichts Näheres in Erfahrung zu bringen. Er arbeitete an einem neuartigen deutsch-lateinischen Wörterbuch (*Nieremberger* an Lori, 3. 9. 59, AAW).

⁹⁸ Kennedy an Lori, 1. 7. 59 (AAW).

⁹⁹ Briefe von Gordon (27. 8. 59), *Harrer* (7. 9. 59), *Nieremberger* (3. 9. 59) und *Dietrich* (20. 8. 59), alle AAW. Über gewisse Schwierigkeiten bei der Aufnahme *Nierembergers* und *Harrers* vgl. S. 138.

¹⁰⁰ Dafür zeugen die über 150 Briefe, die Schäffer in den Jahren 1759 bis 1763 an die Akademie richtete (AAW), vgl. S. 190 ff.

¹⁰¹ vgl. S. 182—189.

er allen Akademiebestrebungen mit starken Vorbehalten gegenüber¹⁰². Sein Lieblingsplan, eine bayerische Benediktinerakademie ins Leben zu rufen, war immer wieder am Widerstand der eigenen Ordensgenossen gescheitert¹⁰³. Jetzt war Desing vereinsamt und lebte ganz der Arbeit an seiner Reichsgeschichte. Durch sie wollte er wirken, nicht als Gelehrter, sondern als bayerischer Patriot, als Erzieher und Volksbildner¹⁰⁴. Von einem gemäßigten katholischen Aufklärer hatte er sich zu einem grundsätzlichen Gegner der Wolff'schen Philosophie entwickelt. Mit Argwohn sah er auf eine Akademie unter der Leitung des Wolfianers Lori, mit dem er selbst schon manche harte philosophische Sträuße ausgefochten hatte¹⁰⁵. Lori wiederum mochte mit einigem Grund fürchten, Desing könnte seine Pläne durchkreuzen und der Kurbayerischen Akademie einen Teil ihrer geistlichen Mitglieder abspenstig machen. Kein Wunder also, daß er Desing nicht ins Vertrauen zog, solange die Akademie nicht konstituiert war. Dann erst konnte er mit eindrucksvollen Tatsachen aufwarten. Die meisten der bayerischen Benediktinergelehrten hatten die Münchner Akademie begrüßt. Von Desing drohte nun keine Gefahr mehr. Am 22. Juni 1759 bat ihn Lori um seinen Beitritt¹⁰⁶. Desing nahm nach einigem Zögern an¹⁰⁷. In seinem Antwortschreiben suchte er fast entschuldigend das Scheitern seiner früheren Akademiepläne zu erklären durch mangelnde „stimuli“, durch Hindernisse aller Art und durch das Fehlen selbst der allernötigsten Hilfsmittel. Die Wahl der Klasse, die Lori ihm anheimgestellt hatte, überließ er der Akademie: „Ist für mich eine Gnade, in dieser oder jener Reihe der Gelehrten am untersten Rande die Buchstaben meines geringen Namens zu sehen, der einer solchen Ehre unwürdig“. Trotz seines hohen Alters war er willens, „einigermaßen zu Diensten einer preiswürdigen Akademie zu gereichen“¹⁰⁸.

„Unsere Absichten gehen ohnehin dahin aus, daß wir die Gelehrten in benachbarten Reichslanden mit uns enger verknüpfen können“, schrieb Lori im Dezember 1759 dem Tübinger Rechtslehrer Gottfried Daniel Hofmann¹⁰⁹. Während nun die Akademie in Schwaben auf einen zwar zahlenmäßig recht begrenzten, doch zuverlässigen Kreis von Freunden und Gönnern hoffen durfte, lagen die Verhältnisse in den *fränkischen Gebieten* ungleich schwieriger. Hier gebrach es an Helfern, die, wie Kennedy in Regensburg und Brucker in Augsburg, die Sache der Akademie zu ihrer eigenen gemacht hätten. Lori mußte geschickt, bedächtig und

¹⁰² vgl. S. 22.

¹⁰³ vgl. S. 25.

¹⁰⁴ Eine eingehende und gültige Deutung des Historikers Desing gibt Kraus, *Historiographie* 77—89.

¹⁰⁵ Stegmann 92.

¹⁰⁶ Lori an Desing, 22. 6. 59, UBM, Nachlaß Desing, MS 704 (Konz. AAW).

¹⁰⁷ Desing an Lori, 23. 8. 59 (AAW). Kennedy berichtete am 15. 7.: „Herr P. Desing . . . findet nach löblichem Gebrauch die alten unüberwindlichen Schwierigkeiten in Erhaltung der Akademie, die ich ihm aufzulösen vergebens mich bemüht habe, dem ungeacht habe ich gute Hoffnung“ (AAW).

¹⁰⁸ Desing an Lori, 23. 8. 59 (AAW).

¹⁰⁹ Lori an Hofmann, 20. 12. 59 (AAW). Über Gottfried Daniel Hofmann (1719—1780) ADB 12, 592 f.

zielbewußt zu Werke gehen. Um sich eine Basis für die weitere Werbung zu schaffen, wandte er sich zunächst an einige wenige Gelehrte beider Konfessionen. Es gelang ihm denn auch, zwei Professoren der Bamberger katholischen Universität zu gewinnen, den Rechtshistoriker und Fürstbischöflich Bambergischen Hofrat Ignaz Christian *Lorbeer v. Störchen*¹¹⁰ und den Historiker und Lehrer des Naturrechts Benedikt *Schmidt*¹¹¹. Doch als Lorbeer unverzüglich mit einer juristischen Abhandlung aufwarten wollte¹¹², fürchtete Lori, sie könnte der unbedingten Neutralität der Akademie „in Religionsstreitigkeiten und Staatssachen“ zuwiderlaufen. Statt dessen regte er historische Arbeiten an, wozu in dem „berühmten Bamberger Archiv“ Hilfsmittel in Fülle sich fänden¹¹³. Die deutsche Reichs- und Kaisergeschichte und der populäre Abriß des Naturrechts, an denen Professor Schmidt arbeitete, fügten sich jedoch trefflich in die Absichten der Akademie¹¹⁴. Lori war besonders davon angegan, daß Schmidt diese Werke in deutscher Sprache verfaßte. „Wir Katholiken“, schrieb er nach Bamberg, „stehen ohnehin in Verdacht, daß wir kein Deutsch verstehen“¹¹⁵.

Von protestantischer Seite lud Lori in Franken zunächst nur den bedeutenden Juristen und Historiker Johann *Heumann* von der Universität Altdorf ein und bat ihn, für die Akademie zu werben¹¹⁶. Heumann, dem Lori seit seinen Ingolstädter Tagen kein Unbekannter war¹¹⁷, zeigte sich ehrlich begeistert und zur Mitarbeit entschlossen. Er setzte große Hoffnungen auf eine Akademie in einem Lande wie Bayern, das „in Ansehung so vieler alten Urkunden und andern alten Denkmäler vor den meisten deutschen Ländern einen beträchtlichen Vorsprung hat“¹¹⁸.

Mitgliederverzeichnis nach dem Stand vom November 1759

Die folgende Übersicht über den Mitgliederstand vom November 1759 soll die Zusammensetzung und den Wirkungskreis der Kurbayerischen Akademie veranschaulichen. Die einzelnen Mitglieder sind dabei nach den in den Akademiestatuten vorgeschriebenen drei Abteilungen in ordentliche-, Ehren- und auswärtige Mitglieder eingeteilt. Die auswärtigen,

¹¹⁰ Über Christian Ignaz *Lorbeer v. Störchen* (1723—1797) Meusel 8, 349 ff.; ADB 10, 170 f.

¹¹¹ Über Benedikt *Schmidt* (1726—1778) Meusel 12, 243—246; ADB 31, 715.

¹¹² „De jure repressalio, praesertim in causis religionis . . .“ (Störchen an Lori, 15. 7. 59, AAW).

¹¹³ Lori an Lorbeer v. Störchen, 31. 8. 59 (AAW).

¹¹⁴ „Teutsche Reichsgeschichte von Katholischen sind eine seltene Sach und noch seltener ist ein Naturrecht, bevorab in teutscher Sprache . . . wir wollen doch unseren Landsleuten vorzüglich nützlich werden, und der Grundriß eines Naturrechts wird weder für Fremde noch für Gelehrte allein geschrieben“ (Lori an Schmidt, 31. 8. 59, AAW).

¹¹⁵ Lori an Schmidt, 31. 8. 59 (AAW).

¹¹⁶ Über Johann *Heumann* (1711—1760) Meusel 5, 472—476; ADB 12, 331 f. Lori bat ihn, „auch andere uns nicht so bekannte Gelehrte in Ihren Gegenden zu gleicher Arbeit aufzumuntern . . .“ (28. 6. 59, AAW).

¹¹⁷ Heumann schrieb, er habe Lori schon zu dessen Ingolstädter Zeit bewundert und große Hoffnungen auf ihn gesetzt (an Lori, 21. 7. 59, AAW).

¹¹⁸ Heumann an Lori, 28. 6. 59 (AAW).

oder auch ausländischen Mitglieder sind nach ihrem Wohnsitz angeführt¹¹⁹. Erst auf diese Weise erhellen m. E. die umsichtige Planung, das Ausmaß und der Erfolg von Loris Bemühungen.

A. Ehrenmitglieder

Berchem Maximilian Graf v., geheimer Rat, später Konferenzminister in München.

Erdt Johann Frhr. v., geheimer Rat und Kabinettssekretär in München.

Haimhausen Siegmund Graf v., geheimer Rat, Kämmerer, Oberstmünzmeister und Oberbergdirektor in Bayern, München.

Hofstetten Benedikt v., geheimer Rat und Hofkammerdirektor in München.

Kreittmayr Alois Wiguläus Frhr. v., geheimer Rat, Konferenzminister und geheimer Ratskanzler in München.

Perusa Carl Graf v., Kämmerer und Hofrat, München.

Ruep Carl Graf v., Kämmerer und Hofrat, München.

Seeau Joseph Anton Graf v., geheimer Rat, Intendant der kurfürstlichen Hofmusik und des Theaters, München.

Seinsheim Joseph Franz Maria Reichsgraf v., geheimer Rat, Konferenzminister und Oberstallmeister, München.

Spreti Siegmund Graf v., Kämmerer und Hofrat, später Vizedomus in Straubing.

Tattenbach zu Rheinstein Joseph Ferdinand Reichsgraf zu, geheimer Rat und Kämmerer, München.

Törring-Jettenbach Emanuel Reichsgraf v., geheimer Rat und Hofkammerpräsident, München.

Törring-Seefeld August Reichsgraf v., Kämmerer und Revisionsrat, München.

Unertl Franz Anton v., Hofrat und Landschaftskanzler, München.

Zeil-Waldburg Franz Anton Graf v., Reichserbtruchseß, geheimer Rat und Kämmerer, Schloß Zeil bei Leutkirch.

B. Ordentliche Mitglieder

a. Weltliche

Bergmann Michael Adam, Hofgerichtsadvokat, später Stadtberrichter und Bürgermeister von München. Historische Klasse.

Brander Georg Friedrich, Physiker und Maschinenbauer in Augsburg. Philosophische Klasse.

Carl Joseph Anton, Dr. med., Professor der Medizin und Botanik an der Universität Ingolstadt. Philosophische Klasse.

¹¹⁹ Vgl. Westenrieders Verzeichnis (1, 417—431) und das streng chronologische Verzeichnis S. 362—368.

- Dietrich Ludwig Michael*, Dr. med., Stadtphysikus in Regensburg. Philosophische Klasse.
- Du Buat-Nancay Louis Gabriel Chevalier de*, Mitglied der französischen Gesandtschaft in München, Historiker und Malteserritter. Historische Klasse.
- Groot de Groote Max Jacob*, Oberst und Kommandeur der bayerischen Ingenieurtruppen in Ingolstadt. Philosophische Klasse.
- Harrer Emanuel Gottlieb*, Senator in Regensburg. Philosophische Klasse.
- Ickstatt Johann Adam Frhr. v.*, Professor Juris, Hofrat und Direktor der Universität Ingolstadt. Historische Klasse.
- Klingenperg Philipp Reinhard Frhr. v.*, Oberst im Kurfürstlichen Leibregiment in München. Philosophische Klasse.
- Leyden Maximilian Frhr. v.*, Hofrat in München. Historische Klasse.
- Linprun Dominikus v.*, Münz- und Bergrat in München. Philosophische Klasse.
- Lipowsky Johann Anton*, Sekretär des Kurfürstlichen geistlichen Rats in München. Historische Klasse.
- Lori Johann Georg*, Münz- und Bergrat in München. Historische Klasse.
- Niedermayer Johann Carl*, Hofgerichtsadvokat zu Burghausen und Hofmarksrichter zu Ranshofen. Historische Klasse.
- Oefele Andreas Felix v.*, Hofrat, Hofbibliothekar und Kabinettssekretär bei Herzog Clemens. Historische Klasse.
- Osterwald Peter v.*, geheimer Rat und Kabinettssekretär in Freising, später Direktor des geistlichen Rats in München. Philosophische Klasse.
- Riedl Castulus*, Hofkammerrat und kurbayerischer Straßenbaukommissär in München. Philosophische Klasse.
- Schäffer Johann Gottlieb*, Dr. med., Stadtphysikus in Regensburg. Philosophische Klasse.
- Spring Johann Peter*, Dr. med., Professor der Chemie in Ingolstadt, später Münz- und Bergrat in München. Philosophische Klasse.
- Stigler Johann Georg*, Lehrer der Mathematik am Kadettenkorps in München. Philosophische Klasse.
- Stubenrauch Franz Xaver*, Hof- und Hofkammerrat in München. Philosophische Klasse.
- Wolter Johann Anton v.*, geheimer Rat, Leibmedikus, Direktor der medizinischen Fakultät in Ingolstadt. Philosophische Klasse.

b. Ordensgelehrte

- Amort Eusebius*, Chorherr und Dekan in Polling. Historische Klasse.
- Desing Anselm OSB*, Ensdorf in der Oberpfalz. Historische Klasse.
- Dobler Eugen OSB*, Irsee, damals Leiter der Sternwarte in Kremsmünster. Philosophische Klasse.
- Edlweck Johann v.*, Propst bei den Theatinern in München. Historische Klasse.

- Forster Frobenius OSB*, Prior zu St. Emmeram in Regensburg, später Fürstabt von St. Emmeram. Historische Klasse.
- Gebhard Aldobrand*, Chorherr und Professor der Mathematik zu Polling. Philosophische Klasse.
- Goldhofer Prosper*, Chorherr und Professor der Philosophie zu Polling. Philosophische Klasse.
- Gordon Andreas OSB*, Schottenabtei St. Jacob in Regensburg. Philosophische Klasse.
- Huber Adrian*, Professor der Theologie bei den Augustinereremiten in München. Philosophische Klasse.
- Kennedy Ildephons OSB*, Schottenabtei St. Jacob in Regensburg. Seminarleiter und Professor der Mathematik und Physik. Philosophische Klasse.
- Leeb Leopold*, Chorherr und Professor der Philosophie in Schlehdorf. Philosophische Klasse.
- Lory Michael OSB*, Tegernsee, Professor der Philosophie und Mathematik an der Universität Salzburg. Philosophische Klasse.
- Mayr Fulgenz*, Bibliothekar bei den Augustinereremiten zu München. Historische Klasse.
- Merz Agnellus*, Professor der Philosophie bei den Augustinereremiten zu München. Philosophische Klasse.
- Scholliner Hermann OSB*, Oberaltaich, damals Direktor des studium commune der bayerischen Benediktinerkongregation zu Prüfening, ab Herbst 1759 Professor der Theologie an der Universität Salzburg. Historische Klasse.
- Sterzinger Ferdinand v.*, Professor des kanonischen Rechts bei den Theatinern in München. Historische Klasse.
- Straßer Innozenz*, Propst des Chorherrnstiftes Schlehdorf. Historische Klasse.
- Töpsl Franziskus*, Propst des Chorherrnstiftes Polling. Historische Klasse.
- Wasenauer Sebastian*, Professor der Theologie bei den Theatinern in München. Historische Klasse.
- Werle Candidus OSB*, Irsee, Professor der Mathematik an der Universität Salzburg. Philosophische Klasse.

c. Weltgeistliche

- Indobler Erdmann*, Dr. theol., fürstbischöflich geistlicher Rat in Freising. Philosophische Klasse.
- Wagenecker Johann*, Benefiziat bei Unserer Lieben Frau in München und Kaplan bei Herzog Clemens. Philosophische Klasse.

d. Protestantische Geistliche

- Nieremberger Benedikt*, Prediger in Regensburg. Philosophische Klasse.
- Schäffer Jacob Christian*, Prediger und Naturwissenschaftler in Regensburg. Philosophische Klasse.

C. Auswärtige Mitglieder¹²⁰

I. Im Reich

1. In Süddeutschland und in der Pfalz

a. Weltliche

Crollius Georg Christian, Bibliothekar, Historiograph und Schulrektor in Zweibrücken.

Heumann Johann, Professor der Rechte an der Universität Altdorf.

Kremer Christian Jacob, Hofrat und Archivar in Krumbach, später Archivar in Mannheim.

Lorbeer von Störchen Ignaz Christian, Hofrat und Professor der Rechte in Bamberg.

Patrick Hermann Bernhard, Regierungsrat und Archivdirektor in Zweibrücken.

Rau Wolfgang Thomas, Dr. med., Landschaftsphysikus der Grafschaft Wiesensteig, Geißlingen.

Scheyb Gottlieb v., Hofkammerrat zu Neuburg/Donau.

Schmidt Benedikt, Professor der Rechte in Bamberg.

Sedelmayer Johann v., geheimer Rat und Kanzler in Freising.

Stengel Johann Georg v., geheimer Kabinetts- und Konferenzreferendar, später Regierungsrat in Mannheim.

b. Katholische Geistliche

Bassi Giovanni Battista, augsburgischer geheimer Rat und Dechant bei St. Moritz in Augsburg.

Weiß Ulrich OSB, Professor der Philosophie in Irsee.

Zallwein Gregor OSB, aus dem Kloster Wessobrunn, Professor des Kirchenrechts an der Universität Salzburg. Rektor Magnificus.

c. Protestantische Geistliche

Fladt Philipp Wilhelm, Appellations- und Kirchenrat in Heidelberg.

Preuschen Georg Ludwig, Hof- und Konsistorialrat in Karlsruhe.

¹²⁰ Wir verwenden, wie Westenrieder, diese Bezeichnung, und nicht die in den Statuten gebrauchte Bezeichnung „ausländische Mitglieder“. Um eine übermäßige Zersplitterung der Mitgliederliste zu vermeiden, wurden die 42 katholischen und 13 protestantischen weltlichen Mitglieder nicht getrennt aufgeführt. Von den *ordentlichen* Mitgliedern waren protestantisch: *Brander, Dietrich, Harrer* und *Joh. Gottl. Schäffer*; von den *auswärtigen* Mitgliedern: *Crollius, Heumann, Kremer, Patrick, Rau, Cramer, Gottsched, Haller* und *Tschanner*. Sämtliche *Ehrenmitglieder* waren katholisch.

2. In Österreich

a. Weltliche

Buffa-Lilienberg Carl Frhr. v., Repräsentations- und Hofkammerrat in Innsbruck.

Roschmann Anton, Hofvizearchivar und Universitätsbibliothekar in Innsbruck.

Spergs Josef Edler v. Palenz auf Reißberg, geheimer Hof- und Stadtarchivar in Wien.

b. Geistliche

Kempter Adrian, Prämonstratenser und Professor der Theologie zu Wilten, später an der Universität Innsbruck.

3. In Nord- und Mitteleuropa

Weltliche

Bianconi Johann Ludwig, Leibmedikus in Dresden.

Cramer Johann Ulrich v., Reichskammergerichtsassessor in Wetzlar.

Gottsched Johann Christoph, Professor der Dicht- und Redekunst in Leipzig.

II. Im Ausland

1. In der Schweiz

a. Weltliche

Haller Albrecht v., Dr. med., Dichter und Naturwissenschaftler, Präsident des Großen Rats von Bern.

Tschanner Vinzenz Bernhard v., Historiker in Bern.

b. Katholische Geistliche

Kolb Pius OSB, Stiftsbibliothekar zu St. Gallen.

c. Protestantische Geistliche

Bertrand Elias, Prediger der französischen Gemeinde in Bern.

Schmidt Friedrich Samuel, Theologe, Professor der Alten Geschichte an der Universität Basel.

„Die Mitglieder sollen in Ehren-, ordentliche und ausländische eingeteilt, und unter den beiden ersten Klassen die, so innerhalb den bayerischen Landen geboren oder wohnhaft sind, unter der dritten aber alle

Ausländer begriffen sein“¹²¹. Nach diesem Passus der Akademiestatuten sollten also zu den *ordentlichen Mitgliedern* nur diejenigen geistlichen und weltlichen Mitglieder rechnen, die innerhalb Kurbayerns geboren waren oder wohnten, sofern sie nicht zu den Ehrenmitgliedern zählten. Diese ordentlichen Mitglieder bildeten den Stamm und das Rückgrat der Akademie, stellten die Mitglieder der Historischen und Philosophischen Klasse und waren gehalten, ständige Verbindung mit der Akademie zu pflegen, jedes Jahr eine wissenschaftliche Abhandlung einzusenden und, falls in München ansässig, die Sitzungen der Akademie regelmäßig zu besuchen.

Die Vorschrift, welche die ordentlichen Mitglieder praktisch auf den kurbayerischen Raum beschränkte, wurde jedoch von Anfang an sehr großzügig ausgelegt. Da die Akademie dringend in beiden Klassen zuverlässige und beständige Helfer brauchte, verpflichtete sie sämtliche geistliche und weltliche Mitglieder aus der freien Reichsstadt Regensburg, unter ihnen P. Ildephons Kennedy und die protestantischen Prediger Benedikt Nieremberger und Jacob Christian Schäffer, nicht als auswärtige, sondern als ordentliche Mitglieder. Ähnlich verfuhr sie mit Peter von Osterwald und Erdmann Indobler aus Freising und mit Georg Friedrich Brander aus Augsburg. Andererseits aber zählte sie den Dechanten Bassi aus Augsburg, den Kanzler Sedelmayer aus Freising und den Rektor P. Zallwein aus Salzburg zu den auswärtigen Mitgliedern, obwohl die beiden letzteren gebürtige Bayern waren.

Unter *ausländischen Mitgliedern* verstand die Akademie all diejenigen, die jenseits der kurbayerischen Grenzpfähle geboren waren und dort wohnten. Die Bezeichnung „ausländische Mitglieder“, die sich in den Statuten findet, scheint jedoch schon bald, spätestens aber in der Zeit Westenrieders, durch die treffendere Bezeichnung „auswärtige Mitglieder“ ersetzt worden zu sein. Diese auswärtigen Mitglieder brauchten nicht regelmäßig mitzuarbeiten und gehörten keiner der beiden Klassen an. Sie waren lediglich angewiesen, vor ihrer Aufnahme eine wissenschaftliche Probeschrift einzusenden und von Zeit zu Zeit mit der Akademie zu korrespondieren.

Bei den *Ehrenmitgliedern* schließlich handelte es sich meist um einflußreiche Minister und Hofbeamte und um hohe Offiziere. Aus ihren Reihen wurden die Präsidenten und die Vizepräsidenten der Akademie gewählt. Zu irgendeiner Tätigkeit in der Akademie aber waren die Ehrenmitglieder nicht verpflichtet.

Bei ihrer Gründungsversammlung am 21. November 1759 zählte die Kurbayerische Akademie der Wissenschaften insgesamt 88 Mitglieder¹²². Sie gliederten sich in 15 Ehren-, 27 auswärtige und 46 ordentliche Mitglieder. Von den ordentlichen Mitgliedern gehörten 28 der Philosophischen und 18 der Historischen Klasse an. Von der Gesamtzahl der Mitglieder waren 69 katholisch und 19 protestantisch. Von den 69 Katholiken waren 24 Ordensleute und drei Weltpriester. Unter den 24 Ordensleuten waren 12 Benediktiner, darunter zwei Benediktiner-Schotten, fünf

¹²¹ Gesetze der Churbaierischen Akademie der Wissenschaft, 1759, § 31 ff. vgl. S. 357.

¹²² Vgl. im folgenden die Tabellen S. 368 f.

Augustiner-Chorherrn, drei Augustinereremiten, drei Theatinerchorherrn und ein Prämonstratenser. Von den Benediktinern hatten vier eine Lehrkanzel an der Universität Salzburg inne, je eine in den Disziplinen Theologie, Kirchenrecht, Philosophie und Mathematik. Die 19 protestantischen Mitglieder der Akademie zählten 13 Laien und sechs Theologen.

Von den insgesamt 55 katholischen und protestantischen weltlichen Mitgliedern der Akademie bekleideten 17 höhere Hofämter in München und Freising, 14 waren akademisch gebildete Beamte, meist Juristen, unter ihnen der Akademiegründer Lori, acht waren Ärzte und Naturwissenschaftler und ebenfalls acht waren Historiker und Archivare. Acht weltliche Mitglieder der Akademie lehrten an einer Universität, davon wirkten drei in Ingolstadt, zwei in Bamberg und je einer in Altdorf, Leipzig und Basel. Unter diesen acht Universitätsprofessoren waren fünf Juristen und Historiker, drei Naturwissenschaftler und schließlich Gottsched als Professor der Dicht- und Redekunst.

Mit Recht durfte Lori berichten: „In Tirol, in der Schweiz, in der Pfalz am Rhein, sind die gelehrtesten Männer in unsere Gesellschaft getreten, deren Ruhm und Mitwirkung der neuen Akademie auf die Beine helfen muß¹²³ . . . das ganze Ministerium ist unter unsere Fahnen geworben worden“¹²⁴. Mitglieder der Akademie hatten die entscheidenden kurbayerischen Hof- und Staatsämter inne, besaßen Schlüsselpositionen an den Universitäten Ingolstadt, Salzburg, Bamberg und Altdorf. Es war Loris historische Tat, daß es ihm gelungen war, zum ersten Male in der deutschen Akademiegeschichte in einer modernen staatlichen Akademie sowohl führende Ordensgelehrte als auch weltliche Gelehrte und Staatsbeamte beider Konfessionen zu vereinen und rege Beziehungen zu ausländischen Akademien einzuleiten.

Allein Lori ließ sich weder durch die glänzenden Namen im Mitgliederverzeichnis noch durch die bestechenden Anfangserfolge blenden. Es förderte zwar das Ansehen der jungen Kurbayerischen Akademie ungemein, daß ein Haller und Gottsched, ein Amort und Desing sich ihr sogleich anschlossen. Wichtiger jedoch war, daß sich die Teilnahme dieser Gelehrten nicht in einer nominellen Mitgliedschaft und in hochtönenden Versprechungen erschöpfte. Not taten unermüdlich aktive und zuverlässige Mitarbeiter. Vorbildlich war hier der alte Eusebius Amort, der Vorkämpfer des Akademiedenkens in Bayern, der seine Hilfe nicht nur versprach, sondern auch sogleich Wort hielt¹²⁵. Alles kam jetzt darauf an, daß man die günstige Stunde, den mitreißenden Schwung des Anfangs und die ehrliche Bereitschaft auf allen Seiten nutzte.

¹²³ Lori an Forster, 25. 8. 59, Goebel 100 (AAW).

¹²⁴ Lori an Ickstatt, 5. 7. 59, Kratz 195 (AAW).

¹²⁵ Schon am 20. 12. 1758 hatte er einen „Entwurf von einem Vorbericht, welcher dem Publico kann vertrauet werden . . .“ an die Akademie gesandt (AAW, vgl. S. 167 f.). Am 7. Juli 1759 schrieb er: „Monsieur! Ich gratuliere zu dem so lang gewünschten Etablissement einer Academia Electoralis Boica, worin beide französische kgl. Academien des sciences und des belles lettres zugleich vereinigt scheinen. Ich habe solche nützliche Zier unseres Vaterlandes mit P. Gelasi und P. Agnelli ähnlich gewünscht, allein kaum einen vorläufigen Schein einer Morgenröte auf unserem Parnasso Boico ersehen können. Nun aber bei anbrechenden hellen Strah-

„Überhaupt gehet noch alles, wie wir es wünschen“, berichtete Lori im August 1759 an Albrecht v. Haller¹²⁶. Sein Erfolg mochte ihn all die Mühen und Enttäuschungen der Vergangenheit vergessen lassen. Und doch blieben ihm auch jetzt, bei der Mitgliederwerbung, Mißerfolge nicht erspart. Lori vermochte in einigen Fällen, wie bei P. Kolb aus St. Gallen und beim Regensburger Pastor Nieremberger¹²⁷, die Bedenken gegen einen Beitritt zu zerstreuen. Gleichwohl traten eine erkleckliche Anzahl von Persönlichkeiten, die man eigentlich unter den Mitgliedern erwartete, der Akademie nicht bei.

Als einziger leitender Hof- und Staatsbeamter schloß sich der Obersthofmeister Graf Max Emanuel Preysing der Akademie nicht an¹²⁸. Preysing galt als ein enger Freund der Münchner Franziskaner, die später die ausfälligsten Widersacher der Akademie wurden¹²⁹. Alte Gegensätze zu Eusebius Amort, dem nominellen Senior der Akademie, sowie Mißtrauen gegen Lori und gegen den Geist einer auch noch so gemäßigten Aufklärung mochten ihn in seiner Zurückhaltung bestärkt haben. Ob nun sein Verhalten in bewußter Gegnerschaft oder in bloßer Gleichgültigkeit gründete, es zeitigte jedenfalls für die Akademie keinerlei Nachteile, da ja die anderen maßgeblichen Persönlichkeiten am Hof auf ihrer Seite standen.

Es fällt auf, daß sich keiner der Prämonstratenserchorherren aus Loris Geburtsort Steingaden unter den Mitgliedern findet. Loris abschätziges Urteil über die wissenschaftlichen Fähigkeiten seiner ehemaligen Lehrer überzeugt nicht¹³⁰, arbeitete doch gerade damals in Steingaden der Chorherr Gregor Heimerl an einer umfassenden bayerischen Kirchengeschichte¹³¹. Dagegen nimmt es nicht Wunder, daß sich der Fürstabt von St. Emmeram in Regensburg, Johann Baptist Kraus, von der Akademie fernhielt. Seit den Tagen Rothfischers und Legiponts war er als ein unversöhnlicher Gegner

len schöner Wissenschaften in unserem Bayern, eröffne ich auf ein neues meine bisanhero auf die Körperwelt nur halb eröffneten Augen . . .“ (an Lori, cgm 1787).

¹²⁶ Lori an Haller, 28. 8. 59, BB (Konz. AAW).

¹²⁷ „Ich kann das Mißtrauen gegen die neue Akademie verstehen, weil ich gar zu sicher weiß, wie sehr der Kredit unserer Nation in Ansehung der Gelehrsamkeit bei aufgeklärten Köpfen herabgesunken“ (Lori an Nieremberger, 26. 10. 59, AAW). An Senator Harrer sandte er die Aufnahmeurkunde „ungeachtet es geschehen hatte, daß E. H. sich durch demütige Entschuldigungen den akademischen Beschäftigungen entziehen wollen . . . so ist es doch uns angenehm, den Namen eines solchen Naturkenners im Verzeichnis der Mitglieder mitzuführen“ (Lori an Harrer, 29. 8. 59, AAW).

¹²⁸ „Wir haben das ganze Ministerium auf unserer Seite, der Graf Preysing allein weiß nicht, wie er diese Sache ansehen solle“ (Lori an Töpsl, 12. 5. 59, Rudhart 32, AAW).

¹²⁹ vgl. S. 57.

¹³⁰ „Wir kennen aus Dero Ordensbrüder in unserem Lande niemand, der in Umständen wäre, unsere Absichten befördern zu helfen“ (Lori an P. Adrian Kempter-Wilten, 8. 11. 59, AAW).

¹³¹ cgm 2960. Vielleicht fiel Heimerls Arbeit unter jene, einst für den Parnassus Boicus bestimmten Abhandlungen, die „teils wegen Einschränkung der Absichten, teils wegen unvollständiger Ausarbeitung ohne Unterschied nicht mehr angenommen werden könnten“ (Tagebuch der Bayerischen Gesellschaft, Sitzung vom 12. 10. 1758, Rudhart 26, AAW).

aller Akademiebestrebungen bekannt¹³². Er hat es vermutlich auch verhindert, daß sich, von dem mutigen Frobenius Forster abgesehen, Mönche aus St. Emmeram an der Akademie beteiligten¹³³.

Wenig Glück war Lori in seinem Verhältnis zu den *Augsburger* Gelehrten beschieden. Der protestantische Philosoph Johann Jacob Brucker, auf den er sich als Mittelsmann verließ, gab ihm von Anfang an zu verstehen, den meisten der Augsburger Gelehrten sei mehr an einer bloßen Mitgliedschaft denn an einer echten Mitarbeit gelegen¹³⁴. Lori wurde hiedurch offenbar etwas verwirrt und zeigte sich den Augsburgern gegenüber merkwürdig unsicher und befangen¹³⁵. Seine alten Bekannten, der Buchhändler Ignaz *Wagner*¹³⁶, die Drucker *Veith*¹³⁷ und der jüngere Paul von *Stetten*¹³⁸ wurden nicht Mitglieder der Akademie. Daß Propst Joseph Anton v. *Imhof* von St. Peter sich nicht an die gewünschte Abhandlung über die Geschichte seines Stiftes wagte und auch der Akademie nicht beitrug, mochte Lori verschmerzen¹³⁹. Ungleich folgenschwerer war, daß Brucker, der sich als eine Hauptstütze der Akademie bewährt hatte, sich plötzlich von der Akademie zurückzog. Er begründete diesen Schritt mit seinem hohen Alter, seiner schwindenden Arbeitskraft und mit der Furcht, sein Aufsatz über die „bayerische Philosophie unter Ludwig dem Bayern“ könnte „in ein Wespennest stechen, so daß dadurch der erfreuliche Ausgang der Akademie betrübt gehindert wurde“. Außerdem stieß er sich an der Bestimmung, daß sich kein Autor ohne ausdrück-

¹³² vgl. S. 22. Bemerkenswert ist ein Bericht der Komitialgesandtschaft an den Kurfürsten vom 9. 9. 59: „Dem Fürstabt von St. Emmeram in Regensburg gab die bayerische Regierung wiederholt vertraulich zu erkennen, so anerkennenswert sein Eifer pro re catholica sei, so ängstlich müsse man darauf Bedacht nehmen, mit keiner Schrift hervorzutreten, welche bei den Protestanten in Punkto Religion Aufsehen erwecken könnte“ (Bitterauf 151).

¹³³ Schon bei seiner Mitarbeit an Legiponts Benediktinerakademie hatte sich Forster in bewußten Gegensatz zu seinem Fürstabt gestellt (vgl. S. 22).

¹³⁴ Brucker an Lori, 13. 7. 59 (AAW).

¹³⁵ Lori wollte Paul v. Stetten und Ludwig Bartholomäus v. Hertenstein zur Mitarbeit gewinnen, schrieb jedoch an keinen von beiden. Brucker solle ihm sagen, was er zu schreiben habe (22. 6. 59, AAW). Wenig später klagte er: „Wie haben wir uns denn gegen Ihre gelehrten Augsburger zu verhalten, die zum Nachteil unserer Akademie teils zu viel, teils zu wenig Arbeit auf sich haben oder nehmen wollen?“ (an Brucker, 17. 7. 59, AAW). Ludwig Bartholomäus v. Hertenstein (1709—1764) war Ratskonsulent in Augsburg, Assessor am Reichsvikariatsgericht und Verfasser zahlreicher juristischer Schriften (Baader, *Lexicon* 2 (1), 89 f.).

¹³⁶ Ignaz *Wagner* (1721—1786) war ein Schulfreund Loris (Mitteilung des Stadtarchivs Augsburg). Vgl. S. 32, 196.

¹³⁷ vgl. S. 67 f.

¹³⁸ Über Paul v. *Stetten* d. J. (1731—1808) ADB 36, 127 f.; F. Herre, P. v. Stetten der Ältere und der Jüngere (Lebensbilder aus dem bayerischen Schwaben 3), München 1954, 314—345. Lori wurde mit ihm erst 1760 näher bekannt (Briefe im AAW), doch trat Stetten der Akademie nicht bei.

¹³⁹ „Ich würde mir den gerechtesten Vorwurf einer Verwegenheit von jedermann zuziehen, wenn ich ohne alle Verdienst und Vermögenheit die Obliegenheit dieses Ehrentitels erfüllen zu können glaubte.“ Das Archiv v. St. Peter sei größtenteils verbrannt. „Die Geschichte meiner Vorfahren in der Propstei St. Peter möchte eben nicht gar zu erbaulich ausfallen, besonders im 16. Jahrhundert, es ist besser, man lasse es in die Vergessenheit kommen, ich will eben kein Märtyrer der Wahrheit werden“ (Imhof an Lori, 25. 6. und 15. 7. 59, AAW). Der Buchhändler *Wagner* aber schrieb: „Probst Imhof hat Zeit genug, wenn er nicht zu faul ist“ (2. 7. 59, AAW).

liche Genehmigung als Mitglied der Akademie bezeichnen dürfe¹⁴⁰. Vergeblich suchte Lori all diese Bedenken zu entkräften, vergeblich warf er ihm „Fahnenflucht“ vor, vergeblich bat und beschwor er ihn und betonte, wie sehr dem Kurfürsten und der Akademie gerade an der Teilnahme der protestantischen Gelehrten gelegen sei¹⁴¹. Bruckers Schritt war ein schwerer Rückschlag. Seine Abhandlung über das heikle Thema der Philosophie zur Zeit Ludwigs des Bayern hätte möglicherweise Widerspruch erregt. Allein dies war noch lange kein zureichender Grund, Lori im Stiche zu lassen. Im Grunde fürchtete Brucker — gewiß zu Unrecht — eine Vorherrschaft des geistlichen Elements in der Akademie und wollte sich keiner wie immer gearteten Zensur beugen. Dies scheint umso glaubwürdiger, als auch Bruckers enger Freund Johann Daniel Schöpflin¹⁴², Professor der Geschichte zu Straßburg und Historiograph Louis XV., Loris Einladung höflich zurückwies. Schöpflin, der Mitglied aller großen Akademien und auch von Legiponts Benediktinerakademie war, beglückwünschte zwar Lori zu seinem Erfolg, war aber überzeugt, „die wackeren Münchner Akademiker könnten wohl ein Auge offen haben, aber die Mönche und Pfaffen werden sie wohl hindern, beide zu öffnen“¹⁴³. Auch Schöpflins ehemaliger Schüler, der Regensburger Historiker Johann Heinrich Drümmel konnte sich, aller beredten Aufforderungen Loris zum Trotz, nicht zum Beitritt entschließen¹⁴⁴.

Geringe Erfolge erzielte Lori in *Franken*. Nicht nur die Universitäten Würzburg und Erlangen, auch die Tore der alten Reichsstadt *Nürnberg* blieben der Akademie verschlossen. Zwar wollte der Nürnberger Stadtphysikus Ferdinand Jacob *Baier* seine „*Mineralogica Bavariae*“ an die Akademie senden und dort drucken lassen¹⁴⁵. Doch zerschlug sich dieser

¹⁴⁰ Brucker an Lori, 31. 8. 59 und 17. 9. 59 (AAW).

¹⁴¹ Lori an Brucker, 11. 9. 59 (AAW). Am 23. 8. 59 hatte Brucker bereits das Diplom erhalten, er hat es offenbar wieder zurückgesandt. Noch am 28. 8. 59 hatte Lori an Haller berichtet: „Der berühmte Herr Brucker . . . mit anderen mehr stehen uns trefflich bei“ (BB, Konz. AAW).

¹⁴² Über Daniel Friedrich Schöpflin (1694—1770) ADB 32, 359—368; Wegele 365 f.; Christian Pfister, Jean Daniel Schöpflin, Nancy 1888; Richard Fester, J. D. Schöpflins brieflicher Verkehr mit Gönnern, Freunden und Schülern, Tübingen 1906; Gustav A. Mauz, Lebensbeschreibung des Johann Daniel Schöpflin, Pfullendorf 1917; Ernst Marckwald, Neue Beiträge zur Lebensgeschichte J. D. Schöpflins (Elsaß-Lothringisches Jahrbuch 7), Berlin 1928, 62—87. Herre (17) berichtet über Schöpflins Freundschaft mit Brucker. Der reiche Briefnachlaß Schöpflins verbrannte 1870 in der Straßburger Universitätsbibliothek.

¹⁴³ Schöpflin an Lori, 28. 8. 59 (AAW, abgedruckt bei L. Bergsträßer: Die Anregung zur Gründung der kurfürstlichen Akademie in Mannheim, Mannheimer Geschichtsblätter 8, Nr. 8, 1906, 178 f.).

¹⁴⁴ Marckwald (68) veröffentlicht ein Gedicht Drümmels auf seinen Lehrer Schöpflin. Über Johann Heinrich Drümmel (1707—1770) Baader, Gelehrtes Baiern 255—260; Meusel 2, 430 f.; Forster übersandte am 10. 2. 56 Drümmels Anzeige eines Corpus legum . . . juris publici Germanici (Oef. 63 II). Lori lud ihn am 24. 6. 59 zum Beitritt ein. Drümmel antwortete erst am 14. 10. 59: er sei schon früher zu gelehrten Gesellschaften eingeladen worden, habe aber nie Zeit zu wissenschaftlichen Beiträgen gefunden, er hat „die Ehre, unter die Glieder der kurfürstlichen Akademie geschrieben zu werden, aufzuschieben . . .“ (AAW).

¹⁴⁵ Baier an Lori, 22. 9. 59 (AAW). Er erneuerte diesen Vorschlag am 30. 12. 59 (AAW). Ferdinand Jacob Baier war der Sohn des berühmten Arztes und Naturforschers Johann Jacob Baier und gab die letzten Werke seines Vaters heraus (ADB 1, 774 f.).

Plan, da die Akademie noch über keine eigene Druckerei verfügte. Weder Baier noch der Nürnberger Kaufherr und Kurbayerische Resident Gottfried Frhr. v. *Schücker*, der sich anfangs als zuverlässiger Mittelsmann bewährte, wurden Mitglieder¹⁴⁶.

In *Sachsen* zeitigten die zunächst so vielversprechenden Bemühungen des Leibmedicus Wolter ein recht kärgliches Ergebnis. Anstatt der „vielen Mitarbeiter“, die Lori sich erhofft hatte¹⁴⁷, trat lediglich der kursächsische Leibmedicus Johann Ludwig *Bianconi*¹⁴⁸ der Akademie bei. *Bianconi* war ein Landsmann und Freund des Augsburger Kanonikus Bassi, hatte von 1744 bis 1750 als Leibarzt des Augsburger Bischofs gewirkt und genoß einen guten Ruf als medizinischer Schriftsteller, als vielseitiger Künstler und als Dichter. Der greise Historiker Johann Jacob *Mascow* aus Leipzig erhielt zwar ein Einladungsschreiben, in dem ihn Lori als „Vater der deutschen Geschichte“ pries¹⁴⁹, doch hinderten ihn wohl Alter und langjährige Krankheit, mit der Akademie Verbindung aufzunehmen.

Selbst in der *Schweiz* blieb Loris Werben nicht ohne Rückschläge. Der einflußreiche Patrizier Peter v. *Salis* aus Chur¹⁵⁰, den Lori auf seiner Schweizer Reise kennengelernt hatte, gab zwar Antwort und gute Ratschläge, war aber offenbar nicht bereit, der Akademie beizutreten. Der angesehene Schaffhausener Arzt und Sammler Johann Konrad *Ammann*¹⁵¹ hingegen äußerte sich überhaupt nicht zu Loris Einladung. Ebenso zerstückelte sich die Absicht, durch Vermittlung Tscharners den Züricher Arzt und Naturforscher Johannes *Gefßner*¹⁵² und den bekannten Baseler Anatomen und Botaniker Daniel *Bernoulli*¹⁵³ für die Akademie zu gewinnen.

¹⁴⁶ Gottfried Frhr. v. *Schücker* (1714—1774, gütige Auskunft des evang.-luther. Archivs zu Nürnberg) war ein von Kaiser Karl VII. geadelter Nürnberger Kaufmann und stand schon 1748 mit Oefele und Herzog Clemens in Verbindung. Lori verständigte ihn bereits am 12. 5. 59 von der Akademiegründung (AAW). In einem Schreiben an Baumeister Angermann in Halle bezeichnete Lori *Schücker* als kurbayerischen Residenten in Nürnberg (29. 12. 60, AAW). An Frhr. v. Leyden berichtete Lori: „In Nürnberg arbeiten zwei mir bekannte Gelehrte, die Mitglieder anderer Akademien sind, an Abhandlungen, die man nächstens uns einsenden wird“ (22. 8. 59, AAW). Meinte Lori damit Dr. Baier und den Altdorfer Historiker Heumann?

¹⁴⁷ vgl. S. 122.

¹⁴⁸ Über Johann Ludwig *Bianconi* (1717—1781) ADB 2, 609; G. Cavazzuti, *Tre eruditi e giornalisti del secolo XVIII*, Modena 1923; Carl Justi, *Winkelmann und seine Zeit*, 3 Bde., Leipzig 1923, passim; *Enciclopedia Italiana* 6 (1949), 876. *Bianconi* war, wie Bassi, in Bologna geboren.

¹⁴⁹ Über Johann Jacob *Mascow* (1689—1761) Meusel 8, 519 ff.; Wachler 2, 374 ff.; ADB 20, 554—558; Srbik 1, 98 f. *Mascow* war bereits seit 1755 schwer leidend.

¹⁵⁰ Über Peter von *Salis* (1729—1783) *Historisch-biographisches Lexicon der Schweiz* 6, 19. *Salis* war Pächter der Landeszölle des Kantons Chur.

¹⁵¹ Über Johann Konrad *Ammann* (1724—1811) *Historisch-biographisches Lexicon der Schweiz* 1, 344; Ernst Ruedi, *Die Familie Ammann von Schaffhausen*, Thayngen 1950, 68 ff. Möglicherweise war er Lori gram, da dieser die längstversprochenen bayerischen Naturalien nicht gesandt hatte (Lori an Amman, 28. 6. 59, AAW).

¹⁵² Über Johannes *Gefßner* (1709—1790) *Historisch-biographisches Lexicon der Schweiz* 3, 500 (vgl. S. 195).

¹⁵³ Über Daniel *Bernoulli* (1700—1782) *Historisch-biographisches Lexicon der Schweiz* 2, 194.

In den Pfälzischen Landen zu Jülich-Berg sollte der Geheime Rat und Archivar Georg Joseph *Knapp* in Düsseldorf, der mit Lori in Würzburg studiert hatte, für die Akademie werben und arbeiten¹⁵⁴. Den Augsburger Buchhändler Wagner bat Lori, er möge Professoren der Universität Freiburg im Breisgau auf die Akademie aufmerksam machen und ihnen die Statuten übersenden¹⁵⁵. Bei der Mitgliederwerbung in Baden und Württemberg vertraute er auf die persönlichen Beziehungen des Akademiepräsidenten Graf Haimhausen¹⁵⁶. Schließlich hoffte er, daß der Leibmedicus Wolter auf seiner Heimreise in Prag erste Beziehungen zu Gelehrten in Böhmen anknüpfen werde, besonders zu William *Mac Neven*, dem Direktor der medizinischen Fakultät in Prag¹⁵⁷. Doch all diese Versuche scheiterten.

Das Verhältnis des Hofbibliothekars Andreas Felix *Oefele* zur Akademie ist ein Sonderfall¹⁵⁸. Vergeblich sucht man seinen Namen in dem Mitgliederverzeichnis, das im Februar 1759 dem Kurfürsten überreicht wurde. Dennoch behauptete Lori, er habe Oefele als einen der ersten in den Akademieplan eingeweiht¹⁵⁹. Doch bereits bei der Gründungsversammlung am 12. Oktober 1758 und bei den folgenden geheimen Zusammenkünften fehlte der Leiter der Hofbibliothek. Für Lori war diese Haltung wohl nicht überraschend. Oefele, der anerkannte Historiker, der mit Gelehrten fast aus ganz Europa in Briefwechsel stand — allein die Bewältigung dieser Korrespondenz war eine staunenswerte Leistung —¹⁶⁰, dieser Gelehrte war alles andere als eine aktive Natur. Oefele war vielmehr häufig einem lähmenden Pessimismus verfallen, war einsiedlerisch und oft kränkelnd. Den Plänen Loris stand er zögernd, lustlos und von vorneherein resignierend gegenüber. Seine ganze Kraft widmete er der Edition der „*Scriptores rerum Boicarum*“¹⁶¹. Als ihm Lori dann im

¹⁵⁴ Lori an Knapp, 28. 6. 59 (AAW). Über Georg Joseph *Knapp* (1726—1802) ADB 16, 265 ff.

¹⁵⁵ Lori an Wagner, 16. 1. 60 (AAW).

¹⁵⁶ Haimhausen weilte im Juni/Juli 1759 auf einer Dienstreise in Lothringen, Baden und Württemberg. In Rastatt erhielt er die Gesetze der Akademie zugestellt. Nach Stuttgart sandte ihm dann Lori weitere sechs Exemplare der Gesetze. Haimhausen wollte dort zunächst den Leibarzt Geßner gewinnen (an Lori 3. 7. und 7. 7. 59, AAW).

¹⁵⁷ „Die Mitglieder sind schon bis 80 angewachsen, welche vielleicht in Prag durch den H. Mac Neven oder andere, welche E. H. uns verträglich halten, vermehrt werden können“ (Lori an Wolter, 12. 11. 59, AAW). Über William *Mac Neven* O’Kelly, einen gebürtigen Iren, (1714—1787) Meusel 8, 429; Wurzbach 16, 221 f.

¹⁵⁸ Hammermayer 29—32.

¹⁵⁹ „Diese Absichten sind außer den Herren v. Oefele, Linprun, Stubenrauch, Professor Stigler und dem Benefiziaten Wagenecker hier keinem Menschen bekannt“ (Lori an Töpsl, 21. 10. 58, Rudhart 29, cgm 1787).

¹⁶⁰ Oef. 63 I bis XII (Georg Leidinger, Oefeleana, Forschungen zur Geschichte Bayerns 13, 230 ff.; 14, 226 ff., München 1906/07).

¹⁶¹ Bezeichnend für Oefeles Stimmung in jener Zeit war der Leitspruch, den er über das Jahr 1759 setzte: *Nulli te facias nimis sodalem, gaudebis minus et minus dolebis* (Oef. 61, 1. 1. 59). Am 20. 7. 59 notierte er in sein Tagebuch: „*Indices scriptorum meorum exorsus sum, laborem ingratisimum, nisi magis ingrati pro quibus suscepi*“ (Oef. 61), und am 14. 2. 61 schrieb er an Töpsl: „*Summa autem animi contentione in id incumbio ut remis velisque portum subeam et scriptores meos extrudam, adeo me hominum nostrorum in dies magis piget taedetque, ut*

Herbst 1758 das Akademievorhaben entdeckte, riet er vermutlich ab, da er nicht an einen Erfolg zu glauben vermochte. Nach der Errichtung der Akademie mußte man ihm das Diplom als ordentliches Mitglied der Historischen Klasse förmlich aufdrängen¹⁶². Der feierlichen Eröffnungssitzung vom 21. November blieb er fern und vertraute seine wahre Meinung dem Tagebuch an: Loris Werk sei eine „Akademie der Faulenzer und Hochmütigen“. Er wolle seine „grauen Haare nicht unter den Flaum dieser Akademiker mischen . . . , die kaum ihren Namen schreiben können“¹⁶³. Dieser scharfe Ton zeugte nicht nur von Resignation und Zweifelsucht, sondern von aufkeimendem Haß, von der Verbitterung eines Einzelgängers und von kaum verhehltem Neid auf diese „jungen Männer“, die voll Eifer und Begeisterung die Gründung einer Akademie betrieben und allen Widerständen zum Trotz durchgesetzt hatten. Oefele verschloß jene giftigen Worte in sein Tagebuch und zog keine klaren Folgerungen aus seiner Haltung. Er wies die Aufnahmeurkunde nicht zurück.

Dabei hatte er keinerlei Anlaß, über Lori und seine Freunde zu klagen. Man hatte ihn ja zu Beginn ins Vertrauen gezogen. Es wäre nur an ihm gelegen, mitzuarbeiten und an der Akademie die Stellung einzunehmen, die seinem Können und seinem Ansehen entsprach. Lori hätte ihn gerne als Direktor der Historischen Klasse gesehen und trat in diesem Sinne wohl noch einmal an ihn heran¹⁶⁴. Tatsächlich wäre dies eine zufriedenstellende Lösung gewesen. Doch Oefele wies der Akademie die kalte Schulter. Wo Mitarbeit, Hilfe und Vorbild geboten war, kannte er nur Spott und Geringschätzung. Niemals beteiligte er sich an den Arbeiten der Akademie, niemals nahm er an einer Sitzung teil. Bis zuletzt blieb er Mitglied wider Willen.

Oefeles feindselige Haltung war wohl nicht ohne Einfluß auf einige ehemalige Teilnehmer der „Oefelegesellschaft“. Der Hofkammerrat Johann Euchar *Obermeyer*, Loris einstiger Freund, wurde nicht Mitglied der Akademie. Seine häufigen Reisen im Auftrage der Herzogin Maria Anna konnten hierfür nicht als Entschuldigung gelten¹⁶⁵. Auch der Hofratssekretär v. *Delling* trat der Akademie nicht bei. Schließlich hielten sich auch Oefeles Freunde Baron *Schroff*¹⁶⁶ und Johann *Attenkofer*¹⁶⁷

fere cum Nerone vellem me nescire litteras“ (clm 26446). Über den Beginn der Edition der *Scriptores Rerum Boicarum* vgl. S. 47 f., 67 f.

¹⁶² „Hac die Lorius mihi diploma academiae socii ordinarii a Heimhusio praeside et Kreittmaiero cancellario signatum attulit et invito sane nec eiusmodi titulorum avido obtrusit“ (Oef. 61, 3. 9. 59)

¹⁶³ „Academia umbraticorum et supinorum in Seeau domo primum consessum habuit. Praesentibus excellentiis nostris, vix ulla in re excellentibus. Audio ibi et meum nomen inter LXXX academicos perlectum esse, inviti sane et studio absentis. Nolo senex canos meos cum lanngine horum academicorum miscere . . . gens qui a peine savent écrire leur noms . . .“ (Oef. 61, 21. 11. 59). An Töpsl schrieb er am 24. 11. 59: „ . . . tantum nunc academicorum, quantum muscarum est . . . brevi incipient et mihi litterae displicere. o Lori, Lori, Lyrae, Lyrae“ (clm 26446).

¹⁶⁴ „Wenn unser lieber Oefele mehr Mut und weniger Liebe zur Einsamkeit hätte, würde die Wahl in der Historischen Klasse nicht schwerfallen“ (Lori an Brucker, 17. 7. 59, AAW).

¹⁶⁵ Oef. 61, 27. 11. 53.

¹⁶⁶ vgl. S. 80.

¹⁶⁷ Über Joseph Anton *Attenkofer* (1711—1775) Wachler 4, 958. Über seinen

von der Akademie fern. Attenkofer war Leiter des kurfürstlichen äußeren Archivs und seine Hilfe hätte einen nicht zu unterschätzenden Gewinn bedeutet. Eine Aufnahme Schroffs jedoch hätte der Akademie wohl eher geschadet und sie möglicherweise mit einem verhängnisvollen einseitigen politischen Vorzeichen belastet.

Man betritt häufig den schwankenden Boden bloßer Vermutungen, wenn man nach den Motiven all derer forscht, die sich nicht der Akademie anschlossen. Immerhin scheinen einige von den Gründen offenbar. Schreckte der eine Gelehrte zurück, weil er eine angebliche Übermacht des geistlichen Elements fürchtete, so verdächtigte ein anderer die gleiche Akademie als Brutstätte des gefährlichen Geistes der Aufklärung. Andere schützten echte oder eingebildete Überarbeitung vor, wieder andere waren tatsächlich zu schüchtern, sich in die Gesellschaft von berühmten Gelehrten zu drängen. Vor allem von den Ordensgeistlichen scheuten so manche die Arbeit in der Öffentlichkeit. Zu ihnen zählte etwa Prosper Brandner, der tüchtige und gebildete Lehrer der Philosophie im Stift Beuerberg, der sich aus falscher Bescheidenheit von der Akademie fernhielt und lieber sein Licht unter den Scheffel stellte¹⁶⁸. Auf diese Weise gingen eine Reihe von fähigen Kräften der Akademie verloren, während sich mancher weniger begabte Ehrgeizling unbekümmert und erfolgreich um die Aufnahme bewarb. Die Auswahl und die Werbung der Mitglieder waren ein ernstes Problem, das viel Takt, Einfühlungsvermögen und Menschenkenntnis erheischte. Von seiner Lösung hing die gedeihliche Arbeit der Akademie ab.

10. JOHANN GEORG LORI ALS DIREKTOR DER HISTORISCHEN KLASSE UND SEKRETÄR DER AKADEMIE (1759—1761)

Mitglieder und Arbeitsplan der Historischen Klasse — Rückschlag durch Loris Augsburger Aufenthalt (1760) — Rücktritt Loris als Direktor der Historischen Klasse

Im November 1759 übernahm Lori neben dem Amt des Sekretärs der Akademie auch noch die Leitung der Historischen Klasse. Sie umfaßte damals folgende ordentliche Mitglieder:¹

Anteil an den Scriptorum schrieb Oefe: „Tabularii boici custos clarissimus vir Ignatius Attenkoferus Monacensis bojus qui conscriptis multorum annorum labore novis indicibus voluminibusque omnibus in accuratorem atque nitidiorem ordinem redactis non tam meas, quae ut amici suspectae esse poterant, quam posteritatis laudes et meritis et expectat“ (Scriptores 2, 102).

¹⁶⁸ In dieser Hinsicht ist der Briefwechsel Brandners mit dem Bibliothekar P. Kolb aus St. Gallen aufschlußreich, vor allem der Brief vom 18. 2. 60 (STG, MS 1283, f. 51).

¹ Westenrieder (Geschichte 1, 417) reihte Lori, Bergmann, Lipowsky, Töpsl usw. nicht unter die Mitglieder der Historischen Klasse, sondern führte sie unter den bereits 1758 der „Bayerischen Gesellschaft“ beigetretenen Gelehrten. Diese Einteilung ist jedoch m. E. verwirrend, da diese „Altmitglieder“ keinen Sonderstatus

Weltliche

Johann Georg Lori (Direktor)
Michael Adam Bergmann
Johann Anton Lipowsky
Maximilian Frhr. v. Leyden
Johann Adam v. Ickstatt
Andreas Felix Oefele
Johann Carl Niedermayer
Johann v. Sedelmayer
Louis Gabriel Du Buat-Nancay

Geistliche

P. Anselm Desing
P. Frobenius Forster
Eusebius Amort
Franziskus Töpsl
Innozenz Straßer
P. Hermann Scholliner
Ferdinand Sterzinger
Sebastian Wasenauer
Johann Edlweck
P. Fulgenz Mayr

Nur diese ordentlichen Mitglieder waren verpflichtet, jedes Jahr eine Abhandlung zu liefern. Soweit sie in München wohnten, mußten sie „bei allen Versammlungen erscheinen und den Briefwechsel führen helfen“². Der kurfürstliche Stiftungsbrief wies die Historische Klasse an, „den Ruhm und die Gerechtsame der deutschen Völker, unter denen die bayerische Nation den Vorzug des Altertums besitzt, in das verdiente Licht zu setzen“³. In den Akademiestatuten wurde dann diese Forderung näher bestimmt. Die Historische Klasse sollte sich vorzüglich mit bayerischer Geschichte befassen. Dies geschehe am besten durch „Sammlung der alten Geschichtsschreiber, Urkunden, Briefe und Aufschriften“. Die Historische Klasse wurde beauftragt, das Hundsche Stammenbuch fortzusetzen, die Genealogie des Kurhauses und anderer bayerischer Adelsgeschlechter zu bearbeiten und sich auch der bayerischen Kirchengeschichte und der Entwicklung der Freiheiten und Rechte der Städte und Märkte anzunehmen. In eigenen Abhandlungen sollte sie „berühmter und verdienter Personen“ gedenken⁴. Wichtiger war die Forderung, bei einer „allgemeinen Geschichtsschreibung“ nicht „auf das Leben des Regenten allein, sondern auf die Rechte, Gewohnheiten, Polizei der Nation überhaupt“, besondere Rücksicht zu nehmen⁵. Damit schien, wenigstens auf dem Papier, der Weg geebnet für eine gründliche und umfassende Bearbeitung der bayerischen Geschichte. Bedeutende auswärtige Gelehrte, wie Professor Heumann in Altdorf, lobten die klare und weit-sichtige Planung der Historischen Klasse, die in wohltuendem Gegensatz zu der historischen Arbeit an anderen gelehrten Gesellschaften stehe⁶.

Wo konnte man nun am schnellsten und erfolgversprechendsten einsetzen? Möglichkeiten auf dem „größtenteils ungebauten historischen Feld“⁷ boten sich in Fülle. Die gelehrte Welt von Leipzig und Wien bis

genossen, sondern ordentliche Mitglieder einer der beiden Klassen waren. Die Mitglieder der Historischen Klasse erwähnt Westenrieder 1, 67.

² Statuten der Akademie, § 40; vgl. S. 358.

³ Westenrieder, Geschichte 1, 21 ff.

⁴ Westenrieder, Geschichte 1, 35.

⁵ Statuten der Akademie, §§ 48—55; vgl. S. 359 f.

⁶ „Bei anderen gelehrten Gesellschaften arbeitet man nach keinem gemäßen Plan, sondern nach eigenem Belieben, die kurbayerische Akademie aber hat diesen unendlichen Vorzug, daß sie solche Beschäftigungen macht, welche meistens nicht anders als gesellschaftlich erreicht werden können“ (Heumann an Lori, 15. 12. 59, AAW).

⁷ „Das historische Feld ist ohnehin noch größtenteils ungebaut. Es lassen sich genug Materien wählen . . .“ (Lori an Propst Innozenz Straßer-Schlehdorf, 2. 9. 59, AAW).

Paris und Bern und nicht zuletzt der kurfürstliche Protektor erwarteten, daß die Akademie noch im Jahre 1759 die ersten Proben ihres Könnens ablege. Es galt, die Gegner zu widerlegen, die Neider zu beschämen, die Zögernden und Zweifelnden zu überzeugen und zu gewinnen. Niemand wußte dies besser als Lori⁸.

Er hatte wieder den Kopf voller Pläne. Manche schienen ausgereift, bis in Einzelheiten durchdacht, andere waren noch recht unfertig, ungegoren, kühnen Augenblickseinfällen vergleichbar. Alle aber bewiesen Loris weiten Blick und bezeugen, daß er in großen Maßstäben dachte und plante. An keiner gleichzeitigen deutschen Akademie plante man in solchem Stil. Diese Absichten waren nur zu verwirklichen, wenn alle Mitglieder, die einheimischen wie die auswärtigen, einträchtig und sinnvoll zusammenarbeiteten. Dabei mußte man natürlich unterscheiden zwischen den auf lange Sicht gedachten Gemeinschaftsunternehmungen und den kleineren wissenschaftlichen Abhandlungen der einzelnen Akademiemitglieder. Bei den großen Aufgaben dachte Lori nicht nur an die Sammlung bayerischer Urkunden, sondern auch an ein Verzeichnis sämtlicher die bayerische Geschichte betreffenden gedruckten und ungedruckten Schriften nach dem Vorbild des Franzosen Le Long⁹. Ferner sollte die Historische Klasse eine „Bibliotheca diplomatica Bajoariae“ erstellen, „worin all die Nation angehenden Urkunden, die in gedruckten Büchern stehen in chronologischer Ordnung auszugsweise beschrieben werden, damit wir bei künftiger Sammlung der Urkunden nicht Wasser in das Meer tragen“¹⁰. Lori wünschte, daß sich die Urkundensammlung in großem Stil vollziehe. Sie sollte nicht nur neue, entscheidende Grundlagen zur Erforschung der bayerischen Geschichte schaffen, sondern auch wichtige Beiträge leisten zur „allgemeinen deutschen Geschichtskunde und dem Staatsrecht.“¹¹. Darum durfte diese Sammlung sich nicht auf das Material aus den zahlreichen Klosterarchiven beschränken, sondern mußte sich auch auf staatliche und städtische Archive und Registraturen ausdehnen¹². Auswärtige Historiker sollten nach Kräften mitwirken. Lori hoffte, daß man die „Schwäbischen Altertümer“ planmäßig sammle¹³ und daß aus der glücklich eingeleiteten Zusammen-

⁸ „Ubelgesinnte werden so lange eine Art der Verachtung werfen, bis wir in der Welt den ordentlichen Auftritt mit Ruhm werden gemacht haben“ (Lori an Brucker, 22. 6. 59, AAW).

⁹ Der französische Oratorianer *Le Long* (1665—1721) hatte 1719 eine *Bibliothèque historique de la France* herausgegeben (Wachler 3, 103). Lori bat Töpsl, ihm dieses Werk leihweise zu überlassen (an Töpsl, 14. 7. 59, egm 1787, Konz. AAW).

¹⁰ Lori an den Hofgerichtsadvokaten und Rentamtsrichter Niedermayer in Ranshofen, 26. 8. 59, ähnlich an Brucker, 17. 7. 59 und an Töpsl 14. 7. 59 (AAW). Auch Westenrieder (*Geschichte* 1, 41) erwähnt diese Absicht. Loris Vorbild war: Peter Georgisch, *Regesta chronologico-diplomatica in quibus recensentur omnia generis monumenta et documenta publica litteris consignata*, Leipzig 1741/44 (an Töpsl, 14. 7. 59, AAW).

¹¹ Lori an Mascow-Leipzig, 2. 7. 59 (AAW). An Kremer: „ . . . werden wir teutsche Urkunden und Geschichtsschreiber sammeln, soviel wir sammeln können.“ (8. 10. 59, AAW).

¹² Lori an Mascow-Leipzig, 2. 7. 59 (AAW).

¹³ Lori an Brucker, 22. 6. 59; an Graf Königsegg, 3. 7. 59; an Graf Zeil, 6. 7. 59 (AAW).

arbeit mit den Pfälzer Freunden ein umfassendes „Corpus historicum Boico-Palatinum“ erwachse¹⁴.

Doch im Sommer 1759 galt Loris vornehmste Sorge nicht diesen auf weite Sicht gedachten Unternehmungen. Es ging ihm vielmehr darum, daß die einzelnen Mitglieder so schnell wie möglich die versprochenen Abhandlungen einsandten, denn er wollte der Akademie „mit der Feder bis zu Ende des Jahres die Bahn in die gelehrte Welt eröffnen“¹⁵ . . . koste es was es wolle, so müssen wir bis Ende des Jahres einen Band in 8^o der historischen und philosophischen Abhandlungen zu Stande bringen“¹⁶. Die einheimischen Mitglieder der Historischen Klasse drängte er, wichtige Fragen der bayerischen Geschichte zu behandeln. Bei der Auswahl der Themata scheint er nach einem wohldurchdachten Plan ausgegangen zu sein. Er selber wollte mit gutem Beispiel vorangehen und über das historische Staatsrecht in Bayern zur Zeit der Agilolfinger arbeiten¹⁷. Frobenius Forster versprach, die Synode zu Aschheim vom Jahre 760 zu untersuchen¹⁸. Johann Anton Lipowsky wollte die Ursprünge der Hofmarkgerichtsbarkeit in Bayern klären¹⁹. Seinen Lehrer Ickstatt bat Lori, er solle sich um die Bearbeitung der Geschichte der Ingolstädter Universität bemühen²⁰. Größten Wert aber legte er darauf, daß sich auch die auswärtigen Mitglieder unverzüglich an den Arbeiten der Akademie beteiligten und, wenn irgend möglich, Themen wählten, welche die deutsche und bayerische Geschichte auf die eine oder andere Weise erhellten. Roschmann in Innsbruck z. B. sollte die Grenzen des alten Rhätien und Tscharner in Bern die alte Schweizer Gerichtsverfassung beschreiben²¹.

Aus der Schweiz kam denn auch ein verheißungsvolles Angebot, auf das Lori sogleich eifrig einging. Der St. Gallener Stiftsbibliothekar P. Pius Kolb, der seit Jahren an dem berühmten Handschriftenkatalog arbeitete, war Mitglied der Akademie geworden und hatte auch dem Fürstabt ein Exemplar der Statuten überreicht²². Der Fürstabt regte an, man solle den Katalog im Rahmen der Abhandlungen der Kurbayerischen Akademie veröffentlichen²³. Damit ergab sich für die Akademie unversehens eine

¹⁴ Lori an Kremer, 26. 10. 59 (AAW), vgl. S. 122—125, 207—213.

¹⁵ Lori an Töpsl, 23. 6. 59, Rudhart 28 (AAW).

¹⁶ Lori an Indobler-Freising, 6. 7. 59 (AAW). Ganz ähnlich schrieb Lori an Ickstatt (22. 6. 59), Albrecht v. Haller (28. 8. 59) und Frhr. v. Schücker-Nürnberg (17. 7. 59).

¹⁷ Lori an Ickstatt, 5. 7. 59 (AAW).

¹⁸ Forster an Lori, 30. 6. 59 (AAW).

¹⁹ Lori an Ickstatt, 5. 7. 59 (AAW).

²⁰ Lori an Ickstatt, 23. 12. 59 (AAW).

²¹ Lori an Roschmann, 13. 6. 59 (AAW). An Tscharner schrieb Lori: „Das historische Feld ist für ganz Teutschland offen, und ein gelehrter Eidgenosse als Sie sind, würde besonders der teutschen Rechtsgelehrsamkeit ein großes Licht anzünden, wenn die Gerichtsverfassungen der Schweizer, die sich so genau an die uralten Gewohnheiten halten, unter anderen schönen Sachen erörtert würden“ (Lori an Tscharner, 19. 6. 59, BB, Konz. AAW).

²² vgl. S. 120 f., 206 f.

²³ „Im Vertrauen melde ich Ihnen, daß der Fürstabt zu St. Gallen den Catalogum seiner Manuscripta uns anerboden, mit der Freiheit, selbe drucken zu lassen. Wir können auch nach unserer Wahl von dem Codex Abschriften haben, eine Sache, die nicht nur Euch Herren Ketzern, sondern gar großen Prälaten unserer Kirche ist abgeschlagen worden. So viel liegt daran, auf was für einer Seite die

Gelegenheit, die ihr mit einem Male Ansehen und Rang in der gelehrten Welt verschaffen konnte. Lori schlug eine „Abkürzung der Sache“ vor und wollte den Katalog abschnittsweise in den Akademieabhandlungen herausgeben²². Als sich dies nicht verwirklichen ließ, gewann er die Gebrüder Veith für den Druck des gesamten Katalogs²⁴. Und nun trieb er den P. Kolb an: „Nur frisch derhalben zur Arbeit, der Buchhändler ist schon bestellt“²⁵. Neben dem Handschriftenkatalog erbat er sich aus St. Gallen noch einen „kleinen Catalogum der seltenen Mss., sonderlich Deutschland etwas angehen“²⁶.

Es schien, als ob sich Lori auf seine Freunde im Ausland mehr verlassen konnte als auf die einheimischen Mitglieder. Manche von diesen waren offenbar um Entschuldigungen und Ausflüchten nicht verlegen. Töpsl war wohl nicht der einzige, der Arbeitsüberlastung vorschützte²⁷.

Andere wiederum betrachteten die Akademie als ein Feld, auf dem sie mit ihren privaten Liebhabereien glänzen konnten. Als der Hofmarksrichter Johann Carl *Niedermayer* aus Ranshofen seine deutschen Gedichte einsenden wollte, wies ihm Lori höflich aber bestimmt auf die eigentlichen Aufgaben eines Mitglieds der Historischen Klasse hin und forderte ihn auf, Ranshofener Urkunden zu sammeln oder alte Grabsteine abzuzeichnen²⁸. Angesichts dieser Schwierigkeiten suchte Lori den Arbeitseifer der auswärtigen Mitglieder gegen die bayerischen Gelehrten auszuspielen. Es bestehe die Gefahr, meinte er, daß man „den Fremden, die viele Beiträge einschicken werden, die Ehre allein überlassen müssen“²⁹. Auf keinen Fall dürfe eine Lage entstehen wie an der Petersburger Akademie, die ihre Existenz fast ausschließlich dem „ausländischen Fleiß“ verdanke³⁰.

Vorurteile angegriffen werden“ (Lori an Tschanner, 23. 11. 59, BB, Konz. AAW). An P. Kolb schrieb Lori „mit lebhaftester Dankbarkeit wegen der besonderen Gnad, mit welcher von dero gnädigstem Fürsten unsere Absichten unterstützt werden“ (7. 12. 59, STG, MS 1283, f. 18, Konz. AAW). Westenrieder erwähnt nur kurz die Erlaubnis des Fürststabes (Geschichte 1, 45). Vgl. Weidmann 278.

²⁴ Lori an die Gebrüder Veith, 26. 11. 59 (AAW). In ihrer Antwort klagten die Veith, daß der Verkehr mit Sachsen durch die Kriegswirren unterbrochen sei. Das katholische Süddeutschland aber sei ein schlechtes Absatzgebiet. Trotzdem wollten sie den Codex „zu seiner Zeit auf unsere Kosten unter die Presse befördern“, nur dürfe er die Größe eines Quartbandes nicht übersteigen (an Lori, 6. 12. 59, AAW).

²⁵ Lori an P. Kolb, 7. 12. 59 (STG, MS 1283, f. 18, Konz. AAW).

²⁶ „Ich erinnere mich mit Freuden der Überbleibsel unserer Heldensprache, die ich in Ihrer Bibliothek gesehen habe und von welchen die teutschen vor allem des Druckes würdig wären. Die Unkosten auf das Abschreiben wollen wir gerne bezahlen, wann wir nur Abschriften haben könnten“ (Lori an P. Kolb, 10. 10. 59, STG, MS 1283, f. 15, Konz. AAW).

²⁷ „Wir sein doch schier alle mit Arbeit auch beladen. Nur allein zum Anfang müssen wir die Kräfte mehrer anstrengen, damit die ersten Bände mit Ehren in die Welt geschickt werden können und hierin von inländischen Mitgliedern mehrere Arbeiten erscheinen“ (Lori an Töpsl, 25. 8. 59, Rudhart 34, AAW).

²⁸ Lori an Niedermayer, 26. 8. 59 (AAW). Niedermayer schickte dann noch ein Lustspiel „Der geadelte Schreiber“, dessen Druck „die Akademie von sich aus ablehnte“ (Westenrieder, Geschichte 1, 45). Über Johann Carl *Niedermayer* (1708—1779) Baader, *Lexicon* 2 (1), 87.

²⁹ Lori an Schäffer-Regensburg, 25. 8. 59 (AAW). Nach Salzburg schrieb er: „Wir wünschen, daß die inländischen Mitglieder an Anzahl dieser Schriften die Arbeiten der Ausländer, auf die wir uns verlassen können, übertreffen möchten.“ (an Zallwein, 23. 8. 59, AAW).

³⁰ Lori an P. Zallwein, 23. 8. 59 (AAW).

Doch auch dieser Appell an den bayerischen Patriotismus fruchtete wenig.

Lori, der rastlose und ehrgeizige Pläneschmied, hatte bei seinem ungestümen Drängen den Blick für das Mögliche verloren und zuviel auf einmal erstrebt. Er hätte wissen müssen, daß sich wissenschaftliche Abhandlungen nicht in so kurzer Zeit erzwingen lassen. Bereits im September 1759 war er bescheidener geworden und wollte im laufenden Jahr nicht mehr einen ganzen Band Abhandlungen, sondern nur noch „einige Schriften“ veröffentlichen³¹. Bald mußte er einsehen, daß selbst dies unmöglich war.

Gleichwohl lief die Arbeit an der Akademie im Winter 1759/60 langsam, aber stetig und erfolgversprechend an. Die Sessionen fanden regelmäßig statt und waren gut besucht, Lori nahm sich unverdrossen der umfangreichen Korrespondenz an, und schließlich gingen auch die ersten Abhandlungen ein, von Forster, Roschmann, Patrick, Adrian Kempfer, Dr. Rau, Fladt, Schäffer, Elias Bertrand, Kennedy u. a.³². Was die Historische Klasse betraf, war Lori besonders zuversichtlich und hoffte mit guten Gründen bis zum Namenstag des Kurfürsten im Oktober 1760 den ersten Band der Abhandlungen „sicher in die Welt schicken zu können und die Herren Philosophen hinter sich zu lassen“³³.

Es war weder seine noch der Mitglieder Schuld, daß diese Pläne bereits im Februar 1760 jäh zuschanden wurden. Die Arbeit an der Akademie kam fast völlig zum Erliegen, der Briefwechsel wurde nicht mehr weitergeführt, die Verbindung zu den auswärtigen Mitgliedern riß ab. Erst ein halbes Jahr später, im August 1760, entschuldigte Lori sein langes Schweigen. Er sei „in kurfürstlicher Verschickung auf dem in Augsburg versammelten Münz-Probationstag der Kreise Franken, Bayern und Schwaben . . . von allen gelehrten Sachen entfernt gewesen“³⁴. Mit ihm war auch Linprun, der Direktor der Philosophischen Klasse, nach Augsburg berufen worden. Die Akademie war also für ein halbes Jahr ihres Sekretärs und der Leiter der beiden Klassen beraubt. Es schien, als ob die Pflichten eines Staatsbeamten mit einer leitenden Tätigkeit an der Akademie unvereinbar seien. Dies mochte der Kurfürst geahnt haben, als er im Frühjahr 1759 mahnte: „Weil die meisten Mitglieder sich in Dikasterien oder anderen Bedienstungen befinden, muß man auch darauf be-

³¹ Lori an P. Kolb, 1. 9. 59 (STG, MS 1283, f. 14, Konz. AAW).

³² Westenrieder, Geschichte 1, 44 f., erwähnt aber nicht den Eingang der Abhandlungen von Kennedy und Kempfer. Kennedy schrieb über Moräste, Kempfer *De re rustica*. Von Kennedys Arbeit rühmte Lori, sie werde dem Volk „die Augen öffnen und die Landwirtschaft, auf Englisch, mit der Zeit noch treiben lehren“ (an Kennedy, 10. 11. 59, AAW). An Kempfers Untersuchung lobte er die „zierliche Schreibart . . . es wird noch manche Stunde verfließen, ehe wir in unseren Gegenden die *Scriptores rei rusticae* lesen werden, wenn man gleich anfängt, die Landwirtschaft mit philosophischen Augen anzusehen“ (an Kempfer, 18. 12. 59, AAW).

³³ Lori an Forster, 6. 1. 60 (AAW).

³⁴ Lori an Tschärner, 21. 8. 60 (BB, Konz. AAW). An Crollius nach Zweibrücken schrieb er am 25. 8. 60: „Nächstens werden die Sessionen ihren Fortgang wieder nehmen . . .“ (AAW), und an den bayerischen Gesandtschaftsrat Baron Wolff nach Wien: „Vielleicht glaubten einige in Wien, es sei auch dieses Unternehmen, wie es schon mehreren anderen geschehen, in das erste Nichts zerfallen“ (20. 8. 60, AAW).

dacht sein, daß hiedurch sie in ihrer Schuldigkeit nicht verhindert oder nachlässig werden“³⁵. Bei Lori hätte man indes angesichts seiner zentralen Stellung in der Akademie eine Ausnahme machen sollen, ja müssen. Der Kurfürst konnte sich dazu nicht entschließen. Man hielt die Anwesenheit und Tätigkeit Loris in Augsburg für wichtiger als die Interessen der Akademie. Damals ist viel Vertrauen in die junge Gründung vertan worden. Lori mußte bittere Erfahrungen machen. Einen Fürsprecher beim Kurfürsten hatte er offenbar nicht³⁶.

Sonderlich für die Historische Klasse bedeutete diese sechsmonatige Pause einen ersten Rückschlag. Vereitelt war die Absicht, im Oktober 1760 den ersten Band der Abhandlungen zu veröffentlichen und baldmöglichst mit der Sammlung der Urkunden zu beginnen³⁷. Zuerst mußte die Verbindung zu den Mitgliedern wieder hergestellt werden. Konnte man von ihnen erwarten, daß sie gesteigerten Eifer an den Tag legten, wenn die Spitzen der Akademie versagten? Aus dieser Stagnation und peinlichen Verlegenheit sollte nun in letzter Minute ein Aufruf helfen, in dem die Historische Klasse dringend bat, gegen Belohnung alte Inschriften, Münzen, Denkmäler und Urkunden einzusenden³⁸. Doch die Frist war viel zu knapp bemessen, als daß man bis zum Gründungsfest im Oktober 1760 erste Ergebnisse hätte vorweisen können. An diesem Tag wurde die ganze Schwäche offenbar, als man der wissenschaftlich völlig wertlosen Schrift des Straubinger Rentamtsekretärs Conrad Alois Prechtl den Preis der Historischen Klasse zuerkennen mußte, einfach weil keine bessere eingesandt worden war³⁹.

Jener Aufruf und die Entscheidung über die Preisaufgabe waren wohl die letzten Amtshandlungen Loris als Direktor der Historischen Klasse. Spätestens in diesen Tagen mußte es ihm klar geworden sein, daß sich die Personalunion von Akademiesekretär und Leiter der Historischen Klasse nicht bewährte und sehr zum Nachteil beider Ämter auswirkte. Er selbst hatte diese Machtfülle ursprünglich gar nicht erstrebt, so sehr sie auch seinem Ehrgeiz und seiner Herrschsucht schmeicheln mochte. Als sein eigentliches Arbeitsfeld betrachtete er stets das akademische Sekretariat. Seine Tätigkeit dort galt nicht einer einzelnen Klasse, sondern der ganzen Akademie, ihrer Konstituierung, Ausstattung, Finanzierung, ihrem Ansehen in der gelehrten Welt. Das akademische Sekretariat beanspruchte fast die ganze Zeit, die er für die Akademie erübrigen konnte. Die Historische Klasse kam dabei von Anfang an zu kurz. Lori hatte sie nur übernommen, da Oefele sich versagte und die anderen Münchner Mitglieder weder fähig noch willens waren, die harte und undankbare Pionierarbeit zu leisten. Nicht daß es Lori an Interesse oder der nötigen Sachkenntnis für die Historische Klasse mangelte! Seine kühnen und weitsichtigen Pläne bezeugen das Gegenteil. Im Rahmen des Möglichen

³⁵ Remarque die gelerte Accademie betreffend, KAM, HR 289/9; vgl. S. 102 f.

³⁶ „Der Hof . . . , wo alle Leute unsere Sprache noch nicht verstehen“ (Lori an Lambert, 6. 11. 60, AAW).

³⁷ Lori an Forster, 6. 1. 60 (AAW).

³⁸ Westenrieder, Geschichte 1, 47.

³⁹ Auf die Preisfragen der Akademie wird an anderer Stelle ausführlich eingegangen (vgl. S. 279—285, 312—317, 376 ff.).

tat er sein Bestes für die Historische Klasse. Aber er konnte nicht die starke Hand sein, derer sie bedurfte. Es fehlte ihm die nötige Zeit, die Urkundensammlung gründlich vorzubereiten, den Zugang zu den weltlichen und klösterlichen Archiven zu erkämpfen und einen zuverlässigen Mitarbeiterstab auszuwählen. Er kam nicht einmal dazu, die versprochene eigene Abhandlung für die Historische Klasse zu liefern.

Als Linprun und Lori aus Augsburg zurückkehrten, standen Ansehen und Existenz der Akademie auf dem Spiel. Um der Akademie willen mußte Lori auf eines seiner beiden Ämter verzichten. Die Wahl fiel ihm wohl nicht schwer. Am 12. Oktober 1760, am Gründungsfest, übergab er die Leitung der Historischen Klasse dem französischen Diplomaten und Historiker Louis Gabriel *Du Buat-Nancay*⁴⁰. Dieser hatte mehr Muße, sich dieser Aufgabe zu widmen, als es Lori vergönnt gewesen war. An der Philosophischen Klasse machte Linprun dem Leibarzt Wolter Platz, von dem man sich wohl einen erhöhten Einfluß auf den Hof versprach.

Loris Leistungen als Sekretär der Akademie: Akademiegebäude, Observatorium, Naturalien- und Münzkabinett, Bibliothek, Sicherung der Finanzierung der Akademie

Die Schlüsselstellung des akademischen Sekretariats gab Lori jedoch nicht aus der Hand. Er hoffte, ihr aller drängenden Amtsgeschäfte zum Trotz genügen zu können. Noch einmal ergriff er mit aller Tatkraft das Steuerruder und suchte das akademische Schiff auf günstigen Kurs zu lenken. In der Zeit vom Herbst 1760 bis zum Sommer 1761 leistete er Erstaunliches.

Obwohl die Akademie längst konstituiert war, waren noch manche der notwendigsten und lebenswichtigsten Fragen ungelöst. Vor allem hatte die Akademie immer noch kein würdiges Heim. Als man sich in den ersten Anfängen der „Bayerischen Gesellschaft“ insgeheim traf, mochte die Privatwohnung eines der „Mitverschworenen“ genügen. In den Monaten Mai bis November 1759 dienten dann wohl die Amtsräume des Präsidenten Haimhausen im Münzgebäude als provisorische Unterkunft⁴¹. Nach der feierlichen Eröffnungssitzung vom 21. November bezog die Akademie die „anständigen Zimmer“ neben der Hofbibliothek, die ihr im Stiftungsbrief zugesichert worden waren⁴². Eine Dauerlösung war auch dies nicht. Im August 1760 übergab der Kurfürst das neuerrichtete Mauthaus in der Theatinerstraße der Akademie als ständigen Sitz⁴³. Voll Stolz berichtete Lori: „Nach meiner Rückkehr habe ich für unsere Akademie die nötigen Fonds und ein sehr prächtiges Gebäude erwirkt⁴⁴. Mit der Errichtung unseres schönen neuen Gebäudes habe ich mich mit vielem

⁴⁰ vgl. S. 268.

⁴¹ Lori an Kennedy, 22. 5. 59 (AAW).

⁴² Westenrieder, Geschichte 1, 22.

⁴³ Es handelte sich um das Gebäude Theatinerstraße 11. Das von Cuvillies erbaute Rokokopalais wurde dann im 19. Jahrhundert Eigentum des Fürsten Fugger. Heute befindet sich an dieser Stelle das Gebäude der Bayerischen Hypotheken- und Wechselbank.

⁴⁴ Lori an Tschanner, 21. 8. 60 (AAW).

Verdruß herumschlagen müssen. Es ist sehr schön, einer großen neuen Maschine die erste Bewegung zu geben“⁴⁵.

Lori gelang es auch, ein günstig gelegenes Gebäude für die geplante akademische Sternwarte zu erwirken. Ursprünglich wollte er das Observatorium auf dem neuen „Opera Haus“ einrichten, stieß aber vermutlich mit diesem Plan auf Widerstand⁴⁶. Schließlich erhielt die Akademie das sogenannte „Rockerl“ auf dem Wall beim Hofgarten zugesprochen⁴⁷. Jetzt mußten die nötigen Instrumente beschafft und Verbindung zu anderen Sternwarten aufgenommen werden. Der Leiter der berühmten Sternwarte zu Kremsmünster, P. Eugen Dobler, war Mitglied der Akademie und gern zu jeglicher Unterstützung bereit⁴⁸. Als wertvollste Stützen, als wahre Nothelfer erwiesen sich immer wieder Propst Töpsl und die Chorherren Prosper *Goldhofer* und Aldobrand *Gebhard* aus Polling; auf Bitten Loris gestattete Töpsl seinem Chorcherrn Goldhofer, sich ganz der Arbeit am Akademieobservatorium zu widmen⁴⁹. Außerdem stellte er eine Reihe von teuren und begehrten astronomischen Geräten, darunter einen Quadranten zur Verfügung⁵⁰. Weitere Instrumente lieferte der Augsburger Maschinenbauer und Physiker Georg Friedrich Brander, ein Gründungsmitglied der Akademie⁵¹. Der Hofkammerpräsident Graf Emanuel Törring überließ der Sternwarte ein Fernrohr⁵².

Die erste große Observation fand am 6. Juni 1761 statt, als man in Anwesenheit hoher Ehrengäste den Durchgang der Venus beobachtete. Es war, nach den Worten Loris, „die erste astronomische Observation, die jemals in München gemacht worden“⁵³. Lori ließ die Ergebnisse der Messungen sogleich im Druck veröffentlichen⁵⁴. Und wieder war jetzt die Verbindung

⁴⁵ Lori an Tscharner, 30. 10. 60 (AAW).

⁴⁶ Das neue „Opera Haus“ war das von Cuvilliés in den Jahren 1750 bis 1753 erbaute Residenztheater (Lori an Brucker, 17. 7. 59, AAW).

⁴⁷ Lori an Tscharner, 30. 10. 60: „... heute wird der zum Observatorium angewiesene Platz in Besitz genommen werden“ (AAW); vgl. Westenrieder, Geschichte 1, 74.

⁴⁸ Bereits am 19. 6. 59 kündigte Lori in einem Brief an Dobler den Bau des Observatoriums an. In seiner Antwort erklärte Dobler, er habe bereits eine Abhandlung für die Akademie bereit (8. 7. 59, AAW) und hoffe, das Observatorium zu Kremsmünster „solle einen schönen Raum mitten in dem Münchenerischen Horizont erfüllen“ (an Lori, 7. 10. 59, AAW). Über Dobler und die Sternwarte zu Kremsmünster vgl. S. 99. Lori regte auch an, „daß in Waldsassen, Altaich und benachbarten Klöstern die Mathematik und besonders die Astronomie in Gang gebracht werden möchte . . .“ (an Oberst de Groot-Ingolstadt, 10. 11. 59, AAW).

⁴⁹ Lori an Töpsl, 14. 5. 61 (AAW); hiezu die umfangreiche Korrespondenz Goldhofers mit der Akademie, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann (AAW). Über Prosper *Goldhofer* vgl. S. 85; über Aldobrand *Gebhard* (1726—1791) Daisenberger 47 f. Gebhard lehrte Philosophie, später auch Mathematik und Physik: „... novam philosophandi viam, et antea non adeo pervulgatam, ingressus est . . . in physicis, praecipue physicam, quam vocant experimentalem, ipse primus felici apud nos successu excoluit“ (Daisenberger).

⁵⁰ Lori an Brander, 30. 1. 60 (AAW).

⁵¹ Vgl. die zahlreichen Briefe Branders an die Akademie über Anfertigung von Maschinen und über physikalische Probleme (AAW), ebenso seinen Briefwechsel mit den Pollinger Mönchen (cgm 2939 und cdm 26449 und 26450).

⁵² Lori an Brander, 30. 1. 60 (AAW).

⁵³ Lori an Spergs-Wien, 15. 7. 61 (AAW); ähnlich an den Akademiesekretär Formey in Berlin (15. 7. 61, AAW).

⁵⁴ An Akademiesekretär Formey-Berlin (15. 7. 61, AAW), Hofrat v. Spergs-Wien

nach Polling von höchstem Wert. Töpsl erhielt die Beobachtungen der Sternwarten zu Rom, Venedig, Imola, Parma, Lucca und Padua und teilte den Italienern die Münchner Ergebnisse mit⁵⁵.

Mit großer Energie und Sorgfalt ging Lori daran, eine umfangreiche Akademiebibliothek aufzubauen. Dies war umso nötiger, als die gespannten und unerfreulichen Beziehungen zu Oefele eine Benutzung der Hofbibliothek sehr erschwerten⁵⁶. Lori wollte nicht nur die bedeutendsten historischen Werke anschaffen, sondern auch eine leistungsfähige „mathematisch-chymische Bibliothek“ einrichten. Selbstverständlich sollte die Akademiebibliothek auch über die Abhandlungen aller fremden gelehrten Gesellschaften verfügen. Beim Kauf der Bücher verließ sich Lori weitgehend auf seine Mittelsmänner in den benachbarten Reichsstädten, auf den Buchhändler Wagner in Augsburg, auf P. Ildephons Kennedy in Regensburg und auf Frhr. v. Schücker in Nürnberg⁵⁷. Ein zufällig erhaltener Bestellzettel bezeugt, wie umsichtig und weltoffen Lori die Einrichtung der Bibliothek betrieb: französische, englische, italienische Werke finden sich neben Büchern aus dem protestantischen Deutschland⁵⁸.

Mit ähnlicher Sorgfalt mühte sich Lori, die vom Kurfürsten überlassene Naturalien- und Münzsammlung weiter auszubauen und der Forschung zugänglich zu machen. Zu der anfänglich recht „mittelmäßigen“ Naturaliensammlung gesellten sich bald die Bestände, die Graf Haimhausen und Lori selber zur Verfügung stellten⁵⁹. Unermüdlich forderte Lori von den Mitgliedern Beiträge für die Sammlungen, besonders Versteinerungen, Fische, Vögel, Pilze⁶⁰. Den beachtenswerten Grundstock des akademischen Münzkabinetts bildeten die 5000—6000 Münzen, die der Kurfürst der Akademie geschenkt hatte und die bisher „mit Rost und Unwissenheit in finsternen Hofgewölben“ gelagert hatten⁶¹. Einer der ersten, die zum neuen Münzkabinetts beisteuerten, war Kurfürst Karl Theodor, der durch seinen Gesandten dreißig Münzen der Akademie überreichen ließ⁶². Auch hier war ein guter Anfang gemacht worden.

(15. 7. 61, AAW) und Kabinettssekretär v. Stengel-Mannheim (14. 7. 61, AAW). Bereits im Februar hatte Lori die Einrichtung eines Observatoriums in der Pfalz angeregt (an Dr. Medicus-Mannheim, 21. 2. 61, AAW).

⁵⁵ Töpsl an Lori, 23. 7. 61 (AAW).

⁵⁶ vgl. S. 142 f.

⁵⁷ Lori an Brucker, 17. 7. 59 (AAW).

⁵⁸ Lori bestellte unter anderem: Arnolds Kirchen- und Ketzerhistorie, ein italienisches Werk über Münzkunde, Abhandlungen des französischen Historikers Baluze, die Arbeiten der Franzosen Larrey und Rapin zur englischen Geschichte, die Remarques historiques et critiques des englischen Aufklärers Tindale und Mémoires pour l'histoire nature de la Province de Languedoc (Schücker an Lori, 7. 2. 61, AAW).

⁵⁹ Lori an Schäffer, 4. 8. 59 (AAW).

⁶⁰ Die Naturgeschichte sei ein „noch ganz ungebauter Teil der Gelehrsamkeit“ und die Akademie müsse sie daher gründlich bearbeiten (an Schäffer, 22. 6. 59; ähnlich an Oberst Grootte-Ingolstadt, 23. 1. 59, AAW).

⁶¹ Lori an Forster, 30. 9. 60 (AAW).

⁶² Im Jahre 1764 erwarb die Akademie in Mannheim ein Münzkabinetts für 3187 Gulden. Eine Reihe von Briefen Christian Friedrich Pfeffels an den Mannheimer Akademiesekretär Andreas Lamey handeln ausführlich über diesen Ankauf (25. 5. 64, 10. 6. 64, 4. 7. 64, 15. 7. 64, Univ.-Bibl. Straßburg, MS 2500, f. 85—92); vgl. S. 298.

In der nüchternen, aber lebenswichtigen Frage der *Finanzierung* der Akademie tauchten im Herbst 1760 unerwartete Schwierigkeiten auf. Loris Zuversicht und Geschicklichkeit wurden auf eine harte Probe gestellt. Lori wußte, daß der „Ausspruch des Fundi“ letztlich das Schicksal der Akademie entschied⁶³. Schon in seiner Denkschrift vom Februar 1759 hatte er immer wieder und unüberhörbar darauf angespielt, daß die chronische bayerische Finanzmisere sehr wohl durch die Arbeiten der Akademie gelindert werden könnte⁶⁴. Im Stiftungsbrief hatte sich dann der Kurfürst verpflichtet, für eine ausreichende Finanzierung der Akademie zu sorgen und ihr „bis die fundi, so demnächst geschehen soll, hinreichend vermehrt werden können, die Einrichtung und Verwaltung des Kalenderwesens nach Maßgabe eines weiteren an Unsere Hofkammer zu erlassenden Dekretes“ zu übergeben⁶⁵. Die entsprechende Entschlie-ßung der Hofkammer erging am 25. Juni 1759⁶⁶. Die Akademie schien zunächst aller Geldsorgen ledig.

Doch bereits im Rechnungsjahr 1760/61 mußte sie wiederum um ihren finanziellen Rückhalt bangen. Ein kurfürstliches Dekret, ihr zur „besseren Emporbringung die Kalender- und Kartensiegel Gestühl pro fundo zu überlassen“, war, wie der Kabinettssekretär Frhr. v. Erdt schrieb, „bereits zur Unterschrift hergerichtet, Serenissimus hat es aber nicht unterschrieben“⁶⁷. Lori setzte sich sogleich zur Wehr und richtete an Max Joseph einen „Untertänigsten Vorschlag, wie die Kurfürstliche Bayerische Akademie der Wissenschaften gegründet und derselben Ausgaben ohne Abbruch der Hofkammer Gestühlen und ohne Beeinträchtigung des Publici bestritten werden könnten“⁶⁸. Er forderte für die Akademie nicht nur das Kalenderwesen, die Kartentaxe und die Papiermühlen, sondern auch das Landkartenprivileg, das bisher die Städte Augsburg und Nürnberg innehatten. Im Rahmen der Akademie und unter dem ausdrücklichen Schutz des Landesherrn wollte er also in großem Stil diesen beiden Reichsstädten Konkurrenz machen. Die von der Akademie beschäftigten Künstler und Handwerker, meinte Lori, müßten gleicherweise die kurfürstliche Protektion genießen. Die Akademie verpflichtete sich dagegen, „über den statum personarum alljährlich eine designation höchster Orten“ zu überreichen. Oberstes Ziel sei, Kräfte ins Land zu ziehen, „welche sich bisher aus Abgang der Manutenenz in denen benachbarten Reichsstädten niedergelassen“. Ein kluger und weitblickender Vorschlag! Ging der Kurfürst auf ihn ein, dann war eine befriedigende und dauerhafte Lösung der leidigen Geldfrage erreicht und die Akademie konnte eine eigene Druckerei und eine Kupferstecherwerkstatt errichten.

In einem Erlaß vom 9. September 1760 überließ der Kurfürst der Akademie die Kalendersteuer und einen gleichbleibenden Betrag von jährlich 3000 Gulden, mit dem Auftrag, „alljährlich eine ordentliche Rech-

⁶³ Lori an Töpsl, 10. 3. 59, Rudhart 29 (AAW).

⁶⁴ vgl. S. 100 f.

⁶⁵ Westenrieder, Geschichte 1, 23.

⁶⁶ vgl. S. 108 f.

⁶⁷ Dekret vom 28. 8. 1760, mit einer Bleistiftnotiz des Kabinettssekretärs (KAM, HR 289/8).

⁶⁸ Ohne Datum, KAM, HR 289/8.

nung abzulegen⁶⁹. Die Kartentaxe gestand er der Akademie jedoch nicht zu, und der Erlaß ging auch auf die weiterreichenden Vorschläge Loris mit keinem Wort ein. Wieder einmal hatte offenbar die Angst vor einer möglichen finanziellen Belastung, vielleicht auch vor einer unfreundlichen Reaktion der betroffenen Reichsstädte ein bedeutendes und in die Zukunft weisendes Projekt vereitelt.

Loris Mitgliederwerbung 1759/61

Gegenüber diesen drängenden Aufgaben und Sorgen trat die Mitgliederwerbung notwendigerweise etwas in den Hintergrund⁷⁰. Lori war jetzt durch die Erfahrung gewitzigt, daß es nicht auf den Rang und die Zahl der Mitglieder, sondern allein auf ihre ehrliche Bereitschaft zur Mitarbeit ankam. Er war vorsichtig geworden und wandte sich nur mehr an Persönlichkeiten, die ihm entweder von bewährten Freunden empfohlen wurden oder die von sich aus um eine Aufnahme nachsuchten. Vor allem aber wollte er der Akademie nun auch in jenen Gebieten Eingang verschaffen, in denen sie bisher keine oder nur wenige Mitglieder besaß.

Im Herbst 1760 öffnete sich ein neues, wichtiges Tor zur gelehrten Welt des nördlichen Deutschland. Georg Christian Crollius schlug vor, die Akademie möge den Historiker Christian Ludwig *Scheidt* aufnehmen⁷¹. Scheidt war Historiograph und Bibliothekar des Kurfürsten von Hannover, hatte in den Jahren 1750/53 vier Bände „*Origines Guelficae*“ herausgegeben und arbeitete nun an der Fortsetzung dieses großen Werkes. Die Einladung zum Eintritt in die Akademie aus dem so eng mit der Welfengeschichte verbundenen Bayern kam ihm daher höchst gelegen. An die „illustre Sozietät, welche aus lauter Gelehrten von höchstem Rang besteht“⁷², richtete er einen überschwinglichen Dankesbrief, bewunderte Oefeles Quellenedition und war zu Abhandlungen für die Historische Klasse bereit. Er unterbreitete sogar eigene Vorschläge für die Arbeit dieser Klasse und hoffte, es könnten auf Betreiben Loris „die Archive der bayerischen Klöster soweit geöffnet werden, daß nach und nach ein codex diplomaticus zum Vorschein kommt“⁷³. Scheidt war nicht nur einer der führenden Historiker Norddeutschlands, sondern auch einer der maßgeblichen Mitarbeiter der „Göttinger Gelehrten Anzeigen“. Nach dem Wiedererscheinen dieser Zeitschrift wollte er Lori ein unentgeltliches Abonnement verschaffen und alle Abhandlungen der Münchner Akademie ausführlich besprechen⁷⁴.

⁶⁹ KAM, HR 289/8. Über Einnahmen und Ausgaben der Akademie vgl. S. 298 f.; über den Akademiekalender vgl. S. 194—197.

⁷⁰ „Solange wir noch bauen und das Gebäude einzurichten haben, solange kann ich in eine rechte Ordnung nicht kommen“ (Lori an Schäffer, 21. 11. 60, AAW).

⁷¹ Über Christian Ludwig *Scheidt* (1709—1761) ADB 30, 710 f.; Wachler 4, 960 f. („Er begründete mit kritisch-gelehrter Benutzung der Leibniz-Eccardschen Vorarbeiten die Geschichte des uralten Welfengeschlechtes urkundlich und legte in diesem Werk einen für das ganze Mittelalter, besonders Deutschlands, reichen Schatz tiefer Forschungen nieder“). Scheidt hatte zunächst in einem Brief an Crollius großes Interesse an der Akademie bekundet. Crollius hielt ihn „für den größten historicum dermalen in Teutschland“ (an Lori, 15. 12. 59, AAW).

⁷² Scheidt an Lori, 21. 10. 60 (AAW, Abschr. Oef. 63 VII).

⁷³ Scheidt an Lori, 23. 2. 61 (Abschr. Oef. 63 VII).

⁷⁴ „Leider ist Göttingen in so kläglichen Umständen, daß wir seit vielen Wochen

Völlig anders vollzog sich die Aufnahme des kaiserlich russischen Kanzlei- und Justizrates und Lübecker Stadtsyndikus' Carl Heinrich *Dreyer*. Dieser übersandte dem Kurfürsten ein Exemplar seines „Specimen juris publici Lubecensis“, zusammen mit einem bombastischen Huldigungsschreiben, in dem er Max Joseph als Schützer und Beförderer der Wissenschaften feierte⁷⁵. Der Kurfürst erklärte hierauf, er „sähe es gerne“, wenn man *Dreyer* in die Akademie aufnehme⁷⁶. Dieser Wunsch des kurfürstlichen Protektors war Befehl und wurde von *Lori* sogleich ausgeführt.

Aus den schwäbisch-württembergischen Gebieten traten der Akademie bei: der Stuttgarter Historiker Johann Christian *Volz*⁷⁷, der herzogliche Leibarzt Johann Albrecht *Geßner*⁷⁸, der württembergische Gesandte beim Schwäbischen Reichskreis Christoph Carl Ludwig Frhr. v. *Pfeil*⁷⁹, und der Tübinger Professor des öffentlichen Rechts Gottfried Daniel *Hofmann*⁸⁰. *Volz* war ein Bekannter des Grafen Haimhausen und befaßte sich nicht nur mit der Geschichte seiner Heimat, sondern arbeitete auch an einer Abhandlung über Otto v. Wittelsbach⁸¹. *Geßner* war schon im Sommer 1759 vom Grafen Haimhausen als Mitglied in Aussicht genommen worden⁸². Den Gesandten v. *Pfeil* lernte *Lori* am Münzprobationstag zu Augsburg kennen und schätzen⁸³. Professor *Hofmann* war der einzige, der von sich aus um Aufnahme in die Akademie bat⁸⁴. Auf Empfehlung des Leibmedicus *Wolter* wurde der Mannheimer Hofrat, Arzt und Naturforscher Friedrich Casimir *Medicus* von *Lori* eingeladen⁸⁵. Neben den Pfälzer Historikern *Crollius*, *Kremer*, *Patrick* und *Fladt* war *Medicus* der erste Naturwissenschaftler aus der Pfalz, der sich der Akademie anschloß.

Auf Anregung seiner Schweizer Freunde forderte *Lori* den Philosophen, Mathematiker und Physiker Johann Heinrich *Lambert*⁸⁶ und den

von daher keine Post haben“ (Scheidt an *Lori*, 21. 10. 60, AAW, Abschr. Oef. 63 VII). Zur gleichen Zeit erhielt *Lori* durch Vermittlung *Tscharners* ein Abonnement des *Mercure de Neuchâtel* (*Lori* an *Tscharner*, 30. 11. 60, BB, Konz. AAW).

⁷⁵ *Dreyer* an Kurfürst Max Joseph, 5. 6. 61 (AAW). Über Carl Heinrich *Dreyer* (1723—1803) ADB 5, 404 f.

⁷⁶ Max Joseph an die Akademie, 13. 6. 61 (AAW).

⁷⁷ Über Johann Christian *Volz* (1721—1783) Meusel 14, 296; ADB 40, 283.

⁷⁸ Über Johann Albert *Geßner* (1694—1760) *Jöcher-Adelung* 2 (1787), 1434.

⁷⁹ Über Christoph Carl Ludwig Frhr. v. *Pfeil* (1712—1784) ADB 25, 646 ff.

⁸⁰ vgl. S. 129.

⁸¹ Briefe v. 1. 1. 61 und 13. 4. 61 (AAW). *Volz* war auch naturwissenschaftlich interessiert und sandte Untersuchungen über einen Ventilator sowie meteorologische Beobachtungen (13. 4. 61, AAW; *Westenrieder*, *Geschichte* 1, 71).

⁸² *Haimhausen* an *Lori*, 7. 7. 59 (AAW). *Geßner* wurde dann Stadtphysikus in *Nördlingen* und erscheint als solcher im Mitgliederverzeichnis *Westenrieders* (*Geschichte* 1, 422).

⁸³ *Pfeil* wurde Ehrenmitglied. *Lori* rühmte, er verbinde „glücklich Staatskunst und Philosophie“ (an *Pfeil*, 15. 11. 60, dazu die Antwortschreiben *Pfeils* vom 18. 11. und 30. 11. 60, AAW).

⁸⁴ *Hofmann* hatte in den gelehrten Zeitungen von der Errichtung der Akademie gehört. Er erkundigte sich um nähere Auskunft und empfahl sich als auswärtiges Mitglied (an *Lori*, 14. 12. 59). *Lori* antwortete erst am 25. 11. 60 und sandte das Aufnahmediplom (AAW).

⁸⁵ *Lori* an *Medicus*, 21. 2. 61 (AAW). Über Friedrich Casimir *Medicus* (1736—1809) *Jöcher-Adelung* 4 (1813), 1155/60; *A. Kistner*, *Geschichte der kurpfälzischen Akademie der Wissenschaften* 1, Mannheim 1930, 94, 122.

⁸⁶ Über Johann Heinrich *Lambert* (1728—1777) u. a. ADB 17, 552—556; *Denkwür-*

Arzt, Naturwissenschaftler und Philosophen Johann Georg Zimmermann⁸⁷ zum Beitritt auf. Beide leisteten dieser Bitte bereitwillig Folge. Mit Zimmermann und Lambert gewann die Akademie zwei neue Mitglieder, die in der gelehrten Welt Europas hohes Ansehen genossen. Zimmermann war ein Forscher von Rang und berühmt als Schüler, Vertrauter und erster Biograph des „großen Haller“. Seine aufsehen-erregende Schrift „Vom Nationalstolz“ hatte im Jahre 1758 die bayerischen Patrioten begeistert und in ihrer Haltung bestärkt⁸⁸. Lambert lebte damals in Augsburg, wo er eng mit dem Maschinenbauer und Physiker Brander zusammenarbeitete. Er trat schon bald in enge Verbindung mit der Akademie⁸⁹.

Es gelang Lori, neue Beziehungen zu Gelehrten aus den östlichen Nachbarlanden anzuknüpfen. Der Professor der Botanik und Naturwissenschaften an der Universität Prag, Johann B. Bohadsch⁹⁰ war der erste Wissenschaftler aus dem nahen Böhmen, der aufgenommen wurde. Bohadsch war vermutlich vom Grafen Haimhausen für die Akademie gewonnen worden und erwies sich sogleich als eifriger Korrespondent und Mitarbeiter⁹¹. In Wien trat der Reichshofrat und führende Lehnrechtler Heinrich Christian v. Senkenberg⁹² der Akademie bei und bewährte sich als zuverlässiger Helfer in den folgenden Jahren. Mehr symbolisch dagegen war der Beitritt des Nestors der österreichischen Benediktinergelehrten, des P. Hieronymus Pez aus dem Stift Melk⁹³. Pez nahm zwar die Einladung Loris gerne an und erinnerte sich dankbar an die Archivreise, die er 1717 mit seinem Bruder Bernhard Pez durch die bayerischen Klöster unternommen hatte⁹⁴. Loris Bitte um historische Beiträge aber lehnte er ab, da er sich zu alt und zu krank fühlte. Kurze Zeit später starb er.

Es war kennzeichnend für Loris abwägende Haltung, daß von November

digkeiten der Kultur- und Sittengeschichte Bayerns von 1750—1850 (Historisch-politische Blätter 70, 1872); Harnack 1, 436 ff.; Goebel 112; Ernst Barthel, Elsässische Geistesschicksale, Straßburg 1927; A. Bopp, J. H. Lamberts Monatsbuch (Abhandlungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Mathem.-Physik. Klasse 27), München 1915; Windelband-Heimsoeth, Lehrbuch der Geschichte der Philosophie, Tübingen 1950, 382; Winter, Registres 74 ff. Lambert war in Mühlhausen geboren, das damals jedoch zur Schweiz gehörte.

⁸⁷ Über Johann Georg Zimmermann (1728—1795) ADB 45, 273 ff.; Stammler 214; Richard Hamel, Briefe an Vinzenz Bernhard v. Tschärner, Rostock 1881; Historisch-biographisches Lexicon der Schweiz 9, 277 ff.

⁸⁸ Lori nannte sie „vortrefflich“ (an Tschärner, 30. 11. 60, BB, Konz. AAW).

⁸⁹ vgl. S. 192—196.

⁹⁰ Über Johann B. Bohadsch (1724—1772) Wurzbach 2, 26; ADB 3, 59 (dort ist das Todesjahr 1768 angegeben).

⁹¹ Bohadsch sandte Abhandlungen über Erbsenfresser und über Akazien (Dankschreiben Loris, 30. 5. 61, AAW). Am 22. 8. 61 sandte Bohadsch drei weitere Arbeiten (AAW).

⁹² Über Heinrich Christian v. Senkenberg (1704—1768) ADB 34, 1—5; G. L. Kriegk, Die Brüder Senkenberg, Frankfurt 1869; Hermann Haupt, Renatus K. V. Senkenberg, Gießen 1900. Haupt nennt ihn einen „Charakter von makelloser Reinheit und von einem geradezu verzehrenden Pflichtgefühl durchdrungen“ (9); vgl. S. 305.

⁹³ Über P. Hieronymus Pez (1685—1762) ADB 25, 569—573; Wegele 581; Eduard Katschthaler, Über Bernhard Pez und dessen Briefnachlaß (Programm Melk 1889), 42—102; Coreth 103; Hammermayer 3 ff.

⁹⁴ Pez an Lori, 13. 6. 61. Die Einladung war am 30. 5. 61 erfolgt (AAW).

1759 bis Juli 1761 nur zwei Gelehrte aus den bayerischen Landen in die Akademie aufgenommen wurden, nämlich der Regensburger Stadtsyndikus Georg Gottlieb *Plato*⁹⁵ und der Münchener Hof- und Revisionsrat Johann Caspar *Lippert*⁹⁶. Im Dezember 1759 schickte Frobenius Forster eine Abhandlung Platos über alte Münzen an die Akademie, ohne jedoch den Namen des Autors zu nennen⁹⁷. Diese Untersuchung fand solch großen Beifall, daß sich Lori bei Forster nach dem anonymen Verfasser erkundigte und Plato das Aufnahmediplom übersandte⁹⁸. Mit Johann Caspar Lippert schließlich trat eine ebenso fähige wie umstrittene Persönlichkeit in den engsten Kreis der Münchner Akademie. Lippert war Professor der Rechte in Ingolstadt und bekleidete 1760/61 sogar das Amt des Rector Magnificus. Als Günstling Kreittmayrs und Gegner Ickstatts zählte er natürlich nicht zu den erklärten Freunden Loris⁹⁹. Im Jahre 1759 trat er der Akademie nicht bei. Erst als er 1761 als Hof- und Revisionsrat nach München berufen wurde, nahm ihn die Historische Klasse unter ihre ordentlichen Mitglieder auf.

Fast alle Bemühungen Loris um die Sicherung und den Ausbau der Akademie waren von Erfolg gekrönt. Er hatte ein repräsentatives Gebäude, ein wohlausgestattetes Observatorium und eine ausreichende finanzielle Dotierung erlangt, er hatte die Bibliothek, die Münzsammlung und das Naturalienkabinett aufgebaut und beträchtlich vergrößert, es war ihm gelungen, eine Reihe angesehenen Gelehrter als neue Mitglieder aufzunehmen. Was verschlug es da, daß man das erstrebte Torf- und Steinkohlenprivileg nicht erreicht hatte¹⁰⁰, daß sich die Errichtung einer akademischen Druckerei¹⁰¹ und die Herausgabe eines Kalenders¹⁰² verzögerten und daß sich Haimhausens Plan einer akademischen Lotterie offenbar nicht verwirklichen ließ?¹⁰³ Im großen und ganzen durfte Lori wahrlich

⁹⁵ Über Georg Gottlieb *Plato*, genannt Wild (1710—1777) ADB 53, 74 f.; Kraus, Abstammung der Bayern 70 f.

⁹⁶ Über Johann Caspar *Lippert* (1721—1800) ADB 18, 735 f.; Maenner 103 f.; Richard Heininger, Johann Caspar Lippert, Diss. Erlangen 1933.

⁹⁷ Erklärung der bei Reichenbach in der Oberpfalz gefundenen Münzen (Westenrieder, Geschichte 1, 71). Plato konnte die Münzen in dem „zwar noch kleinen, aber Tag um Tag wachsenden Münzkabinett“ von St. Emmeram benutzen (Forster an Lori, 18. 9. 60, AAW).

⁹⁸ Lori an Forster, 18. 9. 60 (AAW). Als Lori an Plato das Aufnahmediplom sandte, erkundigte er sich, ob dieser aus „Furcht vor dem Krummstab“ seinen Namen verschwiegen habe. Diese Furcht sei in Regensburg weniger berechtigt als in München. Gleichwohl werde die Akademie „mit der historischen Wahrheit doch niemals ein Opfer machen“ (an Plato, 25. 11. 59, AAW).

⁹⁹ Gegen den Willen Ickstatts war Lippert im Jahre 1758 mit Pflichtvorlesungen über das Kreittmayrsche Gesetzeswerk betraut worden (Prantl 1, 588 f.).

¹⁰⁰ „In der Stille kann ich melden, daß wir Hoffnung haben, ein Privileg auf den Torf und die Steinkohlen im ganzen Land, so wir eine Menge haben, zu erhalten“ (Lori an Brucker, 23. 8. 59, AAW).

¹⁰¹ „Eine Druckerei aufzurichten, hat die Zeit noch nicht zugelassen, (Lori an P. Ulrich Weiß-Irsee, 6. 12. 59, AAW).

¹⁰² Lori an Brucker, 17. 7. 59 (AAW).

¹⁰³ Haimhausen war im Sommer 1760 in Prag. Er hoffte, daß Lori einen „ergiebigen Fundus“ erhalten habe. „Sollte ein solcher mit suffizient sein, so wäre gar auf den Gedanken verfallen, eine Lotterie an Geld zu Nutzen dessen in Vorschlag zu bringen“. Haimhausen hatte bereits in Prag mit dem „Lotterioffizianten“ Verbindung aufgenommen (Haimhausen an Lori, 28. 9. 60, AAW).

zufrieden sein und mit Recht hoffen: „Es muß noch alles nach meinem Plan gehen, wollen anderst unsere Großen vor meinem Poltergeist sich Ruhe verschaffen . . .“¹⁰⁴.

Loris Rücktritt vom Amt des Akademiesekretärs — Loris Gegenspieler Peter v. Osterwald

Es schien zunächst, als stünde das Jahr 1761 für die Akademie unter einem günstigen Vorzeichen, als verheiße es eine gedeihliche und lebhaftige Weiterentwicklung. Statt dessen erfolgten die ersten ernstesten Auseinandersetzungen innerhalb der Akademie, trat Lori vom Posten des Sekretärs zurück und versagte sich fürderhin jeglicher Mitarbeit.

Die Begründung, die Lori für seinen Rücktritt vorbrachte, will fürs erste einleuchten. Der Hof hatte aus den Schwierigkeiten, die der Akademie 1760 durch Loris Abwesenheit erwachsen waren, nichts gelernt und sandte ihn im Frühjahr und Frühsommer 1761 zweimal auf längere Dienstreisen. Am 13. Juli berichtete Lori in die Schweiz, die dritte Reise stehe „vor der Tür, auf welcher ich mich viele Monate aufhalten werde . . . bei diesen Umständen ist es nicht möglich, das akademische Sekretariat länger zu versehen“¹⁰⁵.

Die Frage nach dem Rücktritt reicht indes viel weiter zurück. So sehr Lori die Vorteile des akademischen Sekretariats schätzte, das ihm den „Weg zur Freundschaft großer Gelehrter eröffnete“¹⁰⁶, so sehr bekam er bald die Schattenseiten dieses Postens zu spüren. Schon im Gründungsjahr 1759, in einer Zeit hochgemuten Beginns, wollte er das Sekretariat abgeben und hoffte: „Es werden schon andere Leute kommen, die würdiger sind als ich, welche mit der Zeit dieser Mühe mich überheben werden“¹⁰⁷. Und wenige Tage nach der feierlichen Eröffnung der Akademie klagte er wiederum über die Bürde seines Amtes¹⁰⁸. Im April 1761, nach der ersten Dienstreise in jenem Jahr, gab er der Akademie seine Rücktrittsabsichten bekannt und erklärte, es sei ihm „bei den Sachen vorliegender Beschaffenheit unmöglich, die mit solchem Amt verbundenen Arbeiten zu bestreiten“¹⁰⁹.

Für die Akademie entstand eine peinliche Lage. Keiner war da, der Lori hätte ersetzen können. Als dieser dann im Juni von neuem seinen Rücktritt ankündigte, entschloß sich die Akademie zu einer Eingabe an den Kurfürsten. Sie klagte, man habe Loris Arbeit in unerträglicher

¹⁰⁴ Lori an Frhr. v. Pfeil-Ulm, 15. 11. 60 (AAW).

¹⁰⁵ Lori an Tschärner, 15. 7. 61 (BB, Konz. AAW).

¹⁰⁶ „ . . . ich kenne mich gar zu wohl, daß ich mir die Fähigkeit dieses Amtes zutrauen sollte. Allein in der Not müssen wir als Soldaten fechten und auch, wie ein Priester, Kinder taufen. Mit der Zeit werden andere kommen, quis lampada traham“ (Lori an Bianconi-Dresden, 27. 8. 59, AAW).

¹⁰⁷ „ . . . über die Lobsprüche, die Sie mir über die Stelle eines Sekretärs machen, bin ich nicht eitel geworden. Bei einer angehenden Akademie hat ein Sekretär, wie mich deucht, nicht so viel zu bedeuten, als in London und Paris. Es muß doch jemand den allgemeinen Schreiber machen“ (Lori an Tschärner, 19. 4. 59, BB, Konz. AAW).

¹⁰⁸ „Ich fühle wohl, daß ich mir eine Quelle der Arbeit eröffnet habe“ (Lori an Haler, 23. 11. 59, BB, Konz. AAW).

¹⁰⁹ Auszug aus dem Sitzungsprotokoll vom 9. Juli 1761 (KAM, HR 291/27).

Weise erschwert „durch allerhand von außen in den Weg gelegte Hindernisse“. Falls der Akademiesekretär ausscheide, werde die Akademie unweigerlich „in Verfall geraten“, denn Lori sei die „Seele“ des ganzen Unternehmens. Die Akademie bat, der Kurfürst möge Lori zwar in seinem Amt im Münz- und Bergkollegium belassen, ihn aber von der Teilnahme an ordentlichen Ratsversammlungen entbinden und ihm ein Ressort „in Grenzsachen“ zuweisen, „zugleich wegen der dahin einschlagenden Urkunden und Staatsgeschichten unseres Vaterlandes als dem beträchtlichen Gegenstand der Akademie auch diesem zu dienen und beide Objekte auf eine so nützliche als angenehme Art zu verbinden“¹¹⁰. Da selbst dieser vernünftige und maßvolle Vorschlag ohne Erfolg blieb, konnte man in der Sitzung vom 9. Juli 1761 ein viertes Rücktrittsgesuch nicht mehr abweisen. In einer Abschiedsadresse bedauerte die Akademie, daß es Lori unmöglich geworden sei, „sich diesem Amte noch ferner zu unterziehen und in den bisher geleisteten Diensten fortzufahren“. Sie dankte dem scheidenden Sekretär „wegen der bis nun gehabten großen Bemühungen und der Akademie geleisteten vortrefflichen und wichtigen Dienste, welchen dieselbe größtenteils ihre damalige Consistenz und gute Verfassung zu danken hat“¹¹¹.

Es schien ein Abgang in allen Ehren. Nichts deutete darauf hin, daß so manches Mitglied den Rücktritt des Akademiegründers nicht ungern zur Kenntnis nahm. Leider traf Lori selbst ein gerüttelt Maß Schuld, daß er so wenig wahre Freunde besaß. Niemand leugnete seine vielseitigen Fähigkeiten, seinen Mut, seinen guten Willen und seinen ehrlichen Eifer. Doch er trat viel zu ungestüm, zu rechthaberisch auf, um viele Freunde und Anhänger zu gewinnen. Er spielte sich in seinem „kleinen Staat“¹¹² wie ein Diktator auf, und seine hochfahrende, verletzende Art ließ schwerlich ein echtes Vertrauensverhältnis und eine tiefere menschliche Bindung zu seinen Mitarbeitern aufkommen¹¹³. Ihn focht dies herzlich wenig an, solange er nur selber unangefochten die Geschicke der Akademie bestimmen konnte. Kein Wunder, daß er für die Zeit seiner Dienstreisen keinen Stellvertreter im Sekretariat bestimmte¹¹⁴. Er wollte sich eben nicht „in die Karten schauen“ lassen. Die Mitglieder der Akademie aber sahen keinen Anlaß, unaufgefordert ihrem selbstherrlichen Sekretär zu helfen. Gleichwohl war keiner der Akademiemitglieder zu einem ernsthaften Gegenspieler Loris geschaffen.

¹¹⁰ Abdruck bei Westenrieder, Geschichte 1, 254 ff.

¹¹¹ Sitzungsprotokoll vom 9. Juli 1761 (KAM, HR, 291/27).

¹¹² Als „kleinen Staat“ bezeichnete Lori die Akademie in einem Brief an Brucker (11. 9. 59, AAW).

¹¹³ Westenrieder lobte zwar Loris „unbestechliche“ und „großzügige“ Art und seine „ungeheuchelte Achtung vor den Leistungen anderer“. Gleichzeitig verurteilte er aber seine „unbescheidene, unzeitige Hitze“, den „beleidigenden Starrsinn, die Rechthaberei, die Neigung, wider besseres Wissen und Willen den Diktator zu machen“ (Beyträge 1, 157 f., 163). Der — freilich nicht unbefangene — österreichische Gesandte Graf Podtstasky hielt Lori für einen „Plauderer und Großsprecher, der alles tut, um sich groß und geltend zu machen“ (ÖB, 3. 12. 61, Bitterauf 179). Zum Charakterbild Loris vgl. auch S. 58, 234 f.

¹¹⁴ „Illud tamen magnopere miror, quod praenobilis D. Secretarius Academiae de Lori, si sibi aut non habeat, aut non vocet, nullum alium per se substituat, qui cum absentibus membris res academias communicet“ (Prosper Brandner-Beuerberg an P. Kolb-St. Gallen, 1. 5. 61, STG, MS 1283, f. 120).

Dies änderte sich, als im Februar 1761 der Freisinger Geheime Rat Peter von *Osterwald*¹¹⁵ zum weltlichen Direktor des Geistlichen Rats in München ernannt wurde. Da Osterwald in weiten Kreisen unbekannt war, rief seine Berufung allgemeine Überraschung hervor¹¹⁶. Die ihn kannten, rühmten seine Bescheidenheit, Frömmigkeit, seine vornehme Zurückhaltung und sein umfassendes Wissen¹¹⁷. Für Ickstatt ersetzte die Nachricht von der Ernennung Osterwalds sogar „alle Neujahrs- und Feiertagswünsche“¹¹⁸. Osterwald entstammte einer einfachen protestantischen Familie aus Weilburg a. d. Lahn. Mit vierzehn Jahren, 1722, konvertierte er zum Katholizismus. In der Folgezeit studierte er Rechts- und Naturwissenschaften in Straßburg, Leipzig, Halle und Jena, wo er unter starken pietistischen Einfluß geriet. Er wollte Priester werden und trat in die Benediktinerabtei Gengenbach in Baden ein. Doch er war nicht zum Theologen berufen. In den Jahren nach 1744 lehrte er Mathematik und Französisch in den Regensburger Klöstern St. Emmeram und St. Jacob. Hier lernte er auch die Träger der benediktinischen Akademiebewegung kennen, Oliver Legipont, Frobenius Forster und Anselm Desing und gewann die Freundschaft von P. Ildephons Kennedy aus dem Schottenkloster St. Jacob. Wohl auf Empfehlung seiner Regensburger Freunde berief ihn der Fürstbischof von Regensburg, Freising und Lüttich, Johann Theodor Kardinal von Bayern, als Hofrat und ernannte ihn 1757 zum Kabinettssekretär und Wirkl. Geh. Rat bei der Regierung in Freising. Osterwald war schon sehr früh in den Akademieplan eingeweiht¹¹⁹ und wurde ordentliches Mitglied der Philosophischen Klasse. Bereits im Herbst 1759 übergab er eine Reihe von Vorschlägen für die Preisfrage der Philosophischen Klasse, von denen einige im Sommer 1761 in den Arbeitsplan dieser Klasse aufgenommen wurden¹²⁰.

Osterwald hatte in Freising viele Neider und Feinde, die ihn als Freigeist verketzerten¹²¹. Er wollte daher in kurbayerische Dienste treten und vertraute sich seinem Freunde Kennedy an. Unter dem Siegel strengsten Stillschweigens wandte sich dieser an Lori. Osterwald, erklärte Kennedy,

¹¹⁵ vgl. S. 19.

¹¹⁶ „Demum Osterwaldum directoris dignitate in consilio ecclesiastico exornatum fuisse . . . valde miratus sum et adhuc miror. Ego hominem non novi. An autem futurus sit is, quem Diogenes cum lucerna tam diu inter homines quaesivit . . . adhuc vehementer dubito“ (Töpsl an Oefele, 4. 3. 61, Oef. 65). Oefele antwortete: „Medo Osterwaldum exilio suo excitum, velut rei publicae humeris, consilio quod vocant ecclesiastico intulerunt et hominem ignotum novumque patriae obtrudentes directoris dignitate exornarunt“ (an Töpsl, 14. 2. 61, clm 26446).

¹¹⁷ „Er drängte niemals anderen seine Meinung auf . . . er schwieg lächelnd, wenn man seinen Ausspruch nicht annahm“ (Westenrieder, Rede zum Andenken des Peters v. Osterwald, München 1778, 32).

¹¹⁸ „ . . . ich werde ihm gleich ein paar sehr nützliche und leicht ins Werk richtende Projekten an Hand geben“ (Ickstatt an Lori, 5. 2. 61, AAW).

¹¹⁹ „Herrn v. Osterwald freuet sehr, daß altare contra altare erbauet wird“ (Kennedy an Lori, 12. 5. 59, AAW). In der begeisterten Aufnahme der Akademie stimmte Osterwald mit Forster „vollkommen überein“ (Kennedy an Lori, 17. 5. 59, AAW).

¹²⁰ vgl. S. 279 Anm. 62.

¹²¹ Kennedy berichtete, Osterwald sei „überaus mißvergnügt über seine dormalige Situation“ und fürchte „neue Verfolgungen“ in Freising (an Lori, 12. 12. 60, AAW).

erstrebe keinen hohen Posten, sondern sei auch im Notfall mit einer „Regierungsstelle im Landdienst“ zufrieden. Er wolle nur „in Ruhe und Frieden für die Beförderung der Wissenschaften arbeiten“ und sei auch gerne bereit, die Leitung der Philosophischen Klasse zu übernehmen, die „wahrhaftig in keine besseren Hände geraten könnte“¹²².

Lori scheint sich tatsächlich für eine Übernahme Osterwalds in den bayerischen Staatsdienst eingesetzt zu haben. Ungewiß ist nur, ob er es war, der die anfängliche Unentschlossenheit des Hofes überwand, oder ob es dazu nicht doch noch eines mächtigeren Armes bedurfte¹²³. Jedenfalls stand Lori von vorneherein Osterwald keineswegs ablehnend gegenüber. Er hoffte und zählte auf dessen Mitarbeit in der Akademie. Aber er erwartete wohl von ihm, daß er sich widerspruchlos seinem Willen beuge. Darin hatte er sich getäuscht. Lori mußte mitansehen, wie sich Osterwald in erstaunlich kurzer Zeit Einfluß und Achtung bei Hof und an der Akademie zu verschaffen wußte¹²⁴. Osterwald war von da ab nicht länger der begehrte Mitarbeiter, sondern der gefährliche Gegenspieler Loris. Andererseits schöpfte auch Osterwald eine tiefe Abneigung gegen den Akademiesekretär, der „wie ein Kapitän gleichsam mit der Fuchtel in der Hand“ an der Akademie zu schalten pflegte¹²⁵.

So abwegig dürfte also die Vermutung nicht zu sein, es habe Osterwald seine Hand mit im Spiele gehabt beim Rücktritt des Akademiesekretärs. Fast will es scheinen, der Kurfürst habe eine dienstliche Entlastung Loris bewußt abgelehnt, um den Rücktritt auszulösen. Wenn man dann noch auf ein angeblich zwingendes Staatsinteresse pochte, war die äußere Form am besten gewahrt. Dabei hätte bei ehrlicher Bereitschaft auf beiden Seiten alles anders kommen können: Lori hätte von den Amtsgeschäften weitgehend befreit werden und auf dem Posten des Akademiesekretärs verbleiben können, ein gutes und vertrauensvolles Verhältnis zu den Mitgliedern der Akademie, besonders zu Osterwald hätte sich ermöglichen lassen. Bei aller tiefen wesensmäßigen Verschiedenheit hatten gerade Lori und Osterwald in ihrer geistigen Grundhaltung so manche Gemeinsamkeiten. Beide galten als überzeugte Wolffianer und als entschlossene Vertreter staatskirchenrechtlicher Bestrebungen, beide waren voll Eifer und Anteilnahme für die Arbeiten der Akademie. Loris Forschungen betrafen vorzüglich rechtshistorische Fragen und Probleme der bayerischen Geschichte, die dem „Ausländer“ Osterwald naturgemäß ferner stand. Osterwald, obgleich Jurist, war hauptsächlich naturwissenschaftlich-mathematisch interessiert. Er war Mitglied der Philosophischen Klasse, während

¹²² Kennedy an Lori, 12. 12. 60 (AAW).

¹²³ Kennedy an Lori, 29. 12. 60 (AAW). Loris Briefe zu dieser Frage sind nicht erhalten, ihr Inhalt wurde aus den Kennedybriefen erschlossen.

¹²⁴ Schon am 25. 7. 61 nannte ihn Töpsl „in re algebraica admodum versatus“ und „de Academia bene meritus“ (an den Salvatorianerabt Daniel Avelloni in Rom, clm 26438).

¹²⁵ Lori habe zwar an der Akademie „erste Hand anlegen helfen, sonst aber nichts mehr arbeiten, nur alles à la baguette kommandieren wollen“ und „in den zwei Jahren seiner Diktatur“ viele Briefe der Mitglieder unbeantwortet gelassen (Pro Memoria Osterwalds vom 18. März 1768, Abdruck im Peischer literarischen Anzeiger, München 1828/29, 411—419, nach einer Abschrift aus dem Nachlaß des Freisinger Ratskanzlers Sedelmayer).

Lori der Historischen Klasse angehörte. Ihre Tätigkeit an der Akademie hätte nicht nur keine Reibungsmöglichkeiten geboten, sondern sich sogar vortrefflich ergänzt. Daß sich der Funke der Feindschaft zwischen den beiden entzündete, war wohl vor allem Loris herrschsüchtigem Gebaren zuzuschreiben, seinem Groll und Neid gegenüber diesem Fremden, der da unversehens in der Akademie und am Hof zu solch hohem Ansehen gelangt war. So wie die Dinge lagen, war es nicht möglich, daß beide eine führende Stellung in der Akademie innehatten. Einer mußte weichen. Das Schicksal entschied gegen Lori.

Loris Nachfolger P. Ildephons Kennedy vom Schottenkloster St. Jakob in Regensburg

„Mein Nachfolger ist der bekannte P. Ildephons Kennedy, dem ich in meiner Anwesenheit allzeit meine mögliche Beihilfe leisten werde“ schrieb Lori nach seinem Rücktritt im Juli 1761 an Propst Töpsl in Polling¹²⁶. Seit Jahren zählte P. Ildephons *Kennedy* aus der Schottenabtei St. Jakob in Regensburg¹²⁷ zu den zuverlässigsten Freunden des Akademiegedankens in Bayern.

Doch der Schotte Kennedy lebte daneben noch in einer ganz anderen Tradition, die ihn den Blick weit über die Grenzen Bayerns und des Reiches richten ließ. Die Abtei St. Jakob zu Regensburg war das Zentrum und das Mutterkloster der deutschen Benediktiner-Schottenkongregation, zu der außerdem die Klöster in Erfurt und Würzburg gehörten. Diese drei Schottenklöster in Deutschland bedeuteten im achtzehnten Jahrhundert einen Mittelpunkt und Zufluchtsort für die hart bedrängten schottischen Katholiken und für die jakobitischen Emigranten. Sie hielten enge Verbindung nicht nur mit den schottischen Seminaren in Frankreich, Spanien und Rom, sondern auch mit der stets bedrohten Mission im Mutterland¹²⁸. Aller Fährnisse zum Trotz wagten sich von Regensburg immer wieder Missionare in die ferne Heimat, auf abenteuerlichen Wegen, verkleidet, mit falschen Pässen. Und immer wieder kamen junge schottische Katholiken in das Regensburger Seminar.

In Jahre 1735 gelangte auch der junge Kennedy aus der Gegend der Grafschaft Perth in das Seminar, wo er 1742 seine Profeß ablegte¹²⁹. In den folgenden Jahren studierte er an der Universität Erfurt und wurde hier von dem angesehenen Philosophen P. Andreas Gordon ganz im Sinne der katholischen Aufklärung beeinflußt¹³⁰. Nach seiner Rückkehr wirkte er zunächst als Professor für Mathematik und Physik und ab 1756

¹²⁶ Lori an Töpsl, 11. 7. 59, Rudhart 31 (AAW).

¹²⁷ vgl. S. 33.

¹²⁸ Zur Geschichte dieser Schottenklöster vgl. Alfons Bellesheim, Geschichte der katholischen Kirche in Schottland, Mainz 1883; Records of the Scots Colleges at Douai, Rome, Madrid, Valladolid and Ratisbon, vol. 1, Aberdeen 1906 (Spalding Club Edition); Aubrey Gwynn, Some Notes on the History of the Irish and Scottish Benedictine Monasteries in Germany (Innes Review V, 1), Glasgow 1954, 5–28; L. Fammermayer, Zur Geschichte der Schottenabtei St. Jakob in Regensburg. Neue Quellen aus schottischen Archiven (Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 22), München 1959, 41–76.

¹²⁹ Records of the Scots Colleges 270.

¹³⁰ vgl. S. 33 f.

auch als Leiter des Seminars zu St. Jacob. In diesen Jahren schloß er sich dem St. Emmeramer „Disputierkollegium“ um P. Frobenius Forster, P. Gregor Rothfischer und Peter Osterwald an; er war mit Sicherheit in die benediktinischen Akademiepläne eingeweiht¹³¹. Bereits im Dezember 1758 zog ihn Lori ins Vertrauen, Kennedy bewährte sich in den folgenden Monaten als einer der wertvollsten Helfer der „Bayerischen Gesellschaft“¹³². Nach der Konstituierung der Akademie wurde er ordentliches Mitglied der Philosophischen Klasse.

Aber auch er wollte dem Ruf der Mission folgen und bereitete sich bereits auf die Reise nach Schottland vor, als Kurfürst Max Joseph den Abt von St. Jacob dringend ersuchte, er möge Ildephons Kennedy für das Amt des Akademiesekretärs freustellen¹³³. Kennedy war dem Kurfürsten kein Unbekannter, seitdem er mehrere englische Werke über das Salzwesen in deutsche Sprache übersetzt hatte¹³⁴. Seine Berufung zum Akademiesekretär erfolgte aber wohl nicht aus „eigener Beweignis“ des Kurfürsten¹³⁵, sondern war vermutlich vom neuen Akademiepräsidenten Graf Joseph *Seinsheim* und vorzüglich von Osterwald angeregt und durchgesetzt worden¹³⁶. Abt Gallus Leith gab ohne Zögern seine Einwilligung. Anfang Juli übersiedelte Kennedy nach München und trat sein Amt an der Akademie an, gegen ein Gehalt von 600 Gulden im Jahr, „nebst Logis, Holz und Licht“¹³⁷.

Man hätte nach dem Ausscheiden Loris keine glücklichere Wahl treffen können. Kennedy erfüllte die wichtigsten Voraussetzungen für den verantwortungsvollen Posten des Sekretärs einer großen modernen Akademie. Er beherrschte Latein¹³⁸ und die neueren Sprachen, er besaß eine gediegene humanistische — und eine vorzügliche naturwissenschaftlich-mathematische Bildung. Vieles sprach dafür, dem neuen Sekretär im Benediktinerhabit werde es eher als Lori gelingen, die Ordensgelehrten enger der

¹³¹ vgl. S. 19 ff.

¹³² vgl. S. 86.

¹³³ „As P. Ildephons Kennedy was preparing himself for the mission in Scotland, he was 1761 called to the newly erected Academy of Sciences in Munich by a polite yet pressing letter signed by the Elector Maximilian Josephus' own hand to the Abbot“ (Anecdotes of the Scots Monastery in Ratisbon by F. Ildephons Kennedy, Prof. in the Academy of Munich, MS Blairs College, Aberdeen, Scotland).

¹³⁴ Dekret des Kurfürsten an die Hofkammer vom 1. Februar 1759, dem P. Joseph (sic!) Kennedy hundert Gulden „für die zu höchster Zufriedenheit gefertigte Übersetzung aus dem Englischen das Salzwesen betreffend als Gratifikation aus-zuzahlen“ (KAM, HR 288/1).

¹³⁵ Lippert glaubte, Kennedy sei von Max Joseph „aus eigener Beweignis wegen seiner stattlichen Eigenschaften“ berufen worden (an den Rentamssekretär Prechtl-Straubing, 4. 11. 61, AAW).

¹³⁶ Graf Joseph Franz Maria *Seinsheim* (1707—1787), Konferenzminister, war am 27. März 1761 als Nachfolger des Grafen Haimhausen zum Präsidenten der Akademie ernannt worden (Westenrieder, Geschichte 1, 56). Seinsheim war bereits im Juni 1759 von Kennedy für die Ziele der Akademie gewonnen worden (Kennedy an Lori, 1. 7. 59, AAW). Über ihn Knetschke, Neues deutsches Adels-Lexicon 8, Leipzig 1868, 455.

¹³⁷ Kennedy an Johann Albrecht Euler-Petersburg, 14. 12. 66 (AAW).

¹³⁸ Noch mit 38 Jahren lernte er Griechisch, er las täglich mindestens eine Stunde Latein und besaß alle Klassiker (Kennedy an Frhr. v. Linker-Leipzig, 15. 11. 68, AAW).

Akademie zu verbinden und ihr allzeit waches Mißtrauen zu beschwichtigen¹³⁹.

Freilich, zum geschmeidigen Hofmann und zum behutsamen Diplomaten fühlte sich Ildephons Kennedy nicht berufen. Sein Freund Westenrieder nannte ihn zu Recht einen „ganz eigenen Charakter“¹⁴⁰. Er war ein echter Sohn seiner Heimat, ohne Falsch, klarsichtig, unbestechlich, zuverlässig. Nichts war ihm mehr verhaßt als Komplimente und Liebedienerei¹⁴¹. Keine Schwäche seiner Umgebung blieb seinem durchdringenden Blick verborgen, und er zögerte nicht, sie mit scharfer Zunge und spitzer Feder zu geißeln¹⁴². Aber er tat es nicht, um zu verletzen und zu zerstören, sondern um zu erziehen und zu bessern. Stets wollte er belehren, aufklären, er fühlte sich zu einem „Missionar des Gewissens“ berufen und bemühte sich unablässig, „das ganze Land von dem Pedantissimo zu der Liebe der schönen und nützlichen Wissenschaften zu überbringen“¹⁴³. So sehr war er von seiner pädagogischen Aufgabe erfüllt, daß er in der Gegenwart fast nur mehr das Dunkel der Unwissenheit und der Rückständigkeit zu sehen vermochte¹⁴⁴.

Doch seltsam, dieser nüchterne Schotte konnte auch schwärmen, wenn er von seiner Wahlheimat Bayern sprach als dem „Kleinod von Deutschland, das die vortrefflichsten Köpfe hervorbringt und das in sich selbst alles, was ein Land glücklich machen kann, findet, das, wann es will, von andern wenig braucht“¹⁴⁵. Man würde Kennedy nicht gerecht, wenn man ihn einfach als „trockenen Aufklärer“ bezeichnete. Tatsächlich verbanden sich in ihm die vielfältigsten Strömungen zu einer seltsamen Einheit: die Tradition seines Ordens, der Geist der Bavaria Sancta, die Ideen der katholischen Aufklärung und des modernen naturwissenschaftlichen Denkens und schließlich schottischer Patriotismus, Weltweite und Stetigkeit.

Loris Rücktritt bedeutete den ersten tiefen Einschnitt in der Geschichte der jungen Kurbayerischen Akademie. Die beherrschende Persönlichkeit war von der Bühne abgetreten und stand von nun an in erbitterter Opposition. Doch mutig und zuversichtlich übernahm Kennedy die Nachfolge Loris. Oft genug mußte er das Werk gegen seinen Gründer verteidigen. Allen Widerständen zum Trotz hat er in den folgenden vierzig Jahren das Erbe Loris nach besten Kräften bewahrt und der Akademie den Stempel seiner eigenwilligen Persönlichkeit aufgedrückt.

¹³⁹ vgl. S. 166—189.

¹⁴⁰ Westenrieder, Nachruf auf Ildephons Kennedy, München 1804, 11.

¹⁴¹ „Man muß einmal mit der Wahrheit heraus, man hat lang genug geschlafen“ (Kennedy an Prediger Nieremberger-Regensburg, 10. 12. 61, AAW). „Wir wollen inskünftig wie wahre Freunde, das ist ganz glatt, miteinander umgehen“ (an Kanonikus Hoppenbichl-Neuötting, 20. 2. 67, AAW).

¹⁴² Sein Briefwechsel mit den Akademiemitgliedern und seine Anecdotes of the Scots Monastery in Ratisbon, die er 1794 für die jungen Konventualen seines Klosters verfaßte, bieten eine Fülle von Belegen.

¹⁴³ An Prediger Schäffer-Regensburg, 13. 1. 62 (AAW).

¹⁴⁴ „Bavaria is not a country for the bookfriend. The people have not the least notion of what we call true learning, nor will they obtain any idea thereof so soon, till their schools be reformed. . . I am afraid I will not live to see it. . .“ (an Prediger Schäffer-Regensburg, 14. 11. 67, AAW).

¹⁴⁵ Westenrieder, Nachruf auf Ildephons Kennedy, München 1804, 39.

11. DIE BEZIEHUNGEN DER AKADEMIE ZU IHREN WICHTIGSTEN GEISTLICHEN UND WELTLICHEN MITGLIEDERN (1760—1769)

Eusebius Amort und Propst Töpsl in Polling — Die Augustiner in Schlehdorf und München — Die Münchener Theatiner

„Die Vergrößerung der Akademie kommt auf den Eifer und die Einsicht der Mitglieder an, die mit der Zeit dieses Feld zu bearbeiten schon lernen werden“, schrieb Lori im Juli 1761 an Propst Töpsl in Polling¹. Mit der personellen Basis durfte er bereits zu diesem Zeitpunkt zufrieden sein. Geistliche und weltliche Mitglieder hatten sich zu gemeinsamer Arbeit gefunden. Der Gedanke an eine geistliche Akademie schien begraben, die alte Rivalität zwischen der benediktinischen Akademiebewegung und den Akademiebestrebungen der weltlichen Gelehrten schien endgültig überwunden. Die Teilnahme der Ordensgelehrten war umso notwendiger, als viele von den weltlichen Mitgliedern im Staatsdienst standen und nur wenig Zeit für die Akademie erübrigen konnten.

Diese geistlichen Mitglieder bildeten jedoch keine geschlossene Gruppe, keinen Block, der den weltlichen Mitgliedern als Einheit gegenübergestanden wäre. Unter den Ordensleuten gab es vielmehr tiefgreifende Gegensätze, wie sie sich im Extrem etwa in den katholischen Aufklärern P. Ulrich Weiß und P. Ildephons Kennedy einerseits und in den mehr beharrenden, „konservativen“ Geistern wie P. Anselm Desing und P. Michael Lory andererseits verkörperten. Während Ulrich Weiß bewußt an die Aufklärungsphilosophie Christian Friedrich Wolffs anknüpfte, arbeitete Anselm Desing ebenso überzeugt an einer Widerlegung der Wolffschen Lehre². Man darf diese Gegensätze indes nicht übertreiben. Auch ein Ulrich Weiß und ein Ildephons Kennedy überschritten niemals die Grenze, die der katholische Glaube und das Dogma ihrer Kirche ihnen setzten.

Naturgemäß fühlte sich Lori den Aufklärern unter den Ordensgelehrten enger verbunden als den „Konservativen“. Als er noch an der Universität Ingolstadt lehrte, scharten sich junge Mönche aus bayerischen Klöstern um ihn und bildeten eine „Loge der Wolffianer“³. Und auch jetzt bemühte sich Lori zuvörderst um diese „jungen Köpfe, die, ohne noch der Welt bekannt zu sein . . . in Klöstern zerstreut leben und deren hoffnungsvolle Denkungsart wir kennen“⁴. Dennoch konnte er sich nicht erlauben, die älteren, bewährten und bekannten Klostergelehrten von der Akademie auszuschließen. Auch die „Konservativen“ wurden eingeladen, traten der Akademie bei, bewahrten jedoch eine vorsichtig abwartende

¹ Lori an Töpsl, 11. 7. 61 (AAW).

² Stegmann 78. Desing glaubte, daß seine Schriften gegen Wolff in Bayern im allgemeinen recht freundlich aufgenommen würden, „*excepta Ickstadii schola*“ (Desing an Forster, 18. 8. 51; Stegmann 82).

³ vgl. S. 51 ff.

⁴ Lori an Schäffer, 4. 8. 59 (AAW). Kennedy war der gleichen Ansicht: „Diese jungen Leute sind wackere Burschen, hätten auch Lust, wenn sie nur eine Einleitung hätten. Allein die Vorgesetzten sprechen: Aristoteles, Thomas, Scotus dixit . . .“ (an Lori, 30. 9. 60, AAW).

Haltung und schienen nicht gesonnen, dem Feuerkopf Lori bedingungslos zu folgen. An diesem lag es nun, das zunächst noch verborgene Mißtrauen beharrlich und sachte zu zerstreuen und die aufrichtige und stete Mitarbeit aller Ordensgelehrten zu gewinnen.

Propst Franziskus Töpsl aus Polling und seine Chorherren Eusebius Amort, Prosper Goldhofer und Aldobrand Gebhard waren die ersten Ordensleute, die der jungen Akademie beitraten und sie in jeder Weise unterstützten. Eusebius Amort, der letzte überlebende Herausgeber des „Parnassus Boicus“, erhielt den Ehrentitel eines Seniors der Akademie⁵. Schon im Dezember 1758 war er bereit, die einst für den Parnassus bestimmten unveröffentlichten historischen, mathematischen und philosophischen Aufsätze kritisch zu überarbeiten, zu ergänzen und für die geplanten Abhandlungen der Akademie zur Verfügung zu stellen. Für die späteren Bände der Akademieabhandlungen wollte er dann „eine ordentliche sowohl theoretische als experimental deutsche Physik“ und die „wichtigsten Merkwürdigkeiten“ aus dem Leben der bayerischen Bischöfe und Herzöge bis zum dreizehnten Jahrhundert „in Form einer fortlaufenden zusammenhängenden Geschichte mit dienlichen Reflexionibus“ beisteuern⁶. Als die Akademie jedoch beschloß, auf jene alten ungedruckten Beiträge aus der Zeit des Parnassus zu verzichten, erbot sich Amort, wenigstens „die bayerische Religions Historiam per certas temporum periodas distributam“ zu bearbeiten. Die „Staats-Historiam“ aber wolle er „denen politicis“ überlassen⁷. Doch auch dieses Angebot fand nicht den erhofften Widerhall. Obwohl Amort eigentlich der Historischen Klasse angehörte, ging er nun unverdrossen ans Werk, um für die Philosophische Klasse einige Beiträge zu liefern. Er war wohl das erste Mitglied, das bereits im Juli 1759 mehrere Aufsätze für die künftigen Abhandlungen der Philosophischen Klasse einsandte⁸. Man nahm sie mit Dank entgegen, aber für eine Veröffentlichung bestand damals und in den nächsten Jahren keine Möglichkeit. Wieder und wieder verschob sich die Herausgabe der Abhandlungen. Amort wandte sich unterdessen wieder theologischen Fragen zu, die von der Akademie ausgeschlossen waren. Doch als ihn die Akademie im August 1761 bat, eine Untersuchung über die bayerische Mundart und über die Herkunft der Bayern zu liefern⁹, war er sogleich willens, „bis Ende dieses Jahres eine Grammaire und Wörterbuch der altdeutschen

⁵ vgl. S. 85.

⁶ „Es folget hier ein Entwurf von einem Vorbericht, welcher dem Publiko kann vertrauet werden, denn viel Partikularitäten in einem Vorbericht zu noch an die Geduld nicht angewöhnte Leser schaffet nur Verdruß und Verachtung . . .“ (Amort an Lori, 20. 12. 58, AAW). Dieser Entwurf Amorts ging zusammen mit einem Brief von Propst Töpsl am 21. 10. 58 an die Akademie.

⁷ „ . . . ungeachtet seiner anderen laboribus, welche ihm als Decan und Magistro Novitiorum obliegen . . .“ (Töpsl an Lori, ohne Datum, wohl Mitte Juli 1759, AAW).

⁸ Am 7. Juli 1759 übersandte Amort 1) „Von den Longitudinum und Latitudinum Locorum in Bayern und wie selbige in diesem Land auf eine leichte, doch sichere Art zu bestimmen sind“, 2) „Entwurf eines neuen, verbesserten Kalenders“, 3) Beschreibung eines Lineals, womit linea meridiana altitudo leicht kann gefunden werden“ (Amort an Lori, AAW, Abschr. cgm 1787).

⁹ Westenrieder, Geschichte 1, 67 f.

Sprache nach bayerischer Mund- und Schreibart“ fertigzustellen¹⁰. In den folgenden Monaten trug er entscheidend dazu bei, daß Johann Caspar Lippert seinen wertvollen Aufsatz über „ehemalige gelehrte Gesellschaften in Bayern“ vollenden konnte und schrieb für Lippert sogar einen knappen aber trefflichen Bericht „Von Verfassung, Fortgang und Erueirung des ehemaligen Parnassi Boici¹¹. Leider kam seine Untersuchung zum bayerischen Dialekt nicht über die Stufe der Materialsammlung hinaus¹². Im Jahre 1763 arbeitete er zusammen mit Prosper Goldhofer an astronomischen Observationen für den akademischen Kalender¹³.

Als die ersten Abhandlungen der Akademie im Oktober 1763 erschienen, sah Amort, daß man keinen seiner Beiträge aufgenommen hatte. Nicht zu Unrecht fühlte er sich übergangen und zur Seite gedrängt. Die Akademie hatte es offenbar nicht mehr nötig, den alten Pollinger Dechanten um Rat und Hilfe anzugehen. Gerade darauf aber wartete Amort, und einem klugen Verhalten Loris und Kennedys wäre es unschwer gelungen, Amorts weitgespannte Beziehungen, vor allem zur italienischen Akademiebewegung, für die Kurbayerische Akademie nutzbar zu machen. Erst im Jahre 1773, als die Akademie mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, entsann sie sich wieder ihres Seniors. Und wirklich übersandte der achtzigjährige Amort einen Aufsatz, der in die Philosophischen Abhandlungen aufgenommen wurde¹⁴. Zwei Jahre später starb er.

Im Gegensatz zu Amort hielt Propst Franziskus *Töpsl* ständigen Kontakt mit der Akademie. Er wußte, welches Gewicht die Akademiegründung dem kleinen Kurbayern in der gelehrten Welt verschaffen konnte, welche Möglichkeiten sich dabei für die Ordensgelehrten eröffneten, wenn sie mitarbeiteten und nicht beiseitestanden¹⁵. In dieser Meinung ließ er sich auch durch Oefele nicht beirren, mit dem er eng befreundet war, dessen heftigen Angriffen auf die Akademie er sich jedoch niemals anschloß.

Unablässig munterte er Lori in den ersten schweren Monaten auf, bestärkte ihn in seinen Plänen, lieh der jungen Akademie Bücher, physikalische und astronomische Geräte. Nach der Errichtung der Sternwarte stellte er seinen Chorherrn Prosper *Goldhofer* für astronomische und mathematische Arbeiten an der Akademie frei. Goldhofer, ein ungemein emsiger und von seiner Wissenschaft besessener Geist¹⁶, bewährte sich

¹⁰ Amort an Lippert, 10. 9. 61, (AAW).

¹¹ Amort an Lippert, 10. 9. 61, (AAW).

¹² Im Mai 1762 verwies ihn Lippert auf Beispiele des bayerischen Dialekts in den Werken der Gebrüder Pez (Lippert an Amort, 13. 5. 62, AAW).

¹³ Westenrieder, Geschichte 1, 108.

¹⁴ „Frage, wo so viele Ausgießungen der Flüsse in Bayern herrühren und wie denselben abzuhelfen . . .“ (Westenrieder, Geschichte 1, 447).

¹⁵ Er bedauerte die Auseinandersetzungen an der Akademie: „spero tamen rem istam in melius abituram. Nihil enim similis herba et fructus est“ (Töpsl an Steigenberger-Paris, 13. 9. 63, clm 26459). An den Augustinerchorherrn Felix Balossi in Rom schrieb er am 5. 2. 61: „In reliquis Bavariae nostrae monasteriis imo in tota Bavaria, si solam excipias Universitatem Ingolstadiensem, Mathesis fere incognita est, aut potius exulata. Speramus tamen illam aliquando civitate donandam esse, cum Academia Electoralis Boica, recens erecta, firmiores radices egerit (clm 26438).

¹⁶ Lori hatte Goldhofer zu einem umfangreichen Canon logarithmicus „verleitet oder vielmehr verführt“ (Goldhofer an Kennedy, 29. 9. 62, AAW). Kennedy

als tüchtiger und gewissenhafter Mitarbeiter, wie seine umfangreiche Korrespondenz mit Kennedy, Osterwald, Linprun und dem Augsburger Physiker Brander bezeugt¹⁷. Um sich noch besser der Akademie widmen zu können, erhielt er 1765 die Pfarrei in Forstenried¹⁸. In den Jahren 1763 bis 1767 gab er den akademischen Kalender heraus¹⁹.

Auch die Historische Klasse durfte jederzeit der Unterstützung aus Polling gewiß sein. Das wohlgeordnete Archiv und die umfassende Bibliothek, die auch kritischen Ansprüchen genügte, standen ihr stets offen. In dieser Bibliothek fanden sich die jüngsten italienischen und französischen Werke ebenso wie die Neuerscheinungen des Leipziger Büchermarktes und die Abhandlungen der Göttinger Akademie²⁰. Töpsl half dem Direktor der Historischen Klasse, Du Buat, bei seinen Forschungen zur Genealogie der Wittelsbacher²¹. Er bewährte sich als Retter in der Not, als die Akademie die Bitte ihres Zweibrückener Mitgliedes Patrick um Material für die Geschichte des hohenzstaufischen Hauses ablehnen mußte²². Dem Historiker Scheidt aus Hannover schließlich übersandte der Pollinger Propst Urkunden zur Geschichte des Welfenhauses und begann mit ihm im Frühjahr 1761 einen lebhaften und fruchtbaren Briefwechsel²³. Auf Bitten Scheidts ersuchte er die Vorsteher der benachbarten alten Welfischen Hausklöster Steingaden und Rottenbuch um wichtige Dokumente aus der Zeit der bayerischen Welfen²⁴.

machte wenig Hoffnungen auf einen Druck dieses Werkes: „Wo ist ein Verleger, der ein so kostbares Werk auf sich nehmen sollte? Wo sind die Käufer, welche die sehr großen Kosten ersetzen? Im Bayerland gewiß nicht, ja ich fürchte in Deutschland nicht . . .“ (Kennedy an Goldhofer, 2. 10. 62, AAW).

¹⁷ Auch mit französischen Astronomen und Mathematikern korrespondierte er. Die zahlreichen Briefe befassen sich fast ausschließlich mit Fachfragen und sind eine wichtige Quelle zur Geschichte der Philosophischen Klasse und der Mathematik, Physik und Astronomie in Bayern im achtzehnten Jahrhundert (AAW, cgm 2939, Commercium litterarium clm 26449 und clm 26450).

¹⁸ „ . . . um sowohl bei den kontinuierlichen astronomischen Observationen als besonders bei der vorhabenden geographischen Messung Dero Kurlande zu Bayern an die Hand genommen zu werden . . .“ (Töpsl an Kurfürst Max Joseph, 2. 11. 65, Abschr. AAW).

¹⁹ Westenrieder, Geschichte 1, 76, 108, 146, 157, 179; vgl. S. 196 f.

²⁰ Im Jahre 1762 z. B. sandte Töpsl an die Akademie eine in den Abhandlungen der Göttinger Akademie veröffentlichte Schrift des Reichshofrates v. Senkenberg und die neuesten Nummern der gelehrten Zeitschrift Excerptae Helveticae (an Kennedy, 1. 7. 62, AAW).

²¹ vgl. S. 217 f.

²² Lippert an Töpsl, 7. 2. 62; ausführliche Erwiderung Töpsls, 13. 5. 62 (beide AAW). Patrick war durch eine günstige Besprechung von Töpsls Pollinger Klostergeschichte in den Göttinger gelehrten Anzeigen aufmerksam geworden (vgl. Anm. 29).

²³ Auf Empfehlung Loris wandte sich Scheidt an Amort (23. 4. 61) und erhielt von Töpsl eine zusagende Antwort (25. 5. 61, beide clm 26438). Über Scheidts Aufnahme in die Akademie vgl. S. 155.

²⁴ Töpsl an Abt Marianus Mayr von Steingaden (2. 6. 61) und an den Propst Clemens Prasser von Rottenbuch (5. 6. 61, beide clm 26438). Abt Marianus stellte bereitwillig eine Reihe wichtiger Urkunden zur Verfügung (an Töpsl, 3. 6. 61, clm 26438), die dann in Polling abgeschrieben wurden. Amort sandte die Abschriften am 1. 8. 61 nach Hannover. Dagegen waren seine und Töpsls Bemühungen in Rottenbuch ergebnislos: „Rottenbuchenses pulsabimus tertio et quarto, donec in sua documenta solertius inquirant, quae initio huius saeculi durante bello Boico securitatis causa in Sueviam translata necdum tamen restituta conqueruntur.“

Aufmerksam, hilfsbereit und ohne Mißtrauen verfolgte er die Vorgänge an der Akademie, die Auseinandersetzungen unter den Mitgliedern, die erregten Debatten um die Streitschriften zur Landeshoheit der Herzoge von Bayern, die Edition der Klosterurkunden²⁵. Immer wieder lud er den neuen Akademiesekretär Kennedy zu einem Besuch in Polling ein²⁶. Doch leider entwickelte sich das Verhältnis zwischen den beiden nicht so herzlich, wie man es füglich hätte erwarten können. Die Schuld trug wohl Kennedy, denn das Kloster Polling wurde bei der Sammlung der Monumenta Boica in den ersten Jahren seltsamerweise immer wieder übergangen, sehr zum Leidwesen Töpsls. Erst im Jahre 1767, als bereits neun Bände erschienen waren, entsann man sich des Pollinger Archivs. Propst Töpsl beschämte die Akademie und stellte seine ganzen Urkundenschätze ohne Bedenken und Vorbehalte zur Verfügung²⁷.

Indes, so sehr Töpsl die Akademie jederzeit begünstigte, er leistete niemals einen persönlichen Beitrag, auch dann nicht, als ihn die Historische Klasse im Sommer 1761 um eine Abhandlung ersuchte²⁸. Dabei wäre ihm dies nicht schwergefallen. Daß er auch mit historischen Materien umzugehen verstand, hatte er mit seiner Pollinger Klostergeschichte bewiesen, die 1760 erschienen war und eine gute Aufnahme gefunden hatte²⁹. Was hinderte ihn also, sich aktiv an den Arbeiten der Akademie zu beteiligen? Ihn schreckte nicht, daß man die Mitglieder der Akademie als „Aufklärer“ und „Freigeister“ verketzerte. Ihn stießen vielmehr die ungute, gespannte Atmosphäre an der Akademie ab, die Machtkämpfe, die Gehässigkeiten und die grobe Form, welche die Auseinandersetzungen mit den Jesuiten angenommen hatte³⁰. Umso mehr pflegte er jetzt die Verbindung mit seinen Freunden im Ausland, in Österreich, in Italien und vor allem im Kloster St. Genoveva in Paris³¹.

(Amort an Scheidt, 1. 8. 61, clm 26439 f. 36). Ein letzter Brief Töpsls traf Scheidt nicht mehr unter den Lebenden (Töpsl an Scheidt, 26. 11. 61, Abschr. Oef. 65).

²⁵ Bezeichnend war Töpsls Urteil über die vier Streitschriften, von denen zwei unter dem Pseudonym „Rathe“ bzw. „Wisse“ erschienen waren: „Ich glaube, diese vier Herren würden sich leichter vergleichen, wenn sie die Sache bloß aus der Geschichte selbst und nicht jener aus dem Tacitus, dieser aber aus dem Conringio entscheiden wollten. Der Tacitus ist für der bayerischen Herzoge Gerechtsame zu alt, der Conringius aber zu jung, um etwas davon zu rathen und zu wissen“ (Töpsl an Lippert, 8. 6. 63, AAW); vgl. S. 292 ff., 303.

²⁶ Töpsl an Lippert, 8. 6. 63, 29. 9. 63 (AAW).

²⁷ Hammermayer 23 f.

²⁸ Im August 1761 bat ihn Lippert, das Thema: Welche Ländereien hatte Herzog Luitpold von seinem Vater überkommen? zu bearbeiten (Westenrieder, Geschichte 1, 67).

²⁹ *Succincta informatio de Canonia Pollingana ex authenticis domesticisque monumentis ac documentis eruta*, Günzburg 1760. Sie war als „prodrum“ einer vollständigen Pollinger Klostergeschichte gedacht. Die zeitgenössische Kritik betonte vor allem den Wert dieses Werkes für die Genealogie der Hohenstaufen und der Welfen. Töpsl wies z. B. nach, daß die Hohenstaufen in Süddeutschland weit mehr Ländereien besaßen, als man bisher angenommen hatte (GGA, 18. 7. 61; EGZ, 5. 9. 61).

³⁰ „Si ista non absterrerent, plura ipse communicassem“ (Töpsl an Steigenberger-Paris, 23. 7. 63, clm 26459).

³¹ Am 20. Dezember 1756 schlug Töpsl dem Augustinerchorherrn und Kanzler der Sorbonne, Joseph Barre, vor, „ut . . . unum alterumve ex tuis canonicis . . . eo disponas, ut societatem litterariam nobiscum ineat“. Seine Begründung: „quantaque vicissim bona pro re litteraria promeretur ab iis, qui licet regione sint dissiti, statis

Einen Höhepunkt erreichte dieser enge wissenschaftliche Kontakt, als der Pollinger Chorherr Gerhoh *Steigenberger* in den Jahren 1763 bis 1766 in Paris und dann bis 1768 in Rom studierte³². Hätten nicht diese Beziehungen auch der Akademie zugute kommen können?

Wenig ergiebig gestaltete sich die Verbindung der Akademie zu Töpsls Ordensgenossen im Stift *Schlehdorf*. Propst Innozenz Straßer und sein Konventuale Leopold Leeb wurden zwar bereits 1758 Mitglieder der „Bayerischen Gesellschaft“ und nahmen als einzige auswärtige Ordensleute an der feierlichen Eröffnung der Akademie am 21. November 1759 im Redoutensaal teil³³. Dennoch kam es niemals zu einer ähnlich ersprießlichen Zusammenarbeit wie mit den Pollingern. Von Propst Innozenz Straßer erhoffte sich Lori historische Beiträge³⁴ und von dem Wolffianer Leeb die „Ausarbeitung einiger Sachen aus der Moral und dem Naturrecht gegen unsere verdorbenen Kasuisten“³⁵. Straßer bereicherte zwar das Naturalienkabinett der Akademie, enttäuschte aber die Erwartungen der Historischen Klasse³⁶. Leeb fürchtete, sein geplanter Aufsatz über „Verbesserung der verdorbenen Sittenlehren“ möchte „der Gottesgelehrtheit in vielen Stücken zu nahe treten, und damit nicht nur wider die Gesetze der Akademie verstoßen, sondern auch höchst unliebsames Aufsehen hervorrufen“³⁷. Leeb bildete damit gleichsam das katholische Gegenstück zu dem Augsburger Philosophen und Pastor Brucker, der aus ähnlichen Befürchtungen vor dem bereits versprochenen Aufsatz über die Philosophie zur Zeit Ludwigs des Bayern zurückschreckte³⁸. Als die Akademie Leeb aufforderte, eine Abhandlung einzusenden über das Thema „In wie viele Gattungen das Wasser zu teilen“³⁹, ließ er sich über ein Jahr Zeit mit einer Antwort und erklärte dann, er könne über den Sinn dieser Fragestellung nicht ins reine kommen⁴⁰. Kennedy würdigte ihn hierauf keiner Antwort. Die Verbindung blieb unterbrochen, bis 1767 Kennedy und Pfeffer auf ihren Archivreisen auch nach Schlehdorf gelangten⁴¹.

Während Lori von Anfang an auf die Pollinger und Schlehdorfer Chorherrn große Hoffnungen setzte, hatte man die drei Münchner Augustiner-

tamen diebus beneficio litterarum conveniunt, ut de novis litterariis, politicis aequae ecclesiasticis, immo de quocunque genere theologiae, philosophiae, historiae matheseos aut alterius scientiae, artis consuetudinis, ritus invicem colloquantur“ (clm 26438 f. 24). „Rem profecto nobis honorificat et perutilem exhibet“, antwortete Barre und teilte die Namen der Mitbrüder mit, die für einen Briefwechsel in Frage kamen. Töpsl aber sollte bei etwaigen litterarischen Fehden als Schiedsrichter wirken (an Töpsl, 29. 1. 57., clm 26438).

³² Über Gerhoh *Steigenberger* (1741—1787) Daisenberger 49—55; ADB 35, 577. Die umfangreiche Korrespondenz Steigenbergers mit Töpsl aus den Jahren 1764 bis 1787 in cgm 3187.

³³ Westenrieder, *Geschichte* 1, 42.

³⁴ Lori an Propst Straßer, 2. 9. 59 (AAW).

³⁵ Westenrieder, *Geschichte* 1, 41.

³⁶ Westenrieder, *Geschichte* 1, 70; die Korrespondenz zwischen Straßer und der Akademie kommt bereits Ende 1759 zum Erliegen.

³⁷ Leeb an Lori, 17. 9. 59 (AAW).

³⁸ Vgl. S. 140.

³⁹ Westenrieder, *Geschichte* 1, 455.

⁴⁰ Leeb an Kennedy, 25. 8. 63 (AAW).

⁴¹ Hammermayer 22 f.

eremiten P. Fulgenz *Mayr*, P. Adrian *Huber* und P. Agnellus *Merz* allein aus repräsentativen Gründen aufgenommen und ihnen eine mehr untergeordnete Rolle zugedacht⁴². Man ermutigte sie nicht, an der Akademie mitzuarbeiten. Als dann doch P. Huber bei der Grundsteinlegung der kurfürstlichen öffentlichen Bibliothek am 19. Juni 1762 eine Rede halten wollte, wußte eine geschickte Regie dies zu verhindern. P. Huber mußte seinen Vortrag in einer ordentlichen Session der Akademie verlesen; sein Bemühen, ihn dennoch als offizielle akademische Rede drucken zu lassen, scheiterte an der scharfen Kritik Osterwalds. Huber argwöhnte nun, man wolle ihn bewußt zum Narren halten und gelobte, mit seinen „unzeitigen Produkten auch ferner zu Hause zu bleiben . . .“⁴³. Um ihn zu besänftigen, überließ man ihm dann die Festrede bei der öffentlichen feierlichen Sitzung am 23. März 1763. Doch diese Ansprache wurde — als einzige von allen akademischen Festreden dieser Jahre — niemals gedruckt⁴⁴. Kein Wunder, daß sich die drei Augustinereremiten in der Folge ganz von der Akademie zurückzogen. P. Adrian Huber starb bereits 1766. Erst 1768, als Osterwalds Stern an der Akademie im Sinken war, nahm P. Fulgenz Mayr wieder an den Sitzungen teil⁴⁵. Seine lebendigen und gescheiterten Briefe an Töpsl sind sogar eine wichtige Quelle zur Akademiegeschichte jener Zeit⁴⁶. Sie zeigen uns Fulgenz Mayr als tüchtigen und ehrlichen Mann. Umso unverständlicher war es, daß man seine Mitarbeit jahrelang verschmähte.

Bei oberflächlicher Betrachtung scheinen die drei Münchner Theatinerchorherrn Don Johann *Edlweck*, Sebastian *Wasenauer* und Don Ferdinand *Sterzinger* an der Akademie eine ungebührlich bescheidene Rolle gespielt zu haben. Tatsächlich aber trifft dies wohl nur für Wasenauer zu. Edlweck übernahm eine bedeutsame Mittlerrolle zur österreichischen Akademiebewegung, besonders zu gelehrten Kreisen in Wien⁴⁷. Daneben verfügte er als Mitglied der akademischen Bücherzensurkommission über einen nicht unbeträchtlichen Einfluß. Sterzinger nahm zwar, wie Osterwald bezeugte, als einer der wenigen Mitglieder regelmäßig an den Sitzungen teil⁴⁸, hielt sich aber doch in den ersten Jahren sehr im Hintergrund. Im Jahre 1766 trat er mit einer vielumstrittenen Akademierede „Von dem gemeinen Vorurteil der wirkenden und tätigen Hexerei“ an die Öffentlichkeit⁴⁹. Aber erst 1768, nach dem Abgang Pfeffels und der Ausschaltung Osterwalds, stellte er seine bedeutenden Fähigkeiten

⁴² Westenrieder, Geschichte 1, 14.

⁴³ Huber wollte sie als Akademische Rede auf den 19. Tag des Brachmonats 1762 drucken lassen. Osterwald lehnte ab, da sich der Inhalt „auf einen Gegenstand bezieht, der zur akademischen Sphäre eigentlich nicht gehört“. Er schlug vor, Huber solle eine Abhandlung daraus machen (an Huber, 9. 7. 62, AAW). Huber glaubte, „daß man in allen diesen Zusammenkünften nichts anderes gesucht, als ein Spott- und Spielwerk mit mir zu treiben und mich an dem Narrenseil für die Langeweile herumzuführen“ (an Osterwald, 28. 7. 62, AAW).

⁴⁴ Westenrieder, Geschichte 1, 110, 432.

⁴⁵ vgl. S. 328 ff., 334 f.

⁴⁶ cgm 2709 (Briefe Mayrs an Töpsl, 1762 bis 1781), Antwortkonzepte Töpsls cgm 2938 (1760 bis 1771).

⁴⁷ vgl. S. 201.

⁴⁸ Pro Memoria Osterwalds vom 18. März 1768 (Peischer literarischer Anzeiger, München 1828/29, 7—15, 411—413, 419—423), vgl. S. 327 f.

⁴⁹ Westenrieder, Geschichte 1, 154, 231; Fieger 97 ff.; Hammermayer 20 f.

in den Dienst der Akademie und übernahm im Jahre 1769 die Leitung der Historischen Klasse⁵⁰.

Die Benediktiner: Frobenius Forster, Anselm Desing, Ulrich Weiß, Martin Gerbert

Von den führenden bayerischen *Benediktinergelahrten* gewann die Akademie zuerst den Prior von St. Emmeram, P. Frobenius Forster⁵¹. In den Jahren 1744 bis 1747 lehrte er zusammen mit Anselm Desing in Salzburg und unterstützte die Universitätsreform. In den folgenden Jahren galt er als eine der treibenden Kräfte der benediktinischen Akademiebewegung⁵². Im Gegensatz zu Oliver Legipont aber war er gleichzeitig Gelehrter, wie allein schon seine Alkuinausgabe beweist⁵³.

Die Akademiegründung pries Forster mit Worten, die Lori wohl zu Ohren klangen⁵⁴. Er warb sogleich Mitglieder und versprach nicht nur, „von Zeit zu Zeit allmögliches beizutragen“, sondern sandte bereits im Dezember die versprochene Abhandlung über die Synode zu Aschheim⁵⁵. Bei dem zaudernden Anselm Desing machte er sich zum Fürsprecher der Akademie und forderte ihn auf, die historische Preisfrage für das Jahr 1760 zu bearbeiten⁵⁶. Dem Regensburger protestantischen Stadtsyndikus Plato verschaffte er Zugang zum St. Emmeramer Münzkabinett, übergab seine Abhandlung der Akademie und regte seine Aufnahme an⁵⁷. Für die „Origines Boicae Domus“ des Direktors der Historischen Klasse, Louis Gabriel Du Buat, stellte er Material aus dem St. Emmeramer Archiv zur Verfügung⁵⁸. Als er sah, daß die Untersuchung über das Aschheimer Konzil in München gefiel, wollte er nicht nur ein umfassendes Werk über alle älteren bayerischen Konzilien in Angriff nehmen, sondern auch die Lebensgeschichte Herzog Tassilos III. bearbeiten⁵⁹.

Es sollte nicht sein. Im Februar 1761 kam Forster nach München und besuchte auch die Akademie. Seinem kritischen Blick blieben die Mängel nicht verborgen. Lori war vermutlich auf einer seiner Dienstreisen und hatte, wie üblich, keinen Stellvertreter bestellt. Forster sah den schleppenden Geschäftsgang, erfuhr von der Unentschlossenheit und von dem mangelnden Arbeitseifer vieler Mitglieder, vernahm allenthalben harte

⁵⁰ vgl. S. 336.

⁵¹ vgl. S. 127.

⁵² vgl. S. 19 ff.

⁵³ Beati Flacci Albinus seu Alcuini opera, 2 Bde., Regensburg 1777. Forster verwendete Material aus Archiven und Bibliotheken in ganz Europa (Forster an Lori, 30. 6. 59, AAW).

⁵⁴ „Es ist einmal Zeit, daß wir Bayern auf der Bahn zu wandeln anfangen, die andere Nationen vor hundert Jahren schon gebrochen haben“ (Forster an Lori, 22. 6. 59, AAW).

^{54a} Forster an Lori, 30. 6. 59 (AAW).

⁵⁵ Forster an Lori, 21. 12. 59 (AAW).

⁵⁶ „Concilium Aschheimense hodie ad Academiam Litteratorum Monacensem misi, an approbationem ab illa meritum sit, nescio. Opto, ut tu, virorum eruditissime, pro praemio academico certes, vitamque et gesta Ottonis de Wittelspachici describas, quod certe neminem te melius praestare posse judico“ (Forster an Desing, 21. 12. 59, UBM, Nachlaß Desing, MS 704, f. 240).

⁵⁷ Forster an Lori, 23. 8. 60 (AAW), vgl. S. 158.

⁵⁸ vgl. S. 285—288.

⁵⁹ Forster an Kennedy, 20. 9. 61 (AAW).

Worte gegen Loris „Diktatur“. Neue Nahrung erhielt sein aufkeimendes Mißtrauen dann in einer Unterredung mit dem Hofbibliothekar Oefeles⁶⁰. Dieser bezeichnete die meisten Mitglieder der Akademie als „galantissimi literarii“, als wissenschaftliche Schöngelster oder Schaumschläger, deren Tun schließlich in der Barbarei enden werde. Einigen Akademikern billigte Oefeles zwar Eifer für die Wissenschaften zu, doch fehle selbst ihnen der nötige Ernst, der allein den Erfolg verbürge. Und wie um das Maß voll zu machen, lenkte er das Augenmerk seines Regensburger Gastes auf den angeblich bestimmenden Einfluß, den sich die „Freigeister“ verschafft hätten. Ihre Gottlosigkeit werde den baldigen Ruin der Akademie bewirken⁶¹.

Kurz nach dieser Unterhaltung mit Oefeles erklärte Forster in einem Schreiben an Anselm Desing, er kümmere sich zwar nicht um die internen Auseinandersetzungen an der Akademie, dürfte es jedoch nicht dulden, wenn das „Treiben der Akademie zum Nachteil der Kirche“ ausschlage⁶². Welch erschreckender Wandel seit dem Jahre 1759, wo der gleiche Forster die Akademiegründung als einen Segen für Bayern und als eine Hoffnung für alle aufgeklärten Geister begrüßt hatte!⁶³ Jetzt fürchtete sogar ein so mutiger und aufgeschlossener Geist wie Forster, nicht ganz zu Unrecht, die Akademie werde noch Wege beschreiten, auf denen ihr gläubige Katholiken nicht mehr folgen könnten. Den Anlaß zu dieser Wandlung aber hatte Lori gegeben mit seinen heftigen und radikalen Parolen gegen die Jesuiten und ihre Lehrart und gegen das geistliche Bayern überhaupt.

Forster erkannte zudem offenbar nicht, daß Oefeles einem tiefen Pessimismus verfallen war und darum niemals ein wahrheitsgetreues Bild von den Vorgängen an der Akademie vermitteln konnte. Ebenso wenig schien Forster von dem zwiespältigen Verhältnis des Hofbibliothekars zur Akademie gewußt zu haben, bei dem auch eine gewisse finanzielle Rivalität zwischen Hofbibliothek und Akademie eine Rolle spielte⁶⁴. Er entschied sich gegen die Akademie, noch bevor er beide Seiten gehört hatte. An diesem Entschluß hielt er auch dann noch fest, als seine alten Freunde Kennedy und Osterwald maßgeblichen Einfluß an der Akademie erlangten. Schritt für Schritt zog sich Forster von der Akademie zurück. Auf Bitten Lipperts überarbeitete er zwar noch seine Abhandlung über die Synode zu

⁶⁰ Oef. 61, 4. 2. 61.

⁶¹ Forster berichtete über diese Unterredung ausführlich in einem Brief an Desing, 25. 2. 61 (UBM, Nachlaß Desing, MS 704, f. 266). Auch bei Töpsel beklagte sich Oefeles über das rechthaberische Gebaren der Akademiemitglieder: „Nihil nisi quod ipsi faciunt rectum putant“ (Oefeles an Töpsel, 1. 8. 61, cfm 26446).

⁶² „... viros inveni pro litterarum bonarum cultura ardentis, sed tanto operi vix, meo minimo iudicio, bene maturos desunt . . . viri graves, iudicio pollentes, rerumque variarum, ut oportet, gnari . . .“ (Forster an Desing, 25. 2. 61, UBM, wie Anm. 56).

⁶³ vgl. S. 127.

⁶⁴ Am 18. März 1761 beschwerte sich Oefeles bei der Hofkammer, die Hofbibliothek habe bislang jährlich 1000 bzw. 1500 fl. erhalten, doch jetzt seien „unter der Rubrik auf Bibliotheksausgaben verschiedene Sachen für die aufgerichtete academie des sciences eingelassen, ohne daß solche Ausgaben eigentlich für die Bibliothek gehörig gewesen“. Nachdem jetzt die Akademie jährlich 3000 fl. erhalte, solle das Hofzahlamt die Ausgaben von Akademie und Hofbibliothek trennen. Diese Bitte wurde am 13. Juni 1761 genehmigt (KAM, HR 289/8).

Aschheim, versagte sich jedoch allen weitergehenden Wünschen. Dabei bot ihm die Arbeit an der Alkuinedition einen ebenso stichhaltigen wie bequemen Vorwand⁶⁵. Bezeichnenderweise bat er, man möge die Abhandlung über die Synode nicht unter seinem Namen veröffentlichen, was die Akademie mit Recht zurückwies⁶⁶.

Im Juli 1762 wurde Forster nach dem Tode von Johann B. Kraus zum neuen Fürstabt des Reichsstiftes St. Emmeram gewählt. Für die Akademie hätten sich damit ungeahnte Möglichkeiten eröffnen können. Fürchtete man den verstorbenen Fürstabt Kraus als unversöhnlichen Widersacher aller Akademiebestrebungen, so war sein Nachfolger Gründungsmitglied der Akademie. Durfte man jetzt nicht hoffen, daß der neue Fürstabt die Schätze des Archivs und der Bibliothek von St. Emmeram der Akademie zugänglich machen und ihr neue Mitglieder aus den Reihen seiner Konventualen zuführen werde? War es nicht möglich, daß sich St. Emmeram neben Polling zur wichtigsten Stütze der Akademie in der Bavaria Sancta entwickelte?

Dies alles blieben Wunschträume. In Wirklichkeit löste Forster seine Verbindungen zur Akademie, als man ihn zum Fürstabt seines Klosters wählte⁶⁷. In den folgenden Jahren nahm er fast eine feindselige Haltung ein, verfolgte die Sammlung der Monumenta Boica mit wachem Mißtrauen und verhinderte, daß das St. Emmeramer Archiv in die Urkundenedition miteinbezogen wurde⁶⁸. In dieser Zeit gewannen in ihm die alten, nie vergessenen Pläne für eine bayerische Benediktinerakademie neue Gestalt. Zunächst wollte er sie innerhalb seiner Abtei verwirklichen, in einer geistlichen Akademie kleinsten Rahmens⁶⁹. Für die Kurbayerische Akademie bedeutete dies gleichwohl eine unerfreuliche Konkurrenz, da sie ihr wertvolle Kräfte entziehen konnte.

Ungleich Forster stand P. Anselm Desing aus Enseldorf in der Oberpfalz der Akademie von Anfang an sehr zurückhaltend gegenüber und sagte seine Mitarbeit nur in recht unbestimmter Form zu⁷⁰. Vergeblich bat ihn Lori um „kleine Abhandlungen, da niemand in unserem Land mehr Vorrat von Jugend auf gesammelt hat“⁷¹, umsonst suchte ihn Forster zu bereden,

⁶⁵ Forster an Kennedy, 20. 9. 61 (AAW).

⁶⁶ Forster stellte diese Bitte, weil er „eben kein Autor zu sein verlange . . . ich habe meine Gedanken so hingeschrieben, wie mir dieselben aus Überlegung der Sachen und der Geschichte damaliger Zeiten zu fließen schien“ (Forster an Lippert, 18. 2. 62, AAW). Lippert antwortete: „Es ist eine ausgemachte Sach, daß einer jeden Abhandlung der Name des Verfassers solle beigesezt werden . . .“ (a1 Forster, 27. 2. 62, AAW).

⁶⁷ Sein letzter Brief an die Akademie stammt vom 27. 2. 62 (AAW).

⁶⁸ „ . . . doleo vero archiva nostra ab his hominibus expillari, quod ego ex nostra socordia futurum diu praedivi et praedixi“ (Forster an Desing, 20. 11. 64, UBM, Nachlaß Desing MS 704, f. 333, teilweise abgedruckt bei Endres, Frobenius Forster 59). Später klagte er über den raschen Fortgang der Sammlung der Monumenta Boica, über die Untätigkeit des Klerus, welcher der Akademie seine Archive öffne, anstatt „ . . . se opponere irruenti barbariei ac irreligioni. Inverso ordine spoliabunt Aegypti Haebraeos . . .“ (Forster an Desing, 11. 11. 65, UBM, Nachlaß Desing MS 704; Endres 60; Hammermayer 32).

⁶⁹ Endres, Frobenius Forster 34.

⁷⁰ vgl. S. 128 f.

⁷¹ Lori an Desing, 11. 12. 59 (UBM, Nachlaß Desing MS 704, f. 238, Konz. AAW).

die historische Preisaufgabe zu bearbeiten, erfolglos drängte ihn schließlich Johann Caspar Lippert, er solle statt der ursprünglich geforderten Abhandlung über den Herzog Eberhard ein Kapitel aus seiner Reichsgeschichte der Akademie überlassen⁷². Desing schenkte der Akademie einen Globus, lehnte es aber ab, seine Reichsgeschichte aus dem Zusammenhang zu reißen und verschloß sich auch allen weiteren Bitten⁷³. Durch einen Besuch bei Oefele in München wurde er gewiß in seiner Haltung nur noch bestärkt⁷⁴. Im November 1761 wurde Desing zum Abt seines Klosters erwählt. Als ihn dann Kennedy 1762 noch einmal umzustimmen suchte, erhielt er eine endgültige Absage: „Mein grauer Tag, die mit Durchlesung häufiger Schriften ganz anderer Art erblödeten Augen, die Sorge de pane lucrando und hundert andere Aufsätze verbieten mir, die Augen auf die schönen oder sonst so lieben Wissenschaften zu heben“⁷⁵. Diese resignierten Worte bedeuteten das Ende der Beziehungen zwischen Desing und der Akademie.

Gewichtige Unterstützung erwartete sich Lori von den Mönchen aus Irsee, vor allem von dem Aufklärungsphilosophen P. Ulrich Weiß, dem in Salzburg lehrenden Mathematiker P. Candidus Werle und dem Astronomen P. Eugen Dobler, dem Leiter der Sternwarte zu Kremsmünster. Sie alle hatte er auf seiner Schweizerreise im Jahre 1755 persönlich kennengelernt, und die schwäbische Reichsabtei Irsee galt ihm seitdem als „das erste Kloster in unseren Gegenden, wo die gründliche Gelehrsamkeit zu blühen angefangen“⁷⁶. Obwohl damals bereits schwer leidend, betrachtete P. Weiß seine Wahl zum Mitglied der Kurbayerischen Akademie als „Fügung der Vorsehung, die einem von vielen Bedrängnissen fast niedergeschlagenen Zeugen der Wahrheit zu fernerer Unternehmung für die Erweiterung ihres Reiches von neuem anzuspornen und frischen Mut zuzusprechen gedenket“⁷⁷. In allen Einzelheiten wollte er über die Einrichtung und den Aufbau der Akademie Bescheid wissen: ob den Mitgliedern „Einsicht in die gelehrten Arbeiten anderer Mitglieder“ gestattet sei, ob man über eine akademische Druckerei verfüge und ob daselbst „größere philosophische Werke der Mitglieder“ veröffentlicht werden

Lori beklagte sich, daß er auf seinen Brief vom 29. 8. 59 und das damals übersandte Aufnahmediplom noch keine Antwort erhalten habe. Auch Forster bezeugte die Ungeduld Loris: „Iam ferme impatientes sunt academici novi Monacenses, quibus isthoc concilium me communicatum dudum promisi“ (Forster an Desing, UBM, Nachlaß Desing MS 704, f. 236).

⁷² Lippert an Desing, 28. 8. 61 und 26. 9. 61 (UBM, Nachlaß Desing MS 704, f. 283, 292, Konz. AAW).

⁷³ „Es wird in solcher Gestalt alle Kraft und Saft verlieren, indem das meiste aus dem Zusammenhang mit anderen genommen wird“ (Desing an Lippert, 21. 9. 61, AAW, Konz. UBM MS 704). Den Globus sandte er wohl im November, denn Lipperts Dankschreiben datiert vom 3. 12. 61 (AAW).

⁷⁴ „Hæc sub vesperum ad me inuisit d. v. Anselmus Desingius . . . quem ante hos decem annos videram“ (Oef. 61, 27. 11. 60).

⁷⁵ Desing an Kennedy, 4. 9. 62 (AAW). Die letzte Bitte der Akademie war bereits am 11. 5. 62 ergangen (Kennedy an Desing, AAW).

⁷⁶ Lori an Werle, 4. 10. 59 (AAW). An Weiß schrieb er: „Irsee hat im kleinen zur ewigen Ehre die Bahn gebrochen, welche wir unter dem Schutz eines großen Fürsten betreten wollen“ (6. 11. 59, AAW).

⁷⁷ Weiß an Lori, 6. 11. 59 (AAW).

könnten, ob sich ein Mitglied „in Lehrzweifeln und Schwierigkeiten“ an die Akademie wenden dürfe und welche Rolle die Jesuiten an der Akademie spielten.

Konnte ihn Lori über die letzte Sorge völlig beruhigen, so mußte er doch zugeben, daß die Akademie noch keinen eigenen Verlag besaß⁷⁸. Gerade darauf aber kam es Weiß zuvörderst an. Er war merklich enttäuscht und sein Interesse an der Akademie erkalte. Sehr zum Leidwesen Loris brach die Verbindung nach Irsee fast völlig ab⁷⁹. Weiß starb bereits im Jahre 1763, und P. Dobler und P. Werle zogen sich bald von der Akademie zurück⁸⁰.

Von den anderen bayerischen und außerbayerischen Benediktinerklöstern schlossen sich im Jahre 1759 nur verhältnismäßig wenig Mönche der Kur-bayerischen Akademie an. Die Prälaten verhielten sich zurückhaltend. Abt Gregor Plaichshirn von Tegernsee sah es ungern, daß sein Konventuale P. Michael Lory sich der Akademie anschloß, fügte sich jedoch dem bereits vollzogenen Beitritt⁸¹. Abt Petrus Gerl von Prüfening brachte nur geringes Verständnis für die ersten Publikationen der Akademie auf und mußte sich darum den bissigen Spott Kennedys gefallen lassen⁸². Die Abtei Oberaltaich sollte, nach dem Wunsche Loris, für die Akademie in Niederbayern eine ähnliche Schrittmacherrolle übernehmen, wie sie dem Stift Polling in Oberbayern zugefallen war⁸³. Diese Hoffnungen zerschlugen sich jedoch fürs erste, da zunächst nur P. Hermann Scholliner beitrug, der kurz darauf nach Salzburg berufen wurde. Kennedy stand mit Abt Johannes Schifferl von Oberaltaich zwar seit 1762 in Briefwechsel, ohne daß sich eine nähere Beziehung angebahnt hätte⁸⁴. Erst als Scholliner 1766 in sein Heimatkloster zurückkehrte und zwei Jahre später die Sammlung der

⁷⁸ Lori an Weiß, 6. 12. 59 (AAW).

⁷⁹ „Wie? Haben E. H. uns völlig vergessen, da wir aus Irsee gar nichts vernehmen?“ (Lori an Weiß, 15. 7. 61, AAW).

⁸⁰ Kennedy übersandte in den Jahren 1762/63 die einzelnen Teile der im Druck veröffentlichten Pilz-Sammlung des Regensburger Predigers Schäffer, erhielt aber keine Antwort (26. 6. 62, 24. 10. 62, 23. 1. 63 und 13. 4. 63, AAW). Am 12. 1. 63 schrieb er an Brander: „I must trouble you again with the inclosed for Irsee. I wish you could give them a hint to pay this and the rest“ (AAW).

⁸¹ Der Abt erlaubte Lorys Beitritt „nur insoweit es die Gesetze des Gehorsams gestatten und insofern dem Kloster keine andere Bürde nicht zuwachsen möge“ (P. Lory an Lori, 9. 8. 59, AAW).

⁸² Der Abt hatte die von der Akademie gedruckte Pilz-Sammlung des Regensburger Predigers Schäffer zurückgesandt, da sie nicht nützlich sei (Schäffer an Kennedy, 8. 12. 61, AAW). Kennedy antwortete: „Über des H. Prälaten Auf-führung verwundere ich mich gar nicht. Ignoti nulla cupido. Pffifferling lautet freilich bei dergleichen doctoren nicht wohl. Korn, Ochsen und Säue taugen besser in ihren Kram. Mit dielen wird es uns hier ebenso ergehen . . .“ (an Schäffer, 12. 12. 61, AAW).

⁸³ „Es wird allhier von Ihrem Kloster Altaich so rühmlich gesprochen, daß die Akademie in Niederbayern von selbem so große Unterstützung hoffet, als wir in Oberbayern von Polling zu erwarten haben“ (Lori an Scholliner, 21. 8. 59, AAW).

⁸⁴ Der Abt hatte die Schäffersche Pilz-Sammlung subscribiert, war aber etwas enttäuscht und wollte wissen ob die Pilze „in sich virtutem quamdam medicam“ enthalten oder zu einem „anderen Gebrauch“ dienlich seien. Vom astronomischen Kalender war er hingegen „mehr eingenommen“ (an Kennedy, 28. 2. 62, AAW). Der Briefwechsel brach im Juni 1763 ab, als die letzte Lieferung der Sammlung erfolgt war (Kennedy an den Abt, 13. 6. 63, AAW).

Monumenta Boica übernahm, entwickelte sich ein engerer Kontakt zwischen der Akademie und Oberaltaich.

Diese kühle Zurückhaltung gegenüber der Akademie entsprang bei der Mehrzahl der bayerischen Prälaten weder bösem Willen noch bewußter Gegnerschaft. Sie zögerten, ihre Archive der Akademie zu öffnen, da sie fürchteten, die Urkunden könnten entweder verlorengehen oder irgendwie zum Nachteil des Klosters verwendet werden⁸⁵. Doch diese Haltung änderte sich, als die Akademie im Sommer 1763 endlich mit der Sammlung der Monumenta Boica begann und Kennedy und Pfeffel die einzelnen Klöster bereisten. Fast allenthalben wurden sie freundlich und hilfsbereit aufgenommen. Man lernte sich gegenseitig kennen und schätzen⁸⁶. Besonders der neue Abt Benedikt Schwarz von Tegernsee trat in freundschaftliche Beziehung zur Akademie. Er stellte ihr nicht nur die Schätze seines Archivs zur Verfügung, sondern erlaubte auch, daß die Akademie 1765 seinen Konventualen P. Heinrich Braun als Professor und Lehrer der deutschen Sprache nach München verpflichtete⁸⁷. Braun entfaltete sogleich eine ungemein rege und fruchtbare volkserzieherische Tätigkeit, hielt Reden und öffentliche Vorlesungen und verfaßte noch im Jahre 1765 eine deutsche Sprachlehre nach dem Vorbild Gottscheds⁸⁸.

Die Akademie war gut beraten, als sie die meisten der hilfreichen Klosteroberen als Ehrenmitglieder in ihre Reihen aufnahm. Im Ausland und im protestantischen Deutschland war man von der Haltung dieser bayerischen Prälaten sichtlich beeindruckt. So bewunderte die „Leipziger gelehrte Zeitung“ die „große Willfährigkeit der Geistlichkeit in Bayern, die auch anderen Ländern zum Beispiel dienen kann, die so lange im Staub vergrabenen Papiere zum Besten der gelehrten Welt an den Tag bringen zu lassen“⁸⁹.

Zum ersten Mal seit der Gründung schlossen sich im Jahre 1763 wiederum eine Anzahl von Ordensgelehrten der Akademie an. Der Historischen Klasse traten bei der fleißige und bescheidene Archivar des Klosters Rott am Inn, P. Ildephons Ruedörfer⁹⁰, und der Scheyerer Klosterbibliothekar P. Angelus März, der sich trotz mancher Widerstände von diesem Schritt nicht abhalten ließ⁹¹. Als neue Mitglieder der Philo-

⁸⁵ „Die Klöster sind . . . noch sehr verlegen, weil sie teils den Verlust der Urkunden, teils aber den üblen Gebrauch hievon immerhin befürchten . . . gegründete Hoffnung, daß diese Filzigkeit sich ändere“ (Lippert an Crollius, 26. 6. 62, AAW).

⁸⁶ „Die Prälaten fangen an, vertraulicher zu werden, wovon wir gleich im Anfang gar keine Beiträge erlangen konnten“ (Lippert an Gottsched, 11. 6. 63, AAW).

⁸⁷ Westenrieder, Geschichte 1, 139. Braun wirkte damals als Lehrer der Dichtkunst in Freising. Dort hatte er wohl Osterwald kennengelernt, der dann seine Berufung nach München erwirkte. Über die Zusammenarbeit zwischen Abt Benedikt Schwarz und der Akademie vgl. Hammermayer 16 f.

⁸⁸ Westenrieder, Geschichte 1, 139—145; Ludwig Wolfram, Heinrich Braun (Historische Abhandlungen aus dem Münchener Seminar 3), München-Bamberg-Leipzig 1892.

⁸⁹ LGZ, 23. 5. 65.

⁹⁰ Über P. Ildephons Ruedörfer (1726—1801) A. Lindner 1, 220; Westenrieder, Geschichte 1, 108, 128, 441, 443.

⁹¹ Über P. Angelus März (1731—1784) A. Lindner 1, 225 f. Schon 1762 hatte er Lippert wichtiges Material übersandt (Lippert an März, 8. 5. 62, AAW). Um die Aufnahme in die Akademie bat er, „teils weil ein oder anderer Confrater meine

sophischen Klasse wurden berufen der überaus eifrige P. Clarus *Mayr* aus Formbach⁹², P. Benno *Ganser* aus Oberaltaich, der 1760 eine silberne Preismedaille gewonnen hatte und kurz nach seiner Aufnahme einen Lehrstuhl in Salzburg erhielt⁹³, sowie P. Dominikus *Beck* aus Ochsenhausen bei Memmingen, der in Salzburg Philosophie und Mathematik lehrte⁹⁴. Im Jahr 1765 wurden dann der bereits erwähnte P. Heinrich *Braun* aus Tegernsee und der Chorherr Wolfgang *Gruber* aus St. Niklas in Passau in die Philosophische Klasse aufgenommen⁹⁵ und im Jahre 1766 P. Leonhard *Gruber* aus Metten, der gleichfalls an der Universität Salzburg wirkte⁹⁶. In den folgenden beiden Jahren erhielt die Akademie keinen Zuwachs aus den Reihen der Ordensgelehrten. Der junge P. Beda *Appel* aus Oberaltaich⁹⁷ und der Mathematiker Augustin *Torborch* aus dem Chorherrnstift Indersdorf traten 1769 der Akademie bei⁹⁸.

In den Beziehungen zwischen der Akademie und der Fürstabtei St. *Blasien* schien ein hoffnungsvoller Auftakt gegeben, als P. Martin *Gerbert* im Herbst 1761 in die Zahl der auswärtigen Mitglieder eingereiht wurde⁹⁹. Gerbert hatte sich durch seine theologischen, philosophischen und kirchenmusikalischen Schriften einen ausgezeichneten Namen in der gelehrten Welt errungen. Im Herbst 1761 führte ihn eine seiner ausgedehnten Studienreisen in die kurbayerische Hauptstadt. Zusammen mit Propst Töpsl suchte er Oefele in der Hofbibliothek auf, wo er auch Lori traf¹⁰⁰. In der Akademie lernte er den neuen Sekretär Kennedy kennen.

studia mißbilligen, teils weil ich ein gelehrtes Commercium litterarium nicht entraten kann“ (März an Lippert, 26. 5. 63, AAW). Auf Lipperts Antrag wurde er sogleich als ordentliches Mitglied aufgenommen (Lippert an März, 29. 5. 63, AAW).

⁹² Über P. Clarus *Mayr* (1724—1784) A. Lindner 2, 58; Westenrieder, Geschichte 1, 108, 123, 148, 443, 448. P. Mayr wollte vor 1759 eine Benediktinerakademie ins Leben rufen: „Ich machte bei mir selbst Vorschläge, mehrere Gelehrte hiezu einzuladen, aber die Gelegenheit mangelte mir, solches auszuführen“ (Mayr an Kennedy, 13. 7. 63, AAW).

⁹³ Über P. Benno *Ganser* (1728—1779), A. Lindner 1, 112 f.; Sattler 437 f.; Vaccieri, Rede zum Andenken von P. Benno Ganser, München 1780; Westenrieder, Geschichte 1, 64, 459.

⁹⁴ Über P. Dominikus *Beck* (1732—1791) Meusel 1, 265—268; Baader, Gelehrtes Baiern 1, 82—86.

⁹⁵ Über Wolfgang *Gruber* vgl. Westenrieder, Geschichte 1, 148, 158. Gruber bat Kennedy, ob er ihm nicht „eine anständige Stelle . . . bei der Akademie oder vielleicht bei einem hohen Cavalier zu München könnte ausfindig machen . . .“ (Gruber an Kennedy, 11. 10. 66, AAW). Kennedy lehnte ab.

⁹⁶ Über P. Leonhard *Gruber* (1740—1810) vgl. Westenrieder, Geschichte 1, 295; Sattler 473 ff., 352, 447. Er ist bei Lindner nicht aufgeführt.

⁹⁷ Über P. Beda *Appel* (1744—1773), A. Lindner 1, 112.

⁹⁸ Westenrieder, Geschichte 1, 295, 448.

⁹⁹ Über P. Martin *Gerbert* (1720—1793) Georg Pfeilschifter, Korrespondenz des Fürststabs Martin II. Gerbert von St. Blasien, 2 Bde., hrg. von der Badischen Historischen Kommission, Karlsruhe 1931. Die Fortsetzung erschien unter dem Titel: Briefe und Akten des Fürststabs Martin II. Gerbert, hrg. von der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, bearbeitet von Wolfgang Müller, Bd. 1 (Politische Korrespondenz 1782—1793), Karlsruhe 1957. Würdigung der wissenschaftlichen Leistungen bei Muschard 505—522; Joseph Bader, Das Kloster St. Blasien und seine Gelehrtenakademie (Freiburger Diözesanarchiv 8), 1884, 103—255.

¹⁰⁰ Sein Reisebericht erschien unter dem Titel: Iter Alemannicum, accedit Italicum et Gallicum, St. Blasien 1765. Über die Akademie urteilte er: „ . . . in scientiis

Dieser regte sogleich Gerberts Aufnahme an und setzte sie ohne Schwierigkeiten durch.

Nach seiner Rückkehr ins heimatliche Kloster hielt Gerbert weiterhin enge Fühlung mit Töpsl, Oefe, Amort und mit Kennedy. Er war stolz auf seine Mitgliedschaft in der Akademie, übersandte Kennedy sein neuestes theologisches Werk und bat im Namen eines Mitbruders um ein Exemplar der Studienordnung, die man nach der Vertreibung der Jesuiten in Portugal erlassen hatte¹⁰¹. Oefe und Töpsl aber ersuchte er um Handschriften für eine Abhandlung über byzantinische Kirchenmusik¹⁰². Kennedy und die führenden Persönlichkeiten der Akademie lud er zu einem Besuch in St. Blasien ein¹⁰³. Damit schien der Weg gebahnt für eine erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen der Kurbayerischen Akademie und dem Fürststift St. Blasien, diesem bedeutenden Zentrum des benediktinischen Geistes und der historischen Forschung im katholischen Deutschland des achtzehnten Jahrhunderts. Kennedy nahm die Einladung höflich an, wünschte „verschiedene wohl ausgearbeitete Abhandlungen“ aus der Feder Gerberts und bedauerte, daß die Akademie nicht „mehr solche in allen Gattungen der Gelehrsamkeit bewanderte Mitglieder“ besitze¹⁰⁴.

Im folgenden Jahr, 1762, widmete Gerbert den ersten Band eines umfangreichen theologischen Werkes den Mitgliedern der Kurbayerischen Akademie der Wissenschaften!¹⁰⁵ Als ihn die Akademie kurz darauf neuerdings um eine Abhandlung anging, sandte er sogleich das Manuskript seines „*Iter Alemannicum*“ und wollte „nit ermangeln, auch künftig historische Beiträge zu machen, wenn man nur nit Deutsch von mir verlangt“¹⁰⁶. Leider beging nun die Akademie einen ersten schweren Fehler, indem sie das Reisetagebuch zurückwies, da es angeblich für die Abhandlungen zu weitläufig geraten sei¹⁰⁷. Zur gleichen Zeit aber, da Kennedy Gerbert abwies, beklagte er sich bei Desing, daß es mit der Akademie „ziemlich langsam“ zugehe, weil die „ausländischen Mitglieder in Einsendung ihrer Abhandlungen etwas saumselig sind“¹⁰⁸.

Im Herbst 1762 wollte Gerbert von seiner neuerlichen Italienreise Berichte „in Form einer Epistel nova litteraria Italiae“ an die Akademie

ac historia occupatur laudata academia Bavarica . . . oblatum mihi inter membra academica locum non potui detrectare . . .“ In der Hofbibliothek traf er „jam mihi notum D. Lorium, professorem olim Ingolstadiensem, nunc a variis Electoris consiliis inter primos efflorescentis, academiae litterariae Bavaricae promotores, cui a secretis hactenus fuit, sed cum muneri ob varias occupationes vacare non posset“. Kennedy bezeichnete er „in scientiis peritissimus“ (427 f.).

¹⁰¹ Gerbert an Kennedy, 20. 12. 61 (Pfeilschifter 1, 79 f., Orig. AAW).

¹⁰² Gerbert an Amort, 3. 11. 61 (Pfeilschifter 1, 73); Gerbert an Oefe, 20. 12. 61, Oef. 63 III. Der Brief an Oefe ist nicht bei Pfeilschifter abgedruckt.

¹⁰³ Gerbert an Kennedy, 20. 12. 61.

¹⁰⁴ Kennedy an Gerbert, 8. 1. 62 (Pfeilschifter 1, 86, Konz. AAW).

¹⁰⁵ Der Titel des Werkes lautete: *De radiis divinitatis in operibus naturae, providentiae et gratiae*. Die Widmung: „*Viris illustrissimis, amplissimis, clarissimisque praesidia sociis Academiae scientiarum Boicae . . . quod se in societatem adscriperunt, hoc sacrum facit DD. Martinus Gerbert*“ (Pfeilschifter 1, 87).

¹⁰⁶ Gerbert an Lippert, 12. 3. 62. Lippert hatte am 20. 2. 62 um eine Abhandlung gebeten (Pfeilschifter 1, 88).

¹⁰⁷ Kennedy an Gerbert, 8. 5. 62 (Pfeilschifter 1, 90).

¹⁰⁸ Kennedy an Desing, 11. 5. 62 (AAW, Goebel 113).

einschicken¹⁰⁹. Kennedy sah zwar den Briefen „mit Verlangen entgegen“, glaubte jedoch eine Veröffentlichung ablehnen zu müssen, da die geplanten akademischen Abhandlungen nur Ganzschriften enthalten durften¹¹⁰. Als aber Gerbert, eingedenk dieser Mahnung, nach seiner Rückkehr das gesamte Tagebuch der Akademie übergab, bedauerte der Akademiesekretär, „daß die ganze Anlage desselben nicht so beschaffen ist, daß sie in unsere Kommentare könnten einverleibt werden“¹¹¹.

Angesichts dieser kurzsichtigen Haltung Kennedys und der maßgeblichen Männer an der Akademie überrascht die Beharrlichkeit, die Anhänglichkeit, mit der Gerbert der Akademie die Treue hielt und immer wieder seine Mitarbeit anbot. Jetzt war er sogar ohne weiteres bereit, auf das geliebte und gewohnte Latein zu verzichten¹¹². Auf keinen Fall wollte er die Verbindung nach München abreißen lassen. Immer noch stand er in regem Briefverkehr mit Oefele, da er Handschriften und Bücher aus der Hofbibliothek benötigte, die ihm dann durch die Akademie portofrei zugesandt wurden¹¹³. Noch im November 1763 suchte er seinem Freund P. Rustenus Heer¹¹⁴ eine Beteiligung an der Preisaufgabe der Historischen Klasse schmackhaft zu machen: „Die Sache müßte eben nicht groß sein, wenn sie nur wohlgeraten und die intention trifft“¹¹⁵. Mit der weiteren Korrespondenz ließ sich Kennedy geraume Zeit. Er entschuldigte schließlich sein langes Schweigen mit seinen „diplomatischen Reisen in unsere bayerischen Klöster“ und forderte Gerbert auf, „von den mitgebrachten Diplomata und anderen Schätzen etwas mitzuteilen“. Diese Beiträge könnten dann in die akademischen Abhandlungen aufgenommen werden, „deren erster Band im Druck erschienen ist“¹¹⁶.

Der erste Band der Akademieabhandlungen war also ohne einen Beitrag aus Gerberts Feder veröffentlicht worden. Gerbert kann man es nicht verargen, daß er ernstlich verstimmt war und die Verbindung zur Akademie abbrach. Bezeichnend dafür war, daß er seine Wahl zum Fürstabt von St. Blasien im Jahre 1764 nicht selbst mitteilte, sondern durch P. Heer der Akademie bekanntgeben ließ. Und auch Kennedy sandte seinen Glückwunsch nicht unmittelbar an den neuen Fürstabt, sondern an P. Heer¹¹⁷.

Erst 1768 wandte sich Gerbert wieder an Kennedy und wollte eine Rezension seiner „scriptores de re musica“ zurückhaben, die er vor „geraumer Zeit“ der Akademie übergeben hatte. Er konnte aber „bishero nie in Erfahrung bringen, ob selbe anständig vor Dero gelehrte acta litteraria academiae“¹¹⁸. Schließlich bat er die Akademie, sie solle bei

¹⁰⁹ Gerbert an Kennedy, 11. 9. 62 (Pfeilschifter 1, 101). Gleichzeitig bedankte er sich für die Denkmünze, die ihm Lippert am 5. 8. 62 übersandt hatte.

¹¹⁰ Kennedy an Gerbert, 20. 9. 62 (Pfeilschifter 1, 102, Konz. AAW).

¹¹¹ Kennedy an Gerbert, 12. 4. 63 (Pfeilschifter 1, 117, Konz. AAW).

¹¹² Gerbert an Kennedy, 30. 7. 63 (Pfeilschifter 1, 117, Orig. AAW).

¹¹³ Gerbert an Kennedy, Zettel „Weihnachten“ 1763 (Oef. 63 VI).

¹¹⁴ Über Rustenus Heer (1715—1769) ADB 11, 241 f. Heer wurde 1764 Mitglied der ökonomischen Gesellschaft von Aarau (Pfeilschifter).

¹¹⁵ Gerbert an Heer, 27. 11. 63 (Pfeilschifter 1, 116).

¹¹⁶ Kennedy an Gerbert, 12. 12. 63 (Pfeilschifter 1, 117, Konz. AAW).

¹¹⁷ Heer an Kennedy, 20. 10. 64 und Kennedys Antwort, 18. 11. 64 (AAW).

¹¹⁸ Gerbert an Kennedy, 16. 11. 68 (Pfeilschifter 1, 271). Am 26. 5. 73 (11) ersuchte Gerbert dann noch einmal um Rückgabe (Pfeilschifter 1, 603). Beide Male scheint Kennedy keine Antwort gegeben zu haben.

der Neueinrichtung der Bibliothek und des Naturalienkabinetts helfen, die beide durch eine Feuersbrunst arge Schäden erlitten hatten. Soweit bekannt, erhielt er keine Antwort. Das Verhalten Kennedys gegenüber Gerbert bleibt unverstündlich. Fast will es scheinen, als habe er die Beziehungen nach St. Blasien bewußt verkümmern lassen. Die Akademie zählte zwei der gelehrtesten deutschen Fürststäbte des achtzehnten Jahrhunderts unter ihre Mitglieder, Frobenius Forster aus St. Emmeram in Regensburg und Martin Gerbert von St. Blasien¹¹⁹. Forsters Argwohn zu zerstreuen und Gerberts Eifer für die Akademie zu nutzen, war wohl keiner mehr berufen als Kennedy. Daß er dies versäumte, ist nicht zu entschuldigen.

Die Beziehungen der Akademie zum Erzstift und zur Benediktineruniversität Salzburg — P. Hermann Scholliner in Salzburg

„Aus Salzburg könnten wir sowohl in der Naturgeschichte als in der politischen Historie und Diplomatie uns viele Beiträge versprechen, wenn man Hand mit an den Pflug legen will“, schrieb Lori an den Rektor der dortigen Benediktineruniversität¹²⁰. Für ein ersprießliches Verhältnis schienen alle Voraussetzungen gegeben. Der Akademiegedanke war den Salzburger Gelehrten vertraut, schon Anfang der vierziger Jahre bildete sich dort eine gelehrte Gesellschaft¹²¹. Die Studienreform vom Jahre 1745 beseitigte die Auswüchse der scholastischen Lehrweise. Geschichte und Physik wurden damals als ordentliche Lehrfächer aufgenommen, und P. Gregor Zallwein konnte ungehindert staatskirchenrechtliche Theorien vertreten, die denen Loris wohl so ferne nicht standen¹²². Zallwein, der dem Kloster Wessobrunn angehörte, war auch der erste Bayer, der das Amt eines Rektor Magnificus bekleidete.

Es war nur natürlich, daß sich Lori im Dezember 1758 zuerst an ihn wandte und ihn bat, weitere Mitglieder für die junge „Bayerische Gesellschaft“ zu werben. Nach einigem Zögern erklärte Zallwein seinen Beitritt und gewann den Professor der Mathematik, P. Candidus Werle¹²³. Kurz darauf erhielt die Akademie in Salzburg einen unverhofften Zuwachs, als ihre Mitglieder P. Michael Lory aus Tegernsee und P. Hermann Scholliner aus Oberaltaich an die Universität berufen wurden. Diese günstige personelle Basis der Akademie in Salzburg wollte Lori noch erweitern und nun auch Mediziner, gelehrte Bergbeamte und Domherren aufnehmen¹²⁴. Damit hätte sich der Einfluß der Akademie auch

¹¹⁹ Kennedy erklärte, die Akademie sei stolz, „da sie nunmehr zwei würdigste Mitglieder zählet, welche wegen ihrer hohen Verdienste zum reichsfürstlichen Stande erhoben worden sind . . .“ (Kennedy an Heer, 18. 11. 64, AAW).

¹²⁰ Lori an Zallwein, 23. 8. 59 (AAW).

¹²¹ Über diesen sog. „Muratorikreis“ vgl. S. 5 ff.

¹²² vgl. S. 86.

¹²³ Zallwein wollte zunächst, bis zum Herbst 1759, als „Kandidat“ genommen werden (an Lori, 15. 12. 58, AAW).

¹²⁴ „Finden sich auf dem Lande im Salzburgerischen keine Medici oder gelehrte Bergbeamte, die wir zur Besserung der Botanik, Physik, Naturhistorie brauchen können? Und ist unser Vorhaben in Salzburg nicht bekannt? Unter Ihren Domherren zählen Sie einige große Geister. Diese würden doch unsere Absichten unterstützen helfen“ (Lori an Zallwein, 15. 6. 59, AAW).

auf weltliche Kreise und sogar bis in die Umgebung des Fürstbischofs erstreckt. Diese Möglichkeit schien denn auch zum Greifen nahe, als Frobenius Forster, der in Salzburg viele Freunde hatte, den einflußreichen Domdechanten und Freund der Wissenschaften Graf Ferdinand Christoph zu Zeil als Mitglied vorschlug¹²⁵.

Die ersten hochgespannten Erwartungen wurden indes bald enttäuscht. Dominikus Linprun, der designierte Direktor der Philosophischen Klasse, weilte im Sommer 1759 in Salzburg und war wenig angetan von der „dortigen Lehrart“¹²⁶. P. Werle, den dieser Vorwurf mitbetraf, verhielt sich äußerst zurückhaltend¹²⁷. Rektor Zallwein erkannte wohl, daß für ihn wenig Arbeitsmöglichkeiten an der Akademie bestanden, da juristische und kirchenrechtliche Fragen aus bekannten Gründen ausgeschlossen waren. Er ließ nichts mehr von sich hören. Den Domdechanten Grafen Zeil aber scheint Lori aus politischen Erwägungen nicht eingeladen zu haben. Er scheute sich wohl, angesichts der ständigen Spannungen zwischen Kur-bayern und dem Erzstift Salzburg einen prominenten Kleriker und Freund des Fürstbischofs in die Akademie aufzunehmen¹²⁸. Freilich verzichtete man damit gerade auf den Mann, der mit den Schätzen des Salzburger Archivs und der Bibliothek am besten vertraut war¹²⁹.

Ungeachtet dieser Rückschläge entwickelten sich die Beziehungen zu Salzburg nicht ungünstig. Sogar P. Werle beteiligte sich an der Preisfrage der Philosophischen Klasse für das Jahr 1760 und sandte außerdem eine Probe des Hallstädter Bitter-Salzes¹³⁰. Da seine Abhandlung jedoch nicht gekrönt wurde, zog er sich endgültig von der Mitarbeit an der Akademie zurück. Weit zuverlässiger und stetiger als P. Zallwein und P. Wörle erwies sich P. Michael Lory. In seiner etwas umständlichen Art erbot er sich, einen quellenmäßig belegten Aufsatz über die Entstehung der bayerischen Mundart zu liefern¹³¹, ein bemerkenswerter Vorschlag, den die Akademie zwei Jahre später aufgriff und, leider vergeblich, Amort zur Bear-

¹²⁵ Von dem Vorschlag Forsters berichtete Kennedy an Lori, 17. 5. 59 (AAW). Ferdinand Christoph Graf zu Zeil-Waldburg-Wurzach (1719—1786), war seit 1753 Domdechant und von 1772 bis 1786 Bischof von Chiemsee (Pfeilschifter-Baumeister 199—204); vgl. S. 128.

¹²⁶ Lori an Töpsl, 6. 7. 59 (cgm 1787, nicht bei Rudhart abgedruckt, Konz. AAW).

¹²⁷ „Sie schreiben mir kein Wort, wie der H. Prof. Mathesos diesfalls gesinnet ist und wer anders Fähigkeit und Willen hat, der brauchbaren Gelehrsamkeit zu Hilfe zu kommen“ (Lori an Zallwein, 23. 8. 59, AAW).

¹²⁸ vgl. S. 128.

¹²⁹ Der Präfekt der vaticanischen Bibliothek, Msgr. Giuseppe Garampi, weilte vom 20./22. März 1763 in Salzburg und berichtete: „I canonici hanno una biblioteca et un archivio molto abbondante di diplomi, incominciando da Ludovico Pio. Il gran decano Ferdinand Cristofaro conte di Zeyl, soggetto dilettante di letteratura, ha ora cominciato a ridurre l'uno e l'altro in buon ordine, pensando ancora di fare pubblicare qualche cosa, ch'egli reputera piu interessante . . .“ (Garampi 286 f.).

¹³⁰ Werle hatte vergessen, ein Kennwort beizusetzen, Lori sollte es für ihn tun und berichten, ob er „ein oder anderes nit deutlich genug beschrieben“ (Werle an Lori, 15. 8. 60, AAW).

¹³¹ Er wollte den bayerischen Dialekt beschreiben „und desselben Art, Veränderung, jetzig und älteren Zustand aus sowohl gedruckten als geschriebenen Urkunden anzeigen . . . ich halte unsere Nation nicht für so niederträchtig, daß ich nicht immerhin auch in der Sprache etwas anzumerken würdiges finden würde . . .“ (P. Lory an Lori, 9. 8. 59, AAW).

beitung zuwies¹³². Damals jedoch war Lori ungeschickt oder überheblich genug, seinem geistlichen Vetter diese Absicht auszureden, da noch viel zu wenig Altertümer bekannt seien und P. Lory vermutlich selbst diese noch nicht alle kenne¹³³. Statt dessen verlangte der Akademiesekretär eine Abhandlung aus der Mathematik, predigte mit erhobenem Zeigefinger über die Vorzüge der alleinseligmachenden mathematischen Methode und prangerte alle „Sektierer“ an, die nur zur Verwirrung der Geister beitragen¹³⁴. P. Michael Lory, wohl etwas verletzt durch diesen aufdringlich schulmeisterlichen Ton, antwortete klar und würdevoll, wies jeden Verdacht eines Sektierertums weit von sich und deutete schließlich seine Stellung im Kampf der Geister unmißverständlich an: „Meine Denkungsart ist aber also beschaffen, daß ich gar vieles Alte verwerfe, gar vieles Neue nicht guteiße . . .“¹³⁵.

Trotz dieses ersten scharfen Wortwechsels blieb P. Lory weiterhin der Akademie treu. Die Preisfrage der Philosophischen Klasse für das Jahr 1761 konnte er allerdings nicht beantworten, da ihn sein Lehramt zu stark beanspruchte¹³⁶. Immerhin übergab er einige Bemerkungen zu dem gestellten Thema¹³⁷. Im Januar 1761 erhielt die Akademie sein neues Lehrbuch der Mathematik zur Beurteilung. Voll Stolz berichtete P. Lory, es sei das erste Werk dieser Art, in dessen Register alle Ausdrücke ins Deutsche übersetzt worden seien¹³⁸. In seiner Antwort zollte Lori den Bemühungen des Salzburger Gelehrten gebührendes Lob, ließ sich dann jedoch zu einer polternden und hemmungslosen Polemik hinreißen, gegen die Jesuiten, gegen den alten Schulzopf, aber auch gegen die Mehrzahl der Benediktiner, die „aus Unwissenheit oder aus Politique nur die Jesuiten nachgeahmt haben. Imitatores servorum peius . . . schad für die bayerischen Benediktiner, daß mich niemand zum Prälaten gemacht . . .“¹³⁹. Und dann entschlüpfte ihm eine sehr gefährliche Wendung, indem er forderte, man müsse jetzt „altare contra altare“ errichten. Mit Ildephons Kennedy oder Ulrich Weiß durfte Lori ohne Schaden in dieser Art sprechen¹⁴⁰, gegenüber dem vorsichtigen und gemäßigten P. Michael Lory aber waren solch scharfe Worte völlig verfehlt. Was Wunder, daß ihn der Salzburger Benediktiner keiner Antwort würdigte! Ein

¹³² vgl. S. 167 f.

¹³³ Lori an P. Lory, 23. 11. 59 (AAW).

¹³⁴ „Die Mathematik ist es, welche die verworrenen Köpfe in die Ordnung bringen kann und welche denen Nebenmenschen allein mehr Vorteil gewährt als alle philosophischen Sektierer in Quarto und Folio miteinander verschaffen können. Ich hoffe doch nicht, daß Sie zu jenen Fahnen der Scotisten, Thomisten, Athomisten und anderer -isten schwören und die Weltweisheit mit den Glaubenslehren, die allein in das Feld der Theologie gehören, vermengen“ (Lori an P. Lory, 23. 11. 59, AAW).

¹³⁵ P. Lory an Lori, 29. 11. 59 (AAW).

¹³⁶ P. Lory an Lori, 24. 7. 60 (AAW).

¹³⁷ Thema: Welche ist die vorteilhafteste Bauart der Öfen und Pfannen bei Salzsudwerken? (Westenrieder, Geschichte 1, 459); vgl. S. 377.

¹³⁸ P. Lory an Lori, 2. 1. 61 (AAW). Bei dem genannten Werk handelte es sich Lorys Rechenkunst sowohl in Ziffern als Buchstaben, Salzburg 1761.

¹³⁹ „ . . . warum hat man uns bisher alle Realität aus den Schulen genommen? Mit Tändlereien, Wortgefechten ist weder den Menschen für sich, weder der Kirche noch dem Staat gedient . . .“ (Lori an P. Lory, 21. 2. 61, AAW).

¹⁴⁰ Lori an Kennedy, 12. 5. 59 (AAW).

persönlicher Besuch des Akademiesekretärs in Salzburg im Frühjahr 1761 trug wohl schwerlich zu einer Verbesserung der Beziehungen bei, denn Lori kam als Beauftragter der kurbayerischen Regierung im Salzstreit mit dem Erzstift¹⁴¹. Kurz vor seinem Rücktritt übermittelte er den Salzburger Gelehrten vier Exemplare der Beobachtung des Durchganges der Venus¹⁴². Erst als der neue Akademiesekretär Kennedy sein Amt angetreten hatte, nahm P. Michael Lory wieder Verbindung mit der Akademie auf und sandte in der Folgezeit regelmäßig Beiträge zu naturwissenschaftlich-mathematischen Fragen¹⁴³.

Tatkraftiger noch und unverdrossener als P. Lory setzte sich P. Hermann Scholliner für die Akademie ein. Aber auch er hielt sich merklich zurück, solange Lori noch die Akademie beherrschte. Er entschuldigte sich damit, daß er sich erst in die Pflichten seines theologischen Lehramtes einarbeiten müsse. Allen dringenden Bitten Loris zum Trotz beteiligte er sich nicht an den ersten beiden Preisaufgaben der Historischen Klasse¹⁴⁴. Seinem langjährigen Freund Kennedy gelang es schließlich, ihn für eine rege Mitarbeit an der Akademie zu gewinnen¹⁴⁵. Im Jahre 1762/63 bearbeitete Scholliner die Preisaufgabe der Historischen Klasse und erhielt im Oktober 1763 den ersten Preis zugesprochen¹⁴⁶.

Er konnte nicht ahnen, welches Unheil er damit auf sich herabbeschworen hatte. Im Gegenteil, zunächst hatte es den Anschein, als ob sich im Jahre 1763 die Position der Akademie in Salzburg zusehends kräftige¹⁴⁷.

¹⁴¹ Lori an Lambert, 15. 5. 61 (AAW). Dieser Brief ist der einzige Hinweis auf den Besuch Loris in Salzburg.

¹⁴² Lori an P. Lory, 14. 7. 61 (AAW); er teilte seinen Rücktritt und die Berufung Kennedys mit.

¹⁴³ Über diese Beiträge für die Philosophische Klasse berichten die Briefe Lorys an Kennedy aus den Jahren 1762, 1765 und 1766 (AAW). Vgl. Westenrieder, Geschichte 1, 148, 160 f.

¹⁴⁴ „Finden sich nicht Gelehrte in Salzburg, die sich an die Preisaufgaben machen werden . . . Salzburg ist voller Urkunden und Altertümer . . .“ (Lori an Scholliner, 24. 11. 59, AAW). Schon kurz vor seiner Berufung hatte Scholliner auf die zu erwartende starke Arbeitsüberlastung in Salzburg verwiesen (an Lori, 4. 8. 59, AAW).

¹⁴⁵ Am 13. 7. 61 ersuchte Kennedy um eine Abhandlung: Ob die ersten Markgrafen von Österreich mit den damaligen regierenden Herzogen in Bayern verwandt waren? (AAW). Scholliner entschuldigte sich wieder mit Zeitmangel und schickte sein neues theologisches Werk (7. 9. 61, AAW). Kennedy bat ihn, wenigstens eine kurze Abhandlung einzusenden über das Thema: Zu was für einer Zeit hat sich Bayern zu dem wahren Glauben bekehrt? (an Scholliner, 25. 9. 61, AAW).

¹⁴⁶ Thema: Wann, wie und auf was Art ist Arnulf, der Sohn Luitpolds, zum Herzogtum Bayern gekommen? Und worin bestunden dessen landesfürstliche Gerechtsame, die ihm entweder besonders eigen waren oder die er mit anderen Herzogen Deutschlands gemein hatte? (Westenrieder, Geschichte 1, 455 f.; vgl. S. 376).

¹⁴⁷ P. Benno Ganser schlug P. Placidus Schärll aus Andechs, der damals in Salzburg Syntax lehrte, sowie die Patres Rupert Gutrath und Vitalis Moesl aus St. Peter als neue Mitglieder vor (Ganser an Kennedy, 1. 7. 63, AAW). Über Placidus Schärll (1731—1814) August Lindner 1, 297 ff. P. Rupert Gutrath (1723—1777) war 1761/63 Professor für Ethik und Geschichte und lehrte dann Dogmatik und Exegese, er war auch Universitätsbibliothekar und Sekretär. P. Vitalis Moesl (1735—1809) war von 1764—1766 Professor der Philosophie und bis 1769 Universitätsprediger (gütige Auskunft von P. Friedrich Herrmann, St. Peter). Über P. Ganser und P. Beck vgl. Anm. 93 und 94.

Scholliner verhehlte in Salzburg nicht, daß er Mitglied der Akademie war und die historische Preisaufgabe bearbeitete. Zwar glaubte er zu spüren, daß einflußreiche Kreise sein Tun mit Mißtrauen verfolgten, er ließ sich jedoch nicht beirren. Doch als er sah, daß P. Michael Lory vergeblich für die geplante Monatsschrift der Akademie warb und dabei allenthalben kühler Ablehnung begegnete, fand auch er nicht den Mut, Subskribenten für die von der Akademie geplante Veröffentlichung der Pilzsammlung des Regensburger Predigers Schäffer zu gewinnen¹⁴⁸. Er merkte zudem bald, daß man seinen Forschungen im Salzburger Archiv unnötige Schwierigkeiten bereitete¹⁴⁹. Seitdem die Protestanten Schäffer, Lambert und Pfeffel bezahlte Positionen an der Akademie inne hatten, wollte das Geraune in Salzburg nicht mehr verstummen, die Akademie stünde unter protestantischem Einfluß und vernachlässige in sträflicher Weise ihre katholischen Mitglieder. Was verschlug es, daß Kennedy erregt versicherte, man habe protestantische Gelehrte nur deshalb berufen, weil die katholischen einheimischen Mitglieder es an der nötigen Einsatzbereitschaft fehlen ließen!¹⁵⁰ Die Gegner der Akademie in Salzburg gewannen mehr und mehr an Einfluß. Sie konnten scheinbar einleuchtende Gründe ins Feld führen: war nicht Lori, der Akademiegründer, im Salzstreit eine treibende Kraft auf der bayerischen Seite?¹⁵¹ Hatte nicht Christian Friedrich Pfeffel, der neue Direktor der Historischen Klasse, in die Auseinandersetzungen um die Landeshoheit der alten Herzoge von Bayern eingegriffen und eine Streitschrift gegen den Salzburger Rechtslehrer Johann *Steinhauser* verfaßt?¹⁵² Auch in der Preisfrage der Historischen Klasse ging es um die „landesfürstlichen Gerechtsame“ Herzog Arnulfs. War damit — von Salzburg aus gesehen — nicht offenbar, daß die Akademie der kurbayerischen Politik nur als Werkzeug diente?

Kaum hatte Scholliner den Preis gewonnen, als sich das Gewitter über seinem Haupte entlud. Er erbat sich von der Akademie die Preisschrift zurück, da „einige Leute“ glaubten, sie „trete den Gerechtsamen des hiesigen hohen Erzstifts zu nahe“¹⁵³. Obwohl noch niemand den Inhalt

¹⁴⁸ Lory berichtete von seinem Mißerfolg am 11. 1. 62 an Kennedy (AAW). Am gleichen Tag schrieb Scholliner, er fürchte, man werde seine Werbung für die Pilz-Sammlung „mit der Antwort: cui bono abfertigen und vielleicht im Vertrauen sagen: erga academia vestra a fungis incohat, vereor, ne in fungos Boicos desinat, welches mich schamrot machen würde . . .“ (an Kennedy, AAW).

¹⁴⁹ Scholliner an Kennedy, 25. 8. 63 (AAW).

¹⁵⁰ „Man schimpft, wenn Auswärtige und Protestanten Pensiones empfangen und unsere Herrn Bayern setzen keine Feder an. Ich weiß wohl, daß Pfifferlinge, die nicht auf den Tisch kommen, bei uns wenig geschätzt werden, anderswo aber, wo ein gelehrter Geschmack herrscht, sind sie angenehm“ (Kennedy an Scholliner, 27. 1. 62). Am 11. 1. 62 hatte Scholliner berichtet, man sei in Salzburg unzufrieden, „daß man mit Vorbeziehung aller übrigen dem lutherischen Prediger Schäfer einen so ansehnlichen jährlichen Gehalt ausgeworfen . . .“ (AAW).

¹⁵¹ Im Sommer 1761 sollte er zusammen mit Ickstatt die bayerische Sache vor dem Reichskammergericht in Wetzlar vertreten (Lori an Stengel, 14. 7. 61, AAW). Die Reise kam jedoch nicht zustande. Lori arbeitete in der Folgezeit an der Geschichte des bayerischen Bergrechtes, die, als sie 1764 in München erschien, „die Salzburger so aufbrachte, daß sie den Schluß gefaßt haben, einen Codicem diplomaticum herauszugeben . . .“ (Lippert an Crollius, 8. 11. 64, AAW).

¹⁵² vgl. S. 292 ff. Über Johann Philipp *Steinhauser* (1719—1799) Baader, Lexicon 2 (2), 194 f.

¹⁵³ Scholliner an Kennedy, 7. 11. 63 (AAW).

der Schrift kannte, verleumdete man ihren Verfasser unentwegt als Parteigänger der kurbayerischen Ansprüche. Am Salzburger Hof gab die österreichfreundliche Partei den Ton an¹⁵⁴. Man glaubte dort, „die Münchner Akademie sei errichtet worden, um allen Nachbarn Verdruß zu machen . . .“¹⁵⁵. Jetzt begriff auch Scholliner, daß er in ein Wespennest gestochen hatte und äußerste Vorsicht geboten war. Gern wäre er mit Christian Friedrich Pfeffel in Briefwechsel getreten, aber er wagte es nicht: „Man würde mich für einen Spion halten, der mit ihm wider Salzburg zusammenarbeitet“¹⁵⁷. Seinen Freund Kennedy ersuchte er, die für ihn bestimmten Briefe inskünftig an einen Kollegen zu adressieren. Seine einzige Hoffnung war, daß der Akademiepräsident im Auftrag der Akademie oder auf Befehl des Kurfürsten den Erzbischof Graf *Schrattenbach* aufforderte, „die in Salzburg sich aufhaltenden Mitglieder von ihren Arbeiten nicht abzuhalten“¹⁵⁸. Es ist fraglich, ob die Akademie dieser Bitte entsprach. Wie hätte sie den Erzbischof umstimmen sollen, der glaubte, die Bayern seien „völlig unsinnig geworden“ und wollten „von der alten Religion abfallen“?¹⁵⁹.

Umso erstaunlicher waren Scholliners Mut und wissenschaftliche Begeisterung. Aller Widerstände ungeachtet wollte er für die Historische Klasse weiterarbeiten und nicht nur eine Abhandlung über den Salzburger Erzbischof Herold (939—958) liefern, der als Sohn Herzog Arnulfs galt, sondern sich auch an das heikle Thema der Preisaufgabe für das Jahr 1764 wagen¹⁶⁰. Den ersten Plan mußte er allerdings aufgeben, da er

¹⁵⁴ Scholliner an Kennedy, 22. 12. 63 (AAW).

¹⁵⁵ Scholliner an Kennedy, 12. 12. 63 (AAW). Am 5. 12. 63 hatte er an Kennedy geschrieben: „Wenn mir die Akademie mein Original nicht zustellt, so verlange ich wenigstens, daß es auch nicht solle gedruckt und niemand anderem zur Einsicht gegeben werden . . .“ (AAW). Am 15. 12. sandte Kennedy das Original zurück, obwohl dies „bei keiner Akademie der Welt üblich“. Scholliner solle es seinen Salzburger Gegnern — „mehr boshafte als dumme Tropfen“ — zur Einsicht geben und dann sogleich wieder an die Akademie zurücksenden (an Scholliner, AAW).

¹⁵⁶ „ . . . zudem ist er noch ein Protestant, und ich werde vielleicht auch in der Religion verdächtig. Doch jenes hält mich mehr zurück als dieses“ (Scholliner an Kennedy, 22. 12. 63, AAW).

¹⁵⁷ „Hat die Akademie etwas anzumerken, so erwarte ich solches geheim unter der Adresse des P. Ganser“ (Scholliner an Kennedy, 12. 12. 63, AAW).

¹⁵⁸ Scholliner an Kennedy, 12. 12. 63 (AAW).

¹⁵⁹ Dem Stadtpfarrer von Traunstein erklärte der Erzbischof im Jahre 1766: „Sage er mir doch . . . , was fangen denn die Bayern an? Werden sie völlig unsinnig, und wollen sie völlig von der alten Religion abweichen? Ihre Schriften sind wahrlich nicht die besten. Es ist schon recht, die Wissenschaften empor zu bringen, aber es kommt für den Staat nichts Gutes heraus, und es hat das Anschein, durchgehends die Geistlichkeit zu drucken. Mir gefällt die ganze Sache nicht, und es werden noch böse Folgen daraus werden“ (F. X. Hoppenbichel an Kennedy, 23. 4. 66, AAW). Siegmund Christoph Graf von *Schrattenbach* war von 1753 bis 1771 Fürsterzbischof von Salzburg (Franz Martin, *Salzburgs Fürsten in der Barockzeit 1587—1812*, Salzburg 1949, 214—222).

¹⁶⁰ Thema: In was für einer Verbindung stund die Markgrafschaft Österreich unter dem Herzog Arnulf dem Großen, gegen die Herzogen in Bayern? Ist diese Verbindung unter seinem unmittelbaren Nachfolger auf eben dem Fuße verblieben? Und unter was für einer Verbindung gegen Bayern ist Österreich von den habenbergischen Markgrafen beherrscht worden? (Westenrieder, *Geschichte* 1, 456); vgl. S. 376. — Scholliner versprach, eine Preisschrift einzusenden, wenn er Zeit erübrigen könne, benötige aber hiefür die Schriften, „die nach dem Tod Karls VI.

sich „auf ein Manuskript berufen müßte, das wiederum neues Aufsehen erregen würde“¹⁶¹. Von der Bearbeitung der historischen Preisaufgabe ließ er sich jedoch nicht abhalten. Diesmal allerdings ging er leer aus, denn die Akademie verließ aus wohlervogenen politischen Rücksichten keinen Preis¹⁶². In der Philosophischen Klasse dagegen wurden gleich zwei silberne Medaillen verliehen, beide an Salzburger Gelehrte, an P. Benno Ganser und an P. Vitalis Moesl aus St. Peter¹⁶³. Es war den beiden Mönchen hoch anzurechnen, daß sie sich durch die feindselige Stimmung in Salzburg von ihrer Mitarbeit nicht hatten abhalten lassen. Sie begaben sich freilich nicht, wie Scholliner, unmittelbar in Gefahr. Das Thema der Preisfrage war unverfänglich¹⁶⁴.

Scholliners Position aber gestaltete sich immer unhaltbarer. Zeitweise stellte er die Korrespondenz mit der Akademie ein oder leitete sie über geheime Kanäle¹⁶⁵. Dennoch waren seine Widersacher nicht um Mittel verlegen, den unbequemen Oberaltaicher Mönch endlich aus Salzburg wegzuekeln. Im Sommer 1765 erschien völlig unerwartet Scholliners Preisschrift aus dem Jahre 1763 in Frankfurt im Druck, unter dem Titel „Die gekrönte Wahrheit“, jedoch mit einer Menge sinntestellender Abänderungen und Druckfehler¹⁶⁶. Glaubte Scholliner zunächst, die Akademie habe den Druck aus „politischen Gründen“ veranlaßt, so stellte sich wenig später heraus, daß seine Salzburger Gegner, zuvörderst Professor Steinhauser, die Schrift veröffentlicht hatten, um ihn vollends bloßzustellen¹⁶⁷. Scholliner sah ein, daß für ihn in Salzburg kein Bleiben mehr war. Er verzichtete freiwillig auf seinen Lehrstuhl, kehrte den

zwischen Wien und München gewechselt wurden“ (nach dem Verzeichnis in Pütters Handbuch 1, 125; Scholliner an Kennedy, 27. 10. 63, AAW). Kennedy drängte: „Es soll Dich der — — holen, wenn Du Dein Versprechen ratiōne anni sequentis nicht hältst, ich will alle Mühe anwenden, die nötigen Bücher anzuschaffen . . .“ (an Scholliner, 29. 10. 63, AAW). Scholliner wollte nur im Geheimen arbeiten: „In was für ein Wespennest ich stechen würde, wenn mein Name nochmal in den Zeitungen sollte verkündet werden . . .“ (an Kennedy, 22. 12. 63, AAW).

¹⁶¹ Scholliner an Kennedy, 12. 12. 63 (AAW).

¹⁶² Über die politischen Komplikationen mit Österreich, die sich aus dieser Preisfrage ergaben, vgl. S. 312—316.

¹⁶³ Westenrieder, Geschichte 1, 460.

¹⁶⁴ „Was ist die Ursache des periodischen Ab- und Zunehmens der unterirdischen Gewässer, welche der gemeine Mann in Bayern Hüdeln zu nennen pflegt? Rühren die Moräste oder moosartigen Gründe und der Wachstum des Torfs von dieser Gattung Ebbe und Flut her? Wie sind dergleichen Moräste in jeder Lage am leichtesten, sichersten und mit den wenigsten Unkosten auszutrocknen und am besten zu tüchtigen Feld- und Wiesgründen zu bringen?“ (Westenrieder, Geschichte 1, 460; vgl. S. 377).

¹⁶⁵ Der offizielle Briefwechsel zwischen Scholliner und der Akademie war zwischen dem 6. 8. 64 und dem 30. 3. 66 unterbrochen. Da aber gerade in diese Zeit Scholliners Arbeit an die Preisschrift fällt, wurde die Korrespondenz wohl über private Kanäle geleitet. Dafür spricht auch Kennedys Notiz auf dem Schollinerbrief vom 6. 8. 64: „Ist beantwortet worden“ (AAW).

¹⁶⁶ „So mancher ehrliche Patriot kann von seinem Eifer abgehalten werden, wenn er nichts als Verdruß davon zu erwarten hat . . .“ (Scholliner an Kennedy, 10. 4. 66, AAW).

¹⁶⁷ Scholliner an Kennedy, 27. 7. 66 (AAW). Die Preisschrift wurde dann im vierten Band der Akademieabhandlungen im Herbst 1766 gedruckt. Am 9. 8. 66 hatte Kennedy den Druck angekündigt und Scholliner um ein Fehlerverzeichnis ersucht (AAW).

„Plackereien und Schikanen“¹⁶⁸ den Rücken und ging in sein Heimatkloster Oberaltaich zurück. Kurze Zeit danach folgte ihm P. Benno Ganser.

In Salzburg aber fanden nach dem Weggang von Scholliner und Ganser nur mehr ganz wenige den Mut, sich zur Akademie zu bekennen. P. Michael Lory stellte nun seine Korrespondenz mit Kennedy ein¹⁶⁹. P. Placidus Schärl verzichtete in beinahe verletzender Art auf eine Aufnahme¹⁷⁰. Nur P. Dominikus Beck und der 1766 als Nachfolger Gansers von Metten nach Salzburg berufene junge Mathematiker P. Leonhard Gruber blieben der Akademie treu. Sonderlich Gruber hatte einen schweren Stand und suchte ständig nach einer günstigen Gelegenheit, um Salzburg verlassen zu können¹⁷¹. Alle anderen waren durch das Beispiel Scholliners abgeschreckt worden und getrauten sich nicht, dem offenbaren Willen des Erzbischofs zuwiderzuhandeln. Unsachliche, nichtwissenschaftliche Gründe verhinderten eine gedeihliche Zusammenarbeit zwischen der Kurbayerischen Akademie und dem benediktinischen Geisteszentrum im süddeutsch-österreichischen Raum.

Die Arbeit der Philosophischen Klasse — Die Verbindung zu Christian Friedrich Schäffer in Regensburg — Die Berufung Johann Heinrich Lamberts — Der akademische Kalender — Der französische Astronom Cassini de Thury und die Akademie — Bemühungen um eine verbesserte Landkarte von Bayern

Die *Philosophische Klasse* der Kurbayerischen Akademie hatte sich weite und vielfältige Aufgaben gestellt. Die Statuten schrieben ihr vor, die „Historie der Weltweisheit“ kritisch zu erörtern, sich mit „Sittenlehre, Naturrecht und Politik“ zu befassen, die einheimischen Naturalien zu sammeln, chemisch zu untersuchen und der Landwirtschaft, dem Handwerk, Berg- und Hüttenwesen nutzbar zu machen, astronomische Beobachtungen und eine umfassende Landvermessung vorzunehmen, „nützliche Maschinen anzugeben, die Schwere der Wässer in Flüssen und Brun-

¹⁶⁸ Kennedy an Scholliner, 9. 8. 66 (AAW).

¹⁶⁹ Lorys letzter Brief datiert vom 9. 4. 66 (AAW).

¹⁷⁰ Schärl beteiligte sich erfolglos an der Preisaufgabe der Philosophischen Klasse. Trotz der Bitten Kennedys sandte er die zu einer Aufnahme nötige „kleine philosophische Abhandlung“ nicht ein, da er angeblich keine Zeit hatte und nicht „den leeren Namen eines Mitgliedes tragen“ wollte (Schärl an Kennedy, 19. 11. 65, AAW). Kennedy notierte: „Diesen Brief habe ich nicht beantwortet, werde ihn auch nicht beantworten!“

¹⁷¹ P. Beck hatte 1766 die Leitung des Salzburger Museo Physico-Mathematici übernommen und entfaltete in diesen Jahren auch eine rege schriftstellerische Tätigkeit (Meusel 1, 265/67 zählt die philosophischen, mathematischen und astronomischen Werke Becks aus diesen Jahren auf). P. Leonhard Gruber arbeitete zunächst an Philosophischen Leitsätzen (an Kennedy, 24. 11. 66, AAW), später an einer Naturlehre, um „den alten Schlendrian und abgenutzten Schultand zu tilgen und die Genies der Schüler an aufgeklärte Begriffe und echt systematische Lehrart zu gewöhnen“. Er hatte an der Universität Salzburg große Schwierigkeiten und wollte im Auftrag der Akademie nach Paris, um sich „in den mathematischen Wissenschaften vollkommen zu machen“ (an Kennedy, 23. 1. 68, AAW). Tatsächlich setzte sich Kennedy bei Abt Adalbert Tobiaschu von Metten für ihn ein, da er „ein geschicktes Mitglied“ sei, „von dessen Einsicht und Lehrbegierde wir hinlängliche Proben haben“ (ohne Datum, 1768, AAW). Die Reise kam nicht zustande, Gruber trat bald in den Weltpriesterstand über und ging als Hofmeister nach Wien. Mit der Akademie aber blieb er weiterhin in Verbindung (Westenrieder, Geschichte 1, 352).

nen im Lande zu untersuchen und das Kalenderwesen in bessere Ordnung zu bringen“. Schließlich sollte die Klasse human- und tiermedizinische Fragen behandeln und alljährlich eine Bevölkerungsstatistik aufstellen¹⁷².

Um diesen Ansprüchen gerecht zu werden, hätte es einer großen, gut eingearbeiteten gelehrten Gesellschaft bedurft, die weder über Geldsorgen noch über einen Mangel an fähigen Mitarbeitern zu klagen brauchte. Die Philosophische Klasse befand sich zunächst in einer noch schwierigeren Lage als die Historische Klasse. Obwohl Lori durch das Sekretariat und durch die Leitung der Historischen Klasse voll beansprucht war, bemühte er sich nach Kräften, die ersten Voraussetzungen auch für die Tätigkeit der Philosophischen Klasse zu schaffen. Er warb für sie Mitglieder, verschaffte ihr ein Observatorium mit den wichtigsten Geräten, legte den Grundstock zur Naturaliensammlung und drängte die Mitglieder, „in kurzem die Liebe zur Naturgeschichte oder . . . zur Land-Physik allgemein zu machen“¹⁷³. Der Direktor der Philosophischen Klasse, der „bedächtige“ Hofrat Dominikus Linprun¹⁷⁴, aber hatte weder Loris Tatkraft noch die Zeit, sich seinen akademischen Aufgaben ganz zu widmen. Die Arbeit dieser Klasse kam daher nur recht schleppend in Gang¹⁷⁵. Doch allmählich schien man der Anfangsschwierigkeiten Herr zu werden. Erste Erfolge zeichneten sich ab. All diese hoffnungsvollen Ansätze wurden indes zunichte, als Lori und Linprun im Februar an den Augsburger Münztag abgeordnet wurden und die Akademie, wie Lori bitter bemerkte, ein halbes Jahr schlummerte¹⁷⁶. Im Oktober 1760 überließ Linprun die Leitung der Philosophischen Klasse dem Proto-medicus Wolter. Aber auch diesem fehlte die nötige Umsicht und Entschlossenheit¹⁷⁷. Eine Wende zum Besseren erfolgte daher erst, als Ildephons Kennedy im Juli 1761 an die Akademie berufen und Peter von Osterwald im März 1762 als Nachfolger Wolters Direktor der Philosophischen Klasse wurde.

Damit war die Position der Philosophischen Klasse an der Akademie wesentlich gestärkt. Um ihre weitgespannten Aufgaben zu bewältigen, mußte sie Persönlichkeiten finden, die sich, wenn möglich, ganz in ihren Dienst stellten. Tatsächlich gelang es Kennedy, in dem ihm befreundeten Regensburger Prediger Jacob Christian Schaffer einen Mitarbeiter zu gewinnen, der durch seine zahlreichen naturwissenschaftlichen Schriften im In- und Ausland hohes Ansehen genoß und den Akademien zu London, Berlin, Petersburg, Göttingen und Rovereto angehörte¹⁷⁸. Gemeinsam mit seinem Bruder, dem Regensburger Arzt Johann Gottlieb Schaffer, schloß er sich 1759 der Akademie an, trat in regen Gedankenaustausch mit Lori, sandte regelmäßig Naturalien und bereits Ende 1759 eine

¹⁷² Akademiestatuten §§ 56—62 (Westenrieder, Geschichte 1, 36 f.); vgl. S. 360.

¹⁷³ Lori an Forster, 6. 1. 60 (AAW).

¹⁷⁴ Westenrieder spricht von Linpruns „tiefem Verstand und bedächtigster Klugheit“ (Geschichte 1, 10 f.).

¹⁷⁵ „Es geht langsam mit den philosophischen Schriften . . .“ (Lori an Schaffer, 25. 8. 60, AAW).

¹⁷⁶ Lori an Schaffer, 21. 11. 60 (AAW).

¹⁷⁷ Schaffer warf dem Leibmedicus „Unentschließlichkeit“ vor (an Kennedy, 5. 3. 63, AAW).

¹⁷⁸ vgl. S. 128.

Abhandlung über Arzneikräuter¹⁷⁹. Als er im Sommer 1759 seine wertvolle Pilz-Sammlung verkaufen wollte, ging Lori sogleich auf das Angebot ein¹⁸⁰. In den Jahren 1762/64 ließ die Akademie die Abbildungen in Kupfer stechen und in vier Lieferungen verkaufen. Diese erste größere Publikation der Akademie fand indes nicht ungeteilte Zustimmung und bereitete Kennedy viel „Verdruß und Mühe“. Der Akademisekretär nahm jedoch diese Ungelegenheiten gerne auf sich, um Schäffer als ständigen Mitarbeiter zu verpflichten. Dieser war denn auch einverstanden, gegen eine jährliche Pension von zweihundert Gulden „zuweilen eine Abhandlung zu übersetzen oder in Ordnung zu bringen, Versuche und dergleichen, die kein Geld kosten, anzustellen . . .“¹⁸¹. In der Folge übersetzte er eine Reihe von Aufsätzen ins Deutsche, steuerte zu den botanischen und geologischen Sammlungen der Akademie bei, lieferte Abhandlungen und führte mit Kennedy einen umfangreichen Briefwechsel¹⁸².

In den Jahren 1761 bis 1763 schrieb er durchschnittlich zwei- oder dreimal in der Woche an die Akademie, sehr zum Leidwesen Kennedys, der seine liebe Not mit der fast unleserlichen Schrift seines Regensburger Freundes hatte¹⁸⁴. Über die wissenschaftlichen Beiträge Schäffers zeigte sich die Akademie arg enttäuscht¹⁸⁵. Schäffer erklärte bei der

¹⁷⁹ Er wollte für die Akademie Vögel, Fische und Pflanzen sammeln, sandte bereits im September Kräuter, Bergmehl, Holzkohle und Muscheln aus Ortenburg (an Lori, 15. 9. 59, AAW) und am 29. 12. 59 die Abhandlung über Arzneikräuter (AAW).

¹⁸⁰ Es waren 330 Pilze. Die Akademie bezahlte dafür 200 Gulden (Lori an Schäffer, 4. 8. 59, 11. 9. 59, AAW). Titel des Werkes: *Fungorum qui in Bavaria et Palatinatu circa Ratisbonam nascuntur icones*, 4 Bde., Augsburg 1762/64.

¹⁸¹ „Ich bin von Herzen froh, daß dieses Werk einmal zu Ende gekommen. Hab viel Verdruß und Mühe damit gehabt . . .“ (Kennedy an Vizedomus Graf Sigmund Sprei-Straubing, 15. 8. 63, AAW). Abt Petrus Gerl von Prüfening sandte die Sammlung zurück (Schäffer an Kennedy, 8. 12. 61, AAW), Abt Johannes Schifferl von Oberaltaich war von ihr nicht sonderlich angetan (an Kennedy, 28. 2. 62, AAW), in der Schweiz gab es Schwierigkeiten wegen der Subskription (Tscharner an Kennedy, 27. 3. 62, AAW), Patricks Werbung in Zweibrücken war erfolglos (an Lippert, 15. 4. 62, AAW), in Karlsruhe fanden sich keine Abnehmer „bei der geringen dahier befindlichen Zahl Naturkundiger“ (Preuschen an Kennedy, 2. 2. 62, AAW), Dr. Rau in Geißlingen fand ebenfalls keinen Käufer (an Kennedy, 29. 1. 62, AAW). Erfolgreicher waren dagegen Crollius in Zweibrücken und Fladt in Mannheim (Crollius an Lippert, 16. 5. 62, AAW; Fladt an Kennedy, 20. 3. und 21. 11. 62, AAW). Fladt wünschte sogar eine ausführliche Beschreibung aller abgebildeten Pilze (an Kennedy, 22. 4. 63, AAW).

¹⁸² Kennedy an Schäffer, 13. 8. 61 (AAW).

¹⁸³ Über Schäffers Abhandlungen vgl. Westenrieder, *Geschichte* 1, 71, 83, 179, 441 f., 478. Schäffer sandte Proben von versteinertem Holz, regte die Errichtung einer Fabrik für dieses Holz an, fand jedoch nicht die Billigung Haimhausens und Kennedys (Kennedy an Schäffer, 8. 8. 61, AAW). Dagegen ließ Schäffers Beschreibung eines Fisches und Hühnchens die Akademiemitglieder „von Herzen lachen . . . die Ausdrücke sind so herzig . . .“ (Kennedy an Schäffer, 11. 7. 63, AAW). Erst auf Drängen Kennedys übersetzte Schäffer eine Reihe von Abhandlungen ins Deutsche. Niemand erfuhr den Namen des Übersetzers (Kennedy an Schäffer, 23. 1. 62, 19. 2. 62, AAW). In München fand sich für diese Arbeit niemand. Lori spottete: „Die hier Deutsch verstehen, haben zu viel andere Geschäfte . . .“ (an Schäffer, 25. 8. 60, AAW).

¹⁸⁴ „Bitte recht sehr, deutlich zu schreiben, damit ich Dero Schrift lesen kann . . .“ (Kennedy an Schäffer, 4. 8. 61, AAW).

¹⁸⁵ Bereits seine Abhandlung über die Vollblütigkeit wurde von der Akademie

nächsten sich bietenden Meinungsverschiedenheit, es sei ihm unerträglich, gegen Bezahlung zu arbeiten, er könne nur völlig ungebunden schaffen. „Pflicht, Gewissen und die Achtung für die Akademie“ erforderten, daß er sich künftig der Pension begeben¹⁸⁶. Im Jahre 1764 wurden seine Verpflichtungen gelöst. Man trennte sich ohne Streit, und der Regensburger Gelehrte blieb auch in den folgenden Jahren mit Kennedy in Verbindung.

Noch zu Zeiten Loris gewann die Akademie den berühmten Schweizer Mathematiker, Physiker und Philosophen Johann Heinrich Lambert als ständigen Mitarbeiter¹⁸⁷. Lori hatte ihn wahrscheinlich auf seiner Schweizerreise im Jahre 1756 im Hause der Familie v. Salis in Chur kennengelernt. Lambert lebte jetzt in Augsburg. Auf Empfehlung des dortigen Maschinenbauers Georg Friedrich Brander und des Churer Patriziers Peter von Salis nahm ihn die Akademie im Dezember 1759 als ordentliches Mitglied der Philosophischen Klasse auf¹⁸⁸. Auf Wunsch Loris sollte er sogleich eine Abhandlung über die Geographie des Bayerischen Kreises liefern¹⁸⁹. Während seines Augsburger Aufenthaltes im Frühjahr und Sommer 1760 nahm Lori vermutlich persönlichen Kontakt zu Lambert auf, denn er glaubte, jetzt endlich für die Philosophische Klasse den geeigneten wissenschaftlichen Berater und Helfer gefunden zu haben, der fähig war, „die akademischen Arbeiten in das rechte Geleise zu bringen und einige gute Köpfe nach sich zu ziehen“¹⁹⁰.

Lambert verschloß sich diesem Ansinnen nicht, erwies sich jedoch als zäher, selbstbewußter und eigensinniger Verhandlungspartner, der allenthalben seinen Vorteil zu wahren wußte. „Wegen der Vorurteile im Lande“ weigerte er sich standhaft, nach München übersiedeln und blieb allen noch so beredten Argumenten Loris gegenüber unzugänglich¹⁹¹. Immer wieder erklärte er, daß er allein in Augsburg ungestört arbeiten

zurückgesandt (Kennedy an Schäffer, 13. 8. 61, AAW). Am 9. 9. 64 schrieb Kennedy: „... kann Ihnen daher nicht verbergen, daß man was mehreres von Dero geschickten Hand die zwei Jahre hindurch gehofft hat.“ (an Schäffer, AAW).

¹⁸⁶ Westenrieder, Geschichte 1, 244–247.

¹⁸⁷ vgl. S. 156 f. Lamberts umfangreiche Korrespondenz wurde z. T. publiziert von Johann Bernoulli, J. H. Lamberts deutscher gelehrter Briefwechsel, 5 Bde., Berlin 1781/85. Diese Edition wurde nicht verwendet, da das Material im AAW — Originalbriefe Lamberts, Antwortkonzepte des Akademiesekretärs — für vorliegende Darstellung völlig ausreichend schien.

¹⁸⁸ „Sie tun wohl, den H. Lambert auch zu einem Mitglied aufzunehmen.“ (Salis an Lori, 24. 11. 59, AAW). Lambert wurde in der Sitzung vom 29. 11. 59 aufgenommen (Lori an Lambert, 30. 11. 59, AAW) und nahm das Diplom mit „ganz außerordentlicher Freude“ entgegen (an Lori, 2. 12. 59, AAW). Am 4. 12. 59 bat Lori um eine Abhandlung und erwähnte eine persönliche Begegnung 1756 in Chur (an Lambert, AAW). Auf keinen Fall aber war Lambert „an der Gründung der Bayerischen Akademie der Wissenschaften wesentlich beteiligt“ (Winter, Registres 77).

¹⁸⁹ Lori an Lambert, 4. 12. 59 (AAW).

¹⁹⁰ Lori an Lambert, 19. 9. 60 (AAW, Goebel 112).

¹⁹¹ Lori sicherte ihm in München „unumschränkte Freiheit“ zu: „Herr v. Linprun ist in die nämliche Art zu leben ganz verliebt. In dessen Haus ist eine Freistadt gegen alles Weltgetümmel“. Lambert bräuchte nicht einmal die Akademiesitzungen zu besuchen. Auf jeden Fall solle er „eine Probe“ machen und für einige Tage nach München kommen (Lori an Lambert, 19. 9. 60, AAW).

könne. Gegen eine jährliche Pension von achthundert Gulden war er willens, jährlich drei Abhandlungen zu liefern, je eine aus der Mathematik, aus der Physik und aus der Philosophie. Er war bereit, fremde Gelehrte für die Akademie zu werben, bei der Herausgabe der Abhandlungen und des geplanten Kalenders zu helfen und seine persönliche Korrespondenz „für die Akademie einzurichten“¹⁹². Als Gegenleistung mußte die Akademie nicht nur pünktlich zahlen, sondern ihm auch ein Diplom als „Professor honorarius“ aushändigen, das er nach dem Vorbild der Göttinger Akademie entworfen hatte¹⁹³. Lori hatte seinen Meister gefunden. Vor soviel Entschiedenheit und Zielbewußtsein mußte er sich beugen. Außerdem war ihm gewiß bekannt, daß auch der große Mathematiker Leonhard Euler sich bemühte, Lambert für die Petersburger Akademie zu gewinnen¹⁹⁴. Lambert saß also bei den Verhandlungen mit München am längeren Hebelarm. Lori mußte nachgeben. Er wünschte lediglich Lamberts Versprechen, „auf Verlangen der Akademie junge Köpfe in Mathesi abzurichten“, was dieser gnädig zugestand, falls es seine knapp bemessene Zeit gestatte¹⁹⁵.

Lambert verstand nicht nur zu fordern, er löste auch Versprechungen ein. Am 29. September 1760 erhielt er seine Ernennung zum akademischen Professor¹⁹⁶. In den folgenden Monaten ging er mit ungewöhnlicher Energie daran, seine Versprechungen zu erfüllen. Unverzüglich begann er einen regen Briefwechsel mit der Akademie, arbeitete an Abhandlungen, unterbreitete einen Vorschlag für die Preisaufgabe der Philosophischen Klasse und setzte dessen Annahme gegen alle Bedenken Linpruns durch¹⁹⁷. Im Frühjahr 1761 legte er dann der Akademie drei umfangreiche Denkschriften vor: ein „dreifaches Tagregister“¹⁹⁸, einen Plan für das neu einzurichtende Kalenderwesen und einen Vorschlag für ein „akademisches System“.

Der „Entwurf des akademischen Systems in seinen Teilen und deren

¹⁹² Lambert an Lori, 24. 9. 60 (AAW).

¹⁹³ Lambert an Lori, 27. 11. 60 (AAW). Am 14. 11. 60 hatte er seine Forderungen an die Akademie (vom 24. 9. 60) noch einmal präzisiert.

¹⁹⁴ Quellenbelege bei Winter, Registres 82. Über die Tätigkeit Leonhard Eulers an der Petersburger Akademie vgl. neuerdings E. Winter, Die deutsch-russische Begegnung und Leonhard Euler. Beiträge zu den Beziehungen zwischen der deutschen und der russischen Wissenschaft und Kultur im 18. Jahrhundert (Quellen und Studien zur Geschichte Osteuropas 1), Berlin 1958.

¹⁹⁵ Lori an Lambert, 6. 11. 60 (AAW); Antwort Lamberts 27. 11. 60 (AAW).

¹⁹⁶ Westenrieder, Geschichte 1, 54, 471 (Abdruck des Diploms).

¹⁹⁷ Thema: Wie ist der Abstand des Mondes mit seiner Schwere gegen die Erde, und diese Schwere mit derjenigen, welche die Körper auf der Erdoberfläche haben, dergestalt zu vergleichen, daß dadurch dieser Abstand in einem bestimmten Maß, und, dafern es sein kann, eben so genau gefunden wird, als er bisher durch die Paralaxen gesucht worden? (Westenrieder, Geschichte 1, 460). Die Akademie befürchtete, die Frage werde „Anstand finden, weil sie nur von großen Mathematikern geschehen kann“. Lambert widersprach, wollte aber einige Gelehrte darüber befragen und sandte eine Reihe weiterer Vorschläge für die Preisaufgabe ein (an Lori, 14. 1. 61, AAW). Schließlich aber wurde doch sein ursprünglicher Vorschlag angenommen. Über das Ergebnis dieser Frage vgl. S. 250 ff.

¹⁹⁸ Das Tagregister und das Akademische System im vollen Wortlaut bei Westenrieder, Geschichte 1, 482—531. Der Entwurf für das Kalenderwesen findet sich in dem umfangreichen Schreiben Lamberts an Lori vom 27. 1. 61 (AAW).

Verbindungen“¹⁹⁹ ist der am Schreibtisch des Philosophen entstandene, bis in die Details durchskizzierte Aufriß einer idealen Akademie des achtzehnten Jahrhunderts, der allerdings durch Lamberts pedantischen Geist sehr gedehnt und belastet ist. Bedeutung besaßen Lamberts Vorschläge vor allem für die Organisation der Philosophischen Klasse. In lehrhaftem Ton forderte er, man müsse zunächst das Arbeitsgebiet der beiden Klassen genau umgrenzen. Die Philosophische Klasse habe sich zu befassen mit „Weltweisheit, Mathesi, Naturkunde, Wirtschaft“, die Historische Klasse mit „Staatsgeschichte, Familiengeschichte, Gelehrtengeschichte, Topographie, Altertümer, Diplomantik, Sprachkunde, Kritik und mit der Geschichte der Akademie“. Jeder dieser umfassenden Arbeitskreise sei dann wieder in einzelne Sachgebiete unterzuteilen. Im Gegensatz zu den Abhandlungen der Göttinger Akademie sollten die Abhandlungen beider Klassen getrennt erscheinen. Natürlich müsse man, meinte Lambert, dem ersten Band besondere Sorgfalt angedeihen lassen, denn von ihm hänge ab „der Flor und die Aufnahme der Akademie in und außer dem Land“. Lambert nannte schließlich eine Reihe von auswärtigen Gelehrten, welche die Akademie unter ihre Mitglieder aufnehmen solle²⁰⁰. Allerdings müsse sie ihnen Pensionen gewähren, um sie zu kräftiger Mitarbeit anzuspornen. Vor allem aber sei es unerlässlich, „einen Vorrat von Subjekten zu erlangen, und das sicherste Mittel wird unstreitig sein, daß junge Köpfe aus den Landeskindern . . . dazu abgerichtet werden. Die Unkosten, so die Akademie darauf wendet, wie auch die Versicherung, daß sie ihre Bestimmung haben, verpflichtet sie dem Vaterland auf eine sehr enge Art“.

Wichtiger und dringender als diese mehr allgemeinen Anregungen waren Lamberts ins einzelne gehende Vorschläge „zur Einrichtung des Kalenderwesens“. Lori wollte mit Hilfe der Pollinger Chorherren²⁰¹ bereits im Jahr 1759 einen akademischen Kalender nach schwedischem Vorbild herausgeben²⁰². Doch damals fehlten noch die nötigen Voraussetzungen. Lambert verwies auf das Beispiel der Akademiekalender von London, Paris und vor allem auf den Berliner Kalender. Aus ihnen allen gelte es nun „das Beste zusammensetzen“, ohne dabei auf eigenständige Ideen zu verzichten. Lambert unterschied drei Arten von Kalendern, einen „physikalischen“, einen „ökonomischen“ und einen „Staatskalender“, betonte aber, er selbst könne lediglich den physikalischen Kalender besorgen. Den „ökonomischen“ und den „Staatskalender“ müßten Fachleute

¹⁹⁹ Westenrieder, Geschichte 1, 482—511.

²⁰⁰ Lambert empfahl meist Gelehrte aus dem protestantischen Deutschland, den Niederlanden, der Schweiz, Schweden und aus Paris, jedoch ausschließlich Mathematiker und Naturwissenschaftler (Westenrieder, Geschichte 1, 506).

²⁰¹ Die „Herren Gelehrten aus Polling“ sollten bei dem noch für 1759 geplanten Kalender helfen (Lori an Töpsl, 6. 7. 59, cgm 1787; Konz. AAW). Bereits am folgenden Tag sandte Amort einige Beiträge, die jedoch offenbar keinen Beifall fanden (Amort an Lori, 7. 7. 59, cgm 1787; Orig. AAW; vgl. S. 167 f.).

²⁰² Lori wurde durch eine Besprechung in den Göttinger gelehrten Anzeigen auf den Schwedischen Kalender aufmerksam gemacht und wollte ihn durch seine Augsburger Bekannten beschaffen lassen. Diese hatten keinen Erfolg und rieten ihm, sich an die Schwedische Legation am Regensburger Reichstag zu wenden (Propst Imhof an Lori, 4. 11. 59, AAW).

aus der Hauptstadt bearbeiten²⁰³. Unverzüglich sandte Lambert die ersten Beiträge. Die Akademie ließ ihm völlige Freiheit, sie „nach selbstigem Belieben und Gutdünken“ fortzusetzen und war mit seiner Arbeit höchst zufrieden²⁰⁴. Allerdings fand sich in München niemand, der den „ökonomischen“ und den „Staatskalender“ übernommen hätte. Zu allem Unheil gab es noch Schwierigkeiten mit der Druckerei, die das rechtzeitige Erscheinen des Kalenders gefährdeten²⁰⁵. Während Lambert vor allem die Konkurrenz der auswärtigen Kalender fürchtete und ein Einfuhrverbot für sie forderte, wollte Osterwald fürs erste nur einige tausend Exemplare drucken lassen, „um erstlich wegen ihrer Aufnahme einen Versuch zu tun“²⁰⁶. Im September 1761 begann der Druck bei Johann Christoph Weiß in München²⁰⁷, und schon im folgenden Monat wurden die ersten „Astronomisch-physikalischen Kalender . . .“ ausgeliefert²⁰⁸.

Lambert begab sich nun zu seinen Freunden in die Schweiz. Obwohl seine Briefe von der Akademie nicht beantwortet wurden und er nicht einmal den Namen ihres neuen Sekretärs erfuhr²⁰⁹, sandte er weiterhin Beiträge für den neuen Kalender und eine mathematische Abhandlung. In Zürich wollte er Abschriften zur Genealogie der Grafen von Ortenburg machen²¹⁰, bemühte sich um eine Verbindung zu den Mitgliedern der „Physikalischen Gesellschaft“ und empfahl, deren Präsidenten Gessner in die Akademie aufzunehmen²¹¹. Die Akademie aber ließ weiterhin nichts von sich hören. Dennoch war Lambert noch im Sommer 1762 bereit, eine Untersuchung über die „menschliche Erkenntnis“ zu liefern, erkundigte sich nach dem Schicksal seiner Denkschriften und bat um einen ständigen Korrespondenten und um eine Liste der Mitglieder und der bisher erschienenen Abhandlungen²¹².

In München aber hatte inzwischen Osterwald die Leitung der Philosophischen Klasse übernommen. Das Observatorium stand, der Kalender

²⁰³ „ . . . müßte immer so vielseitig sein, daß bei den Einwohnern die Lust, sich nach ausländischen Kalendern umzusehen, wegfallen und unnötig werde . . .“ (Lambert an Lori, 27. 1. 61, AAW).

²⁰⁴ Lori an Lambert, 13. 5. 61 (AAW).

²⁰⁵ „Der Buchdrucker und der Papiermüller verzögern die Kalender-Affaire zum Tollwerden. Man muß sich aber hierüber nicht verwundern, denn das ist der hiesigen Langsamkeit ziemlich gemäß“ (Osterwald an Lambert, 20. 6. 61, AAW). Lambert forderte deshalb: „Die Verspätung des Druckes macht das Verbot des Einfuhr fremder Kalender, wenn es nicht schon geschehen ist, notwendiger und unverzüglicher . . .“ (an Osterwald, 26. 5. 61, AAW).

²⁰⁶ Osterwald an Lambert, 26. 6. 61 (AAW).

²⁰⁷ „Der Kalender hat bereits den Druck verlassen und wird demnächst ausgeben“ (Lippert an Forster, 3. 10. 61, AAW).

²⁰⁸ Westenrieder, Geschichte 1, 79 f.; Inhaltsangabe.

²⁰⁹ Lambert an Brander, 8. 7. 62 (AAW).

²¹⁰ Ein Exemplar des Hundschen Stammbuches vom Jahre 1586 war durch einen Grafen von Ortenburg nach Zürich gegeben worden. Es enthielt ein MS zur Genealogie der Ortenburger (Lambert an Osterwald, 1. 11. 61, AAW). Das gleiche MS wurde kurze Zeit später auch von dem Stuttgarter Akademiemitglied Johann Christian Volz (vgl. S. 156) eingesehen. Volz arbeitete an einer Abhandlung über Otto v. Wittelsbach (Volz an Kennedy, 20. 4. 62, AAW).

²¹¹ Lambert an Osterwald, 1. 11. 61 (AAW).

²¹² Lambert an Brander, 8. 7. 62. Am 8. 8. 62 sandte er eine Abhandlung und einige Beiträge für den Akademiekalender des Jahres 1763 und beklagte sich wiederum über das Schweigen der Akademie (an Brander, AAW).

war erschienen, die Arbeit der Klasse hatte sich allmählich eingespielt. Man glaubte jetzt, der Hilfe des ebenso fähigen wie unbequemen Lambert entraten zu können. Ein Vorwand war rasch bei der Hand. Der Vorwurf diktatorischer Gelüste klang überzeugend, auch wenn er im Grunde nicht berechtigt war²¹³. Im November 1762 wurde Lambert von seinen Verpflichtungen entbunden. Er ging später nach Berlin und stellte sich der dortigen Akademie zur Verfügung²¹⁴.

Chorherr Prosper Goldhofer aus Polling besorgte in den folgenden Jahren den akademischen Kalender, im ersten Jahr noch mit Unterstützung Amorts²¹⁵. Auf vielfältigen Wunsch wurde der zunächst ausschließlich physikalisch-astronomische Kalender anziehender und vielseitiger ausgestattet²¹⁶. Man nahm jetzt auch geschickt ausgewählte volkstümliche historische Beiträge aus der bayerischen Geschichte auf, die guten Anklang fanden²¹⁷. Im Jahre 1767 mußte der Kalender vermutlich wegen finanzieller Schwierigkeiten sein Erscheinen einstellen²¹⁸.

Der Kalender für das Jahr 1764 war das erste Werk, das im eigenen akademischen Verlag erscheinen konnte²¹⁹. Schon Lori bemühte sich unablässig doch erfolglos um die Errichtung einer Akademiedruckerei²²⁰. Der Kurfürst gab schließlich im Frühjahr 1762 seine Einwilligung²²¹. Aber immer wieder tauchten neue Hindernisse auf, es mangelte an Geld, die Anschaffung der Maschinen verzögerte sich, man fand längere Zeit keine fähigen Fachkräfte²²², und zu alledem kam es noch mit der Münchner

²¹³ Darüber ausführlich bei Westenrieder (Geschichte 1, 243 ff.). Kennedy scheint mit dem Vorgehen Osterwalds nicht völlig einverstanden gewesen zu sein. Er schrieb an Brander: „Zugleich haben Sie eine Antwort auf des Herrn v. Lambert Schreiben. Wie er dasselbe aufnehmen wird, weiß ich nicht. Ich hab es nicht anders einrichten können. Es ist nicht leicht, mit dergleichen gelehrten Herren umzugehen“ (7. 8. 62, AAW).

²¹⁴ Westenrieder, Geschichte 1, 244. Lambert kam Anfang 1764 nach Berlin. Durch den Widerstand Friedrichs II. verzögerte sich seine Aufnahme indes bis Anfang 1765 (Winter, Registres 77, 295).

²¹⁵ Westenrieder, Geschichte 1, 76, 108, 157, 179.

²¹⁶ So schlug z. B. das Ehrenmitglied Franz Xaver Frhr. v. Lerchenfeld (Straubing) vor, man solle in den Kalender, „um den Verschleiß zu befördern“, alle Messen, Jahrmärkte, Postboten und die wichtigsten Adressen aufnehmen (an Kennedy, 8. 3. 62, AAW).

²¹⁷ Graf Öttingen (Memmingen) regte an, diese historischen Beiträge „alle zusammen besonders abzudrucken . . . welches wohl gut und allerdings der Mühe wert wäre, besonders für die Jugend . . .“ (an Kennedy, 29. 6. 66, AAW).

²¹⁸ P. Dominikus Beck, Professor der Philosophie in Salzburg (vgl. S. 179), erbot sich, ab 1767 den Akademiekalender zu besorgen, „im Fall es kein anderer tun wollte“ (an Kennedy, 29. 11. 64, AAW). Kennedy entgegnete, daß Goldhofer bereits diese Arbeit übernommen habe (an Beck, 7. 12. 64, AAW). 1767 kam man aber auf Becks Angebot nicht mehr zurück.

²¹⁹ Westenrieder, Geschichte 1, 76.

²²⁰ Im Auftrag Loris sollte sich der Augsburger Buchhändler Ignaz Wagner um Personal für Druckerei und Buchhandlung bemühen: „Ein verständiger und ehrlicher Buchhändler ist uns vor allem notwendig, der zugleich einen Direktor der mit Gottes Hilf zu errichtenden Druckerei abgeben könnte. Indessen Stille hievon“ (Lori an Wagner, 16. 1. 60, AAW).

²²¹ Lippert bedauerte, daß die „unlängst gnädigst bewilligte Druckerei noch nicht sogleich zum Stand kommen dürfte“ (an Töpsl, 24. 5. 62, AAW).

²²² Am 19. 2. 62 hoffte Kennedy, man werde „bald zu drucken anfangen“ (an Schäffer, AAW). Am 22. 6. 62 aber klagte er, die Druckerei sei „ . . . zwar von

Buchdruckerzunft zu unerfreulichen Auseinandersetzungen²²³. Schließlich gewann man den Schriftgießer Joseph Wegh aus Kempten, an den bereits Lori durch Vermittlung des Augsburger Buchhändlers Ignaz Wagner herangetreten war²²⁴. Als Buchdrucker wurde der zu Amberg geborene Andreas Lubber verpflichtet, der in Italien und an der Mannheimer Hofbuchhandlung gearbeitet hatte und von dem dortigen Akademiemitglied Dr. Medicus warm empfohlen wurde²²⁵. Die Geschäfte der Buchhandlung führte Franz Richter, jedoch nicht als Direktor²²⁶, sondern unter der Aufsicht des Weltgeistlichen Ignaz Dominikus Schmid²²⁷, der von Ingolstadt als Bibliothekar an die Akademie berufen worden war. Mit der Errichtung der Druckerei und der Buchhandlung waren die wichtigsten technischen Voraussetzungen für die Veröffentlichung und Verbreitung der Akademieschriften geschaffen.

Große Hoffnungen setzte die Philosophische Klasse auf den bekannten französischen Astronomen Cesar François Cassini de Thury²²⁸. Cassini war Hofastronom und Mitglied der Pariser Akademie und erhielt von Ludwig XV. den Auftrag, den Durchgang der Venus auf der Strecke Paris-Wien zu messen. Auf der Rückreise kam er auch in die kurbayerische Hauptstadt. Als ständigen Begleiter gab ihm der Kurfürst den Hofrat Lori an die Seite, der eben erst das Amt des Akademiesekretärs

S. Churf. Durchl. bewilligt worden, wann sie aber zustand kommt, ist eine andere Frage“ (an Schäffer, AAW). Schäffers Bemühungen um einen „Buchstabengießer“ für die Akademie blieben erfolglos (an Kennedy, 12. 12. 61). Auch Gottsched konnte keine geeignete Kraft vermitteln (Lippert an Gottsched, 17. 6. 62; Gottscheds Antwort vom 5. 7. 62, AAW). Fast ein Jahr später erklärte Lippert: „Unsere Memoires haltet nichts als die noch nicht gänzlich zu Stand gebrachte Buchdruckerei auf“ (an Fladt, 15. 4. 63; ähnlich an Gottsched, 11. 6. 63, AAW).

²²³ Die Akademie wollte keinen Buchdruckermeister anstellen und nur eine lose „Assoziation“ mit der Münchner Zunft eingehen. Die Zunft aber verlangte, daß die Akademie ihre Arbeiten den Münchner Druckern übergebe. Die Akademie wollte nun ihre Druckerei durch Vermittlung Gottscheds und Breitkopfs in die Leipziger Zunft aufnehmen lassen (Lippert an Gottsched, 31. 7. 63, AAW). Gottsched und Breitkopf aber rieten, man solle in München „einen Faktor mit dem Titel eines rechten Buchdruckerherrn“ anstellen, da es mit der Leipziger Zunft ähnliche Schwierigkeiten wie mit der Münchener gebe (Gottsched an Lippert, 9. 9. 63, AAW).

²²⁴ Wagner an Lori, 5. 2. 60, 14. 2. 60. Lori gab keine Antwort. Am 22. 12. 60 erinnerte dann Wagner noch einmal an die Absicht der Akademie, „eine Gießerei von besserem Geschmack anzulegen, um hiedurch das Geld im Land zu behalten, auch fremdes aus anderen Ländern hinein zu ziehen“ (an Lori, AAW). Trotzdem kam die Berufung Weghs 1763 zustande.

²²⁵ Medicus an Kennedy, 13. 9. 62 (AAW).

²²⁶ Die Akademie wollte „noch keinen Faktor aufstellen, sondern . . . anfangs ihre Bücher nur von dem Bibliothekar verkaufen lassen . . .“ (Lippert an Otter, 20. 10. 63, AAW). Otter hatte den Augsburger Buchhändler und Leiter der Kaiserlich Französischen Akademie, Johann Daniel Herz, (vgl. S. 30 ff.) als Direktor der Buchhandlung vorgeschlagen (an Lippert, 10. 8. 63, AAW). Über die Anstellung Richters vgl. Westenrieder, Geschichte 1, 107.

²²⁷ Über Ignaz Dominikus Schmid (1707—1775) Baader, Lexicon 2 (2), 99 ff. Die Akademie gab ihm jährlich 200 Gulden und verschaffte ihm ein Benefizium in München (Lippert an Schmid, 19. 9. 61, AAW).

²²⁸ Über Cesar François Cassini de Thury (1714—1784) Nouvelle Biographie Générale 9, 51. Cassini war Leiter der Pariser Sternwarte und hatte 1753 die erste trigonometrische Vermessung Frankreichs durchgeführt.

niedergelegt hatte. Lori sollte den französischen Gelehrten bei seinen Messungen in Bayern unterstützen und wohl auch überwachen²²⁹.

Die Akademie wollte aus den Arbeiten Cassinis unmittelbaren Nutzen ziehen für die bereits 1759 angekündigte Vermessung der Kurbayerischen Lande²³⁰. Lori hatte bereits den Grundstock zu einer Landkartensammlung gelegt²³¹, und Linprun hatte erste Vorschläge für eine neue bayerische Landkarte unterbreitet²³². Gerne überließ man jetzt Cassini die wichtigsten Instrumente, die allerdings vorher leihweise aus Polling beschafft werden mußten. Cassini und Lori versäumten nicht, der dortigen Sternwarte einen Besuch abzustatten. Voll Stolz berichtete Töpsl von der Anwesenheit des „größten Astronomen dieses Jahrhunderts“²³³. Die Persönlichkeit des Pollinger Prälaten und die Aufgeschlossenheit seiner Chorherren, die ja über das französische Geistesleben stets aus erster Hand unterrichtet waren, verfehlten wohl kaum ihren Eindruck auf den Gelehrten aus Paris.

Cassinis Aufenthalt in Bayern schien zur Zufriedenheit beider Teile verlaufen zu sein. Tatsächlich aber war man auf bayerischer Seite arg enttäuscht. Über die wahren Vorkommnisse gab Kennedy in einem Brief an Prosper Goldhofer einen überraschenden und unwiderlegbaren Aufschluß. Er schalt den französischen Astronomen einen „undankbaren groben Mann“, vor dem er nur warnen könne. Die Geräte, die jener benützt habe, seien stark beschädigt worden und müßten nun mühsam wieder instand gesetzt werden: „So ist uns mit allem, was Cassini angefangen hat, ergangen, nämlich die Instrumente verdorben oder gar mitgenommen, viel Unkosten, kein Nutzen, keine Ehre, viel Arbeit und zuletzt Verdruß und Undank“²³⁴. Dieses vernichtende Urteil wurde später bestätigt durch den französischen Diplomaten und Direktor der Historischen Klasse, Christian Friedrich Pfeffel²³⁵. Der Briefwechsel mit dem Mitglied der Pariser Aka-

²²⁹ „Tagebuch der Reise, welche ich — v. Lori — zu Folge gnädigster Anbefehlung mit dem allhier gewesten Kgl. französischen Astronomen Hr. v. Cassini gemacht und, ohne einige Aufrechnung der Kosten, aus eigenem Säckel bestritten. Verfaßt den 14. Oct. 1761“ (Westenrieder, Geschichte 1, 531—537). Über die Vermessungen berichtete Lori auch in seinen Briefen an Propst Töpsl, 31. 7. 61, 14. 8. 61, 16. 8. 61 (cgm 1787).

²³⁰ Im April 1762 waren Osterwald, Linprun und Kennedy in Polling: „Cassinum celebrem illum Galliae Astronomum . . . Monachii expectari iidem asserebant. Quod, si verum est, spero nos aliquando meliorem chartam geographicam de Bavaria esse obtenturos“ (Töpsl an Oefele, 15. 4. 62, Oef. 65). Vgl. § 61 der Akademiestatuten (Westenrieder, Geschichte 1, 37; vgl. S. 354).

²³¹ „ . . . unter anderem wird eine große Sammlung von Landkarten angefangen“ (Lori an Schücker, 16. 9. 60, AAW). Der Hofkammerpräsident Graf Emanuel Törring ermächtigte Lori, durch Vermittlung Schückers in Nürnberg diese Karten zu bestellen.

²³² Westenrieder, Geschichte 1, 41.

²³³ „Apud me fuit maximus saeculi huius astronomus Cassinus de Thury. Vienna ubi transitum Veneris observaverat, Parisios redux, cuius vel solo alloquio Musae Pollinganae profecere plurimum . . .“ (Töpsl an Propst Michael Kuen von Wangen im Allgäu, 25. 8. 61, clm 26439). Eine ähnlich begeisterte Schilderung gab der Chorherr Prosper Brandner aus Beuerberg in einem Brief an P. Pius Kolb in St. Gallen (8. 11. 61, STG, MS 1283, f. 131).

²³⁴ Kennedy an Goldhofer, 15. 9. 64 (clm 26450; Konz. AAW).

²³⁵ „Man ist sehr unzufrieden in diesem Land mit letzterem, er hat tausend Höflichkeiten erfahren in Bayern, beging aber ebensoviele Dummheiten und Häß-

demie und Astronomen Jean *Chappe d'Auteroche*, den Cassini vermitteln wollte, kam nicht zustande, da jener eine mehrjährige Reise nach Sibirien antrat und kurz nach seiner Rückkunft starb²³⁶. Nichtsdestoweniger wurde Cassini noch im Jahre 1761 unter die Ehrenmitglieder der Kurbayerischen Akademie aufgenommen. Diese Ehrung scheint jedoch nicht als solche empfunden worden zu sein. In seinem Reisebericht schilderte er die Österreicher und Bayern in ungerechter und überheblicher Weise als Menschen, „welche niemals ihr Vaterland verlassen, noch irgend anderswoher andere Kenntnisse geschöpft haben als die, die sie in ihrer Jugend von wenig unterrichteten Lehrern erlangt haben“²³⁷. Dem bayerischen Ansehen fügte er damit nicht geringen Schaden zu. Die Rechnung mit Cassini war nicht aufgegangen.

An der Akademie bemühten sich in den folgenden Jahren vor allem Osterwald und Linprun weiterhin um eine Vermessung des Landes und um eine moderne Landkarte, welche endlich die veraltete apianische ersetzen sollte. 1764 gewährte die Landschaft einen jährlichen Zuschuß von 2000 Gulden, den sie bereits im folgenden Jahr auf 3000 Gulden erhöhte²³⁸. Osterwald begann 1764 mit den Messungen für eine Grundlinie im Gebiet von München und Dachau, veröffentlichte 1766 eine vorläufige „gute Landkarte“ des Kurbayerischen Gebietes und kündigte eine umfassende trigonometrische Vermessung des ganzen Landes an²³⁹. Da es an den nötigen eigenen Kräften fehlte, verpflichtete man den französischen Ingenieur St. Michel. Dieser lieferte 1767 eine Karte der Strecke München-Erding und im folgenden Jahr die erste der angekündigten 38 Platten der bayerischen Landkarte. Doch St. Michel enttäuschte die Akademie, da er nicht Deutsch lernte und kein ausdauernder Arbeiter war. Im Jahre 1769 kündigte die Akademie seinen Vertrag²⁴⁰.

lichkeiten und besaß die Unverschämtheit, viele Lügen in seiner Reisebeschreibung zu erzählen . . . ein Mann, der sich kaum verdient gemacht hat . . .“ (Pfeffel an Lamey, 10. 4. 64, UBS, MS 2500).

²³⁶ Cassini schlug vor, daß *Chappe d'Auteroche* „sich dazu versehen sollte . . . von Zeit zu Zeit einen Abriß des Merkwürdigen, was von der französischen Akademie verhandelt wird, zu schicken . . .“ (Cassini an Du Buat, 14. 7. 62, AAW). Kennedy wandte sich sogleich an diesen, und bat um einen Briefwechsel (12. 8. 62, AAW). Über *Jean Chappe d'Auteroche* (1722—1769) *Nouvelle Biographie Générale* 9, 699 ff.

²³⁷ „ . . . so sehr die deutschen Fürsten die Wissenschaften kultivieren und beschützen, so wenig Neugier zeigen die Bayern und Österreicher . . . das zu Heinrich Vohse, *Geschichte der Höfe* 6, 35). *Cassinis Relations des deux voyages faits en Allemagne*, Paris 1763, waren im Original nicht zugänglich. Gerhoh wissen, was über ihren Horizont reicht und was nicht direkt auf das Fortkommen im Leben Bezug zu haben scheint. Ich habe niemals bei ihnen Schwierigkeiten gefunden, aber auch sehr selten Erleichterungen und Aufklärungen . . .“ (zit. nach Steigenberger sandte die auf Bayern bezüglichen Stellen in Abschrift sogleich aus Paris nach Polling. Demnach äußerte sich Cassini über Lori recht günstig (Steigenberger an Töpsl, 30. 11. 63, egm 3187).

²³⁸ Westenrieder, *Geschichte* 1, 161.

²³⁹ *Ducatus Bavariae universae atque superioris Palatinatus delineatio ad justas projectionis stereographicae regulas jussu Academiae Scientiarum Boicae revocato stylo T. Lotteri Geogr. Aug. Vind.*, 1766. Westenrieder (*Geschichte* 1, 162) nennt die Karte „nur einen kleinen Versuch einer anderen Ausführung, mit welcher der ernsthaftige Anfang gemacht wurde“.

²⁴⁰ Westenrieder, *Geschichte* 1, 162 f.

Die Zusammenarbeit mit den Mitgliedern in Österreich, in der Schweiz, in der Pfalz, in Nord- und Mitteldeutschland (Berlin, Leipzig, Göttingen, Erfurt) und in Franken

Große Hoffnungen setzte Lori in die Mitglieder aus Österreich. Sondernlich in Tirol fand der Ruf der Akademie starken Widerhall. Die beiden Münchner Theatiner Edlweck und Sterzinger stellten ihre guten Beziehungen nach Österreich in den Dienst der Akademie. Eine verheißungsvolle Zusammenarbeit mit den Gelehrten des mächtigen Nachbarlandes schien eingeleitet²⁴¹.

Der jähe Tod der beiden Innsbrucker Mitglieder Carl Anton Frhr. v. Buffa und Anton Roschmann bedeutete einen ersten und unerwarteten Rückschlag. Buffa starb bereits im Oktober 1759, Roschmann folgte ihm im Juni 1760²⁴². Bis in die letzten Monate vor seinem Tod führte Roschmann einen Briefwechsel mit Töpsl und Oefele und erwartete von den angekündigten „Scriptores Rerum Boicarum“ wichtige Aufschlüsse für seine „Tirolia illustrata“²⁴³. Noch im Dezember 1759 lieferte er der Akademie die versprochene Abhandlung über die Grenzen des alten Rhätien²⁴⁴. In seinem letzten Schreiben an Lori kündigte er wertvolle Beiträge für das Naturalienkabinett an²⁴⁵. Der Tod holte ihn aus rastlosem Schaffen. Enttäuschungen waren Roschmann zu keiner Zeit erspart geblieben. Wenige seiner zahlreichen Abhandlungen zur Tiroler Heimatgeschichte gelangten in den Druck. Die großangelegte „Tirolia illustrata“ hinterließ er als Torso²⁴⁶.

Lori wußte, was die Akademie an dem Innsbrucker Gelehrten verloren. Er bat die beiden Freunde des Verstorbenen, Hofrat Spergs in Wien und den Wiltener Prämonstratenser Adrian Kempter um Beiträge für eine Lebensbeschreibung, die er dann im Rahmen der Akademie veröffentlichen wollte. Von Kempter wünschte er außerdem „Abschriften von einem oder anderen Werk“ aus dem reichen Nachlaß Roschmanns²⁴⁷. Kempter sagte seine Hilfe zu und gab gleichzeitig eine erfreuliche objektive kritische Würdigung der Leistungen seines toten Freundes²⁴⁸. Er selber lieferte im Winter 1759 eine Abhandlung „De re rustica“²⁴⁹ und bot im Herbst 1760 die Fortsetzung „De superstitionibus rusticis“ durch Vermittlung Sterzingers der Akademie zum Druck an. Auf einen Vorschlag, sie in Preußen

²⁴¹ vgl. S. 116—119.

²⁴² Über Buffas Tod berichtete Roschmann am 3. 11. 59 (AAW). Am 9. 6. 60 schrieb Adrian Kempter, daß Roschmann im Sterben liege (AAW). Roschmann starb am 25. Juni.

²⁴³ „Quod insignis Cl. Offelius Scriptores Boicos incipias edere, laetissimus inaudi . . . devorabo opus“ (Roschmann an Töpsl, 3. 11. 59, clm 26446).

²⁴⁴ „Die Geographie des uneigentlich so genannten Rhätians“ (Beiträge zur Geschichte, Statistik, Naturkunde und Kunst 2, Innsbruck 1826, 158).

²⁴⁵ Roschmann an Lori, 29. 1. 60 (AAW).

²⁴⁶ Beiträge zur Geschichte 45. Kempter bedauerte, daß Roschmanns „zusammengetragenes Werk noch nit die letzte Vollkommenheit erreicht“ (an Lori, 9. 6. 60, AAW).

²⁴⁷ Lori an Kempter, 12. 9. 60 (AAW).

²⁴⁸ „In Untersuchung deren Altertümer hatte er seinesgleichen nicht . . . aber er war zu weitschweifig und mit Wiederholung schon abgehandelter Sachen in Kleinigkeiten aufgehalten . . .“ (Kempter an Lori, 11. 10. 60, AAW).

²⁴⁹ Kempter an Lori, 5. 12. 59 (AAW); vgl. S. 149. Die Schrift erschien 1760 in Augsburg.

zu veröffentlichen, ging er nicht ein, „da der Ort zu weit und zu verdächtig“²⁵⁰. Doch seine Erwartungen wurden bitter enttäuscht. Niemand nahm sich des Manuskriptes an, über ein halbes Jahr lag es unbesehen auf Loris Schreibtisch²⁵¹. Kempter wirkte in den folgenden Jahren als Lehrer der Theologie an der Universität Innsbruck. Ganz im Sinne einer gemäßigten katholischen Aufklärung versuchte er, „ob man von Gott und Christo auf eine angenehmere und bessere Art reden und schreiben kann“²⁵². Seine Korrespondenz mit der Akademie brach indes schon im Frühjahr 1761 ab. In Tirol fehlte die befeuernde Kraft Anton Roschmanns, in München aber offenbar der Wille, die Verbindung mit den Tiroler Gelehrten weiterhin zu pflegen.

Um die geplante Biographie Roschmanns wurde es still. Lori hatte im Jahre 1760 andere Sorgen, *Spergs* aber beschäftigte sich vor allem mit Fragen der Schulreform. Durch Edlweck ließ er der Münchner Akademie die jüngsten Vorschläge zur Reform der theologischen Fakultäten übergeben. Sie folgten dem Vorbild der Innsbrucker Universität, billigten dem Staat erhöhten Einfluß zu und regten an, die Lehrstühle für kanonisches Recht weitgehend mit weltlichen Gelehrten zu besetzen²⁵³. Hier wußte sich *Spergs* eines Sinnes mit Lori, denn in der Schul- und Universitätsreform diente Osterreich den bayerischen Gesinnungsfreunden als Beispiel. Lori versäumte denn auch nie, *Spergs* gegenüber das österreichische Vorbild gebührend hervorzuheben²⁵⁴. Kurz nach seinem Rücktritt wandte er sich noch einmal an den Wiener Hofrat, klagte darüber, daß die „akademischen Geschäfte nicht so geschwind gehen“ als er wünsche „und als sie in ihrer Natur nach gehen könnten“ und bat *Spergs* noch einmal, Materialien zur Lebensbeschreibung Roschmanns zu liefern²⁵⁵. *Spergs* erklärte, die Akademie solle sich an den Sohn Roschmanns wenden²⁵⁶. Der neue Akademiesekretär Kennedy erteilte keine Antwort; er wandte sich weder an Roschmanns Sohn noch antwortete er *Spergs*; es war also seine Schuld, daß die Korrespondenz abbrach. Erst im Jahre 1766 schrieb *Spergs* wieder an die Akademie, überreichte seine im Vorjahr erschienene „Tiroler Bergwerksgeschichte“ sowie eine Landkarte von Tirol²⁵⁷. Kennedy ersuchte ihn daraufhin, für die historischen Abhandlungen Beiträge zu liefern und mit der Akademie in ständigen Briefwechsel zu treten²⁵⁸. *Spergs* entsprach diesem Ansinnen jedoch nicht. Als einer der engsten

²⁵⁰ Kempter an Lori, 11. 10. 60 (AAW). Nach dem Wunsch Loris sollte die Abhandlung in mehrere Teile zerlegt, ins Deutsche übersetzt und in den Historischen Abhandlungen der Akademie veröffentlicht werden (Lori an Kempter, 12. 9. 60, AAW).

²⁵¹ Kempter klagte, er habe schon vor einem halben Jahr seine Abhandlung durch Sterzinger der Akademie überreichen lassen, ohne eine Nachricht erhalten zu haben (an Lori, 8. 4. 61, AAW). Das Manuskript blieb ungedruckt (Stifts-bibl. Wilten).

²⁵² Kempter an Lori, 11. 10. 60 (AAW).

²⁵³ *Spergs* an Lori, 5. 7. 60 (AAW).

²⁵⁴ „... wird in Innsbruck die Sache durchgesetzt, so werden wir auch von der Mittagsseite beleuchtet werden.“ (Lori an *Spergs*, 27. 7. 60; vgl. S. 118).

²⁵⁵ Lori an *Spergs*, 15. 7. 61 (AAW).

²⁵⁶ *Spergs* an Lori, 9. 8. 61 (AAW).

²⁵⁷ *Spergs* an Kennedy, 18. 1. 66 (AAW).

²⁵⁸ Kennedy an *Spergs*, 7. 2. 66 (AAW).

Mitarbeiter des Staatskanzlers Kaunitz konnte er nicht mit einer Akademie nähere Verbindung pflegen, die man an der Hofburg als ein willfähiges Werkzeug der kurbayerischen antiösterreichischen Politik betrachtete²⁵⁹. Die politischen Gegensätze zwischen Bayern und Österreich verhinderten eine wirklich fruchtbare Zusammenarbeit.

Dennoch kam die Verbindung mit Wien nicht gänzlich zum Erliegen. Der bekannte Staatsrechtslehrer und Reichshofrat Heinrich Christian von *Senkenberg* wurde im Jahre 1760 Mitglied der Akademie und begann sogleich eine lebhafte und ergiebige Korrespondenz mit Lori und ab 1763 mit Christian Friedrich Pfeffel und Johann Caspar Lippert²⁶⁰. Mit aufrichtiger Anteilnahme verfolgte er alle Vorgänge an der Akademie, die Fortschritte der *Monumenta Boica*, die Pläne zu einer Sammlung bayerischer Rechtsquellen²⁶¹ und Lipperts Vorarbeiten zu einer Edition von Briefen bayerischer Gelehrter des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts²⁶². Niemals versagte er seine Hilfe, stets stand er mit uneigennützigem Rat zur Seite, sandte Bücher und Urkunden und berichtete über Neuigkeiten aus der gelehrten Welt. Aus seinem Privatbesitz überließ er Lippert 95 Briefe *Marcus Welsers*²⁶³. Lebhaft klagte er, daß man in den Wiener Buchhandlungen nur sehr wenige historische Werke erhalte und bekannte freiweg, daß seiner Meinung nach „die Herren Bayern, sonderlich in re historica . . . es auch unseren Österreichern weit zuvor tun“²⁶⁴. *Senkenbergs* plötzlicher Tod im Jahre 1768 war ein schwerer Verlust für die Akademie.

Aller Rückschläge, Versäumnisse und politischen Belastungen zum Trotz gewann die Akademie in Österreich in den Jahren 1760 bis 1769 einige neue Mitglieder. Zwar zerschlug sich die Aufnahme des Gottschedgegners und Professors der Dichtkunst, *Johann Siegmund Popowitsch*²⁶⁵ und des Historikers und Sekretärs der niederösterreichischen Landschaft *Franz Christoph von Scheyb*²⁶⁶. Doch traten im Jahre 1763, vermutlich auf

²⁶⁰ vgl. S. 187, 312—316.

²⁶⁰ Die Briefe *Senkenbergs* an Lori und Lippert aus den Jahren 1760 und 1763 bis 1767 finden sich im Münchner Akademiearchiv (AAW), ebenso die Antwortkonzepte *Loris* und *Lipperts*. Die Briefe *Pefffels* an *Senkenberg* aus den Jahren 1763 bis 1768 sind in der Universitätsbibliothek zu Gießen (UBG), MS 152. Die Briefe *Senkenbergs* an *Pfeffel* fehlen.

²⁶¹ Eine genaue Auswertung dieser wichtigen Briefe würde den Rahmen dieser Arbeit ungebührlich erweitern; es sei nur auf die Briefe *Senkenbergs* vom 2. 2. 60, 28. 11. 60, 12. 7. 63, 16. 9. 63, 23. 1. 66, 18. 12. 66 verwiesen (AAW).

²⁶² „Ich sammle eben die Briefe einiger gelehrter Männer aus Bayern, nämlich *Gewolds*, *Joh. Georg Herwarts*, *Aventins*, *Raders*, *Gretzers* u. a., die bei der gelehrten Welt in Ansehen stehen und bin hierin falls schon ziemlich weit gekommen“ (*Lippert* an *Senkenberg*, 15. 7. 64, AAW).

²⁶³ *Senkenberg* an *Lippert*, 30. 11. 64, AAW). Der Bitte *Lipperts*, zwei Abhandlungen über *Welsers* für die Akademieabhandlungen zu liefern, entsprach *Senkenberg* jedoch nicht (*Lippert* an *Senkenberg*, 14. 12. 64, AAW). Genaue Einzelheiten über die Briefsammlung gibt *Lippert* in den Briefen an *Senkenberg* vom 30. 10. 64 und 29. 11. 64 (AAW). Vgl. S. 259 f., 319.

²⁶⁴ *Senkenberg* an *Lippert*, 23. 8. 64 (AAW). Ähnlich: „Bayern hatte immer große Leute, auch in denen Zeiten, wo man alles Gute unterdrücken wollte“ (*Senkenberg* an *Lippert*, 20. 11. 64, AAW).

²⁶⁵ Über *Johann Siegmund Popowitsch* (1705—1774) *Wurzbach* 23, 108—112. Lori hatte ihn am 21. 8. 60 zur Mitarbeit an der Akademie eingeladen (AAW).

²⁶⁶ Über *Franz Christoph v. Scheyb* (1704—1774) *Meusel* 12, 146 f. *Scheyb* war

Empfehlung Sterzingers, der Innsbrucker Weltgeistliche und Bibliothekar Johann B. *Grasser*²⁶⁷ und der Historiker und Sekretär des Brixener Konsistoriums, Joseph *Resch*²⁶⁸ der Akademie bei. Durch Vermittlung Edlwecks wurde 1767 der Gründer des ehemaligen Salzburger Muratorikreises, der nun in Wien lehrende Kirchenhistoriker Johann *Caspari* in die Akademie aufgenommen. Caspari wollte zunächst über den Babenbergerherzog Friedrich den Streitbaren arbeiten²⁶⁹, sandte dann aber eine Abhandlung über den Ursprung des agilolfingischen Hauses²⁷⁰. Sein Tod im Jahre 1768 setzte dieser verheißungsvollen Zusammenarbeit ein jähes Ende. In den Beziehungen zwischen der Akademie und den österreichischen Gelehrten trat erst ein neuer Aufschwung ein, als Sterzinger, der gebürtige Tiroler, im August 1769 die Leitung der Historischen Klasse übernahm.

Das herzliche und fruchtbare Verhältnis der Akademie zu ihren Mitgliedern in der *Schweiz* wurde durch Loris lange Abwesenheit von München zum erstenmal getrübt. Johann Georg Zimmermann, der Vertraute Albrecht von Hallers, mußte über ein Jahr auf das versprochene Aufnahmediplom warten²⁷¹. Seine Briefe nach München blieben unbeantwortet, die Abhandlungen, die er einsandte, ernteten keinen Dank. Im Herbst 1760 schien es zwar für kurze Zeit, als sei es Lori gelungen, die alten Bande zu seinen Schweizer Freunden wieder enger zu knüpfen²⁷². Doch bereits im Februar 1761 wartete Zimmermann wiederum vergebens auf eine Antwort auf sein ausführliches Schreiben, in dem er eine Ab-

ein Schüler Schöpfllins und verbrachte längere Zeit in Rom. Er sandte eine gedruckte Abhandlung über österreichische Wappen an die Akademie. Kennedy trug ihm die Mitgliedschaft an, wenn er für die Akademie eine eigene Abhandlung liefere (an Scheyb, 18. 6. 66, AAW). Scheyb gab jedoch keine Antwort.

²⁶⁷ Über Johann B. *Grasser* (1718—1786) Meusel 4, 325 f. Grasser war Weltpriester, wirkte zunächst in Rovereto und wurde 1761 Professor der Moral an der Innsbrucker Universität und Präfekt der Theresianischen Bibliothek.

²⁶⁸ Über Joseph *Resch* (1716—1782) ADB 28, 237 f. Resch veröffentlichte *Monumenta veteris ecclesiae Brixinensis*, Brixen 1765.

²⁶⁹ Caspari an Kennedy, 4. 10. 67 (AAW). Kennedy hatte ihn um eine Abhandlung ersucht, damit er in die Akademie aufgenommen werden könnte (an Caspari, 11. 9. 67, AAW). Über Caspari vgl. S. 5.

²⁷⁰ „De antiquo Bojariorum stirpis Agilolfingicae“ (Caspari an Kennedy, 15. 1. 68, AAW). Die Abhandlung fand offenbar an der Akademie großen Beifall („ubique eruditio et egregia chrisis historica“, Kennedy an Caspari, 8. 2. 68, AAW). Sie wurde jedoch nicht, wie angekündigt, in die historischen Abhandlungen aufgenommen.

²⁷¹ Am 23. 11. 59 teilte ihm Lori die Aufnahme in die Akademie mit und kündigte das Diplom an, am 13. 11. 59 sandte Zimmermann das MS einer Abhandlung, am 2. 2. 60 erkundigte er sich nach dem Grund von Loris Schweigen und übergab eine gedruckte Abhandlung, am 15. 3. 60 wagte er es, „zum dritten Male zu schreiben.“ und fügte wiederum eine Abhandlung bei (AAW).

²⁷² Am 4. 12. 60 — vier Monate nach seiner Rückkehr aus Augsburg — entschuldigte sich Lori und ließ das Diplom überreichen (an Zimmermann, AAW). Doch Zimmermann war allen Lobsprüchen Loris gegenüber mißtrauisch geworden: „Si M. Lory est entré dans quelque détail sur mon N. St. je vous prié de vouloir bien me mander ce qu'il en dit. Il m'en parle avec un seul mot. Ce mot est un hyperbole et par consequent ne dit rien“ (Zimmermann an Tscharnner, 8. 1. 61; vgl. Richard Hamel, Briefe an V. B. v. Tscharnner, Rostock 1881, 39 f.). Zimmermann bezog sich auf das Lob, das Lori seiner Abhandlung vom Nationalstolz (= N. St.) spendete (4. 12. 60, AAW).

handlung über die Arzneikunst angekündigt und höchst aufschlußreich über die Entwicklung der Schweizer Akademiebewegung berichtet hatte²⁷³. Kein Wunder, daß er sich daraufhin verbittert von der Akademie zurückzog. Er folgte damit dem Beispiel seines Lehrers und Freundes Albrecht von Haller, der schon 1760 die Verbindung zur Akademie abbrach, aus Groll über Loris hartnäckiges Schweigen und weil die Akademie seine Vorschläge zur Preisaufgabe der Philosophischen Klasse unbeachtet gelassen hatte²⁷⁴. Ähnlich enttäuscht und ernüchtert war wohl auch der Berner Prediger Elias Bertrand, der innerhalb eines Jahres drei Abhandlungen an die Akademie sandte und Loris Versprechen erhielt, daß sie „unfehlbar mit anderen akademischen Schriften abgedruckt werden sollen“²⁷⁵. Aber dann ließ der Akademiesekretär nichts mehr von sich hören und stand auch nicht zu seinem Wort, Bertrands Neffen, den Professor der Literatur Johann Elias *Bertrand* aus Neuenburg, in die Akademie aufzunehmen²⁷⁶. Ein anderes Akademiemitglied aus Bern, der Althistoriker Friedrich Samuel *Schmidt*, entfaltete in dieser Zeit eine ungemein rege wissenschaftliche Tätigkeit. Allein sie kam nicht der Münchener, sondern der Pariser Akademie zugute, an welcher er Preis auf Preis gewann²⁷⁷. Die Kurbayerische Akademie aber unternahm nichts, um diesen Gelehrten für ihre Arbeiten zu interessieren.

Als einziges von den Schweizer Mitgliedern hielt der Berner Historiker Vinzenz Bernhard von *Tscharner* der Akademie unentwegt die Treue, auch dann noch, als sich Haller, Zimmermann, Bertrand und Schmidt zurückgezogen hatten. Tscharner versuchte alles, um einen möglichst engen Kontakt mit der Akademie aufrechtzuerhalten. Bedauerlicherweise zerschlugen sich seine Bemühungen, mit Hilfe Loris einen Tauschverkehr zwischen Berner und Münchner Buchhandlungen in Gang zu bringen²⁷⁸. Seine angekündigte Abhandlung über den „Schweizer Bund unter Kaiser Ludwig den Bayern“ kam nicht zustande²⁷⁹, da ihn in jenen

²⁷³ Zimmermann an Lori, 7. 2. 61 (AAW). Er schloß seinen Bericht mit dem bezeichnenden Satz: „Wenn Sie jemals den Gedanken haben würden, meine Briefe zu beantworten . . .“

²⁷⁴ Als Tscharner im Auftrag Hallers sich erkundigte, antwortete Lori: „Die Preisfrage über das Salz ist am 30. Juli 1760 richtig eingelaufen, aber dem Versprechen gemäß nicht eröffnet worden, weil nur eine den Preis erhalten“ (an Tscharner, 15. 7. 61, BB; Konz. AAW).

²⁷⁵ Lori an Bertrand, 20. 12. 60 (AAW).

²⁷⁶ „ . . . ein großer Teil unserer Hoffnung ist auf junge und hoffnungsvolle Köpfe und eine natürliche Neigung gegen die gelehrten Herren in der Schweiz gerichtet“ (Lori an Bertrand, 20. 12. 60 AAW). Über Johann Elias *Bertrand* (1737 bis 1779) Historisch-biographisches Lexicon der Schweiz 2, 206. Er war sowohl von seinem Onkel (8. 9. 60, AAW), als auch von Tscharner empfohlen worden (10. 9. 60 AAW). Lori kündigte zwar die Übersendung des Diploms am 20. 12. 60 an, doch wurde Bertrand offenbar nicht Mitglied. Sein Name fehlt auch im Verzeichnis Westenrieders.

²⁷⁷ Tscharner berichtete, Schmidt habe fünfmal einen Preis der Pariser Akademie erhalten (an Lori, 10. 9. 60, AAW).

²⁷⁸ „Ich habe vorlängst durch . . . Herrn v. Lori mit dem Buchhändler Osten in München einen Versuch getan, der aber unfruchtbar abgelaufen ist, vielleicht weil die beiderseitigen Artikel nicht zum exchange dienlich waren“ (Tscharner an Kennedy, 23. 3. 62, AAW).

²⁷⁹ Lori erwartete „mit Freuden die versprochene Abhandlung, die beiden Völkern das Andenken der uralten Freundschaft erneuert“ (an Tscharner, 30. 10. 60, AAW).

Tagen seine eigenen Akademiepläne zu sehr beanspruchten. Er war einer der treibenden Kräfte bei der Errichtung der „Typographischen“ (1758) und der „Ökonomischen“ (1759) Gesellschaft in Bern und übernahm an letzterer den Posten des Sekretärs²⁸⁰. Im Herbst des folgenden Jahres konstituierte sich dann in Basel eine „Helvetische Gesellschaft“, die im Mai 1761 zu Schinznach ihre erste Sitzung abhielt²⁸¹. In Zürich aber entfaltete die „Physikalische Gesellschaft“ eine rege Tätigkeit. Mit ihr stand, wie erwähnt, Johann Heinrich Lambert, der besoldete Professor honorarius der Münchner Akademie, in enger Verbindung und wollte ihren Präsidenten Johannes Geßner in die Münchner Akademie aufnehmen²⁸².

In den Jahren 1760 bis 1762 bot sich also für die Kurbayerische Akademie eine einmalige Gelegenheit, mit der jungen Schweizer Akademiebewegung eine fruchtbare Zusammenarbeit einzuleiten. Noch im Frühjahr 1762 bedauerte Tschärner in einem Brief an Kennedy, daß er bei der Werbung für Schäffers Pilzsammlung wenig erfolgreich war. Gleichzeitig regte er eine Korrespondenz zwischen der Akademie und dem Historiker Sebastian *Donati* aus Lucca an, der an einer Ergänzung der Werke des Muratori arbeitete²⁸³. Kennedy erteilte keine Antwort. Den wertvollen Vorschlag Lamberts ließ die Akademie gleichfalls unbeachtet, denn sie war längst entschlossen, sich von dem Schweizer Gelehrten zu trennen. Fast scheint es, als habe man die Abneigung gegen Lambert auf die anderen Schweizer Mitglieder übertragen. Im Jahre 1763 bot sich unerwartet noch einmal die Möglichkeit, in Fühlung mit einem namhaften Schweizer Gelehrten zu gelangen. Der Regensburger Prediger Schäffer schlug vor, den Genfer Naturwissenschaftler und Philosophen Charles *Bonnet*²⁸⁴ in die Akademie aufzunehmen. Bonnet wurde Mitglied und wollte eine philosophische Untersuchung an die Akademie senden²⁸⁵. Kennedy aber ließ es wiederum an der nötigen Aufmerksamkeit fehlen und tat nichts, um die glücklich eingeleitete Verbindung nach Genf weiter zu pflegen und auszubauen. Schon nach kurzer Zeit brach deshalb

²⁸⁰ Am 29. 3. 60 berichtete Tschärner von der Errichtung der Sozietät und übersandte den Entwurf ihrer Statuten. Die „beständige Zerstreuung von Lesen und Schreiben“ als akademischer Sekretär begann ihm bereits „verdrießlich zu werden“ (an Lori, AAW). Schließlich entschuldigte er sich, daß ihm die Arbeit für die Sozietät keine Zeit für die versprochene Abhandlung lasse (an Lori, 5. 3. 61, AAW). Dazu: Conrad Bäschlin, Die Blütezeit der ökonomischen Gesellschaft in Bern, 1759—1762, Laupen 1917, 7 ff.; Stoye 170—196.

²⁸¹ Karl Morell, Die Helvetische Gesellschaft, Winterthur 1863, 25.

²⁸² Lambert an Osterwald, 1. 11. 61 (AAW); vgl. S. 195. Über die Physikalische Gesellschaft vgl. Eduard Fueter, Die Geschichte der exacten Wissenschaften in der schweizerischen Aufklärung, 1680—1780, Aarau-Leipzig 1941. Johannes Geßner wollte schon Lori, durch Vermittlung Tschärners, für die Akademie gewinnen (vgl. S. 141).

²⁸³ Tschärner an Kennedy, 23. 3. 62 (AAW). *Donati* veröffentlichte *Dittici degli antichi profani e sacri* (1757) und *Supplementa ad Thes. Muratorii* (Michaud 29, 600).

²⁸⁴ Schäffer übergab *Bonnets Reflections sur les corps organisés* der Akademie, Kennedy sandte das Diplom am 5. 7. 63 (an Bonnet, AAW). Über Charles *Bonnet* (1720—1797) *Historisch-biographisches Lexicon der Schweiz* 2, 305. Bonnet war Mitglied der *Académie des sciences* zu Paris und der *Royal Academy* in London.

²⁸⁵ Bonnet an Kennedy, 30. 8. 63 (AAW). Erst zwanzig Jahre später, 1783, kam wieder eine kurzlebige Verbindung mit der Akademie zustande.

die Korrespondenz mit Bonnet ab. Das letzte Tor zur gelehrten Schweiz hatte sich geschlossen. Vielleicht entsann sich Kennedy seiner Nachlässigkeit als im Jahre 1765 Frhr. v. Lincker, der Gründer der Erfurter Akademie, eine möglichst enge Verbindung zwischen der Münchner Akademie und den Schweizer gelehrten Gesellschaften anregte, da sich Bayern und die Schweiz ähnlichen ökonomischen Problemen gegenüber sähen. Und dann gestand Lincker: „Diese Schweizer gefallen mir, weil sie so einfach zu Werke gehen . . . und mit einer republikanischen Freimütigkeit reden“²⁸⁶. Es war für die Akademie zu spät. Sie hatte die günstige Stunde ungenutzt verstreichen lassen.

Ähnliches gilt von den Beziehungen der Akademie zum Fürststift St. Gallen in der Schweiz. Auch hier erfüllten sich die zunächst hochgespannten Erwartungen nicht, wiederum vorzüglich durch die Schuld der Akademie. Auf Drängen Loris hatten sich, wie wir sahen²⁸⁷, die Augsburger Drucker Veith bereit erklärt, den Codex St. Gallensis zu veröffentlichen. Der Stiftsbibliothekar P. Pius Kolb mühte sich nach Kräften, den Katalog rechtzeitig fertigzustellen²⁸⁸. Er wurde in seinem Eifer nicht nur von Lori bestärkt, sondern auch von P. Martin Gerbert aus St. Blasien, der eben erst in die Münchner Akademie aufgenommen worden war²⁸⁹.

Doch Lori vergaß über den Geschäften des Augsburger Münztages den fleißigen St. Galler Bibliothekar. Auch nach seiner Rückkehr nahm er mit ihm die Korrespondenz nicht mehr auf. Nach der Zusage der Gebrüder Veith hielt er die Angelegenheit wohl für erledigt. P. Kolb, bereits von schwerer Krankheit gezeichnet, harrete vergeblich eines Zuspruches aus München. In dieser Zeit bildete sein Freund, der Chorherr Prosper Brandner aus Beuerberg, die einzige Verbindung nach Bayern²⁹⁰. Als Brandner im November 1761 mit Töpsl, Goldhofer und Lori in Polling

²⁸⁶ Er empfahl einen engen Kontakt, „weilen man in Bayern gleiche Fehler, Gebrechen, Mißbräuche, Vorurteile, gleiche Klagen und ökonomische Verfälschungen, gleich viel und gleich große Gemeindeforsten, Mösereich, auch große Bauernhöfe antrifft . . . der Stil und Mundart muß auch in Bayern vernehmlicher sein als in anderen deutschen Gegenden. Vieles dieser Abhandlungen ist so geraten, als wenn es selbst in Bayern geschrieben wäre und bayerische Patrioten würden es in Absicht mancher Artikeln nicht besser machen können . . .“ (Lincker an Kennedy, 9. 7. 65, AAW).

²⁸⁷ vgl. S. 147 f.

²⁸⁸ „Et mihi quoque ipsi catalogum Mssorum Sangallensium per publicos typos cum erudito orbe communicare animus est. Petit isthoc abs me noviter constituta Academia Electoralis Bavarica, quae me socium adscivit. Petiere pariter eruditi quique et utriusque religionis clarissimi viri queis conatus meus codices nostros Msstros bene multos in ordinem redigendi, notisque, ubi et quando liceret, et oportunum foret, paucis saltem atque exiguis illustrandi placuit quam maxime“ (Kolb an den Berner Bibliothekar Sinner, 1. 2. 61, Weidmann 252).

²⁸⁹ „Pluribus te jam non moror neque negotia tua litteraria, praecipue catalogum Manuscriptorum San-Gallensium, quem summe desiderant socii tui Academiae litterariae Bavariae et inter eos primus de Lori secretarius, qui te plurimum salutat“ (Gerbert an Kolb, 10. 12. 61, Pfeilschifter 1, 77). Merkwürdigerweise bezeichnete Gerbert Lori immer noch als Akademiesekretär, obwohl er den neuen Sekretär Kennedy in München kennengelernt hatte und mit ihm seitdem in Briefwechsel stand (vgl. S. 179–182).

²⁹⁰ Brandner an Kolb, 1. 5. 61, 8. 11. 61, 19. 2. 62 (STG, MS 1283). Durch ihn erfuhr Kolb auch die Ergebnisse und die neuen Themen der akademischen Preisfragen (1. 5. 61, 19. 2. 62, ebd.).

zusammentraf, klagte er ihnen Kolbs Leid. Töpsl und Goldhofer waren sogleich bereit, mit dem St. Gallener Bibliothekar in Briefwechsel zu treten und ihn über alle „Vorfällenheiten“ an der Akademie auf dem Laufenden zu halten²⁹¹. Kolbs Leiden verschlimmerte sich indessen zusehends, er mußte seine Arbeit am Handschriftenkatalog unterbrechen und in Rorschach Erholung suchen. Umso begieriger aber wartete er auf Nachrichten aus Bayern²⁹². Inzwischen hatten die Pollinger Chorherren den neuen Akademiesekretär Kennedy bewogen, die Korrespondenz mit St. Gallen nicht versenden zu lassen. Doch ließ Kennedy in seinem ersten Brief den Handschriftenkatalog unerwähnt, sondern bat lediglich um eine Abhandlung²⁹³. Kurze Zeit später starb Kolb.

Sein Nachfolger im Amt des Bibliothekars war P. Ulrich *Berchtold*, ein gebürtiger Augsburg²⁹⁴. Er schien es nicht sonderlich eilig zu haben, „die halb verschimmelten Altertümer“ zu untersuchen und die Arbeit Kolbs so rasch wie möglich zu Ende zu führen²⁹⁵. Auch ihm gegenüber fand Kennedy nicht das rechte, drängende und zwingende Wort. Er bat ihn, „die letzte Hand“ an den Katalog zu legen oder (!) eine Abhandlung an die Akademie zu senden²⁹⁶. War denn die Edition des Codex St. Gallensis mit einem Male nicht mehr so dringlich, oder hatte nur historische Unkenntnis Kennedys Feder geführt? P. Berchtold jedenfalls ließ erst drei Jahre später wieder von sich hören. Er übergab eine Abhandlung seines Fürstabtes für die Akademie und entschuldigte sich, daß er infolge anderweitiger Belastungen den Katalog nicht habe fertigstellen können²⁹⁷. Wieder ist Kennedys Antwort bezeichnend; er hoffe zwar, P. Berchtold werde bald den versprochenen Katalog übersenden, unternahm in der Folge aber nichts, um diesen Wunsch endlich durchzusetzen²⁹⁸. Der Codex St. Gallensis blieb ungedruckt.

Lori gelang es im Jahr 1759, die bedeutendsten Historiker aus den Pfälzer Landen für die Akademie zu gewinnen. Die Zusammenarbeit mit ihnen gedieh zunächst recht hoffnungsvoll²⁹⁹. Kurfürst Karl Theodor verfolgte die Entwicklung der Münchner Akademie wohlwollend und versprach, ihre Forschungen zur „Geschichte unseres gemeinsamen Kurhauses“ nach Kräften zu fördern, damit die Akademie „den Gipfel der

²⁹¹ Brandner an Kolb, 8. 11. 61. Auf Klagen Kolbs hin hatte er sich schon früher an Goldhofer gewandt, „ut si ei prior scriberes, ipse respondere vellet, et commercium litterarium prosequi. Non abnuat vir humanissimus.“ (an Kolb, 1. 5. 61. STG, MS 1283, f. 120).

²⁹² Kolb wollte vor allem die Namen der Schweizer Mitglieder der Akademie wissen, um mit ihnen in Briefwechsel zu treten (Kolb an Kennedy, 2. 3. 62, AAW).

²⁹³ Kennedy an Kolb, 14. 4. 62 (AAW).

²⁹⁴ Über P. Ulrich *Berchtold* (1729—1797) Rudolf Henggeler, Professbuch der fürstlichen Benediktinerabtei der Heiligen Gallus und Otmar zu St. Gallen (Monasticum-Benedictinum Helvetiae), Zug 1929, 395 f.; Weidmann 163.

²⁹⁵ Der Tod Kolbs bedeute, „daß das schon vor drei Jahren angelegte Kapital der Höchlöbl. Aufnahms-Urkund wohl noch so lang wird ohne Zinsen bleiben müssen.“ (Berchtold an Kennedy, 19. 12. 62, AAW).

²⁹⁶ Kennedy an Berchtold, 10. 1. 63 (AAW).

²⁹⁷ Berchtold an Kennedy, 28. 1. 66 (AAW).

²⁹⁸ Kennedy an Berchtold, 26. 2. 66 (AAW).

²⁹⁹ vgl. S. 122—125.

Vollkommenheit baldigst erreichen möge“³⁰⁰. Sein Kabinettssekretär Georg v. Stengel leitete sogleich einen regen Austausch von Archivalien in die Wege³⁰¹. Lori hielt diese Beziehungen zu Mannheim für so bedeutungsvoll, daß er mit Stengel als einzigem Akademiemitglied während seines Augsburger Aufenthaltes im Jahre 1760 in Verbindung blieb³⁰².

Als Lori das akademische Sekretariat verließ, brach die Korrespondenz mit Stengel ab. Hing sie einzig und allein an der Persönlichkeit des Akademiegründers und an dem Vertrauen, das man ihm in Mannheim entgegenbrachte? Suchte Lori zu verhindern, daß seine Nachfolger dort ernteten, wo er gesät hatte? Es ist immerhin bemerkenswert, daß er Stengel im Juli 1761 den Namen des neuen Akademiesekretärs nicht nannte, sondern lediglich mitteilte, er habe seinen Posten „einem anderen überlassen“³⁰³. Zwei Jahre später aber verunglimpfte er in einem Schreiben nach Mannheim die leitenden Persönlichkeiten der Akademie in böswilliger Weise³⁰⁴.

Zum Glück war Stengel zwar das einflußreichste, aber einzige Mitglied aus der Pfalz, das nach Loris Rücktritt nicht mehr mitarbeitete. Alle andern Pfälzer Mitglieder bewährten sich in den nächsten Jahren als fleißige und kundige Helfer.

Recht eifrig und einfallreich war Georg Christian *Kremer*, der als Rat am kurpfälzischen Ehegericht in Heidelberg und am Archiv in Mannheim wirkte³⁰⁵. Er sandte der Akademie sein Werk zur Geschichte des sponheimischen Hauses und versprach, bei seinen Forschungen in den Pfälzer Archiven die „Geschichte des durchlauchtigsten Hauses Bayern“ nicht zu vergessen³⁰⁶. Im Juni 1761 legte er Lori einen Plan vor zu einer Sammlung aller „Notificationsschreiben zur Genealogie der Fürsten und hohen Adeligen aus Deutschland vom 16. bis 18. Jahrhundert“, zu welcher er bereits beträchtliche Vorarbeiten geleistet hatte³⁰⁷. Lori gab indes keine Antwort. Erst im Oktober erfuhr Kremer durch den bayerischen Komitialgesandten Graf Baumgarten von der Veränderung im akademischen Sekretariat³⁰⁸. Kennedy erklärte nun, die Akademie sehe den Nutzen von Kremers Vorhaben sehr wohl ein, doch gestatteten „dermalige Umstände dergleichen kostbare und weitaussprechende Unternehmungen noch nicht“. Kremer solle eine genaue Übersicht über das geplante Werk einsenden, damit die Akademie zu gegebener Zeit darauf zurückkommen könne³⁰⁹. Enttäuscht stellte Kremer seine Korrespondenz mit München

³⁰⁰ Er wollte der Akademie seinen „geneigten Willen . . . bei jeder Gelegenheit in der Tat erweisen . . .“ (Karl Theodor an die Akademie, 30. 11. 60, AAW).

³⁰¹ vgl. S. 123 f. Stengel versprach auch eine Abhandlung über ein Thema aus der pfalz-bayerischen Geschichte (an Lori, 20. 1. 60, AAW).

³⁰² Lori an Stengel, 21. 4. 60, aus Augsburg (AAW).

³⁰³ Lori an Stengel, 14. 7. 61 (AAW).

³⁰⁴ Lori an Stengel, 6. 10. 63 (KAM, HR 289/8); vgl. S. 278; Hammermayer 28 f.

³⁰⁵ vgl. S. 124 f.

³⁰⁶ Kremer an Lori, 12. 6. 61 (AAW); Westenrieder, Geschichte 1, 71.

³⁰⁷ Kremer an Lori, 12. 6. 61 (AAW).

³⁰⁸ Kremer an Kennedy, 8. 10. 61 (AAW). Es ist merkwürdig, daß nach dem Rücktritt Loris den Briefwechsel mit Kremer der Naturwissenschaftler Kennedy führte, während den Briefwechsel mit Crollius und Patrick der Historiker Johann Caspar Lippert übernahm.

³⁰⁹ Kennedy an Kremer, 19. 11. 61 (AAW).

für die nächsten zwei Jahre ein. Auch die Akademie ließ von sich aus nichts mehr hören. Im Jahre 1765 verehrte Kremer der Akademie seine bereits in Mannheim gedruckte Geschichte des Kurfürsten Friedrich des Siegreichen von der Pfalz³¹⁰. Kennedy hoffte zwar auf „mehr dergleichen ganz ausgeschöpfte Lebensbeschreibungen großer Herren“, unternahm jedoch nichts, um sich der weiteren Mitarbeit des angesehenen Pfälzer Historikers zu versichern³¹¹.

Ähnlich Kremer erwies sich der Heidelberger Prediger und Historiker Philipp Wilhelm Fladt in den ersten Jahren nach der Akademiegründung als einer der fleißigsten und willigsten Beiträger. Obgleich Lori auch ihn über ein Jahr ohne Nachricht ließ, lieferte er drei Abhandlungen für die Historische und eine Abhandlung für die Philosophische Klasse³¹². Als einer der wenigen Mitglieder warb er erfolgreich für die Pilz-Sammlung seines Regensburger Amtsbruders Schäffer³¹³. Ständig übermittelte er Anregungen für die Arbeit der Historischen Klasse. Für die Philosophische Klasse wollte er eine Verbindung mit dem Astronomen der Heidelberger Sternwarte herstellen³¹⁴. Leider brach seine Korrespondenz mit der Akademie im Jahre 1763 ab. Fladt hätte einen Briefpartner benötigt, der stets ausführlich auf seine Vorschläge und Wünsche eingegangen wäre. Dazu aber war man an der Akademie offenbar nicht in der Lage. — Im gleichen Jahr 1763 endete auch der Briefwechsel zwischen der Akademie und dem Mannheimer Arzt und Hofrat Dr. Friedrich Casimir *Medicus*, dem einzigen Pfälzer Mitglied der Philosophischen Klasse³¹⁵.

Besonders bemühte sich die Akademie um die Verbindung zu dem bedeutenden Zweibrückener Historiker Georg Christian *Crollius*³¹⁶. Nach Loris Rücktritt führte mit ihm nicht Kennedy den Briefwechsel, sondern der Fachmann Johann Caspar Lippert. Er verstand es, die ungewöhnlich ausführlichen und mit historischen Einzelheiten beladenen Schreiben aus Zweibrücken ebenso geschickt wie kenntnisreich zu beantworten. Es entwickelte sich ein lebhafter Austausch von Büchern und gelehrten Neuigkeiten, Crollius teilte seine historischen Pläne in allen Einzelheiten mit und übersandte seine „*Origines Bipontinae*“, die damals fortlaufend im Druck erschienen³¹⁷. Aber auch Lippert zog seinen Vorteil aus dieser

³¹⁰ Kremers Grundsatz war, nichts zu behaupten, was er „nicht mit Urkunden und gleichzeitigen Geschichtsschreibern beweisen könne.“ (Kremer an Kennedy, 22. 3. 65, AAW).

³¹¹ Kennedy an Kremer, 27. 4. 65 (AAW). Die Leipziger gelehrte Zeitung stellte Kremer in eine Reihe mit Gudenus und Schöpflin (LGZ, 20. 7. 69).

³¹² Westenrieder, Geschichte 1, 71, 83.

³¹³ Fladt an Kennedy, 22. 4. 63, 25. 6. 63 (AAW; vgl. S. 191). Zu Recht erklärte Kennedy: „Es wäre zu wünschen, daß alle unsere Mitglieder eine solche Geschicklichkeit und Eifer für die Aufnahme der Wissenschaften zeigten“ (an Fladt, 15. 4. 63, AAW).

³¹⁴ Fladt an Lori, 6. 3. 61 (AAW).

³¹⁵ vgl. S. 156. Auf Wunsch Loris war *Medicus* bereit, astronomische Beobachtungen vorzunehmen, klagte aber über Mangel an geeigneten Geräten (an Lori, o. D., 1761; Loris Brief vom 21. 2. 61, AAW). *Medicus* sandte eine Abhandlung, berichtete über Versuche und vermittelte der Akademie einen Buchdrucker (an Kennedy, 13. 9. 62, AAW; vgl. S. 197).

³¹⁶ vgl. S. 124.

³¹⁷ Eine kritische Auswertung und Würdigung des Briefwechsels zwischen der

Korrespondenz, denn es waren, wie er gestand, dazumal in München, „alle neueren Palatina sehr hart zu erlangen“³¹⁸.

Crollius wollte für die Akademie nicht nur eine Lebensbeschreibung des Hl. Pirmin verfassen, sondern auch eine auf zwölf Teile berechnete „Historia antiqua Palatina, correcta et emendata“³¹⁹. Er versprach, sich bei dieser Arbeit stets „vor den Vorurteilen der Pfälzischen Geschichtsschreiber zu hüten“³²⁰. Allerdings gediehen diese Pläne nicht in dem erhofften Ausmaß. Die Pirminbiographie kam überhaupt nicht zustande³²¹, und aus den angekündigten zwölf Abhandlungen zur Pfälzer Geschichte wurde schließlich eine einzige Untersuchung in deutscher Sprache. Lippert sandte das Manuskript nach Zweibrücken zurück, damit Crollius es bedeutend kürze und umforme³²². Erst ein Jahr später, im Juni 1764, als bereits der erste Band der Akademieabhandlungen erschienen war, übergab Crollius seine Arbeit der Akademie in der von Lippert gewünschten Form³²³. Sie fand „vollkommenen Beifall“³²⁴ und erschien im folgenden Jahr in den Abhandlungen der Kurbayerischen Akademie³²⁵. Crollius wurde durch diesen Erfolg angespornt und wollte weitere Beiträge liefern, vor allem zur Geschichte der Pfalzgrafen. Die Preisfrage der Historischen Klasse für das Jahr 1765 lag ganz in der Linie dieser Absicht. Crollius betei-

Akademie und Crollius sowie den anderen Pfälzer Mitgliedern übersteigt den Rahmen dieser Arbeit. Hier sei nur verwiesen auf seine Briefe an Lori bzw. Lippert vom 3. 5. 60, 16. 5. 62, 2. 4. 63, 19. 6. 63, 8. 10. 64 (AAW). Das vierte Kapitel seiner *Origines Bipontinae* z. B. übersandte er mit dem Brief vom 16. 5. 62 (AAW); vgl. Westenrieder, *Geschichte* 1, 147, 456, 333, 444.

³¹⁸ Lippert an Crollius, 10. 8. 64 (AAW). Gleichzeitig bat er um fortlaufende Übersendung der *Origines Bipontinae*.

³¹⁹ Er wollte sie in verschiedenen Abschnitten an die Akademie einsenden (Crollius an Lori, 15. 12. 59, AAW).

³²⁰ Crollius an Lippert, 16. 5. 62 (AAW).

³²¹ Bereits am 22. 7. 59 bat er Lori um Material für die Pirminbiographie, später wandte er sich an Lippert (16. 5. 62, AAW) und hoffte auf Urkunden aus bayerischen Archiven und Klöstern. Lippert bedauerte, daß der Akademie im geheimen Archiv, „woraus ein großer Vorteil zu schöpfen sein dürfte, bis dato der Zutritt noch nicht gebahnt worden. Die Klöster sind auch in diesem Punkt noch sehr verlegen . . .“ (an Crollius, 26. 6. 62, AAW; vgl. S. 178). Crollius seinerseits klagte bereits 1759: „Zweibrücken ist nichts weniger als der Sitz der Wissenschaften und ein Ort, wo man fast von allen Hilfsmitteln der Gelehrsamkeit entblößt ist“ (an Lori, 22. 7. 59, AAW).

³²² Den ersten Teil der „Dissertatio de rebus Palatinis“, der „von ersten Pfalzgrafen in Aachen und Lothringen“ handelte, sandte Crollius als Probeschrift an die Akademie und kündigte weitere „zehn bis elf Stück“ an, von denen die ersten sechs Teile — „Vom Amt und den Prärogativen der alten Pfalzgrafen“ — fast fertig seien und „nach und nach geliefert werden können“ (Crollius an Lori, 3. 5. 60, AAW). Insgesamt verfaßte Crollius jedoch nur vier Teile, in lateinischer Sprache, die er schließlich in eine einzige Abhandlung in deutscher Sprache zusammenfaßte (Crollius an Lippert, 16. 5. 62). Selbst diese aber war Lippert noch „zu weitläufig“, er sandte sie zur Überarbeitung zurück (26. 6. 62, AAW).

³²³ Crollius entschuldigte die lange Verzögerung mit einer Augenkrankheit, wollte aber für die Akademie weiterarbeiten und sich bemühen, „die bereits in dem 1. Teil der Akademieabhandlungen vorliegenden Schriften zum Muster zu nehmen“ (Crollius an Lippert, 16. 6. 64, AAW).

³²⁴ Lippert an Crollius, 10. 8. 64 (AAW).

³²⁵ „Beiträge zu der pfalzgräflichen Geschichte vom Jahr 1294 bis 1329 unter den Regierungen Pfalzgraf Rudolfs I. und Kaiser Ludwig d. Bayern als Pfalzgraf bei Rhein und Herzogen in Bayern“ (Westenrieder, *Geschichte* 1, 443); vgl. S. 372.

ligte sich und gewann die goldene Medaille³²⁶. Dennoch riß noch im selben Jahre die Verbindung zwischen ihm und der Akademie ab. Lippert zog sich um diese Zeit mehr und mehr von der Mitarbeit in der Historischen Klasse zurück³²⁷. Kennedy aber hatte weder die Lust noch die Fähigkeit, auf die langatmigen und ganz auf den historischen Sachkenner abgestimmten Briefe aus Zweibrücken einzugehen.

Crollius Freund und Zweibrückener Kollege Bernhard *Patrick* beteiligte sich von allem Anfang recht rege an den Arbeiten der Historischen Klasse³²⁸. In den Jahren 1759/60 lieferte er insgesamt sechs, im Jahre 1763 dann noch zwei weitere Abhandlungen³²⁹. Außerdem sandte er ständig Bücher und kleinere historische Schriften und gab für die Tätigkeit der Historischen Klasse manch wertvollen Rat³³⁰. Seine Untersuchungen über das „Westreich“ und über die „Elsässische Grenze nach der Pfalz“ waren stark polemisch gefärbt und liefen der von Lori immer wieder betonten „vollkommenen Neutralität der Akademie in Staats- und Kirchensachen“ zuwider³³¹. Mit den vorgeschlagenen Änderungen war Patrick jedoch einverstanden³³².

Von Dezember 1760 bis Dezember 1761 war die Verbindung zwischen ihm und der Akademie unterbrochen, eindeutig durch die Schuld Loris, der Patrick nicht einmal seinen Rücktritt vom Amt des Akademiesekretärs mitteilte³³³. Schließlich nahm Johann Caspar Lippert die Korrespondenz wieder auf. Es war nicht zum Schaden der Akademie, denn trotz seines hohen Alters hatte Patrick noch erstaunlich vielseitige Pläne. Er arbeitete gleichzeitig über die Abstammung der Hohenstaufen, den Bayernherzog Tassilo III. und über Herzog Otto von Wittelsbach. Zu seiner Hohenstaufengeschichte benötigte er Material aus bayerischen Archiven. Da das kurfürstliche äußere Archiv der Akademie immer noch verschlossen war, vermittelte Lippert einen Briefwechsel mit Propst Töpsl aus Polling³³⁴. Die

³²⁶ Thema: Wann sind die Landpfalzen in den Herzogtümern aufgekommen? Und worin haben die Rechte und das Amt der Pfalzgrafen, insonderheit der bayerischen bestanden? (Westenrieder, Geschichte 1, 456); vgl. S. 376.

³²⁷ Davon zeugt nicht nur der Akademiebriefwechsel, sondern auch eine Bemerkung Kennedys über Lippert: „Ob er aber die dermalige Akademie inskünftig bereichern wird, weiß ich nicht, ich zweifle sehr daran“ (Kennedy an Karsten, 1. 9. 65, AAW).

³²⁸ vgl. S. 124 f.

³²⁹ Westenrieder, Geschichte 1, 71, 108.

³³⁰ So regte er z. B. an, daß „das ganz unvergleichliche Werk Prodromi Chronici Gottwicensis“ nachgedruckt und „feiler und gemeiner gemacht werde . . . da dasselbe von der Abtei Tegernsee verlegt und daselbst gedruckt worden, würde vielleicht von der hochlöbl. Akademie etwas dazu beigetragen werden können“ (an Kennedy, 8. 3. 60, AAW). Patrick bezog sich hierbei auf den ersten, einleitenden Teil des Codex Laureshamensis, den Fürstabt Bessel von Göttweig 1732 in Tegernsee hatte drucken lassen. Vgl. Anm. 340.

³³¹ Lori an Patrick, 12. 9. 60 (AAW).

³³² Patrick an Lori, 9. 12. 60 (AAW).

³³³ Patrick an Kennedy, 9. 12. 61 (AAW). Später klagte er, er habe Ende 1760 zwei Pakete mit historischen Schriften an Lori gesandt, aber keine Antwort erhalten: „Wie denn auch die akademischen Mitglieder hiesiger Gegend einem Abdruck ihrer Beiträge und anderer Abhandlungen begierig entgegensehen“ (an Lippert, 15. 4. 62, AAW).

³³⁴ Patrick an Lippert, 15. 4. 62; Lipperts Antwort 3. 5. 62; Lippert an Töpsl, 24. 5. 62 (AAW; vgl. S. 125).

Untersuchungen über Otto von Wittelsbach sollten, nach dem Wunsch Lipperts, im ersten Band der Akademieabhandlungen erscheinen. Patrick aber lieferte nur Bruchstücke. Lippert sandte sie ihm wieder zurück und bat ihn, sie in eine geschlossene Abhandlung zusammenzufassen³³⁵. Patrick jedoch fühlte sich zu gebrechlich, um diese Aufgabe noch zu bewältigen³³⁶, überarbeitete nur mehr den Abschnitt über die Einsetzung Ottos von Wittelsbach als Herzog und sandte ihn an die Akademie, zusammen mit der Abhandlung über Herzog Tassilo³³⁷. Keine von diesen Untersuchungen wurde in den ersten Band der Akademieabhandlungen aufgenommen. Dies bedeutete fraglos eine herbe Enttäuschung für den greisen Gelehrten. Er brach die Korrespondenz mit der Akademie ab. Bereits im Jahre 1765 starb er.

Die großen Erwartungen, die man allenthalben in die Zusammenarbeit mit den Pfälzer Mitgliedern setzte, erfüllten sich also nur sehr bedingt. Es kam zwar zunächst zu einer regen gelehrten Korrespondenz, die Pfälzer sandten wichtige Abhandlungen, zeigten großen Eifer und guten Willen. Und doch riß die Verbindung mit den Mannheimern im Jahre 1763, mit den Zweibrückenern im Jahre 1765 ab. Loris Egoismus und Kennedys Unkenntnis und Nachlässigkeit den wissenschaftlichen Interessen der Historischen Klasse gegenüber trugen an dieser unerfreulichen Entwicklung nur zum Teil die Schuld. Entscheidend für die Abwendung der Pfälzer Mitglieder war vielmehr die Gründung der Kurpfälzischen Akademie der Wissenschaften zu Mannheim im Oktober 1763³³⁸, unter dem Protektorat Karl Theodors. An ihr gaben die Historiker weit stärker den Ton an als an der Münchener Akademie. Der Straßburger Historiker Daniel Friedrich Schöpflin wurde ihr erster Präsident, ihm folgte später der Kabinettssekretär Georg von Stengel. Das ständige Sekretariat übernahm Schöpflins Schüler Andreas Lamey³³⁹. Die Münchener Akademiemitglieder Fladt, Kremer, Crollius und Medicus traten sogleich der neuen Akademie bei.

³³⁵ Lippert an Patrick, 27. 5. 63 (AAW).

³³⁶ Patrick an Lippert, 7. 7. 63 (AAW). In seiner Antwort drängte Lippert, Patrick möge „das Leben Ottonis so bald wie möglich ausarbeiten und übersenden, damit mit dieser sehr schönen Arbeit unsere Kommentarien mögen ausgeziert werden“ (an Patrick, 7. 8. 63, AAW).

³³⁷ Patrick an Lippert, 12. 11. 63 (AAW); vgl. Westenrieder, Geschichte 1, 108. Aufschlußreich ist Lipperts Antwort, worin er sich mit den Thesen zur Abstammung Herzog Arnulfs auseinandersetzte, besonders mit Johann Heinrich von Falkenstein (an Patrick, 19. 12. 63, AAW).

³³⁸ Über die Münchener Akademie als Vorbild der Mannheimer Gründung vgl. S. 124. Im Sommer 1763 — also nach dem Ende des Siebenjährigen Krieges — setzten neue Bemühungen Schöpflins ein, die bald zum Erfolg führten. Der Stiftungsbrief erging am 10. Oktober 1763. Zur Geschichte der Mannheimer Akademie vgl. *Historia et Commentationes Academiae Electoralis Theodoro-Palatinae* 1, Mannheim 1766; Westenrieder, Geschichte 1, 118—123; L. Bergsträßer, Eine Anregung zur Gründung der Kurfürstlichen Akademie in Mannheim; ders., Die historische Forschung der Mannheimer Akademie; A. Kistner, Geschichte der Kurpfälzischen Akademie der Wissenschaften, Mannheim 1930; Peter Fuchs, *Palatinatus Illustratus* — die historische Forschung an der Kurpfälzischen Akademie der Wissenschaften zu Mannheim, Diss. München 1958 (MS; Druck wird vorbereitet).

³³⁹ Über Andreas Lamey (1726—1802) ADB 17, 568; L. Bergsträßer, Der Briefwechsel zwischen Stengel und Lamey; Franz Schnabel, Andreas Lameys Selbstbiographie nebst ungedruckten Briefen; Codex Laureshamensis, hrg. von Karl Glöckner, 1, Einleitung.

Damit war, nach dem Vorbild Kurbayerns, nun auch für die Pfälzischen Lande ein Mittelpunkt der gelehrten Forschung entstanden. Die Pfälzer Historiker blickten jetzt zuerst nach Mannheim, dann erst nach München. Alles hing nun davon ab, daß die Kurbayerische Akademie diesen unvermeidlichen Wandel erkannte und sich bestrebte, eine gedeihliche Zusammenarbeit mit der Kurpfälzischen Akademie einzuleiten, zu Nutz und Frommen beider wittelsbachischen Lande. Die Voraussetzungen schienen günstig. Der Direktor der Historischen Klasse von 1763 bis 1768, Christian Friedrich Pfeffel, war ein Schüler Schöpflins und ein naher Freund Andreas Lameys und unterhielt mit beiden einen ständigen Briefwechsel³⁴⁰. Nach dem Weggang Pfeffels führte Kennedy die Korrespondenz mit der Mannheimer Akademie in den folgenden drei Jahrzehnten getreulich und stetig weiter³⁴¹.

Die Beziehungen zwischen der Kurbayerischen Akademie und den Gelehrten und den Akademien in Nord- und Mitteldeutschland wurden in den ersten Jahren nach 1759 durch die anhaltenden Kriegswirren stark beeinträchtigt. Bei seinem kurzen Besuch in Berlin im Jahre 1755 hatte Lori keine Zeit gefunden, mit der dortigen Königlichen Akademie Verbindung aufzunehmen³⁴². Nach der Konstituierung der Kurbayerischen Akademie wagte er es nicht, mit „leeren Händen“ vor die Berliner Akademie zu treten und überließ es dem Augsburger Philosophen Johann Jacob Brucker, über die Gründung der Münchner Akademie zu berichten³⁴³. Lori legte hier eine seltsame Bescheidenheit und Ängstlichkeit an den Tag, die in scharfem Kontrast zu seinem sonstigen Verhalten stand, wo er nie um die passenden Worte verlegen war! Erst als im Juni 1761 die Beobachtung des Durchganges der Venus erfolgreich verlaufen war, wandte er sich an den Berliner Akademiesekretär Formey und sandte die „Erstlinge“ der Münchner Akademie als Beweis dafür, daß man sich in Bayern nunmehr bestrebe, „denen alten Akademien von ferne nachzuzahlen“³⁴⁴.

Wenn auch Formey, vielleicht durch äußere Umstände gezwungen, keine Antwort erteilte, so war doch die Existenz der Münchner Akademie

³⁴⁰ Vgl. S. 289 ff. Ab 1765/66 arbeiteten — voneinander unabhängig — sowohl die Tegernseer Mönche als auch die Mannheimer Akademie an einer Edition des „Codex Laureshamensis“, 1768 erschienen in Mannheim und Tegernsee je ein erster Band. Pfeffel, der mit den Tegernseer Mönchen gut bekannt war, scheint Lamey zuerst von dem Konkurrenzunternehmen unterrichtet zu haben (an Lamey 10. 4. 66; 27. 8. 67, UBS MS 2500, f. 101, 110). Kennedys kluger Vermittlung war es dann wohl mit zu danken, daß die Tegernseer auf eine weitere Edition zugunsten der Mannheimer Akademie verzichteten.

³⁴¹ AAW, 1768—1799.

³⁴² Lori an Formey, 15. 7. 61 (AAW; vgl. S. 72).

³⁴³ In dem Brief an Formey nannte er Brucker „unseren gemeinsamen Freund“ (ebd.). Lori wollte ursprünglich das Diplom der Münchner Akademie nach Berliner Vorbild gestalten, wurde jedoch durch Brucker von dieser Absicht abgebracht (Lori an Brucker, 11. 6. 59, 30. 6. 59; Brucker an Lori, 28. 6. 59, AAW; vgl. S. 105).

³⁴⁴ „ . . . nichts soll uns hier angenehmer sein, als wenn wir durch nähere Bekanntschaft mit dortigen Gelehrten unsere Einsichten erweitern und hiedurch nützliche Werkzeuge zur Ausbreitung der Wissenschaft in denen Gegenden werden können, die bisher mit so vielen scholastischen Göttern erfüllt waren“ (Lori an Formey, 15. 7. 61, AAW).

den Berliner Gelehrten zum ersten Male deutlich ins Bewußtsein gerückt. Nur so war es möglich, daß der Berliner Kameralist Christian Gottlieb *Justi* von den Preisaufgaben der beiden Klassen der Kurbayerischen Akademie erfuhr und sie bearbeitete³⁴⁵. Er gewann — gewiß ein seltenes Ereignis in der Geschichte der deutschen Akademien — beide Preise! Die Medaillen wurden ihm über den preußischen Gesandten in Regensburg, Baron Plotho, zugesandt³⁴⁶. Jetzt schien endlich ein erfolgversprechender Kontakt mit einem der führenden Persönlichkeiten des Berliner Geisteslebens eingeleitet. Die Entscheidung der Akademie zugunsten der beiden Arbeiten *Justi*s hinterließ bei den Gelehrten und in den Hofkreisen der preußischen Hauptstadt einen nachhaltigen Eindruck. Man war bislang offenbar in ganz falschen Vorstellungen über Bayern befangen³⁴⁷.

Justi wurde 1762 in die Akademie aufgenommen. Er versprach, ihr „inskünftig einen großen Teil der Aufmerksamkeit“ zu widmen und ersuchte Kennedy, ihm in München einen ständigen Korrespondenten für naturwissenschaftliche Fragen zu nennen. Vor allem aber wollte er die Unterstützung der Münchner Akademie gewinnen für ein großangelegtes Gemeinschaftswerk nach dem Vorbild der von der Pariser Akademie herausgegebenen „Description des arts et métiers“. Dieses Unternehmen sollte, so hoffte *Justi*, „dem Staat, insonderheit denen Manufakturen großen Nutzen verschaffen“³⁴⁸. Kennedy bestimmte Osterwald und Linprun als Briefpartner, Osterwald für chemische, Linprun für physikalische Fragen³⁴⁹.

Vermutlich kam dieser Briefwechsel zustande. Osterwald wurde im März 1762 Direktor der Philosophischen Klasse. Er war es wohl, der *Justi* eine leitende Stelle mit 3000 Taler Besoldung an der Akademie anbot. Wahrscheinlich sollte *Justi* die Nachfolge Lamberts antreten. In der Tat hätte man keinen Würdigeren finden können. Doch *Justi* wollte nicht nach Bayern, er lehnte ab, da ihm König Friedrich II. in Berlin günstigere Arbeitsmöglichkeiten bot³⁵⁰.

³⁴⁵ Über Gottlieb Heinrich *Justi* (1720—1771), Meusel 6, 353—359; ADB 14, 747 ff.; Westenrieder, Geschichte 1, 64, 96, 455, 459; K. W. Rath, Johann Heinrich Gottlieb v. *Justi*, Leipzig 1937; Kraus, Abstammung der Bayern 69.

³⁴⁶ Thema der Historischen Klasse: Worin haben der fränkischen Könige und der Herzogen in Bayern agilolfingischen Stammes wechselseitige Rechte und Verbindlichkeiten bestanden, und haben erstere in Bayern einige Krongüter oder über herzogliche Kammergüter ein Obereigentum gehabt? Thema der Philosophischen Klasse: Was tragen die Pflanzen selbst zur Zubereitung ihres Nahrungssaftes bei? Und was ist hingegen bei dem ungleichen Wachstum der Verschiedenheit des Erdreiches zuzuschreiben? Lassen sich die verschiedene Güte desselben und bei schlechterem Erdreich die mangelnden Stücke, besonders in Absicht auf den Ackerbau, durch chymische Versuche auf eine brauchbare Art bestimmen? (Westenrieder, Geschichte 1, 445, 459; vgl. S. 376 f.). Am 14. 1. 62 übersandte Kennedy das Aufnahmediplom nach Berlin (AAW).

³⁴⁷ „Es werden wenige von denen Ministern und ansehnlichen Personen in Berlin sein, die nicht Verlangen getragen hätten, sie (die von der Akademie übersandten Preismedaillen, D. V.) zu sehen, und sie haben zu einem Zeugnis von der Großmut und außerordentlichen Gnade Seiner Churfürstlichen Durchlaucht gegen die Wissenschaften gedient. Wenn es mir erlaubt ist, so will ich frei gestehen, daß ich bei solchen Gelegenheiten die Verwunderung zu mäßigen gesucht habe . . .“ (*Justi* an Kennedy, 4. 3. 62, AAW).

³⁴⁸ *Justi* an Kennedy, 4. 3. 62 (AAW).

³⁴⁹ Kennedy an *Justi*, 8. 4. 62 (AAW).

³⁵⁰ Über dieses Angebot findet sich kein Hinweis in dem offiziellen Akademie-

Durch den Erfolg *Justis* und durch Briefe Lamberts angespornt, bearbeitete im Sommer 1762 der noch jugendliche Professor für Physik an der Berliner Akademie, Johann Albrecht *Euler*³⁵¹, die Preisaufgabe der Philosophischen Klasse der Kurbayerischen Akademie. Das Thema, das Lambert vorgeschlagen hatte, behandelte den Abstand des Mondes von der Erde³⁵². Johann Albrecht Euler war der in Petersburg geborene älteste Sohn des berühmten Schweizer Mathematikers Leonhard Euler, ein „Wunderkind“, das schon mit zwanzig Jahren in die Berliner Akademie aufgenommen wurde und in der Folgezeit Preise der verschiedenen europäischen Akademien gewann³⁵³. Im Jahre 1763 wurde ihm die Leitung der Berliner Sternwarte anvertraut³⁵⁴.

Eulers Preisschrift wurde von der Kurbayerischen Akademie gekrönt. Kennedy erfaßte sogleich die Möglichkeit, die sich bot. In den Jahren ab 1763 entwickelte sich ein reger und fruchtbarer Briefwechsel zwischen Euler und der Akademie³⁵⁵. Durch einen Leipziger Buchhändler erhielt Euler regelmäßig alle Publikationen der Münchner Akademie, auch die *Monumenta Boica*³⁵⁶. Seinerseits versprach Euler, „einen guten Teil seiner Tage der kurfürstlichen Akademie einzig und allein zu widmen“³⁵⁷, sandte regelmäßig Abhandlungen, Vorschläge für Preisfragen astronomische und meteorologische Beobachtungen und die Schriften der Berliner Akademie³⁵⁸. Durch ihn war also die Münchner Akademie stets über alle Ereignis-

briefwechsel (AAW). Auf gar keinen Fall handelte es sich dabei „um die Stelle eines Präsidenten der bayerischen Akademie der Wissenschaften“ (ADB 14, 749), die einem kurfürstlichen Minister vorbehalten war.

³⁵¹ Über Johann Albrecht *Euler* (1734—1800) ADB 6, 430; Richard Fueter, Leonhard Euler, Basel 1948; Eduard Winter, Die Registres der Berliner Akademie der Wissenschaften 1746—1766, Dokumente für das Wirken Leonhard Eulers in Berlin, Berlin 1957; ders., Die deutsch-russische Begegnung und Leonhard Euler. Beiträge zu den Beziehungen zwischen der deutschen und der russischen Wissenschaft und Kultur im 18. Jahrhundert (Quellen und Studien zur Geschichte Ost-europas 1), Berlin 1958.

³⁵² vgl. S. 377.

³⁵³ Ab 1758 erhielt er jährlich 400 Taler von der Akademie (Winter, Registres 59).

³⁵⁴ Euler an Kennedy, 31. 12. 63 (AAW).

³⁵⁵ „Ein jeder sagte von vorneherein, daß von einer so subtilen Schrift niemand anders als H. Prof. Euler der Verfasser sein könnte . . .“ (Kennedy an Euler, 21. 10. 62, AAW). Euler ging auf Kennedys Bitte um einen Briefwechsel sogleich ein: „ . . . könnte ich der hochlöbl. Akademie hier in Berlin von einigem Nutzen sein, so hat dieselbe nur zu befehlen . . .“ (an Kennedy, 9. 12. 62, AAW). Am 20. 6. 63 übersandte Kennedy das Aufnahmediplom und die Preismedaille, Euler bedankte sich mit einem ausführlichen Lebenslauf und drei kleineren Probearbeiten aus der Arithmetik, Geometrie und Mechanik und bat um ein Mitgliederverzeichnis der Münchner Akademie (an Kennedy, 20. 8. 63, AAW).

³⁵⁶ Kennedy an Euler, 24. 10. 63, 10. 2. 64; Euler an Kennedy, 10. 7. 64 u. a. (AAW).

³⁵⁷ Euler an Kennedy, 11. 8. 64 (AAW).

³⁵⁸ Westenrieder, Geschichte 1, 108, 148, 159, 295, 401, 441 ff. 445. Kennedy bat Euler, nicht nur rein theoretische Fragen zu behandeln, sondern „ . . . zuweilen auch praktische Aufgaben zu unternehmen . . . haben auch ihren großen Nutzen, folglich müssen sie nicht vergessen werden“ (an Euler, 3. 7. 65, AAW). Euler stimmte zu (an Kennedy, 17. 8. 65, AAW). Kennedy forderte ihn daraufhin auf, für das nächste Jahr einige Themen für die Philosophische Preisaufgabe vorzuschlagen: „Sie sollen in die höhere Geometrie einschlagen, doch so, daß sie den Mathematikern unserer Gegend nicht zu schwer fallen. Zugleich sollen sie von einer zui-

nisse an der Berliner Akademie unterrichtet. Im Jahre 1766 folgte Euler seinem Vater nach Petersburg, wo er Professor für Physik und im Jahre 1769 ständiger Sekretär der Kaiserlich Russischen Akademie wurde. Auch im fernen Rußland blieb er der Münchner Akademie verbunden³⁵⁹.

Auf seine Empfehlung wurde sein Freund Wenzel Johann Gustav *Karsten*³⁶⁰ in die Akademie aufgenommen. Karsten erhielt schon in jungen Jahren einen Lehrstuhl für Mathematik und Physik an der Universität Rostock und übersiedelte später in gleicher Eigenschaft nach Halle. Mehr noch als Euler wurde er zu einem der treuesten und zuverlässigsten Mitglieder der Philosophischen Klasse³⁶¹. Auch er bezog ständig die Abhandlungen der Kurbayerischen Akademie und die *Monumenta Boica*. Sein Verhältnis zu Kennedy gestaltete sich besonders herzlich, war er doch ein dem Akademiesekretär verwandter, ganz auf das Gegenständliche gerichteter Geist³⁶². Seine erste Abhandlung wurde im Jahre 1768 von der Kurbayerischen Akademie gedruckt³⁶³.

Mit der „offiziellen“ Berliner Akademie, mit dem Akademiesekretär Formey kam jedoch niemals eine Verbindung zustande. Es scheint wohl möglich, daß der 1765 an die Akademie berufene Lambert an dieser Entwicklung die Schuld trug³⁶⁴. Lambert ließ es jeden wissen, daß er mit der Münchner Akademie „übel zufrieden“ war³⁶⁵. Er trat in Berlin wohl kaum als ihr Fürsprecher auf.

Bis nach *Schlesien* schien sich im Laufe der Zeit der Einfluß der Münchner Akademie auszubreiten. Der bekannte Breslauer Arzt und Dichter Balthasar Ludwig *Tralles* widmete 1763 dem Kurfürsten Max Joseph eine Abhandlung über das Opium und wurde daraufhin in die

lichen Materie sein“ (an Euler, 2. 9. 65, AAW). Euler schlug vor: die Berechnung a) der Mondentfernung, b) der Oberfläche flüssiger Materie in den verschiedenen Gefäßen, c) der Bewegung des Schiffes auf stürmischem Meer (an Kennedy, 24. 9. 65, AAW). Die Vorschläge kamen, wie Kennedy erklärte, zwei Tage zu spät nach München. Die Akademie wolle aber später von ihnen Gebrauch machen (an Euler, 24. 11. 65, AAW).

³⁵⁹ Die Korrespondenz erstreckt sich über die Jahre 1766 bis 1775 (AAW).

³⁶⁰ Über Wenzel Johann Gustav *Karsten* (1732—1787) Meusel 6, 435—438; ADB 31, 715; Winter, *Registres* 71, 73, 84 ff. Über die Beziehungen zu Euler: Briefwechsel von L. und J. A. Euler an W. J. G. Karsten (*Allgemeine Monatsschrift für wissenschaftliche Literatur*), 1854, 324 ff. Schon Lambert hatte Karsten in dem Entwurf für ein akademisches System als Mitglied der Akademie vorgeschlagen (Westenrieder, *Geschichte* 1, 506).

³⁶¹ „Wollte Gott, alle unsere Mitglieder erwiesen einen solchen Eifer . . .“ (Kennedy an Karsten, 22. 1. 66, AAW). Über die Arbeiten Karstens für die Akademie vgl. Westenrieder, *Geschichte* 1, 148, 158, 178, 295, 397, 445, 447 f.

³⁶² Als ihm Karsten sein neues Lehrbuch der Mathematik übersandte, antwortete Kennedy: „Ich stimme E. H. in der Lehrart vollkommen zu und habe in 23 Jahren, in welchen ich die Mathematik und Experimentalphysik zu lehren bestimmt war, durch eigene Erfahrung gesehen, daß eine bloße Theorie ohne Praktik jungen Leuten die höheren Wissenschaften vielmehr verhaßt als beliebt macht“ (an Karsten, 21. 4. 66, AAW).

³⁶³ Westenrieder, *Geschichte* 1, 445.

³⁶⁴ Über die Aufnahme Lamberts und seine erste Tätigkeit für die Akademie vgl. Winter, *Registres* 74 ff., 79, 82. J. A. Euler berichtete bereits bald nach Lamberts Aufnahme über einen Streit zwischen diesem und Leonhard Euler (an Kennedy, 21. 12. 65, AAW).

³⁶⁵ „Wie muß es kommen, daß er nicht lieber aus Augsburg nach München ge-

Akademie aufgenommen³⁶⁶. Ungleich bedeutsamer und entwicklungsfähiger aber war die Verbindung, die sich im Jahre 1766 zwischen der Akademie und dem Prälaten des Chorherrnstiftes Sagan, Johann Ignaz *Felbiger* anbahnte³⁶⁷. Felbiger war von der Berliner Regierung mit der Neuordnung des „Trivialschulwesens“ im katholischen Schlesien beauftragt und erfreute sich allgemeiner Wertschätzung als ein kluger und aufgeschlossener Erzieher, aber auch wegen seiner reibungslosen und erfolgreichen Zusammenarbeit mit den protestantischen preußischen Schulbehörden³⁶⁸. Durch Zufall erfuhr er von der Existenz der Münchner Akademie und von ihren Bestrebungen zur Verbesserung der deutschen Sprache. Nach langem Suchen erhielt er in Leipzig die Sprachlehre Heinrich Brauns, die in Schlesien dann großen Beifall fand³⁶⁹. Felbiger nahm sogleich Verbindung mit Kennedy auf, sandte seine pädagogischen Schriften und die neuen Schulpläne, bat um einen Korrespondenten aus der Zahl der bayerischen Benediktinermönche und regte eine deutsche Bibelübersetzung durch die bayerische Benediktinerkongregation an³⁷⁰. Der für alle pädagogischen Fragen besonders aufgeschlossene Kennedy³⁷¹ zeigte sich über diese neue und unverhoffte Beziehung überaus glücklich. In den entscheidenden Fragen der Erziehung wußte er sich mit dem schlesischen Prälaten einig, vor allem aber auch in der Gegnerschaft zu den Lehrmethoden der Jesuiten. Besonders stolz war er wohl auf das hohe Lob, das Felbiger seinem vortrefflichen Deutsch zollte, ihm, dem gebürtigen Schotten!³⁷² Als Briefpartner für Felbiger schlug er seinen bewährten Freund P. Hermann Scholliner aus Oberaltaich vor³⁷³. Felbiger wurde noch im Jahre 1766 unter die Ehrenmitglieder der Kurbayerischen Akademie aufgenommen.

gangen und mit der dasigen Akademie so übel zufrieden ist?“ (Gottsched an Lippert, 15. 9. 64, AAW).

³⁶⁶ Über Balthasar Ludwig *Tralles* (1708—1797). ADB 38. 489—494. Tralles sandte am 12. 1. 63 die Abhandlung an den Kurfürsten; die Aufnahme wurde ihm am 12. 7. 63 mitgeteilt (AAW).

³⁶⁷ Über Johann Ignaz *Felbiger* (1724—1788) ADB 6, 610 ff.; Felbiger wird hier als einer der bedeutendsten Schulmänner bezeichnet, „die in der katholischen Kirche hervorgetreten“.

³⁶⁸ Felbiger an Kennedy, 1. 5. 66 (AAW).

³⁶⁹ Felbiger an Kennedy, 1. 5. 66 (AAW).

³⁷⁰ Felbiger an Kennedy, 20. 4. 68 (AAW).

³⁷¹ „Alles, was neu ist, wird verlacht, die Alten gehen nicht gerne in die Schule. Sie haben die ganze Gelehrsamkeit schon im Leibe . . . andere sind das, was sie nicht selbst wissen, zu lästern gewohnt. Dieses wäre zu ertragen, denn es ist menschlich. Aber mehr als teuflisch ist es, wenn man aus Bosheit, Neid und niederträchtigen, eigennützigen Absichten Männer, welche alle das allgemeine Beste durch Aufklärung zu befördern trachten, auf alle ersinnliche Art zu verleumden sucht. Ketzer und Freigeister sind unter den gelinden Ehrentiteln, welche man uns beilegt. Allein wir haben unseren Schluß gefaßt, wir gehen unseren geraden Weg fort . . .“ (Kennedy an Felbiger, 15. 6. 66; ähnlich 4. 7. 68, 20. 8. 68, AAW).

³⁷² „Die Regelmäßigkeit des Ausdrucks, Wendungen, Redensarten, das ganze Schreiben würde einem Obersachsen Ehre machen . . . solches aus einem Lande, dem deutsche Kunstrichter bisher immer Vorwürfe über die Vernachlässigung der deutschen Sprachgesetze gemacht haben . . .“ (Felbiger an Kennedy, 1. 5. 66, AAW).

³⁷³ Kennedy an Felbiger, 4. 7. 68 (AAW). Dem Chorherrn Nepomuk Raser aus Indersdorf sandte Kennedy eine Liste der Bücher Felbigers, „daß die Gottesgelehrtheit auf eine vernünftige und nutzbare Art den jungen Geistlichen könne und solle beigebracht werden“ (24. 11. 68, AAW).

Aus den Briefen Felbigers wurde deutlich, wie nachteilig es für die Akademie war, daß sie in *Leipzig* keinen ständigen Mitarbeiter hatte. Lori versprach sich im Sommer 1759 viel von einem Beitritt der sächsischen Gelehrten, aber nur der Dresdener Leibarzt *Bianconi* und Professor *Gottsched* in Leipzig schlossen sich der Akademie an³⁷⁴. Während *Bianconi* keinerlei weiteres Interesse an der Akademie zeigte, blieb *Gottsched* bis zu seinem Tod mit ihr in Verbindung.

Immer wieder betonte Lori *Gottsched* gegenüber, daß die Akademie entschlossen sei, „die Muttersprache in unseren Landen genauer und vollkommener zu machen“³⁷⁵, auch wenn dies Opfer koste und den Widerstand mancher Geistlichen hervorrufe. Die Kurbayerische Akademie werde die Bestrebungen von *Gottscheds* „Deutscher Gesellschaft“ fördern und die „uralten Denkmale der teutschen Sprache aus den Klöstern und Archiven“ der Öffentlichkeit zugänglich machen³⁷⁶. *Gottsched* nahm daher von Anfang an großen Anteil an der Arbeit der Akademie und wollte für ihre Abhandlungen einen Beitrag über die Leistungen gelehrter Bayern auf dem Gebiet der deutschen Sprache liefern³⁷⁷. Lori war enttäuscht, als statt dessen aus Leipzig eine Ode auf den vertriebenen Kurprinzen von Sachsen eintraf. *Gottsched* wünschte, daß sie nicht unter seinem Namen, sondern als „Huldigung“ der Kurbayerischen Akademie veröffentlicht werde und Lori „Vaters Statt“ vertrete³⁷⁸. Der Akademiesekretär wies dieses seltsame Ansinnen mit Recht zurück und drängte erneut auf die versprochene Abhandlung. Er erhoffte sich von ihr den schlüssigen Beweis, „daß unsere Voreltern nicht nur ihre Nachkömmlinge in der deutschen Gelehrsamkeit übertroffen, sondern auch andere jetzt noch so berühmte Völker nicht viel zum voraus gehabt haben“³⁷⁹.

Nach *Loris* Rücktritt war die Verbindung zu *Gottsched* über ein Jahr lang unterbrochen und wurde erst 1762 durch *Johann Caspar Lippert* wieder aufgenommen. Auch jetzt zeigte sich *Gottsched* allen Wünschen der Akademie gegenüber sehr aufgeschlossen und gefällig. Zwar suchte er in Leipzig vergeblich nach einer geeigneten Kraft für die Akademie-druckerei³⁸⁰, fand jedoch einen Kupferstecher, der die Vignetten für die akademischen Abhandlungen anfertigte³⁸¹. Auf dringende Bitten *Lipperts* trat er über den Verleger *Breitkopf* an die Leipziger Buchdruckerzunft

³⁷⁴ vgl. S. 141.

³⁷⁵ „Unsere Geistlichen sind nicht alle zufrieden, daß sie in teutscher Sprache zu schreiben angewiesen worden. Wir halten aber unerbittlich auf das 46. Gesetz, weil wir zur gleichen Zeit, ohne es merken zu lassen, die Muttersprache in unseren Gegenden gemeiner und vollkommener zu machen uns entschlossen haben“ (*Lori* an *Gottsched*, 8. 7. 59, AAW).

³⁷⁶ *Lori* an *Gottsched*, 4. 12. 59 (AAW).

³⁷⁷ *Gottsched* an *Lori*, 6. 3. 60 (AAW).

³⁷⁸ *Gottsched* an *Lori*, 6. 3. 60 (AAW).

³⁷⁹ *Lori* lehnte das Ansinnen in Übereinstimmung mit *Gottscheds* Freund *Johann Jacob Brucker* ab: „Wir zweifeln, ob man das Unglück von Sachsen auch in göttlichen Reimen gerne lesen würde.“ (*Lori* an *Gottsched*, 29. 8. 60, AAW).

³⁸⁰ *Lippert* an *Gottsched*, 17. 6. 62; *Gottscheds* Antwort, 5. 7. 62 (AAW; vgl. S. 197).

³⁸¹ *Lippert* an *Gottsched*, 12. 2. 63, 9. 3. 63; *Gottscheds* Antwort, 8. 4. 63 (AAW). Die Vignetten stach nicht, wie die Akademie gewünscht hatte, der Leipziger Kupferstecher *Crusius*, sondern sein Kollege *Beringer*. Die Akademie war zu-

heran, damit diese die Münchner Akademiedruckerei als Mitglied aufnehme³⁸². Wie Gottsched von Anfang an befürchtete, ergaben sich große und unüberwindliche Schwierigkeiten und man mußte den in der Tat unwirklichen Plan wieder fallenlassen³⁸³.

In den Jahren 1760 bis 1762 ließ Gottsched über seinen Augsburgere Freund Brucker der Akademie immer wieder Bücher zusenden und versprach seinen „schuldigen Beitrag“ für die Abhandlungen³⁸⁴. Als der erste Band im Oktober 1763, ohne einen Beitrag aus seiner Feder, erschien, lobte er besonders, daß alle Abhandlungen in deutscher Sprache gehalten seien, „worin die hochlöbliche Akademie zuerst die Bahn gebrochen“³⁸⁵. Noch kurz vor seinem Tode im Jahre 1766 übersandte ihm die Akademie ein Exemplar der deutschen Sprachlehre P. Heinrich Brauns, die ganz in seinem Sinne und nach seinem Vorbild verfaßt war³⁸⁶.

Nach dem Tode Gottscheds hatte die Akademie niemanden, der ihre Belange in Leipzig vertrat. Jetzt rächte es sich, daß man nicht bereits im Jahre 1759 einen ständigen, bezahlten Korrespondenten in diesem wichtigsten Zentrum des deutschen Buchhandels verpflichtete, wie es damals der Leibmedicus Wolter empfahl³⁸⁷. Gleichwohl war sich die Akademie der Bedeutung Leipzigs bewußt. In den ersten Jahren nach der Gründung beorderte sie ihren Buchhalter alljährlich zur Messe. Die Abhandlungen und die Monumenta Boica waren in den Meßkatalogen angezeigt und auf der Messe und in den Buchläden erhältlich. Doch nach Meinung der Akademie machte sich dieser Kontakt nach Leipzig nicht bezahlt. Die akademischen Publikationen fanden auf der Messe nur geringen Absatz, und in München blieben die in Leipzig erstandenen Bücher „im Gewölbe liegen, von anderem Schaden nicht zu sprechen“³⁸⁸.

Im Jahre 1764 wurde der Professor für Geschichte an der Universität Leipzig Carl Andreas *Bel*³⁸⁹ und zwei Jahre später der Professor für Chemie Anton *Rüdiger*³⁹⁰ als neue Mitglieder in die Akademie aufgenommen. Rüdiger verfaßte für die Philosophische Klasse eine Abhandlung, die 1768 gedruckt wurde³⁹¹. Bel vermittelte die akademischen Publikationen an Abt Felbiger in Sagan³⁹² und besprach vermutlich die Abhandlungen und die Monumenta Boica in der „Leipziger gelehrten Zeitung“³⁹³. Doch keiner der beiden Professoren konnte den Posten eines ständigen Vertreters der Akademie in Leipzig übernehmen. Seit 1765 war

frieden und zahlte für jede Vignette zwölf Gulden (Lippert an Gottsched, 25. 4. 63, AAW).

³⁸² Lippert an Gottsched, 31. 7. 63, 20. 8. 63 (AAW; vgl. S. 197).

³⁸³ Gottsched an Lippert, 9. 9. 63 (AAW).

³⁸⁴ Gottsched an Lippert, 9. 9. 63 (AAW).

³⁸⁵ Gottsched an Lippert, 15. 9. 64 (AAW).

³⁸⁶ Lippert an Gottsched, 30. 1. 65, 3. 8. 65 (AAW).

³⁸⁷ vgl. S. 122.

³⁸⁸ Kennedy an Karsten, 2. 8. 68 (AAW).

³⁸⁹ Über Carl Andreas *Bel* (1717—1782) Meusel 1, 301 ff. Der in Preßburg geborene Gelehrte arbeitete hauptsächlich über österreichisch-ungarische Geschichte.

³⁹⁰ Über Anton *Rüdiger* (1720—1783) Meusel 11, 473 f.

³⁹¹ „Die Anfänge der Körper und die natürliche Ordnung bei Erzeugung der Körper betreffend“ (Westenrieder, Geschichte 1, 445 f.).

³⁹² Kennedy an Felbiger, 20. 3. 66 (AAW).

³⁹³ Auszüge aus Rezensionen der LGZ; vgl. Hammermayer 14 ff., 18 f., 22.

die Akademie auf der Messe nicht mehr vertreten, wurden ihre Schriften im Katalog nicht mehr aufgeführt und in den Buchhandlungen nicht mehr feilgeboten. Bücher aus Bayern waren überaus schwer in Leipzig zu erhalten³⁹⁴. Die Verbindung zum protestantischen Deutschland war gefährdet, wenn die Akademie nicht bald dem dringenden Rat ihres Mitglieds Karsten folgte und einen „Commissionair“ in Leipzig bestellte³⁹⁵. Kennedy erkannte diese Bedrohung und hoffte auf einen Ausweg, sobald sich die erste finanzielle Lage der Akademie bessere³⁹⁶.

Inmitten dieser Schwierigkeiten war es für Kennedy immer wieder ein Lichtblick, daß die Philosophische Klasse gerade in Sachsen einen ihrer tüchtigsten und anhänglichsten Mitarbeiter hatte, den Bergvogt August *Scheid* aus Glücksbrunn bei Altenstein im Meiningischen³⁹⁷. Scheid gewann 1760 den ersten Preis der Philosophischen Klasse, wurde im folgenden Jahr Mitglied der Akademie, erhielt 1764 noch einmal den ersten Preis, sandte unentwegt Beiträge für die Abhandlungen und bewährte sich als zuverlässiger und unermüdlicher Korrespondent³⁹⁸. Nicht zu Unrecht rühmte ihn der mit einem Lob sonst so geizige Kennedy als fleißigstes Mitglied der Akademie³⁹⁹.

Während die Beziehungen der Akademie nach Sachsen zwar viel zu wünschen übrig ließen, jedoch nie gänzlich abbrachen, stand das Verhältnis zu *Göttingen* von Anbeginn an unter einem Unstern. Im Jahre 1759 war die Stadt von den Franzosen besetzt, ruhte die Arbeit der dortigen Akademie und Universität und hatten die „Göttinger Gelehrten Anzeigen“ ihr Erscheinen unterbrochen⁴⁰⁰. Doch der weitblickende Lori spann Fäden für die Zukunft und suchte über Albrecht von Haller und den Hannoverischen Historiographen Christian Ludwig Scheidt in Verbindung mit Göttinger gelehrten Kreisen zu gelangen⁴⁰¹. Leider waren diese Bemühungen fruchtlos, da Albrecht von Haller sich schon früh von der Münchner Akademie zurückzog und Scheidt bereits im Sommer 1761 starb.

³⁹⁴ „Seit dem Jahr 1765 ist nichts von Ihren Druckschriften bekannt geworden, es stehet nichts im Leipziger Meßkatalog und ist nichts zur Meß gebracht worden“ (Karsten an Kennedy, 3. 7. 68, AAW). Schon am 23. 11. 66 hatte er geklagt, daß der dritte Band der Abhandlungen nicht im Meßkatalog aufgeführt sei (an Kennedy, AAW).

³⁹⁵ Karsten an Kennedy, 3. 7. 68 (AAW); Felbiger an Kennedy, 18. 1. 66 (AAW).

³⁹⁶ „Allein unsere dermaligen Kräfte erstrecken sich nicht weiter, wir hoffen aber in kurzer Zeit im Stande gesetzt zu sein, dergleichen Arbeit besser belohnen zu können“ (Kennedy an Karsten, 22. 1. 66, AAW). In Briefen an Brander in Augsburg und an den Passauer Chorherrn Wolfgang Gruber klagte er damals über die erste finanzielle Lage der Akademie (an Brander, 12. 5. 67; an Gruber, 24. 12. 67, AAW).

³⁹⁷ Über August *Scheid* (1702—?) Meusel 7, 123 f., der weder Geburts- noch Sterbedatum gibt; zum ersteren vgl. die ausführliche Lebensbeschreibung, die Scheid an die Akademie im Jahre 1761 sandte (AAW).

³⁹⁸ Westenrieder, Geschichte 1, 83, 159, 179, 440, 442, 444 f., 447 f.

³⁹⁹ „Ohne Schmeichelei kann ich verzeichnen, daß Sie die größte Zier unserer Memoires sind, folglich, daß wir Ihnen nicht genug Dank abstatten können“ (Kennedy an Scheid, 14. 8. 65, AAW). Später nannte er Scheid eines „der geschicktesten und fleißigsten Mitglieder“ und „das fleißigste auswärtige Mitglied“ (Kennedy an Scheid, 8. 12. 66, 24. 8. 68, AAW).

⁴⁰⁰ vgl. S. 110.

⁴⁰¹ vgl. S. 110, 156.

Zur gleichen Zeit aber schien sich eine neue Gelegenheit zu bieten. Johann Heinrich Lambert, welcher der Göttinger Akademie angehörte und gute Freunde unter den Professoren der dortigen Universität hatte, erbot sich, zwischen der Münchner Akademie und den Göttinger Gelehrten Verbindung herzustellen, „sobald die Umstände . . . einen sicheren Briefwechsel erlauben“⁴⁰². Als sich hiezu eine Möglichkeit bot, war Lambert bereits in Groll von der Münchner Akademie geschieden. Von sich aus aber unternahm die Akademie keinen Versuch, die ersten Brücken nach Göttingen zu schlagen. Auch die engen Beziehungen des Zweibrücker Historikers Patrick zu dem Göttinger Staatsrechtslehrer Johann Stephan Pütter wurden nicht genutzt⁴⁰³.

Im Jahre 1766 wandte sich die Göttinger Akademie zum ersten Male über den Regensburger Prediger und Naturwissenschaftler Schäffer an die Kurbayerische Akademie und bat um ihre Mitarbeit „zur Geographie medii aevi“⁴⁰⁴. In München ging man auf dieses Angebot nicht ein. Kennedy erklärte, die Philosophische Klasse sei vollauf beschäftigt mit der geometrischen Landkarte Bayerns. Die Historische Klasse aber, die der Plan der Göttinger vor allem betreffe, widme ihre ganze Kraft der Sammlung und Edition der Monumenta Boica, ihre Mitglieder seien überdies mit Amtsgeschäften über Gebühr beansprucht⁴⁰⁵.

Erst im Jahre 1769 wurde einer der Lehrer der Göttinger Universität in die Kurbayerische Akademie aufgenommen, der Professor für Geschichte, August Ludwig Schlözer⁴⁰⁶. Schlözer hatte lange Jahre in Rußland verbracht und war wohl dort von Johann Albrecht Euler auf die Kurbayerische Akademie aufmerksam gemacht worden.

Zwischen der Akademie und Erfurt bestanden von Anfang an gute Beziehungen, die auf eine ersprießliche Zusammenarbeit hoffen ließen. Kennedy hatte an der dortigen Universität studiert und war mit den Erfurter Schottenmönchen eng befreundet⁴⁰⁷. Die 1754 gegründete Erfurter Akademie konnte der jungen Kurbayerischen Akademie insofern als Vorbild dienen, als an ihr katholische und protestantische, geistliche und weltliche Gelehrte in ungetrübter Eintracht zusammenarbeiteten. Es war also nicht nur wohlbedachte Schmeichelei, wenn Lori dem Erfurter Althistoriker Professor Ferdinand Wilhelm Beer schrieb, in München verehere man die Erfurter Akademie als „nächsten Vorgänger“ und wolle sie „allezeit nachahmen“⁴⁰⁸.

⁴⁰² Lambert an Lori, 14. 1. 61 (AAW).

⁴⁰³ Patrick an Lippert, 7. 7. 63 (AAW). Johann Stephan Pütter (1725—1807) lehrte Staatsrecht und Reichsgeschichte an der Universität Göttingen (ADB 26, 749—777).

⁴⁰⁴ Schäffer an Kennedy, 6. 11. 66 (AAW).

⁴⁰⁵ „ . . . ein jeder hat sein eigenes Fach gewählt, worin er arbeitet, und da die wenigsten oder vielleicht keiner ein wahres otium litterarium hat, alle aber mit Berufsgeschäften recht überladen sind, so sehe ich nicht, wie hieraus große Beiträge zu hoffen oder zu versprechen seien . . .“ (Kennedy an Schäffer, 17. 11. 66, AAW).

⁴⁰⁶ Über August Ludwig Schlözer (1735—1809) ADB 31, 567—600.

⁴⁰⁷ vgl. S. 33 f.

⁴⁰⁸ Lori an Beer, 3. 7. 59 (AAW). Ein andermal nannte er die Münchener Akademiegründung einen „kühnen Schritt in den Fußstapfen der Akademien von Berlin, Göttingen und Erfurt“ (an den Leibmedicus Overkamp-Heidelberg, 29. 6. 59,

Im Sommer 1759 erbat *Beer* *Lori* Hilfe für eine Abhandlung über die alten römischen Heerstraßen in Bayern⁴⁰⁹. Doch dieser war nicht erfreut und wollte vielmehr dem Erfurter Gelehrten „den Mut benehmen, die Sichel in unsere Felder zu legen“⁴¹⁰. Er redete *Beer* die Absicht aus, da ihm der „Augenschein“ und die „Ausmessung der Orte“ fehle. Die Kurbayerische Akademie habe sich für die Zukunft die „Ausmessung des Vaterlandes zum Programm gesetzt“, wovon die „römische Topographie“ einen kleinen Teil bilde. Erst wenn diese Aufgabe gelöst sei, könne man sich an eine Arbeit über die Römerstraßen wagen⁴¹¹. Gleichzeitig aber wandte sich *Lori* an den Innsbrucker Historiker *Anton Roschmann* und veranlaßte ihn, dieses Thema zu bearbeiten!⁴¹² *Beer* gab seinen Plan auf. Er starb bereits 1760, ohne in die Kurbayerische Akademie aufgenommen worden zu sein.

Auch nach diesem ersten Fehlschlag blieb man in Erfurt an den Arbeiten der Münchner Akademie interessiert, vor allem als *Kennedy* im Juli 1761 das Sekretariat übernahm. Im Oktober 1761 errang der Erfurter Prediger *August Rudolf Wall* den zweiten Preis der Philosophischen Klasse⁴¹³. Im Februar 1762 kam dann endlich ein Briefwechsel mit *Heinrich Wilhelm Hadelich* zustande, dem Sekretär der Erfurter Akademie, Professor für antike Dichtung und ersten Bürgermeister der Stadt Erfurt⁴¹⁴. *Hadelich* gab damals die „Erfurter gelehrten Nachrichten“ heraus und veröffentlichte in den Jahren 1762/63 eine Reihe von Abhandlungen der Erfurter Akademie⁴¹⁵. Dem von ihm angebotenen Briefwechsel stimmte *Kennedy* mit Freuden zu, „da unsere Absichten einerlei, nämlich die Ausbreitung der nützlichen Wissenschaften“⁴¹⁶. Alle Publikationen und Anzeigen der Kurbayerischen Akademie gingen fortan regelmäßig nach Erfurt⁴¹⁷.

Nun erfuhr auch der damals am Erfurter protestantischen Gymnasium lehrende junge Sprachforscher und Polyhistor *Johann Christoph Ade-*

AAW). Über *Ferdinand Wilhelm Beer* (1708—1760) *Meusel* 1, 287 f.; *Wachler* 2 (2); *Thiele* 59.

⁴⁰⁹ *Beer* sandte, wohl im Juni 1759, einen Entwurf zu einer geplanten Abhandlung „Über römische Heerstraßen in Bayern“ an die Akademie (Abdruck bei *Westenrieder*, *Geschichte* 1, 464—473; Original nicht im AAW).

⁴¹⁰ *Lori* an *Roschmann*, 26. 8. 59 (AAW).

⁴¹¹ *Lori* an *Beer*, 3. 7. 59 (AAW).

⁴¹² *Lori* an *Roschmann*, 26. 8. 59 (AAW).

⁴¹³ Die Goldmedaille erhielt *Gottlieb Henrich Justi* in Berlin (vgl. S. 377). Eine zweite Silbermedaille bekam *P. Benno Ganser* aus Oberaltaich (vgl. S. 188).

⁴¹⁴ Über *Heinrich Wilhelm Hadelich* (1734—1783) *Meusel* 4, 233 f.

⁴¹⁵ Übersetzungen und teutsche Abhandlungen, die zum Teil bei der Churfürstlichen Mainzischen Akademie der Wissenschaften in Erfurt übergeben und abgelesen worden, 2 Bde., Langensalza 1762/63.

⁴¹⁶ *Kennedy* an *Hadelich*, 9. 2. 62 (AAW). *Hadelich* hatte sich am 10. 2. 62 zum ersten Mal an *Kennedy* gewandt und ihm die Preisfragen der Erfurter Akademie übersandt (AAW). *Kennedy* wünschte daraufhin mehrere Exemplare, „um sie in hiesigen Landen bekannt zu machen“ und sandte seinerseits die Preisfragen der Münchner Akademie (an *Hadelich*, 14. 3. 62, AAW). Daraufhin schlug *Hadelich* einen akademischen Briefwechsel vor, „so wie er mit anderen Akademien von hier aus geführt wird“ (an *Kennedy*, 3. 4. 62, AAW).

⁴¹⁷ „Die preiswürdigen Unternehmungen der Kurfürstlichen Akademie erwecken auch in unseren Gegenden eine allgemeine Bewunderung . . .“ (*Hadelich* an *Kennedy*, 16. 9. 64, AAW).

lung⁴¹⁸ Näheres von den Arbeiten und Plänen der Münchner Akademie und trat mit Kennedy in Briefwechsel⁴¹⁹. Neben Hadelich war er für die Münchener der zweite Mittelsmann zur Erfurter Akademie⁴²⁰. Er übergab der Münchener Akademie seine „Pragmatische Staatsgeschichte“ und erbat sich die Auskunft der Historischen Klasse über Fragen der bayerischen Geschichte, die, wie er versicherte, „durch mehrere Jahre hindurch der vornehmste und wichtigste Teil“ seiner Arbeit gewesen sei⁴²¹. Die Gelehrten der Philosophischen Klasse aber sollten ihn bei einer geplanten Erdbeschreibung Deutschlands unterstützen⁴²².

Ab 1763 blieben die nach dem Urteil Kennedys, „vortrefflich gearbeiteten“ Abhandlungen der Erfurter Akademie aus⁴²³. Die Erfurter Akademie war „außer aller Wirksamkeit gesetzt“, und im Jahre 1764 rechnete man gar mit ihrer Auflösung⁴²⁴. Auch die wissenschaftlichen Beiträge für die Abhandlungen der Münchner Akademie, die Kennedy aus der Feder Hadelichs und Adelungs erwartete, kamen nicht zustande. Beide Erfurter Gelehrte wurden deshalb nicht in die Kurbayerische Akademie

⁴¹⁸ Über Johann Christoph Adelung (1732—1806) NDB 1, 63 ff.; ADB 1, 80—84.

⁴¹⁹ Er sandte für den Kurfürsten und für die Akademiebibliothek den ersten Teil seiner Pragmatischen Staatsgeschichte (an Kennedy, 20. 6. 62, AAW), die dann durch den Akademiepräsidenten Graf Emanuel Törring bei Hof übergeben wurde (Kennedy an Adelung, 11. 7. 62, AAW). Dieses historische Werk hat keinerlei Bedeutung erreicht, es zählt zur ersten Epoche im Schaffen Adelungs, in der ihm „jeder Gegenstand recht war, für den er sich einen günstigen Markt versprechen durfte. Eine Reihe von Publikationen folgen der Zeitgeschichte von 1740 bis zum bayerischen Erbfolgekrieg auf dem Fuße nach und richten die Ereignisse gleich fürs große Publikum her, trockene Tatsachenhäufung, durch seichtesten Pragmatismus verbunden . . .“ (ADB 1, 81).

⁴²⁰ Kennedy sandte die Münchner Preisfragen auch an Adelung (30. 10. 62, AAW). Dieser wollte die Erfurter Akademieabhandlungen nach München senden, falls es noch nicht durch Hadelich geschehen sei (Adelung an Kennedy, 12. 12. 62, AAW).

⁴²¹ Adelung an Kennedy, 12. 12. 62 (AAW). Er übergab gleichzeitig für den Kurfürsten und für die Akademie den zweiten Teil seiner Pragmatischen Staatsgeschichte, der wiederum durch Graf Emanuel Törring bei Hof überreicht wurde (Kennedy an Adelung, 25. 1. 63, AAW). Als Adelung im Februar 1764 den vierten und fünften Teil seines Werkes übersandte, bat er die Akademie, die auf die bayerische Geschichte bezüglichen Stellen zu verbessern (an Kennedy, 18. 2. 64, AAW). Kennedy antwortete: „Die verlangten Ergänzungen und Verbesserungen selbst der bayerischen Geschichte sucht man hier vergebens, sonst stünden sie Ihnen von Herzen zur Verfügung (an Adelung, 18. 5. 64; vgl. S. 235 f.).“

⁴²² Er plante sie nach dem Vorbild von August Friedrich Büschings Neuer Erdbeschreibung (1754 ff.; vgl. ADB 3, 644 f.); daneben wollte er ein historisches Corpus juris publici 814—1763 herausgeben (an Kennedy, 18. 2. 64, AAW). Beide Absichten verwirklichten sich nicht.

⁴²³ Kennedy an Adelung, 30. 10. 62 (AAW).

⁴²⁴ „Es ist zu beklagen, daß teils die Drangsale des Kriegs, noch mehr aber einige andere nachteilige Umstände unsere Akademie seit geraumer Zeit außer alle Wirksamkeit gesetzt haben“ (Adelung an Kennedy, 12. 12. 63, AAW). Der Gründer der Akademie, Frhr. v. Lincker, aber urteilte: „Was diese Erfurter Akademie macht, weiß ich nicht, ich bin davon gänzlich abgegangen und mich dünkt, sie schläft . . . die Erfurter Akademie neiget sich nunmehr gänzlich zu ihrem Ende und gehet wieder in die Vergessenheit, hat also nur zehn Jahre lang gedauert“ (Lincker an Kennedy, 27. 7. 64, 10. 10. 64, AAW). Tatsächlich bestand die Akademie aber weiter (vgl. R. Thiele, Die Gründung der Akademie nützlicher Wissenschaften zu Erfurt, 1904; J. Biereye, Geschichte der Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt 1754—1929, Erfurt 1930).

aufgenommen⁴²⁵. Adelong ging 1764 nach Leipzig. Er wandte sich von dort noch einmal mit Vorschlägen an Kennedy, erhielt jedoch einen ablehnenden Bescheid⁴²⁶.

Unabhängig von dem Briefwechsel der führenden Männer der beiden Akademien mühte sich Graf Sigmund *Spreti* unermüdlich um eine möglichst enge Verbindung zwischen Erfurt und der Münchner Akademie⁴²⁷. *Spreti* hatte in Erfurt studiert, wurde Hofrat in München, Gründungsmitglied der Akademie und 1761 Vizedomus in Straubing. Im Frühjahr 1762 wählte ihn die Akademie zu ihrem Vizepräsidenten. Aus seiner Studentenzeit hatte er noch viele gute Freunde in Erfurt. Freilich versuchten gewisse Projektmacher sich seines guten Namens zu bedienen, um Vorteile an der Münchner Akademie zu erlangen⁴²⁸. Aber auch ernstzunehmende Bittsteller aus Erfurt wandten sich an *Spreti*. Der fähige junge Jurist und Naturwissenschaftler Dietrich wollte in den Dienst der Akademie treten und eine Naturgeschichte Bayerns verfassen. Wegen der schlechten finanziellen Lage mußte ihn die Akademie abweisen, obwohl ihn nicht nur Graf *Spreti*, sondern auch P. Bernhard Grant von den Erfurter Schotten ausdrücklich empfohlen hatte⁴²⁹.

Dennoch erwarb sich Graf *Spreti* hohes Verdienst um die Akademie, indem er eine Korrespondenz vermittelte zwischen Kennedy und dem kurmainzischen geheimen Rat, Kammerpräsidenten und Gründer der Erfurter Akademie, Johann Daniel Christoph Frhr. v. *Lincker*⁴³⁰. Dieser

⁴²⁵ Adelong wollte Mitglied werden und erkundigte sich, ob er sich „zu dieser vorzüglichen Ehre Hoffnung machen dürfe“ (an Kennedy, 18. 2. 64, AAW). Kennedy wollte ihn aufnehmen, sobald er die verlangte historische oder philosophische Probeschrift eingesandt habe (an Adelong, 18. 5. 64, AAW). Dies tat Adelong offenbar nicht.

⁴²⁶ Er sandte den Entwurf der geplanten Erdbeschreibung und des neuen Teils der Staatsgeschichte und hoffte auf Mitwirkung der Akademiemitglieder (an Kennedy, 14. 5. 65, AAW). Wieder kam eine Absage aus München: „Ich sehe wohl voraus, daß E. H. von unseren hiesigen Gegenden eine geringe Hilfe teils aus Abgang des Stoffes, teils aus Mangel der Leute, so sich mit dergleichen Arbeiten beschäftigen, zu erwarten haben“ (an Adelong, 27. 5. 65, AAW).

⁴²⁷ Über Graf Sigmund *Spreti* vgl. S. 97.

⁴²⁸ Am 4. 3. 62 leitete *Spreti* den Vorschlag eines gewissen Herrn Spönlner aus Erfurt an die Akademie weiter, der in München eine gelehrte Zeitung ins Leben rufen wollte. *Spreti* empfahl, den Vorschlag anzunehmen und Spönlner eine Medaille von zehn oder zwölf Gulden zu verleihen (an Lippert, AAW). Dieser Antrag wurde von der Akademie abgelehnt, weil der Vorschlag „nichts Neues enthält . . . zumal scheint der Verfasser nur ein Projektant, woran es uns in Bayern ohnehin nicht mangelt“ (Lippert an *Spreti*, 12. 3. 62, AAW). Als *Spreti* eine in Mainz und Erfurt erscheinende Wochenschrift der Akademie zur Bestellung empfahl, lehnte Kennedy ab: „ . . . eine schreibt die andere aus. Zudem ist Mainz eben der Ort nicht, an welchen man in solchen Sachen was Besonderes zu erwarten hätte (an *Spreti*, 5. 7. 65, AAW).

⁴²⁹ Dietrich an Kennedy, 20. 7. 66 (AAW). P. Grant empfahl, Dietrich als Hofrat und Professor der Akademie nach München zu berufen: „There is no other man fitter to examine the minerals of Bavaria or Palatinate than he . . .“ (an Kennedy, 29. 7. 66, AAW). Kennedy lehnte wegen der schlechten Finanzlage der Akademie ab (an Grant, 11. 8. 66, AAW). Über Dietrich selbst ist m. W. nichts Näheres bekannt.

⁴³⁰ Über die Familie *Lincker* (oder *Lyncker*) ADB 19, 736 ff. *Lincker* wandte sich zunächst an den Grafen *Spreti*, bot seine Mitarbeit an und legte ein Pro-Memoria vor „über Denen statusis oeconomibus nützliche Wissenschaften“ (*Spreti*

hatte sich von den Amtsgeschäften zurückgezogen, bewirtschaftete sein Gut Dennstädt bei Weimar und lebte ganz der ökonomischen Wissenschaft. Seine zahlreichen Briefe an Kennedy sind eine wahre Fundgrube für landwirtschaftliche, physikalische, chemische und technische Fragen jener Zeit. Auf diesem Feld der Wissenschaft war auch Kennedy zu Hause. Zu Lincker konnte er wie zu einem Gleichgesinnten und Mitverschworenen sprechen, freiweg von seinem persönlichen Schicksal, seinen Sorgen und Hoffnungen berichten, vielfältige Anregungen geben und sich sogar über die moderne Schauspielkunst und die Pflege der deutschen Sprache äußern⁴³¹. Lincker war nicht nur ein eifriger Korrespondent, er führte auch der Akademie neue Mitglieder zu in den Weimarer Ärzten Wilhelm Heinrich Sebastian *Buchholz* und Ambrosius Michael *Sieffert*⁴³². Beide lieferten Beiträge für die Abhandlungen der Kurbayerischen Akademie⁴³³.

Leider wurden die vielfältigen Beziehungen zwischen den bayerischen und den Erfurter *Ordensgelehrten* für die Akademie nicht genutzt. Kennedy sandte zwar mehrere Exemplare der Akademiestatuten an die Erfurter Schotten und stand in ständiger Verbindung mit deren hervorragendstem Vertreter, dem Mathematiker und Physiker P. Bernhard *Grant*⁴³⁴. Aber auch Grant wurde nicht Mitglied. Ebensowenig hatte die Akademie einen Vorteil aus der Korrespondenz zwischen Münchner Theatern und Augustinereremiten und den Erfurter Augustinereremiten. P. Jordan *Simon* aus dem Augustinerkloster zu Erfurt, einer der bedeutendsten Köpfe der katholischen Aufklärung, stand in den Jahren 1766 bis 1768 mit Sterzinger in Briefwechsel⁴³⁵. Doch betraf diese Korre-

an Kennedy, 4. 1. 64). Als Spreti einen zweiten Brief der Akademie zuleitete, schlug er Linckers Aufnahme vor (an Kennedy, 11. 3. 64, AAW). Am 24. 3. 64 wandte sich Kennedy zum erstenmal unmittelbar an Lincker und übersandte das Aufnahme-diplom (AAW).

⁴³¹ Teile des umfangreichen Briefwechsel sind abgedruckt bei Westenrieder, Geschichte 1, 536—564, jedoch nicht die Stellen, die für die Akademie- und Geistesgeschichte und für die Kenntnis der Persönlichkeit Kennedys von Bedeutung sind (Lincker an Kennedy 3. 5. 64, 2. 4. 65, 5. 5. 65, 24. 10. 68; Kennedy an Lincker, 10. 12. 66, 31. 1. 68, 15. 11. 68, AAW). Über die Münchner Akademie äußerte Lincker bei Beginn der Korrespondenz: „Was mir die wesentlichste Freude gewesen ist, daß ich aus der Beschaffenheit des National-Charakters hoffen und schließen könne, daß dergleichen Institute daselbst beständiger und wirksamer sein werden als in manchem anderen Lande, wo etwa weniger menschliche Fühlungen und Leutseligkeiten und weniger Fähigkeiten anzutreffen sind. Unter anderem habe ich die Wahl bewundert, daß man die Realia der Wissenschaft zum Geschäft derer Höflinge und der Gelehrten einer Residenzstadt machen wollen.“ (Lincker an Kennedy, 3. 5. 64, AAW).

⁴³² Über Wilhelm Heinrich Sebastian *Buchholz* (1734—1798) Meusel 1, 639—643. *Buchholz* war Hofmedicus in Weimar und Verfasser zahlreicher naturwissenschaftlicher Werke. Über Ambrosius Michael *Sieffert* fehlen nähere Angaben.

⁴³³ Westenrieder, Geschichte 1, 158, 295, 447 (*Buchholz*), 148, 558, 564 (*Sieffert*). Westenrieder druckte zwei Abhandlungen *Siefferts* ab: Nachricht von einem Versuch, das Korn zu vermehren durch Verpflanzung (1, 558—564) und Nachricht von einer wohlfeilen Seife zum ökonomischen Gebrauch (1, 564—566).

⁴³⁴ Über P. Bernhard *Grant* (1719—1796) Records of the Scots Colleges 284; Scholle, Das Erfurter Schottenkloster 57 f. *Grant* genoß als Lehrer der Mathematik und Physik an der Erfurter Universität hohes Ansehen.

⁴³⁵ Über P. Jordan *Simon* (?—1776) ADB 34, 377; *Simon* lehrte Kirchenrecht und Kirchengeschichte zuerst in Erfurt, dann in Prag. Es ist hier nicht der Rah-

spondenz vorzüglich theologische Fragen und wurde für die Akademie nicht unmittelbar bedeutsam. Das gleiche galt für den Briefwechsel zwischen P. Jordan Simon und dem Münchner Augustinereremiten und Akademiemitglied P. Fulgenz Mayr⁴³⁶.

Von den Gelehrten des protestantischen *Frankens* war im Jahre 1759 der Professor für Geschichte an der Altdorfer Universität, Johann *Heumann*, der Akademie beigetreten⁴³⁷. In seinen „Gedanken zu dem 48. Art. der akademischen Gesetze“ regte er großangelegte und auf weite Sicht berechnete Gemeinschaftsunternehmen der Historischen Klasse an, die sich allerdings im damaligen Augenblick schwerlich verwirklichen ließen⁴³⁸. Heumanns unerwarteter Tod im Sommer 1760 bedeutete für die Kur-bayerische Akademie einen schweren Verlust. Von den beiden Akademiemitgliedern aus dem katholischen Franken wurde Benedikt *Schmidt* im Jahre 1760 von Bamberg als Professor des öffentlichen Rechts an die Universität Ingolstadt berufen⁴³⁹. Sein Kollege Ignaz Christian *Lorbeer von Störchen* blieb in Bamberg, beteiligte sich jedoch nicht an den Arbeiten der Akademie⁴⁴⁰. Für einige Zeit schien die Verbindung zwischen der Akademie und den fränkischen Gebieten völlig abgerissen. Erst in den Jahren 1762 bis 1765 gelang es wieder, einige fränkische protestantische Gelehrte als Mitglieder zu gewinnen: den Nürnberger Gymnasialrektor und Althistoriker Nikolaus *Schwebel*⁴⁴¹, den „Professor Antiquitatum et Eloquentiae“ an der Erlanger Universität, Johann Paul *Reinhard*⁴⁴², und den „hochfürstlichen Leibarzt und Geheimen Rat Peter Christian *Wagner* aus Bayreuth“⁴⁴³.

Während diese drei Persönlichkeiten lediglich nominelle Mitglieder blieben, entwickelte sich ab 1763 eine vielversprechende Zusammenarbeit

men, auf seine aufschlußreichen Briefe an Sterzinger näher einzugehen (vier Briefe 1766, drei Briefe 1768, AAW).

⁴³⁶ cgm 2938, clm 26458.

⁴³⁷ vgl. S. 130.

⁴³⁸ Heumann forderte u. a. 1) *Commentaria de re diplomatica Ducum et Electorum Bavariae*, 2) ein Speziallexicon über bayerische Provinzial-Wörter, wozu er bereits Vorarbeiten geleistet hatte. Im Gegensatz zu den „Obersachsen“ glaubte er nämlich, „daß man in Franken und Bayern der echten deutschen Sprache am nächsten komme“, 3) eine großangelegte Arbeit über die Gaueinteilung zur Zeit Ludwigs des Deutschen, ferner sollten 4) nach dem Vorbild von Montfaucons *Quellenedition „Monumenta Germanica . . . stückweis herauskommen“*. Auch dafür hatte er beträchtliche Vorarbeiten geleistet. Für die Philosophische Klasse regte er u. a. ein *Flora Bavarica* an, die in Gemeinschaftsarbeit mit auswärtigen Gelehrten zu einem Herbarium aller in Deutschland vorkommenden Kräuter erweitert werden könnte (*Westenrieder, Geschichte* 1, 473–476). Diese Vorschläge sandte Heumann im Dezember 1759 an die Akademie, „zusammen mit einem Paket gedruckter Sachen“ (an Lori, 28. 5. 60, AAW). Lori fand die Anregungen „ausnehmend gut . . . ich bekenne, daß mir viele derselben, wie andere, unbekannt waren. So viel als möglich, werden wir selbe befolgen“ (an Heumann, 23. 8. 60, AAW).

⁴³⁹ vgl. S. 261 f., 130.

⁴⁴⁰ vgl. S. 130.

⁴⁴¹ Über Nikolaus *Schwebel* (1713–1773) Baader, *Lexicon* 2 (1) 99 f.

⁴⁴² Über Johann Paul *Reinhard* (1722–1779) Meusel 11, 164–171.

⁴⁴³ Über Peter Christian *Wagner* (1703–1764) Baader, *Lexicon* 2 (1) 304 f. Wagner war Mitglied der Berliner und Stockholmer Akademie.

mit dem Ansbachischen Hofhistoriographen Samuel Wilhelm Otter⁴⁴⁴, der als Pastor in Markt Erlbach bei Bayreuth wirkte. Durch seine Geschichte der Burggrafen zu Nürnberg und durch die von der „Kaiserlich Franziszischen Akademie“ zu Augsburg herausgegebenen „Wöchentlichen Wappenbelustigungen“⁴⁴⁵ hatte er sich einen Namen gemacht als gewissenhafter Historiker und als gründlicher Kenner der Wappen- und Siegelkunde. Auf Ickstatt's Anregung hin wollte er bereits 1760 der Münchner Akademie beitreten, sandte eine Abhandlung, erhielt jedoch von Lori keine Antwort⁴⁴⁶. Als er sich nun wiederum an die Akademie wandte, erfaßte Johann Caspar Lippert sogleich die Gelegenheit, erwirkte Otters Aufnahme und begann einen regen Briefwechsel mit dem neuen Mitglied⁴⁴⁷. Es folgte ein eifriger Austausch von Büchern und gelehrten Nachrichten, Otter überreichte seine „Wappenbelustigungen“ und bat um Abzeichnungen von bayerischen Herzogs- und Adelsiegeln und um archivalisches Material für eine Abhandlung über Herzog Ludwig den Strengen, die er der Akademie zur Verfügung stellen wollte⁴⁴⁸. Besonderes Lob spendete er den ersten fünf Bänden der Monumenta Boica, die ihm eine unentbehrliche Hilfe für eine gleichfalls geplante Geschichte der Herzöge von Meran seien⁴⁴⁹. Für die umfangreiche, beinahe fertige „Lebensbeschreibung Kaiser Konrads III. als Herzog von Franken“ sollte die Akademie einen Münchner Verleger ausfindig machen⁴⁵⁰. Otters Verhältnis zur Akademie scheint sich jedoch bald getrübt zu haben. Man war in München wohl unangenehm berührt, als er den Gründer der „Kaiserlich Franziszischen Akademie“ zu Augsburg, den Buchhändler Herz, einen ausgemachten Scharlatan, als Direktor der akademischen Druckerei und Buchhandlung empfahl⁴⁵¹. Noch weniger erbaut aber war man wohl von der selbstgefälligen Überheblichkeit, mit der Otter über Bayern und über das katholische Deutschland urteilte⁴⁵². So sehr ein Lori und ein Kennedy über eine angebliche „Rückständigkeit“ ihrer Heimat klagten, man hörte diesen Tadel nicht gerne aus dem Munde Fremder, auch wenn er noch so sehr mit Schmeichelei und Anerkennung

⁴⁴⁴ Über Samuel Wilhelm Otter (1720—1792) ADB 24, 562 ff.

⁴⁴⁵ Versuch einer Geschichte der Burggrafen zu Nürnberg 3 Bde., 1751/58. Man schätzte an Otter die „große Belesenheit . . . erstaunliche Kenntnis des Urkundenmaterials, große Gründlichkeit und weiten Gesichtskreis“ (ADB 24, 562).

⁴⁴⁶ Otter an Lippert, 16. 6. 63 (AAW). In seiner Antwort erwähnte Lippert, daß Lori die Abhandlung Otters der Akademie übergeben habe. Gleichzeitig teilte er Otter die Aufnahme in die Akademie mit (an Otter, 12. 7. 63, AAW).

⁴⁴⁷ Lippert an Otter, 12. 7. 63 (AAW).

⁴⁴⁸ Otter an Lippert, 10. 8. 63 (AAW).

⁴⁴⁹ Otter an Lippert, 16. 2. 66 (AAW); Otter an Oefele, 6. 9. 64 (Oef. 63 VIII).

⁴⁵⁰ „In die Schriften der Kurfürstlichen Akademie ist es zu stark. Wäre dessen Verlag in München nicht auf andere Weis zu befördern? Es sind lauter Sachen, welche in der Reichshistorie nicht ausgeführt sind“ (Otter an Lippert, 14. 10. 66, AAW).

⁴⁵¹ Otter an Lippert, 10. 8. 63; Lipperts Ablehnung, 20. 10. 63 (AAW). Über Herz und seine Augsburger Akademie vgl. S. 29—32.

⁴⁵² „Überhaupt freue ich mich über das vortreffliche Bayern, daß man in selbigem anfängt, die historische Wissenschaft auszubreiten und die deutsche Sprache zu lieben . . . wollte Gott, es gingen auch anderen katholischen Landschaften die Augen auf . . .“ (Otter an Lippert, 10. 8. 63, AAW).

verbrämt war⁴⁵³. Kein Wunder, daß Otter auf taube Ohren stieß, als er die Akademie veranlassen wollte, eine Reihe ihm bekannter Gelehrter als Mitglieder aufzunehmen, so den Königsberger „Professor Eloquentiae et Historiae“ Jacob Friedrich Werner, den Erlanger Orientalisten Gottlieb Christoph Harles, den Schwarzburg-Rudolstädtischen Kanzler Christian Ulrich von Ketelhodt und dessen Sohn Carl Gerhard von Ketelhodt⁴⁵⁴. Der Kanzler *Ketelhodt* wurde 1768 als Ehrenmitglied aufgenommen, jedoch nicht auf Empfehlung Otters, sondern auf die des Hofer Historikers und Schulrektors Paul Daniel Longolius⁴⁵⁵.

Die Beziehungen zwischen der Akademie und *Longolius*⁴⁵⁶ wurden zu keiner Zeit durch Mißklänge getrübt. Die Arbeit, die Longolius im Jahre 1764 an die Akademie einsandte, fand dort solch starken Anklang, daß ihr Verfasser auf Vorschlag Christian Friedrich Pfeffels, des Direktors der Historischen Klasse, unverzüglich in die Akademie aufgenommen⁴⁵⁷ und wenig später gegen eine jährliche Pension von 150 Gulden als ständiger Beiträger verpflichtet wurde⁴⁵⁸. Longolius bewährte sich als eifriger Mitarbeiter und führte eine rege Korrespondenz mit Pfeffel und nach dessen Weggang mit dem Akademiesekretär Kennedy⁴⁵⁹.

Verzeichnis der in den Jahren 1760 bis 1769 zugewählten Mitglieder

Das folgende Mitgliederverzeichnis umfaßt sämtliche Persönlichkeiten, die in den Jahren 1760 bis 1769 als ordentliche-, Ehren- und auswärtige Mitglieder aufgenommen wurden⁴⁶⁰.

⁴⁵³ vgl. S. 113.

⁴⁵⁴ „Diesc Herren haben sich sämtlich an mich gewandt, um sie bei der hochlöblichen Akademie zu recommendieren“ (Otter an Lippert, 16.2.66, AAW). Am 13.1.67 empfahl er noch einmal die Aufnahme (AAW).

⁴⁵⁵ Longolius an Kennedy, 29.1.68; Kennedys Antwort, 20.2.68 (AAW). Über Christian Ulrich v. *Ketelhodt* (1701—1777) ADB 15, 668 f.

⁴⁵⁶ Über Paul Daniel *Longolius* (1704—1779) Meusel 8, 342—349; ADB 19, 156 f. Sein Hauptwerk waren die „Sicheren Nachrichten von Brandenburg-Culmbach“ (10 Teile, Hof 1751/62). Die gelehrten Zeitschriften beurteilten seine Arbeiten durchwegs günstig (GGA, 18.11.65; JGZ, 2.4.61, 18.4.66, 10.11.66). Er war auch Herausgeber der Zeitschrift „Vorrat allerlei brauchbarer Nachrichten“, Schwabach 1765 ff.

⁴⁵⁷ „Die Kurfürstliche Akademie hat den hiesigen Rektor Longolius unerwartet unter ihre auswärtigen Mitglieder aufgenommen“ (cgm 2810, f.15, nach einer Meldung des Hofer Korrespondenten der Regensburger gelehrten Zeitung). Über seine Arbeit für die Akademie vgl. Westenrieder, Geschichte 1, 441, 443, 446.

⁴⁵⁸ In seinem ersten Brief an Kennedy bat Longolius um weitere Gewährung der Pension, die ihm auch zugesichert wurde (an Kennedy, 29.1.68; Kennedys Antwort, 20.2.68). Er erhielt im Halbjahr 75 Gulden (Kennedy an Longolius, 1.5.68, AAW).

⁴⁵⁹ Am 9.1.68, unmittelbar vor der Abreise aus München, schrieb Pfeffel an Longolius und empfahl ihm Kennedy als neuen Briefpartner an der Akademie (an Kennedy, 29.1.68, AAW). Der Briefwechsel mit Pfeffel ist verloren, der Briefwechsel mit Kennedy währte von 1768 bis 1777 (AAW).

⁴⁶⁰ Die Mitglieder werden nicht chronologisch, sondern nach ihrem Stand und ihrem Herkunftsort aufgeführt. Chronologische Ordnung in Westenrieders Mitgliederverzeichnis (Geschichte 1, 417 ff.) u. S. 362—368.

A. Ehrenmitglieder

I. In Kurbayern

a. Weltliche Ehrenmitglieder

Baumgarten Johann Graf v., geheimer Rat und Kämmerer, Gesandter auf dem Reichstag zu Regensburg (1761).

Lerchenfeld Franz Xaver Frhr. v., Kämmerer, Regierungsrat und Rentmeister zu Straubing (1761).

Lodron Hieronymus Graf v., Kämmerer und Revisionsrat in München (1763).

Morawitzky Johann Theodor Topor Reichsgraf v., Kämmerer und Hofrat in München (1766).

La Rosée Caspar Graf v., geheimer Rat und Generalfeldmarschall-Lieutenant in München (1761).

Salern Joseph Ferdinand Graf v., Kämmerer und General der Artillerie (1763).

Törring-Seeefeld Maximilian Anton Graf v., Kämmerer in München (1765).

b. Geistliche Ehrenmitglieder

Berchtold Franz Xaver, Propst zu Au, Chorherr (1763).

Bernklau Adam Ernst Joseph Frhr. v., Domherr in Regensburg und Erzdechant in Cham (1761).

Lutz Benedikt, Abt zu Rott am Inn, Benediktiner (1763).

Mayr Emanuel, Abt zu Raitenhaslach, Zisterzienser (1764).

Moser Benedikt, Abt zu Formbach, Benediktiner (1764).

Schmid Joseph, Propst zu Gars, Chorherr (1763).

Sedelmayr Augustin, Abt zu Seeon, Benediktiner (1763).

Stein Quirin, Propst zu Baumburg, Chorherr (1763).

Strelin Bernhard, Abt zu Windberg, Prämonstratenser (1764).

Wimmer Maurus, Abt zu Aspach, Benediktiner (1764).

II. Außerhalb Kurbayerns

a. Weltliche Ehrenmitglieder

Cassini de Thury Cesar François, Kgl. Astronom in Paris (1761).

Ketelhodt Christian Ulrich v., schwarzburgischer geheimer Rat, Kanzler und Konsistorialpräsident, Rudolstadt (1768).

Lincker Johann Daniel Christoph Frhr. v., kurfürstlich mainzischer geheimer Rat, Dennstädt bei Weimar (1764).

Pfeil Christoph Carl Ludwig Frhr. v., württembergischer Gesandter in Ulm (1760).

Salernes Marquis de, pfälzischer Oberhofmeister, Mannheim (1766).

b. Geistliche Ehrenmitglieder

Felbiger Johann Ignaz v., Prälat des Chorherrnstifts Sagan in Niederschlesien (1766).

Hornstein Johann Baptist Frhr. v., Generalvikar in Augsburg (1762).

B. Ordentliche Mitglieder

a. Weltliche

Finauer Peter Paul, Sekretär des geistlichen Rats in München. Historische Klasse (1767).

Hartmann Leopold Frhr. v., Regierungsrat in Burghausen. Philosophische Klasse (1768).

Kollmann Jacob, Stadtphysikus in Deggendorf. Philosophische Klasse (1765).

Lambert Johann Heinrich, Mathematiker und Philosoph, aus Mühlhausen im Elsaß, damals zu Augsburg. Philosophische Klasse (1760).

Lippert Johann Caspar v., Revisionsrat in München. Historische Klasse (1761).

Pfeffel Christian Friedrich, herzoglich zweibrückischer Resident in München, französischer Diplomat, Historiker. Historische Klasse (1762).

Plato, genannt Wild, Georg Gottlieb, Stadtsyndikus in Regensburg, Historische Klasse (1760).

Pusch Franz Xaver v., Ingenieur-Hauptmann in München. Philosophische Klasse (1763).

Ruef Caspar, Hofmedicus in Passau. Philosophische Klasse (1761).

Schmaus Franz Jacob v., Regierungsrat und Kastner in Amberg, Historische Klasse (1766).

Schmid Franz, Stadtphysikus in Rosenheim. Philosophische Klasse (1761).

b. Ordensgeistliche

Appel Beda OSB, Oberaltaich. Historische Klasse (1769).

Braun Heinrich OSB, Tegernsee. Philosophische Klasse (1765).

Ganser Benno OSB, Oberaltaich, Professor der Philosophie an der Universität Salzburg. Philosophische Klasse (1763).

Gruber Leonhard OSB, Metten, Professor der Philosophie und Mathematik an der Universität Salzburg. Philosophische Klasse (1766).

Gruber Wolfgang Joseph, Chorherr bei St. Nikolaus in Passau. Philosophische Klasse (1765).

Mayr Clarus OSB, Formbach. Philosophische Klasse (1763).

März Angelus OSB, Scheyern. Historische Klasse (1763).

Ruedörfer Ildephons OSB, Rott am Inn. Historische Klasse (1763).

Torborch Augustin, Chorherr in Indersdorf. Philosophische Klasse (1769).

c. Weltgeistliche

- Leitner Carl v.*, Hofrat, Stadtpfarrer zu St. Moritz in Ingolstadt und Professor der Theologie an der Universität. Philosophische Klasse (1766).
Schmid Ignaz Dominikus, Benefiziat und Bibliothekar an der Akademie in München. Historische Klasse (1762).

C. Auswärtige Mitglieder

I. Im Reich

1. In Süddeutschland und in der Pfalz

a. Weltliche

- Geßner August Philipp*, Dr. med., Stadtphysikus in Nördlingen, früher Leibarzt zu Stuttgart (1761).
Guttermann Georg Friedrich, Dr. med., Stadtphysikus in Augsburg (1761).
Hanselmann Christian Ernst, hohenlohischer Hofrat und Historiograph, Ohringen (1768).
Hofmann Gottfried Daniel, Professor der Rechte in Tübingen (1760).
Longolius Paul Daniel, bayreuthischer Hofrat und Gymnasialrektor zu Hof (1764).
Medicus Friedrich Casimir, Dr. med., Hofrat und Direktor des botanischen Gartens in Mannheim (1761).
Miller Peter, Gymnasialrektor in Ulm (1763).
Oberreit Jacob Herrmann, Dr. med., Stadtphysikus in Lindau (1763).
Reinhart Johann Paul, Hofrat und Professor Antiquitatum et Eloquentiae zu Erlangen (1764).
Schwebel Nikolaus, Rektor des Gymnasiums zu Nürnberg (1762).
Volz Johann Christian, Professor der Geschichte in Stuttgart (1760).
Wagner Peter Christian, Leibarzt und geheimer Rat, Bayreuth (1762).

b. Katholische Geistliche

- Gerbert Martin OSB*, St. Blasien, später Fürstabt (1761).

c. Protestantische Geistliche

- Oetter Samuel Wilhelm*, ansbachischer Hofhistoriograph, Pfarrer in Markt Erlbach bei Bayreuth (1763).

2. In Osterreich und Böhmen

a. Weltliche

- Bohadsch Johann*, Dr. med., Professor der Botanik in Prag (1761).

Caspari Johann v., Professor der Geschichte in Wien (1768).
Senkenberg Heinrich Christian Frhr. v., Reichshofrat in Wien (1760).

b. Geistliche

Grasser Johann Baptist, Dr. Phil., Weltgeistlicher und Bibliothekar zu Innsbruck (1762).
Pez Hieronymus OSB, Stift Melk (1761).
Resch Joseph, Dr. Theol., Sekretär des Konsistoriums zu Brixen, Historiker (1762).

3. In Mittel- und Norddeutschland

Bel Andreas, Professor der Geschichte an der Universität Leipzig (1764).
Buchholz Wilhelm Heinrich Sebastian, Dr. med., Leibarzt in Weimar (1766).
Dreyer Carl Heinrich, kaiserlich russischer Kanzlei- und Justizrat, Syndikus in Lübeck (1761).
Euler Johann Albrecht, Professor der Physik an der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, später in Petersburg (1762).
Justi Christian Gottlieb v., Kameralist in Berlin (1762).
Karsten Wenzeslaus Gustav, Dr. Phil., Professor der Mathematik an der Universität Rostock (damals in Bützow bei Schwerin; 1765).
König v. Königsthal Gustav Adolf, Kammergerichtsassessor in Wetzlar (1761).
Kreuz Friedrich Carl Casimir v., landgräflich hessenhomburgischer Obervormundschaftlicher Rat, Kassel (1762).
Meuschen Friedrich Christian v., kursächsischer Legationsrat im Haag (1761).
Platner Friedrich Ernst, Real-Lehrer zu Leipzig (1762).
Rüdiger Anton, Professor der Chemie an der Universität Leipzig (1765).
Scheid August, Bergvogt in Glücksbrunn bei Altenstein/Sachsen (1761).
Scheidt Christian Ludwig, Bibliothekar und Hofhistoriograph in Hannover (1760).
Schlözer August Ludwig, Professor der Geschichte an der Universität Göttingen (1769).
Sieffert Ambrosius Michael, Dr. med., Dennstädt bei Weimar (1765).
Tralles Balthasar Ludwig, Arzt und Dichter in Breslau (1763).

II. Im Ausland

1. In der Schweiz

Bonnet Charles, Naturwissenschaftler und Philosoph in Genf (1763).
Zimmermann Georg, Dr. med., Naturwissenschaftler und Philosoph, Brugg im Kanton Aargau (1760).

2. In Frankreich

Sigaud de la Fond Joseph Aignan, Professor der Mathematik und Naturlehre am Collège Louis le Grand in Paris (1768).

Hervée François, Jurisconsulte du roi, Advokat des Parlements zu Reims, Nancy (1765).

De la Sarre Toussaint Bartel, Naturwissenschaftler, ehemaliger Franziskaner in Paris, Hauslehrer in St. Blasien. Näheres unbekannt (1763).

Tercier Jean Pierre, Sekretär des Dauphins, Diplomat, Mitglied der Académie des Inscriptions et belles lettres, Paris (1761).

3. In Italien

Miniscalchi Luigi, Schriftsteller in Verona und Venedig (1762).

4. In Dänemark

Müller Otto Friedrich, Zoologe und Hofrat in Kopenhagen (1764).

In der Zeit von 1759 bis 1769, in den ersten zehn Jahren ihres Bestehens, nahm die Kurbayerische Akademie der Wissenschaften insgesamt 181 Mitglieder auf. Davon waren 40 Ehren-, 73 auswärtige und 68 ordentliche Mitglieder. Von den ordentlichen Mitgliedern gehörten 41 der Philosophischen und 27 der Historischen Klasse an⁴⁶¹.

Von den 181 Mitgliedern waren 124 katholisch und 57 protestantisch. Unter den Protestanten befanden sich 43 Laien und sieben Theologen, unter den Katholiken 67 Laien und 57 Theologen. Bei den katholischen Theologen standen 47 Ordensleute zehn Weltpriestern gegenüber. Unter den Ordensgeistlichen wiederum waren die Benediktiner mit 28 Mitgliedern deutlich in der Mehrzahl, gegenüber elf Augustiner-Chorherrn, drei Augustiner-Eremiten, drei Theatinern und je einem Prämonstratenser und Zisterzienser.

Die 181 Mitglieder gliedern sich nach ihrem Beruf in 28 leitende Hofbeamte, 28 akademisch gebildete Beamte, meist Juristen, 14 Historiker und Archivare, 24 Ärzte und Naturwissenschaftler. Hiezu kommen noch 17 weltliche Universitätsprofessoren, 57 katholische und sieben protestantische Theologen, wobei jedoch zu berücksichtigen ist, daß sowohl die Theologen als auch die Beamten, soweit sie ordentliche oder auswärtige Mitglieder waren, auf historischem oder naturwissenschaftlich-mathematischem Gebiet arbeiteten. Von den katholischen Theologen lehrten acht Patres an der Benediktineruniversität Salzburg, ein Weltpriester hatte einen theologischen Lehrstuhl an der Universität Ingolstadt inne. Von den 17 weltlichen Universitätsprofessoren wirkten drei in Ingolstadt, drei in Leipzig, zwei in Bamberg und je einer in Altdorf, Erlangen, Tübingen, Wien, Prag, Göttingen, Rostock, Basel und Paris; neun waren Juristen und Historiker, acht Naturwissenschaftler und Mathematiker.

⁴⁶¹ Vgl. Tabellen S. 368 f.

Eine eindrucksvolle Zahl von weltlichen und geistlichen Gelehrten des In- und Auslandes, von einflußreichen Persönlichkeiten am Hof und in höchsten Staatsämtern war der Akademie in ihrem ersten Jahrzehnt beigetreten. Gleichwohl blieben Mißerfolge, Enttäuschungen und sogar Verfolgungen nicht aus. Diese Schattenseiten dürfen bei einer gerechten Würdigung der Leistungen der Kurbayerischen Akademie keinesfalls übersehen werden. Manche auswärtige Gelehrte, von deren Mitarbeit man sich viel versprach, begnügten sich mit dem bloßen Titel eines Akademiemitgliedes. Unter den ordentlichen Mitgliedern, sonderlich unter den in München ansässigen, gab es häufig starke Spannungen, ungute Auseinandersetzungen und verhängnisvolle Gruppenbildungen, die eine gedeihliche Arbeit immer wieder gefährdeten. Natürlich war die Akademie nicht für alle Fehler und alles Mißgeschick verantwortlich. Sie vermochte nichts gegen die schwelenden politischen und wirtschaftlichen Gegensätze, die eine fruchtbare Zusammenarbeit mit den Gelehrten in Salzburg und Wien unerträglich erschwerten. Sie war nach 1763 machtlos gegen die natürliche Anziehungskraft, welche die junge Mannheimer Akademie auf die Pfälzer Gelehrten ausübte. Eine Reihe der fähigsten und rühmlichsten Mitstreiter aber wurde gleich in den ersten Jahren schweren Beginnens durch den Tod entrissen, so der Mathematiker Johann Georg Stigler aus München, die Historiker Anton Roschmann aus Innsbruck, Christian Ludwig Scheidt aus Hannover, Johann Heumann aus Altdorf, der Bibliothekar P. Pius Kolb aus St. Gallen und Professor Johann Christoph Gottsched aus Leipzig.

Dennoch trugen die führenden Persönlichkeiten der Akademie ein gerüthelt Maß Schuld an den Fehlschlägen und Unterlassungen der Jahre 1759 bis 1769. Es wurde manches versäumt, um die Verbindung mit sämtlichen Mitgliedern eng und ertragreich zu gestalten, man schöpfte nicht alle Möglichkeiten aus, die sich bei der Mitgliederwerbung boten. Mit unbeugsamem Starrsinn hielten Lori und seine Nachfolger die Jesuiten von der Akademie fern. Loris Verdienste um die Akademie sind unbestritten. Von Anfang an war er der führende Geist, die treibende Kraft, ihm verdankte die Akademie ihre Existenz, ihre moderne Organisation und ihre günstige Aufnahme in der gelehrten Welt. Seine umfassenden und weitblickenden Pläne für die Arbeit der Historischen und der Philosophischen Klasse hätten einer der großen europäischen Akademien Ehre gemacht.

Lori war jedoch Beamter und konnte daher seine Kraft der Akademie nicht in dem Maße widmen, wie er es wünschte und wie es in der Gründungs- und Frühzeit der Akademie unerläßlich gewesen wäre. Aber auch wenn er mehr Zeit hätte erübrigen können, wären die Schwierigkeiten und Machtkämpfe, in die er die Akademie brachte, wohl kaum vermieden worden. Lori war zwar wie geschaffen, große Pläne zu schmieden, ins Werk zu setzen und gegen alle Widerstände durchzusetzen. Das Erreichte aber zu bewahren, in die ruhigeren Bahnen des Alltags zu lenken und eine stetige und gedeihliche Entwicklung zu gewährleisten, war er zu impulsiv und sprunghaft, zu eitel, ehrgeizig und herrschsüchtig. Es fehlten ihm die Ausdauer, die selbstlose Hingabe und die menschliche Größe, hinter seinem Werk zurückzutreten, wenn der Augenblick es erforderte.

Lori verstand es, sein eigenes Ansehen fast allenthalben zu untergraben und sich diejenigen zu Feinden zu machen oder zu entfremden, auf deren Mitarbeit und guten Willen er angewiesen war. Seine natürlichen Bundesgenossen, Osterwald, Linprun, Wolter und Kennedy, die alle seiner aufgeklärten Geisteshaltung nicht zu ferne standen, stieß er durch sein rechthaberisches Wesen und durch sein persönliches Regiment ab. Die auswärtigen Mitglieder, auf deren Teilnahme er so stolz war, vergrämte er, weil er während seiner häufigen dienstlichen Abwesenheit die Korrespondenz nicht weiterhin besorgte oder besorgen ließ. Den Ordensgelehrten schließlich, auf deren Mitarbeit die Akademie keinesfalls verzichten konnte, war Lori verdächtig, weil er seine engen Beziehungen zu protestantischen Gelehrten so überdeutlich und prahlerisch herausstellte und besonders weil er sich immer wieder in hemmungslosen Angriffen gegen die Jesuiten und die scholastische Lehrmethode erging und sich rühmte, er wolle „altare contra altare“ errichten, eine „Loge von Wolffianern“ bilden und die Akademie nach freimaurerischem Vorbild organisieren⁴⁶².

Hatte Lori die Konsequenzen seiner Worte bis ins Letzte durchdacht? Wollte er wirklich vorangehen auf dem Weg einer radikalen Aufklärung, die sich nicht nur gegen die Jesuiten, sondern gegen die Kirche und ihre Lehre wandte, als deren treuer Sohn zu gelten Lori immer noch Anspruch erhob? Oder war alles nur Prahlerei, Freude an überscharfen Formulierungen, bloße Kraftmeierei? Die verhängnisvollen Wirkungen jedenfalls blieben nicht aus. Eine Reihe von angesehenen Ordensgelehrten zog sich von der weiteren Mitarbeit an der Akademie zurück, unter ihnen ein solch aufgeschlossener Geist wie Frobenius Forster, der Fürstabt von St. Emmeram in Regensburg⁴⁶³. Nicht nur wegen der dienstlichen Belastung war Loris Rücktritt zu einer Notwendigkeit geworden. Als sich Lori endlich dazu verstand, tat er es nicht mit einer noblen, bescheidenen und freundschaftlichen Geste des Abschieds, sondern in einer Atmosphäre voll Eifersucht, Neid und kleinlichen Gezänks.

Sein Nachfolger als Sekretär der Akademie, P. Ildephons *Kennedy* aus dem Schottenkloster St. Jacob zu Regensburg, ist gleichfalls von Schuld an den Fehlschlägen und Versäumnissen nicht freizusprechen. Allzu einseitig bevorzugte er die Belange der Philosophischen Klasse, der er angehörte. Es war ein Glück, daß ihm Johann Caspar *Lippert* in den ersten Jahren nach 1761 den Briefwechsel der Historischen Klasse weitgehend abnahm. Doch der ebenso begabte wie undurchsichtige *Lippert* war zuvörderst auf eigenen Vorteil bedacht und bemühte sich ernstlich nur um die angeseheneren Mitglieder, wie Senkenberg in Wien, Patrick und Crollius in Zweibrücken, Otter in Bayreuth und Gottsched in Leipzig. Als er sich dann ab 1765 mehr und mehr von der aktiven Mitarbeit an der Historischen Klasse zurückzog, fand sich niemand, der ihn hätte ersetzen können. *Kennedy* aber gebrach es an der Sachkenntnis, mit der *Lori* und dann *Lippert* den Briefwechsel der Historischen Klasse besorgt hatten.

Noch einen zweiten, weit gewichtigeren Vorwurf kann man dem Akademiesekretär nicht ersparen. *Kennedy* ließ nicht selten den unbefan-

⁴⁶² Lori an Graf Zeil, 6. 7. 59 (AAW).

⁴⁶³ Vgl. S. 173 ff.

genen Blick für das Wesen und die Eigenart seiner bayerischen Wahlheimat vermissen, er sah wie gebannt auf ein Fernziel, ließ sich durch die Unvollkommenheiten der Gegenwart oft nur allzusehr anfechten und wurde kleinmütig⁴⁶⁴. In dieser Stimmung ließ er sich dann, wider besseres Wissen, auch auswärtigen Mitgliedern gegenüber zu schweren Fehltritten und zu einer allzu düsteren Einschätzung der Möglichkeiten der Akademie verleiten⁴⁶⁵. Offenbar bedachte er nicht, daß er sich durch diesen Pessimismus und durch diese Resignation des Rechts begab, weiterhin den mangelnden Arbeitseifer der Mitglieder zu beklagen.

Der Grund für diese Haltung ist unschwer zu erkennen. Kennedy kam im Sommer 1761 nach München voll Eifer, mit allen guten Vorsätzen und mit dem Entschluß, die Ziele der Akademie so rasch und so gründlich wie möglich zu verwirklichen. Doch bald schon war er ernüchert, enttäuscht und manchmal sogar verzweifelt über die vielfältigen Intrigen, die Verzögerungen, die Verleumdungen und all die Schwierigkeiten, die sich der Akademie immer wieder in den Weg stellten⁴⁶⁶. Bereits nach einem Jahr wollte er vom Amt des Akademiesekretärs zurücktreten⁴⁶⁷. Doch er harrete auf seinem Posten aus und wurde zum getreuen Eckart und zum ruhenden Pol der Akademie. Unermüdlich widmete er sich der Philosophischen Klasse, führte den Briefwechsel, kümmerte sich um praktische volkserzieherische Fragen, unterstützte alle Bestrebungen zur Schulreform und trat dabei entschieden für die Realschulen ein⁴⁶⁸. Diese Verdienste wiegen ungleich schwerer als die vorschnellen und ungerichteten Urteile, zu denen er sich in der Stimmung des Augenblicks hinreißen ließ.

Wägt man gerecht ab, stellt man die Schwierigkeiten der Anfänge in Rechnung, überblickt man die Leistung, so wird man zugeben müssen, daß trotz aller Rückschläge und Versäumnisse die Erfolge groß und bleibend waren. Von der ersten Stunde an vermied die junge Akademie jeden Provinzialismus, jeden Konfessionalismus und jede fachliche Einseitigkeit. Sie wollte alle ansprechen und gewinnen, Geistliche und Weltliche, Protestanten und Katholiken, Geistes- und Naturwissenschaftler aus dem

⁴⁶⁴ „Werden E. H. nur nicht kleinmütig, nicht verdrüssig. Je mehr Widerstände Sie finden, desto größer ist das Werk, so Sie einführen. Man muß nur warten, bis etwelche alte Kerl zu Grabe gegangen sind . . .“ (Lincker an Kennedy, 2. 9. 65, AAW).

⁴⁶⁵ Kennedy an Adelung, 18. 5. 64, 27. 5. 65; an Schäffer, 17. 11. 66 (AAW; vgl. S. 223 ff., 221).

⁴⁶⁶ „Ich hätte in der Tat bald genug, wie ich es Seiner Kurfürstlichen Durchlaucht neulich ganz aufrichtig eröffnet habe. Ich bin nicht nach München gekommen, um für einen Ketzer, Freigeist und weiß nicht was gehalten zu werden . . .“ (Kennedy an Graf Spreiti, 5. 2. 65, AAW). Bereits kurz nach seinem Amtsantritt klagte er: „Es ist ein rechtes Elend, daß man sich hier auf niemand verlassen kann“ (an Senator Harrer-Regensburg, 16. 8. 61, AAW).

⁴⁶⁷ „Was hör ich von Ihnen? Man will hier gewiß wissen, daß Sie im Begriffe sind, Ihr Sekretariat niederzulegen“ (Schäffer an Kennedy, 11. 7. 62, AAW). Kennedy antwortete: „Daß ich des Sekretariats müde bin, ist gewiß, wie bald mich aber werde von demselben freimachen können, ist eine andere Frage“ (an Schäffer, 14. 7. 62, AAW).

⁴⁶⁸ „Schulen, Schulen, ich meine, reale Schulen gehen uns ab“ (Kennedy an Lincker, 11. 11. 64, AAW).

In- und Ausland. Von Paris bis Berlin, Wien und Petersburg erwarb sie sich gelehrte Mitarbeiter und Mitglieder. Sie war und wollte sein eine moderne europäische Akademie, vielseitig, weltoffen und tolerant. Sie war kritisch, oft überkritisch gegen sich selbst und ihre Landsleute, aber sie verleugnete niemals den Wurzelboden ihrer katholischen bayerischen Heimat, aus dem sie erwachsen war und der ihr die Kraft spendete.

Dieses innere Wesen der Kurbayerischen Akademie leuchtete gleichsam symbolhaft auf, als Kennedy und Pfeffel in den Jahren 1763 bis 1768 bei der Sammlung der Monumenta Boica die bayerischen Klöster besuchten. Der Naturwissenschaftler, Schotte und Benediktiner Kennedy, der protestantische französische Diplomat und Historiker Pfeffel und die Prälaten der Bavaria Sancta verbanden sich zu gemeinsamer, erfolgreicher Arbeit⁴⁶⁹. Im ersten Jahrzehnt ihres Bestehens übertraf die Kurbayerische Akademie der Wissenschaften an Weite des Aufgabengebietes und an wissenschaftlicher Leistung, zum mindesten der Historischen Klasse, alle gleichzeitigen deutschen gelehrten Gesellschaften, einschließlich der Berliner Akademie⁴⁷⁰.

12. DAS VERHÄLTNIS DER AKADEMIE ZU DEN JESUITEN UND ZUR UNIVERSITÄT INGOLSTADT

Die Stellung der Jesuiten zur Aufklärung und zum Akademiegedanken im achtzehnten Jahrhundert — Loris unversöhnliche Haltung gegenüber den Jesuiten

Die Stellung der Societas Jesu im Geistesleben des achtzehnten Jahrhunderts und das Verhältnis des Ordens zur katholischen Akademiebewegung gestalteten sich höchst zwiespältig und sind schwerlich auf eine letzte, gültige Formel zu bringen. Die Haltung der Jesuiten bleibt unverständlich, wenn man sie löst vom Hintergrund der großen geistigen Auseinandersetzungen und der drangvollen Schicksale des Ordens in jener Zeit. In den katholischen Landen gewannen aufklärerische, staatskirchenrechtliche und jansenistische Ideen immer mehr Einfluß. Die Jesuiten sahen sich aus ihrer führenden Rolle verdrängt und von gefährlicher, auf die Dauer tödlicher Isolierung bedroht. Sie standen vor der Entscheidung, ob sie sich dem neuen Geist soweit wie möglich anpassen, oder ob sie Widerstand leisten und an der aristotelisch-scholastischen Methode festhalten sollten. Während die deutschen Jesuiten im allgemeinen die alte Lehrweise bewahrten, machte der Orden in Frankreich weitgehende Zugeständnisse an den Geist der Aufklärung¹. Die

⁴⁶⁹ Hammermayer, Monumenta Boica, passim.

⁴⁷⁰ Dieses Urteil scheint berechtigt, seitdem Eduard Winter die „Registres der Berliner Akademie der Wissenschaften 1746—1766“ veröffentlichte (Berlin 1957). Die dort publizierten kurzen Protokollauszüge geben klaren Aufschluß über den Stand der wissenschaftlichen Bemühungen der Berliner Akademie. Im Hinblick auf die anderen gelehrten Gesellschaften in Deutschland ist unser Urteil mühelos zu erhärten.

¹ Friedrich Heer urteilt in seiner Europäischen Geistesgeschichte (477 ff.) über das Verhältnis der französischen Jesuiten zur Aufklärung: „Diese Jesuiten gingen

Stellung der Societas Jesu in der großen Auseinandersetzung war also keineswegs einheitlich; es gab keine geschlossene Front des Ordens gegen die Aufklärung².

Diese innere Unsicherheit und Unentschlossenheit wurde in verhängnisvoller Weise gesteigert durch den unaufhaltsamen äußeren Niedergang des Ordens in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts. Schritt für Schritt engten die Maßnahmen des aufgeklärten absoluten Staates die Arbeitsmöglichkeiten, den Spielraum der Jesuiten ein. Der Staat entzog ihnen zuerst das Schulmonopol, drängte ihren Einfluß allenthalben zurück, hackte ihnen ein Glied nach dem anderen ab, bis das Verbot des Jahres 1773 die grausame Prozedur beendete. In Österreich begannen die Schulreformen im Jahre 1747, nach dem zweiten schlesischen Krieg. Die Studienordnung des Jahres 1752 leitete dann die zweite Phase ein. Der Studienbetrieb wurde modernisiert, alle Schulen wurden der staatlichen Aufsicht unterstellt und schließlich die Jesuiten aus der Zensurkommission ausgeschaltet. Um das Jahr 1755 setzte der eigentliche Kampf gegen den Orden ein, er wurde rücksichtslos geführt, mit Lehrverboten, Verhaftungen, Prozessen, Ausweisungen, zunächst in Portugal, dann in Spanien und Neapel, schließlich in Frankreich³. In Deutschland vermochten die Jesuiten ihre Stellung zunächst zu behaupten. Aber auch hier begrenzten die Studienreformen ihren Einfluß mehr und mehr und erwiesen sich als die Vorboten kommenden Unheils⁴ für den Orden.

Erst in diesem breitgespannten und düsteren Rahmen sind die Beziehungen der Societas Jesu zur Akademiebewegung ganz verständlich. Je stärker sich der Akademiegedanke entfaltete, umso unausweichlicher stellte sich den Jesuiten die Frage, ob sie an den gelehrten Gesellschaften mitarbeiten oder ob sie mißtrauisch beiseitestehen und die Akademien als verderbliche Ausgeburten des Zeitgeistes bekämpfen sollten.

Auch die bayerische Akademiebewegung mußte sich über ihr Verhältnis zu den Jesuiten klar werden. Sollte sie mit der Gegnerschaft des Ordens als mit einer unveränderlichen Größe rechnen oder sollte sie sich um eine Zusammenarbeit bemühen? Eusebius Amort erstrebte von Anfang an ein gutes Verhältnis zu den Jesuiten, sicherte sich 1720 bei seinem Plan einer „Academia Carolo Albertina“ von vorneherein die Zustimmung der führenden Münchner und Ingolstädter Jesuiten und gestand ihnen maßgeblichen Einfluß zu. Als das Projekt nicht zustande-

unter in den beiden größten Geistesschlachten des Westens im 18. Jahrhundert, im Versuch, China und den Osten zu christianisieren und im Versuch, den Zeitgeist, die klassische Aufklärung um Voltaire und die Enzyklopädie, in ihre christ-katholischen Grundlagen zurückzubinden . . . in Frankreich selbst stehen viele Jesuiten . . . als Historiker, Naturwissenschaftler und Schriftsteller in unverwüstem Optimismus an der Seite der Aufklärung bis zu ihrem Untergang . . .“

² Ebenso wenig einheitlich ist das Urteil der neueren Forschung. Während Jansen (*Deutsche Jesuiten-Philosophen* 404) die Aufgeschlossenheit vieler deutscher Jesuitengelehrten für die Gedanken der Aufklärung betont, hält Kratz (215) das häufige Versagen der Jesuiten und ihre „mangelnde Aufgeschlossenheit für die Bildungsbedürfnisse der Zeit“ für erwiesen.

³ Bernhard Duhr, *Geschichte der Jesuiten in den Ländern der deutschen Zunge* 4 (2), München-Regensburg 1928; Paul Hazard, *Die Krise des europäischen Geistes*, Hamburg 1949, 160 ff.; Hubert Becher, *Die Jesuiten*, München 1951.

⁴ vgl. S. 53, 62.

kam, bewährten sich eine Reihe von Jesuiten als eifrige Mitarbeiter des „Parnassus Boicus“⁵. In Osterreich dagegen hielt sich der Orden von den Akademiebestrebungen zunächst fern. Das Verhältnis zwischen Anton Roschmanns Innsbrucker „Academia Taxiana“ und den Jesuiten der dortigen Universität war kühl, doch keinesfalls feindselig⁶. In Salzburg mißbilligten die Jesuiten sogar ausdrücklich das Vorgehen gewisser Franziskaner und Benediktiner, die sich zu üblen Ausschreitungen gegenüber Mitgliedern des „Muratorikreises“ hinreißen ließen⁷. Einen entscheidenden Schritt weiter gingen die beiden Jesuiten, P. Frölich und P. Lewald, die 1746/47 der Olmützer Akademie beitraten. Dies war umso bedeutsamer, als diese Gesellschaft sowohl katholische als auch protestantische Gelehrte umschloß⁸.

Es ist daher unwahrscheinlich, daß die Jesuiten ihre Hand im Spiele hatten, als Maria Theresia im Jahre 1750 den Wiener Akademieplan des Frhr. v. Petrasch zurückwies⁹. In den folgenden zwei Jahrzehnten war es gerade ein Angehöriger ihres Ordens, der Hofastronom P. Maximilian Hell, der sich eifrig für die Errichtung einer Wiener Akademie einsetzte¹⁰.

Die Jesuiten zeigten sich also im großen und ganzen einer Mitarbeit in der Akademiebewegung keineswegs abgeneigt. Indes, diese vorsichtig wohlwollende Haltung mußte in dem Augenblick in unerbittliche Feindschaft umschlagen, als die Akademiebewegung mehr und mehr in das Fahrwasser einer radikaleren Aufklärung zu gleiten schien. Mit Lori und seiner „Loge von Wolffianern“¹¹ gab es keine Zusammenarbeit. Es nimmt daher nicht Wunder, daß die Jesuiten alles unternahmen, um die geplante „Bayerische gelehrte Gesellschaft“ im Jahre 1749 zu Fall zu bringen. Die junge bayerische Akademiebewegung hatte sich zu weit vorgewagt¹². Eusebius Amort wollte darum jeden Anlaß vermeiden, bei den Jesuiten anzustoßen, als er im Jahre 1755/56 neue Akademiepläne betrieb¹³. Die Gründung einer Kurbayerischen Akademie der Wissenschaften im Jahre 1759 brauchte keinesfalls eine Kampfansage an den Orden miteinzuschließen. Eusebius Amort war nomineller „Senior“ der jungen Akademie, der außerdem eine Reihe von Ordensgelehrten angehörten, die durchaus gemäßigten Anschauungen huldigten und die man nicht als Vorkämpfer der Aufklärung bezeichnen konnte. Außerdem durften die Jesuiten es nicht wagen, einer Akademie den Fehdehandschuh entgegenzuschleudern, die den ausdrücklichen Schutz des Landesherrn genoß. Sollten sie mitarbeiten oder die Akademie insgeheim bekämpfen, mit all den vielfältigen Möglichkeiten, die ihnen immer noch zu Gebote standen?

Alles kam auf die Persönlichkeit an, die an der jungen Kurbayerischen Akademie das entscheidende Wort sprach. Gründer und „Seele“ der Aka-

⁵ vgl. S. 39.

⁶ vgl. S. 9.

⁷ vgl. S. 6.

⁸ vgl. S. 11.

⁹ vgl. S. 12—15.

¹⁰ vgl. S. 316.

¹¹ Lori an Oefe, 5. 12. 51 (Oef. 63 VII; vgl. S. 53).

¹² vgl. S. 54—58.

¹³ vgl. S. 68—71.

demie war Johann Georg Lori. Sein Name aber bedeutete bereits ein förmliches Programm gegen die Societas Jesu. Töpsl bemerkte über die Akademiegründung ganz richtig: „Meines Erachtens wird dieser Cometa nicht nur die Astronomen, sondern auch die Jesuiten plagen“¹⁴.

Im März 1759, bevor noch der Kurfürst die Akademie offiziell bestätigt hatte, plante Lori mit Hilfe Amorts und Töpsls „eine kleine Sammlung der Passagen aus den Jesuiter Kasuisten, worin das regicidium behauptet wird“¹⁵. Er wollte offenbar in Bayern ein ähnliches Kesseltreiben gegen die Jesuiten einleiten, wie es sich zur selben Zeit in Portugal, Spanien und Neapel vollzog und in Frankreich anbahnte. Mit brennender Aufmerksamkeit und unverhohlener Befriedigung verfolgte er die allgemeine Bedrängnis des Ordens und den Fortgang der Studienreformen in Osterreich und Deutschland. All dies gab ihm Rückhalt zu seinem eigenen rücksichtslosen Vorgehen¹⁶.

Lori sprach seine Ziele ganz unverblümt aus: „Die patres conscripti sind eben von der Akademie nicht ausgeschlossen, keiner hievon ist aber noch eingeladen worden. Timeo Danaos, et dona ferentes . . .¹⁷ die Solipsen werden unsere Feinde, nicht aber Mitglieder sein. Wir wollen uns mit unseren Feinden im freien Feld schlagen . . .¹⁸ die Jesuiten sind nicht Mitglieder, weil sie Scholastici und Jesuiten sind . . .¹⁹ die Solipsen allein sehen wir als schädliche Leute an, so wie wir vielleicht in ihren Augen auch angesehen werden“²⁰. Am bezeichnendsten von diesen Sätzen ist der, daß die Jesuiten nicht als Mitglieder aufgenommen werden, weil sie Jesuiten sind. Durch nichts ließ er sich in dieser Meinung beirren, auch nicht durch Persönlichkeiten, die einer Jesuitenfreundschaft durchaus unverdächtig waren. Als Anton Roschmann vorschlug, die beiden Innsbrucker Universitätsprofessoren P. Ignaz Weitnauer und P. Ignaz Weinhard in die Akademie aufzunehmen, lehnte Lori brüsk ab²¹. Umsonst legte der Wiener Hofrat Spergs ein gutes Wort für die österreichischen Jesuiten ein und verwies auf P. Michael Denis, einen echten Dichter deutscher Zunge²². Der Mannheimer Kabinettssekretär Georg von Stengel empfahl neben dem protestantischen Prediger und Historiker Fladt auch den angesehenen Heidelberger Astronomen P. Chri-

¹⁴ Töpsl an Lori, 15. 2. 59 (AAW). Über die Quelle von Loris Jesuitenhaß vgl. S. 49—54.

¹⁵ Lori an Töpsl, 10. 3. 59 (AAW, cgm 1787).

¹⁶ Er frohlockte über die Verfolgung der Jesuiten in Portugal (an Töpsl, 10. 3. 59, ebd.) und berichtete über den schwindenden Einfluß des Ordens an den Wiener Schulen, wo Augustiner und Dominikaner an Stelle der Jesuiten träten (an Töpsl, 1. 12. 59, cgm 1787, AAW). Der Churer Patrizier Peter v. Salis gab ihm einen genauen Bericht über das Schicksal der aus Portugal vertriebenen Jesuiten und über alle damals in Italien erschienenen antijesuitischen Schriften (Salis an Lori, 27. 11. 59, AAW).

¹⁷ Lori an Roschmann, 26. 8. 59 (AAW).

¹⁸ Lori an Gottsched, 4. 12. 59 (AAW). Lori gebrauchte die Bezeichnung „Solipsen“ (= soli ipsi), um den angeblichen Ausschließlichkeitsanspruch der Jesuiten zu kennzeichnen. In gleichem Sinn verwandte er das Wort „Monopolisten“.

¹⁹ Lori an Ulrich Weiß, 6. 12. 59 (AAW).

²⁰ Lori an Spergs, 14. 10. 59 (AAW).

²¹ Roschmann an Lori, 5. 7. 59; Loris Antwort, 26. 8. 59 (AAW; vgl. S. 117).

²² Spergs an Lori, 5. 7. 59: „ . . . unsere Jesuiten unterscheiden sich in vielen Stücken von den bayerischen“ (AAW).

stian Meyer als neues Mitglied²³. Lori sandte zwar umgehend das Diplom an Fladt, erwähnte den Jesuiten Meyer jedoch mit keiner Silbe²⁴. Auf taube Ohren stieß sogar der Berner Calvinist Tschanner, als er es ablehnte, die Jesuiten in Bausch und Bogen zu verdammen, da „die Wissenschaft diesen Herrn viel zu danken hat“²⁵. Ungehört verhallte auch das Lob, das der protestantische Theologe Fladt den französischen Jesuiten zollte²⁶.

Es war nur natürlich, daß die Jesuiten, als ihnen die Absichten Loris bekannt wurden, sich dessen versahen und zum Gegenschlag ausholten. Sie erkannten, daß die Errichtung der Akademie nicht mehr zu hintertreiben war. Sie fanden sich mit der Akademiegründung ab und schienen sie sogar zu billigen²⁷. Aber sie versuchten zur gleichen Zeit, über ein zu bildendes Zensurkollegium aus weltlichen (!) Professoren der Ingolstädter Universität Einfluß an der Akademie zu gewinnen. Der Kompromiß, den Lori schließlich erzwang, sah eine Zensur durch einige geistliche Akademiemitglieder vor und konnte die Jesuiten schwerlich befriedigen²⁸.

Ickstatts Verhältnis zu den Jesuiten und zur Akademie

Das Verhältnis der Kurbayerischen Akademie zur Societas Jesu war untrennbar verknüpft mit den Beziehungen der Akademie zur *Universität Ingolstadt*. Seitdem die Jesuiten im August 1752 die Abberufung Loris erzwungen hatten²⁹, herrschte an der Universität ein klug abgewogenes und sorgsam gehütetes Gleichgewicht der Kräfte. Weder die „Wolffianer“ noch die Jesuiten hatten das Übergewicht zu erlangen vermocht. Als die Patres nach dem Tod des Professors der Rechte Weishaupt im Jahre 1753 in die den weltlichen Gelehrten vorbehaltenen Lehrstühle einzudringen suchten, scheiterte dies an dem entschlossenen Widerstand Ickstatts³⁰.

²³ Stengel an Lori, 7. 8. 59, (AAW; vgl. S. 123). Über P. Christian Meyer (1719—1783) Duhr 4 (2) 114 f.; A. Kistner, Geschichte der kurpfälzischen Akademie der Wissenschaften 1, Mannheim 1930, 7 ff., 30 ff. Meyer war seit 1751 Professor der Mathematik und Physik in Heidelberg und errichtete 1762 eine Sternwarte in Schwetzingen. Der protestantische Prediger Fladt berichtete über ihn: „An der Heidelberger Universität werden die Mathematik mit vielem Fleiß gelehrt und ist insbesondere des geschickten Herrn P. Meiers SJ Eifer hierin und in der Experimentalphysik bekannt“ (an Lori, 6. 3. 61, AAW).

²⁴ Lori an Stengel, 10. 9. 59 (AAW).

²⁵ Tschanner an Lori, 8. 7. 59 (AAW).

²⁶ „... doch haben sonderlich die Herren Jesuiten zu Trevaux . . . das Gründliche mit dem Geistreichen zu verbinden gewußt“ (Fladt an Lori, 6. 11. 59, AAW).

²⁷ „Die Solipsen loben die kurfürstlichen Anstalten öffentlich, welche sie heimlich unterdrücken wollen, um das Monopolium über die Wissenschaften noch länger zu behaupten. Allein alles hat sein Anfang und sein Ende“ (Lori an den Hofmarksrichter Niedermayer in Ranshofen, 11. 12. 59, AAW).

²⁸ vgl. S. 102 ff.

²⁹ vgl. S. 61 f.

³⁰ „Ickstadium Electori dixit eam esse vim et potentiam cleri in Bavaria, quam non solum ipse Ickstadium timerat, sed quae formidanda et ipsi Electori esset — haec audiens stat princeps corde gelato — quodsi Jesuitarum arbitrio et civiliū disciplinarum cathedras permittere in animum induxisset, uno potius ictu quidquid esset litterarum excinderet, Academiam Patriam ad instar Dillinganae Jesuitis permittendo“ (Oef. 61, 20. 10. 53, offenbar nach einem persönlichen Bericht Ickstatts).

Die Jesuiten mußten sich fürderhin bescheiden und um einen modus vivendi bemühen. Sie durften froh sein, angesichts der allgemeinen Misere ihres Ordens wenigstens zu Ingolstadt noch eine halbwegs heile Bastion und ein Refugium zu besitzen. Ihr Gegenspieler Ickstatt war zwar ein überzeugter Aufklärer, ein Schüler und Freund Christian Friedrich Wolffs, aber er war alles andere denn ein leidenschaftlicher Streiter und ein Reformator um jeden Preis. Schon bei Loris hochfliegenden Plänen im Jahre 1749 hatte er sich klug zurückgehalten, um seine Stellung als Direktor der Universität nicht zu gefährden³¹. In den Jahren nach 1752/53, als die Wogen der Erregung verebbt und der Heißsporn Lori nach München versetzt war, erstrebte und erreichte Ickstatt ein erträgliches Verhältnis zu den Jesuiten³².

Kennzeichnend für diesen etwas versöhnlicheren Geist an der Alma Mater scheint die im Jahre 1755 erschienene „*Philosophia rationalis et experimentalis*“ des Professors P. Josef Mangold³³. Zum ersten Male zeigte sich hier ein Ingolstädter Jesuit aufgeschlossen für die Ergebnisse der modernen naturwissenschaftlichen Forschung, für die Arbeiten eines Euler, Maupertuis, Wolff und Newton. Mangold besaß sogar den Mut, in einigen Fragen recht entschieden von der überkommenen aristotelisch-scholastischen Methode abzurücken und sich um eine Synthese von Spekulation und Erfahrung zu bemühen. Mit Persönlichkeiten wie Mangold konnte Ickstatt sehr wohl zusammenarbeiten. Ickstatts persönliches Verhältnis zur Kirche war zwiespältig, er war keinesfalls ein gläubiger Christ, eher ein Skeptiker, der die Werke von Rousseau, Shaftesbury, Maupertuis, D'Alembert, Voltaire, Toland und Bolingbroke kannte und verehrte³⁴. Gleichwohl trat er in seinen Schriften als überzeugter Katholik auf, verteidigte z. B. nachdrücklich die Rechte und Ansprüche des Papstes aus dem Westfälischen Frieden, widmete die Schrift dem Kurienkardinal Archinto und erhielt mühelos das Placet der Ingolstädter theologischen Fakultät³⁵. Eusebius Amort berichtete über diese Abhandlung in Worten höchsten Lobes an den Kardinal Galli in Rom³⁶, und selbst im protestantischen Deutschland hieß es: „Herr Baron Ickstatt disputiert mit weit mehrer Deutlichkeit und Gründlichkeit als viele Gelehrte seiner Kirche zu tun gewohnt sind“³⁷.

Der Aufklärer Ickstatt begrüßte gewiß ehrlichen Herzens die Errichtung der Kurbayerischen Akademie; als Direktor der Universität aber mußte sich der gleiche Ickstatt wohlweislich zurückhalten. Eine allzu

³¹ vgl. S. 56 f.

³² „In den nächstfolgenden Jahren verliefen die allgemeinen Angelegenheiten in etwas ruhigeren Bahnen“ (Prantl 2, 655).

³³ Über P. Josef Mangold (1716—1776) Duhr 4 (2), 117 f.; Jansen, Deutsche Jesuiten-Philosophen 394.

³⁴ Schubart, Das Leben des Freyherrn v. Ickstatt 70—84. Obwohl Schubart ein Bewunderer Ickstatts war, sah er auch dessen Schwächen. Ickstatt habe sich „der Trostgründe des Christentums weniger bedient“ und „zu wenig Stetigkeit im Verfolgen einer Sache, zu wenig Imagination und Empfindung“ gezeigt.

³⁵ De justa et efficaci summi pontificis protestatione contra pacem religiosam et Westphalicam, Ingolstadt 1758 (sehr günstige Besprechung in der EGZ, 3. 3. 59, 27. 10. 59).

³⁶ Amort an Kardinal Galli, 12. 10. 53 (clm 1907, f. 116).

³⁷ LGZ, 1. 2. 59.

eifrige Anteilnahme, eine führende Rolle bei der Konstituierung der Akademie hätte ihn sehr leicht in unerwünschte und unbequeme Konflikte mit den Ingolstädter Jesuiten bringen und den hart erkämpften Burgfrieden aufs neue gefährden können. Lori wußte das und weihte Ickstatt erst dann ein, als der Kurfürst die Akademie bereits bestätigt hatte³⁸. Jetzt konnte Ickstatt unbesorgt das Diplom eines ordentlichen Mitglieds der Historischen Klasse entgegennehmen. An der Akademiegründung hatte er also keinesfalls entscheidenden Anteil, trotz Loris etwas verspätetem Panegyrikus: „Ist die Einrichtung etwas Gutes und kommen wir bald zustande, wird es die Nachwelt Eurer Excellenz größtenteils verdanken müssen. Sie haben zunächst die Barbarei in unseren Landen angegriffen und die Köpfe rege gemacht, die jetzt Hand an den Pflug legen können“³⁹.

In seiner Antwort schlug Ickstatt vor, man solle den Professor der Mathematik und Astronomie, P. Georg Kratz⁴⁰, in die Akademie aufnehmen, denn die Ingolstädter Jesuiten verfügten über „treffliche Instrumenta . . . wenn wir das Alter der Kindheit überstanden haben, so glaube ich, es werde gut gehen, anfangs müssen wir in Bandln gehen und uns führen lassen“⁴¹. Ob Ickstatt nur seine ehrliche Sorge um die junge Akademie ausdrücken wollte, oder ob ihm diese Anregung als Alibi guten Willens gegenüber den Jesuiten diene — sie konnte auf Lori nur wie ein rotes Tuch wirken. Diesen Vorschlag hatte er aus dem Munde seines Lehrers wahrlich nicht erwartet! Entrüstet wies er ihn sogleich zurück und berief sich auf die demokratische Verfassung der Akademie. Die Jesuiten seien Tyrannen: „In Demokratien aber sind Tyrannen gehasset!“⁴² Vielleicht wartete Ickstatt nur auf diese schroffe Ablehnung, um sich seinerseits von der Akademie distanzieren zu können. Bei der feierlichen Eröffnungssitzung der Kurbayerischen Akademie der Wissenschaften war er jedenfalls eines der wenigen ordentlichen Mitglieder, die fernelieben⁴³. Er zeigte sich bis auf weiteres an allen akademischen Angelegenheiten desinteressiert. Da er sich in dieser Zeit vorwiegend mit staatsrechtlichen Problemen befaßte, die von der Akademie ausgeschlossen waren, hatte er eine ausgezeichnete und bequeme Rechtfertigung bei der Hand⁴⁴.

Für die Historische Klasse war Ickstatts abweisende Haltung ein schwerer Schlag. Sie hatte sich gerade aus Ingolstadt wichtige Hilfe erwartet. Lori hegte große und weitreichende Pläne, er wollte das Universitätsarchiv der Forschung erschließen, Ickstatt aber sollte dafür sorgen, daß die Geschichte der Universität bearbeitet werde⁴⁵. Ickstatt

³⁸ vgl. S. 100.

³⁹ Lori an Ickstatt, 22. 6. 59 (AAW).

⁴⁰ Über P. Georg Kratz (1713—1766) Duhr 4 (2) 5; Mederer 3, 289; Prantl 2, 613; Schaff, Geschichte der Physik an der Universität Ingolstadt 174 ff.

⁴¹ Ickstatt an Lori, 2. 7. 59 (AAW).

⁴² Lori an Ickstatt, 5. 7. 59 (AAW).

⁴³ Anwesenheitsliste bei Westenrieder, Geschichte 1, 42.

⁴⁴ Ickstatt beschäftigte sich ab 1760 vor allem mit der Frage der wittelsbachischen Hausunion und bot seine Dienste dem Herzog von Zweibrücken an. Bitterauf (160) bringt zwei seiner Briefe an St. George, den Zweibrückenschen Residenten in Mannheim (1. 12. 60, 30. 12. 60; vgl. S. 295).

⁴⁵ „Ist es nicht möglich, aus dem Universitätsarchiv einen Vorschub zur bayeri-

wich sogleich jeder persönlichen Verpflichtung und Verantwortung aus und erklärte, der Professor der Rechte Johann Caspar Lippert habe bereits „die Mühe auf sich genommen, die Geschichte unserer Hohen Schul zu ergänzen“⁴⁶. Indes, Lippert war weder ein Freund Ickstatts noch gehörte er zum damaligen Zeitpunkt der Akademie an⁴⁷. Ickstatt aber gab sich weder Mühe, fähige Köpfe für die Akademie zu gewinnen noch unternahm er etwas, um die Arbeit an der Universitätsgeschichte in Gang zu bringen. Für diese Aufgabe wäre Lippert ohne Zweifel der gegebene Mann gewesen⁴⁸. Ein Jahr später, im November 1760, wandte sich Lori noch einmal an Ickstatt und bat ihn dringend, Lippert zu helfen und Gelegenheit zu geben, die „Historia Universitatis Anglipolitanae“ endlich in Angriff zu nehmen. Er, Lori, wolle hiezu „aus dem Kurfürstlichen Archiv alle Beiträg verschaffen“⁴⁹. Der Plan scheiterte, Ickstatt verhielt sich weiterhin abweisend, und Lippert wurde im Sommer 1761 nach München versetzt⁵⁰. Die Universitätsgeschichte aber blieb weiterhin ein Desiderat der Wissenschaft und der Historischen Klasse.

Neben Ickstatt gehörten aus Ingolstadt die Professoren Joseph Anton Carl und Johann Peter Spring, sowie der Obrist Max Jacob De Groote der Akademie an. Sie waren Mitglieder der Philosophischen Klasse und wurden vermutlich nicht von Ickstatt, sondern vom Leibmedikus Wolter, dem Direktor der medizinischen Fakultät, zum Beitritt gewonnen. Im Gegensatz zu Ickstatt nahmen Carl und Spring regen Anteil an den Arbeiten ihrer Klasse. Carl kündigte Beiträge aus der Botanik und Chemie an und versprach eine Untersuchung über „die Beschaffenheit des Wassers zu Ingolstadt“⁵¹. Spring sollte über „chemische Versuche“ berichten⁵², er wollte eine Abhandlung liefern, sobald „das im März 1759 befohlene chemische Laboratorium“ eingerichtet sei⁵³. Bereits im Januar 1760 sandte Professor Carl den ersten seiner angekündigten Beiträge⁵⁴.

Auseinandersetzung zwischen dem Hofbeichtvater P. Daniel Stadler und der Akademie

Obwohl die Auseinandersetzung zwischen den Jesuiten und der Kur-bayerischen Akademie der Wissenschaften fürs erste mit einer eindeutigen Niederlage des Ordens geendet hatte, gab sich die Societas Jesu noch nicht geschlagen. In den Mittelpunkt des Kampfes trat nun der Hofbeichtvater P. Daniel Stadler⁵⁵. Zusammen mit Ickstatt war er einst Erzieher des jungen Kurprinzen Max Joseph gewesen. Jetzt galt er als

schen Geschichte zu erhalten? Und will niemand Historiam Universitatis schreiben?“ (Lori an Ickstatt, 23. 12. 59, AAW).

⁴⁶ Ickstatt an Lori, 28. 12. 59 (AAW).

⁴⁷ vgl. S. 158.

⁴⁸ vgl. S. 235, 259.

⁴⁹ Lori an Ickstatt, 28. 11. 60 (AAW).

⁵⁰ vgl. S. 158.

⁵¹ Carl an Lori, 29. 6. 59 (AAW).

⁵² Lori an Spring, 22. 6. 59 (AAW).

⁵³ Spring an Lori, 17. 7. 59 (AAW).

⁵⁴ Carl an Lori, 31. 1. 60 (AAW; vgl. S. 261).

⁵⁵ vgl. S. 57.

der geheime Ratgeber am Nymphenburger Hof, war gefürchtet, umworben und gehaßt. In Wahrheit aber war dieser Jesuit keineswegs der „Dunkelmann“, der „Reaktionär“, der Wüterich gegen jeglichen Fortschritt, als den man ihn hinstellte⁵⁶. Stadler war ein politischer Mensch und ein leidenschaftlicher bayerischer Patriot aus innerer Überzeugung. Oft genug beeinflußte er den schwankenden Kurfürsten in entscheidender Weise, wobei er freilich die Grenzen und Befugnisse seines geistlichen Amtes überschritt. Doch er mißbrauchte niemals diese Macht zum Schaden seines kurfürstlichen Herrn und zum Nachteil Bayerns. Er ließ sich weder durch widrige Zeitläufte noch durch mannigfache Ränke, Verlockungen und Drohungen von seiner Haltung abbringen. Ihm ging es vor allem darum, die Existenz der wittelsbachischen Lande zu sichern und die Hausunion zustandezubringen. Deshalb stellte er sich gegen den länderrhungrigen österreichischen Nachbarn und ab 1756 auch gegen Frankreich, deshalb trat er unentwegt ein für eine bayerische Neutralität im Siebenjährigen Krieg und für ein freundschaftliches Verhältnis zu Preußen⁵⁷. Dabei hatte Stadler natürlich auch das Wohl seines Ordens im Auge, der in Österreich und Frankreich unterdrückt und verfolgt wurde, in Preußen jedoch unbehelligt blieb.

Die deutschen und ausländischen Höfe erkannten bald, welche Schlüsselfigur P. Stadler im Kräftespiel am Nymphenburger Hofe darstellte. Im Sommer 1758 versuchte Maria Theresia über die Kurie auf den Hofbeichtvater einzuwirken und ihn zu einer Änderung seiner Haltung zu bewegen. Man wußte in Wien genau, daß Stadler eng mit dem Hofrat Frhr. v. Schrott zusammenarbeitete, der, nach Meinung des österreichischen Gesandten, in München die Rolle eines „Kommissars für Preußen“ spielte⁵⁸. Aber Stadler verteidigte sich geschickt. Auf Anraten seines Provinzials sandte er Briefe des Obersthofmeisters Graf Preysing und des österreichfreundlichen Kanzlers Kreittmayr nach Rom. Wohl mit Rücksicht auf den Kurfürsten stellten sich beide Persönlichkeiten hinter den Beichtvater und wiesen den Vorwurf zurück, Stadler habe sich unberechtigterweise in politische Dinge eingemischt⁵⁹.

Indes, P. Stadler war nicht nur ein nüchterner, zielstrebig politischer Kopf, sondern auch eine geistige Persönlichkeit von ausgeprägter Eigenart. Er, der Jesuit, stand zeitweise mit dem führenden Aufklärer Christian Friedrich Wolff in Verbindung und erntete auch im protestantischen Deutschland Lob für seinen 1758 erschienenen „Kurzen Abriß der bayerischen Geschichte“, den er 1762 erweiterte zu einer „Bayerischen Geschichte, zum bequemen Gebrauch verfaßt und ans Licht gestellt“. Stadler bemühte sich um Objektivität, zog auch protestantische Quellen heran und

⁵⁶ vgl. S. 57.

⁵⁷ vgl. S. 80.

⁵⁸ Maria Theresia an den Kurienerbkardinal Rodes, 18. 6. 58: „Der dortige Kurfürst läßt sich von früher Jugend an leiten von seinem Beichtvater P. Stadler, der stets gegen die österreichischen Interessen war, früher für Frankreich, ist er jetzt für Preußen . . . ich habe alles versucht, die Gesinnung des P. Stadler zu bessern, aber alles vergebens“ (Duhr, P. Daniel Stadler, ein Hofbeichtvater des 18. Jahrhunderts 250).

⁵⁹ Die Briefe Preysings (17. 8. 58) und Kreittmayrs (7. 9. 58) bei Duhr, P. Daniel Stadler 251 f.

urteilte überraschend maßvoll und abgewogen über Luther und die Reformation. Dabei wollte er gar kein hochgelehrtes Werk verfassen, sondern, bei aller wissenschaftlichen Gründlichkeit, weite Kreise ansprechen. So ist denn auch Töpsls abfälliges Urteil ungerecht und nicht bar einer persönlichen Gegnerschaft wider alles Jesuitische⁶⁰. Noch unsachlicher aber urteilte der anonyme Verfasser eines „Gesprächs im Reiche der Toten“, der den Minister Berchem zu P. Stadler sagen ließ: „Wie, Sie haben als Jesuit eine bayerische Geschichte geschrieben? Das kommt mir ebenso vor, als wenn ein Kuchelbäcker Betrachtungen über den Tod schreiben würde“⁶¹. Die gelehrte Welt außerhalb Kurbayerns aber dachte anders. Die einer Jesuitenfreundschaft unverdächtige „Leipziger gelehrte Zeitung“ gestand: „Dem Mangel an einer in deutscher Sprache bequem abgefaßten eigentlichen und vollständigen bayerischen Geschichte hilft dieses Werk auf eine vergnügliche Weise ab. Es hat alle wesentlichen Kennzeichen einer guten Historie, männliche Schreibart, historische Richtigkeit und Wahrheitsliebe . . . Stadlers Sprache wird die Erwartung und vorgefaßte Meinung, womit der größte Teil Deutschlands Büchern aus jenen Gegenden in Absicht auf die Sprache zu begegnen pflegt, überzeugend widerlegen“⁶². Die Kurbayerische Akademie hätte sich also eines solchen Mannes gewiß nicht zu schämen brauchen! Solange jedoch Lori noch maßgeblichen Einfluß besaß, war für Stadler nichts zu hoffen, obwohl seine politische Haltung, sein Eintreten für eine bayerische Neutralität genau den Zielen des Akademiegründers und seiner Freunde entsprachen. Doch Lori war bereits seit seiner Ingolstädter Zeit davon überzeugt, er stünde beim Hofbeichtvater „auf dem schwarzen Brett“⁶³. In seinem tiefeingewurzelten, fast blindwütigen Haß gegen den Orden über-
sah er völlig die Persönlichkeit und die Leistungen des einzelnen Mit-
glieds aus diesem Orden.

Nach Loris Rücktritt, als die Akademie durch inneren Zwist offensichtlich geschwächt war, wählte der Hofbeichtvater die Stunde für einen neuerlichen Vorstoß gekommen. Er verließ sich dabei vor allem auf Johann Caspar Lippert, mit dem er ständig in geheimem Briefwechsel stand und dessen Berufung nach München im Sommer 1761 wohl auf sein Betreiben zustandekam⁶⁴. Lippert wurde in dieser Zeit in die Aka-

⁶⁰ „Stadleri historiam Boicam quadragesimali hoc tempore legimus super mensam . . . hoc pro plebe, non pro viris doctis et eruditis scriptam illam esse autumo. Non solum enim nihil quod alias obscurum est, dilucidat sed etiam in luce quandoque tenebras de proposito amat amplectituisque“ (Töpsl an Oefele, 25. 3. 62, Oef. 65).

⁶¹ Neue Gespräche im Reiche der Toten zwischen dem bayerischen Pombal, dem Beichtvater und dem geistlichen Rat O., nach ächten Quellen, 1778, 29.

⁶² „Historische Richtigkeit und Wahrheitsliebe aber holet allenthalben ihre Erzählungen aus den besten Quellen und bestätigt dieselbe durchaus mit Anführung der bewährtesten Urkunden und Geschichtsschreiber . . . weitläufige Belesenheit . . . niemals Ausschweifungen . . . vernünftige Auswahl und gesunde Beurteilungskraft, keine despotische Dreistigkeit eines einseitigen Sachwalters“ (LGZ, 19. 4. 62). Bei den Theorien zur Abstammung der Bayern distanzierte er sich bereits von allem „Fabelwesen“ (Kraus, Die Abstammung der Bayern 55).

⁶³ Lori an Oefele, 17. 6. 52 (Oef. 63 VII).

⁶⁴ Im Nachlaß von Lippert (STAM, VII b) finden sich eine Reihe von Zetteln aus Stadlers Hand, einige von ihnen mit P. D. S. gezeichnet. Keiner trägt ein Datum. Stadler nannte Lippert meist „Amicorum optime“.

demie aufgenommen und sogleich die rechte Hand Kennedys im akademischen Sekretariat⁶⁵. Am 19. August 1761 richtete Stadler ein Schreiben an den Leibmedikus Wolter, den Direktor der Philosophischen Klasse⁶⁶. Er tadelte heftig, daß die Akademie den Schweizer Philosophen Johann Heinrich Lambert zum akademischen Professor mit einem Jahresold von 800 Gulden ernannt habe⁶⁷. Dabei übersah er jedoch, daß dies bereits im September 1760, noch zu Zeiten Loris, geschehen war. Stadler meinte: „Die Bayern sind nicht so unbegabt, daß sie einen Schwaben und noch dazu einen Andersgläubigen als Astronomen benötigen“ und forderte dann, man solle P. Kratz aus Ingolstadt in die Akademie aufnehmen. Gerne würden sich die Ingolstädter Patres für die akademischen Observationen zur Verfügung stellen, und P. Kratz sei bereit, den geplanten akademischen Kalender herauszugeben. Soweit klangen Stadlers Vorschläge durchaus vernünftig und erwägenswert. Doch dann vergriff er sich bedenklich im Ton. Es war, als entlade sich mit einem Male der lange aufgespeicherte Groll gegen die Akademie. Stadler behauptete dreist, ein Gelehrter aus der Gesellschaft Jesu wiege vier Mitglieder der Akademie auf. Er, Stadler, sei schon mit neunzehn Jahren in der Astronomie so beschlagen gewesen wie sämtliche Akademiemitglieder. Seine abschließende Beteuerung, er wolle sich in keiner Weise in die Angelegenheiten der Akademie mischen, wirkte nur mehr als Phrase.

Mit solchen Äußerungen machte er es der Akademie leicht, sich mit dem Schein moralischen Rechts zu schmücken. Wolter, der Rücksichten nehmen mußte auf seine Stellung am Hofe und an der Universität, erwiderte den an ihn gerichteten Brief nicht persönlich. Aber in seiner Akademierede vom 12. Oktober 1761 teilte er, ohne Namen zu nennen, beißende Seitenhiebe aus gegen die Einmischung von Priestern in akademische Angelegenheiten und bezeichnete als wichtigste Aufgabe der modernen höfischen Akademien, das „Joch des Aristoteles und der Scholastiker“ abzuschütteln⁶⁸.

Die eigentliche ~~Beantwortung~~ von Stadlers Brief überließ Wolter dem „kommenden Mann“ der Akademie und Direktor des Geistlichen Rates, Peter v. Osterwald⁶⁹. Durch Osterwalds Brief klingt Ironie und Spott: „Die Akademie läßt den würdigen und vortrefflichen Gelehrten aus der Gesellschaft Jesu gar gerne Gerechtigkeit widerfahren, sie mißkennt ihre Verdienste nicht und macht sich ein wahres menschenfreundliches Vergnügen daraus, solche, wo sie selbst findet, gebührend zu erheben“. Noch deutlicher wurde der Hohn, als Osterwald meinte, Kalender-

⁶⁵ vgl. S. 158.

⁶⁶ Der lateinische Originaltext bei Westenrieder, Geschichte 1, 196 f.

⁶⁷ vgl. S. 192 f.

⁶⁸ Die Akademierede Wolters („Oratio onomastica . . . qua gloriam et emolumenta principum ex a se atque promotis Academiis Scientiarum oriri demonstratur“) bei Westenrieder, Geschichte 1, 204. Deutlich auf die Jesuiten gemünzt: „Periculosum est, omnem scientiam penes eos residere, qui soli religioni praesunt“. Die Rede fand in der LGZ (31. 10. 61) eine sehr günstige Aufnahme.

⁶⁹ „Anmerkungen über den von S. H., dem churfürstlichen Beichtvater H. D. Stadler an den geh. Rat und Protomedicus Herrn v. Wolter geschriebenen Brief, die Einrichtung der churfürstlichen Akademie betreffend“ (Westenrieder, Geschichte 1, 197—214; Abschrift KAM, HR 289/9).

machen sei eines Gelehrten vom Rang eines P. Kratz unwürdig, und im übrigen müßten die astronomischen Beobachtungen unter den Augen der Akademie und nicht in Ingolstadt vorgenommen werden. Kräfte seien für diese Aufgabe vorhanden. Lambert habe man nicht für astronomische Arbeiten, sondern für mathematische Abhandlungen und zur Überprüfung der an die Akademie eingesandten Aufsätze verpflichtet. Es sei eine grobe Verletzung des Gesetzes der freien Mitgliederwahl, wenn Stadler der Akademie einen Ingolstädter Jesuiten aufdrängen wolle. Auf keinen Fall werde man dies dulden und Mitglieder aufnehmen, „von denen man gewiß sei, daß ihre Absichten von den unsrigen gar weit unterschieden sind . . . die Akademie ist eine freie Gesellschaft von Gelehrten, die sich gemeinschaftlich bearbeiten, die Wissenschaft zu erweitern und so viel als möglich allgemein zu machen, welches eben die Absicht eines großen Teils der Gesellschaft Jesu nicht zu sein scheint“. Zu den Angriffen Stadlers auf Lamberts protestantischen Glauben bemerkte Osterwald beißend und bündig: „Was hat denn die Orthodoxie mit der Mathematik, mit der Naturlehre, mit der Chronologie und mit dem Kalender zu schaffen? Das ist Mißbrauch unserer geheiligten Religion, da man sie bei allen unschuldigen Gelegenheiten bei den Haaren herbei ziehet“.

Gegen den geschlossenen Widerstand der Akademie unter Führung Osterwalds und Wolters hätte auch der Kurfürst vermutlich nichts erreicht. P. Stadler überschätzte also seine Möglichkeiten, irrte oder prahlte, als er an Lippert berichtete: „Wenn ich den P. Kratz wolle membrum talis academiae sein, so würden wohl nit verhindern können, die es nit gern sähen. Allein Gottes Religiosen sind weit von einer solchen ambition entfernt“⁷⁰. Die Jesuiten wußten, daß ihnen nach Loris Rücktritt in Osterwald ein neuer, gefährlicherer, weil gewandterer, vorsichtigerer und einflußreicherer Gegner erstanden war. Nicht ohne Grund nannte ihn P. Stadler einen „homo morax“⁷¹. Die Zeit arbeitete für Osterwald und seine Freunde, immer schärfere Verfolgungen erschütterten die Stellung der Gesellschaft Jesu, vor allem in Frankreich, und warfen ihre unheildrohenden Schatten nach Deutschland voraus⁷². Die Akademie fühlte sich in diesen Tagen, bei aller inneren Schwäche, stark genug, den Jesuiten zu trotzen.

Der zweite Versuch, die Aufnahme des P. Kratz zu erwirken, war damit gescheitert. Osterwald gewann an der Akademie mehr und mehr Einfluß. Am 27. März 1762 wurde er als Nachfolger Wolters zum Direktor der Philosophischen Klasse gewählt. Doch schon Ende 1761 war es zu erneuten Auseinandersetzungen zwischen ihm und den Jesuiten gekommen. Außerlich ging es um wissenschaftliche Dinge, tatsächlich aber brach bei beiden Seiten immer wieder die grundsätzliche Gegnerschaft durch. Osterwald wie P. Kratz befaßten sich mit ganz ähnlich gelagerten mathematischen

⁷⁰ Stadler an Lippert, Zettel ohne Datum (STAM).

⁷¹ Stadler an Lippert, Zettel ohne Datum (STAM).

⁷² „. . . Was in Frankreich wider uns gehandelt und was an dieser Handlung auch in München gelobet . . .“ (Schütz an Lippert, 16. 5. 62, STAM, Nachlaß Lippert VII b. Schütz gab dann eine glühende Verteidigung der Jesuiten und ihrer wissenschaftlichen Leistungen im 16. und 17. Jahrhundert).

Fragen. Als nun Kratz die Ergebnisse seiner Forschungen veröffentlichte⁷³, behauptete Osterwald in einem Brief an P. Gregor Zeiller, den Mathematiker des Münchner Kollegs, die Anregung zu dieser Lösung sei von ihm ausgegangen. P. Stadler aber verkündete sogleich am Hof, P. Kratz habe ein für die Mitglieder der Akademie anscheinend unlösbares mathematisches Problem „auf Anhieb“ gelöst. Die Jesuiten, beschwerte sich andererseits Osterwald, vermöchten eben nur „den Ruf unserer Mitglieder soviel als möglich herabzusetzen“⁷⁴. Er veröffentlichte unverzüglich, in deutscher Sprache, eine Antwort, in der er die Jesuiten des Plagiats beschuldigte⁷⁵. Trotz des Drängens seiner Mitbrüder verzichtete Kratz jedoch auf eine öffentliche Erwiderung und erklärte, „er wäre ein Religios, dem mehreres der öffentliche Fried und hohe Charakter des Gegners als dessen ungereimte Schreiberei am Herzen liege“, denn „bei derlei Glaubens-Neulingen müsse man sachte in der Sache gehen“⁷⁶.

Als Hauptgegner betrachtete Osterwald nicht die Ingolstädter Jesuiten, sondern P. Stadler. In jenen Tagen glaubte man sich an der Akademie bereits gegen alle Angriffe der dortigen Ordensmitglieder gefeit und begann, nach einem Wort Kennedys, „eine gewisse Gattung Menschen, denen andere zu verachten und sich allein hochzuschätzen ein Gesetz war, nicht mehr so stark zu fürchten“⁷⁷. Am 26. Januar 1762 richtete Osterwald ein zweites Schreiben an den Hofbeichtvater, in dem er sich gegen dessen Behauptungen energisch im Namen der Akademie verwehrte und der Gesellschaft Jesu „falsche Erziehung zur Heuchelei“ und „Scheinchristentum“ vorwarf⁷⁸. So wie einst Lori die Salzburger Gelehrten gegen die Jesuiten ausspielen wollte, so überbot sich nun Osterwald in betonter Würdigung der Benediktiner: „Bei jenen rechtschaffenern Männern und den Schriften der Väter habe ich meine Moral-

⁷³ Methodus cuiuscumque numeri non perfecte quadrati radicem verae quam proximam brevi labore determinandi, Ingolstadt 1762 (Mederer 3, 289).

⁷⁴ „Relatum nobis fuit in consessu academico a viro fide dignissimo quod quidam vestrum Serenissimo Electori aliisque aulae proceribus persuadere conati sint, R. P. Krazium problema a me in primis meis ad te . . . literis propositum illico solvisse, nihilque in eo prorsus ingenii vel difficultatis fuisse, quin potius Academici nostri circa hanc rem et thematis sui defectum, plura antea sibi ignota a R. P. Krazio didicerint. Addebat vir excellentissimus totos in eo fuisse vestros ut sociorum nostrorum, eorumque laborum existimationem in aula, quantum fieri posset, minuerent. Equidem hoc minime miratus sum, cum nihil magis solemne fratribus tuis universim tribuatur, quam quod de aliorum studiis parum honorifice sentiant, nec nisi suis vehementer delectentur“ (Osterwald an Zeiller, 4. 1. 62, clm 26481 b).

⁷⁵ „Man lasset dem Herrn Osterwald gerne Gerechtigkeit widerfahren, daß er vortreffliche Talente besitze und in Mathematicis nicht wenig beschlagen sei. Aber mit einem durch fast ganze 28 Jahre in Mathesos objektiv bewanderten Mann, wie P. Kratz, gleich wollen modo provocatorio anbandeln, will etwas mehreres erfinden“ (Schütz an Lippert, 14. 1. 62, STAM). P. Zeiller schrieb an P. Kratz über Osterwalds Antwort: „Quod dicat, se legibus Academicis obtemperasse dum Germanice scripsit, mihi risum movit, dum primum est, quod in comentariis huius Academiae gloriose memoratur Latina Wolteri oratio“ (22. 2. 62, clm 26481 b).

⁷⁶ Schütz an Lippert, 4. 3. 62 (STAM, Nachlaß Lippert VII b).

⁷⁷ Kennedy an P. Pius Kolb-St. Gallen, 14. 4. 62 (AAW).

⁷⁸ Kluckhohn, Beiträge zur Geschichte des Schulwesens in Bayern 233 f.

theologie geschöpft und meine Abneigung gegen die Probabilisten“. Der Brief, den sogar Oefele „würdig“ nannte, verfehlte seine Wirkung nicht⁷⁹.

Die Stellung Stadlers war erschüttert, seine Tage am Nymphenburger Hof waren gezählt. Osterwald, der im Beichtvater nicht zu Unrecht den gefährlichsten Hemmschuh seiner staatskirchenrechtlichen Pläne sah, war wohl die treibende Kraft zu dessen Sturz. Um sich einen halbwegs ehrenvollen Abgang zu sichern, reichte Stadler am 3. September 1762 von sich aus ein Rücktrittsgesuch ein und verließ Anfang Januar 1763 die kur-bayerische Hauptstadt⁸⁰.

*Beteiligung Ingolstädter Jesuiten an den Preisfragen der Akademie — Die Rolle
Johann Caspar Lipperts in der Akademie*

Trotz dieser unheilvollen Spannungen, Beschuldigungen, Intrigen und Gehässigkeiten wurde das Ergebnis der akademischen Preisaufgaben des Jahres 1761/62 zu einem echten Triumph der Gesellschaft Jesu. Die Ingolstädter Jesuiten, die man bislang peinlichst von der Akademie ausgeschlossen und als heimtückische Feinde allen Fortschrittes gebrandmarkt hatte, erlebten am 12. Oktober 1762 ihren großen Tag, in der Akademie, gegen die Akademie! P. Heinrich Schütz⁸¹ errang den Preis der Historischen Klasse, P. Georg Kratz den zweiten Preis der Philosophischen Klasse. Da sämtliche Abhandlungen unter einem Kennwort eingeschickt werden mußten, blieben die wahren Namen der Verfasser zunächst unbekannt. Nur so ist jenes Ergebnis der Preisfrage verständlich.

Die Philosophische Klasse hatte die Berechnung des Abstandes der Erde vom Mond gefordert. P. Kratz unterzog sich dieser Aufgabe, obwohl ihn die Akademie zweimal abgewiesen hatte und er in eine heftige wissenschaftliche Fehde mit Osterwald, dem neuen Direktor der Philosophischen Klasse, verwickelt war. Im Juli 1762 sandte er seine Abhandlung unter dem Kennwort „*motus in fine velocior*“ an die Akademie.

Johann Caspar Lippert, der als einziger von diesem Schritt unterrichtet war, schrieb bereits im August an Kratz, er werde gewiß den Preis erringen⁸². Und etliche Wochen später berichtete Lippert unter dem Siegel strengster Verschwiegenheit, die Abhandlung zähle bei den Prüfern, sonderlich bei Kennedy, als Favorit, habe jedoch noch nicht alle Zensoren passiert⁸³. Als dann nach dem 12. Oktober Kennedy den Ver-

⁷⁹ „Mitto apographum epistolae quam Osterwaldus non ita pridem Stadlero scripsit, . . . cuiusque iste mentionem nullam apud electorem fecit, ad quem tamen minutissima quaedam deferre solet. Sed fuere alii, qui, ne lectionis illius, cuius magna pars ad istum pertinet, expers esset, effecerunt.“ (Oefele an Töpsl, 20. 2. 62, clm 26446).

⁸⁰ Über Stadlers Sturz vgl. Duhr, P. Daniel Stadler 255; Rall 260.

⁸¹ Über P. Heinrich Schütz (1714—1768), Mederer 3, 230; Prantl; Duhr, Geschichte 4 (2) 40; Scherer, Die Pflege der Geschichte an den katholischen Universitäten Deutschlands 376.

⁸² „ . . . mihi nullum superesse dubium, quin easdem ab Academia facili negotio obtinere valeas . . . “ (Lippert an Kratz, 27. 8. 62, clm 26481 a). Lippert zeichnete die Briefe stets mit J. C. L.

⁸³ „ . . . hoc tamen certum est, eandem ab Secretario saepius iam valde laudatam fuisse . . . ceterum sanctum tibi spondeo silentium“ (Lippert an Kratz, 22. 9. 62, clm 26481 a).

fasser der Abhandlung „*motus in fine velocior*“ aufforderte, seinen wahren Namen zu nennen, ließ Kratz einen Dankesbrief übergeben, zeichnete aber mit „Theophil Fürsich, Theologe in Uraniburgum“. Nur durch eine Ungeschicklichkeit des Boten erfuhr Kennedy, daß der Verfasser der preisgekrönten Schrift unter den Ingolstädter Jesuiten zu suchen sei⁸⁴. Diese Nachricht hat wohl an der Akademie peinliche Überraschung ausgelöst. Aber was geschehen war, ließ sich nicht mehr rückgängig machen.

Doch auch P. Kratz war in einer heiklen Lage, denn er hatte sowohl seinen Ordensoberen als auch seinen Ingolstädter Kollegen verschwiegen, daß er sich an der Preisaufgabe beteiligte⁸⁵. Er verließ sich nun ganz auf den großen Gönner Lippert. Dieser setzte sich sogleich mit dem „gemeinsamen Freund“ P. Stadler in Verbindung und riet P. Kratz, „nach Enthüllung des großen Geheimnisses“ sich als Verfasser der Preisschrift zu bekennen. Man dürfe Johann Albrecht Euler in Berlin⁸⁶, der den ersten Preis errungen hatte, nicht den alleinigen Ruhm überlassen⁸⁷. Auch Kennedy wandte sich an das Ingolstädter Kolleg und bat den Preisträger, sich zum Empfang der Medaille zu melden. Gleichzeitig versicherte er, man werde die Schrift in die Akademieabhandlungen aufnehmen⁸⁸. Doch auch jetzt noch zauderte P. Kratz. Erst als der Provinzial der oberdeutschen Provinz, P. Herrmann, nach erneuter Rücksprache mit P. Stadler und Lippert ihm befahl, sich namentlich zu melden⁸⁹, dankte er am 20. Oktober für den Preis, den er nie erhofft habe. Niemals hätte er gewagt, gegen den berühmten Euler in die Schranken zu treten!⁹⁰ Vier Tage später hatte er Kennedys Glückwunsch in Händen⁹¹. In seiner Antwort forderte Kratz, man möge ihm die Preisschrift zurücksenden, denn er wolle sie in Ingolstadt drucken lassen. Trotz der Fürsprache Kennedys lehnte dies die Akademie als mit den akademischen Statuten unvereinbar ab: „Man ist bei der Akademie weit entfernt zu glauben, daß die Ordensverfassung der Societät P. Kratz

⁸⁴ Lippert an Kratz, 18. 10. 62 (clm 26481 a).

⁸⁵ „Da wilen bis dahin und mit mir das ganze allhiesige Collegium — so auch bis dieser Stund noch nichts wisset — neque per primum mentis apprehensionem etwas von der Krazischen Beantwortung jemals suspizieret“ (Schütz an Lippert, 17. 10. 62, STAM). Auch P. Schütz hatte erst durch Lippert von der Kratz'schen Arbeit erfahren und seinen Mitbruder sogleich zur Rede gestellt. Kratz gestand seine Autorschaft ein. Die übrigen Jesuiten aber erfuhren erst am 23. Oktober die ganze Angelegenheit. An diesem Tag verzeichnete das Tagebuch des Jesuitenkollegs: „Apraudio innotuit Novella bona quod P. Henr. Schütz praemium tulit in Academia Scientiarum et P. Georg Kratz . . .“ (clm 26487). P. Schütz hingegen hatte seine Ingolstädter Kollegen vermutlich von seiner eigenen Teilnahme in Kenntnis gesetzt.

⁸⁶ vgl. S. 215 f.

⁸⁷ Lippert an Kratz, 18. 10. 62 (clm 26481 a).

⁸⁸ „Quodsi ergo nomen tuum verum — Fürsich fictum puto — mihi indicandum iudicaveris, numisma ab Academia tibi decretum transmittere mihi volupe erit . . . ceterum si nomen innotuerit, nulla rerum, quas continet dissertatio jactura est timenda, sic enim suo tempore in commentariis aedemicis publici juris erit.“ (Kennedy an Kratz, 16. 10. 62, clm 26481 a; Konz. AAW).

⁸⁹ P. Georg Herrmann an Kratz, 21. 10. 62 (clm 26481 a).

⁹⁰ Kratz an Kennedy, 24. 10. 62 (clm 26481 a; Konz. AAW).

⁹¹ Kennedy an Kratz, 28. 10. 62 (clm 26481 a; Konz. AAW).

außer Mächten setze, sich in einen Wettstreit mit anderen einzulassen“, schrieb Kennedy⁹².

Die Akademie mußte sich wohl oder übel mit diesem Sieg der Jesuiten abfinden und gute Miene zum bösen Spiel machen. Hier erwies sich nun Osterwald wieder einmal als Meister, als er in einer Akademiesitzung eine Lobrede auf die Kratz'sche Arbeit hielt und alle persönliche und sachliche Gegnerschaft mit einer großzügigen, wohlberechneten Geste zur Seite schob, um seine Unparteilichkeit vor aller Augen zu demonstrieren⁹³. Die Beziehungen zwischen Akademie und Jesuiten waren durch das Ergebnis der Preisverteilung mitnichten verbessert worden. Als P. Kratz im Frühjahr 1764 einen dritten und letzten Versuch unternahm, Zugang zur Akademie zu erlangen, fand er auch bei seinen Ordensgenossen in der Hauptstadt Ablehnung. Der Superior des Münchner Kollegs meinte, man solle die Akademie lieber sich selber überlassen. Wie sie einst unbesonnen errichtet worden, so werde sie entweder von selber zerfallen oder gewiß die Hilfe der Gesellschaft Jesu erbitten⁹⁴. Selbst bei P. Ernst Geppert, dem neuen Hofbeichtvater, stieß Kratz auf taube Ohren⁹⁵. Nur uferlose Schwierigkeiten, aber kein Erfolg seien zu erwarten, erklärte der so ganz anders geartete Nachfolger P. Stadlers. Eher würde die Akademie sich selber auflösen, als einen einzigen Jesuiten aufnehmen⁹⁶. P. Kratz fügte sich und hielt sich auch dann von der Akademie fern, als er noch im selben Jahr 1764 nach München berufen wurde. Zwei Jahre später starb er. Seine Preisschrift erschien 1768 in den Akademieabhandlungen und erntete hohes Lob ob ihrer, wie es in der Vorrede hieß, „unerwarteten Simplizität. Indessen getrauen wir uns beinahe zu behaupten, daß der sel. P. Kratz sich und seiner Gesellschaft durch diese einzige Schrift ebensoviel Ehre gemacht habe, als mit seinen übrigen Schriften“⁹⁷.

Im Gegensatz zu P. Kratz hat sich der Gewinner des ersten Preises der Historischen Klasse, P. Schütz, soweit bekannt, niemals um eine Aufnahme in die Akademie bemüht. Doch als er im Oktober 1761 das Thema der Preisfrage erfuhr, machte er sich „vor aller anderen Arbeit“ an die

⁹² Kennedy an Kratz, 8. 11. 62, bringt Auszüge aus dem Protokoll der Akademiesitzung vom 4. 11. 62 (clm 26481 a; Konz. AAW).

⁹³ „Ceterum Dominus de Osterwald dissertationem Rev. Vestrae summis laudibus extulit in consessu Academico, quo coram Academicis proposita singulis dissertationibus praemia sunt tributa. Etsi . . . nomen Rev. Vestrae latuit, ingenium tamen latere hominem non potuit, quo factum ut aperte diceret, si, etsi P. Krazium suum nosset inimicum, diffiteri nihilominus non posse eius dissertationem omnibus numeris absolutam ac plane insignem esse. Addo proinde et aemule et caudatoris effigiem.“ (P. Zeiller an P. Kratz, 14. 11. 62, clm 26481 b).

⁹⁴ „De academia R. P. . . existimat, si illa sibi relinquatur suapte fronte aut collapsura, quemadmodum temere est excitata aut certe a nobis subsidia petitura“ (P. Zeiller an P. Kratz, 13. 4. 64, clm 26481 b).

⁹⁵ Über P. Ernst Geppert (1705—1772) Duhr (4) 2, 392 f.

⁹⁶ „ . . . addit deinde, et illud se haud latere, ab academicis dictum: prius Academiam omnem dissolutam quam Jesuitam vel unicum admissum iri“ (P. Zeiller an P. Kratz, 28. 4. 64, clm 26481 b).

⁹⁷ Abhandlungen der Churbaierischen Akademie der Wissenschaft 3, München 1767, Vorrede.

Beantwortung⁹⁸. Die Historische Klasse forderte eine „Untersuchung über die Stammeltern des 907 gegen die Hunnen gefallenen Grafen Luitpold“. Das Ergebnis mußte für die wittelsbachische Genealogie von Bedeutung sein, mit der sich Du Buat, der Direktor der Historischen Klasse, beschäftigte⁹⁹. Im Mai 1762 sandte P. Schütz seine Abhandlung an P. Stadler „ad inspiciendum, ob solche bei der Akademie Ehre einlegen würde. Sofern ich solche nochmals an sie adressieren sollte, stehe ich in Zweifel, denn ich habe nur die Wahrheitsliebe, nicht den affectus partium zur kritischen Richtschnur genommen und wegen billigsten Ursachen die lateinische Sprache der deutschen vorgezogen“¹⁰⁰. Bevor die Abhandlung an die Akademie kam, hatte Lippert sie bereits eingesehen, der dann in der akademischen Prüfungskommission ein gewichtiges Wort mitzureden hatte! Den anderen Gutachtern aber war sie nur unter dem Kennwort bekannt. Möglicherweise mußte Lippert die Entscheidung gegen den Einspruch Du Buats durchsetzen, der sich als Direktor natürlich nicht an der Preisfrage beteiligen durfte. Als der Name des Gewinners bekannt wurde, zieh Du Buat P. Schütz des Plagiats und vermutete den Hofbeichtvater P. Stadler als Zwischenträger¹⁰¹. Am Ergebnis der Preisfrage aber war nicht mehr zu rütteln. Am 20. Oktober 1762 gratulierte Kennedy dem Sieger zu seinen „ausnehmenden Verdiensten in den historischen Wissenschaften“¹⁰².

Indes, P. Schütz war nicht der einzige Ingolstädter Jesuit, der sich an jener Preisfrage beteiligte. Ohne sein Wissen sandte auch sein Schüler und Ordenskollege P. Johann Nepomuk *Mederer*¹⁰³ eine Lösung an die Akademie. Aber Mederer stand gerne hinter seinem Lehrer zurück und war froh, „eben dasselbe Gebäude, welches von anderen bewährten Männern aufgestellt und beobachtet worden, gleichfalls aufgestellt, obgleich nicht alles Sachdienliche aufgefunden“.

⁹⁸ Schütz an Lippert, 20. 10. 61 (STAM, Nachlaß Lippert VII b); über diese Preisfrage vgl. S. 376.

⁹⁹ vgl. S. 283 f.

¹⁰⁰ Schütz an Lippert, 16. 5. 62 (STAM).

¹⁰¹ Bereits am 21. 4. 63 beklagte sich Schütz seinerseits über Du Buat: „Mich gedünkt und — wie ich aus dem Eingang der letzthin gedruckten französischen Akademierede schließe — nicht ohne Grund, der Verfasser derer Originum trachte allen Fleißes, das seinige zum Vorschein zu bringen und andere Schriften beiseite zu setzen, damit er der erste ad inventi systematis gloriam erfassen und die nachmalige Herausgabe fremder Arbeit ein minderes Aufsehen mache“ (an Lippert, STAM). Am 16. 6. 63 berichtete dann Schütz an Lippert, es sei ihm „im höchsten Vertrauen bedeutet worden, daß Herr Du Buat in einem mit einem Fürsten gehaltenen Gespräch ex occasione auf die vorjährige akademische Aufgabe des von mir erhaltenen praemium verfallen, zugleich aber sich vernehmen lassen, ihm, nicht mir, hätte dieses praemium von Rechts wegen gebührt, und er hab einen nicht wenigen Verdacht auf P. Stadler, ob nicht dieser seine schon vorhin dem P. Stadler kommunizierte Schrift auch mir in die Hände gespielt und mithin ich nur fremde Arbeit abgeborget.“ Aber in der Ausführung der Arbeit, betont Schütz, sei zwischen ihm und Du Buat „ein himmelweiter Unterschied“ (STAM).

¹⁰² Kennedy an Schütz, 26. 10. 62 (AAW).

¹⁰³ Johann Nepomuk *Mederer* (1734—1808) schrieb mit seinen *Annales Ingolstadiensis* die erste Geschichte der Ingolstädter Universität; er war ab 1768, als Nachfolger von Schütz, Professor der Geschichte (Duhr, *Geschichte* 4 (2) 42 ff.). Die Nachricht über die Beteiligung an der Preisfrage bei Westenrieder, *Neue Beyträge* 1, München 1812, 32—40 und im *Unterhaltungsblatt der Ingolstädter Zeitung* vom 11. Juni 1911. Die *Selbstbiographie Mederers* scheint verloren.

Durch seinen Erfolg angespornt, wollte P. Schütz nun auch die neue Preisaufgabe lösen: „Wann und auf welche Art ist Arnulf, der Sohn Luitpolds, zum Herzogtum Bayern gekommen? Und wie bestanden dessen landesfürstliche Gerechtsame, die ihm besonders eigen waren, oder die er mit anderen Herzögen Deutschlands gemein hatte?“¹⁰⁴ Zunächst wurde er freilich immer wieder von der Arbeit abgehalten: „Die ordentliche Professur, dringende historische Arbeiten, der beständige Beichtstuhl haben mir fast den Magen umgekehrt . . . soviel kann ich von vorneherein sagen, daß die historische Aufgab eine weit aussehende Sach in sich begreife und einen in historischen Händeln schon lange bewandten Kämpfer erfordere, wenn er nach der Vorschrift der alleinigen Wahrheit will schreiben“¹⁰⁵. Lippert war wiederum der einzige, der von diesem Entschluß wußte. Schütz beteiligte sich, „um bessere und wahrhaft katholische Gesinnung in einem moderato stylo manchem übel berichteten und durch Vorurteile bezauberten Gemüte beizubringen“¹⁰⁶. Andere drängende Pflichten verzögerten jedoch den Arbeitsbeginn bis zum Frühjahr 1763¹⁰⁷. Die Zeit verstrich, die Materie schien P. Schütz allmählich über den Kopf zu wachsen. Gar nicht mehr selbstsicher und siegesgewiß gestand er Lippert, daß, „sofern es mich nicht meiner bisherigen Mühe oder angewandten Zeit gereute, ich von besagter Abhandlung gänzlich meine Finger zurückhalten würde. Die Aufgab ist in der Tat schiefericht, weitschichtig, verworren, kritisch . . .“¹⁰⁸. Ich versichere, daß diese akademische Aufgab nicht eine Beschäftigung von einem einzigen Jahr sei, sofern man sie recht vollständig abhandeln wolle“¹⁰⁹.

Zu diesen Schwierigkeiten gesellte sich noch ein wachsender Groll gegen den an der Akademie herrschenden Geist, der sich ihm vor allem in Osterwald verkörperte. Dieser hatte am 27. März 1763 in seiner Akademierede „Von Zusammenhang und der Ordnung der Wissenschaften“¹¹⁰ Wert und Bedeutung der Mathematik und der experimentellen Naturwissenschaft für das gesamte menschliche Denken hervorgehoben. Ziel sei eine „gereinigte und mit mathematischer Verknüpfung aller Sätze eingerichtete Metaphysik“. Hiefür führte nun Osterwald den Vater der Scholastik, den heiligen Thomas v. Aquin, als Kronzeugen an, was nun wiederum P. Schütz auf den Plan rief, der aufs höchste erbost an Lippert schrieb: „Was dieser cuculus in cuculo herabgeplappert, muß meines Erachtens ein Auswurf eines übelgerichteten Gehirns gewesen sein, denn sofern er nicht im oberen Stockwerk gefehlt, wäre es mir unbegreiflich zu fassen, wie er ohne Entfärbung des Angesichts und ohne Verletzung seines Gewissens mit einem so scheußlichen Kram zu Markte zu gehen sich unterfangen . . . wenigstens könnte ein solcher Zungenwetzter

¹⁰⁴ Die Themen der Preisfragen bei Westenrieder, Geschichte 1, 445 ff.; vgl. S. 376 f.

¹⁰⁵ Schütz an Lippert, 14. 11. 62 (STAM).

¹⁰⁶ Schütz an Lippert, 12. 12. 62 (STAM).

¹⁰⁷ „An die diesjährige akademische Aufgab wird ich wegen anderer obwaltender Geschäfte wohl schwerlich vor drei oder vier Monate die Hand anlegen“ (Schütz an Lippert, 23. 1. 63, STAM).

¹⁰⁸ Schütz an Lippert, 16. 6. 63 (STAM).

¹⁰⁹ Schütz an Lippert, 21. 7. 63 (STAM).

¹¹⁰ Westenrieder, Geschichte 1, 85—92.

sich in die Weiberzunft und in die Rolle der Wäscherinnen besser einverleiben, als bei einer ansehnlichen Akademie einen Sitz verdienen“¹¹¹.

Gleichwohl mühte sich P. Schütz weiterhin unverdrossen mit der Preisfrage ab. Im September 1763 legte er Lippert noch einmal alle Fähnrisse des Themas dar: „Wider mein Gemüt schreiben, wird mit der Zeit eine Unmöglichkeit, war immer wahrhaft orthodox“. Sollte er den Preis erhalten, so gelte dies als Beweis, „daß die Akademie der Wahrheit die Ehre gebe“, andernfalls aber sei er „gänzlich versichert, daß sie keinem andern ein prämium Recht geben könne oder werde, denn was man de toto complexu dieser akademischen Abhandlung sagen könne, ist mir kraft meines historischen Amtes ziemlich bewußt“. In diesem Falle werde er die Abhandlung *privatim* veröffentlichen¹¹². Offenbar war er auf das Ergebnis „längstens gefaßt“, denn nicht ihm, sondern dem Benediktiner Scholliner aus Salzburg wurde der Preis zuerkannt.

Schütz entpuppte sich als schlechter Verlierer, indem er das Ergebnis nur als Ausfluß abgründiger antijesuitischer Bosheit betrachtete. Seine Empörung richtete sich vor allem gegen Kennedy und gegen Pfeffel, den neuen, „akatholischen“ Direktor der Historischen Klasse: „Ich kann mir nicht anders einbilden, als daß man sich in München im geheimen entschlossen, den Jesuiten-Schriften für alle Zeit einen Riegel vorzuschieben und meine eingesandte Arbeit als ein non ens zu betrachten, denn es ansonsten — ich weiß warum und was ich schreibe — eine Unmöglichkeit gewesen wäre, einer anderen Schrift den Preis zu widmen... allein also gehet es, wenn man einen Bock zum Gärtner, will sagen, einen Protestanten zum historischen Direktor und Schiedsrichter in kritischen Kirchensachen bestellt. . . ich bedaure nur, daß einige besser Gesinnte und tiefer Begründete wider den irrigen und reißenden Strom von Protestanten und halb katholischen Witzlingen nichts können vermögen“. Man habe an der Akademie seine Abhandlung entweder nicht gelesen oder nicht verstanden¹¹³. Später übersandte er Lippert den gelehrten Anmerkungsapparat zu der Preisschrift und zog wieder gegen Pfeffel zu Felde, diesen „nordgäuischen Eintagsschmeichler und unwissenden Patscher“¹¹⁴. Lippert aber solle sich „aller akademischen Ausarbeitungen gänzlich ent schlagen“ und seine Kräfte für wichtigere Aufgaben bereithalten¹¹⁵.

Jenes Urteil vom Oktober 1762, das P. Schütz den ersten Preis der Historischen Klasse zuerkannt hatte, war wohl auf Lipperts Betreiben

¹¹¹ Schütz an Lippert, 21. 4. 63. Ganz anders urteilte die Leipziger gelehrte Zeitung, die Osterwald „mehr als gemeine Einsicht . . . wichtige allgemeine Begriffe von der Wissenschaft . . . größtenteils reine Schreibart“ zuerkannte. (LGZ, 1. 9. 63).

¹¹² Schütz an Lippert, 1. 9. 63 (STAM).

¹¹³ „ . . . und ich bin dermal gesichert, daß, sofern verblichesenes Jahr die Akademie einigen Argwohn auf die Jesuiten gehabt hätte, es nicht besser meiner Arbeit würde ergangen sein. Es würde freilich manchem unserer so gehässigen Akademiker allzu grell in die Augen geleuchtet haben, wenn gleich zweimal nacheinander ein Jesuit sollte gesieget haben, gleichsam als ob niemand anderer in den Sachen erfahren sein könnte. Man mußte mithin dem Herrn Secretario auch etwas zu Gefallen tun und den Sieg auf eine andere Seite lenken.“ (Schütz an Lippert, 23. 10. 63, STAM).

¹¹⁴ Schütz an Lippert, 4. 12. 63 (STAM).

¹¹⁵ Schütz an Lippert, 1. 11. 63 (STAM).

zustande gekommen. Im Jahre 1763 aber hatten sich die Verhältnisse in der Klasse grundlegend geändert. Du Buat, der junge, unerfahrene Franzose, war nicht mehr Direktor, und sein Nachfolger Christian Friedrich Pfeffel arbeitete emsig, umsichtig und erfolgreich¹¹⁶. Lipperts Position schien entscheidend geschwächt. Da auch der Hofbeichtvater P. Stadler München verlassen hatte, war durch persönliche Beziehungen kaum mehr etwas zu erreichen.

Wußte man an der Akademie, wußte vor allem Pfeffel, daß P. Schütz der Verfasser einer Preisschrift war? Obwohl die Einsendungen unter einem Kennwort erfolgten, vermochte man vielleicht am Schriftbild, am Stil den Verfasser zu erkennen. In diesem Falle dürfte Pfeffel allerdings von einer gewissen Voreingenommenheit nicht freizusprechen sein. Trotzdem mag die preisgekrönte Arbeit P. Schölliners, auch bei einer völlig unbefangenen Prüfung, den Vorzug verdient haben. Schließlich war Schölliner kein Unbekannter und wengleich jünger als Schütz, diesem an historischen Kenntnissen wohl kaum unterlegen. Allerdings scheint es nicht ausgeschlossen, daß ihn die Akademie zur Beantwortung der Preisfrage drängte, in der Hoffnung, ihm den Sieg zusprechen zu können. Schölliner war das erste ordentliche Mitglied der Kurbayerischen Akademie, das an dieser einen Preis errang!

Schütz aber verharrte in der Folgezeit grollend und selbstgerecht im Schmollwinkel und beteiligte sich an der historischen Preisfrage des Jahres 1763/64 nicht¹¹⁷. Als er das Ergebnis erfuhr, konnte er sich „des Lachens nicht enthalten, daß diesmal kein historischer Preis verteilt worden“¹¹⁸. Eine Teilnahme an den Preisaufgaben hielt er fürderhin für zwecklos. „Von zwei sicheren Orten“, berichtete er Lippert, habe man ihn verständigt, daß, „wer schon ein praemium erhalten, in Zukunft keines mehr zu gewärtigen habe, und daß besonders kein Jesuit mehr ein praemium erhalten solle . . .“¹¹⁹.

Trotz aller Enttäuschungen aber beteiligte sich P. Schütz an der ersten historischen Preisaufgabe der 1763 in Mannheim errichteten Kurpfälzischen Akademie¹²⁰. Das Thema, der Ursprung der Pfalzgrafen, war auch für einen bayerischen Historiker bedeutsam und anregend. Wider Erwarten gewann Schütz den zweiten Preis. Als ihm dann auch noch Lippert gut zuredete, sich an die nächste historische Aufgabe der Münchner Akademie zu wagen und seine Bedenken hinsichtlich der Jesuitenfeind-

¹¹⁶ vgl. S. 299—317.

¹¹⁷ In was für einer Verbindung stand die Markgrafschaft Österreich unter dem Herzog Arnulf d. Gr. gegen die Herzogen in Bayern? Ist diese Verbindung unter seinem Nachfolger auf eben dem Fuße verblieben? Und in was für einer Verbindung gegen Bayern ist Österreich von den babenbergischen Markgrafen beherrscht worden?“ (vgl. S. 376).

¹¹⁸ Schütz an Lippert, 25. 10. 64 (STAM; vgl. S. 312—316).

¹¹⁹ Schütz an Lippert, 9. 11. 64 (STAM).

¹²⁰ Schütz glaubte zunächst sogar, er habe den ersten Preis errungen: „ . . . und die Akatholischen beißen es, daß ein Catholik das erste gesieget, da doch ein akatholischer Präses das akademische Steuerruder führt“ (Schütz an Lippert, 15. 11. 64, STAM). Als die Akademie dann aber den Elsässer Johann Daniel Reißisen, einen Schüler des Akademiepräsidenten Schöpflin, zum Gewinner des ersten Preises erklärte, vermutete Schütz eine Intrige des „akatholischen Präsidenten“ (Schütz an Lippert, 2. 12. 64, STAM).

schaft der Akademie zu zerstreuen suchte, war er „nicht abgeneigt, die Hände an die Aufgabs-Arbeit zu legen“, zumal sie ein ganz ähnliches Thema über die Pfalzgrafen beinhaltete¹²¹. Im Sommer 1765 beendete er die Arbeit, wollte sie sogar noch ins Deutsche übersetzen und übersandte sie Lippert zur Prüfung, „ob bei der Münchner Akademie nichts mehr zu machen sei“¹²². Wir kennen Lipperts Urteil nicht, aber es ist wohl möglich, daß er von einer Teilnahme abriet, um P. Schütz eine neuerliche Enttäuschung zu ersparen. Den Preis erhielt der Historiker Crollius aus Zweibrücken, der seit 1759 der Akademie angehörte.

Erstaunlich war die Ausdauer P. Schütz', der sich auch im folgenden Jahr, 1766, an der Preisfrage der Kurbayerischen Akademie beteiligen wollte¹²³. Er meinte offenbar, das Glück zwingen zu können, sei es auch auf Umwegen: „Übrigens verlasse ich mich gänzlich auf Euer Gnaden“, schrieb er an Lippert, „und sofern Sie meine Bemühungen des Preises für würdig erachten, so glaube ich, daß durch Dero Anschlag bei Pater Geppert zu seiner Zeit die Sach glücklich könne durchgesetzt und auf Verordnung Serenissimi lediglich die Gerechtigkeit und Verdienste zur Richtschnur müßten genommen werden“. Und dann fand er ganz ungewohnt sanfte Töne und versprach, im Falle eines Erfolges „zur akademischen Ehre das meinige beizutragen mit ermangeln, ja, sofern ich wüßte, daß es der Akademie belieben sollte, ein und andere in die baierische Geschichte einschlagende Erläuterung von mir anzunehmen, so würde ich auch in diesen, soviel als meine übrigen Geschäfte gestatten, meine Bereitwilligkeit erzeigen“. Schließlich schlug er sogar von sich aus Themen für künftige akademische Preisaufgaben vor¹²⁴.

Wieder blieb ihm der Erfolg versagt. Der Preis der Historischen Klasse wurde nicht verliehen. Ob P. Schütz die Abhandlung eingesandt, ob Lippert sich beim Beichtvater Geppert und dieser sich beim Kurfürsten verwandte, ist mit Fug zu bezweifeln. Aus den letzten Lebensjahren P. Schütz' ist keinerlei Beziehung zu Lippert und zur Akademie bezeugt. Schütz starb 1768 zu Ingolstadt.

Die Patres Stadler, Kratz und Schütz waren die einzigen bayerischen Jesuiten, die nach Rang und Namen als Mitglieder der Kurbayerischen Akademie in Frage gekommen wären. War der Gegensatz wirklich unvermeidlich und eine Aufnahme dieser Gelehrten unmöglich? Lori, Kennedy, Osterwald, Du Buat, Pfefferl waren, ungeachtet aller eigenen Gegensätze, grundsätzliche Jesuitengegner, und die meisten geistlichen Mitglieder haben den Kampf gegen die Jesuiten wenn nicht gebilligt, so doch geduldet. Tatsächlich aber hätte durch die Aufnahme und tätige Mitarbeit von Gelehrten aus der Gesellschaft Jesu der Ruf der Akademie in der gelehrten Welt nur gewonnen. Ein P. Stadler fand, wie wir sahen, allent-

¹²¹ Schütz an Lippert, 9. 11. 64. Das Thema lautete: Wann sind die Pfalzgrafen in den Herzogtümern aufgekommen, und wie haben die Rechte und das Amt der Pfalzgrafen, insonderheit der bayerischen, bestanden? (vgl. S. 377).

¹²² Schütz an Lippert, 1. 8. 65 (STAM).

¹²³ „Worin sind das Amt und die Vorzüge eines Hallgrafen bestanden“ (Westenrieder, Geschichte 1, 445 ff.; vgl. S. 378).

¹²⁴ Schütz an Lippert, 11. 8. 66 (vgl. S. 317).

halben Anerkennung, und die Patres Kratz und Schütz standen als Gelehrte durchaus auf der Höhe ihrer Zeit¹²⁵. Auch der Ingolstädter Kanonist P. Franz Xaver Zech genoß Ansehen in der nichtkatholischen gelehrten Welt. Die gewiß unbefangenen „Göttinger Gelehrten Anzeigen“ erwähnten voll Anerkennung seine kirchenrechtlichen Schriften¹²⁶.

Freilich, bis Ende des Jahres 1762 lieferte die nicht sehr glückliche und verletzende Art des Beichtvaters Stadler einen willkommenen Vorwand, den Orden von der Akademie fernzuhalten. Nach Stadlers Rücktritt entfiel jedoch dieser Grund, da der neue Beichtiger, P. Geppert, sich auf sein geistliches Amt beschränkte.

Osterwald führte die schroff antijesuitische Linie Loris folgerichtig weiter. Sein Verhalten war jedoch nicht aus den gleichen Quellen gespeist wie das Loris. Die Angriffe, die der ehemalige Jesuitenzögling Lori gegen den Orden führte, entbehrten nicht, so paradox es klingt, eines gefühlsbetonten, bayerisch-barocken Beiklangs, den aller Wolffsche Rationalismus nicht zu unterdrücken vermochte, etwa, als er hoffte, die Protestanten zu überzeugen, „daß hinter den Bergen auch noch Leute wohnen und die alten Solipsen schamrot machen, durch deren Lehrart die besten Köpfe von gründlichen Sachen von jeher abgehalten und durch unnützes Zeug verdorben wurden“¹²⁷. Und beinahe wie trotziges Aufbegehren klang es, als er dem Buchhändler Wagner nach Augsburg schrieb: „Die Patres haben immerhin die Leute nach ihrer alten Leier tanzen machen und sich hievon bezahlen lassen . . . ist es erlaubt, so wollen auch wir gelehrter werden“¹²⁸. Ganz anders Osterwald, der Konvertit aus Hessen, der, einem Gerhard van Swieten vergleichbar, mit der messerscharfen Logik, Kühle und Planmäßigkeit eines Dieners des modernen absolutistischen Staates gegen die Jesuiten vorging. Ihm war die Akademie nicht zuletzt ein brauchbares Werkzeug für die großen staatskirchenrechtlichen Reformen, die unter seiner Leitung im Jahre 1764 einsetzten¹²⁹. Ein einschneidendes Edikt jagte das andere, bis es selbst Töpsl unheimlich zumute wurde, und der Münchner Augustinereremit P. Fulgenz Mayr Osterwald, gewiß zu Unrecht, als „bayerischen Antichrist“ bezeichnete¹³⁰. In dieser stürmischen Zeit glaubte sich Osterwald den „Makel“ nur eines einzigen Jesuiten in der Akademie nicht leisten

¹²⁵ Selbst der einer Jesuitenfreundlichkeit unverdächtige Prantl gestand Schütz „viele positive Kenntnisse“ zu und bezeichnete Kratz als „fleißigen Schriftsteller und genauen Beobachter“ (1, 613). Scherer, der sonst gerne, die „wissenschaftliche Rückständigkeit“ der Jesuiten geißelte, sprach Schütz „guten Willen und notwendige Eignung“ nicht ab (376). Auch nach Duhr (Geschichte 4 (2), 40) war Schütz durchaus auf der Höhe der Wissenschaft, und Schaff (174 ff.) betont, Kratz habe sich ganz auf den Boden der induktiven Methode, des Experiments gestellt.

¹²⁶ GGA, 6. 9. 66, 21. 11. 66, 22. 12. 66. Auch Prantl nannte Zech einen „erfolgreichen Vertreter seines Faches, über welches er zahlreiche literarische Arbeiten veröffentlichte“ (1, 584); über Zech vgl. S. 51.

¹²⁷ Lori an Spergs, 3. 12. 59 (AAW).

¹²⁸ Lori an Wagner, 3. 1. 60 (AAW).

¹²⁹ Trotz der zeitlichen Nähe zum Thema kann im Rahmen dieser Arbeit auf die Reformen Osterwalds nicht eingegangen werden. Grundlegend hierüber Pfeilschifter-Baumeister; ferner Rall 263 ff.

¹³⁰ „Ich glaube gar, der Peter Osterwald ist der bayerische Antichrist“ (Fulgenz Mayr an Töpsl, 4. 5. 65, cgm 2709).

zu können. Er fürchtete wohl, daß selbst der Schein einer Zusammenarbeit mit dem Orden die Akademie in unerwünschten Gegensatz zur ungestüm fortschreitenden antijesuitischen Welle in ganz Europa bringen könnte.

Erst nach der Auflösung des Ordens, im Jahre 1773, nahm die Kur-bayerische Akademie die Exjesuiten Johann Nepomuk *Mederer*, Johann *Helvenzrieder*, Franz Xaver *Epp*, Benedikt *Stattler* und Christian *Meyer* in ihre Reihen auf¹³¹. Mederer war Historiker, Stattler Philosoph, Helvenzrieder, Epp und Meyer Naturwissenschaftler und Mathematiker. Mit der Aufnahme dieser ehemaligen Jesuiten wurde auch den Patres Stadler, Schütz, Kratz und Zech und mit ihnen dem ganzen Orden eine verspätete Ehrenrettung zuteil.

Eine merkwürdige, zweideutige Rolle in den Auseinandersetzungen zwischen der Akademie und der Gesellschaft Jesu spielte Johann Caspar *Lippert*. Als ehemaliger Professor in Ingolstadt war er mit den dortigen Jesuiten und den Verhältnissen an der Universität wohl vertraut. Nach seiner Berufung in die Hauptstadt führte er in den Jahren 1761/65 den Briefwechsel der Historischen Klasse¹³² und gewann an der Akademie bedeutenden Einfluß. Er war der erste, der sich mit der Geschichte der bayerischen Akademiebewegung befaßte und damit eine der zahlreichen Anregungen Loris verwirklichte¹³³. Seine „Abhandlung über die älteren gelehrten Gesellschaften in Bayern“ erschien in den ersten beiden Bänden der akademischen Abhandlungen, in den Jahren 1763/64.

Nicht der verdienstvolle Historiker, sondern der Mensch Lippert steht im Zwielficht. Im Briefwechsel mit Propst Töpsl von Polling paßte er sich gesinnungsmäßig ganz den katholischen Aufklärern an und nahm Anstoß, „daß der größere Teil unserer Geistlichkeit nicht die Aufnahme der Wissenschaften, sondern vielmehr dieses wünsche, daß die Bayern in die Dummheit der mittleren Zeiten wieder verfallen möchten. Außer diesem sehe ich nicht ein, warum unsere Prediger gar so sehr auf die Wissenschaft und ihre Anhänger immerzu schmähen, so daß bei uns das Wort Freigeist fast ebenso gemein wird als ehemals das Wort Jansenist in Frankreich war“¹³⁴. Die Schrift des P. Schütz gegen Pfeffels Nordgauthese¹³⁵ bezeichnete er in einem Brief nach Polling als „niederträchtig . . der Verfasser solle der P. Schütz sein“¹³⁶, derselbe Schütz, der

¹³¹ Über Johann *Helvenzrieder* (1724—1803), Baader, Gelehrtes Baiern 1, 485—490; über Franz Xaver *Epp* (1733—1789) ebd., 294 f.; über Benedikt *Stattler* (1728—1797) Duhr 4 (2) 68, 108; über Christian *Meyer* vgl. S. 241.

¹³² vgl. S. 235.

¹³³ Lori wollte die Geschichte des Parnassus Boicus als eines der ersten Themen der Akademieabhandlungen und ersuchte Amort, „daß er die anecdota, so in die Geschichte des Parnassus Boici einschlagen . . bald übersende“ (Lori an Töpsl, 24. 11. 58, AAW, Rudhart 30). Auch Lippert erhielt dann aus Polling reichliche und sofortige Hilfe (Lippert an Töpsl, 26. 1. 62, 9. 8. 62, 28. 8. 62 u. a., HSTAM, Klost. lit. Polling, 151).

¹³⁴ Lippert an Töpsl, 14. 7. 64 (HSTAM, Klost. lit. Polling, 151, f. 68); ähnlich bereits im Brief vom 13. 3. 62.

¹³⁵ vgl. S. 308 ff.

¹³⁶ Lippert an Töpsl, 21. 7. 64 (HSTAM, Klost. lit. Polling, 151, f. 67). Heininger (23) berichtet von Briefen des Schärddinger Garnisonsphysikus Johann Strixner an Lippert aus dem Jahre 1762, die triumphierend von der „Minierarbeit der Aufklärung“ im Gebiet von Altötting berichten.

mit ihm einen vertraulichen Briefwechsel unterhielt, in welchem er ihn pries als einen „Freund unseres Ordens, werktätigen Gönner, mächtigsten cicerone pro domo mea . . .¹³⁷ Leitstern und guten Engel . . .¹³⁸ zu dieser Zeit sehr seltenen, aufrichtigsten Freund, Gönner und Patron unserer mindesten Sozietät, in Zeit erkannt und erfahren“¹³⁹.

Während Lippert einerseits sich als fortschrittlicher, moderner Geist gab, unterhielt er enge, geheime Beziehungen zu den Jesuiten in Ingolstadt und zum Beichtvater Stadler, empfing von ihnen vermutlich Geldgeschenke und erlangte ihre Protektion bei Hof¹⁴⁰. Den Rektor des Ingolstädter Kollegs bezeichnete er als seinen Freund und Patron¹⁴¹. Er überbot sich fast an Gefälligkeiten, sandte sogleich alle Veröffentlichungen der Akademie nach Ingolstadt, die Abhandlungen, Reden, Preisfragen und die neuesten Bände der Monumenta Boica. Er waltete also gleichsam als „Vertrauensmann“ der Gesellschaft Jesu an der Akademie.

So war es natürlich, daß seine eigenen Wünsche bei den Jesuiten offene Türen fanden und ihm P. Zech, der Archivar des Ingolstädter Kollegs, im Juli 1763 den Briefnachlaß des P. Mathias Rader zur Verfügung stellte¹⁴². Dem Münchner Jesuitenkolleg verdankte Lippert wertvolles Material für seine Abhandlung über den „Parnassus Boicus“¹⁴³. Sein vertrauliches Verhältnis zu den Jesuiten konnte jedoch auf die Dauer nicht verborgen bleiben. Oefele, dem er zeitweise als Bibliothekar beigegeben war, berichtete im Jahre 1768, daß Lippert die Jesuiten im geheimen umschmeichle¹⁴⁴. Tatsächlich trieb Lippert Jahre hindurch ein Doppelspiel.

Lipperts Charakterbild schwankt. War er ein Anhänger der Gesellschaft Jesu aus innerer Überzeugung oder nur um der Protektion des Hofbeichtvaters willen? Oder spielte er den Aufklärer, um an der Akademie Karriere zu machen, das Vertrauen Osterwalds zu erringen und sich vom Zeitgeist emportragen zu lassen? War er im Herzen stets „jesuitisch“ gesinnt gewesen, so braucht er sich später als „böser Geist der Illuminatenverfolgung“ und als vertrauter Freund der Exjesuiten nicht

¹³⁷ Schütz an Lippert, 17. 10. 62 (STAM).

¹³⁸ Schütz an Lippert, 14. 11. 62 (STAM).

¹³⁹ Schütz an Lippert, 1. 9. 63 (STAM).

¹⁴⁰ „ . . . ceterum bona cum venia tua munus illud, quod numquam promeritus sum, accepto, et hunc in finem intentionem meam applicabo“ (Lippert an Kratz, 27. 10. 62, clm 26481 a).

¹⁴¹ Lippert an Kratz, 17. 11. 62 (clm 26481 a).

¹⁴² Bemerkenswert ist der völlig veränderte Ton, den Lippert den Jesuiten gegenüber anschlug, als er im Auftrag der Akademie und mit Wissen Kennedys, Pfeffels und Osterwalds schrieb. Er erklärte, falls man sein Gesuch ablehne „so müßte ich endlich auch glauben, daß die H. Jesuiten die schönen Wissenschaften mehr zu unterdrücken als zu erweitern suchen“ (an P. Zech, 21. 6. 63, AAW). Mit Einverständnis des Münchner Rektors antwortete Zech, „daß nicht nur die Mss P. Raderi, sondern all jenes, was immer zur Beförderung der Wissenschaften dienlich und Dero Endzweck gemäß, ohne den mindesten Anstand werde ausgehändigt werden . . . E. H. hiedurch vollkommen überzeugt sein, daß den Jesuiten öfters Sachen aufgebürdet werden, die von ihrem Instituto, Sitte und Gewohnheit weit entfernt sind“ (Zech an Lippert, 9. 7. 63, AAW).

¹⁴³ vgl. S. 308.

¹⁴⁴ „Thesaurum etiam parat Lippertus pluribus voluminibus, nactus scrinia Raderiana Solipsorum beneficio, quibus clam palpat“ (Oefele an Töpsl, 6. 8. 68, clm 26446).

mehr zu verstellen¹⁴⁵. Sei dem wie es wolle, ob Aufklärer oder „Reaktionär“, Lippert war auf jeden Fall ein kühler Rechner, ein Opportunist, der sich allezeit der herrschenden Richtung anzupassen und sie für seinen Vorteil auszunutzen verstand. Dies gelang ihm denn auch bis in die Zeit Montgelas', bis an die Schwelle eines neuen Bayern.

Loris Plan einer Verlegung der Ingolstädter Universität nach München

„Mit der Hohen Schul in Ingolstadt haben wir fast keine Konnexion. Leute von einem ganz anderen Kaliber bestellen die Professores derselben“, schrieb Kennedy im November 1764 an Frhr. v. Lincker, den Gründer der Erfurter Akademie¹⁴⁶. Den Anteil der Akademie an dieser unerfreulichen Entwicklung verschwieg er freilich, und vom Lippertschen Doppelspiel hatte er keine Ahnung. In Wahrheit aber trugen Lori, Osterwald, Pfeffel und auch Kennedy nicht wenig Schuld an dem gespannten Verhältnis der beiden geistigen Mittelpunkte Kurbayerns. Die Verbindung von Akademie und Universität beschränkte sich Jahre hindurch im wesentlichen auf den geheimen Briefwechsel zwischen Lippert und den Patres Kratz und Schutz.

Von den Ingolstädter Mitgliedern hielt nur der Mediziner und Chemiker Professor Carl bis zum Jahre 1766 ständigen Kontakt mit der Akademie und übersandte Abhandlungen an die Philosophische Klasse¹⁴⁷. Sein Kollege, Professor Spring, wurde bereits 1760 als Hofrat an das Münz- und Bergkollegium nach München versetzt¹⁴⁸. Im selben Jahr wurde das Akademiemitglied Benedikt Schmidt, bisher Professor des öffentlichen Rechts in Bamberg, an die juristische Fakultät nach Ingolstadt berufen¹⁴⁹. Wie Ickstatt gehörte er der Historischen Klasse an, schien aber im Gegensatz zum Direktor der Universität ehrlich gewillt, mitzuarbeiten. Im April 1761 sandte er eine Abhandlung unter dem verheißungsvollen Titel „Primitiae Ingolstadianae“ an Lori, damit dieser sie „in sessione academica in proposition“ bringe¹⁵⁰. An der Universität aber schien man diese sich anbahnende Zusammenarbeit übel zu vermerken, denn schon in seinem nächsten Schreiben klagte Schmidt über den Druck, den man auf ihn ausübe, um ihn „wie ein weiches Wachs“ zu gebrauchen¹⁵¹. Desungeacht war er immer noch bereit, die ihm von der Historischen Klasse aufgetragene Abhandlung über die Markgrafen von Vohburg in Angriff zu nehmen¹⁵². Allen Ermunterungen Lipperts

¹⁴⁵ Maenner (102 ff.) und Heiningen (passim) sehen Lippert als Aufklärer. Ein abschließendes Urteil möchte ich an dieser Stelle nicht wagen. Es scheint erst nach gründlicher Bearbeitung des Lippert-Nachlasses im Münchner Stadtarchiv möglich.

¹⁴⁶ Kennedy an Lincker, 11. 11. 64 (AAW).

¹⁴⁷ Westenrieder, Geschichte 1, 83, 442.

¹⁴⁸ vgl. S. 99.

¹⁴⁹ vgl. S. 130.

¹⁵⁰ Schmidt an Lori, 27. 4. 61 (AAW).

¹⁵¹ Schmidt an Lori, 15. 5. 61 (AAW).

¹⁵² Schmidt hatte sich bereits genau in die Materie vertieft. Als entscheidende Fragen galten ihm: erben die Vohburger das Gebiet der Markgrafen von Schweinfurt, erben nach dem Aussterben der Vohburger die Herzöge von Bayern das ganze Gebiet oder nur Teile? Schmidt zweifelte „ganz begründet“, daß alle Vohburger Lande an Bayern gefallen seien (Schmidt an Lippert, 11. 9. 61, AAW; vgl. S. 275 f., 379).

zum Trotz ließ Schmidt in seinem Eifer für die akademische Sache plötzlich nach und brach den Briefwechsel mit der Akademie ab. Hatte er sich doch noch dem Druck gebeugt? In Zukunft war er es jedenfalls zufrieden, seine Schriften mit dem Namen „Academiae Scientiarum Boicae Socius“ versehen zu dürfen¹⁵³. Erst im Jahre 1766 gewann die Akademie wieder ein neues Mitglied an der Universität, den Professor der Theologie und Stadtpfarrer von St. Moritz, Karl von *Leitner*¹⁵⁴. Er war ein Freund Heinrich Brauns und wurde wohl auf dessen Empfehlung in die Akademie aufgenommen¹⁵⁵. Aber auch *Leitner* begnügte sich mit dem bloßen Titel eines Akademiemitgliedes und enthielt sich jeder aktiven Mitarbeit.

Der Mann aber, der diesen bedauerlichen Zustand hätte ändern können, Ickstatt, zeigte sich nach wie vor unbeteiligt und schenkte auch einem dringenden Hilferuf Kennedys vom Februar 1762 keine Beachtung¹⁵⁶. Eine seiner staatsrechtlichen Schriften zur Frage der wittelsbachischen Hausunion hatte ihm gerade damals die Ungnade des Kurfürsten zugezogen¹⁵⁷. Unter keinen Umständen konnte er sich also zu diesem Zeitpunkt auf neue Auseinandersetzungen mit den Jesuiten einlassen. Die Lage wurde noch schwieriger als im Jahre 1763 P. *Dufresne*, der ehemalige Beichtvater der Kaiserin Maria Amalia, ein erbitterter Gegner Osterwalds und der Akademie, in die Münchner Universitätskommission berufen wurde¹⁵⁸. Da Ickstatt seinen Neffen Peter Ickstatt als Extraordinarius an der juristischen Fakultät unterbringen wollte, war er auf ein gutes Verhältnis zu den Mitgliedern dieser Kommission angewiesen¹⁵⁹. Peter Ickstatt kam schließlich mit Billigung der Jesuiten an die Ingolstädter juristische Fakultät¹⁶⁰. Im Jahre 1765 wurde Ickstatt nicht nur beim Kurfürsten

¹⁵³ So eine Schrift *Principia jurisprudentiae Romano-Germanicae*, Ingolstadt 1763 (Besprechung in der LGZ, 12. 12. 63).

¹⁵⁴ Karl von *Leitner* (1717—1779) war von 1765 bis 1779 Professor für Theologie und Stadtpfarrer zu St. Moritz.

¹⁵⁵ *Leitner* an Kennedy, 24. 4. 66 (AAW). *Leitner* sandte seine „oratio inauguralis“ und ließ Grüße an seinen Freund P. Heinrich Braun bestellen. Kennedy sandte daraufhin das Aufnahmediplom (an *Leitner*, 15. 5. 66, AAW).

¹⁵⁶ Kennedy an Ickstatt, 24. 2. 62 (AAW).

¹⁵⁷ Prantl 1, 567.

¹⁵⁸ Klückhohn, Beiträge 238. Über P. Max *Dufresne* (1688—1765) Baader, Gelehrtes Baiern 1, 260 f.; Duhr 4 (2) 391.

¹⁵⁹ Über Peter v. *Ickstatt* (1743—1771) Meusel 6, 249 f.

¹⁶⁰ Über die Inauguraldissertation Peter v. *Ickstatt*s (De irrationabilitate consuetudinis, legum ac statutorum, quibus functiones in civitate necessariae levis notae macula adsparguntur) berichtete die JGZ, man habe „diese Schrift mit Vergnügen gelesen ihrer Deutlichkeit und Ordnung halber . . . und bei dem ihm zur Nachahmung dienenden Muster seines höchstverdienstlichen Veters, des Herrn geh. Rats und Cantzlers Frhr. v. *Ickstatt*, der gelehrten Welt viel Gutes versprochen“ (4. 3. 65). In seiner Antrittsvorlesung (Jus maiestaticum imperii eminentis cum suis consecrariis) leitete *Ickstatt* aus der landesherrlichen Pflicht der Sorge für das Gemeinwohl „das Recht des Fürsten ab, u. a. auch sogar die Untertanen zu veräußern oder einer anderen Gerichtsbarkeit zu unterwerfen, sie dem Feind auszuliefern, die ihnen erteilten Freiheiten wieder aufzuheben, wie auch diejenigen, welche einer fremden Religion sind, aus dem Lande zu schicken“ (JGZ, 5. 4. 65). P. Schütz berichtete: „Der junge Herr v. *Ickstatt* zählt viele auditores und hat sich bisher größeres Lob erworben. Sein Fleiß ist ungemein und seine moderatio wird stets gerühmt“ (an Lippert, 27. 1. 65, STAM).

wieder in Gnaden aufgenommen, sondern auch zum außerordentlichen Berater seines Landesherrn ernannt, und manche wollten gar schon von seiner Ernennung zum Vizekanzler wissen¹⁶¹. Die ordentliche Professur und das Direktorat der Universität behielt er bei.

Ickstatts Rehabilitierung und Beförderung bildeten die Voraussetzung für jene aufsehenerregende „Anzeige der Ursachen zu Übersetzung der Hohen Schule von Ingolstadt nach München“. Diese Denkschrift entstammt dem Jahre 1765, als ihr Verfasser gilt mit Sicherheit Johann Georg Lori¹⁶². Mit dem Jahre 1763, dem Frieden von Hubertusburg, hatten sich seine politischen Hoffnungen erfüllt. Im folgenden Jahr wurde er zum Leiter des kurfürstlichen Äußeren Archivs ernannt. Jetzt hatte er Zeit für neue Pläne. Die Verlegung der Universität von Ingolstadt nach München war ein Projekt so ganz nach seinem Herzen. Ein neues Feld schien sich seiner Tatkraft und seinem Ehrgeiz aufzutun und eine einmalige Gelegenheit zu einem vernichtenden Schlag gegen die Jesuiten sich zu bieten. Schon im Jahre 1752 hatte Lori davon geträumt, die „studia nach München zu transferieren“¹⁶³. Was damals noch ein Wunschbild war, schien jetzt der Erfüllung nahe.

Schon in den ersten Sätzen entpuppten sich Loris wahre Absichten. Ihm ging es weniger darum, sachliche, überzeugende Gründe anzuführen, als, wie schon so oft, die Jesuiten anzuschwärzen, ihr Wirken in ein schiefes Licht zu setzen, ihre Tätigkeit auch für den Staat wertlos, wenn nicht abträglich hinzustellen. Und so beginnt Lori im plattesten Aufklärerentonfall: „Schöne Gebäude sind für die Hohe Schule weniger nötig als gute und fleißige Professores, als der Schutz des Landesfürsten, als eine anständige Freiheit und Achtung für Gelehrte und für die Wissenschaften, die nach Albrechts V. Tod bei uns im Grabe liegen und die, wenn sie unter Maximilian Joseph ihr Haupt nicht emporheben können, noch lang schlafen werden“. In ihrem Ingolstädter Kolleg hätten die Jesuiten praktisch eine zweite, von der kurfürstlichen unabhängige Universität aufgebaut. Bisher habe man glauben können, „die Hohe Schul sei wegen denen Jesuiten und nicht diese wegen der Hohen Schul in den Lande“. Und wie einst im Pro Memoria vom Frühjahr 1759¹⁶⁴, so appellierte Lori auch jetzt wieder an den Patriotismus des Kurfürsten: München sei der gegebene Ort für eine Universität, denn allein hier hätten Juristen Zutritt zu Archiven und Registraturen, „ohne welche eine Kenntnis des Staatsrechts niemals zu hoffen ist, besonders des bayerischen, welches ganz im Dunkeln lieget, dessen Abgang aber dem Landesherrn schon manches schöne Gerechtsamb gekostet hat“. In der Landeshauptstadt hätten die Studenten jederzeit die lebendige Praxis der Staatsverwaltung vor Augen, auch könne man an die bereits in

¹⁶¹ „Ist hier wohl allgemeine Rede, daß titl. Frhr. v. Ickstatt zum geh. Vizekanzler erhoben wurde, gegründet?“ (Frhr. v. Weittenau, Hofrat in Neuburg, an Oefele, 6. 3. 65, Oef. 63 X).

¹⁶² Abschrift Oef. 302 und elm 1382. Zum ersten Male bei Prantl (2, 568 f.) erwähnt, wo jedoch das Entstehungsjahr 1769 und Ickstatt als Verfasser angenommen wurde. Richtiggestellt, doch keinesfalls erschöpfend behandelt bei Kratz 211.

¹⁶³ Lori an Oefele, 11. 7. 52 (Oef. 63 VII).

¹⁶⁴ vgl. S. 100 f.

München befindlichen philosophischen Studien der einzelnen Orden sehr wohl anknüpfen. Der Direktor der Medizinischen Fakultät, der Leibmedikus v. Wolter, befinde sich gleichfalls in der Hauptstadt. Vor allem aber könne die Universität in München in nahe Verbindung mit der Akademie treten, bei der „physikalische und andere Instrumente schon angeschafft . . . es wird ohnehin ein öffentlicher cursus experimentalis alle Jahre abgehalten . . . die Ingolstädter haben entweder keine Instrumente oder wollen sie nicht zum Nutzen anwenden“.

Lori erklärte weiter, es liege auch im Interesse der Münchner Augustiner, Theatiner, Karmeliten und Franziskaner, wenn die Universität von Ingolstadt in die Hauptstadt übersiedle. „Dadurch würde das bisherige monopolium der Gesellschaft Jesu fallen, oder sie müßte sich bequemen, die Theologie von den scholastici zu säubern, wie es die Kaiserin-Königin in allen Erblanden und unlängst der Erzbischof von Trier mit Ernst befohlen haben“. Noch einmal betonte dann Lori den Vorteil, der dem Staat aus einer Überführung der Universität in die Hauptstadt erwachse: zahlreiche Ausländer kämen dann nach München, und dadurch „würde der Hof und die Nation sich alte Freunde und Lob erwerben, die wir in der Tat von vielen Orten nötig haben“. Als einen weiteren zwingenden Grund führte Lori die finanzielle Misere des Landes an: „Vorausgesetzt, daß man die Universität als milde Stiftung, die Jugend in Sitten und Wissenschaft zum Besten der Kirche und des Staates zu erziehen und als Finanzmittel, eigenes Geld im Land zu erhalten und ferneres hereinzubringen, nicht aber als ein Werkzeug ansehe, wodurch einige Privatleute, seien es Geistliche oder Weltliche, ihre eigennützigen Absichten fortführen können, so wird man kaum in Abrede stellen können, daß die Hohe Schul aus der Grenzfestung in die Residenzstadt versetzt werden müsse“.

Lori ging es also vor allem darum, die Jesuiten Schritt für Schritt auszuschalten, den staatlichen Einfluß zu stärken, das Ansehen der Residenzstadt München zu heben und günstigere Studienmöglichkeiten für die jungen Juristen, die künftigen Staatsbeamten, zu schaffen. An Stelle des starren Dualismus von Universität und Akademie erstrebte er einen möglichst engen Zusammenschluß, eine rege Zusammenarbeit, wie sie etwa in Göttingen bestand. Die Akademie hätte in der Tat einen beträchtlichen Teil des Lehrkörpers stellen können. Kennedy, Wolter, Pfeffer, Sterzinger, Heinrich Braun, Goldhofer und Osterwald hätten gute und zuverlässige Professoren abgegeben. Für sich selber aber erhoffte Lori erhöhten Einfluß an der Akademie und vermutlich wieder eine Professur an der Universität.

Dieser Plan gewann im Frühjahr 1765 in München stetig an Boden. Der Augustinereremit P. Fulgenz Mayr, ein Mitglied der Historischen Klasse, hielt es „allhier soviel als festgesetzt, die facultates iuridum et medicorum auf München zu transferieren und mit der Zeit auch die theologia auf den Prager und Wiener Kurs“¹⁶⁵. Auch Propst Töpsl, der eingefleischte Gegner der Jesuiten, begrüßte die geplante Studienreform und stimmte den Gedanken Loris im allgemeinen zu. Gleichwohl hegte er ernste Be-

¹⁶⁵ Fulgenz Mayr an Töpsl, 7. 3. 65 (cgm 2709, f. 30).

denken gegen eine Verlegung der Universität und meinte, man solle zunächst lieber nach anderen Heilmitteln Ausschau halten¹⁶⁶.

Loris Vorhaben verwirklichte sich damals nicht. Vielleicht versagte Ickstatt seine, in diesem Falle unbedingt erforderliche Unterstützung, oder die Jesuiten erhoben dringende Vorstellungen am Hof, die das Projekt schließlich zu Fall brachten. Möglicherweise hat auch Loris Gegenspieler Osterwald eingegriffen und, aus Furcht vor neuer Macht seines Widersachers, die Sache der Jesuiten ausnahmsweise zur seinigen gemacht, in der Hoffnung, der „Fall Ingolstadt“ werde sich mit der zu erwartenden Auflösung des Ordens bereinigen lassen. Der Landesuniversität wurde in Ingolstadt auf diese Weise zu einer Gnadenfrist von 35 Jahren verholpen. Das kühle, unfruchtbare Nebeneinander von Akademie und Universität blieb zunächst bestehen.

¹⁶⁶ „Scriptum de Academia Ingolstadiense Monachium transferenda Lorianum recte ad te rediisse nullus dubito. Multa ibi vera, non tamen omnia in praxin absque prudenti metu graviorum etiam malorum deduxi posse, audacter assero. Malis studiorum Patriae alia quaerenda remedia“ (Töpsl an Oefele, 6. 5. 65, Oef. 65).

VIERTER TEIL

**DIE HISTORISCHE KLASSE
IN DEN JAHREN 1760 BIS 1769**

13. DIE HISTORISCHE KLASSE UNTER LOUIS GABRIEL DU BUAT (1760—1763)

Du Buat als Historiker und Diplomat — Seine Berufung an die Akademie

Persönlichkeit und Werk des Chevalier Louis Gabriel *Du Buat-Nancay*¹ wurden von der Wissenschaft bislang mehr als stiefmütterlich behandelt. Selbst die bayerische Geschichtsforschung überging im allgemeinen die Tatsache, daß ein französischer Diplomat und Historiker dreimal nacheinander zum Leiter der Historischen Klasse der Kurbayerischen Akademie berufen wurde und dieses Amt bis zu seinem Weggang innehatte.

Louis Gabriel Du Buat-Nancay wurde 1732 als Sproß eines alten, doch völlig verarmten Adelsgeschlechts in der Bretagne geboren. Der Historiker Jean Charles *Folard*² nahm den mittellosen, hochbegabten Knaben zu sich. Durch ihn lernte der junge Du Buat schon früh die bewegenden geistigen Fragen seiner Zeit kennen. Folard weckte in ihm nicht nur ein tiefes Interesse an historischen Studien, sondern führte ihn auch ein in die Welt des Jansenismus. Am meisten Eindruck aber machte auf Du Buat die mittelalterliche Reichsgeschichte. Seine Begeisterung für das Mittelalter war wohl entscheidend, daß er dem Malteserorden beitrug und in seinem ersten historischen Werk sich mit der deutschen Reichsgeschichte befaßte³. Diese Anfängerarbeit sollte Du Buat gleichzeitig für die diplomatische Laufbahn empfehlen, zu der ihn Folard bestimmt hatte. Die Gelegenheit war günstig, denn im Jahre 1755 wurde Folards Neffe Gesandter in der kurbayerischen Hauptstadt⁴. Der junge Du Buat durfte ihn als *Attaché* begleiten. In München erhielt er im folgenden, bedeutungsschweren Jahre 1756 einen lebendigen Anschauungsunterricht von dem, was ihn in seinem Beruf erwartete: zähe Ver-

¹ Über Louis Gabriel *Du Buat-Nancay* (1732—1787) Grande Encyclopédie 8, 295; Nouvelle Biographie Générale 2, 679; Wachler 2, 522 f.; André Content, Les Idées économiques et financières du Comte Du Buat-Nancay (Thèse du droit), Poitiers 1914; Ludwig Steinberger, Die Gründung der bayerischen Zunge des Johanniterordens (Eberings Historische Studien 89), Berlin 1911, 54; Rall 7, 583; Kraus, Die Abstammung der Bayern 68 f. Es fehlt eine eingehende Studie über den Historiker und Diplomat Du Buat. Sie zu bieten, überstiege den Rahmen dieser Arbeit. Es sollen nur, soweit möglich, einige Grundlagen und Wege hiezu aufgezeigt werden.

² Jean Charles *Folard* (1669—1752) war bekannt vor allem als Herausgeber und Kommentator des Werkes des Polybios und als Verfasser kriegsgeschichtlicher Abhandlungen (Nouvelle Biographie Générale 18, 51 ff.).

³ Tableau de l'empire de l'Allemagne, Paris 1755.

⁴ Hubert Chevalier Folard war von 1755 bis 1778 französischer Gesandter am kurbayerischen Hof und am fränkischen Reichskreis. Über ihn vgl. G. F. Preuß, Einiges über die Bedeutung der Pariser Archive für die Geschichte Bayerns (Forschungen zur Geschichte Bayerns 11), Berlin 1903. Folard war ein „genauer Kenner der bayerischen Verhältnisse von früher her und im Besitz aller für die Intrigen des Münchner Hofes erforderlichen Eigenschaften“ (Bitterauf 28; vgl. S. 75—83).

handlungen um den Subsidienvertrag mit Bayern, Intrigen ohne Ende und Zahl am Nymphenburger Hof und ein ständiges Tauziehen um die Stellung Bayerns zwischen den großen Mächten⁵. In Abwesenheit Folards führte Du Buat für ihn die Geschäfte der französischen Gesandtschaft. Am 29. März 1757 schloß er einen Subsidienvertrag, der viertausend bayerische Soldaten, im Rahmen der Reichsarmee, in den Dienst Frankreichs stellte⁶. Im Dezember 1758 führte er, wiederum in Vertretung Folards, wichtige und erfolgreiche Verhandlungen mit dem Nymphenburger Hof, um einer drohenden preußisch-bayerischen Verständigung zuvorzukommen⁷. Trotzdem fühlte sich der junge Diplomat nicht wohl in seinem Beruf, in diesem ewigen Auf und Ab eines kunstvollen und listenreichen Spiels. Der „gentilhomme sans fortune“ mit dem „ingesessenen und beinahe sprichwörtlichen Stolz“⁸ war nicht zum höfischen Diplomaten geboren. Sein rauhes, kurz angebundenes Auftreten erregte häufig Anstoß, selbst Kurfürst Max Joseph beklagte sich einmal bei dem österreichischen Sonderbevollmächtigten Baron Widmann „über den Betrag des bei dem Folard befindlichen jungen Franzosen Chevalier Du Buat“⁹.

Sein aristokratischer Stolz, seine „rigidité“¹⁰, seine konservative Staats- und Weltanschauung widersprachen den in seiner Zeit und seiner Umgebung zur Herrschaft gelangenden Verhaltensweisen und Ideen. Die Welt, in der er lebte und die er zurücksehnte, wurde deutlich in seiner Akademierede „Über den Nutzen der Alten Geschichte“¹¹. Hier erhellt, wie sehr er dem mittelalterlichen Ordnungsbild verbunden war, in einer Zeit der rationalen Begründung der Monarchie. Er sah die Menschheit von Gott eingeteilt in eine stufenförmige Ordnung, in die Fürsten, in den Adel und in das Volk. Mit dieser Einteilung bezog Du Buat eindeutig Stellung gegen Rousseau, gegen die radikalen Aufklärer und gegen ihren „verwegenen und zugleich schädlichen Vorschlag, die Menschen zu ihrer ursprünglichen Gleichheit zurückzuführen“. Wenn Du Buat anschließend den „schädlichen Nationalstolz“ geißelte und betonte, daß alle Menschen Brüder und „durch eine nahe Verwandtschaft miteinander verbunden“ seien, so näherte er sich damit keineswegs den Thesen Rousseaus. Was ihm hierbei vielmehr vorschwebte, war eine Gemeinsamkeit, eine Verbrüderung nicht der Massen, sondern der einzelnen Klassen, eine „Internationale“ der Fürsten, des Adels und wohl auch der Bürger.

Du Buat wollte zurück zum Feudalsystem und zum mittelalterlichen

⁵ vgl. S. 78 ff.

⁶ Bitterauf 78. Nach dem Sieg Friedrichs II. bei Prag am 6. Mai 1757 änderte die bayerische Regierung, aus Furcht vor einem preußischen Einfall, ihre Haltung und erklärte ihre Neutralität. Du Buat stellte daraufhin den Subsidienvertrag in Frage. Der Kurfürst gab nach.

⁷ Diesmal bot Du Buat sogar den Abzug der bayerischen Truppen von der Reichsarmee an (Bitterauf 97).

⁸ Content 14. Eine Selbstbiographie Du Buats findet sich in seinem Werk *Les éléments de la politique, en recherches sur les vrais principes de l'économie sociale*, London 1773, 63 ff.

⁹ Widmann an Staatskanzler Kaunitz, 5. 4. 59 (ÖB).

¹⁰ *Eléments de la politique* 2, 64.

¹¹ Westenrieder, *Geschichte* 1, 99—106.

Ordo. Deshalb stritt er erbittert gegen den maßlosen Reichtum und gegen den Luxus der Höfe, deshalb sprach er dem Hofadel, in seiner damaligen entarteten Form, jegliche Daseinsberechtigung ab. Nicht das höfische Parkett, sondern die heimatliche Scholle sei der Platz des wahren Edelmannes. Nur hier könne er seiner vornehmsten Pflicht nachkommen, nämlich moralisches Vorbild zu sein für das ganze Volk¹². Du Buat war mit seinen Ideen in seiner Zeit ein Außenseiter, ein Rebell gegen den Zeitgeist, auch wenn er in mancher Hinsicht von den Ideen des achtzehnten Jahrhunderts beeinflusst war und die Enzyklopädie gründlich kannte¹³. Einige Früchte dieses von ihm so heftig bekämpften Zeitgeistes sah er richtig voraus: die Ausbeutung der Massen, den selbstzerstörerischen Nationalismus und die alles verschlingende und entwertende Revolution.

In München erschloß sich dem jungen Historiker Du Buat ein reiches Arbeitsfeld auf dem geschichtsgesättigten Boden Altbayerns. Nicht die Amtspflichten, sondern die Beschäftigung mit der bayerischen Geschichte ließen ihm das Leben in der kurbayerischen Hauptstadt reizvoll erscheinen. Bald ergaben sich erste Verbindungen zu den Trägern des Münchner Geisteslebens. Im Dezember 1756 lernte er Andreas Felix Oefele kennen, den Leiter der Hofbibliothek, der am zweiten Band der „*Scriptores rerum Boicarum*“ arbeitete¹⁴. Eine vertrauensvolle Zusammenarbeit bahnte sich an, und Du Buat begann sich mit der Genealogie des bayerischen Herrscherhauses zu beschäftigen¹⁵. Gerade auf diesem Gebiet aber erwies sich Oefeles Rat und Hilfe von größter Bedeutung. Oefele verschaffte Du Buat Zugang zur Hofbibliothek¹⁶, der seinerseits gab manchen wertvollen Hinweis für den zweiten Band der „*Scriptores rerum Boicarum*“¹⁷. Es war nur natürlich, daß Du Buat im Jahre 1759 der neuerrichteten Kurbayerischen Akademie der Wissenschaften beitreten wollte. Auf Fürsprache seines Freundes Oefele konnte er dabei freilich nicht hoffen. Lori aber zeigte sich wohl kaum sehr erbaut über das Ansinnen, einen französischen Diplomaten in die Historische Klasse aufzunehmen.

¹² Content 74 ff. (zit. nach *Eléments de la politique*).

¹³ Du Buat war einer der ersten, die in Bayern im Besitz der neu erschienenen Bände der Enzyklopädie waren (Töpsl an Goldhofer, 26. 5. 63, cfm 26450). Zu untersuchen wäre, wieweit Du Buat von „konservativen“ Denkern seiner Zeit beeinflusst wurde, wieweit er andererseits Ideen der Restauration — de Maistre — vorwegnimmt.

¹⁴ Oef. 61, 2. 10. 56, 13. 1. 57, 30. 12. 56.

¹⁵ Im Anschluß an sein Werk, *Origines de l'ancien gouvernement de la France, de l'Italie et de l'Allemagne* (Paris 1756).

¹⁶ Am 6. 10. 57 schrieb Du Buat an Oefele: „Ich weiß nicht, wohin vor Arbeit“, bat aber dann doch um die Werke des Aeneas Sylvius aus der Hofbibliothek, um sie „von den Quellen aus“ studieren zu können (Oef. 63 II).

¹⁷ „*Opportuna hic recurrat monendi occasio nos in monito praevio ibidem Ura-cum Wirtenbergense cum Franconico (ut fit in opere longo atque toedioso) oscitanter confudisse. De quo errore primus mihi aurem amice vellicavit Gallicae nobilitatis decus illustrissimus eques Melitensis Ludovicus Gabriel Du Buat, cujus non Gallicarum modo sed et nostrarum antiquitatum origines per omne monumentorum genus perscrutandi solertia tanta est tamque felix investigatio ut eidem quantus est Bibliothecae Boicae thesaurus, haud videatur sufficere*“ (*Scriptores Rerum Boicarum* 2, 561, Einleitung zur Vita S. Hildegundi).

Im Mitgliederverzeichnis vom Februar 1759 findet sich Du Buats Name noch nicht¹⁸. Du Buat wurde also erst in den Monaten zwischen der kurfürstlichen Bestätigung und der feierlichen Konstituierung aufgenommen, zwischen Mai und November 1759. Inmitten von Ordensgeistlichen und kurfürstlichen Beamten war er der einzige Ausländer unter den ordentlichen Mitgliedern der Historischen Klasse¹⁹.

Du Buat war das Arbeitsgebiet dieser Klasse nicht fremd, im Gegenteil, seine Forschungen zur wittelsbachischen Genealogie deckten sich ausdrücklich mit den in den Akademiestatuten verkündeten Zielen der Historischen Klasse. Jetzt endlich sah er eine Möglichkeit, sich einen Namen in der gelehrten Welt zu erringen. Die Historische Klasse und ihr Direktor Lori hatten allen Anlaß, Du Buat in ihren Reihen willkommen zu heißen, war er doch eines der wenigen ordentlichen Mitglieder aus der Hauptstadt, welche wissenschaftliche Voraussetzungen, Willen und Zeit zu ernster Arbeit hatten und echte Leistungen erhoffen ließen. Du Buat war bereit: „Pudisset tamen honorem cum desidia apud me conjungi, qui sat juvenis eram“²⁰. Gleichwohl war es überraschend, daß man ihm, dem jüngsten Mitgliede der Historischen Klasse, bei der Eröffnungssitzung am 21. November 1759 den Festvortrag überließ. Er handelte, wie ein zeitgenössischer Chronist schrieb, „von einem Grafen Luitbald, welcher zu Zeiten Carls des Großen in Oberbayern berühmt und aus dem in dem Lege Bajuvariorum bekannten Geschlecht der von Huosi entsprossen war . . . wovon man den anno 907 gegen die Hunnen gebliebenen Markgraf Luitbald und sogar die Grafen von Scheyern durch gründliche Vermutung ableiten kann“²¹.

Diese Rede bildete den Teil einer umfangreicheren Untersuchung, an der Du Buat in jenen Monaten eifrig arbeitete. Bereits im Januar 1760 überreichte er seinem „lieben Freunde Oefe“ die ersten Abschnitte und bat ihn, sie kritisch zu überprüfen²². Oefele vermittelte ihm die Bekanntschaft Töpls, der sogleich bereitwillig seine Unterstützung anbot und Abschriften aus dem Pollinger und Dießener Klosterarchiv zur Verfügung stellte²³. In der Akademiesitzung vom 12. Oktober 1760 übergab Du Buat dem Kurfürsten den ersten Band dieses Werkes, das er „Antiquités buvarois“ nannte. Zunächst hatte er es unter dem Titel „Annales Danubii“ in lateinischer Sprache verfaßt, übertrug es jedoch dann auf Wunsch Max Josephs ins Französische und versah es mit einem, nach Oefeles Urteil, „sehr gut geschriebenen“ Vorwort²⁴. Noch am selben Tag erklärte

¹⁸ vgl. S. 98 f.

¹⁹ Im Mitgliederverzeichnis vom November 1759 wurde Du Buat als „Malteser-ritter“ angeführt.

²⁰ *Origines Boicae Domus, Nürnberg 1763, Vorwort.*

²¹ Kurzgefaßte Nachrichten der bey churfürstlicher Akademie der Wissenschaften zu München seit ihrer Entstehung vorgefallenen Abhandlungen (cgm 2810).

²² Du Buat an Oefele, 9. 1. 60 (Oef. 63 II).

²³ „ . . . quod si eruditione tua illustrare Bavariam nostram adhuc perges, et ego Musis tuis symbolam litterariam conferre valeam ad omnia promptissimum me offero“. Dann riet er, Du Buat solle die Urkunden in Samuel Wilhelm Ötters Geschichte der Burggrafen zu Nürnberg heranziehen (Töpl an Du Buat, 21. 2. 60, cdm 26438 f. 83).

²⁴ Oefele an Du Buat, 12. 10. 60 (Oef. 63 II).

der Kurfürst, er habe bereits in der Abhandlung gelesen und werde sie der weiteren Verbreitung halber abschreiben lassen, denn sie enthalte „Untersuchungen und Vermutungen, die für Entdeckungen gelten können“²⁵.

Die Arbeit der Historischen Klasse in den Jahren 1760 bis 1763 — Ein umfassender Arbeitsplan für sämtliche Mitglieder

An eben jenem 12. Oktober 1760 wurde der junge Du Buat zum Direktor der Historischen Klasse gewählt. Damit wurde deutlich, welche einflußreiche und bevorzugte Stellung er sich innerhalb eines Jahres an der Akademie geschaffen hatte. Diese Wahl bedeutete nicht nur eine hohe Ehre und Anerkennung für Du Buat, sie war auch ein in der europäischen Akademiegeschichte nicht alltäglicher Vorgang. Gewiß gab es eine stattliche Reihe von Ausländern, die wichtige Stellungen an den Akademien innehatten. Doch Du Buat war nicht Privatmann, wie etwa Maupertuis in Berlin, Haller in Göttingen und Euler in Petersburg. Du Buat war Diplomat, Beamter und dem Hof zu Versailles unterstellt. Wie seine Berufung zustandekam, ist heute im einzelnen schwer zu durchschauen. Möglicherweise sprach der Kurfürst Max Joseph bei der Akademie ein gewichtiges Wort zugunsten Du Buats, und auch der frankreichfreundliche Kanzler und Akademiepräsident Frhr. v. Kreittmayr setzte sich wohl für ihn ein²⁶. Dazu kam noch, daß Oefele sich versagte und die anderen ordentlichen Mitglieder der Historischen Klasse keinesfalls ein verantwortungsreiches Amt an der Akademie übernehmen wollten.

Als Nachfolger Loris trat Du Buat ein schweres Erbe an. An ihm lag es nun, das Versäumte nachzuholen, für die künftige Arbeit den Anstoß zu geben, die Richtung zu weisen und die notwendigen Helfer zu finden. Bei den akademischen Fest Sitzungen ergab sich eine günstige Gelegenheit, die grundsätzlichen Fragen zu klären. Am 12. Oktober 1760, dem Tag seiner Wahl, sprach Du Buat über „Die Kunst Historie zu schreiben“, am 27. März 1762 über „Zweck und Pflichten der Historischen Klasse“, und am 13. Oktober 1762 handelte er über den „Nutzen der Alten Geschichte“, wobei er sich jedesmal seiner französischen Muttersprache bediente²⁷.

In den Ausführungen über „Zweck und Pflichten der Historischen Klasse“ erwies er sich ganz als Sohn seines fortschrittsgläubigen Jahrhunderts, das den Wert der Geschichte zuvörderst nach ihrem Nutzen maß. Du Buat glaubte an die Geschichte als an eine Warnerin vor „Vor-

²⁵ ebd.

²⁶ Eine letzte Klärung ist nicht möglich, da die Sitzungsprotokolle jener Zeit verloren sind. Ob und in welchem Ausmaß Du Buats akademische Tätigkeit von politischen Motiven bestimmt war, inwieweit das französische Außenministerium unterrichtet war und Richtlinien gab, könnte erst nach Kenntnis des einschlägigen Materials aus dem Archiv des Pariser Außenministeriums entschieden werden. Doch scheint m. E. Du Buats Arbeit an der Akademie eher privaten Charakter gehabt zu haben und rein persönlichem historischem Interesse entsprungen zu sein.

²⁷ Westenrieder (Geschichte 1, 91—96, 99—106) gibt sie fast wörtlich wieder. Die Rede über den Nutzen der Alten Geschichte findet sich im französischen Originaltext im KAM, HR 289/8. Die Rede über „Die Kunst, Historie zu schreiben“ blieb ungedruckt (Westenrieder, Geschichte 1, 56).

urteilen und Irrtümern“, er sah in ihr ein Mittel, die Menschen „weiser und besser“ zu machen und die Religion von „außerwesentlichen Dingen“ zu reinigen. Anschließend kam er auf die praktischen Fragen der Historischen Klasse zu sprechen. Es sei nun höchste Zeit, mit Leistungen aufzuwarten und „den Erwartungen zu entsprechen, die Europa in die Akademie setzt, das seinen Blick auf sie gerichtet hält“.

Die Tätigkeit der Historischen Klasse, meinte Du Buat, bestehe zunächst keineswegs in einer Geschichtsschreibung großen Stils, sondern in bloßem „Sammeln, Berichtigen, den Stoff und die Materialien verarbeiten, mit welchen ein künftiger Baumeister einst ein Ganzes herstellen wird“. Zu einem solchen Unterfangen böten sich in Bayern die besten Voraussetzungen. Gerade in diesem Lande gebe es noch reiche, ungehobene historische Schätze: „Bibliotheken, Urkunden, Nationaldenkmäler aller Art sind weder bekannt noch berichtet, und wie wird Bayern einen klassischen Geschichtsschreiber erhalten, bis es nicht alle vorhandenen, beinahe unerschöpflichen Materialien herangezogen?“ Er forderte im Gegenteil von seinen Mitarbeitern Kärnerarbeit „auf unbestelltem Boden“ und „gewissenhafte, mühsame Untersuchungen“. Er erkannte, worauf es ankam. Man glaubt zu spüren, wie dieser junge französische Historiker von seiner Aufgabe erfüllt war, wie ihm die bayerische Geschichte zum persönlichen Anliegen wurde.

Du Buat stand vor einer schweren Aufgabe. Sein Vorgänger Lori hatte nicht die Zeit gefunden, die Arbeiten der Historischen Klasse in Gang zu bringen, da er zu sehr mit dem akademischen Sekretariat und organisatorischen Fragen belastet war²⁸. Keiner der groß angekündigten Pläne war bisher verwirklicht, ja noch nicht einmal eingeleitet worden. Immer noch wartete die gelehrte Welt auf den ersten Band der Abhandlungen und auf den Beginn der Urkundensammlung. Lori versprach zunächst die ersten Abhandlungen noch für Ende 1759, dann für Anfang 1760, für Oktober 1760 und schließlich für das Jahr 1761²⁹, doch jedesmal zerschlugen sich die Hoffnungen. Es fehlte nicht nur an einer eigenen Druckerei³⁰,

²⁸ vgl. S. 159 f.

²⁹ Im Juni 1759 hoffte Lori, noch „vor Umlauf dieses Jahres vor der gelehrten Welt öffentlich auftreten zu können“ (an Prof. Carl-Ingolstadt, 22. 6. 59, AAW). Einige Wochen später erklärte er, man hoffe, bis „Anfang nächsten Jahres einen historischen und einen philosophischen Band, den ersten nach Art der Akademie des *belles lettres de Paris*, den zweiten nach dem Beispiel der braven Schweden in die Welt schicken zu können . . . die Zeit ist also nicht zu versäumen“ (an Ickstatt, 5. 7. 59, AAW). Im Januar 1760 glaubte er, bis zum Namenstag des Kurfürsten am 21. Oktober die Abhandlungen „sicher in die Welt schicken zu können und die Herren Philosophen hinter sich zu lassen“ (an Forster, 6. 1. 60, AAW). Noch im August meinte er, „für 1760 einen schönen Band liefern zu können“ (an Schäffer, 25. 8. 60, AAW). Im Januar 1761 schrieb er: „In diesem Jahr schon hoffen wir, der Welt Proben zu geben, die unseren durchl. Stifter und der Nation nicht zur Unehre gereichen sollen . . .“ (an Graf Baumgarten, 14. 1. 61, AAW). Bezeichnenderweise glaubten im Sommer 1761 Pfälzer Gelehrte, „daß bereits einige Teile der *Actorum Academiae Electoralis Bavariae* im Druck herausgegeben seien“ (Fladt an Kennedy, 21. 12. 61; Fladt erhielt diese Falschmeldung im Sommer 1761 durch Schöpflin).

³⁰ vgl. S. 196 f.

sondern vor allem an geeigneten Beiträgen³¹. Zu viel „mittelmäßiges Zeug“ wurde in dieser Zeit an die Akademie gesandt, womit man keinesfalls an die Öffentlichkeit treten konnte³².

Daß sich auch nach Loris Rücktritt die Unternehmungen der Historischen Klasse nicht wunschgemäß entwickelten, lag gewiß nicht am neuen Direktor. Du Buat konnte zwar die großen Linien für die Arbeit der Klasse vorzeichnen. In der Praxis aber war er weitgehend abhängig vom guten Willen und Eifer der ordentlichen Mitglieder, sonderlich seiner Münchner Mitarbeiter. Gerade bei diesen aber zeitigte Loris Ausscheiden verhängnisvolle Folgen. Zusammen mit dem ehemaligen Akademiesekretär zogen sich auch Johann Anton Lipowsky und Michael Adam Bergmann von der Historischen Klasse zurück, ebenso der Augustinerbibliothekar P. Fulgenz Mayr³³. Ickstatt befand sich in Ingolstadt, Schollner in Salzburg, Oefeles war seit Anbeginn, Desing und Forster waren seit Anfang 1761 voll Mißtrauen gegen die Akademie³⁴; von den Münchner Theatinern beteiligte sich Wasenauer überhaupt nicht an den akademischen Arbeiten, Edlweck war längere Zeit in Österreich abwesend, nur Sterzinger erschien ziemlich regelmäßig bei den Sitzungen, ohne jedoch aktiv mitzuarbeiten³⁵. In dieser Zeit war Johann Caspar Lippert der einzige, auf den sich Du Buat scheinbar verlassen konnte. Er suchte sich unentbehrlich zu machen und führte auch weitgehend den Briefwechsel der Historischen Klasse³⁶. Doch gerade die Mitarbeit dieses zwielichtigen Mannes war von recht zweifelhaftem Wert³⁷. Tatsächlich lag ein Körnchen Wahrheit in Oefeles bissigem Ausspruch, der junge Du Buat sei „die einzige Stütze dieser wackeligen Akademie“³⁸.

Anfang August 1761, nach dem Rücktritt Loris, entschloß sich die Akademie zu einem zeitlich zwar überhasteten, doch in der Sache großangelegten Unternehmen. Jedes Mitglied der Philosophischen und der Historischen Klasse erhielt ein bestimmtes Thema zur Bearbeitung zugewiesen. Außerdem wurden noch eine Reihe von „Ersatzthemen“ gestellt, aus

³¹ Lori klagte, die Wahl unter den eingesandten Schriften sei deshalb so schwer, da viele bereits bekannte Sachen behandelten (an Forster, 6. 1. 60, AAW).

³² „Man ist auf die erste Geburt der Akademie überall aufmerksam . . . aber es wird auch viel mittelmäßiges Zeug eingeschickt, so wir in die Welt nicht schicken können“ (Lori an Schäffer, 21. 11. 60, AAW).

³³ Pro Memoria Osterwalds vom 18. März 1768 (Peischer literarischer Anzeiger, München 1828/29, 12, mitgeteilt aus dem Nachlaß des Freisinger Ratskanzlers Sedelmayer). Die Münchner Mitglieder waren, wie ein Zeitgenosse feststellte, „der wesentliche Bestandteil der Akademie . . . nach deren Kräften und Wirksamkeit sich die Nutzbarkeit und Dauer dieser merkwürdigen Stiftung am sichersten hoffen und gewissermaßen zum Voraus bestimmen läßt“ (Kurzgefaßte Nachrichten, cgm 2810). Oefeles berichtete: „In academia huius nubes et dissidia exorta sunt“ (an Töpsl, 18. 10. 61, cgm 26446). Johann Anton Lipowsky, einer der „Dissidenten“, erklärte in seiner kurzen Selbstbiographie, daß „Geiz und Hochmut, womit Lori, Pfeffer, Osterwald und Linprun beseelt waren, zwischen selben anfangs nichts als Mißhelligkeiten erregt . . .“ (cgm 2010). Lipowskys Urteil ist freilich mit aller gebotenen Vorsicht aufzunehmen.

³⁴ vgl. S. 173—176.

³⁵ Pro Memoria Osterwalds vom 18. März 1768 (vgl. Anm. 33).

³⁶ vgl. S. 235.

³⁷ vgl. S. 259 ff.

³⁸ „Mr. le Chevalier Du Buat, unique soutiens de cette tremblante académie . . .“ (Oefeles an S. Simon, Mitglied der Pariser Akademie, 6. 2. 61, Oef. 63 X).

denen man nach Belieben auswählen konnte, falls das „Pflichtthema“ nicht gefiel. Das Ziel war, noch bis Oktober 1761 mit Abhandlungen aus beiden Klassen aufwarten zu können³⁹.

Den einzelnen Mitgliedern der Historischen Klasse wurden folgende Aufgaben gestellt: *Lipowsky* sollte über alte Münzen arbeiten, Propst *Innozenz Straßer* über die Grabschrift einer alten Äbtissin, die eine griechische Königstochter gewesen sein sollte, *Sedelmayer* über das Alter der Stadt München, *Desing* über Herzog Eberhard, *Sterzinger* über die Grenzen Bayerns zur Zeit der Sachsenkaiser, und ob der Spessart Ostfranken von Bayern abgetrennt habe, *Scholliner* über die Verwandtschaft der Markgrafen von Osterreich mit den bayerischen Herzogen, *Amort* über die bayerische Mundart und das Herkommen der Bayern, *Töpsl* über die Ländereien, die Herzog Luitpold von seinem Vater ererbt hatte, *Forster* über den Ursprung der Grafen von Scheyern von der Zeit Arnulfs bis Otto v. Wittelsbach, *Wasenauer* über Herzog Welf von Kärnten und dessen Testament, *Benedikt Schmidt* über die Markgrafen von Vohburg und die Vereinigung ihres Gebietes mit Bayern, *Ichstatt* über die Abtrennungen Tirols von Bayern, *Bergmann* über die Frage, ob die agilolfingische Geschichte mit Theodo und dessen Vater Tassilo ausgestorben und wer den Ursprung von diesem Geschlecht ableite, *Fulgenz Mayr* über die Feierlichkeiten mit denen die bayerischen Herzöge von Arnulf bis Otto v. Wittelsbach gewählt und eingesetzt worden seien, *Edlweck* über Amt und Gebiet der Grafen von Dachau in Dalmatien⁴⁰.

Die Auswahl der Themen besorgten für die Philosophische Klasse Osterwald und Kennedy, für die Historische Klasse Lippert, Du Buat und möglicherweise Sterzinger. Was Absicht, Umfang und Fragestellung anlangt, war dieser Plan ein Ruhmesblatt für die Akademie. Diese weite Sicht, diese präzise, umfassende Aufgabenstellung, diese großartige Erfassung und Zusammenschau wichtiger mittelalterlicher Forschungsthemen zur Landesgeschichte waren in der zeitgenössischen deutschen Akademiegeschichte ohne Beispiel.

Daß sich diese Themen nur auf bayerische Geschichte bezogen, war für die Zeit kein Mangel, wie sich leicht nachweisen ließe, zeugt vielmehr von einem sehr klaren, organischen historischen Denken. Es galt nicht nur, Grundlagen zu schaffen für eine spätere Behandlung größerer Zusammenhänge, es war jetzt schon möglich, manche zentrale Frage der Reichsgeschichte an Hand der landesgeschichtlichen Problemstellung beispielhaft zu beleuchten und zu lösen.

Daß dieser Plan nicht verwirklicht wurde, war nicht die Schuld seiner Initiatoren. Er scheiterte vielmehr an der Trägheit und an der Gleich-

³⁹ Eine vollständige Liste der Themen der *Philosophischen Klasse* auf S. 379—381 dieser Arbeit. Kennedy für die Philosophische und Lippert für die Historische Klasse betonten immer wieder, die Akademie wünsche „nichts eifriger, als dem gelehrten Publico sobald möglich die ersten Teile ihrer Mémoires mitzuteilen, hierzu aber noch verschiedene Abhandlungen erforderlich werden.“ (Kennedy an Goldhofer, 5. 8. 61, clm 26450; Abschr. AAW). Ähnlich Lippert an Töpsl, 27. 8. 61 (HSTAM, Klost.lit. Polling 151, f. 80; Abschr. AAW) und an Desing, 28. 8. 61 (UBM, Nachlaß Desing MS 704, f. 283; Abschr. AAW).

⁴⁰ Westenrieder, *Geschichte* 1, 67 f.

gültigkeit der meisten Mitglieder⁴¹. Freilich gab die Akademie allen Ausreden eine bequeme Handhabe, indem sie eine Frist von nur drei bis vier Wochen stellte. Dieser viel zu kurz bemessene Termin war allein von der drängenden Zeit diktiert und konnte unmöglich eingehalten werden. Im Oktober 1761 erschienen wiederum keine Abhandlungen. Lippert hoffte nun, „längstens bis Pfingsten“ 1762 den ersten Band vorlegen zu können⁴². Man wollte jetzt nicht mehr länger warten, bis die Druckerei eingerichtet war, sondern die Abhandlungen beim Buchdrucker Zunkel in Regensburg in Druck geben⁴³. Doch auch diese Absicht zerschlug sich, da offensichtlich immer noch nicht genügend wertvolle Beiträge eingegangen waren. Noch volle eineinhalb Jahre, bis zum Oktober 1763, mußte die gelehrte Welt auf die ersten Abhandlungen der Kurbayerischen Akademie warten.

Kein Wunder, daß die führenden Männer an der Akademie verbittert und manchmal verzweifelt und resigniert waren, daß Kennedy sich zu heftigen und ungerechten Äußerungen gegen seine bayerische Wahlheimat hinreißen ließ und im Jahre 1762 sogar zurücktreten wollte⁴⁴. Lippert bekannte in jenen Tagen, die Akademie sei „vielen ein Spieß in den Augen, daher auch derselben so viele Hindernisse in den Weg gestreut werden, die wir mit Hilfe Gottes übersteigen werden . . .“⁴⁵. Gegner der Akademie wagten sich zwar damals noch nicht offen hervor, waren aber im Hintergrund umso emsiger und gefährlicher am Werk.

Im Mittelpunkt all dieser Machenschaften stand Johann Georg Lori. Die Schwierigkeiten und Demütigungen der Akademie verfolgte niemand mit größerem Behagen und tieferer Schadenfreude als er. Statt seinen Nachfolgern Du Buat und Kennedy zur Seite zu stehen, so wie er es versprochen hatte⁴⁶, gefiel er sich in der Rolle des Gegenspielers, der

⁴¹ Lipowsky und Bergmann gehörten zu den „Dissidenten“ nach dem Rücktritt Loris. Straßer zog sich schon bald von der Akademie zurück (vgl. S. 171). Sedelmayer war zwar bereit, über das Alter der Stadt München zu arbeiten, vertröstete aber die Akademie auf das kommende Jahr, wo er mehr Zeit habe, die Urkunden im Münchner Stadtarchiv einzusehen (an Kennedy, 30. 8. 61; Kennedy erteilte daraufhin keine Antwort, AAW). Desing war mit seiner Reichsgeschichte beschäftigt und nicht geneigt, an der Akademie mitzuarbeiten (vgl. S. 175 f.). Sterzinger war d. z. umal noch mit anderen Problemen beschäftigt (vgl. S. 172 f.). Schöllner entschuldigte sich mit Zeitmangel (an Kennedy, 7. 9. 61, AAW) und lehnte auch die später von Kennedy vorgeschlagene Abhandlung: Zu was für einer Zeit hat sich Bayern zu dem wahren Glauben bekehrt? aus dem gleichen Grunde ab (Kennedy an Schöllner, 25. 9. 61; vgl. S. 185). Amort begann die vorgeschlagene Untersuchung, führte sie indes nicht zu Ende (vgl. S. 167 f.). Töpsl beteiligte sich grundsätzlich nicht aktiv an der Akademie (vgl. S. 168 ff.). Forster stand damals der Akademie bereits voll Mißtrauen und Ablehnung gegenüber (vgl. S. 173 ff.). Wasenauer scheidet sich um die Akademie nicht gekümmert zu haben (vgl. S. 172). Benedikt Schmidt sicherte die geforderte Abhandlung zu, scheint sich auch eingehender mit der Materie befaßt zu haben, ohne sie jedoch zu vollenden (Schmidt an Lippert, 11. 9. 61, AAW; vgl. S. 261). Ickstatt hatte sich in der damaligen Zeit völlig von der Akademie zurückgezogen (vgl. S. 241—244, 261 f.), ebenso Fulgenz Mayr (vgl. S. 172). Edlweck war häufig abwesend und fand wohl keine Zeit (ebd.).

⁴² Lippert an Töpsl, 13. 3. 62 (HSTAM, Klost.lit. Polling 151, f. 59; Konz. AAW).

⁴³ Lippert an Töpsl, 24. 5. 62 (HSTAM, Klost.lit. Polling 151, f. 67; Konz. AAW).

⁴⁴ vgl. S. 236.

⁴⁵ Lippert an Töpsl, 13. 3. 62 (HSTAM, Klost.lit. Polling 151, f. 59; Konz. AAW).

⁴⁶ „ . . . Kennedy, dem ich in meiner Anwesenheit allzeit meine mögliche Bei-

nur seine Stunde abwartete. Es war bezeichnend für das Verhältnis der Akademie zu ihrem Gründer, daß Lori das einzige prominente ordentliche Mitglied war, das im August 1761 kein Thema zur Bearbeitung erhielt⁴⁷. Osterwald sprach nur mehr im Tone der Verachtung von ihm⁴⁸, Töpsl berichtete von den ständigen Auseinandersetzungen zwischen Lori und Du Buat⁴⁹, Christian Friedrich Pfeffel aber sprach die volle Wahrheit deutlich aus, als er Lori den „schlimmsten Feind der Akademie“ nannte⁵⁰.

Mit Unbehagen verfolgte man an der Akademie, wie Lori im Jahre 1762 immer größeren Einfluß bei Hof und in der kurbayerischen Politik gewann — auch wenn diese Tätigkeit die Akademie zunächst nicht betraf. Die politische Entwicklung hatte ihm und all denen recht gegeben, die seit dem Ausbruch des Siebenjährigen Krieges eine bayerische Neutralitätspolitik befürworteten⁵¹. Im November 1762 erhielt Lori vom Kurfürsten den Auftrag, mit Frhr. v. Plotho, dem preußischen Gesandten am Reichstag zu Regensburg, geheime Fühlung aufzunehmen, um einen Sonderfrieden herbeizuführen⁵². Bei den erfolgreichen Verhandlungen um die Jahreswende 1762/63. spielte er eine führende Rolle und bewährte sich als kluger und geschickter Unterhändler und Vertreter der bayerischen Belange. Der gemeinsame Gegner, der von diesen Verhandlungen zunächst nichts erfahren durfte, hieß Frankreich. An der Spitze der Historischen Klasse der Akademie aber stand Du Buat, der diese Nation am kurbayerischen Hof vertrat!

Der Diplomat Lori war viel zu vorsichtig, um in aller Öffentlichkeit heftige Angriffe gegen Du Buat und gegen die Akademie zu führen. Er verfolgte vielmehr eine Politik der Nörgeleien und Nadelstiche. Im August 1762 forderte er hundert Gulden für „Postgelder, Schreibmaterial, Lichter, Holz“ und drohte: „Will man dieses zu bezahlen den geringsten Anstand nehmen, so bitte ich mir meine Briefe wieder in originalibus aus, die ich umsonst geschrieben und bezahlt habe“. Er wolle auf das Geld nur verzichten, wenn man ihm die Manuskripte überlasse, „die ich . . . gesammelt habe und noch habe sammeln wollen. Ich habe selbe ohnehin noch in fünf bzw. sechs Folianten in meinem Haus“⁵³. Die Akademie, die stets in Geldverlegenheit war, gab Loris Erpressung nach

hilfe leisten werde“ (Lori an Töpsl, 11. 7. 61, AAW). Tatsächlich aber bestand nach dem Rücktritt Loris keinerlei Verbindung zu seinem Nachfolger Kennedy: „Herr Hofrat Lori ist noch in München. Wann er seine Reise antreten solle, ist mir unbekannt. Verwundere mich aber, daß er auf E. H. Brief nicht längstens geantwortet hat . . .“ (Kennedy an Fladt, 8. 3. 62, AAW). Noch deutlicher: „What you sent to Mr. Lory I never saw and probably never will see, for reasons you may easily imagine“ (Kennedy an Goldhofer, 25. 3. 64, cIm 26450).

⁴⁷ In dem Verzeichnis Westenrieders fehlt Loris Name (Geschichte 1, 67 f.).

⁴⁸ Pro Memoira Osterwald vom 18. März 1768 (vgl. S. 327 ff.).

⁴⁹ „Lorius . . . ob tricas cum Buato habitas . . .“ (Töpsl an Steigenberger, 3. 11. 64, cIm 26459).

⁵⁰ Lory, l'un de nos premiers confrères, et aujourd'hui le plus terrible ennemi que nous avons c' est un homme fou a lier, et dont le coeur est encore plus mauvais que l'esprit . . .“ (Pfeffel an Lamey, 17. 12. 63, UBS, MS 2500, f. 83).

⁵¹ vgl. S. 81 ff.

⁵² Rindfleisch 13 ff.

⁵³ Lori an Lippert, 12. 8. 62 (KAM, HR 289/8).

und verzichtete auf die Handschriften. Der Historischen Klasse aber entging wertvolles Material⁵⁴.

Wie Lori in Wahrheit über die Akademie dachte, erhellt ein Brief an Georg von Stengel, den Kabinettssekretär des Kurfürsten Karl Theodor von der Pfalz. „Unsere Akademie“, schrieb Lori, „hat ein welscher Baumeister, ein bayerischer Minister und ein junger Franzose verdorben . . . ich schreibe fast eine Leichenrede auf unsere Akademisten, ich bitte aber um Vergebung, es schmerzt mich, wenn eine so gut unternommene Sache nicht nach Wunsch ausgeführt wird und nur weniger Leute Privatabsichten oder Leichtsinns das Vorhaben eines der besten Fürsten und ehrlichen Patrioten hintertreiben“. Schließlich klagte er noch, daß sonderlich die Historische Klasse „von den Franzosen verdorben worden sei“⁵⁵. Der „welsche Baumeister“ war vielleicht Pfeffel, der „bayerische Minister“ vermutlich Kreittmayr, der „junge Franzose“ aber mit Sicherheit Du Buat.

Was war an dieser schweren Anklage Wahrheit, was böswillige Verleumdung? An der zeitweisen Stagnation der Akademie trugen Pfeffel, Kennedy und Du Buat weit geringere Schuld als Lori und seine Freunde. Ebenso wenig war Du Buat für den mangelnden Arbeitseifer vieler Mitglieder verantwortlich. All diese Schwierigkeiten waren bereits zur Zeit Loris offenkundig, noch bevor Du Buat und Kennedy und Pfeffel ihre Posten an der Akademie übernommen hatten. Mit starker und kundiger Hand Abhilfe zu schaffen, die saumseligen Mitglieder aufzurütteln, hätte es freilich eines anderen Mannes als Du Buats bedurft. Man konnte doch nicht allen Ernstes von dem 28 jährigen Franzosen die hierzu nötige Autorität und Erfahrung verlangen. Du Buat war mit den bayerischen Verhältnissen, mit der bayerischen Wesensart kaum vertraut und sprach nur sehr mangelhaft Deutsch. Häufig mochten ihm sein Stolz den Zugang zu den Menschen verbaut haben. Er blieb ein Fremdling, er war auch in der Akademie isoliert, ein Einzelgänger.

Indes, seinen Aufgaben als Leiter der Historischen Klasse suchte er nach besten Kräften gerecht zu werden. In seinen Akademiereden suchte er grundsätzliche Fragen zu klären, er mühte sich immer wieder, die ersten Akademieabhandlungen in Druck zu bringen, er entwarf zusammen mit Lippert jenen wissenschaftlich hervorragenden Arbeitsplan für die Mitglieder der Historischen Klasse⁵⁶. Durch Vermittlung seines Landsmannes Cassini wollte er einen Briefwechsel zwischen der Kurbayerischen und der Französischen Akademie in die Wege leiten⁵⁷. Vor allem aber ging er selbst mit gutem Beispiel voran und arbeitete unentwegt weiter an den „Origines Boicae Domus“, die all seine bisherigen Forschungen über die Herkunft der Wittelsbacher zusammenfaßten⁵⁸. Allen Rückschlägen

⁵⁴ Es handelte sich wohl um einen Teil jener umfangreichen Urkundensammlung, auf die auch Rall (264) verweist.

⁵⁵ Lori an Stengel, 6. 10. 63 KAM, HR 291/27).

⁵⁶ vgl. S. 378 f.

⁵⁷ Er bat Cassini, „einen französischen Akademiker zu nennen, der sich dazu verstehen wollte . . . von Zeit zu Zeit einen Abriß des Merkwürdigen, was an der französischen Akademie verhandelt wird, zu schicken . . .“ (Cassini an Du Buat, o. D. 1762, AAW, Original und deutsche Übersetzung; vgl. S. 198 f.).

⁵⁸ vgl. S. 271 f.

und Enttäuschungen zum Trotz legte er den Grund zu der erfolgreichen Tätigkeit seines Nachfolgers Christian Friedrich Pfeffel.

Die Preisfragen der Jahre 1759 bis 1763

Wenn sich auch die Akademieabhandlungen und die Urkundensammlung immer wieder verzögerten, so gestatteten doch die *Preisfragen* weder Aufschub noch Ausflüchte. Mit ihnen mußte sich die junge Akademie dem Urteil der gelehrten Welt stellen, bevor noch ihre eigentlichen Arbeiten in Gang gekommen waren. Die Preisaufgaben bildeten ein wichtiges Kriterium für die wissenschaftliche Bedeutung der Akademie und für den Widerhall, den sie in der Öffentlichkeit gefunden hatte⁵⁹.

Soweit wir wissen, wurden die Themen von den Direktoren der Klassen im Einvernehmen mit den einflußreichsten Münchner Mitgliedern ausgewählt⁶⁰. Um Unabhängigkeit und Überparteilichkeit zu wahren, durften sich weder die Direktoren noch die Mitglieder aus der Hauptstadt an den Preisaufgaben beteiligen⁶¹. Bei der Auswahl der Themen ließen sich die beiden Klassen offenbar von verschiedenen Gesichtspunkten leiten. Während die Philosophische Klasse des öfteren einzelne Mitglieder um Vorschläge ersuchte⁶², gewährte die Historische Klasse ihren Mitgliedern grundsätzlich kein Mitspracherecht. Ihre Preisfragen wurden stets im engsten Kreis an der Münchner Zentrale festgelegt⁶³.

Am 12. Oktober eines jeden Jahres, am Stiftungsfest der Akademie,

⁵⁹ Die Preisfragen werden hier nur insoweit behandelt, als sie mit der äußeren Geschichte der Akademie in Zusammenhang stehen. Eine Würdigung ihres Inhalts bringt die zu erwartende grundlegende Arbeit von Andreas Kraus über die Historiographie an der Kurbayerischen Akademie.

⁶⁰ Die ersten beiden Vorschläge stammten zweifelsohne von Lori, die Preisfragen der Jahre 1761/62 und 1762/63 wurden wohl zwischen Du Buat, Lippert und vielleicht Sterzinger ausgemacht, wobei Lippert ein entscheidender Einfluß einzuräumen ist, wie sein Briefwechsel mit den beiden Straubinger Teilnehmern Prechtl und Klier beweist. An Prechtl schrieb er: „... mögen aber an mich außer den Preisschriften historische Sachen eingeschickt werden, weil ich hierüber die Proposition und den Briefwechsel zu führen“ (Lippert an Prechtl, 4. 11. 61, AAW). Vom Jahre 1764 scheint dann — wie die Themen vermuten lassen — Christian Friedrich Pfeffel die Aufgaben ausgewählt zu haben (vgl. S. 312—317). Quellenbelege für diese Vermutung fehlen allerdings. Nach Pfeffels Weggang, ab 1768, dürfte Sterzinger die entscheidende Rolle bei der Auswahl der Themen gespielt haben.

⁶¹ Um allen Mißverständnissen vorzubeugen, betonte Kennedy mehrmals, „daß alle, diejenigen allein ausgenommen, welche zu München den ordentlichen Versammlungen beiwohnen, für die Preise mitarbeiten können“ (Kennedy an Scheid, 11. 8. 67, AAW).

⁶² Dr. Wolfgang Thomas Rau aus Geißlingen sandte 1759 einen „Unmaßgeblichen Vorschlag zu einigen Aufgaben für den Preis der Philosophischen Klasse“ mit zwölf, meist medizinischen Themen (Rau an Lori, 6. 10. 59, AAW). Osterwald überreichte im Jahre 1760 eine Liste mit dreißig Themen für die Preisfragen der Philosophischen Klasse (o. D., 1760, AAW), Albrecht von Haller machte einige Vorschläge (vgl. S. 204), ebenso Johann Albrecht Euler und Johann Heinrich Lambert (vgl. S. 193). Auch Frhr. v. Lincker-Weimar machte Vorschläge (an Kennedy, 1. 12. 65, AAW).

⁶³ Es fällt auf, daß nach der Konstituierung der Akademie kein Mitglied von sich aus einen Vorschlag machte noch von der Historischen Klasse darum ersucht wurde.

wurden die Preise verteilt und die Aufgaben für das kommende Jahr bekanntgegeben. Der Akademiesekretär teilte die neuen Themen unverzüglich den auswärtigen Mitgliedern und den gelehrten Zeitschriften mit⁶⁴. Wer sich an der Preisaufgabe beteiligte, sandte seine Arbeit nicht unter dem eigenen Namen, sondern unter einem meist lateinischen Kennwort an die Akademie. Ein versiegelter Umschlag enthielt den Namen des Verfassers, er durfte zunächst nicht geöffnet werden. Die Akademie wußte also nicht, wessen Preisschrift sie prüfte, beurteilte und krönte⁶⁵. Nur der Umschlag mit dem Namen des Siegers wurde geöffnet⁶⁶. Alle übrigen Preisschriften kamen mitsamt den Gutachten ins Akademiearchiv, „damit auch die Nachkommenschaft urteilen möge, ob diejenigen die Preise verdient haben, denen sie sind zuerkannt worden“⁶⁷. Es war nur natürlich, daß man in München hoffte, die Preise möchten, wenigstens in den ersten Jahren, „in bayerischen Landen bleiben“⁶⁸. Diese Hoffnung erfüllte sich indes nicht, und die Akademie hatte sich damit abzufinden. Die preisgekrönten Schriften und die stattliche Zahl nichtbayerischer Preisträger beweisen, daß die Akademie die Arbeiten im allgemeinen vorurteilslos prüfte und bei der Preisverteilung strenge und objektive Maßstäbe anlegte⁶⁹.

Bei der ersten Preisfrage der Historischen Klasse ergaben sich gewisse Schwierigkeiten. Lori wollte offenbar zunächst chronologisch vorgehen und das Thema: „Geschichte Bayerns, nach den jetzigen Grenzen, unter den Römern“ stellen. Da er aber seiner Sache nicht gewiß war, wandte

⁶⁴ vgl. den Briefwechsel Kennedys mit den Erfurter Gelehrten Adelung und Hadelich (AAW; vgl. S. 222 ff.). Den Bergvogt Scheid in Glücksbrunn im Meiningschen ersuchte Kennedy, die Preisfragen „in Ihren Gegenden durch die Zeitungen ebenfalls bekannt zu machen“ (Kennedy an Scheid, 21. 2. 61, AAW).

⁶⁵ „Die Schriften werden nicht eher geöffnet, bis es ausgemacht ist, wem der Preis gebühret, so zum Voraus unbekannt bleibt, wer derjenige ist, der den Preis erhalten wird“ (Lippert an Prechtel, 4. 12. 61, AAW).

⁶⁶ Einem Bewerber, der leer ausgegangen war, schrieb Kennedy: „Das kann ich aber beteuern, daß wir in Prüfung der Preisschriften alle Parteilichkeit gänzlich beiseite setzen und daß wir nur die Namen derjenigen, welche einen Preis wirklich davontragen, aufmachen. Eine hinlängliche Probe davon gibt E. H. noch ganz unberührter Name . . .“ (Kennedy an P. Franz Mauch SJ, Pönitentiarisus zu Konstanz, 12. 1. 67, AAW).

⁶⁷ Lippert an Kliber-Straubing, 21. 11. 62 (AAW). Einem anderen erfolglosen Teilnehmer schrieb Kennedy, die Preisschriften würden „ohne Eröffnung des Verschlussens beisammen im Archiv verwahrt und die Beurteilung dazugelegt, damit unsere Nachkömmlinge ersehen mögen, daß die heutigen Glieder der Akademie in Austeilung der Preise unparteiisch zu Werke gegangen“ (Kennedy an cand. jur. Henrici-Göttingen, 25. 12. 62, AAW).

⁶⁸ „Wir sind zwar unparteiisch, wenn die Preise aber in bayerischen Landen bleiben, würden wir diese Ehre der Nation wohl gönnen, nachdem wir so lange das Gespött auswärtiger Gelehrter ertragen müssen“ (Lori an Scholliner, 24. 11. 59, AAW).

⁶⁹ Als P. Benno Ganser aus Oberaltaich (vgl. S. 179, 377) 1760/61 den zweiten Preis der Philosophischen Klasse gewann, erklärte ihm Kennedy, daß seine „Schreibart und die allzugroße Zuversicht auf die alten Chronisten so gar nicht nach dem heutigen Geschmack eingerichtet sind“ (an Ganser, 28. 10. 61, AAW). Als sich Ganser dann erfolglos an der Philosophischen Preisfrage des Jahres 1762/63 beteiligte, schrieb ihm Kennedy, er habe „zu viel Theologisches und Chymisches darunter vermischt“ und die Abhandlung sei dadurch „zu hoch getrieben worden“ (an Ganser, 27. 10. 63, AAW).

er sich an den Innsbrucker Historiker Anton Roschmann um Rat⁷⁰. Als Roschmann mit der vorgeschlagenen Preisfrage nicht einverstanden war, ließ Lori seine Absicht wieder fallen⁷¹. Noch im Oktober 1759, wenige Wochen vor der feierlichen Konstituierung der Akademie, war er sich über das Thema unschlüssig⁷². Schließlich unterbreitete die Historische Klasse dem Kurfürsten eine Reihe von Vorschlägen und überließ ihm die Auswahl. Max Joseph bestimmte als erste historische Preisfrage „Die Beschreibung des Lebens und der Taten Pfalzgrafs Otto von Wittelsbach“⁷³.

Es war menschlich durchaus verständlich, daß der Kurfürst gerade dieses Thema bestimmte. Auch vom Standpunkt des Historikers aus war die Preisfrage zu vertreten. Gleichwohl erhoben zwei ernstzunehmende Historiker gewichtige Bedenken, die sich jedoch nicht gegen die Frage an sich richteten. Der Stuttgarter Historiker Johann Christian Volz, der sich schon seit einiger Zeit mit der Geschichte Ottos von Wittelsbach befaßte, getraute sich nicht, die Preisfrage innerhalb der gestellten Frist zu beantworten⁷⁴. Der Heidelberger Historiker Philipp Wilhelm Fladt hielt das Thema gleichfalls für „so notwendig als nützlich“, glaubte aber, die Zeit werde auch „dem Fleißigsten . . . kaum hinreichend sein. Wäre daher wohl nicht möglich gewesen, die Absicht der Akademie näher aufzuzeigen und was eigentlich hiebei vornehmlich entwickelt werden soll, genauer zu bestimmen. Denn es werden sonst ohne Zweifel ganz widrige Ausarbeitungen einlaufen“⁷⁵. Einen ganz ähnlichen Vorschlag machte später Lambert für die Preisfragen der Philosophischen Klasse⁷⁶. Es war ein ermutigendes Zeichen, daß gleich zu Anfang solch ehrliche, konstruktive Kritik aus den Reihen der Mitglieder laut wurde.

⁷⁰ „Für die Historie ist mir die Geschichte Bayerns, nach den jetzigen Grenzen, unter den Römern eingefallen. Was halten Sie hievon? Ich möchte gern Dero Gedanken und Vorschläge hören“ (Lori an Roschmann, 22. 8. 59, AAW). Zu dem vorgeschlagenen Thema vgl. S. 150, 376.

⁷¹ Roschmann erklärte, die Preisaufgabe sei zu schwierig, „ehe nicht das alte Noricum mit zuverlässiger Landkarte vorgestellt worden“ (an Lori, 3. 11. 59, AAW).

⁷² „Die Preisaufgaben sollen nächstens bekannt gemacht werden. Wir haben uns über diese Wahl noch nicht entschlossen. Wollen Sie und H. Professor Roschmann uns einige Vorschläge geben?“ (Lori an Frhr. v. Buffa, 8. 10. 59, AAW).

⁷³ „Die historische Aufgabe ist, aus mehreren vorgeschlagenen, von Seiner Churfürstlichen Durchlaucht selbst gewählet worden . . . die zweite (d. h. die Preisfrage der Philosophischen Klasse, D. V.) wurde der Willkür der Akademie überlassen“ (Lori an Stengel, 25. 11. 59, AAW). Das Thema über Otto von Wittelsbach schien bei manchen Überängstlichen oder Ubelwollenden Anstoß zu erregen. Töpsl schrieb: „Ich höre, daß die Aufgab über das Leben Ottonis von Wittelsbach von deswegen solle Bruit machen, da er in Excommunication gestorben sei. Wohl schlecht, wenn man deswegen einen verdienten Mann auf das Theatrum historicum nicht mehr solle aufführen dürfen. Allein man kann auch in puncto hoc der Sach ganz anderst begegnen . . .“ (Töpsl an Lori, 20. 12. 59, AAW).

⁷⁴ Volz hielt die Zeit für zu kurz, außerdem hatte er zu wenig Hilfsmittel zur Verfügung. Er lehnte es ab, „damit um den Preis zu konkurrieren“ (an Lori, 13. 8. 60, AAW).

⁷⁵ Fladt an Lori, 14. 2. 60 (AAW).

⁷⁶ Lambert schlug vor, bei der Philosophischen Preisfrage des Jahres 1761/62 „das, was diese Frage auf sich hat, in einer beigefügten Nota ausdrücklicher anzuzeigen und besonders den Weg anzudeuten und durch ein zur Frage selbst gehöriges Beispiel zu erläutern . . .“ (an Lori, 27. 2. 61, AAW; vgl. S. 193 ff.).

Mit Bangen sah Lori, daß die Preisschriften der Historischen Klasse recht spärlich einliefen und daß unter ihnen sich keine befand, die wissenschaftlichen Ansprüchen genügte⁷⁷. Er stand vor einer heiklen Entscheidung. Entweder verlieh man überhaupt keinen Preis und offenbarte somit die Schwäche der Historischen Klasse, oder man zeichnete eine höchst unvollkommene Arbeit aus und schädigte damit den wissenschaftlichen Ruf der Akademie. Lori entschloß sich für den einzigen Ausweg: am 20. Oktober 1760 wurde die Schrift des Straubinger Ratssekretärs Conrad Alois *Prechtl* mit dem ersten Preis gekrönt, obwohl, wie Lori betonte, „sie unvollständig und des Druckes nicht würdig sei. Zum ersten Male haben wir durch eine Belohnung die Gemüter zur Arbeit mehrer aufmuntern wollen, als mit einer scharfen Kritik niederschlagen wollen“⁷⁸. *Prechtl* durfte seine Arbeit jedoch nicht drucken lassen, „weil Mißgünstige der Akademie den Vorwurf machen möchten, daß wir gleich am Anfang gegen die kritischen Regeln Urteile gefällt hätten“⁷⁹. Der Sieger freute sich seines unerwarteten Erfolges, erkannte aber auch die Mängel seiner Arbeit und beugte sich willig dem Spruch der Akademie⁸⁰. Die Lebensgeschichte Ottos von Wittelsbach aber stand weiterhin auf dem Arbeitsplan der Historischen Klasse. In den folgenden Jahren bemühten sich sowohl Johann Christian Volz in Stuttgart als auch Bernhard Patrick in Zweibrücken um eine Lebensgeschichte des ersten wittelsbachischen Herzogs. Patrick starb im Jahre 1765, seine Arbeit über Otto von Wittelsbach blieb unvollendet⁸¹. Die Untersuchung von Volz erschien erst im Jahre 1772 in den Abhandlungen der Kur-bayerischen Akademie⁸².

⁷⁷ Im August bedauerte Lori, daß die historischen Schriften „nicht so gut wie die philosophischen“ ausgefallen seien (an Schäffer, 25. 8. 59; ähnlich an Heumann, 23. 8. 60 und an Gottsched, 29. 8. 60, AAW).

⁷⁸ Lori an Volz, 19. 11. 60 (AAW). Die Akademie gab offiziell bekannt, die Schrift *Prechtls* werde deshalb nicht gedruckt, da ihre Thesen „nicht mit Urkunden und alten Zeugnissen, sondern mit neuen Schriftstellern belegt waren“ (Westenrieder, Geschichte 1, 79).

⁷⁹ Lori an *Prechtl*, 16. 10. 60 (AAW). Über Conrad Alois *Prechtl* (?—1776) Meusel 10, 356; Baader, *Lexicon* 1 (2) 155 f.; Anton Anwander, *Die allgemeine Religionsgeschichte im katholischen Deutschland während der Aufklärung und Romantik*, Salzburg 1932, 73 ff., 90. *Prechtl* wurde später Kanzler, Hofrichter und Lehnpropst von St. Emmeram in Regensburg. Die Preisaufgabe im MS cgm 7708. *Prechtl* arbeitete in den folgenden Jahren an seinem Hauptwerk: *Religionsgeschichte der ganzen Welt und aller Zeiten* (3 Bde., Regensburg 1773).

⁸⁰ *Prechtl* gestand, er habe „nicht nur an allen Original-Dokumenten, sondern auch an den alten Geschichtsschreibern einen Mangel gefunden, folglich mit Besorgnis gearbeitet und den Aufsatz sorgfältig verborgen, wovon nicht einmal eine reine Abschrift in Händen habe“ (*Prechtl* an Lori, 27. 10. 60, AAW).

⁸¹ vgl. S. 211 f.

⁸² Lori trieb Volz an, die Arbeit möglichst rasch fertigzustellen und verwies ihn auf wichtige Stellen bei Muratori und Meichelbeck. Zur Biographie Ottos v. Wittelsbach meinte er: „Wir wissen wenig von seinen drei Regierungsjahren. Der Zeitpunkt der Zerstückelung des großen Herzogtums, die Art seiner Belehnung, der Ursprung neuer Staaten . . . ich bin der Meinung, daß die bayerischen Bistümer unter diesem Otto noch landsässig waren und erst unter Ottone Illustri sich frei gemacht haben . . .“ (*Lori* an Volz, 2. 12. 60, AAW). Am 1. 1. 61 sandte Volz einen Teil seiner Untersuchung und teilte mit, sie sei bereits fast vollständig ausgearbeitet (an Lori, AAW). Krankheit und Reisen verzögerten jedoch die Fertigstellung. Erst im Juni 1764 sandte Volz einen weiteren Teil (an Lippert, 19. 6. 64,

Am gleichen Tag, als Prechtl den Preis der Historischen Klasse erhielt, wurde die Aufgabe für das folgende Jahr bekanntgegeben. Sie lautete: „Worin haben der fränkischen Könige und der Herzogen in Bayern agilolfingischen Stammes wechselseitige Rechte und Verbindlichkeiten bestanden, und haben erste in Bayern einige Krongüter oder über herzogliche Kammergüter ein Obereigentum gehabt?“⁸³ Der geistige Vater dieses Themas war mit Sicherheit Lori, denn gerade seine Interessen lagen eindeutig auf rechtshistorischem Gebiet. Bereits 1759 wollte er die „Bayerische Staatsverfassung unter den Agilolfingern“ behandeln⁸⁴. Der Berliner Kameralist Gottlieb Heinrich Justi gewann nicht nur den Preis der Historischen, sondern auch den der Philosophischen Klasse⁸⁵. Er hoffte zwar, „durch eine fremde Hand, durch eine andere Art des Vortrags, durch ein anderes Siegel, durch verschiedene Routen der Ein-sendung sich sehr wohl verstellen zu haben“⁸⁶, konnte aber die Prüfer an der Akademie nicht irreführen. Kennedy vermutete an beiden Schriften dieselbe „Pranke des Löwen“⁸⁷, noch bevor der Umschlag mit dem Namen des Siegers geöffnet wurde. Auch Conrad Alois Prechtl aus Straubing hatte beide Preisfragen bearbeitet, vermochte aber gegen Justi nichts auszurichten⁸⁸.

Für das Jahr 1762 stellte die Historische Klasse die Frage nach den „Stammeltern des 907 beim Hunnensturm gefallenen Markgrafen Luitpold“. Dieses Thema entsprach nicht nur dem Wunsche des Kurfürsten, sondern stand in engem Zusammenhang mit den Forschungen Du Buats zur Genealogie der Wittelsbacher und fügte sich auch zeitlich an die Preisaufgabe des Vorjahres. Justi lobte denn auch das Thema als „überaus wohl gewählt . . . ein Zeugnis von der großen Einsicht und was sich von ihren (der Akademie D. V.) Bemühungen das Reich der Wissenschaft für wichtige Erweiterungen“ zu versprechen habe⁸⁹. Dennoch scheint sich

AAW). Lippert drängte ihn auch, den Rest baldmöglichst zu liefern (an Volz, 18. 7. 64, AAW). Doch erst 1772 erschien der Aufsatz unter dem Titel: Abhandlung von Otto V. Pfalzgraf von Wittelsbach, ersten Herzog in Bayern dieses Geschlechts (Westenrieder, Geschichte 1, 446).

⁸³ Die Titel sämtlicher Preisfragen im Wortlaut bei Westenrieder, Geschichte 1, 454 ff. und S. 376 f.

⁸⁴ Lori an Roschmann 22. 8. 59 (AAW); ähnlich an Ickstatt, 5. 7. 59 (AAW).

⁸⁵ vgl. S. 214, 377.

⁸⁶ Justi an Kennedy, 7. 11. 61 (AAW).

⁸⁷ „Verschiedene Anzeigen lassen uns immittelst mutmaßen“, schrieb Kennedy, daß Justi auch der Verfasser der unter dem Kennwort „Molliter austerum studio fallente laborem“ eingesandten historischen Preisschrift sei (an Justi, 19. 10. 61, AAW). Als Justi dann seine Verfasserschaft zugestand, antwortete der Akademisekretär: „Solche Geschicklichkeit läßt sich nicht leicht verbergen . . . ex ungue leonem“ (an Justi, 3. 12. 61, AAW).

⁸⁸ Prechtl hörte, die Preise würden nur einmal an die gleiche Person verteilt werden, was ihn „verwirrt und besorgt“ gemacht habe (an Lippert, 18. 10. 61). Lippert widersprach diesem Gerücht energisch (an Prechtl, 4. 12. 61, AAW). Prechtl war offenbar bei der historischen Preisfrage wiederum zu sehr von sekundären Quellen abhängig und hatte die Frage „auf die Sitten der ältesten Deutschen, mithin auf den Anfang der bayerischen Geschichte zurückgeführt“, d. h. er hatte die Problemstellung überhaupt nicht erfaßt (an Lippert, 16. 11. 61, AAW).

⁸⁹ Justi an Kennedy, 22. 10. 61 (AAW). An den Regensburger Prediger Schäffer schrieb er am gleichen Tag: „ . . . allein die kurfürstliche Akademie zu München

Justi an dieser Frage nicht beteiligt zu haben⁹⁰. Damit schied ein gefährlicher Konkurrent der bayerischen Gelehrten aus. Auch diesmal wieder steuerte der unermüdliche Prechtl eine Schrift bei und überredete seinen Freund, den Straubinger Regimentsrat Kliber, sich gleichfalls an das Thema zu wagen⁹¹. Lippert erteilte ihm den wohlgemeinten Rat, nicht wieder in den alten Fehler zu verfallen und seine Thesen dieses Mal „mehr mit auctoribus coaevis als mit Aventin, Adlzreiter und anderen bayerischen Schriftstellern Zeugnissen zu bestärken trachten“⁹². Insgesamt liefen acht historische Preisschriften ein. Es ist das erste und einzige Mal, daß wir über die Zahl der eingegangenen Arbeiten unterrichtet sind⁹³. Von den Bearbeitern sind vier namentlich bekannt: Prechtl, Kliber, der Professor der Geschichte an der Universität Ingolstadt, P. Heinrich Schütz, sowie sein Schüler und Ordenskollege P. Johann Nepomuk Mederer⁹⁴. Der erste Preis fiel an P. Schütz⁹⁵. Die Akademie hätte ihn gewiß lieber dem Regimentsrat Kliber als dem Ingolstädter Jesuiten zuerkannt, hätte jener die Abstammung Luitpolds nicht von einer karolingischen Mutter, sondern „nach der viel wahrscheinlicheren Meinung . . . in Bayern selbst gesucht“⁹⁶.

Für das Jahr 1763 stellte die Historische Klasse das Thema: „Wann, wie und auf was Art ist Arnulf, der Sohn Luitpolds, zum Herzogtum Bayern gekommen? Und worin bestanden dessen landesfürstliche Gerechtsame, die ihm entweder besonders eigen waren, oder die er mit anderen Herzogen Deutschlands gemein hatte?“ Auch diese Frage schloß sich wieder inhaltlich und zeitlich an die Preisaufgabe des Vorjahres an, war aber noch schwieriger und anspruchsvoller. Wiederum beteiligte sich P. Heinrich Schütz aus Ingolstadt und machte sich große Hoffnungen auf den ersten Preis. Er war bitter enttäuscht, als nicht er, sondern P. Hermann Scholliner von der Universität Salzburg den Sieg davontrug⁹⁷.

Die Preisaufgaben der Historischen Klasse der Kurbayerischen Akademie berührten zentrale Fragen und Schnittpunkte der bayerischen Geschichte. Sie warfen Probleme auf, die zum Teil noch heute die landesgeschichtliche Forschung beschäftigen⁹⁸. Die meisten waren auch für die Reichsgeschichte von exemplarischer Bedeutung und behandelten

hat in ihren Preisaufgaben und sonst eine so vortreffliche Einsicht zur Aufnahme der Wissenschaften gezeigt, daß ich meine Bemühungen mit Vergnügen mit der ihrigen zu vereinbaren wünsche“ (Justi an Schäffer, 22. 12. 61, AAW).

⁹⁰ Im Laufe des Jahres 1762 lehnte Justi das Angebot der Akademie ab und stellte auch den Briefwechsel mit Kennedy ein (vgl. S. 214).

⁹¹ Kliber an Lippert, 8. 11. 62; Prechtl an Lippert, 26. 10. 62 (AAW).

⁹² Lippert an Prechtl, 4. 11. 61 (AAW).

⁹³ Lippert an Kliber, 21. 11. 62 (AAW).

⁹⁴ vgl. S. 253.

⁹⁵ Darüber ausführlich S. 252 ff.

⁹⁶ Lippert an Kliber, 21. 11. 62. Lippert regte ferner an, Kliber solle über die Familie Karls des Großen arbeiten, den Grafen Luitpold aber aussparen, und sich dann mit der Familie Ludwigs des Deutschen, besonders mit dessen Enkeln, befassen (Lippert an Kliber 21. 11. 62, AAW).

⁹⁷ Darüber ausführlich S. 254 ff.

⁹⁸ Vgl. Anm. 59.

Themen, die bis in die Gegenwart des achtzehnten Jahrhunderts fortwirkten.

Im allgemeinen fügten sich die Preisaufgaben in ihrer Themenstellung sinnvoll aneinander. Nach anfänglichem Schwanken und nach der Enttäuschung über die erste historische Preisfrage klammerte die Historische Klasse sowohl die Periode vor der Landnahme als auch die Zeit des Hochmittelalters aus und konzentrierte die Preisaufgaben auf die Zeit der Agilolfinger, Karolinger und Luitpoldinger. Natürlich hatten sich auch schon früher die Historiker mit dieser Epoche der bayerischen Geschichte befaßt, manche von den Themen „lagen in der Luft“ seit den Tagen des „Parnassus Boicus“, seit Agnellus Kandler, den Gebrüdern Pez und Meichelbeck⁹⁹. In seinem Ingolstädter Akademieplan von 1749 stellte Lori eine Reihe von historischen Themen auf, von denen einige dann in abgewandelter und präzisierter Form von der Historischen Klasse aufgegriffen wurden¹⁰⁰.

Dies alles schmälert aber nicht das Verdienst der Historischen Klasse. Was bisher dem Bemühen einzelner Forscher überlassen war, wurde jetzt Forschungsaufgabe einer modernen Akademie¹⁰¹. Ihre intensive, überlegte und zentral gesteuerte Beschäftigung mit entscheidenden landesgeschichtlichen Problemen ist einzigartig in der zeitgenössischen deutschen Akademiegeschichte.

Du Buats „Origines Boicae Domus“, ihre Aufnahme in der gelehrten Welt

Du Buats Tätigkeit an der Münchner Akademie sollte nicht von langer Dauer sein. Im März 1763 wurde er zum ständigen Vertreter Frankreichs am Regensburger Reichstag ernannt und erhielt damit zum erstenmal einen selbständigen Aufgabenkreis¹⁰². Im Oktober desselben Jahres erschienen endlich die ersten Abhandlungen der Kurbayerischen Akademie im Druck¹⁰³. Jetzt erst wurde Du Buats Name auch einem breiteren Publikum vertraut. Die historischen Abhandlungen enthielten drei Beiträge aus seiner Feder: jene Rede, die er bei der feierlichen Konstituierung der Akademie am 21. November 1759 über den Grafen Luitbald gehalten hatte, eine Untersuchung über das Leben des Cassiodor und eine kritische Würdigung der Gotengeschichte des Jordanes. Die beiden letztgenannten Arbeiten wurden in die Akademieabhandlungen aufgenommen, „obwohl sie sich auf unsere Landesgeschichte nicht unmittelbar be-

⁹⁹ vgl. S. 40—43.

¹⁰⁰ Lori schlug damals folgende Themen vor: 1. Über den Stamm der Agilolfinger nach der Absetzung Tassilos, 2. War Herzog Ernst ein Agilolfinger und auch Herzog bei Ungarn und Kärnten? 3. Über dessen Frau und Kinder, 4. War eine Liutrinda Gemahlin des Herzogs Carlmann? 5. War der 880 von den Sachsen getötete Ernst ein Sohn des oben genannten Herzogs Ernst? 6. Wessen Sohn war der Herzog Liutpold? 7. War er der Vater Arnulfs des Bösen? 8. War die Herrschaft der Agilolfinger die älteste in Deutschland? (Lori an Oefe, 13. 7. 49, Oef. 63 VII; vgl. S. 55).

¹⁰¹ vgl. S. 376—379.

¹⁰² Ende März verließ er München (Oef. 61, 30. 3. 63).

¹⁰³ Abhandlungen der churbaierischen Akademie der Wissenschaft 1, München 1763 (vgl. S. 307).

ziehen¹⁰⁴. Offenbar wurde man erst jetzt inne, welche fähige Kraft man an Du Buat besessen hatte, „der sich besonders vor vielen bemühte, einen akademischen Verbindlichkeiten ein tätiges Genüge zu leisten“¹⁰⁵. Bevor die Abhandlungen in den Druck gingen, gab es noch einige unerfreuliche Zwischenfälle. Du Buat wollte seine Beiträge in französischer bzw. lateinischer Sprache veröffentlicht wissen, so wie er sie geschrieben hatte. Sogleich schaltete sich Lori ein und drang mit seiner Forderung durch, daß sämtliche Abhandlungen in deutscher Sprache gedruckt werden müßten. Du Buat aber meinte bitter, Lori habe damit der Wissenschaft nur einen Bärenienst erwiesen¹⁰⁶.

Die Abhandlungen Du Buats fanden in der gelehrten Welt reich: Anerkennung. Die „Leipziger gelehrte Zeitung“ rühmte die „gute Kritik und scharfsinnige Verbindung der in Urkunden vorkommenden Umstände“¹⁰⁷. Ein Münchner zeitgenössischer Beobachter glaubte gar „Zu der gelehrten Geschichte von Deutschland ist es fürwahr ein neuer und unerwarteter Auftritt, daß ein Ausländer, den Belesenheit, Geschmack und Beurteilungskraft ebensowohl als Geburt, Stand und Würde auch in der ersten Reihe guter Schriftsteller unterscheiden müssen, genug Mut und Geduld hatte, in das noch allenthalben verunstaltete Feld der deutschen Geschichte in den rauhen mittleren Zeiten sich so tief hineinzuvagen, darinnen mit einer ebenso behutsamen als scharfsinnigen Kritik nur richtige Wege zur Wahrscheinlichkeit, ja öfters bis zur Gewißheit zu eröffnen und mit reizenden Zügen aufzuzeichnen“. Du Buats „allzubald erfolgte Entfernung von der Akademie“ sei deshalb höchst „becauerlich und nachteilig“¹⁰⁸. Selbst die Jesuiten, denen er ganz und gar nicht gewogen war¹⁰⁹, verfolgten aufmerksam seine Forschungen. Der Hofbeichtvater P. Stadler setzte sich deswegen sogar mit seinem einstigen Vertrauten Oefele in Verbindung¹¹⁰, und der Historiker P. Schütz aus Ingolstadt nannte Du Buats Arbeiten „wohlabgefaßt . . . sollte Herr Du Buat auch die Annales Danubii an das Licht stellen, glaube ich scher-

¹⁰⁴ Abhandlungen 1, Vorwort.

¹⁰⁵ ebd.

¹⁰⁶ Ende 1763 besuchte Du Buat den Historiker Schöpflin (vgl. S. 140, 190) in Straßburg. Dieser berichtete darüber an den Mannheimer Akademiesekretär Andreas Lamey: „Je ne suis pas étonné que plusieurs de Mess. les académiciens soient portés pour la langue teutonne et qu'ils prennent acte des mémoires de l'académie de Bavière mais il s'appuyent d'un mauvais exemple. Le chevalier Du Buat veut de passer ici pour retourner à Ratisbonne, et il se plaint de ce qu'on a traucuit en allemand les pieces qu'il a fait en latin pour que toute la république des lettres en puisse participer. Il m'a dit en outre que l'électeur de Bavière avoit très expressément adopté et approuvé la langue latine pour les mémoires et que M. Lory avoit ensuite tourné les affaires autrement . . .“ (Schöpflin an Lamey, 24. 12. 63, Johann Daniel Schöpflins brieflicher Verkehr mit Gönnern, Freunden und Schülern 143).

¹⁰⁷ LGZ, 15. 11. 64.

¹⁰⁸ Kurzgefaßte Nachrichten (cgm 2810).

¹⁰⁹ Lippert erklärte, Du Buat sei weder ein Freund der Jesuiten, noch des Beichtvaters Stadler, „dem er bei jeder Gelegenheit entgegengetreten ist“ (Lippert an Kliber, 17. 2. 63, AAW).

¹¹⁰ Stadler an Oefele, 17. 3. 61; Oefeles Antwort, 18. 3. 61 (Oef. 63 X). Als die Arbeiten Du Buats 1763 im Druck erschienen, war Stadler nicht mehr in München (vgl. S. 250).

lich, daß schon der alleinige Titel des Werkes viele Liebhaber und Käufer sich werde erwerben¹¹¹.

Nicht nur am Nymphenburger Hof und in Bayern, sondern auch in den Pfälzer Landen wartete man mit Spannung auf Du Buats zusammenfassendes Werk zur Genealogie der Wittelsbacher¹¹². Es erschien im November 1763 in zwei Bänden in Nürnberg unter dem Titel „Origines Boicae Domus“ und wurde herausgegeben und eingeleitet von Christian Friedrich Pfeffel, dem Nachfolger Du Buats als Leiter der Historischen Klasse¹¹³. In zwölf Abschnitten versuchte Du Buat die These von der karolingischen Abstammung der Wittelsbacher zu widerlegen und seine eigenen Ansichten durch zahlreiche Urkundenbelege zu untermauern, sogar aus dem St. Emmeramer und Salzburger Archiv¹¹⁴. Mit den „Origines Boicae Domus“ erfüllte er einen Lieblingswunsch des Kurfürsten und verwirklichte als erster ein Desiderat der Historischen Klasse.

In der gelehrten Welt wurde das Werk im großen und ganzen zunächst recht achtungsvoll und freundlich aufgenommen, wenngleich es auch an ersten ernsten Zweifeln nicht fehlte¹¹⁵. Der Reichshofrat und Staatsrechtslehrer

¹¹¹ Schütz an Lippert, 23. 1. 63 (STAM, Nachlaß Lippert VII b).

¹¹² „Ex Salisburgensis Tabulario quoddam nactus est, e quibus ut asserit indubitatus prodit Luitpoldi genitor. Summa est expectatio igitur omnium et maxime Principis promissi tanti exspectatio“ (Oefele an Töpsl, „Februar“ 1763, clm 26446). Töpsl meinte: „Interim exspectatio apud eruditos ubique magna. Si hoc praestet Buatus quod promittit et hunc Nodum Gordium tot saeculis indissolubilem penitus dissolvat, alter eruditione . . . Alexander erit . . .“ (an Gerhoh Steigenberger in Paris, 17. 3. 63, clm 26459). Crollius in Zweibrücken erwartete wichtige Aufschlüsse über Wesen und Ursprung des Pfalzgrafenamtes (an Lippert, 16. 5. 62, AAW).

¹¹³ Origines Boicae Domus, Vorwort I—XV; Pfeffel schrieb es am 10. November 1763.

¹¹⁴ Du Buat zufolge war der Markgraf Luitpold ein Einheimischer aus dem Geschlechte der Huosi, sein Großvater ein Graf Luitpold des Gaves Usgove (807—837). Herzog Arnulf stammte also nur mütterlicherseits von den Karolingern ab.

¹¹⁵ Kritik und Zweifel setzten gleich nach dem Erscheinen des Werkes ein. Pfeffel konnte noch vor der Drucklegung Du Buats Manuskript an Hand neuer Urkunden aus dem ersten Band der Monumenta Boica verbessern (Vorrede XV). Töpsl berichtete: „Buatus apud plerosque nullam adhuc vel certe exiguum invenit fidem. Res haec altioris adhuc indaginis est . . .“ (an Steigenberger in Paris, 17. 5. 64, clm 26459). Die Ergebnisse der Monumenta Boica scheinen die Thesen Du Buats immer mehr erschüttert zu haben: „Linprunnius mihi narravit Pfeffelium de inanitate conjecturarum Buati de origine ducum Boiariae ex repertis noviter documentis in Monasteriis Boicis jam penitus esse convictum“ (Töpsl an Steigenberger in Paris, 5. 7. 64, clm 26459). Bemerkenswert ist das Zeugnis des Hallenser Kirchenhistorikers Semler über Du Buat: „Es hat noch niemand mit soviel Fleiß, Nachdenken und Scharfsinn die alten, oft undeutlichen Diplomata in eine solche Wahrscheinlichkeit gesetzt . . . nicht selten ist es geglückt. Er gibt in der Tat manch neue Aufklärungen . . . er ist aber auch nach und nach seiner glücklichen oder ihm gefallenden Einfälle so gewohnt geworden, daß er ohne alle historische Unterstützung seine Hypothesen aufbaut, Heiraten stiftet und Genealogien annimmt, wo es gar keine Nachrichten gibt“ (J. D. S. Semler, Historische Abhandlungen über einige Gegenstände der mittleren Zeit, Dessau und Leipzig 1782, 106). Auch P. Roman Zirngibl aus St. Emmeram deckte eine Reihe von Schwächen Du Buats auf (Kraus, P. Roman Zirngibl, 95 ff., 297 f.), Wachlers Urteil ist noch um einen Grad schärfer als das Semlers: „Nur wenige seiner Vermutungen und Urteile halten eine strenge Prüfung aus . . . seine kritische Bildung gewann keine Reife . . . er findet, was er finden wollte“ (4, 522 f.).

Senkenberg in Wien hielt es für „sehr nützlich“ und wunderte sich, „wie es ein Ausländer in deutschen Sachen so weit bringen könne“¹¹⁶, Lippert lobte die Arbeit wegen der „vielen neuen Entdeckungen“¹¹⁷, der Akademiesekretärs Andreas Lamey in Mannheim staunte über diese Leistung eines Fremden auf dem Gebiet der bayerischen Geschichte¹¹⁸, Oefeles pries Du Buats Fleiß, Genauigkeit und Mut und übersandte die „Origines“ sogleich nach Polling¹¹⁹. Propst Töpsl meinte daraufhin, der Verfasser habe, „obwohl die Hauptsach noch nit erraten . . . die obscura saeculi IX et X mit vielem Licht erhellt, so man bei anderen umsonst suchet“¹²⁰. Die „Erlanger gelehrte Zeitung“ bemerkte, Du Buat setze „zwar oft einige Mutmaßungen, geht aber im Grund der historischen Wahrheit eifrig nach“¹²¹. In Leipzig glaubte man, die „Origines“ würden „Kennern der deutschen Geschichte desto angenehmer sein, da auch manche alte Urkunden, sonderlich aus dem Salzburger Archiv darinnen ediert, überhaupt aber eine große historische Wissenschaft mit vielen neuen Gedanken verbunden ist“¹²².

In den ersten Jahren seiner Regensburger Tätigkeit stand Du Buat noch weiterhin in Verbindung mit seinen Münchner Freunden. Als er sich im Winter 1763 in Paris aufhielt, besorgte er Bücher für Töpsl, Oefeles und Kennedy¹²³. Im Kloster St. Genoveva traf er den Pollinger Chorherrn Gerhoh Steigenberger, der als Gast bei seinen französischen Ordenskolegen weilte¹²⁴. Mit bayerischer Geschichte aber befaßte er sich seit seinem Weggang aus München nicht mehr. Die Akademie wollte zwar im Jahre 1764 die „Annales Danubii“ veröffentlichen¹²⁵, ließ aber diesen Plan fallen, vielleicht unter dem Eindruck der zunehmenden Kritik, die gegen den Verfasser der „Origines Boicae Domus“ laut wurde. Du Buat arbeitete in Regensburg an einem Drama, dessen Titel „Karl der Große, oder der Triumph der Gesetze“ von starkem Einfluß Montesquieus zeugt.

Im Jahre 1768 wurde Du Buat als französischer Gesandter nach Dresden versetzt. Auch hier vermochte er dem Diplomatenhandwerk keinen

¹¹⁶ Senkenberg an Lippert, 23. 1. 65 (AAW).

¹¹⁷ Lippert an Patrick, 20. 2. 63 (AAW).

¹¹⁸ „ . . . ouvrage admirable pour un autant étranger et François“ (Lamey an Kennedy, 26. 6. 64, AAW).

¹¹⁹ „Buati origines . . . per hunc veredarium accipes. Leges opus multo studio, multo iudicio, eruditioneque selecta elaboratum. Avia et invia historia nostra, qua parte maxime caliginosa est, non trepido et vacillante, sed securo pede et presso peragrato, aliquando tamen, ut sunt hiatus, etiam transitit“ (Oefeles an Töpsl, 6. 2. 64, cfm 26446).

¹²⁰ Töpsl an P. Fulgenz Mayr, 2. 2. 64 (cgm 2838, f. 12). Mayr hatte ihm geschrieben; er habe „den Buat noch nit gekauft, er ist einmal zu teuer. Der Luitpold wird ohnehin kaum diplomatisch ausgemacht werden“ (Mayr an Töpsl, 27. 1. 64, cgm 2709, f. 18).

¹²¹ EGZ, 30. 6. 64.

¹²² LGZ, 26. 3. 64.

¹²³ Hinweise in den Briefen Oefeles an Töpsl, 15. 1. 64, 11. 2. 64, 18. 2. 64 (Oef. 65) und Töpsls an Steigenberger in Paris, 12. 1. 64, 25. 1. 64 (clm 26459).

¹²⁴ Steigenberger an Töpsl, 30. 11. 63 (cgm 3187).

¹²⁵ Lippert an Senkenberg, 14. 12. 64 (AAW). Neben Du Buats Annales Danubii sollten Loris Münzsammlung, Heinrich Brauns deutsche Sprachlehre und eine Universalgeschichte für die Schulen im Akademieverlag erscheinen. Doch nur Heinrich Brauns Werk ist 1765 von der Akademie gedruckt worden.

Geschmack abzugewinnen. Immer mehr beschäftigten ihn in jener Zeit die großen Zusammenhänge von Geschichte, Politik, Wirtschaft und Philosophie. In den Jahren 1772 und 1773 erschienen seine historischen Hauptwerke in Paris und London¹²⁶. Drei Jahre später kehrte er dem ungeliebten Beruf den Rücken und zog sich ins Privatleben zurück. Längst waren seine Verbindungen nach München abgerissen. Als Du Buat im Jahre 1787 in seiner französischen Heimat starb, gedachte niemand an der Akademie des Mitglieds und ehemaligen Direktors der Historischen Klasse.

14. DIE HISTORISCHE KLASSE UNTER CHRISTIAN FRIEDRICH PFEFFEL (1763—1768)

Pfeffels Werdegang als Historiker und Diplomat

Mehr als vier Jahre, vom Frühjahr 1759 bis Herbst 1763, wartete die gelehrte Welt auf die ersten Ergebnisse der Arbeit der Kurbayerischen Akademie. Immer wieder hatten Lori, Kennedy, Lippert, Osterwald und Du Buat die Abhandlungen und den Beginn der Urkundensammlung angekündigt, hatten mehrmals die Mitglieder um Beiträge ersucht, gebettelt, beschworen. Doch erst im Herbst 1763 erschienen der erste Band der Abhandlungen und der Monumenta Boica. In den Jahren 1763 bis 1767 wurden dann je zwei Bände der Monumenta Boica veröffentlicht und, mit Ausnahme von 1766, ein Band Abhandlungen der beiden Klassen. Dieser Aufschwung der akademischen Tätigkeit war vor allem Christian Friedrich *Pfeffel*, dem Direktor der Historischen Klasse, zu danken¹. Sein erfolgreiches, nachhaltiges Wirken an der Akademie wurde von der Forschung bisher kaum gewürdigt.

Pfeffel wurde 1726 im Elsaß, in der alten Reichsstadt Colmar geboren. Sein Vater war „Jurisconsulte du Roi“, also Beamter des französischen Außenministeriums und Sachverständiger in Fragen des deutschen Reichs- und Lehenrechts. Als Elsässer stand Pfeffel Zeit seines Lebens inmitten jenes einzigartigen Spannungsfeldes zwischen Frankreich und dem deutschen Reich, zwischen lebendiger deutscher Vergangenheit und der Liebe zur französischen Kultur und Lebensart². Ob-

¹²⁶ Histoire ancienne des peuples de l'Europe, 12 Bde., Paris 1772; Les éléments de la politique, en recherches sur les vrais principes de l'économie sociale, London 1773.

¹ Über Christian Friedrich *Pfeffel* (1726—1807) Friedrich Schlichtegroll, Nachruf auf Christian Friedrich Pfeffel, München 1807; August Stöber, Christian Friedrich Pfeffel, der Historiker und Diplomat, Mühlhausen 1859; Heinrich Pfannenschmidt, Gottlieb Conrad Pfeffels Fremdenbuch, Colmar 1892; Ludwig Bergsträßer, Christian Friedrich Pfeffels politische Tätigkeit in französischen Diensten 1758—1784, Diss. Heidelberg 1906; Ludwig Hammermayer, Sammlung, Edition und Kritik der Monumenta Boica, 1763—1768 (Oberbayerisches Archiv 80), München 1955, 1—44; Wachler 4, 982; ADB 30, 521; Edouard Sitzmann, Dictionnaire de Biographie des hommes célèbres de l'Alsace 2, 441 f.; Frédéric Masson, Le département des affaires étrangères pendant la révolution, Paris 1877, 26 ff., 458.

² Ernst Barthel, Elsässische Geistesschicksale, Straßburg 1928, passim.

wohl sein protestantischer Glaube ein starkes Bindeglied zu Deutschland war, blieb er stets Franzose und Diener, später geschätzter Ratgeber des Hofes zu Versailles. Doch von früher Jugend an war sein Interesse geweckt für die Geschichte und die Verfassung des deutschen Reiches. Für das Studium der Geschichte brachte er mit die liebevolle Gründlichkeit des Deutschen und den klaren Blick und die scharfe Logik des Franzosen. Im Jahre 1744 bezog er als Student der Geschichte und der Rechte die Universität Straßburg. Die Begegnung mit Daniel Friedrich Schöpflin³ wurde ihm zum entscheidenden Bildungserlebnis. Schöpflin war seit 1720 „professor historiarum et eloquentiae“ zu Straßburg und Historiograph Ludwigs XV., stand in Verbindung mit den bedeutendsten Männern des geistigen Europas, war weitgereist und Mitglied aller großen europäischen Akademien. Im Jahre 1745 zog der Gelehrte sich ganz von der Universität zurück, beschränkte sich darauf, einem Kreise von bevorzugten Hörern die Geschichte der letzten Jahrhunderte, Staatsrecht und verwandte Disziplinen vorzutragen und gründete eine kleine diplomatische und staatswissenschaftliche Schule, die bald in ganz Europa Ruf gewann⁴. In diesen erlesenen Schülerkreis wurde der junge Pfeffel aufgenommen; ein weiterer „amanuensis“ Schöpflins, der spätere Mannheimer Akademiesekretär Andreas Lamey, nannte ihn einen „an Geistesgaben und Kenntnissen weit überlegenen contubernalen“⁵.

Als „wissenschaftliche Assistenten“ begleiteten Pfeffel und Lamey in den Jahren 1747/48 ihren Meister auf seinen Archivreisen für die geplante „*Alsatia illustrata*“, besuchten die Klöster im Elsaß, durchstöberten das bischöfliche Archiv zu Straßburg — ein bleibender Gewinn für Pfeffel, eine erste praktische Anleitung zum Sammeln und Verwerten der Quellen und zugleich die beste Einführung in die Probleme der Territorialgeschichte! Schöpflin zog das gesamte, ihm verfügbare Material heran und breitete es aus in pragmatischer, beschreibender Darstellung. Aber er sah eben nur die historischen Tatsachen, „ohne Berücksichtigung ihrer Stellung und Bedeutung im kausalgeschichtlichen Zusammenhang“, gleichsam in „flächenhafter Wissenschaft“⁶. Als der erste Band 1751 zu Colmar erschien und großen Beifall in der gelehrten Welt fand, durfte Pfeffel sich rühmen, sein Scherflein zum Erfolg beigetragen zu haben.

Schöpflin, der sich in väterlicher Weise um das weitere Schicksal seiner Schüler kümmerte, sandte 1749 den jungen Pfeffel als Berater für staatsrechtliche Fragen zum sächsischen Gesandten nach Paris. Und nun hob ein bewegtes Leben an: 1750 kehrte Pfeffel mit dem Gesandten nach Dresden zurück, wurde in den diplomatischen Dienst Kursachsens übernommen, sächsischer Gesandtschaftssekretär in Paris, 1753 Sekretär des Premierministers Graf Brühl in Dresden, schloß Bekanntschaft mit Gottsched, Rabener und Gellert; 1754 war er mit Brühl in War-

³ vgl. S. 140.

⁴ ADB 32, 359—368 (Wilhelm Wiegand).

⁵ Schnabel 108.

⁶ Johann Daniel Schöpflins brieflicher Verkehr mit Gönnern, Freunden und Schülern, Vorwort von Richard Fester.

⁷ „Schöpflinus auctor fuit multorum juvenum discipulorum suorum . . .“, schrieb Lamey, als er eine Liste der Schüler Schöpflins zusammenstellte (Univ.-Bibl. Straßburg, MS 140), abgedruckt in: J. D. Schöpflins brieflicher Verkehr 128.

schau, wurde Erzieher der Söhne des Ministers, weilte mit diesen 1757/58 bei Schöpflin in Straßburg, 1758 wieder in Warschau. Pfeffels Laufbahn im kursächsischen Dienst schien gemacht. Schöpflin aber wollte seinen begabten Schüler dem französischen Staat erhalten und erreichte, daß Pfeffel in den diplomatischen Dienst seines Vaterlandes übernommen wurde⁸. Er konnte mit Recht auf den guten Namen verweisen, den sich sein Schüler in der gelehrten Welt erworben hatte, denn bei all dem ruhelosen Wandern zwischen Paris, Dresden und Warschau hatte Pfeffel Zeit zu wissenschaftlicher Arbeit gefunden. Im Jahre 1754 war in Paris sein Erstlingswerk erschienen, ein tabellarisch-chronologisches Handbuch der deutschen Reichsgeschichte und des deutschen Staatsrechts⁹. Nicht nur in Frankreich nahm man diese Abhandlung freundlich auf¹⁰, auch im Reich wurde sie „begierig gesucht und mit Nutzen gebraucht“¹¹. Im Jahre 1759 verließ bereits die zweite Auflage die Pariser Druckerpresse, im folgenden Jahr wurde eine deutsche Übersetzung in Bamberg veröffentlicht und ob ihrer „sorgfältigen Auswahl der Beispiele“ und der „vielen neuen Anmerkungen“ gerühmt¹². Die Frucht von Pfeffels Aufenthalt in Polen und der Studien in den Manuskripten der Brühlschen Bibliothek waren die 1759 zu Mannheim gedruckten „Mémoires sur le Gouvernement de Pologne“.

Pfeffel war bereits in diplomatischen und wissenschaftlichen Kreisen bekannt, als er Ende 1758 der französischen Gesandtschaft am Regensburger Reichstag zugeteilt wurde und damit zum ersten Male bayerischen Boden betrat¹³. Als Vertreter des Gesandten Mackau verwarnte er sich im Sommer 1759 entschieden gegen die Aufhebung der Reichsacht über Friedrich II. durch das *corpus evangelicorum*, zog sich aber dennoch schwere Vorwürfe zu wegen seines angeblich „hitzigen“ Vorgehens. Sonderlich die Hofburg betrachtete ihn, den Elsässer und Protestanten, nicht als ehrlichen Verfechter der gemeinsamen Belange. Man beschuldigte ihn fälschlicherweise einer geheimen Verbindung mit Preußen und fand bei Mackau ein willfähiges Ohr. Am 5. April 1761 wurde Pfeffel aus den französischen Diensten entlassen¹⁴.

In den nächsten Jahren geriet er in äußerst mißliche Umstände. Alle Türen

⁸ Vgl. die quellensichere Darstellung bei Bergsträßer, Christian Friedrich Pfeffel, 4—16.

⁹ *Abrégé chronologique de l'histoire et du droit de l'Allemagne*, Paris 1754.

¹⁰ „Un ouvrage qui acquit promptement une grande et juste réputation, qui mérita les éloges de Robertson et eut l'honneur de lui servir plusieurs fois d'autorité dans l'histoire de Charles V. .“ („Eloge de M. Chretien Fred. Pfeffel de M. Degrande, membre de l'Institut de France et Secrétaire-Général du Ministre de l'Intérieur“, aus dem *Moniteur Universel* vom 12. April 1807, Stöber 61 f.).

¹¹ LGZ, 5. 6. 60.

¹² Die EGZ (21. 4. 61) schilderte ausführlich die Anlage des Werkes und hielt es für „die beste Einleitung in Ursprung und Zusammenhang des deutschen Staatsrechtes“. Kritischer urteilte dagegen Propst Töpsl: „opus eius bene ordinatum non tamen exquisitum, saltem mihi videtur, qui utor editione Germanica“ (Töpsl an Steigenberger in Paris, 7. 4. 63, clm 26459).

¹³ Über Pfeffels Regensburger Zeit vgl. Bergsträßer, Christian Friedrich Pfeffel 9 ff.

¹⁴ Mackau nannte Pfeffel „un homme sans conduite ni jugement“ (Masson 14, an Hand der Personalakten des Pariser Außenministeriums).

schiene mit einem Male verschlossen. Graf Brühl verweigerte ihm die Wiederaufnahme in den kursächsischen Dienst. Pfeffer wandte sich in seiner Not schließlich nach München, wo er im Gesandten Folard und in Du Buat aufrichtige, hilfsbereite Freunde fand. In seinen Berichten an das Pariser Ministerium schilderte Folard in bewegten Worten die Bedrängnis, in die Pfeffer gestürzt wurde: „. . . ein unglücklicher Ehrenmann . . . einem Schiffbruch entkommen . . . er hat nur sein Hemd gerettet . . . er hat eine Frau und drei Kinder, die er länger als zwei Jahre mit Geschicklichkeit unterhalten mußte, ohne einen Sou Gehalt zu haben . . .“¹⁵ bei seiner wissenschaftlichen Bedeutung hoffe ich, daß er wieder in unseren Dienst aufgenommen wird“¹⁶. Doch diese Bitten stießen in Paris zunächst auf taube Ohren. Ebenso wenig gelang es Folard, seinem Schützling eine Professur am Gymnasium zu Ansbach zu verschaffen. So vergingen zwei Jahre voller Enttäuschungen, Entbehrungen und Unsicherheit. Pfeffer übersetzte in dieser Zeit sein Werk über Polen ins Deutsche und bestritt seinen Lebensunterhalt kümmerlich mit Privatstunden und mit milden Gaben seines Gönners Folard.

Pfeffer in München. — Sein Eintreten für staatskirchenrechtliche Theorien

„Ich würde selbst meinen Stand unter der Maske eines Mitglied der hiesigen Akademie verbergen. Die öffentliche Meinung hat mich ohnehin schon dazu bestimmt“, berichtete Pfeffer an das Ministerium in Paris. Er hoffte auf eine Position, in der er für Frankreich wirken konnte, ohne daß es allzusehr in der Öffentlichkeit auffiel¹⁷. Auf Du Buats Empfehlung wurde er 1762 ordentliches Mitglied der Historischen Klasse der Kurbayerischen Akademie. Im selben Jahre fand er in dem Konferenzminister Graf Johann Josef *Baumgarten* einen neuen und einflußreichen Patron¹⁸. Baumgarten war von 1758 bis 1762 bayerischer Komitialgesandter in Regensburg gewesen und hatte dort Pfeffer kennengelernt, außerdem war er ein guter Bekannter Schöpflins¹⁹.

Die Gelegenheit, sich in Bayern und vor allem am Hof zu Nymphenburg einen geachteten Namen zu schaffen, ließ nicht lange auf sich warten. Im Jahre 1762 rückte Michael Adam Bergmanns Dissertation „*De Ducum Bojariae jure regio*“ wieder in den Mittelpunkt heftiger Auseinandersetzungen. Diese Arbeit war in Ingolstadt mit Hilfe Ickstatt und Loris entstanden und 1754 in München im Druck erschienen²⁰. Damals griff lediglich P. Veremund *Gußl* aus Prüfening zur Feder, um die staatskirchenrechtlichen Theorien Bergmanns, Ickstatt

¹⁵ Folard an Baron Eisebeck-Zweibrücken, 6. 8. 63 (GSTAM, Kb 428/26).

¹⁶ Bericht Folards an das Außenministerium in Paris (Bergsträßer, Christian Friedrich Pfeffer 23—26).

¹⁷ Bergsträßer, Christian Friedrich Pfeffer 32.

¹⁸ Über Johann Josef Graf *Baumgarten* (1706—1770) Baader, Gelehrtes Baiern 1, 79; Rothammer 119; Schreiber 134; Fichtl 36.

¹⁹ Johann Daniel Schöpflins brieflicher Verkehr mit Gönnern, Freunden und Schülern 265.

²⁰ vgl. S. 60. Der volle Titel lautete: *Dissertatio de Ducum Bojariae jure regio, praesertim succedendi in nobilium patriae feuda activa gentilitia extinctis masculis* (Baader, Gelehrtes Baiern 1, 91).

und Loris zu widerlegen²¹. Doch seine Schrift blieb unbeachtet. Jetzt, 1762, erregte die Abhandlung eines gewissen J. C. P. Rathe großes Aufsehen, die mit Heftigkeit gegen die Bergmannschen Thesen zu Felde zog²². Da diese Abhandlung von der Salzburger Legation in Regensburg vertrieben wurde und da man in Salzburg mit den Ratheschen Argumenten den Salzstreit mit Bayern führte, blieb der anonyme Verfasser nicht lange verborgen²³. Schließlich bestätigte auch der Salzburger Domdechant Graf Zeil, daß sich unter dem Decknamen „Rathe“ der Rechtslehrer Johann Philipp *Steinhauser* verberge²⁴. In Kurbayern rüstete man nun zum Gegenschlag. Auf Vorschlag Ickstatt ersuchte der Kurfürst den Wetzlarer Kammergerichtsassessor Johann Ulrich von *Kramer*, die Steinhausersche Schrift zu widerlegen und ließ ihm fünfzig Dukaten überweisen²⁵. Kramer machte sich an die Arbeit, er sandte das Manuskript zunächst an Ickstatt nach Ingolstadt. Dieser war mit dem Werk des „gut bayerisch gesinnten Protestant“ Kramer im allgemeinen zufrieden, mußte aber doch „hin und wieder vieles ändern, um es katholisch zu machen“²⁶. Die Abhandlung wurde in Ingolstadt gedruckt, Ickstatt überreichte persönlich das erste Exemplar dem Kurfürsten²⁷.

Die Thesen Kramers und Ickstatt erregten indes den Widerspruch Pfeffels, der ihre Beweiskraft nicht stichhaltig genug fand. Pfeffel verfaßte nun seinerseits eine Streitschrift gegen Steinhauser und ließ sie über den Grafen Baumgarten dem Kurfürsten vorlegen. Offenbar war Max Joseph von dieser Arbeit sehr angetan, denn er befahl, die Abhandlung unverzüglich anonym zu veröffentlichen. Sie erschien unter dem Titel: „Beweis der Landeshoheit der Herzogen in Bayern über die bayerischen Bischöfe in den 8.—14. Jahrhunderten, gegen die Einwände

²¹ Über P. Veremund *Gußl* (1705—1761) Baader, *Gelehrtes Baiern* 1, 421 f.; A. Lindner 1, 243 f.; Jansen, *Quellenbeiträge zur Philosophie im Benediktinerorden des 16./17. Jahrhunderts* 71—76. Von *Gußls* Schrift wider Bergmann berichtet allein Lippert (an Töpsl, 13. 6. 63, HSTAM, Klost.lit. Polling 151, f. 92/93; Konz. AAW). Dieser ungewöhnlich lange Brief ist m. E. der beste und zuverlässigste zeitgenössische Bericht über die Streitschriften.

²² Unparteiische Abhandlung, ob den Herzogen in Bayern das von so vielen hochgepriesene *ius regium* in ecclesiasticis zustehe, wobei besonders eine von dieser Frag zu München in Druck gegebene Dissertation mit Bescheidenheit geprüft wird, Leipzig-Frankfurt 1762 (Sattler 430).

²³ Lippert an Töpsl, 13. 6. 63 (vgl. Anm. 21)

²⁴ Lippert an Senkenberg, 29. 10. 63 (AAW). Über *Steinhauser* vgl. S. 186. Im November 1765 besuchte Steinhauser den Hofbibliothekar Oefeles in München „et se auctorem esse quod adversus Pfeffellii *ius regium* sub nomine Rathe prodiit, confessus est“ (Oefeles an Töpsl, 23. 11. 65, clm 26446).

²⁵ Über Johann Ulrich v. *Kramer* (1706—1772) Meusel 2, 194—210; ADB 4, 548 f. Kramer war auch Beisitzer im Reichsvikariatsgericht in München und seit 1759 Mitglied der Kurbayerischen Akademie.

²⁶ Ickstatt an Oefeles, 24. 3. 63 (Oef. 63 IV). Ickstatt sandte die Schrift zur Weitergabe an Herzog Clemens.

²⁷ Lippert an Töpsl, 13. 6. 63 (vgl. Anm. 21) Der Titel der Kramer-Ickstatt-Schrift lautete: *Verteidigtes jus regium in ecclesiasticis der Herzoge in Baiern, der dagegen verfaßten und bei dem Reichstage öffentlich ausgetheilten sogenannten unparteiischen Abhandlung, wodurch das Durchlauchtigste Kurhaus Bayern zu einem bloßen patrono advocato et protectore seiner Geistlichkeit gemacht werden soll, entgegengesetzt von einer unparteiischen Feder, Frankfurt-Leipzig 1763* (Baader, *Gelehrtes Baiern* 1, 91).

des Herrn J. C. P. Rathe, von F. C. P. Wisse, Frankfurt-Leipzig 1763²⁸. Der Name des Autors wurde bald bekannt²⁹. Pfeffels Arbeit ließ die Wogen der Erregung noch höher schlagen. Steinhauser verfaßte sogleich eine Erwiderung²⁹. In Wien bedauerte der Reichshofrat Senkenberg, daß man all diese Schriften in den Wiener Buchläden nicht erhalte und ließ sie sich von Lippert schicken³⁰. P. Scholliner in Salzburg berichtete, man wünsche allenthalben die Bergmannsche Schrift zu lesen und regte an, sie neu aufzulegen³¹. Auch in der Pfalz war man aufmerksam geworden, Lippert mußte die Abhandlungen Bergmanns, Kramers und Pfeffels an Crollius und Patrick nach Zweibrücken übersenden³².

Durch seine Streitschriften hatte sich Pfeffel nicht nur eine geachtete Stellung an der Akademie geschaffen, sondern sich auch von vorneherein mit den staatskirchenrechtlichen Bestrebungen eines Osterwald identifiziert. Kein Wunder, wenn er die bayerischen Ordensleute mit seinen Argumenten nicht überzeugte³³. Entscheidend für sein weiteres Schicksal aber war, daß er sich jetzt die Gunst des Kurfürsten errungen hatte. Max Joseph schätzte den ruhigen und zuverlässigen Elsässer sehr und zog ihn schließlich auch in persönlichen rechtlichen Fragen zu Rate³⁴. Doch nichts wäre abwegiger, als Pfeffel in diesem Falle eines Doppelspiels zeihen zu wollen. Natürlich war man in Paris über seine vertraulichen Unterredungen mit dem Kurfürsten unterrichtet. Aber Max Joseph kannte genau die diplomatische Stellung seines Beraters und vertraute ihm gewiß keine Staatsgeheimnisse an. Dieses Wohlwollen des Kurfürsten blieb Pfeffel auch in den kritischen Augenblicken seiner Tätigkeit an der Akademie erhalten und bewahrte ihn mehr denn einmal vor den Machenschaften seiner Widersacher³⁵.

²⁸ „Pfeffellius ipse est, quem conjectabas, auctor, ut ferunt Juris Regii Boici Vindicati, nuper typis Gretzianis editi, ab Ickstadio tamen — ut ipse in suis ad me litteris memorat — ad libellam nostri in religione sensus apprensi . . .“ (Oefele an Töpsl, 16. 4. 63, clm 26446). Demnach hätte also Ickstatt auch Pfeffels Schrift „katholisch gemacht“, was aber den Behauptungen Lipperts widerspricht.

²⁹ Verteidigte unparteiische Abhandlung, ob den Herzogen in Bayern das von so vielen hochgepriesene Jus regium in ecclesiasticis zustehe. Einer dawider ausgegangenen Schrift sub Rubr. verteidigtes jus regium in ecclesiasticis etc. entgegengesetzt, Leipzig-Frankfurt 1763 (Sattler 432).

³⁰ Senkenberg an Lippert, 30. 7. 63 (AAW).

³¹ Scholliner an Kennedy, 27. 10. 63 (AAW).

³² Patrick an Lippert, 26. 12. 62 (AAW); Crollius an Lippert, 22. 4. 63 (AAW).

³³ „Legi eam . . . quae me certe non convincit“ (Steigenberger-Paris an Töpsl, 22. 2. 64, cgm 3187).

³⁴ Bergsträsser, Christian Friedrich Pfeffel 23. In seiner Selbstbiographie schrieb Pfeffel: „Ich erhielt vielfältige Beweise der Güte und Großmut von diesem Regenten, mein Eifer wuchs für das Interesse des treuesten Alliierten, den Frankreich in Deutschland zählt, für das Haus Bayern . . .“ (Schlichtegroll 36, der Auszüge aus der Selbstbiographie vermutlich von Pfeffels Bruder aus Colmar erhielt. Sie ist heute verloren).

³⁵ „Nisi honor Principis periculum subiret iam dudum extincta fuisset. Sic fit quando Patria proditur extraneis, praesertim suspectis de fide, vel saltem in eadem non firmis“ (Töpsl an Steigenberger, 3. 2. 68, clm 26459). Schon am 5. 4. 64 hatte P. Fulgenz Mayr über die „Ausländer“ an der Akademie geklagt: „Es ist wiederum ein lutherischer Professor von Leipzig hier, der bei der Akademie Dienst sucht. Ich hoffe, er solle einen Platz erhalten. Nur Geduld, wir bringen rechtschaffenen kuriose Leut zusammen ex omni genere . . .“ (an Töpsl, cgm 2709).

Durch Folards Vermittlung trat Pfeffel im Jahre 1763 in Verhandlungen mit Herzog Christian IV. von Zweibrücken, dem voraussichtlichen Erben der wittelsbachischen Lande³⁶. Da jede neue politische Konstellation, jede Entwicklung in der schwierigen Erbfolgefrage die Zukunft des Hauses Zweibrücken betraf, suchte der Herzog einen fähigen und verschwiegenen Residenten in der kurbayerischen Hauptstadt. Nach den schlimmen Erfahrungen mit Frhr. v. Schroff³⁷ war auch Frankreich mehr denn je an einem unbedingt ergebenen Zweibrückenschen Vertreter in München gelegen. Folard ließ nun alle feingesponnenen Fäden zwischen München, Zweibrücken, Mannheim und Paris spielen, gewann den Zweibrückenschen Minister Frhr. v. Esebeck, den Zweibrückenschen Gesandten in Paris, Frhr. v. Henneberg, und schließlich den Herzog selbst. Als auch das Pariser Ministerium und Kurfürst Max Joseph zustimmten, war Pfeffel „außer sich vor Freude“³⁸. Doch im letzten Augenblick erhoben sich unerwartete Widerstände gegen einen Zweibrückenschen Residenten protestantischer Konfession. Um diese von den „bigotten Ignoranten“ drohende Gefahr zu bannen, drängte Folard mit doppeltem Eifer, daß Pfeffel baldmöglichst zum Residenten ernannt werde³⁹. Am 1. September 1763 traf die Ernennungsurkunde ein⁴⁰. In seinem Dankeschreiben gelobte Pfeffel, „fortwährend das Bild der auswärtigen Angelegenheiten zu zeichnen, die augenblicklich in diesem Lande verhandelt werden, die einzelnen Abkommen, die man dort trifft . . .“⁴¹.

Diese Ernennung führte zum endgültigen Bruch zwischen Pfeffel und Ickstatt. Nach dem Ausscheiden Schroffs hatte dieser die Geschäfte des Zweibrückenschen Residenten von Ingolstadt aus besorgt. Sein Groll war bereits erwacht, als der Kurfürst die Pfeffelsche Schrift der seinen vorzog. Jetzt sah Ickstatt sich auch im Vertrauen des Herzogs verdrängt⁴². Diese persönliche Feindseligkeit war wohl mit ein Grund für seine Teilnahmslosigkeit gegenüber allen Vorgängen an der Akademie. Dabei hätte gerade er als Rechtshistoriker seinem Fachkollegen Pfeffel wertvolle Unterstützung gewähren können.

³⁶ Briefe Folards an den Herzog, an Esebeck und an Henneberg (GSTAM, Kb 428/26).

³⁷ Vgl. S. 80.

³⁸ „M. Pfeffel ne se sens pas de joye de l'honneur que v. A. S. veut bien lui faire en le chargeant ici de ses affaires après en avoir obtenu, comme elle a fait, l'approbation de M. le Duc de Praslin (= Außenminister in Paris D. V.) . . . S. A. S. l'Electeur en a été fort aisé et m'a chargé de vous faire . . .“ (Folard an Herzog Christian, 16. 7. 63, GSTAM, Kb 403/22).

³⁹ „ . . . atribues mon impatience la dessous qu'on désir de prevenir les mauvaises difficultés qui pourroient être suscitées ici par les bigots ignorants, au par des malintentionnes pour S. A. S. contre la mission d' un resident de la religion protestante . . la mission de Pfeffel ne sufrirait aujourd'hui aucune difficulté.“ (Folard an Esebeck, 31. 8. 63, GSTAM, Kb 428/26).

⁴⁰ „J'ai recu, mon très cher ami, votre lettre de 1^{er} de ce mois, que me confirme l'expedition de la patente de Resident“ (Folard an Esebeck, 7. 9. 63, GSTAM, Kb 428/26).

⁴¹ Pfeffel an Esebeck, 16. 10. 63 (GSTAM, Kb 428/26).

⁴² M. le Baron d' Ickstatt m'a fait dire par une personne affidée, qu'il ne pourroit pas deriner pourquoy on ait rompu avec lui . . . Qu'on avoit chargé M. Pfeffel de cette affaire qui se trouvoit à Munic, mais pas aimé . . .“ (St. George-Mannheim an Herzog Christian, 18. 1. 64, GSTAM, Kb 403/22). Über die Verbindung Ickstats nach Zweibrücken vgl. Bitterauf 160.

Pfeffel hatte in Kurbayern festen Fuß gefaßt. In seiner Selbstbiographie berichtete er über seine Münchner Tätigkeit: „Ich beschäftigte mich mit historischen Untersuchungen, um die Ansprüche dieses erlauchten Hauses auseinanderzusetzen und diejenigen zu widerlegen, welche die Eifersucht seiner Nachbarn gegen dasselbe richtet. Diese Untersuchungen verschafften mir einen literarischen Namen, der 1763 durch die Wahl der Akademie zu München gekrönt wurde, die mich zum Direktor der Historischen Klasse ernannte, um den Chevalier Du Buat zu ersetzen, der diesen Platz seit 1759 mit Ruhm innegehabt hatte.“⁴³ Um den 20. März 1763 übernahm er die Leitung der Historischen Klasse. Er war der zweite Ausländer, der zweite französische Diplomat auf diesem verantwortungsvollen Posten, der erste Protestant, dem eine entscheidende Stellung an der Akademie übertragen wurde, der Sitz und Stimme im Senat erhielt⁴⁴.

Im Vergleich zu seinem Vorgänger stand er, der Sohn der Reichsstadt Colmar, deutschem Geist und deutscher Vergangenheit sehr viel näher. Ungleich Du Buat konnte er fast seine gesamte Zeit der Akademie widmen. Als Schöpflinschüler brachte er das wissenschaftliche Rüstzeug mit für sein neues Amt. An der Akademie war man hochofrennt ob solchem Gewinn und gewährte dem neuen Direktor der Historischen Klasse eine Jahresrente von 1200 Gulden. Auch das Ministerium in Paris gab seine Einwilligung. Ihm ging es vor allem darum, weiterhin über alle Angelegenheiten der Akademie auf dem laufenden zu bleiben. In einer Zeit, da die bayerische Erbfolge in den Mittelpunkt der Kabinettspolitik rückte, war es besonders wichtig, daß Pfeffel Einsicht in bedeutsame Urkunden zur bayerischen Geschichte erhielt. Auf Wunsch des Ministeriums sollte Pfeffel Gutachten über bayerische Fragen verfassen. Er wurde vom diplomatischen Dienst befreit und erhielt eine Pension von jährlich 2000 Livres. Damit war seine Existenz wieder gesichert⁴⁵.

Pfeffel fand die Historische Klasse in einem beklagenswerten Zustand. Obwohl die Akademiestatuten allwöchentliche Sitzungen forderten, fanden die Zusammenkünfte höchst selten und unregelmäßig statt, vielleicht einmal im Vierteljahr⁴⁶. Selbst Mitglieder, die gewiß die nötige Zeit hätten erübrigen können, blieben fern. Johann Caspar Lippert zog sich seit Pfeffels Amtsantritt mehr und mehr von der praktischen Arbeit zurück, die andere Säule der Historischen Klasse, Ferdinand Sterzinger, sah in der Akademie vor allem die geeignete Plattform, um die Gedanken der Aufklärung zu verbreiten⁴⁷. Die wenigen, die damals an

⁴³ Schlichtegroll 35.

⁴⁴ „Pfeffellius iste Lutheranus, quantum scio, moratur nunc Monachii, et ante XIV dies in secretarium Academiae Boicae quoad classem historicam, non sine multorum admiratione, electus est a sociis“ (Töpsl an Steigenberger-Paris, 7. 4. 63, clm 26459). Am selben Tag schrieb Töpsl an Oefele: „Pfeffellium ab Academia Boica electum esse in Secretarium eiusdem in classe historiarum nuperae novellae nuntiarunt. Estne hic ipse Pfeffellius, qui opus Chronologicum Historiae Germanicae concinnavit?“ (Oef. 65).

⁴⁵ Pfannenschmidt 59.

⁴⁶ Pro Memoria Osterwalds vom 18. 3. 68 (Peischer literarischer Anzeiger 7—15, 411—413).

⁴⁷ Vgl. S. 302.

der Akademie wirklich tätig waren, gehörten der Philosophischen Klasse an. Doch auch hier lag so manches im argen, trotz der Arbeit eines Osterwald, Kennedy, Linprun, Goldhofer und Schäffer⁴⁸.

Pfeffel machte sich keine Illusionen über das, was ihn erwartete. Die Akademie, meinte er im Dezember 1763, bestehe meist aus Ehren- und auswärtigen Mitgliedern und weltlichen Gelehrten aus München. Sondersich letztere dünkten sich zu gebildet, oder seien zu eifersüchtig, um mitzuarbeiten. Bei dem Hader der Akademiker, der Bigotterie des Volkes, dem Neid der Mönche und dem Haß der Jesuiten halte sich die Kur-bayerische Akademie nur wie durch ein Wunder⁴⁹. In der Historischen Klasse war Pfeffel praktisch auf sich allein gestellt. Kennedy, sein ständiger Begleiter auf den „diplomatischen Wallfahrten“ in die bayerischen Klöster⁵⁰, war ja nur „Garde“, nicht aber tatkräftiger und kundiger Helfer bei der Sammlung und Edition der Urkunden. An echten Mitstreitern gebrach es. „Wir müssen bitten“, schrieb Pfeffel einmal, „daß uns Arbeiter in unser Reich und reiche Ernte gesandt werden. Allein wer arbeitet darin um die bloße Freude zu arbeiten? Ein Don Quichotte und ich“⁵¹. Trotzdem hielt er der Akademie die Treue, blieb in München und strafte all diejenigen Lügen, die schon im September 1763 meinten, er werde in Bälde München „fetterer Weidegründe“ halber verlassen⁵². X

⁴⁸ Der Pollinger Augustinerchorherr Prosper Goldhofer, der von Propst Töpsl der Philosophischen Klasse als ständiger Mitarbeiter zur Verfügung gestellt worden war, berichtete über eine astronomische Beobachtung an der akademischen Sternwarte im Juli 1766: „Die Beobachtung ist allhier sehr unglücklich ausgefallen. Ich befand mich am 5. d. M. allhier ganz allein auf dem Rockele. Zum großen Unglück war alles eingesperrt, was ich vonnöten hatte. Um halb sechs Uhr kamen schon hohe Gäste an, als H. Präsident Graf Emanuel Törning, Graf la Rosée, S. E. Herr Baron v. Kreittmayr. Diese wollten alle zusehen. Endlich kam auch um sechs Uhr Herr v. Limprunn, welcher aufmachte und sich excusierte, er habe an die Finsternis gar nicht gedacht. Als wir zum Observieren eingerichtet waren, sollte Herr v. Limprunn vor allem die hohen anwesenden Herren divertieren, unter deren Händen die verschiedenen Instrumenta waren. Sie piquirten sich, phases anzusagen, welche ihnen zu liebe par complaisance aufgeschrieben wurden. Da es schon gleich sieben Uhr war, konnte ich nicht mehr länger müßig zusehen und drängte mich ein, das Telescopium Gregorianum mit einem Micro-meter versehen zu bekommen. Da ich anfang zu observieren und zu diktieren, divertierten sich die übrigen Gäste, insonderheit S. E. Herr Canzler mit Spazierenlaufen im Zimmer. Hier sah es einem Erdbeben gleich. Die Sonne in dem Telescop bewegte sich wie ein Baum, von dem man Birnen herabschütteln will. Ich mußte alle Vögel in dem Flug schießen. Ich konnte keine einzige Phase mit ganzer Gewißheit ansagen, weder auch Herr v. Limprunn. Unterdes ging die Sonne unter und das Schauspiel hatte ein End. Es ist seither beschlossen worden, in dergleichen Fällen denen Gästen die unteren Zimmer mit etlichen Instrumenten einzuräumen und denenselben gleichwohl eine Person mitzugeben, welche ihrem Fürwitz Genüge leistet. Herr v. Limprunn hat das Aufgeschriebene zu sich genommen, und ich habe nit dazugeraten, daß man davon Gebrauch macht.“ (Goldhofer an Steigenberger-Rom, „Mitte Juli“ 1766, cgm 2716; über Goldhofer und seine Tätigkeit für die Akademie vgl. S. 168 f.).

⁴⁹ Pfeffel an Lamey, 17. 12. 63 (UBS, MS 2500, f. 81/82).

⁵⁰ Pfeffel an Senkenberg, 27. 12. 64 (UBG, MS 152).

⁵¹ Pfeffel an Senkenberg, 10. 4. 67 (UBG, ebd.).

⁵² „Academia Boica nihil quidem adhuc edidit, et plerique eius Academici primi, nunc ad meliora pascua translati, inde discesserunt quos inter Lorius ipse tanti quondam conaminis author. Osterwaldius et Linprunnius cum Kennedyo fere soli

Pfeffel war sich im klaren, daß die Akademie nicht über ihren Schatten, d. h. über ihr allzu knappes Budget springen konnte und inmitten der chronischen staatlichen Finanzmisere peinlichst haushalten mußte. Aus finanziellen Gründen waren der akademischen Tätigkeit enge Grenzen gesetzt. Am besten zeigt dies ein gedrängter Überblick über Einnahmen und Ausgaben der Akademie in den Jahren von Pfeffels Tätigkeit als Direktor der Historischen Klasse, wobei sich die Ausgaben ohne eigene akademische Druckerei noch erhöht hätten. Als Stichjahre seien 1764 und 1768 genommen, da sich in der Zwischenzeit das Budget kaum wesentlich veränderte⁵³.

1) <i>Einnahmen</i>	1764	1768
Vom kurfürstlichen Hofzahlamt	3000 fl	3000 fl
Beitrag der löblichen Landschaft	2000 fl (ab 1766)	3000 fl
Kalenderstempel	1485,24 fl	1315,25 fl
Verkaufte Münzen, Maschinen, akademische Buchhandlung	1927 fl (fehlt ab 1765)	
Aufgenommene Kapitalien	1200 fl	—
Antizipal vom Kalendergestühl	650 fl	968 fl
	<hr/> 10262,24 fl	<hr/> 8283,25 fl
 2) <i>Ausgaben</i>	 1764	 1768
Pensionen und Besoldungen	2902 fl	1615 fl
Preisschriften	517 fl	54 fl
Diplomatische Reisen	578 fl	72 fl
Schreibtaxe der Historischen Klasse	171 fl	140 fl
Landvermessung	307 fl	1878 fl
Mathematische Instrumente	221 fl	—
Experimentalkollegium	— (ab 1765)	220 fl
Münzkabinett ⁵⁴	3187,30 fl	24 fl
Naturalienkabinett	250 fl	—
Buchdruckerei	1900 fl	937 fl
Kupferstecherarbeit	—	632,47 fl
Buchbinder, Kistler	64,58 fl	18 fl
Heimgezahltes Kapital	—	500 fl
Zurückbezahlt vom antizipierten Kapital	646 fl	974 fl
Sonderbare Ausgaben	—	88,30 fl
	<hr/> 10743,88 fl	<hr/> 7152,77 fl

constantes sunt, quia soli salariis gaudent. Pfeffelius, etsi modo participet, brevi tamen abibit et ipse, ut ad pinquiora deveniat.“ (Töpsl an Steigenberger 13. 9. 63, clm 26459).

⁵³ Rechnungen im Gräfl. Seinsheimischen Hausarchiv zu Sünching (MS 1128), zu dessen Benützung ich Herrn Baron Hoenning-O’Carroll zu Dank verpflichtet bin.

⁵⁴ Über den Kauf des Münzkabinetts in Mannheim unterrichten die Briefe Pfeffels an Andreas Lamey, 25. 5. 64, 10. 6. 64, 4. 7. 64, 15. 7. 64, (UBS, MS 2500 f. 85—92); Hans Riggauer, Das kgl. Münzkabinett (Bayerische Bibliothek 6), Bamberg 1890.

3) Gesamtabrechnung

Jahr	Einnahmen	Ausgaben	Rest
1764	10 262,24 fl	10 747,17 fl	— 481,64 fl
1765	8 607,41 fl	8 989,01 fl	— 381,60 fl
1766	9 656,02 fl	10 409,30 fl	— 757,28 fl
1767	8 742,13 fl	9 103,56 fl	— 361,43 fl
1768	8 283,25 fl	7 152,77 fl	+ 1 130,48 fl

4) Kosten der Archivreisen

1764	1765	1766	1767	1768
578,01 fl	463,59 fl	150,42 fl	218,03 fl	72 fl

Pfeffels Tätigkeit in der Akademie: Sammlung und Edition der Monumenta Boica, Akademiereden, Akademieabhandlungen

Im Mittelpunkt der Tätigkeit Pfeffels an der Historischen Klasse stand die Sammlung und Edition der *Monumenta Boica*, der bayerischen Klosterurkunden⁵⁵. Die Akademiestatuten hatten die Historische Klasse schon 1759 angewiesen, die Urkunden der staatlichen und klösterlichen Archive zu veröffentlichen⁵⁶. Da sich jedoch der Hof hartnäckig sperrte, die staatlichen Archive auch nur in beschränktem Umfang zu öffnen⁵⁷, war die Akademie gezwungen, mit der Edition von Klosterurkunden zu beginnen, wollte sie nicht bis auf weiteres auf jegliche Urkundensammlung verzichten.

Mit der Edition der bayerischen Klosterurkunden betrat die Akademie freilich kein völlig unbestelltes Feld, sie mußte und konnte vielmehr anknüpfen an die Editionen eines Hund-Gewold, Meichelbeck, der Gebrüder Pez und an die eben damals, 1763, erschienenen „*Scriptores rerum Boicarum*“ des Hofbibliothekars Andreas Felix Oefele. Alle diese Editionen dürfen in einem weiteren Sinn als Vorläufer der *Monumenta Boica* gelten. Indes, die Sammlung und Edition der Urkunden war jetzt nicht mehr Sache eines auf sich allein gestellten einzelnen Gelehrten, sondern eine auf weite Sicht berechnete Gemeinschaftsarbeit einer großen staatlichen Akademie der Wissenschaften, auch wenn die Hauptlast zunächst auf den Schultern Christian Friedrich Pfeffels ruhte.

Pfeffel schien die geeignete Persönlichkeit, dies große Werk zu vollbringen. Dank seiner engen Zusammenarbeit mit Schöpflin war er nicht nur vertraut mit den Editionsmethoden und den bedeutenden Quellen-

⁵⁵ Ausführliche Schilderung bei L. Hammermayer, *Sammlung, Edition und Kritik der Monumenta Boica, 1763—1768* (Oberbayerisches Archiv 80), München 1955, 1—44.

⁵⁶ Akademiestatuten § 48: „Die Historische Klasse soll sich bemühen, die alten Geschichtsschreiber, Urkunden, Briefe und Aufschriften etc. zu sammeln“ (vgl. S. 359).

⁵⁷ vgl. S. 330.

publikationen seiner Zeit⁵⁸, sondern auch mit den besonderen Problemen der landesgeschichtlichen Forschung; überdies hatte er in seiner elsässischen Heimat und dann in Polen einen wertvollen Anschauungsunterricht in schwierigen rechtshistorischen Fragen genossen.

Pfeffel war klug genug seine Person von Anfang an etwas in den Hintergrund treten zu lassen und stets als Beauftragter der Akademie zu handeln. Er wußte, daß es im Sinne einer einwandfreien Edition unerlässlich war, die Klosterarchive persönlich aufzusuchen, die Originale einzusehen und, wenn irgend möglich, mit nach München zu nehmen; man durfte sich nicht — wie Oefeles es noch häufig getan hatte⁵⁹ — auf Kopien stützen und auf den guten Willen und die Fähigkeiten der Klosterarchive verlassen.

Die Sammlung und Edition der Monumenta Boica vollzog sich fast immer auf die gleiche Weise: zunächst wandte sich der Akademiepräsident⁶⁰, gleichsam im Auftrag des Kurfürsten, an die Vorsteher der betreffenden Klöster und ersuchte sie, die Bestände ihrer Archive den Abgesandten der Akademie, P. Kennedy und Direktor Pfeffel, für die Sammlung der Monumenta Boica zur Verfügung zu stellen, wobei er stets ausdrücklich versicherte, dies werde dem Kloster keinesfalls irgendwie zum Nachteil ausschlagen⁶¹. Die Akademie war gut beraten, auch Kennedy in die Sammlung der Monumenta einzuschalten; dem Benediktinerhabit

⁵⁸ Die Historiker Bessel, Gercken, Gudenus, Hansiz, Herrgott, Hontheim, Otter, Senkenberg, Pez und Würdtwein standen entweder mit Schöpflin oder mit Pfeffel persönlich in Verbindung.

⁵⁹ Oefeles hatte z. B. im Anhang seiner Geschichte des hl. Quirinus ein Diplomarium Tegurinum numquam antehac editum veröffentlicht, sich dabei jedoch auf Abschriften aus späterer Zeit gestützt (Scriptores rerum Boicarum 2, 80—99). Pfeffel veröffentlichte nun in den MB viele dieser Urkunden an Hand der Originale aus einem Tegernseer Traditionskodex (MB 6, 5).

⁶⁰ Akademiepräsident war von 1762 bis 1768 der Geh. Rat und Hofkammerpräsident Graf Emanuel von Törring-Jettenbach.

⁶¹ An Abt Dominikus Gerl von Attl schrieb Törring: „Die churfürstliche Akademie der Wissenschaft, wovon ich zur Zeit Präsident zu sein die Ehre habe, hat in Gefolg ihrer Gesetze ihrem Direktor der Historischen Klasse, Herrn v. Pfeffel, und dem Sekretär der Akademie, P. Ildephons Kennedy, aufgegeben, eine Sammlung älterer Archival-Urkunden, besonders der hierländischen Klöster vorzunehmen, um sowohl die Geschichte der mittleren Zeiten als die Geographie hiesiger Lande und die Genealogie der vornehmen Häuser und Familien in Baiern in ein näheres und helleres Licht zu setzen. Da nun dieselben auch E. H. anvertrautes Stift in dieser Absicht zu besuchen gedenken, so habe ich solch unsere Abgeordnete E. H. zu gütiger Aufnahme und Beförderung zu empfehlen um so weniger entbehren wollen, als ich im Namen der Akademie sowohl als für mich selbst ihr Ehrenwort verpfänden darf, daß E. H. untergegebenem Stift durch die geneigte Mitteilung ihrer älteren Dokumenta nicht der allergeringste Nachteil erwachsen wird. Inmaßen dieselben nach genommenen Abschriften oder Extracten unversehrt zurück, sonst auch niemandem außer der Akademie, wer immer es sei, zur Einsicht gegeben werden sollen. Ich kann hiernächst E. H. versichern, daß Dero Bereitwilligkeit und der unseren Abgeordneten erteilende Vorschub Ihre Churfürstliche Durchlaucht als höchsten Protektor und Gesetzgeber der Akademie zu besondern gnädigsten Wohlgefallen, der Akademie selbst aber zur ganz ausnehmenden Danknehmigkeit und Verpflichtung zu allen Gegendiensten und Gefälligkeiten gereichen wird. Ich insbesondere werde keine Gelegenheit außer Acht lassen, meine dafür hegende Erkenntlichkeit E. H. und Dero anvertrauitem Stifte bei allen Vorfällen werktätig zu bewähren . . .“ (23. 6. 63, KAM, HR 289/9, Konz. AAW). Ganz ähnlich lauten die Briefe an die übrigen Prälaten (Konz. AAW).

des Akademiesekretärs mochte sich so manche Türe öffnen, die dem Ausländer und Protestanten Pfeffel verschlossen geblieben wäre⁶².

In den Klöstern prüfte Pfeffel die Urkunden, die man vorwies; wenn er die Erlaubnis erhielt, forschte er persönlich im Archiv oder in der Bibliothek nach alten Dokumenten. Er und Kennedy verpflichteten sich schließlich im Namen der Akademie feierlich, alle überlassenen Urkunden in einer bestimmten Zeitspanne — meistens waren es sechs Wochen — wieder unversehrt zurückzuerstatten⁶³. Stets war Pfeffel peinlich darauf bedacht, diese Frist einzuhalten. In München wurden dann die Urkunden abgeschrieben, die wichtigeren vermutlich von Pfeffel selbst, andere von den Kopisten der Akademie; der Druck in der akademischen Druckerei wurde wiederum von Pfeffel überwacht.

Pfeffel wollte bei der Sammlung der Klosterurkunden nicht wie einst Hund in alphabetischer Reihenfolge vorgehen, sondern nach Bistümern und mit den Klöstern der Salzburger Kirchenprovinz beginnen. Ende Mai und Anfang Juni besuchte er mit Kennedy und Linprun die Stifte Gars und Au⁶⁴ und kurz darauf mit Kennedy die Abteien Attl und Rott am Inn⁶⁵. Allenthalben wurden sie freundlich aufgenommen und mit Urkunden reich bedacht; Abt Dominikus *Gerl* von Attl ließ es sich nicht nehmen, seine Gäste persönlich ins benachbarte Rott zu begleiten und dort seinerseits für die Monumenta Boica zu werben⁶⁶. In Rott gewann die Historische Klasse in dem Klosterbibliothekar und Archivar P. Ildephons *Ruedörfer* einen hilfsbereiten und tatkräftigen Freund⁶⁷. Die Akademie aber zeigte sich erkenntlich, indem sie die Prälaten von Gars, Au, Attl und Rott als Ehrenmitglieder und P. Ruedörfer als ordentliches Mitglied der Historischen Klasse aufnahm⁶⁸.

Am 12. Oktober 1763, am Gründungsfest der Akademie, überreichte Pfeffel dem Kurfürsten den ersten Band der Monumenta Boica⁶⁹. Es war

⁶² vgl. S. 237.

⁶³ „Vom H. H. Prälaten zu Attl ist uns Endesunterschriebenen zu den Monumenta Boica gütigst mitgeteilt worden . . . welche alle wir vor Verlauf sechs Wochen unfehlbar und unbeschädigt zurückzuliefern wir uns mit gef. Dank empfehlen“ (Kennedy und Pfeffel an Abt Dominikus Gerl, 1. 7. 63, KAM, HR 289/8).

⁶⁴ „Die Herren Pfeffel, Linbrunn und Kennedy haben unlängst in die Stifter Au und Gars eine Excursion gemacht, woselbst ihnen viele schöne Urkunden, die in der Hund'schen Sammlung nicht abgedruckt, willfährigst mitgeteilt worden“ (Lipfert an Töpsl, 13. 6. 63, HSTAM, Klost.lit. Polling 151, f. 94; Konz. AAW).

⁶⁵ Das Empfehlungsschreiben des Präsidenten Graf Törring datiert vom 23. 6. 63, die Bestätigung der überlassenen Urkunden aus Attl vom 1. 7. 63 (vgl. Anm. 61 und 63).

⁶⁶ Dominikus *Gerl* war von 1752 bis 1789 Abt von Attl (P. Lindner, *Monasticon Metropolis Salzburgensis antiquae* 179). Pfeffel pries ihn als würdigen Ordensgenossen eines Mabillon, Bessel und der Gebrüder Pez (MB 1, Vorwort).

⁶⁷ vgl. S. 178.

⁶⁸ vgl. S. 366 f.

⁶⁹ Pfeffel erklärte, es gelte zu erreichen, „ut tandem aliquando monumenta gentis antiquissimae, quae sola ex universis Germaniae populis compagem primaeuam legesque auitas ac per mille ferme annos eandem imperii formulam retinuit e tenebris protraherentur . . . Sic tandem orbem literarium universum firmissimis argumentis convincemus, Bajoariis nostris eadem adhucdum esse ingenia, animosque eosdem, qui duobus abhinc seculis maioribus eorum fuere, cum Auentinus facem praeferret quibusvis historiarum studiosis. Hundius vero ac Gewoldus exemplar praeberent Sammartanis fratibus operis immortalis Galliae Christianae . . .“ (MB 1, Vorwort).

ein guter Anfang, ein vertrauensvolles Verhältnis zu den Klosteroberen schien angebahnt, die Prälaten sahen, daß die Akademie ihr Vertrauen nicht enttäuschte, daß die Monumenta Boica den Klöstern und der Kirche zur Ehre gereichten. Für die Akademie aber galt es nun, diesen Erfolg zu nutzen. Noch hatte der erste Band der Monumenta die akademische Druckerpresse nicht verlassen, als Pfeffel und Kennedy zu einer neuen Archivreise in die Konvente des Chiemgaues rüsteten. Wieder kehrten sie reich mit Urkundenschätzen beladen heim, der zweite Band der Monumenta konnte pünktlich zum akademischen Stiftungsfest Ende März 1764 erscheinen. In der Zeit von Oktober 1763 bis Oktober 1767 gelang es Pfeffel, jährlich zwei Bände der Monumenta zu publizieren⁷⁰. Einen Höhepunkt in dieser Reihe bildeten der 1766 erschienene sechste und siebte Band der Monumenta: im sechsten Band fanden sich neben wertvollen Dokumenten aus den Archiven zu Beuerberg, Raitenhaslach und Steingaden vor allem eine erkleckliche Anzahl von Tegernseer Urkunden, die Abt Benedikt Schwarz⁷¹ ohne Zögern bereitgestellt hatte und von denen manche den Gebrüdern Pez und Oefele verborgen oder verschlossen geblieben waren. Der siebte Band brachte Urkunden aus Ettal, Benediktbeuern und Wessobrunn sowie den Codex Falkensteinensis aus dem Stift Weyarn⁷².

Doch während noch die Kritik die hohe Bedeutung dieser beiden Bände der Monumenta Boica rühmte, war die Urkundensammlung im Jahre 1766 in eine erste Krise geraten. Pfeffel wurde mehrmals durch diplomatische Verpflichtungen abgelenkt, kränkelte⁷³ und wurde überdies wider Willen in die heftigen und ungunsten Auseinandersetzungen um Osterwalds „Veremund von Lochstein“ und Sterzingers „Hexenrede“ verwickelt⁷⁴. All dies ließ ihn für eine gedeihliche Weiterführung der Urkundensammlung das Schlimmste befürchten⁷⁵. Aber die bayerischen Prälaten strafte alle Befürchtungen Lügen, indem sie weiterhin zu den Monumenta Boica

⁷⁰ vgl. die Übersicht S. 374 ff.

⁷¹ Benedikt Schwarz war von 1762 bis 1787 Abt von Tegernsee (P. Lindner, *Monasticon Metropolis Salzburgensis antiquae* 200). Seine Korrespondenz mit Pfeffel und Kennedy HSTAM, Klost.lit. Tegernsee 250^{1/2}.

⁷² MB 7, 433—503.

⁷³ Hammermayer 19—22.

⁷⁴ „Veremund von Lochsteins Gründe sowohl für als wider die geistliche Immunität in zeitlichen Dingen“, München 1766. In dieser Schrift Osterwalds fand das staatskirchenrechtliche Denken seinen bisher schärfsten Ausdruck in Bayern. Vgl. hiezu Pfeilschifter-Baumeister, Salzburger Kongreß, 101—110. — Ähnlich scharfen Widerspruch fand Ferdinand Sterzingers „Akademische Rede von dem gemeinen Vorurteil der wirkenden und thätigen Hexerey“, München 13. Oktober 1766 (vgl. Fieger, Sterzinger, passim).

⁷⁵ „Der Veremund macht mir saure Augenblicke, und so allgemein jetzo die Überzeugung, daß der Herr von Osterwald dieses Buch auf kurfürstlichen Befehl verfertigt hat, so bleibt doch das Vorurteil gegen die Akademie in gleichen Kräften . . man sagt mir gar treuherzig, daß die Prälaten Tore wären, wenn sie uns aus ihren Archiven Waffen gegen sie selbst abfolgen ließen . . . ich würde deswegen meine Kreuzzüge für dieses Jahr eingestellt haben, wenn mich nicht die Notwendigkeit, den achten Band vollständig zu machen, aus meiner Höhle heraustriebe. Übermorgen werde ich also auf gut Glück verreisen . .“ (Pfeffel an Senkenberg, 15. 10. 66, UBG).

beisteuerten und die Abgesandten der Akademie nicht mit leeren Händen ziehen ließen, auch wenn sie — gerade damals nicht ohne triftigen Grund — die wertvollsten Urkunden nicht aushändigten⁷⁶. Nur so war es möglich, daß auch 1767 wiederum zwei Bände der Monumenta Boica erscheinen konnten, die freilich sowohl inhaltlich wie editionstechnisch den Rang ihrer beiden Vorgänger nicht erreichten⁷⁷.

Als die Akademie im Sommer 1767 wegen des für das Frühjahr 1768 geplanten zehnten Bandes in Verlegenheit war, entsann man sich endlich der bislang sträflich vernachlässigten Verbindung zum Stift Polling und bat Propst Töpsl um Unterstützung. Dieser beschämte nun die Akademie und stellte alle Urkunden seines Archivs zur Verfügung, ohne Ausflüchte und ohne irgendetwas zu verheimlichen⁷⁸. Im Herbst 1767 bahnte sich sogar zwischen ihm und Pfeffel eine freundschaftliche und vielversprechende Verbindung an⁷⁹; ihr sollte indes keine lange Dauer beschieden sein, denn kaum waren die Pollinger Urkunden des zehnten Bandes im Druck, als Pfeffel Anfang Januar 1768 nach Paris zurückberufen wurde⁸⁰.

Mit dem Ergebnis seiner entsagungsvollen Arbeit für die Monumenta Boica durfte Pfeffel wahrlich zufrieden sein. Mehr denn vierzig Klöster hatte er von Mai 1763 bis November 1767 besucht und allen Schwierigkeiten ungeachtet die Sammlung erfolgreich weitergeführt. Dies konnte nur geschehen, weil Pfeffel sich mit ganzer Kraft und mit ganzem Herzen seiner Aufgabe widmete und sich mit ihr geradezu identifizierte⁸¹.

Gleichwohl zeigte er sich nicht blind gegenüber den Gefahren, die eine so überaus rasch fortschreitende Urkundenedition in sich barg, er war vielmehr einer der ersten, die in aller Öffentlichkeit die Mängel der Edition zugaben und war jeder berechtigten Kritik zugänglich⁸². In der Tat fehlte es von Anfang an nicht an warnenden Stimmen, die auf die zahlreichen Fehler und Schwächen der Monumenta verwiesen. Besonders stieß man sich an den häufigen und oft sinnentstellenden Druckfehlern, die zwar meist zu Lasten der Kopisten oder der Setzer gingen, für die aber doch Pfeffel letzten Endes die Verantwortung trug⁸³. Bei dem fast

⁷⁶ Die Prälaten zu Bernried, Schlehdorf, Weihenstephan und Neustift entschuldigten die etwas kümmerliche Ausbeute mit den Brandkatastrophen, die ihre Archive heimgesucht hätten. Im Kloster Fürstenfeld erhielt Pfeffel reichlicheres Material (Hammermayer 20 f.).

⁷⁷ Der sonst so wohlwollende Leipziger Kritiker fand die Urkundensammlung des achten Bandes „weder der Anzahl noch dem Inhalt nach beträchtlich“ (LGZ, 25. 5. 67).

⁷⁸ „Habui his diebus hospites Kennedium et Pfeffelium. Dedi illis quae habui et ipsi voluerunt . . .“ (Töpsl an Oefele, 25. 7. 67, Oef. 65); vgl. Hammermayer 22 ff.

⁷⁹ Briefe Pfeffels an Töpsl, Juli bis Dezember 1767 (cgm 1788).

⁸⁰ Über das Schicksal des zehnten Bandes und den weiteren Fortgang der Monumenta Boica vgl. S. 329 ff.

⁸¹ vgl. S. 322.

⁸² Pfeffel selbst erklärte, es fehle noch „vieles von der möglichen Vollkommenheit der Sammlung“ und es gäbe noch viel auszusetzen „an unserem Plan als auch an der Ausführung desselben“ (Rede vom Nutzen der historischen Kenntnis mittlerer Zeiten, 12. 10. 1763). Zu den kritischen Stimmen über die Monumenta Boica vgl. Hammermayer 27—33.

⁸³ „Wir wissen aber, daß vielmals unsorgsame Abschreiber an dergleichen Versehen hauptsächlich Schuld sind“ (JGZ, 26. 8. 65).

stets überhasteten, immer auf Einhaltung von Terminen bedachten Tempo, in dem die Monumenta Boica entstanden, war es oft kaum mehr möglich, die Originale noch einmal mit den Abschriften gründlich zu vergleichen, Irrtümer zu verbessern, Kopisten und Setzer zu überwachen und genau die Korrekturen zu lesen. So manchesmal mißachtete Pfeffer aber auch wider besseres Wissen und Gewissen die Gebote einer makellosen Urkundenedition. Von einer Mitschuld an den offensichtlichen Mängeln der Monumenta Boica kann er deshalb nicht freigesprochen werden.

Bei der zeitgenössischen Kritik überwiegt trotz aller Mängel bei weitem die positive Beurteilung und dies mit Recht⁸⁴. Die gelehrten Zeitschriften Nord- und Mitteldeutschlands und angesehene Historiker und Diplomatiker wie Crollius, Gercken, Lamey, Otter, Schöpflin und Senkenberg erkannten und würdigten den Wert der Urkunden, die unermüdliche Arbeit Pfeffels und die oft vorbildliche Hilfsbereitschaft der bayerischen Prälaten⁸⁵. Lamey bezeichnete die Monumenta Boica als Muster für die geplanten Editionen der Mannheimer Akademie⁸⁶, Senkenberg betonte vor allem den hohen Wert der Urkunden für die Rechtsgeschichte, Philipp Wilhelm Gercken gestand im Jahre 1769: „Die vortrefflichen Monumenta Boica . . . haben mich zuerst auf den Gedanken gebracht . . . , auch eine brandenburgische Urkundensammlung nach dieser Art zu unternehmen“⁸⁷. Gercken erhielt jedoch für seinen „Codex Brandenburgensis“ keinerlei Unterstützung von der Berliner Akademie und mußte ihn privat und auf eigene Kosten in Druck geben.

All dies erhellt den Vorsprung Bayerns auf dem Gebiet der landesgeschichtlichen Forschung und der Quellenpublikationen. In vier Jahren hatte die Akademie neun Bände der Monumenta Boica veröffentlicht und

⁸⁴ „Dies ist der Anfang eines der allerschätzbarsten diplomatischen Werke, dessen baldiger Fortsetzung alle Kenner mit Verlangen entgegensehen werden. Da noch so viele Klöster und andere Archive in Bayern übrig sind, so wird die gelehrte Welt durch die Sammlung eine Menge Urkunden erhalten, die der ganzen Historie, den deutschen Altertümern, dem Staats- und Lehnrecht ein neues Licht anzünden“ (EGZ, 22. 5. 64). — „Es wird gewiß den Liebhabern der deutschen Altertümer und der Geschichte unseres Vaterlandes höchst angenehm sein, da sie aufs neue eine so beträchtliche Menge von Urkunden erhalten, welche an Wichtigkeit des Inhalts die ersten beinahe noch übertreffen. Die Akademie der Wissenschaft . . . legt hiermit eine so große Probe ihres rühmlichen Eifers für die Ausbreitung und Erweiterung der Wissenschaft ab . . .“ (LGZ, 3. 5. 64). — „Die gelehrte Welt ist erstaunt ob der Reichtümer an Urkunden, welche hier abermals aus denen bayerischen Klöstern ans Licht gestellt werden . . .“ (LGZ, 23. 1. 66). — „Die berühmte kurbayerische Akademie fährt mit unglaublichem Eifer fort, die bayerischen Klosterbibliotheken aufzusuchen und die dort verwahrten alten Dokumente . . . gedruckt zu liefern. Man wünscht allgemein die rasche Fortsetzung durch den rastlosen Eifer des berühmten Herrn Pfeffer . . .“ (LGZ, 6. 5. 66; genaue Besprechung LGZ, 19. 5. 66).

⁸⁵ „Höchstes Lob gebühret der Willfährigkeit, mit welcher die würdigen Vorsteher dieser Konvente ihre archivalischen Schätze zu deren igtiger Bekanntmachung eröffnet haben“ (JGZ, 15. 7. 67).

⁸⁶ Selbstbiographie Lameys (Schnabel 130). Pfeffer berichtete an Senkenberg: „In Mannheim druckt man wirklich an dem codice diplomatico palatino, der eine Nachahmung unserer Monumentis Boicis sein wird“ (13. 10. 67, UBG).

⁸⁷ Codex diplomaticus Brandenburgensis 1, Salzwedel 1769, Vorwort. Über Philipp Wilhelm Gercken (1722—1791) Wachler 4, 937; ADB 9, 1 ff.; Hammermayer 26 f.

mit dem Druck des zehnten Bandes begonnen — eine nicht nur für die damalige Zeit staunenswerte Leistung, die einzigartig dasteht in der Geschichte der zeitgenössischen Akademien und in der Geschichte der Quelleneditionen im deutschen Sprachgebiet. Dies ist das große und bleibende Verdienst Christian Friedrich Pfeffels.

Pfeffel ging es nicht nur um Sammlung und Edition der Monumenta Boica, er bemühte sich, den hohen Wert dieser Urkundensammlung für die historische Forschung beispielhaft zu demonstrieren. Die Monumenta Boica sollten den Mitgliedern der Historischen Klasse, „welche etwann um die Auswahl neuer und bisher unbekannter Materien zu Abhandlungen verlegen sein dürften, den Stoff aus so vielen merkwürdigen Urkunden liefern“⁸⁸. Pfeffel ging auch hier voran und befaßte sich in seinen *Akademiereden* und zum Teil auch in seinen Abhandlungen mit historischen Problemen, die bei der Sammlung und Auswertung der Monumenta Boica aufgetaucht waren. Für ihn als Schüler Schöpfflins und Diplomaten standen natürlich rechtliche Fragen im Vordergrund. Überall suchte er die Quellen der Volksrechte aufzuspüren, die Gewohnheitsrechte im alten Bayern zu erforschen, wobei er stets lebhaft die „unselige Einführung fremder Rechte“ beklagte⁸⁹. Schon in seiner ersten Akademierede vom 12. Oktober 1763, „Über den Nutzen der Kenntnis mittlerer Zeiten“, rühmte er die Verdienste des Staatsrechtslehrers und Reichshofrates Heinrich Christian von *Senkenberg*⁹⁰ auf dem Gebiet des Lehensrechts, denn dieser sei es gewesen, der das „Joch der römischen Gesetze zerbrochen und uns auf unsere vaterländischen Rechte zurückgeführt“ habe⁹¹. Im Anschluß an diese Rede und an die Edition des ersten Bandes der Monumenta Boica bahnte sich ein lebhafter und ergiebiger Briefwechsel zwischen ihm und Senkenberg an, eine der Hauptquellen für Pfeffels Tätigkeit in der Akademie⁹².

Auch in seiner zweiten Akademierede „Über den ehemaligen Gebrauch des Schwabenspiegels in Bayern“ vom 14. Oktober 1764 beschäftigte sich Pfeffel mit den „alten Rechten“⁹³. Am selben Tage berichtete er an Sen-

⁸⁸ Abhandlungen der churbaierischen Akademie der Wissenschaft 1, München 1763, Vorwort.

⁸⁹ Christian Friedrich Pfeffel, Über einige Altertümer des baierischen Lehenwesens (Akademierede), München 1764.

⁹⁰ Über *Senkenberg* vgl. S. 157. Seine einschlägigen Werke: *Corpus Juris feudalis Germanici* (Frankfurt 1740); *Dissertatio de legibus Gentis Boicae* (Gießen 1742); Vorläufige Einleitung zu der ganzen in Deutschland üblichen Rechtsgelehrsamkeit (Nördlingen 1762).

⁹¹ Die Rede Pfeffels wurde noch im Jahre 1763 in München gedruckt.

⁹² Bibliothek der Justus Liebig-Hochschule (früher Universitätsbibliothek) Gießen (= UBG) MS 152.

⁹³ Im selben Jahr in München veröffentlicht. Pfeffel hatte bei der Sammlung der Monumenta Boica im Kloster Asbach einen Codex aus dem 15. Jahrhundert gefunden mit der Abschrift eines Gesetzbuches: *Leges imperiales, in vulgari*, daz ist das Landrecht. Dort fand sich auch eine Abschrift des Schwabenspiegels, des Lehensrechtes und des bayerischen Landbuches von 1346. Pfeffel folgerte hieraus die Gültigkeit des Schwabenspiegels auch in Niederbayern. Wieder folgte er Senkenberg, der den Gebrauch des Schwabenspiegels bis ins 16. Jahrhundert als landesübliches Recht in Österreich nachgewiesen hatte (*Corpus Juris feudalis Germanici*, 1740).

kenberg: „Die Gültigkeit des Schwabenspiegels in Niederbayern ist mein Einfall, daß die vielen Abschriften, die wir in Bayern von dem Spiegel antreffen, ein desto merkwürdigeres Phenomena, je gewisser es ist, daß sie alle nur in Niederbayern liegen und daß die meisten erst im 15. Jahrhundert verfertigt worden sind“. Die Monumenta Boica, glaubte Pfeffel, „bestärken den Wert des Schwabenspiegels und dienen uns zum Leitfaden durch die verworrenen Irrwege der Gewohnheiten unserer Väter“. Es solle „dereinst die Fortsetzung der Monumenta Boica hinlänglichen Stoff an die Hand bieten, um eine durchgängige Verwandtschaft zwischen dem Schwabenspiegel und unserem alten Landrecht zu beweisen“⁹⁴. Der Widerspruch in der gelehrten Welt war durchaus zustimmend. Vor allem Senkenberg schien den Gedanken Pfeffels beigepflichtet zu haben, die Leipziger gelehrte Zeitung fand die Rede „in mehr als einer Betrachtung würdig“⁹⁵.

In seinem dritten Vortrag, am 28. April 1766, handelte Pfeffel über „Einige Altertümer des bairischen Lehenswesens“⁹⁶. Mit dieser Rede bewährte er die Akademie vor einer peinlichen Verlegenheit, denn der ursprünglich vorgesehene Sprecher „wurde krank, beinahe in dem Augenblick als sein Manuskript unter die Presse kam“. Pfeffel sprang kurz entschlossen ein, um „gewissen Leuten, die uns unbarmherzig ausgelacht hätten, wenn die Sitzung hätte verschoben werden müssen, oder die Rede eines Abwesenden hätte verlesen werden müssen, keinen Triumph zu verschaffen“⁹⁷. Für diese „übereilt in den Tag hineingelesene Rede“ bat er Senkenberg um „gelindes Urteil“, versicherte jedoch, alle Ausdrücke „diplomatisch belegen“ zu können⁹⁸. Hauptquelle war ein Bild aus dem Codex Falkensteinensis, dem im Kloster Weyarn aufgefundenen Saalbuch des Grafen Sigbot von Hadmarsberg und Falkenstein aus dem Ende des zwölften Jahrhunderts⁹⁹. Pfeffel betrachtete seine Ausführungen nicht als vollgültige Untersuchung, sondern als „bloße Rubriken“ einer noch zu erarbeitenden „weitläufigeren Abhandlung über die Ursprünge des bairischen Lehenswesens“. Gleichwohl erntete er reichen Beifall. Sogar der sonst recht kritische Propst Töpsl stimmte zu¹⁰⁰, ein Münchner Rezensent bescheinigte ihm „mühsamen Fleiß und gründliche Gelehrsamkeit“ und hoffte auf „neue und merkwürdige Untersuchungen“¹⁰¹. Ganz ähnlich urteilte die Jenaer gelehrte Zeitung, welche „die Wichtigkeit der darin enthaltenen Nachrichten“ betonte¹⁰².

In seiner vierten Akademierede vom 28. März 1767 befaßte sich

⁹⁴ Pfeffel an Senkenberg, 14. 11. 64 (UBG). Pfeffel stützte sich vor allem auf Senkenbergs Untersuchung zum Schwabenspiegel (Corpus juris Germanici, Frankfurt 1740).

⁹⁵ LGZ, 10. 1. 65.

⁹⁶ Christian Friedrich Pfeffel, Über einige Altertümer des bairischen Lehenswesens (Akademierede), München 1764.

⁹⁷ Pfeffel an Lamey, 10. 4. 66 (UBS, MS 2500, f. 101).

⁹⁸ Pfeffel an Senkenberg, 10. 4. 66 (UBG).

⁹⁹ MB 7, 433—503.

¹⁰⁰ „Dissertationem Pfeffellii: de Feudis, his primum diebus et accipi et legi, placuitque summopere. Num autem regis missis et Fisco Boico placeat, vehementer dubito. Vera tamen scripsisse nullus ambigo.“ (Töpsl an Oefele, 18. 9. 66, Oef. 65).

¹⁰¹ cgm 2810, f. 14/15.

¹⁰² JGZ, 12. 9. 66.

Pfeffel mit der lehensrechtlichen Stellung der bayerischen Dienstmannen¹⁰³. An Hand von Urkunden aus den Monumenta Boica erläuterte er seine These, es habe neben den vielen, fast in knechtischer Stellung lebenden Ministerialen ganze Klassen von Dienstleuten gegeben, die dennoch ihre Standesfreiheit und die dazu gehörigen Vorrechte behalten hätten¹⁰⁴. Er unterschied zwischen Reichsdienstleuten, herzoglichen Dienstmannen, Ministerialen geistlicher Fürsten und Prälaten und schließlich Dienstmannen von Grafen, Dynasten und Edelmansfreien und untersuchte dann den Ursprung und die Beschaffenheit des jeweiligen Dienstmannenstandes. Auch diese Rede fand ein günstiges Echo ob ihres „merkwürdigen und kernhaften Inhaltes“¹⁰⁵.

Als Direktor der Historischen Klasse mußte sich Pfeffel auch um das „Sorgenkind“ der Akademie, die *Abhandlungen*, die historischen Beiträge kümmern, er mußte auswählen und den Druck überwachen. Die ersten Akademieabhandlungen, „denen die neugierige gelehrte Welt schon eine geraume Zeit her mit Verlangen entgegengesehen“¹⁰⁶, erschienen im September 1763. Der Verfasser des Vorwortes, vermutlich Osterwald, griff heftig die scholastische Lehrmethode an und forderte Besinnung auf die „körnichten und geistreichen Schriften der Kirchenväter“ und einen lebendigen, tätigen Glauben. Die Arbeit der Akademie sah er nur vom Nützlichkeitsprinzip her: „Unsere Absicht ist auf solche Wissenschaften vorzüglich gerichtet, welche im gemeinen Leben einen soviel als möglich gegenwärtigen und reellen Nutzen verschaffen mögen“¹⁰⁷. Die lange Verzögerung begründete er mit der Einrichtung der Druckerei, die eineinhalb Jahre beansprucht habe. Indes, wer um die vielfältigen Hindernisse wußte, die den Druck vier Jahre hindurch immer wieder verhindert hatten, fand diese Entschuldigung recht matt. Die wahren Gründe lagen anderswo, bei der Untätigkeit der meisten Mitglieder, bei den ständigen Streitigkeiten, der Uneinigkeit, der Lähmung jeglicher tatkräftiger Arbeit. Das breite Publikum aber mochte die Ausrede mit der Druckerei immerhin glauben.

Zu all dem hatte es noch Auseinandersetzungen gegeben wegen der Anordnung der Abhandlungen. Eine nicht geringe Zahl von Mitgliedern befürwortete eine strikte Trennung der Beiträge der beiden Klassen, wollte die Abhandlungen also in zwei gesonderten Bänden veröffentlichen. Schließlich kam man doch überein, die Schriften beider Klassen in einem einzigen Bande zu vereinigen¹⁰⁸.

¹⁰³ Christian Friedrich Pfeffel, Rede über die baierischen Dienstmannen (Akademierede), München 1767.

¹⁰⁴ Westenrieder nannte sie „ein sehr lehrreiches Beispiel, wie die bayerische Geschichte behandelt, wie sie in ihren vielfach noch sehr im Dunkel liegenden Teilen ausgebildet, und wie dazu die in den Monumentis Boicis vorhandenen Urkunden benutzt werden können.“ (Geschichte 1, 164).

¹⁰⁵ JGZ, 6. 7. 67; ähnlich LGZ, 21. 5. 67.

¹⁰⁶ Abhandlungen der Churbaierischen Akademie der Wissenschaft 1, München 1763, Vorrede.

¹⁰⁷ ebd.

¹⁰⁸ „Einige unserer Mitglieder meineten zwar, daß es besser wäre, wenn jede Klasse ihre Abhandlungen besonders herausgäbe. Sie gingen auch endlich so weit, daß sie verlangten, die bisherige Gemeinschaft aufzuheben, die angewiesenen Ein-

Das zahlenmäßige Verhältnis der Abhandlungen gestaltete sich umgekehrt zur Stärke der jeweiligen Klasse: neun historischen Beiträgen standen nur fünf der Philosophischen Klasse gegenüber. Den Eingeweihten vermochte dies nicht zu täuschen, denn drei historische Abhandlungen stammten aus der Feder Du Buats, zwei hatten Pfeffel zum Verfasser, dann folgten zwei Aufsätze, die bereits seit Dezember 1759 an der Akademie lagen, nämlich Frobenius Forsters Untersuchung über die Synode zu Aschheim und Johann Georg Platos Arbeit über alte Münzen¹⁰⁹. Neu waren eigentlich nur Lipperts verdienstvoller Beitrag „Von ehemaligen gelehrten Gesellschaften in Bayern“, Sterzingers „Historisch-kritische Untersuchung, ob die Boyer vor Theoderichen, dem Könige der Ost-Gothen, oder unter dessen Regierung geschriebene Gesetze empfangen haben“¹¹⁰, sowie die beiden Abhandlungen Pfeffels.

In seinem Aufsatz über die „Entdeckung der Prinzessin Katharina von Niederbayern“ bewies Pfeffel wiederum den Wert der Monumenta Boica nicht nur für die bayerische Landesgeschichte. „Unter einem Haufen von allerhand Formularien, welche ein ungenannter Religios des Stiftes Gars zusammengetragen hat“, fand er in einem codex epistolaris des vierzehnten Jahrhunderts eine Urkunde über eine 1267 geborene Prinzessin Katharina, eine Schwester der Herzöge Otto und Stephan und Gemahlin des Markgrafen Friedrich des Guten von Meißen. In Sachsen erkannte man dankbar an, die Garser Urkunde „kläre einen dunklen Punkt unserer Meißnischen Geschichte . . . so sind wir für deren Mitteilung Herrn Pfeffel vielen Dank schuldig“¹¹¹. In seinem zweiten Beitrag befaßte sich Pfeffel mit den Grenzen des alten bayerischen Nordgaus im elften Jahrhundert und verlegte sie kühn zwischen Böhmerwald, thüringischer Saale, Thüringerwald und Spessart, bezog also ganz Ostfranken bis zur Tauber mit ein¹¹². Schließlich versuchte er noch eine Genealogie der Markgrafen des Nordgaus. Ein ernstzunehmender, gewissenhafter zeitgenössischer Historiker wie Philipp Wilhelm Gercken¹¹³ hielt diese Arbeit für die beste unter den akademischen Abhandlungen¹¹⁴, die „Erlanger gelehrte Zeitung“ rühmte die „unvergleichliche Feder des jetzigen würdigsten Direktors der Historischen Klasse“¹¹⁵. Doch gerade diese Abhandlung sollte auf schärfsten Widerspruch stoßen. Die im Frühjahr 1764 erschienene Gegenschrift eines gewissen E.G.St., „Franken nicht in Bayern“, nahm sehr entschieden und in nicht gerade höflichem Ton gegen die Pfeffelsche Grenzziehung Stellung und lief vor allem Sturm gegen die Einbeziehung des Ries in den Nordgau. Da diese Ab-

künfte abzuteilen und jede Klasse ihre Session und Beratschlagungen für sich besonders halten zu lassen.“ (Abhandlungen 1, 1763, Vorrede).

¹⁰⁹ Vgl. S. 158, 371.

¹¹⁰ Kraus, Abstammung der Bayern 56.

¹¹¹ LGZ, 15. 11. 64.

¹¹² Es ist hier nicht der Ort, im einzelnen auf diese Thesen einzugehen und sie mit den Ergebnissen der neueren Forschung zu vergleichen. Jedenfalls bildet der bayerische Nordgau auch heute noch ein Problem der Forschung.

¹¹³ vgl. S. 304.

¹¹⁴ „Ich habe die gelehrten Abhandlungen der dortigen Akademie mit Vergnügen gelesen.“ (Gercken an Oefele, 6. 11. 64, Oef. 63 III).

¹¹⁵ EGZ, 22. 5. 64.

handlung durch die Ingolstädter Jesuiten vertrieben wurde, kam nur P. Heinrich Schütz als Verfasser in Frage, der seine „Niederlage“ bei der akademischen Preisauflage 1762/63 noch nicht verwunden hatte¹¹⁶. In einem Brief an Johann Caspar Lippert nannte er den Direktor der Historischen Klasse ein „stighüpfendes Pfeffel, so mit seinem angeblichen Nordgau fast in eine andere Welt einen Absprung zu wagen getraut. Ich wette, es werde sich irgendwo einer rühren und diesen nordgäuischen Eintagsschmeichler und unwissenden Patscher zum Gelächter aufführen“¹¹⁷. Da sich aber offenbar niemand fand, mußte sich Schütz der Sache selber annehmen. Sein Aufsatz erregte nicht geringes Aufsehen. Auch Töpsl wurde aufmerksam und bat Oefeles um die einschlägigen Quellen zur Geschichte des Nordgaves¹¹⁸. Pfeffel war über den Ton des P. Schütz empört und entmutigt, war es doch das erste Mal, daß ihm in aller Öffentlichkeit mit größtem Geschütz Trotz geboten wurde. Mit dem Direktor der Historischen Klasse aber fühlte sich die ganze Akademie angegriffen und beleidigt — ein willkommener Anlaß, sonderlich für Osterwald, sich der alten Gegnerschaft zur Gesellschaft Jesu zu entsinnen¹¹⁹.

Binnen fünf Tagen verfaßte Pfeffel seine Antwort, in der er beweisen wollte, „daß sein Gegner die Scheibe durchaus verfehlet hat“¹²⁰. Die Ankündigung dieser Schrift veranlaßte Töpsl zu einem resignierten Seufzer ob der nicht mehr zu bewältigenden Flut historischer Abhandlungen¹²¹. Es war bezeichnend, daß Pfeffel hier, als es gegen die Jesuiten ging, zum ersten und einzigen Male die Unterstützung Oefeles erbat und erhielt¹²².

Seine Arbeit erschien im September 1764, im zweiten Band der Akademieabhandlungen¹²³, da, wie er an Senkenberg schrieb, „ein Rat, der für einen Befehl gelten konnte, uns genötigt hat, meine Antwort an den unter den Buchstaben E. G. St. verborgenen P. Schütz SJ

¹¹⁶ Lippert an Töpsl, 21. 7. 64 (HSTAM, Klost.lit. Polling 151, f. 67).

¹¹⁷ Schütz an Lippert, 4. 12. 63 (STAM, Nachlaß Lippert VII b).

¹¹⁸ Töpsl an Oefeles, 11. 8. 64 (Oef. 65).

¹¹⁹ „Un disciple de Don Geigodi Guipuscola convert du masque Tersites c'est donné les airs d'attaquer d'une manière impertinente et moi et l'accadémie au sujet de ma dissertation sur les limites du Nordgau. Je viens de lui répondre de la bonne manière, vous recevrez ma response des quelle aura quitté la presse. Tout cela me rebute furieusement car le trait dont je vous parle est un des moindres que nous ayons essayé depuis un au de la part des R. P.“ (Pfeffel an Lamey, 15. 7. 64, UBS, MS 2500, f. 91. R. P. = Reverendissimi Patres).

¹²⁰ Lippert an Töpsl, 21. 7. 64 (HSTAM, Klost.lit. Polling 151, f. 68; Konz. AAW).

¹²¹ „Ceterum tantus est hodie librorum novorum praesertim in re historica affluxus in republica literaria, ut illis omnibus coemendis vere sim impar.“ (Töpsl an Steigenberger-Paris, 5. 7. 64, clm 26459).

¹²² Hammermayer 31.

¹²³ „Kurze und gründliche Widerlegung der Schmähschrift des Herrn E. G. St. unter dem Titel Franken nicht in Bayern, auf ausdrücklichen Befehl der churbayerischen Akademie verfaßt und herausgegeben von Christian Friedrich Pfeffel, der Akademie Mitglied“. Pfeffel stützte sich vor allem auf Urkunden aus Abt Gottfried Bessels „Chronicon Gottwicense“ und Johann Heinrich v. Falkensteins „Delineatio Nordgaviae Veteris“. Falkenstein war noch viel weiter als Pfeffel gegangen, hatte die Grenzen des Nordgaus bis über Schweinfurt vorgeschoben und auch den Banzgau miteinbezogen.

in Ingolstadt mit eindruckend zu lassen“¹²⁴. Dieser zweite Band enthielt nur fünf Arbeiten der Historischen, dagegen dreizehn Beiträge der Philosophischen Klasse. Wenn man die Nordgauschrift und den zweiten Teil von Lipperts Abhandlung über die gelehrten Gesellschaften in Bayern abrechnet, blieben lediglich drei Beiträge der Historischen Klasse: P. Ildephons Ruedörfer aus Rott berichtete über die Existenz von Erbämtern auch an Klöstern unter landesherrlicher Oberhoheit, Linprun gab Kunde von einer alten römischen Heerstraße, der Hofer Historiker Paul Daniel Longolius¹²⁵ schrieb über die Heirat Herzog Siegmunds von Ober- und Niederbayern mit Margarete, der Tochter des Kurfürsten Friedrich II. von Brandenburg, „aus nie bekannt gewesenen archivalischen Briefschaften“, wie die „Jenaer gelehrte Zeitung“ beifällig bemerkte¹²⁶. Bezeichnend für die wahre Lage der Historischen Klasse war, daß die Verfasser der beiden letztgenannten Abhandlungen, nämlich P. Ruedörfer und Professor Longolius, der Akademie nicht angehörten, und daß die dritte von Linprun, einem prominenten Mitglied der Philosophischen Klasse stammte! Pfeffel hat diesen peinlichen Eindruck wohl empfunden, da man noch im Jahre 1764 Longolius „ohne dessen Wissen“ in die Akademie aufnahm¹²⁷.

Zum dritten Band der Abhandlungen, der im September 1765 erschien, lieferte Pfeffel einen Aufsatz über alte Siegel und eine Untersuchung über den Einfluß des deutschen Staatsrechts auf die polnische Verfassung. Letztere war „nur ein geringer Teil einer weitläufigeren Sammlung dergleichen Analogien“, die er schon in seiner Warschauer Zeit angelegt hatte¹²⁸. Pfeffel stellte eine auffallende Entsprechung zwischen vielen alten polnischen und deutschen Gesetzen fest. Diese Untersuchung war gewiß wertvoll. Zeugte sie davon, daß die Kurbayerische Akademie in ihren Abhandlungen auch nicht-bayerische Themen behandeln wollte, oder war sie nur eine Verlegenheitslösung mangels weiterer Beiträge über bayerische Fragen? Als Verfasser der anderen historischen Abhandlungen in diesem Band zeichneten Johann Georg Plato aus Regensburg, P. Ruedörfer, Professor Longolius und Georg Christian Crollius aus Zweibrücken. Im ganzen waren die Beiträge der beiden Klassen diesmal besser gegeneinander abgewogen: acht Abhandlungen der Philosophischen standen sechs der Historischen Klasse gegenüber.

Im Jahre 1766 harnte die gelehrte Welt vergeblich auf den vierten Band der Abhandlungen. An der Akademie verlautete, die Druckerpresse sei anderweitig übermäßig beansprucht. Die Begründung schien jedoch wenig stichhaltig, obwohl damals Osterwalds „Veremund von Lochstein“ und Sterzingers „Hexenrede“ erschienen, die Gemüter erhitzen und eine ganze Reihe von Pamphleten zur Folge hatten¹²⁹. Der wahre Grund

¹²⁴ Pfeffel an Senkenberg, 10. 10. 64 (UBG).

¹²⁵ Vgl. S. 228, 372.

¹²⁶ JGZ, 18. 4. 66.

¹²⁷ Vgl. S. 228.

¹²⁸ Pfeffel an Senkenberg, 15. 10. 65 (UBG). Die LGZ schrieb am 13. 1. 66: „Diese merkwürdige Quelle der Erläuterung ist zwar schon von vielen anderen bemerkt, aber noch von niemanden als den durch seltene, ausnehmende Gelehrsamkeit berühmten Verfasser wirklich gebraucht worden“.

¹²⁹ Hammermayer 19 f.

der Verzögerung ist unschwer auszumachen: nicht die Druckerpresse, sondern die leitenden Männer der Akademie, Osterwald, Pfeffel, Sterzinger waren in jenen stürmischen Tagen mit anderen, drängenden Fragen belastet, Osterwald mit der Vorbereitung staatskirchenrechtlicher Reformen, Pfeffel durch seine Ämter als Resident des Herzogs von Zweibrücken und Agent des Hofes von Versailles. Pfeffel fand nicht einmal genügend Zeit für seine *Monumenta Boica*, deren Sammlung und Edition im Jahre 1766 sich zum ersten Male verzögerten. Für die Akademieabhandlungen schienen von den Mitgliedern nur sehr spärlich Beiträge eingegangen zu sein, zu wenig jedenfalls, um einen Band Abhandlungen zu bestreiten. Pfeffel bat die Mitarbeiter, „welche Abhandlungen eingeschickt haben, wovon in den bisherigen Bänden noch keine zu sehen ist“, sich zu gedulden¹³⁰. Der nächste Band mit historischen Abhandlungen erschien jedoch erst 1772, sechs Jahre später.

Was im Jahre 1767 als „Abhandlungen der Kurbayerischen Akademie der Wissenschaften“ der Öffentlichkeit vorgelegt wurde, verdiente diesen Namen im strengen Sinne nicht. Dieser Band enthielt lediglich einen Teil der bisher preisgekrönten Schriften. Die Publizierung der Preisschriften zu diesem Zeitpunkt zeugt ohne Zweifel von einer gewissen Verlegenheit und Unsicherheit, sie war andererseits aber auch verdienstlich und erfüllte ein altes Versprechen. Von den historischen Preisschriften wurden jetzt gedruckt die Arbeiten von Justi (1761), Scholliner (1763) und Crollius (1765), nicht aber die Preisschrift des P. Schütz aus dem Jahre 1762, die man mit der fadenscheinigen Begründung, es fehle an einem geeigneten Übersetzer, vom Druck ausschloß. Dies war Pfeffels späte Rache¹³¹.

Auf die zeitgenössische Kritik wirkten die Abhandlungen wie eine große Überraschung, selbst die spitze Feder des Berliner Aufklärers Friedrich Nicolai gestand, der Geist der Abhandlungen lasse „eine überaus angenehme Hoffnung zu aufgeklärten Zeiten in dem römisch gesinnten Deutschland . . . die gute deutsche Schreibart . . . verdient bei einem bayerischen Werk wohl auch gerühmt zu werden, die ruhmwürdigen Bemühungen dieser Gelehrten werden aber hoffentlich machen, daß man gute Schreibart, gründliche und nützliche Kenntnisse an ihren Landsleuten nicht mehr als was Ungewöhnliches bewundern wird“. Als schlechtestes Stück brandmarkte Nicolai die Schrift des Regensburger Pastors und Naturwissenschaftlers Schäffer, eines gebürtigen Thüringers und Mitglieds der Berliner Akademie¹³². Ein schwäbischer Kritiker konnte die Abhandlungen der Münchener Akademie „nicht anders als mit wachsender Freude durchlesen und aus solchen den ganz richtigen Schluß machen: die Mitglieder dieser berühmten Gesellschaft werden auch in Zukunft die gelehrte Welt mit vielen Beiträgen und Entdeckungen bereichern“¹³³. Ein sächsischer Aufklärer lobte an Pfeffels Nordgauschrift

¹³⁰ Abhandlungen 4, München 1767, Vorwort.

¹³¹ „Eius scriptum . . . ab actis academiae . . . remotum est, quod nemo esset inventus, qui Latina vernaculi vellet reddere“ (Oefele an Töpsl, 8. 10. 68, clm 26446).

¹³² Allgemeine deutsche Bibliothek 1, hrg. von Friedrich Nicolai, Berlin 1765, 13 f.

¹³³ Vermischte Beyträge zu der alten und neuen allgemeinen, besonders aber schwäbischen Kirchen- und Gelehrtengeschichte, Frankfurt-Leipzig 1765.

die überraschend große Belesenheit, die klare Einsicht in die „Geographie mittlerer Zeiten“, ohne der kühnen Grenzziehung im einzelnen beizupflichten. Nicht „belastet“ mit irgendwelchen tieferen Einsichten in bayerische Verhältnisse und bayerische Geschichte, pries er sodann die Arbeit der Akademie als eines Bollwerkes der Aufklärung, als „Überwinderin zweihundertjähriger Barbarei“: „Wann doch dieses Beispiel auch andere Länder, wo noch Finsternis und Barbarei oder eine sträfliche Nachlässigkeit herrschen, zu einer glücklichen Nachfolge ermuntern wollte“¹³⁴. In den Leipziger aufgeklärten Kreisen sah man nach dem Erscheinen des ersten Bandes „den Anbruch einer neuen Epoche der Gelehrsamkeit in Bayern . . . man kennt es den Schriften der Akademie nicht an, daß diese erst im Jahre 1759 errichtet ist, welches bei neuen Einrichtungen, wie die Erfahrung lehrt, überaus selten zu vermelden stehet . . . diese Abhandlungen sind ein sicherer Beweis rühmlichen Fleißes der Mitglieder der Akademie“¹³⁵. Über den zweiten Band urteilte die „Jenaer gelehrte Zeitung“: „Wir gestehen, daß diese preiswürdige Akademie in Ansehung ihrer Absicht und vorzüglichen Geschicklichkeit ihrer Mitglieder schon jetzt, aber in Ansehung ihrer Erfindungen und Verbesserungen gewiß bald mit anderen Akademien in Vergleichung gestellt werden kann“¹³⁶. Ganz ähnlich lauteten die Urteile über den dritten und vierten Band der Abhandlungen¹³⁷.

Die Preisfragen der Jahre 1763 bis 1768 — Auseinandersetzungen mit Wien wegen einer Preisfrage — Staatskanzler Kaunitz und die Münchner Akademie

Die *Preisfrage* für das Jahr 1763/64, die erste, welche die Historische Klasse unter Leitung Pfeffels stellte, lautete: „In was für einer Verbindung stund die Markgrafschaft Osterreich unter dem Herzog Arnulf d. Gr. gegen den Herzogen in Bayern? Ist diese Verbindung unter seinem Nachfolger auf eben dem Fuße verblieben? Und in was für einer Verbindung gegen Bayern ist Osterreich von den babenbergischen Markgrafen beherrscht worden?“¹³⁸ Diese Frage schloß sich inhaltlich wie zeitlich eng der Aufgabe des Vorjahres an, in der die Gerechsamte Herzog Arnulfs behandelt werden sollten¹³⁹.

Hatte diese Preisfrage bereits in Salzburg Beunruhigung und starkes Mißtrauen ausgelöst und ihrem Gewinner, P. Scholliner aus Salzburg, mehr Ungemach als Freude bereitet¹⁴⁰, so barg die neue Aufgabe geradezu

¹³⁴ Johann Georg Hager, Geographischer Büchersaal, Chemnitz 1766, 537 ff.

¹³⁵ LGZ, 15. 11. 64; ähnlich EGZ, 22. 5. 64.

¹³⁶ JGZ, 27. 9. 65.

¹³⁷ „Was man gleich beim Anfang von den Abhandlungen dieser schon so rühmlich verdienten Akademie geurteilt hat, daß dieselbe neue und wichtige Bereicherungen der Geschichte, der Naturkunde und anderer Teile der Wissenschaft in sich fasse, das trifft auch an diesem 3. Band vollkommen zu . . . und die Fortsetzung dieser Schriften wird Deutschland selbst ebensosehr als der Churfürstlichen Akademie zur Ehre gereichen . . . der patriotische Entschluß, sie Deutsch herauszugeben, wird umso mehr Ausländer nötigen, unsere Sprache zu lernen.“ (LGZ, 13. 1. 66).

¹³⁸ Themen aller historischen und philosophischen Preisfragen im Wortlaut S. 376 ff.

¹³⁹ vgl. S. 254 ff., 284.

¹⁴⁰ vgl. S. 185—188.

hochpolitischen Zündstoff in sich, besonders im Hinblick auf die bayerische Erbfolge. Es erforderte Mut, dieses Thema in aller Öffentlichkeit aufzuwerfen. Es war wohl Pfeffel persönlich, der die Preisaufgabe stellte. Er hatte ja nicht nur im Jahre 1762 eine anonyme Schrift zugunsten der Landeshoheit der Herzoge in Bayern verfaßt¹⁴¹, er lieferte auch ständig dem Versailler Hof Gutachten über Fragen der bayerischen Erbfolge¹⁴².

Gerade diese „Aktualität“ sollte der Preisfrage zum Verhängnis werden. Die Historische Klasse hatte sich aufs Glatteis der großen Politik begeben. Dies mochte auch der Historiker P. Rustenus Heer aus St. Blasien gespürt haben, als er entgegen dem Wunsch P. Martin Gerberts sich nicht beteiligte¹⁴³. Für P. Schütz aus Ingolstadt war seine erbitterte Gegnerschaft zu Pfeffel, dem „akatholischen Direktor“ der Historischen Klasse, ein bequemer Vorwand, sich nicht an solch heikles und gefährliches Thema zu wagen¹⁴⁴. Nur P. Scholliner ließ sich nicht abschrecken, trotz der Unbill, die er erfahren hatte und obwohl man in Salzburg glaubte, die neue Preisfrage sei wider Österreich gerichtet¹⁴⁵. Kennedy war empört über diese politischen Hintergedanken, die man der Akademie unterstellte. Er versuchte, seinem alten Gefährten Scholliner mit einer grundsätzlichen Erklärung über die Ziele der Historischen Klasse und ihrer Preisaufgaben den Rücken zu stärken. Die Historische Klasse, erklärte er, lasse sich nicht als Werkzeug politischer Ambitionen mißbrauchen, vermeide ausdrücklich alle „juristischen Reflexionen“ und diene allein der Wahrheit, auch wenn dies unbequem sei. Im übrigen solle und dürfe sich jedermann an den Preisaufgaben beteiligen, ob er nun die bayerischen oder die österreichischen Gerechtsame verfechte¹⁴⁶. Scholliner war daraufhin endgültig entschlossen, das Thema zu bearbeiten, jedoch durfte niemand etwas davon erfahren¹⁴⁷. Noch einmal bestärkte ihn Kennedy: „Laß Dir ja nicht die Lust vergehen, dich an die heurige

¹⁴¹ vgl. S. 292 ff.

¹⁴² Bergsträßer, Christian Friedrich Pfeffel 15.

¹⁴³ Gerbert an Rustenus Heer, 27. 11. 63 (Pfeilschifter 1, 116).

¹⁴⁴ Schütz an Lippert, 23. 10. 63 (STAM, Nachlaß Lippert VII b).

¹⁴⁵ Scholliner an Kennedy, 12. 12. 63 (AAW, vgl. S. 187).

¹⁴⁶ Scholliner sollte in Salzburg im Auftrag der Akademie erklären, „daß Ihre Churfürstliche Durchlaucht Ihre Akademie nicht zum Fiskalen aufgestellt haben. Wenn Höchstdieselbe Ihre Gerechtsame gegen ihre Nachbarn geltend machen wollen, so haben Sie die Gründe hiezu in Ihrem Geheimen Archiv, womit die Akademie nichts zu tun hat . . . das Objekt unserer Historischen Klasse bei der Akademie ist kein anderes, als die Geschichte unseres Landes soviel möglich aufzuklären und was noch dunkel oder unbekannt in ein besseres Licht zu setzen, ohne darüber juristische Reflexionen zu machen, als welche ausdrücklich in unseren Gesetzen verboten ist, wenn aber etwas darin stecken sollte, was unsere Nachbarn oder andere lieber vergraben zu sehen wünschten, weil etwa allerhand critici oder Rechtsgelehrte etwa zu ihrem Nachteil daraus folgern könnten: so tut es uns leid, daß wir ihrem Interesse zuliebe das, was wahr ist, eben nicht verschweigen können. Amici omnes, magis amica veritas.“ Die Teilnehmer an der Preisfrage seien aufgemuntert, „aus der Geschichte alles sorgfältig zusammenzusuchen, was sie zur Aufklärung der Gerechtsame des durchl. Erzhauses Österreich dienlich zu sein ermessem mögen. Mit einem Wort: wir sind nicht aufgestellt, die Historie unseres Landes zu verfinstern und zu verkleistern, sondern zu erklären . . .“ (Kennedy an Scholliner, 12. 12. 63, AAW).

¹⁴⁷ Scholliner an Kennedy, 22. 12. 63 (AAW; vgl. S. 187 f.).

Frage zu wagen. Es wird Dich gewiß nicht gereuen“¹⁴⁸. Scholliner machte sich nun insgeheim ans Werk, unterbrach aber, solange er an der Preisaufgabe arbeitete, alle offiziellen Verbindungen zur Kurbayerischen Akademie und verzichtete auf den gewünschten Briefwechsel mit Pfeffel¹⁴⁹.

Er hatte weise gehandelt. Die Preisfrage ließ nicht nur das kleine Erzstift Salzburg, sondern auch die mächtige Wiener Hofburg aufhorchen. Hier verfolgte man alle Vorgänge an der Münchner Akademie mit größter Aufmerksamkeit. In der nächsten Umgebung des Staatskanzlers Graf Kaunitz wirkte noch immer der Hofrat und Archivar Joseph von Spergs, der 1759 der Kurbayerischen Akademie beigetreten war¹⁵⁰. Man fühlte sich in Wien durch die Preisfrage angegriffen und zu einer Stellungnahme herausgefordert, ging es doch letztlich darum, ob die alten österreichischen Markgrafen vor ihrer Erhebung zur herzoglichen Würde unter bayerischer Landeshoheit gestanden hatten¹⁵¹.

Kaunitz wollte zunächst den Münchner Historiker Johann Lang¹⁵² bewegen, eine Preisschrift im österreichischen Sinne zu verfassen. Lang hatte den Kurfürsten Max Joseph 1763 nach Wien begleitet und dort den österreichischen Staatskanzler kennengelernt. Kaunitz wollte ihn nun nach Wien berufen, „wenn er brauchbares Quellenmaterial zur bayerischen Geschichte hätte“¹⁵³. Lang aber lehnte ab, sei es aus Patriotismus, sei es, weil er sich dem Thema nicht gewachsen fühlte. Kaunitz jedoch ließ nicht von seinem Vorhaben und beauftragte nun den Wiener Hofrat Franz Ferdinand Schrötter¹⁵⁴, sich an der Preisfrage der Kurbayerischen Akademie zu beteiligen. Die Schröttersche Abhandlung ging am 14. August 1764 als Preisschrift eines Unbekannten nach München an den österreichischen Gesandten Podtstasky, der sie an die Akademie weiterleiten sollte. In einem Begleitschreiben bemerkte Kaunitz, Schrötters Arbeit habe, „obwohl gelehrt und wohlgegründet als den bayerischen Staatsgrundsätzen zuwiderlaufend keine Aussichten auf einen Preis“. Und dann fügte der Staatskanzler ein persönliches Urteil über die Kurbayerische Akademie

¹⁴⁸ Kennedy an Scholliner, 30. 12. 63 (AAW).

¹⁴⁹ vgl. S. 187.

¹⁵⁰ vgl. S. 117 f., 201 f.

¹⁵¹ Schon im Juni 1760 war dem Innsbrucker Historiker Roschmann in einem kaiserlichen Erlaß — vielleicht auf Anregung von Spergs — bedeutet worden, er solle „nicht so viel auf die allzuweit entferneten grauen Altertümer, als vielmehr auf die neuere tirolische Landesgeschichte und landesfürstliche Gerechtsame seit dem 12. und 13. Jahrhundert gegenwärtiger Zeiten seinen Bedacht nehmen“ (Otto Stolz, Eine Anregung der österreichischen Regierung zur Pflege der Landesgeschichte vom Jahre 1760, 185—188).

¹⁵² Johann Lang hatte im Jahre 1751 zusammen mit Karl Blondeau „Alte und neue historische Nachrichten von Bayern“ herausgegeben und arbeitete auch an Oefeles Urkundensammlung mit (Hammermayer 5). Der Akademie gehörte er nicht an.

¹⁵³ Kaunitz an Podtstasky, 27. 4. 64 (Walter Pillich, Staatskanzler Kaunitz und die Archivforschung 95—117).

¹⁵⁴ Über Franz Ferdinand Schrötter (1736—1786) ADB 32, 577 ff.; Srbik 1, 130; Coreth 66; Pillich 95 ff. Schrötter wurde bekannt durch seinen „Versuch einer österreichischen Staatsgeschichte von dem Ursprunge Österreichs bis nach dessen Erhöhung zum Herzogthume“ (Wien 1771) sowie durch seine früheren „Abhandlungen aus dem österreichischen Staatsrecht“ (Wien 1762/65). Wachler (4, 929) nennt Schrötters staatsrechtliche Untersuchungen „gründlich, doch nicht historisch fundiert“.

an, dessen Bedeutung nicht leicht überschätzt werden kann: „Das Beispiel unserer Nachbarn, die sich in der Untersuchung und Beleuchtung ihrer Landeshistorie rühmlich hervortun, sollte billig den Fleiß unserer österreichischen Gelehrten zur Nachahmung ermuntern und zu gleichen Unternehmungen anfrischen“¹⁵⁵.

Kaunitz düstere Voraussage erfüllte sich. Auf ihrer öffentlichen Sitzung am 13. Oktober 1764 wies die Akademie sowohl Schrötters Untersuchung zurück als auch die Schrift, die P. Scholliner eingesandt hatte. Nicht zu Unrecht vermutete der österreichische Gesandte, man hätte lieber P. Scholliner den ersten Preis zuerkannt, aber er irrte, wenn er glaubte, die Akademie sei nicht von Scholliners, sondern von Schrötters Thesen „innerlich überzeugt“ gewesen¹⁵⁶. In Wahrheit hatte sich Pfeffel nicht ohne Geschick und Berechnung aus einer verfahrenen Lage gerettet und das Ansehen der Akademie dabei noch gefestigt. Indem er nämlich beide Preisschriften, also auch die probayerische Arbeit Scholliners, zurückwies und der Parteilichkeit zieh, wahrte er überzeugend der Ruf der Akademie und ihrer Historischen Klasse. Sogar der Gesandte Podstasky konnte nicht umhin, „die hierbei erprobte Rücksicht auf Osterreich“ anzuerkennen und riet der Hofburg dringend ab, die Schröttersche Schrift in Wien zu veröffentlichen¹⁵⁷. Kaiserin Maria Theresia war inzwischen auf den Vorgang aufmerksam geworden und ließ sich von Kaunitz ausführlich Bericht erstatten¹⁵⁸. Man bemühte sich nun in Wien, auch die Schrift Scholliners kennenzulernen. Podstasky gelang es, sie zu beschaffen. Als man aber ihrem Verfasser „Parteilichkeit zugunsten Bayerns“ vorwerfen zu müssen glaubte, wiederholte man damit nur die Argumente der Münchner Akademie¹⁵⁹.

In Wien bemühte man sich nun, den offenkundigen bayerischen Vorsprung auf dem Gebiet der historischen Forschung einzuholen¹⁶⁰. Noch im Jahre 1764 wurden die Hofräte Schrötter, Spergs und Rosenthal mit besonderen, die bayerische Erbfolge betreffenden Fragen betraut¹⁶¹. Spergs arbeitete außerdem an einer „Tiroler Bergwerksgeschichte“, in der er zu beweisen suchte, „daß die tirolischen Berg-Ordnungen die baierischen an Alter übertreffen“¹⁶². Dieses Werk erschien 1765, doch bereits im vorausgehenden Jahr hatte Lori seine Geschichte des bayerischen Berg-

¹⁵⁵ Kaunitz an Podstasky, 14. 8. 64 (Pillich 97).

¹⁵⁶ Podstasky an Kaunitz, 16. 10. 64 (Tagebuch des Fürsten Johann Josef Khevenhüller-Metsch 1742—1776, 346).

¹⁵⁷ Pillich 97.

¹⁵⁸ In seinem ausführlichen Bericht an die Kaiserin vom 9. Januar 1765 stützte sich Kaunitz ausschließlich auf Podstaskys Bericht vom 16. Oktober 1764 (Khevenhüller-Metsch 347).

¹⁵⁹ Khevenhüller-Metsch 347.

¹⁶⁰ Reichshofrat Senkenberg in Wien gestand: „Ich glaube gern, daß die Herren Bayern sonderlich in re historica es nicht allein denen Böhmen, sondern auch unseren Österreichern weit zuvor tun“ (Senkenberg an Lippert, 23. 8. 64, AAW).

¹⁶¹ Khevenhüller-Metsch 348. Über Rosenthal vgl. S. 118.

¹⁶² JGZ, 27. 9. 65; hiezu Ludwig Bittner, Gesamtinventar des Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchivs 1, Wien 1936, 140; Otto Stolz, Geschichte und Bestände des staatlichen Archives zu Innsbruck, Wien 1938, 186. Stolz hat unrecht, wenn er Spergs Arbeit für das erste Werk hält, „das in deutscher Sprache . . . ein Thema der Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte behandelt“.

rechts veröffentlicht und damit die erste, bahnbrechende und auch für Spergers vorbildliche Arbeit geleistet¹⁶³. Staatskanzler Kaunitz zog aus all dem einen Schluß, der der Kurbayerischen Akademie wiederum zur höchsten Ehre gereichte. Er hielt es für wünschenswert, „daß man auch in unseren Landen zur Einpflanzung und Ausbreitung des guten Geschmacks in den nützlichen Wissenschaften nach dem dortigen [d. h. dem Münchener] Beispiel so schöne Anstalten machte“¹⁶⁴.

Es ist verständlich, daß eine Reihe von Gelehrten glaubte, es sei nun an der Zeit, auch in Wien eine Akademie der Wissenschaften ins Leben zu rufen. Die treibende Kraft war der Jesuit und Hofastronom P. Maximilian *Hell*¹⁶⁵, ein allseits anerkannter Gelehrter. Über die näheren Umstände dieses Akademieprojekts ist so gut wie nichts bekannt. Als der Wiener Reichshofrat von Senkenberg der Münchner Akademie von den Wiener Bestrebungen berichtete, antwortete Johann Caspar Lippert, die Nachricht habe in München „alle für die Wissenschaft gut Denkenden ungemein erfreut. Da die hiesige Luft der Akademie gut anschlägt, so dünkte ich, die Wienerische soll heut zu Tag weit besser anschlagen. Hiernächst wird es wohl auch der Wohlstand erfordern, weil bereits Kurfürsten solche Akademien errichtet haben und in Wien viel gute Köpfe ohnehin schon sind“¹⁶⁶. Doch bereits in seinem nächsten Brief meldete Senkenberg, um den Akademieplan sei es „wieder ziemlich still“ geworden¹⁶⁷. Obwohl Staatskanzler Kaunitz die Akademiebestrebungen offensichtlich unterstützte, konnte man sich im Jahre 1764 ebensowenig wie im Jahre 1750 zu einer Akademiegründung entschließen¹⁶⁸.

Nach den schlimmen Erfahrungen mit der Preisfrage des Jahres 1763/64 war Pfeffel vorsichtiger geworden. Er hütete sich, bei den Aufgaben der folgenden Jahre ähnlich gefährliche Pfade zu betreten. Es galt außerdem, möglichst viele Bearbeiter der Themen zu gewinnen. In den letzten Jahren waren Mißverständnisse und Unklarheiten darüber entstanden, wer sich nun eigentlich an den Preisaufgaben beteiligen dürfe. Im Winter 1763/64 ließ die Akademie deshalb in einer gedruckten Anzeige bekanntgeben, jedermann solle und dürfe eine Preisschrift einreichen, gleichgültig ob er Mitglied sei oder nicht. Ausgeschlossen seien allein diejenigen Mitglieder, die regelmäßig die Sitzungen in München besuchten. Ein entsprechender Passus wurde auch in die 1763 erschienene zweite Auflage der Akademiestatuten eingefügt¹⁶⁹.

Für das Jahr 1765 stellte Pfeffel das Thema: „Wann sind die Pfalzgrafen in den Herzogtümern aufgekommen, und wie haben die Rechte und

¹⁶³ Geschichte des bayerischen Bergrechts, München 1764. Über die Entstehung dieses Werkes vgl. Hammermayer 29.

¹⁶⁴ Kaunitz an Podstasky, 30. 10. 64 (Khevenhüller-Metsch 345; Pillich 97).

¹⁶⁵ Über P. Maximilian *Hell* (1720—1792) ADB 11, 690 ff.; Duhr 4, 2, 135 f. Über die Akademiepläne des Jahres 1764 eine kurze Notiz bei Feil 356.

¹⁶⁶ Senkenberg an Lippert, 20. 11. 64; Lipperts Antwort, 29. 11. 64 (AAW).

¹⁶⁷ Senkenberg an Lippert, 8. 12. 64 (AAW).

¹⁶⁸ vgl. S. 15.

¹⁶⁹ Diese Anzeige erwähnte Kennedy in Briefen an den Weltgeistlichen Lambert Gastl in Rom (18. 5. 66, AAW) und an den Bergvogt Scheid in Glücksbrunn/Sachsen (11. 8. 67, AAW). Über den Zusatz in den Akademiestatuten vgl. S. 354.

das Amt des Pfalzgrafen insonderheit der bayerischen bestanden?“ Pfeffel schloß sich mit diesem Thema einer ganz ähnlichen Preisfrage der Mannheimer Akademie an¹⁷⁰. Es war denn auch ein Pfälzer Gelehrter, der Zweibrückener Historiker Crollius, der den Sieg davontrug¹⁷¹. P. Schütz aus Ingolstadt, der bei der Mannheimer Preisfrage den zweiten Preis erhalten hatte, beteiligte sich auch an der Münchener, ging aber leer aus¹⁷².

Ähnlich unpolitisch wie ihre Vorgängerin war die Preisfrage für das Jahr 1766: „Worin sind das Amt und die Vorzüge eines Hallgrafen bestanden?“ Scholliner wollte dieses Thema bearbeiten, fand jedoch keine Zeit¹⁷³. Auch P. Schütz beabsichtigte, eine Abhandlung einzusenden, stand aber gleichfalls von diesem Vorhaben wieder ab¹⁷⁴. Es scheint daher fraglich, ob der Akademie überhaupt eine Preisschrift eingesandt wurde. Im Oktober 1766 gab die Historische Klasse bekannt, sie habe von den eingelaufenen Schriften keine „für den Preis geeignet“ gefunden¹⁷⁵. Die Preisaufgabe für das Jahr 1767 lautete: „Worin hat die formula successiois oder das Nachfolgerecht unserer alten bayerischen Herzogen vor den Zeiten Ottos v. Wittelsbach bestanden?“ Trotz der dringenden Bitte Kennedys sandte Scholliner wiederum keine Abhandlung¹⁷⁶. Gekrönt wurde die Schrift eines unbekanntes sächsischen Licentiaten namens Johann Philipp *Kramer*. Die Preisfrage des Jahres 1767/68 war die letzte, die Pfeffel stellte. Das Thema hieß: „Welches waren im 12. Jahrhundert die Rechte der deutschen Herzoge? Und welche darunter sind den Herzogen in Baiern vorzüglich zugestanden?“ Es wurde kein Preis verteilt.

Die Preisfragen der Jahre 1764/65, 1765/66 und 1766/67 behandelten wichtige staatsrechtliche Spezialfragen und führten gleichsam in konzentrischen Kreisen auf das Thema des Jahres 1767/68 hin. Mit diesem Thema wurde der Anschluß gefunden an die Preisfrage des Jahres 1759/60, die bereits die Zeit *Otto v. Wittelsbachs* zum Inhalt hatte. Jetzt waren die entscheidenden Vorfragen geklärt, man hatte sich durch geschickte und wohlüberlegte Fragestellung an das große Thema herangetastet. Vom Standpunkt des Historikers aus gesehen, konnte die Frage jetzt mit gutem Gewissen gestellt und mit Aussicht auf Erfolg beantwortet werden. Daß die erhofften Erfolge ausblieben, schmälert nicht Pfeffels Verdienst¹⁷⁷.

¹⁷⁰ Westenrieder, Geschichte 1, 445. Sämtliche Preisfragen der Historischen und Philosophischen Klasse aus den Jahren 1759—1769 mit den Namen der Gewinner auf S. 376 ff. Die Preisfrage der Mannheimer Akademie für das Jahr 1764 lautete: De origine comitiae Palatinae (Historia et Commentationes Academiae Electoralis Theodoro-Palatinae 1, Mannheim 1766).

¹⁷¹ vgl. S. 210 f.

¹⁷² Ausführliche Schilderung S. 256 f.

¹⁷³ Scholliner an Kennedy, 14. 6. 67 (AAW).

¹⁷⁴ vgl. S. 257. Statt dessen sandte er Vorschläge für die Preisfrage des Jahres 1766/67: 1) Was für Landpfalzgrafen der Ordnung nach in Bayern gewesen, 2) Wessen Namens diese Landpfalzgrafen gewesen, 3) Was sonst sie für Familie gehabt (Schütz an Lippert, 11. 8. 66, STAM, Nachlaß Lippert VII b).

¹⁷⁵ Westenrieder, Geschichte 1, 446; vgl. S. 377.

¹⁷⁶ „Ich hoffe, Du wirst fleißiger als im verflorenen Jahr. Das letzte Praemium hättest Du auch verdienen können“ (Kennedy an Scholliner, 5. 11. 67, AAW).

¹⁷⁷ Die Abhandlungen und Preisschriften ihrer wissenschaftlichen Bedeutung nach zu würdigen, ist das Ziel der Arbeit von Andreas Kraus über die Historiographie an der Kurbayerischen Akademie.

Im Jahre 1764 erschien die erste *Zeitschrift* der Akademie, die monatlichen „*Baierischen Sammlungen und Auszüge zum Unterricht und Vergnügen*“. Die „*Baierischen Sammlungen*“ wurden von der Philosophischen Klasse herausgegeben, vor allem von Osterwald und P. Heinrich Braun¹⁷⁸. Doch hatte auch Pfeffel maßgeblichen Anteil¹⁷⁹. Zunächst wollte die Akademie eine Wochenschrift nach dem Vorbild des Londoner „*Spectator*“ herausgeben¹⁸⁰, allein Mangel an Mitarbeitern, Abnehmern und Stoff vereitelten diese Absicht und man begnügte sich mit einer bescheidenen Monatsschrift.

Die Philosophische Klasse hatte sich zum Ziel gesetzt, die deutsche Literatur endlich auch breiteren Schichten des Bayerlandes zugänglich zu machen. Die „*Baierischen Sammlungen*“ boten daher einen wichtigen und lebendigen Querschnitt durch die zeitgenössische deutsche Literatur. Sie bewiesen gleichzeitig, wie aufgeschlossen die leitenden Persönlichkeiten der Kurbayerischen Akademie auch literarischen Fragen gegenüberstanden und sich mit ihnen auseinandersetzten. Die „*Baierischen Sammlungen*“ enthielten vor allem moralphilosophische und populärwissenschaftliche Aufsätze aus den „*Bremer Beiträgen*“, Gedichte von Haller, Ewald von Kleist, Uz, Gleim, Rabener, Pope, Fabeln von Gellert, Lessing, Hagedorn und vor allem von Gottlieb Konrad Pfeffel, dem Bruder des Direktors der Historischen Klasse. Nach zeitgenössischem Urteil redigierte der Dichter Pfeffel von seiner Vaterstadt Colmar aus die „*Baierischen Sammlungen*“¹⁸¹. Auf jeden Fall trugen die Gebrüder Pfeffel entscheidend zu dieser Zeitschrift bei. Dafür spricht nicht zuletzt, daß die „*Baierischen Sammlungen*“ 1768, kurz nach dem Weggang Pfeffels, ihr Erscheinen einstellten¹⁸².

Neben der Arbeit an den *Monumenta Boica*, den historischen Abhandlungen, den Akademiereden, den „*Baierischen Sammlungen*“, neben seiner diplomatischen Tätigkeit fand Pfeffel immer wieder Zeit zum Planeschmieden.

In einer seiner Akademiereden kündigte er an, man wolle wichtige Stücke aus dem Nachlaß des Jesuiten Rader und der Historiker Hund und Gewold veröffentlichen. Es sollten die ersten Bausteine sein zu

¹⁷⁸ P. Michael Lory warb erfolglos für die Zeitschrift in Salzburg (an Kennedy, 11. 1. 62, AAW; vgl. S. 186). P. Ildephons Ruedörfer aus Rott am Inn aber berichtete: „Das vortreffliche akademische Journal ist mein Herr Prälat gesinnet sich beizulegen“, und bat, zwei Exemplare im Monat zu senden (an Kennedy, 25. 10. 64, AAW). P. Clarus Mayr aus Formbach meldete, daß „die Bayerischen Sammlungen oder Monatsstücke hier großen Beifall finden und höher . . . als der Wienerische Patriot geschätzt werden“ (an Kennedy, 25. 1. 66, AAW).

¹⁷⁹ Eine eingehende Würdigung dieser ersten Zeitschrift der Kurbayerischen Akademie steht noch aus. Sie erst vermöchte zu klären, wie weit die Gebrüder Pfeffel beteiligt waren.

¹⁸⁰ Pfeffel an Lamey, 10. 6. 64 (UBS, MS 2500, f. 88).

¹⁸¹ Hinweis bei Legband 126—132.

¹⁸² „Pfeffelius et Osterwaldus pro pane lucrando haec scribunt vel potius edunt“ (Töpsl an Steigenberger in Paris, 7. 3. 65, clm 26459).

einer umfassenden „Bavaria docta“, einer bayerischen Gelehrten-geschichte, wie sie einst Oefele geplant hatte¹⁸³. Doch das Vorhaben scheiterte rasch. Johann Caspar Lippert, der im Auftrag der Akademie den Rader-Nachlaß bearbeiten sollte, erhielt zwar Zugang zum Archiv des Ingolstädter Jesuitenkollegs¹⁸⁴, zog sich indes schon kurz darauf von der Akademie zurück und arbeitete in der Hofbibliothek unter Oefele. Auf dessen Mitarbeit aber durfte man auf keinen Fall hoffen. Damit war auch der Weg zu den Hund- und Gewoldschen Materialien in der Hofbibliothek versperrt.

Pfeffels Augenmerk galt in erster Linie nicht der Geistes- und Gelehrten-geschichte, sondern rechtshistorischen Fragen, vor allem der Erforschung der alten Volksrechte, wofür ihm die bayerischen Quellen eine schier unerschöpfliche Fundgrube waren. In seinen Akademiereden erklärte er immer wieder, er wolle „ein vollständiges System der alt-baierischen Rechtsgelehrsamkeit“ herausgeben¹⁸⁵. Dieser Plan war entstanden, als Pfeffel bei seiner ersten Archivreise im Juni 1763 in den Klöstern Au und Gars Urkunden entdeckte, „woraus die alten Gerichtsformen und das jus patrium in vielen Wegen wohl erläutert zu werden vermag. Die Akademie gedenket daher, diese Stücke in einem abgesonderten Band mit dienlichen Anmerkungen drucken zu lassen“¹⁸⁶.

In der Vorrede zu den Chiemseer Urkunden erwähnte dann Pfeffel den Fund eines „codex legum Bajuvariorum seculo XII ineunte“. Lange war er unschlüssig, ob er ihn in den Monumenta Boica drucken lassen sollte, entschloß sich aber dann, ihn „in peculiare legum patriarum volumen, quod olim adornabimus, asservare“¹⁸⁷. Wenig später brachte ihn eine neue Entdeckung im Kloster Aspach „auf den verwegenen Einfall, jene alten leges und meinen Aspacher codex zusammen drucken zu lassen und ein corpus juris Bavarici ex medio aevo daraus zusammenzustellen“¹⁸⁸.

Unabhängig davon wollte er alle Chroniken und Geschichtsschreiber herausgeben, die er bei seinen Archivreisen gesammelt hatte. „Ich hoffe“, berichtete er Senkenberg, „aus den Chroniken einen besonderen Band unter dem Titel Scriptorum rerum Boicarum zu bilden“¹⁸⁹. Im Dezember benötigte er „nur noch ein paar Bögen von gleichem Wert. Sie werden mich in den Stand setzen, den ersten Band der scriptores rerum Boicarum herauszugeben“¹⁹⁰. Im Juli 1765 hatte er diese Sammlung neuerdings bereichert und besaß nun „so viele noch unbekannte Geschichtsschreiber dieses Landes, daß ich zwei tüchtige Bände damit anfüllen könnte. Allein,

¹⁸³ Vom Nutzen historischer Kenntnisse mittlerer Zeiten (Akademierede), München 1765.

¹⁸⁴ vgl. S. 260.

¹⁸⁵ Rede über einige Altertümer des baierischen Lehenswesens“ (Akademierede), München 1766, 14.

¹⁸⁶ Lippert an Töpsl, 13. 6. 63 (HSTAM, Klost.lit. Polling 151, f. 94; Konz. AAW).

¹⁸⁷ MB 2, 275.

¹⁸⁸ Pfeffel an Senkenberg, 4. 7. 64 (UBG).

¹⁸⁹ Pfeffel an Senkenberg, 14. 11. 64 (UBG). Pfeffel wollte ein glossarium Teutonicum und ein summarium magistri Heinrichi aus dem dreizehnten Jahrhundert, einen Reichersberger Codex von 1230 und das Chronicon Nicolaium von 1165 drucken lassen.

¹⁹⁰ Pfeffel an Senkenberg, 27. 12. 64 (UBG).

noch sehe ich keine Möglichkeit, sie in Druck zu geben“¹⁹¹. *Scriptores rerum Boicarum!* Hatte nicht Oefele im Jahre 1763 zwei Bände unter dem gleichen Titel veröffentlicht und arbeitete am dritten? Pfeffels gleichnamige Edition war wohl eindeutig als „Konkurrenzunternehmen“ gedacht, auch wenn er schließlich die Sammlung unter einem etwas veränderten Titel hätte veröffentlichen müssen.

Im Jahre 1765 entdeckte Pfeffel in den Klöstern Tegernsee und Benediktbeuern¹⁹² Abschriften der „*Lex Baiuvariorum*“, die ihn anregten, „einen sonst nirgends anzutreffenden genauen Abdruck von unseren ältesten Landesgesetzen zu veranstalten“¹⁹³. Selbst in dem für die Sammlung der *Monumenta Boica* so wenig ertragreichen Jahr 1766¹⁹⁴ dachte er an die „bald zu veranstaltende Herausgabe eines vollständigen corpus juris Bavariae ex medio aevo“¹⁹⁵. Doch am Ende dieses bewegten Jahres klang seine Zuversicht merklich gedämpfter: „Unsere *Leges Bajuvariorum* und unser Landbuch dürften wohl vor einem halben Jahrhundert nicht zum Vorschein kommen . . . unter meinen Kollegen ist keiner, der sich damit belästigen wollte oder könnte . . .“¹⁹⁶ unsere *scriptores rerum Boicarum* werden vielleicht niemals das Tageslicht erblicken“¹⁹⁷.

Aber Pfeffel, der sich selber gerne einen „kleinen Don Quichotte in den deutschen Rechten“¹⁹⁸ nannte, blieb hartnäckig und suchte seine Pläne allen Hindernissen zum Trotz durchzusetzen. Als sich im Herbst 1767 endlich eine verheißungsvolle Beziehung zum Kloster Polling anbahnte, steckte er seine Ziele sogar noch weiter und plante eine umfassende Sammlung bayerischer Geschichtsquellen, genannt „*Anecdota Boica*“, in vier Teilen: *pars genealogica*, *pars historica*, *pars diplomatica* „mit fünfzig schönen Urkunden, die sich in die *Monumenta Boica* nicht schicken wollen“ und endlich einige Glossarien aus dem vierzehnten Jahrhundert. Bis Ostern 1768 hoffte er mit der Arbeit fertig zu sein, fügte aber zweifelnd hinzu: „Wer weiß, wie lange ich noch an den Wasserbächen Babylons wohnen werde?“ Pfeffel rechnete in jenen Tagen wieder einmal ständig mit seiner Abberufung nach Frankreich, aber er hoffte: „Ist einmal der erste Schritt getan, so werden meine Nachfolger einen Beweggrund haben, meine Schätze von *scriptores rerum boicarum* an das Tageslicht zu heben“¹⁹⁹. Er befürchtete allerdings Schwierigkeiten wegen der kurfürstlichen Druckerlaubnis: „Da der Herr von Oefele soviel Archivalurkunden hat dürfen drucken lassen, die aus denen Churfürstlichen Archiven gezogen sind, so hoffe ich, daß meine klösterlichen auch das Tageslicht sehen dürfen. Wird es mir verboten, lege ich auf einmal meine *Monuments-Fischerei* nieder und teil mein Vorrat so aus, daß die besten davon E. H. kostbare Büchersammlung bereichern“, schrieb er Ende

¹⁹¹ Pfeffel an Senkenberg, 15. 7. 65 (UBG).

¹⁹² Hammermayer 16 f.

¹⁹³ Pfeffel an Abt Benedikt Schwarz von Tegernsee, 17. 12. 65 (HSTAM, Klost.lit. Tegernsee 250^{1/2}).

¹⁹⁴ Hammermayer 19 f.

¹⁹⁵ Rede über einige Altertümer des bayerischen Lehenswesens, München 1766, 14.

¹⁹⁶ Pfeffel an Senkenberg, 1. 12. 66 (UBG).

¹⁹⁷ Pfeffel an Senkenberg, 10. 4. 67 (ebd.).

¹⁹⁸ Pfeffel an Senkenberg, 14. 5. 67 (ebd.).

¹⁹⁹ Pfeffel an Senkenberg, 13. 10. 67 (ebd.).

Dezember 1767 an Senkenberg²⁰⁰. Wenige Tage später wurde er nach Paris abberufen. Weder die altbayerische Gesetzsammlung noch die „Scriptores rerum Boicarum“ noch die „Anecdota Boica“ erschienen im Druck. Sein Versprechen aber hat Pfeffel gehalten und dem Reichshofrat Senkenberg eine Reihe wichtiger Urkunden übersandt. Wie hätte er auch die Folgen dieses Schrittes ermessen können! Zehn Jahre später gelangte eine dieser Urkunden in den Mittelpunkt der Auseinandersetzungen um die bayerische Erbfolge, wurde zum Streitobjekt der Großmächte und zum Verhängnis für Senkenbergs Sohn²⁰¹.

Die Persönlichkeit Pfeffels

Persönlich bescheiden, zuverlässig, ehrlich, hilfsbereit, ein treusorgender Familienvater, so wurde Christian Friedrich Pfeffel von seinen Freuden und Bekannten geschildert²⁰². Gleichwohl blieb das Bild des Menschen Pfeffel und seiner geistigen Welt bisher im Dunkeln. Man hat es ihm, dem Ausländer und „Ketzer“ in München nicht leicht gemacht, verfolgte ihn immer wieder mit Mißtrauen und Neid. Hier in München hatte er in den Jahren 1761/63 bittere Not erfahren und buchstäblich „von der Hand in den Mund“ gelebt. Als er sich durch sein Können eine feste Stellung geschaffen hatte und von nicht weniger als vier Seiten feste Einnahmen bezog — vom Ministerium in Paris, aus Colmar²⁰³, aus Zweibrücken und von der Akademie — warf man ihm Geiz, hemmungslose Raffgier und unerträglichen Hochmut vor²⁰⁴. Indes, keines dieser Ämter hatte er aus niedrigen, rein materiellen Beweggründen übernommen, die Summen, die er erhielt, waren bescheiden, reichten aber aus, den Lebensunterhalt zu bestreiten.

Man brachte ferner gegen ihn vor, er habe sein akademisches Amt und die Sammlung und Edition der Monumenta Boica vor allem wegen jenes Auftrages aus Paris übernommen, der ihn zur Berichterstattung über Fragen der bayerischen Erbfolge verpflichtete²⁰⁵. Tatsächlich hat Pfeffel nie verhehlt, daß er Franzose und Diener seines Königs war. Seine Berichte nach Ver-

²⁰⁰ Pfeffel an Senkenberg, 29. 12. 67 (ebd.). Schon 1764 hatte er Abschriften an Senkenberg übersandt und war sogar bereit, die Originale „aus den Monumentis Boicis gänzlich auszulassen, damit sie den Wert von anecdotis beibehalten“ (an Senkenberg, 27. 12. 64, UBG).

²⁰¹ Haupt 52 f.

²⁰² „La rectitude de son jugement, la simplicité, je dirois même la bonhomie que tout annonçoit en lui, accompagnant un bel mérite, donnerent à son esprit une sorte d'originalité aimable et douce, elles repandoient sur la veillesse une sérénité constante.“ (Stöber 63; ähnlich Pfannenschmid 113).

²⁰³ Pfeffel wurde erst 1765 Colmarer „Jurisconsulte du roi“, obwohl sein Vater schon längere Zeit tot war. Dies Amt war erblich, Pfeffel jedoch bis dahin vorenthalten worden. Er erhielt es erst zugesprochen, als er sich im Dienste bewährte.

²⁰⁴ Johann Anton Lipowsky schrieb in seiner kurzen Selbstbiographie, Lori, Osterwald und Pfeffel hätten sich aus der Akademiekasse „Besoldungen gemacht, unter solchen Titeln, deren sich ein ehrlicher Mann schämen würde“ (cgm 2010, Teilabdruck bei Rudhart 4).

²⁰⁵ Selbst Bergsträfers wertvolle Arbeit ist von jener Tendenz nicht freizusprechen. Bei ihm drängte sie sich durch die Art der Problemstellung auf. Man muß Pfeffel m. E. nicht einmal in erster Linie als Diplomat sehen, sondern vor allem als leidenschaftlichen Historiker.

sailles zeugen, mit welchem Eifer und Geschick er seine Aufgabe wahrnahm. Überdies entsprachen die Interessen Frankreichs in der Erbfolgefrage in ihrer entschieden antiösterreichischen Tendenz auch den Zielen der bayerischen Patrioten. Beide wollten ein starkes, von Österreich unabhängiges Bayern. Über seiner politischen Aufgabe hat Pfeffel niemals seine akademischen Pflichten vergessen. Er arbeitete mit wahrer Begeisterung und tiefer inneren Befriedigung an der Sammlung und Edition der Monumenta Boica. Mit welcher Liebe schilderte er nicht diese oder jene merkwürdige Urkunde, die er in irgendeinem Winkel eines Klosterarchivs aufgestöbert hatte!²⁰⁶ Dabei wußte er nur zu gut, daß er lediglich zum „historischen Stein- und Balkenträger“, niemals aber zum großen, schöpferischen Historiker berufen war²⁰⁷.

Pfeffels geistige Welt war geprägt von der französischen Aufklärung, vom Protestantismus, von den Lehrjahren bei dem großen Pragmatiker Schöpflin. Ungleich Du Buat bejahte er die Ideen des aufgeklärten Absolutismus. Er glaubte an den Fortschritt, an die Geschichte als „Lehrmeisterin“, welche die Menschen „durch Beispiele der Tugend zur Ausübung derselben“ aufmuntert²⁰⁸. Mit sichtlichem Stolz verglich er „die Glückseligkeit unseres Zeitalters mit dem Zustand der verfloßenen Jahrhunderte“²⁰⁹.

Pfeffel hatte auch Schwächen, doch sie gründeten tiefer. Er verbrachte fast zehn Jahre in Bayern und erfuhr, wie er selbst gestand, von den bayerischen Ordensleuten fast stets und überall freundliches Entgegenkommen und bereitwillige Unterstützung²¹⁰, auch in den stürmischen Tagen des „Veremund v. Lochstein“, als er es am wenigsten zu hoffen wagte²¹¹. Und dennoch konnte er seinen Blick nicht lösen von den Fehlern, den Schattenseiten, der angeblichen Enge seiner bayerischen Gastheimat. „Wenn wir Euch eines voraus haben“, schrieb er seinem Freund Lamey nach Mannheim, „dann dadurch, daß wir die große Zahl der Archive durchstöbern und infolgedessen herrliche Entdeckungen machen. Aber Sie haben das Vergnügen, inmitten eines zivilisierten Volkes zu sein, während wir gegen eine seit 180 Jahren bestehende Barbarei ankämpfen, die im Geiste der Nation verankert ist. Es ist sicher, daß man vollen Erfolg gehabt hat, uns unwissend und fast blöde zu machen, und wehe uns, wenn wir zu deutlich durchblicken lassen, daß wir danach streben, die Nation zu bilden“²¹². Dieses kurzsichtige und ungerechte Urteil ist

²⁰⁶ „Mein Chronikon macht mir recht viele Freude . . . jetzt ergötze ich mich mit einem Tegernseer Codex“ (an Senkenberg, 10. 4. 66, UBG) „ . . . in diese Urkunde bin ich ordentlich verliebt“ (an Senkenberg, 27. 12. 64, UBG).

²⁰⁷ „Wenigstens hoffe ich durch meine . . . diplomatischen Bemühungen den Ruhm eines historischen Stein- und Balkenträgers zu verdienen, wenn meine Einsichten, meine Muße und meine Umstände mir nicht erlauben, einen Baumeister dabei abzugeben.“ (an Senkenberg, 1. 12. 66, UBG).

²⁰⁸ Rede über den Nutzen der historischen Kenntnis mittlerer Zeiten, München 1763.

²⁰⁹ Rede über einige Altertümer des bayerischen Lehenswesens, München 1766.

²¹⁰ „Pfeffel multa in favorem Academiae Bavaricae spargit multumque laudat benevolentiam Abbatum documenta sua deputatis Academiae communicantium . . .“ (Steigenberger-Paris an Töpsl, 14. 12. 65, cgm 3187).

²¹¹ Hammermayer 20, 40.

²¹² Pfeffel an Lamey, 10. 6. 64 (UBS, MS 2500, f. 88). Orig. französisch.

umso bedauerlicher als Pfeffel die Möglichkeiten und die Fähigkeiten zu einer besseren Einsicht besaß. Hatte er denn nie offenen Auges die Pollinger oder die Tegernseer Klosterbibliothek besehen? Wußte er nicht um die vielen, fruchtbaren Verbindungen zwischen den bayerischen Klöstern und der gelehrten Welt? Konnte er in den Jesuiten wirklich nur „Reaktionäre“, „Dunkelmänner“ und Feinde allen Fortschritts erkennen? Es ist seltsam und enttäuschend, daß ihm der Zugang zu bayerischem Wesen und Herkommen versagt geblieben ist, obwohl ihm das Land und seine Geschichte so vertraut waren.

Pfeffels große Verdienste als Direktor der Historischen Klasse und als Historiker werden von diesen menschlichen Schwächen nicht berührt. Sein Name bleibt untrennbar verbunden mit der Edition der Monumenta Boica und mit der Frühgeschichte der Kurbayerischen Akademie der Wissenschaften.

15. DER KAMPF UM DIE NEUORDNUNG DER AKADEMIE NACH DEM WEGGANG PFEFFELS (1768—1769)

Loris und Osterwalds Denkschriften zur Neuordnung der Akademie

Pfeffel verließ München um den 10. Januar 1768, besuchte zunächst in Mannheim seinen Freund, den Akademiesekretär Andreas Lamey, begab sich dann in seine Vaterstadt Colmar und traf schließlich seinen Lehrer Schöpflin in Straßburg. „Die Akademie verliert viel an Pfeffel, er hat begonnen, ein unfruchtbares Land fruchtbar zu machen“, meinte Schöpflin. Mit diesem Urteil bewies der Straßburger Gelehrte, daß er zwar die Leistungen seines Schülers richtig zu würdigen wußte, daß aber auch er unfähig war, das Geistesleben im süddeutsch-katholischen Raum gerecht und unbefangen zu werten¹.

Bereits Ende Januar nahm Pfeffel seine neue Tätigkeit in der Rechtsabteilung des Pariser Außenministeriums auf. Doch immer wieder überkam ihn die Erinnerung an die Zeit rastlosen und erfolgreichen Schaffens in der Münchner Akademie. „Ich weiß nicht, wie es jetzt mit meiner armen Akademie gehen wird“, schrieb er in jenen Tagen an den Reichshofrat Senkenberg nach Wien², und „mit Vergnügen und Eifer“ benutzte er die „ersten Augenblicke“ seines Aufenthaltes in Paris, um seinem Gönner, dem Minister und Akademiepräsidenten Graf Baumgarten für alle Wohltaten zu danken³. Baumgarten erwiderte, man habe ihn nur mit „größtem Bedauern“ scheiden lassen⁴.

¹ „L'Accadémie de Munich perd beaucoup. Il a commence à rendre fertile un pays inculte“ (Schöpflin an Lamey, 14. 1. 68. Am 25. 1. 68 berichtete er vom Besuch Pfeffels in Straßburg, Fester 240 f.).

² Pfeffel an Senkenberg, 30. 3. 68 (UBG).

³ „Mon coeur devoit cet hommage à Votre Exc., et il s' en acquitte avec toute l'ardeur d'un vrai patriotisme. J'ose, Monsieur, appeller de ce nom les sentiments qui m'attachent à la Bavière. Les bontés quel' Electeur a daigné me témoigner et mon très respectueux dévouement pour ce grand prince m'en ont acquire le droit,

Diese Worte waren mehr als eine Höflichkeitsfloskel, sie waren echt und ehrlich gemeint. Um die Kurbayerische Akademie war es nach der Abreise Pfeffels in der Tat übel bestellt. Was der Gesandte Folard im Jahre 1767 vorausgesagt, erfüllte sich nun: die Historische Klasse war wie hilflos, niemand war da, der Pfeffel hätte ersetzen können⁵. „Die baye-rische Akademie wankt, sie ist höchstens noch eine Ruine, nachdem Pfeffel nach Paris abgereist ist, der wenigstens die Archive ausplünderte und ihre wertvollen Urkunden veröffentlichte“, berichtete Töpsl in den Februartagen des Jahres 1768⁶, und P. Fulgenz Mayr meinte: „Nach Abgang des Pfeffel ist hiesige Akademie von einem solchen Erdbeben erschüttert worden, daß sie zu stürzen scheint“⁷. Die Historische Klasse war in peinlicher Verlegenheit, einen geeigneten Nachfolger für Pfeffel zu finden. Das Suchen gestaltete sich doppelt schwierig, da für diesen Posten diesmal nur ein katholischer Gelehrter in Frage kam⁸. Osterwald wollte zunächst einen Salzburger Historiker berufen, „um den Ort des Pfeffel mit einer jährlichen Besoldung zu besetzen“⁹, doch zerschlugen sich die Verhandlungen. „Die Akademie“, erklärte P. Fulgenz Mayr, „behilft sich mit H. Osterwald, Linnbrunn, Lippert als Stützen, mit welchen sie künftig zu unterstützt sein hofft. Der letzte tomus Monumentorum ist noch nicht im Vorschein. Pfeffel ist halt nicht mehr anwesend“¹⁰.

In der Akademie feierten inzwischen Neid, Hader und Intrigen fröhliche Urständ. Nun waren sie alle wieder da, die sich seit Jahr und Tag der Mitarbeit an der Historischen Klasse entschlagen hatten: Johann Anton Lipowsky, Michael Adam Bergmann, Fulgenz Mayr, Peter Paul Finauer¹¹ und zuvörderst Johann Georg Lori, der seit den Julitagen

et je le conserverai précieusement toute ma vie . . .“ (Pfeffel an Graf Baumgarten, 10. 2. 68, GSTAM, Ks 283/18).

⁴ Baumgarten an Pfeffel, 12. 3. 68 (GSTAM, Ks 283/18).

⁵ „L'Electeur de Bavière m' a témoigné beaucoup de regret en départ de M. Pfeffel non seulement par raport a l'académie des sciences qui n' a personne en ce moment pour le replacer dans la direction de la classe historique encore moins pour continuer la collection des Monumenta Boica qui se trouvera accrochée par le départ de l' auteur . . .“ (Folard an Herzog Christian von Zweibrücken, 3. 1. 67, GSTAM, Kb 403/22).

⁶ „Academia Boica nutat, immo proxima est ruinae, praesertim Parisios nunc discedente Pfeffelio, qui hucusque Archiva saltem boica lustravit ac insigniora eorumdem Monumenta vulgavit“ (Töpsl an Steigenberger in Rom, 3. 2. 68, cIm 26459).

⁷ Fulgenz Mayr an Töpsl, 11. 5. 68 (cgm 2709, f. 186).

⁸ „Wie und wann er ersetzt wird, weiß ich nicht . . . als Protestant ist er sehr bescheiden und hatte zur Deckung wider unsere Eiferer seine französischen und zweibrückenschen Dienste. An einen Protestanten als Nachfolger ist nicht zu gedenken, einen tauglichen aus unserer Religion aber kenne ich nicht. Zudem, woher soll er erhalten werden? Unsere Kräfte reichen nicht hin“ (Kennedy an Lincker, 31. 1. 68, AAW).

⁹ Fulgenz Mayr an Töpsl, 11. 2. 68 (cgm 2709, f. 162). Um welchen Gelehrten es sich hiebei handelte, ist unbekannt.

¹⁰ Fulgenz Mayr an Töpsl, „Februar“ 1768 (cgm 2709, f. 134).

¹¹ Peter Paul *Finauer* (1733—1778) war der einzige, der im Jahre 1767 in die Akademie aufgenommen wurde (vgl. S. 367). Über ihn vgl. Baader, Gelehrtes Baiern 317—321; Wachler 4, 958; Hammermayer 28; Kraus, Abstammung der Bayern 73. Er war Sekretär des Geistlichen Rats in München und veröffentlichte eine „Bibliotheca Bavarica oder Sammlung verschiedener kleiner Schriften, Abhandlungen und Nachrichten aus allen Teilen der bayerischen Geschichte“ (München

des Jahres 1761 darauf wartete, sich an seinem Gegenspieler Osterwald zu rächen. Der Zeitpunkt war günstig. Kurfürst Max Joseph bangte um das Schicksal seiner Akademie und suchte nach einem gangbaren Ausweg aus dem verhängnisvollen Stillstand und aus der zerstörerischen Zwiebracht. Auf seinen Wunsch berief der Akademiepräsident Graf Emanuel Törring die „Dissidenten“ unter Führung Lori zu einer Aussprache, um „von ihnen zu vernehmen die Ursach, warum sie sich von der Körperschaft abgesondert haben“¹². Lori erhielt den Auftrag, den Standpunkt und die Reformvorschläge der „Dissidenten“ in einer Denkschrift zusammenzufassen.

Dieses Pro Memoria vom 5. März 1768 wurde nicht unmittelbar an den Kurfürsten als den Protektor der Akademie gerichtet, sondern zunächst an den Akademiepräsidenten Graf Törring¹³. Lori versuchte einerseits, seine und seiner Freunde starre Opposition während der letzten Jahre zu rechtfertigen und andererseits Anregungen zu geben für eine Neuordnung der Akademie, sonderlich ihrer Historischen Klasse. Im Tone eines biederen, gekränkten Patrioten verwies er zunächst anklagend auf die offenkundige und unheilvolle Bevorzugung von Ausländern an der Akademie, wobei er des Beifalls selbst eines so klugen und kühlen Kopfes wie des Prälaten Töpsl gewiß sein durfte¹⁴. Die Monumenta Boica, meinte Lori weiter, seien niemals ein Gemeinschaftswerk der Historischen Klasse, sondern die Arbeit eines einzelnen, nämlich Pfeffels gewesen, dessen überragender Einfluß „alle Lust zum Arbeiten erstickt“ habe. Mit deutlicher Anspielung auf den ehemaligen Direktor der Historischen Klasse beteuerten Lori und seine Freunde, sie hätten einst „ohne Absicht auf Geld, Ehre noch Dank bei der churfürstlichen Akademie die erste Hand angelegt. Man hat sich aber auf Fremde verlassen, nun soll man auch bei den widrigen Erfolgen die Einheimischen aus dem Spiele lassen“. Gleichwohl erklärten sich die „Dissidenten“ bereit, von nun an die akademischen Sitzungen regelmäßig zu besuchen, die Edition der Monumenta Boica zu übernehmen und, falls genügend Mittel vorhanden, jährlich zwei Bände dieser Urkundensammlung zu veröffentlichen. Man müsse ihnen jedoch volle Einsicht gewähren in die finanziellen Angelegenheiten der Akademie und jegliche „Extraarbeit“ geziemend bezahlen. Die einheimischen Mitglieder dürften in Zukunft keinesfalls geringer geachtet werden als die auswärtigen. Beide Klassen sollten alljährlich „ohne Einmischung“ ihre Direktoren und Sekretäre wählen¹⁵.

1767) und eine „Bibliothek zum Gebrauch der baierischen Staats-, Kirchen- und Gelehrten Geschichte“ (München 1772).

¹² Fulgenz Mayr an Töpsl, 1. 7. 68 (cgm 2709, f. 187).

¹³ Es ist vollständig abgedruckt im Feischer literarischen Anzeiger 389 ff. Westenrieder (Geschichte 1, 256/59) bringt Auszüge.

¹⁴ „Den casum Academiae habe längstens vorgesehen, und es wird noch Mühe kosten, dem Umsturz zuvorzukommen, da man von Seiten derselben nur denen Protestanten und nicht inländischen Katholiken den Vorzug geben werde. Das ist gewiß, daß man Inländer bisher, und zwar billig abgehalten und die Akademie bei der Bürgerschaft verhaßt gemacht hat“ (Töpsl an Fulgenz Mayr, 17. 3. 67, cgm 2938).

¹⁵ Das bedeutete, daß das akademische Gesamtsekretariat, das Kennedy führte, aufgelöst und an jeder Klasse ein eigenes Sekretariat errichtet werden sollte — eine kaum verhüllte Mißtrauenserklärung gegenüber Kennedy.

Dieses Pro Memoria unterzeichneten Lori, Lipowsky, Finauer, Bergmann, Fulgenz Mayr, sein Ordenskollege Agnellus März, Ignaz Dominikus Schmid und Ferdinand Sterzinger. Es fällt auf, daß sich den „Dissidenten“ auch Persönlichkeiten wie Sterzinger und Schmid anschlossen, die noch unter Pfeffel an der Historischen Klasse mitarbeiteten und wohl kaum zu den eigentlichen Gefolgsleuten Loris zählten. Dieser verstand es wieder einmal geschickt, sich zum Fürsprech wohlbegründeter und ernsthafter Forderungen zu machen. Doch all dies darf nicht hinwegtäuschen über den brennenden persönlichen Ehrgeiz, das Geltungsbedürfnis und über die Rachsucht, die bei seinem Vorgehen mit im Spiel waren. Loris Aktivität, sein Eingreifen in die Geschicke der Akademie kamen vielen unerwartet und erregten beträchtliches Aufsehen. Sogar Oefele, der auch den neuesten Entwicklungen an der Akademie gleichgültig und ablehnend gegenüberstand, war baß erstaunt: „Putasne mortuus homo rursus vivat“¹⁶.

Alles schien sich gegen Pfeffel verschworen zu haben. Da er weit weg und außerstande war, sich zu verteidigen, konnte man ohne Schwierigkeiten über ihn und seine Leistungen mit vereinten Kräften herfallen. Loris Pro Memoria war nur ein Anfang. Bald darauf ging das Gerücht, Pfeffel habe „viele Abschriften aus hiesigen Archiven, wozu er Zutritt gehabt, mit sich nach Frankreich fortgebracht, welches zu vielem großen Nachteil mit der Zeit gereichen kann . . . also unvernünftig und hirnlos legt man oft das größte Vertrauen in einen Ausländer . . .“¹⁷. Gewiß ließ Pfeffel Urkunden zu persönlichen Zwecken kopieren oder schrieb sie selbst ab, wie seine Briefe an Senkenberg bezeugen¹⁸. Indes, dem Ansehen Bayerns tat er damit keinen Abbruch¹⁹. Während man ihn in München zum Sündenbock stempelte, bewahrte er die Akademie in gutem Andenken und sammelte für sie auf einer Reise in Flandern wichtige Urkunden und Siegel, „die die Neugierde zukünftiger bayerischer Historiker erregen, und es hat nicht bedurft, um meinen Eifer für die Akademie anzuregen, bei der ich meine schönsten Jahre verbracht habe“²⁰.

Die Angriffe Loris und seiner Freunde richteten sich nicht nur gegen den ehemaligen Direktor der Historischen Klasse. Sie galten in gleicher Weise dem Direktor der Philosophischen Klasse, Peter von Osterwald, der zusammen mit Pfeffel in den letzten Jahren die Geschicke der Akademie bestimmt hatte. Man zog gegen den Ausländer und Protestanten Pfeffel zu Felde und meinte damit zugleich den Nichtbayern und Konvertiten Osterwald. Dieser konnte all diese offenen und versteckten Angriffe nicht auf sich beruhen lassen und rüstete zum Gegenschlag. Mit Spannung und Ungeduld erwarteten die Eingeweihten seine Antwort auf das Pro Memoria Loris. Die finanziellen Schwierigkeiten der Akademie

¹⁶ Oefele an Töpsl, 12. 5. 68 (clm 26446).

¹⁷ Fulgenz Mayr an Töpsl, 11. 5. 68 (cgm 2709, f. 186).

¹⁸ vgl. S. 305.

¹⁹ vgl. S. 294.

²⁰ Pfeffel an Graf Baumgarten, 5. 4. 69 (GSTAM, Ks 283/18). Mit diesem Brief brach — soweit wir heute wissen — die Verbindung Pfeffels zur Akademie ab. Von dem Angebot machte man in München keinen Gebrauch. Die übersandten Urkunden und Siegel übergab Baumgarten nicht der Historischen Klasse, sondern dem Kurfürsten (Baumgarten an Pfeffel, 9. 5. 69, GSTAM, Ks 283/18).

waren bekannt. Sie mußten Osterwald zum baldigen Handeln zwingen²¹. Fulgenz Mayr meinte in seiner derben Art: „Was Osterwald, Lippert, Linnbrunn und Dr. Braun dazu sagen, steht zu erwarten. Ich glaube kaum, daß dero Mägen von einer so hitzigen Komplexion seien, solche Brocken zu verdauen. Ich mein, es solle und müsse ein Falliment heraufbrechen. Dies ist gewiß, das bisher übertriebene Kredit des Peter Osterwald wird sich in vielem abstoßen“²². Doch Osterwald gab seine Sache keineswegs verloren.

Am 18. März 1768 erging seine Antwort auf Loris Denkschrift. Osterwald schrieb sie im Namen der Philosophischen Klasse, zu seiner eigenen Verteidigung, aber auch um die Ehre seines Freundes Pfeffer zu retten. Diese Denkschrift, die in ihrem Wortlaut bisher fast unbekannt war²³, bedeutete zugleich eine Rechtfertigung all dessen, was an der Akademie seit Loris Rücktritt im Juli 1761 geschehen war. Osterwald erwies sich als ein Meister der knappen, beißenden Formulierungen und seinem Widerpart Lori durchaus gewachsen. Entschieden verwahrte er sich eingangs gegen alle unbefugte Einmischung von Seiten Loris, der nichts anderes erstrebe als einen „Kniefall der Akademie“, auf daß er wiederkommen und von neuem „den Diktator spielen“ könne, so wie er es bis zu seinem Rücktritt getan habe. Zu Unrecht dünkten sich Lori und Genossen unentbehrlich. Was die vielgeschmähten „Ausländer“ betreffe, so sei es Lori gewesen, der sie „geradezu genötigt, der Akademie beizutreten“. Vollends Unsinn aber sei es, wenn Lori über Geldverschwendung klage. Finanziell übernommen habe sich die Akademie lediglich bei der Einrichtung der Druckerei. Diese aber habe kein anderer als Lori „mit Worten und Lärmen“ erwirkt. Osterwald verfiel nun in den Fehler seines Gegners, wurde ungerecht und unsachlich und warf ihm Pflichtvergessenheit im akademischen Sekretariat, Geldgier und Arbeitsscheu vor. Mit keinem Wort erwähnte er die großen und unbestreitbaren Verdienste, die sich Lori bei der Gründung und beim Aufbau der Akademie erworben hatte. Diese groben Entgleisungen brachten Osterwalds Darlegungen auch da um ihre Wirkung, wo er sich zu Recht gegen Loris Anwürfe verteidigte. Auch bei der Verteidigung Pfeffers ging Osterwald nicht gerade geschickt zu Werke und erklärte in unsachlicher Weise, Pfeffer habe in vier Jahren „mehr gesammelt als alle Promemoristen in zehn Jahren zusammengebracht hätten“. Mit solchen Worten erwies Osterwald seinem Freund nur einen Barendienst. Die Haltung Loris und seiner Genossen entsprang nicht, wie Osterwald glaubte, „Unfähigkeit und Trägheit“, sondern nicht zuletzt dem Trotz, dem Aufbegehren des Altbayern gegen „Überfremdung“.

²¹ „Ich erwarte mit Ungeduld die replicam Osterwaldi auf das Pro Memoria clar. Lori und dessen duplicam . . . ich habe zwar schon von dieser Trennung der Herren Academicorum gehört (von Innozenz von Schlehdorf und dem Weltpriester Schmid) . . . was haben denn die Herren Augustiner von der Akademie für einen recompens gezogen? Herr v. Osterwald kann nit mehr auszahlen“ (Töpsl an Fulgenz Mayr, 5. 4. 68, cgm 2938 f. 76).

²² Fulgenz Mayr an Töpsl, 11. 5. 68 (cgm 2709, f. 186).

²³ Dieses Pro Memoria wurde bisher nur im Feischer literarischen Anzeiger 7—15, 411—413, 419—423) abgedruckt, aus dem Nachlaß des Freisinger Ratskanzlers Sedelmayer. Westenrieder geht mit keinem Wort auf den näheren Inhalt ein. Das Original ist nicht mehr auffindbar.

gegen die „Ausländer“ in den leitenden Stellungen der Akademie. Mit Recht aber prangerte Osterwald die unfruchtbare Opposition der „Dissidenten“ an, die Pfeffel vier Jahre allein hätten arbeiten lassen und sich jetzt als überlegene Kritiker aufspielten. Gleichwohl ist das Verhalten Loris und der anderen „Dissidenten“ nicht völlig zu billigen. Statt mitzuarbeiten, zogen sie sich zurück, intrigierten und warteten ihre Stunde ab. Sie verstanden es nicht, die Sache über die Person zu stellen. Sie waren keine Märtyrer.

Und jetzt, im Frühjahr 1768, wollten sie wieder maßgeblichen Einfluß erringen, wollten diejenigen stürzen, die in den letzten schweren Jahren die Arbeit an der Akademie geleistet hatten. Kein Wunder, daß sich Osterwald erbittert zur Wehr setzte, die „Dissidenten“ wieder in Gnaden aufzunehmen. Immer wieder betonte er, sie hätten nur im Sinn, „gleichsam mit Trommeln und Pfeifen einzuziehen und die Schuld ihrer Faulheit auf andere zu schieben“. Keiner besäße jene „Gelassenheit und Leidenschaftslosigkeit“, die für ein Akademiemitglied unerläßlich sei. Wenn man die „Dissidenten“ wieder zulasse, entstünde neuer Hader an der Akademie, das Ergebnis wäre „der Abgang bisher verdienter fleißiger und friedliebender Mitglieder und endlicher Verfall der Akademie“ und zu guter Letzt die Diktatur Loris, der die Akademie „nach Art einer Festung“ zu erobern sich anschicke. Im Grunde, erklärte Osterwald, gehe es Lori nicht um die Förderung der Wissenschaft und um die gedeihliche Entwicklung der Akademie, sondern „um Geld, Pensionen und Extra-Belohnung“. Im Gegensatz zu ihren großen Schwestergesellschaften zu London, Paris und Berlin verfüge aber die Kurbayerische Akademie nicht über die nötigen Mittel, um alle ihre Mitglieder zu besolden. In München müsse man daher Entsprechendes leisten, um auf eine akademische Pension pochen zu können. In diesem Zusammenhang brach dann Osterwald noch einmal eine Lanze für Pfeffel, dem man so häufig Geldgier vorgeworfen habe. Hätte man allen Ernstes vom Direktor der Historischen Klasse und Herausgeber der Monumenta Boica unentgeltliche Arbeit verlangen sollen? „Er hat keinen Kreuzer aus dem Lande gezogen, sondern sein Geld redlich verzehrt“. Osterwald hätte ruhigen Gewissens hinzufügen dürfen, die Pension, die man Pfeffel gewährte, werde sich einst mit Zins und Zinseszinsen bezahlt machen.

Abschließend sprach Osterwald jedem einzelnen der „Dissidenten“ das Recht ab, über eine Neuordnung der Akademie zu befinden. Lipowsky, Bergmann und Fulgenz Mayr hätten nach 1761 niemals mehr die Sitzungen besucht, Ignaz Dominikus Schmid habe sich hauptsächlich „Privatarbeiten“ gewidmet und für die Akademie lediglich Abschreibedienste geleistet, Finauer habe gegen die Akademie gehetzt und ausgeplaudert, was er in den Sitzungen vernommen hatte. Nur Sterzinger sei ziemlich regelmäßig in den Sitzungen erschienen, habe aber in all den Jahren nur einen einzigen Aufsatz für die Akademieabhandlungen beige-steuert. Osterwald war damit einverstanden, daß die Historische Klasse alljährlich ihren Direktor und Sekretär wählen dürfe, verbat sich jedoch gleichzeitig alle Einmischung in die Angelegenheiten der Philosophischen Klasse. Auf gar keinen Fall dürfe man an der Einrichtung des akademischen Senates rütteln, „es sei denn, man errichtet für jede Klasse Präsidium,

Senat und Kanzlei, was der Errichtung zweier Akademien gleichkommt“²⁴. Der Kurfürst solle die Vorschläge Loris und seiner Freunde ablehnen und den „Dissidenten“ ans Herz legen, sich in Zukunft den Akademiestatuten zu fügen, die Beschlüsse der Mehrheit zu achten und für die Abhandlungen Beiträge zu liefern. Dann erst könne man „Extraarbeiten“ gesondert bezahlen.

Das Ziel dieser Denkschrift war offenkundig. Osterwald wollte sowohl seinen Einfluß in der Philosophischen Klasse und im Senat wahren als auch die Historische Klasse aus ihrer bedrohlichen Stagnation befreien, ohne jedoch Lori und seinen Mannen Tür und Tor zu öffnen. Diesen guten Kern der Denkschrift übersah Fulgenz Mayr, als er nach Polling berichtete: „Osterwald schreibt seinen gewöhnlichen Stil, das heißt infam, bissig, grob und schmähsch, daß dem auch unparteiischen Leser selbst die Galle gerührt wird. Er macht den Herrn von Lori recht derb herunter durch allerlei Vorwürfe, schont auch die übrigen nicht. Das wird eine Affaire werden wie mit dem Hexenprozeß“²⁵. Zu der Gegenantwort Loris, die Mayr ankündigte, scheint es nicht mehr gekommen zu sein.

Osterwald erwarb sich durch seine Denkschrift keine Freunde. Als im März/April 1768 in der Akademie endlich Neuwahlen stattfanden, mußte er die Leitung der Philosophischen Klasse niederlegen und sein Amt dem Leibmedikus Wolter überlassen. Zum Direktor der Historischen Klasse, zum Nachfolger Pfeffels, wurde Johann Caspar Lippert gewählt. Anstelle des bisherigen Akademiepräsidenten Graf Emanuel Törring trat der Konferenzminister Graf Johann Josef Baumgarten, zum Vizepräsidenten wurde Hofrat Frhr. von Leyden bestellt, ein Gründungsmitglied der Akademie. Man konnte glauben, es sei in der Tat eine Wendung zum Besseren erfolgt. Die Akademie schien wieder gefestigt, Pfeffel durch einen bewährten Gelehrten ersetzt, mit dem Rücktritt Osterwalds den „Dissidenten“ der Weg zur Mitarbeit geöffnet. In der Akademie faßte man wieder neuen Mut. Sogar der kritische Kennedy erklärte: „Unser akademischer Senat ist ganz neu . . . jetzt hoffe ich, daß die Sachen bald aus einem anderen Ton gehen“²⁶.

Gegensätze innerhalb der Akademie — Vergebliches Suchen nach einem Nachfolger Pfeffels — P. Hermann Scholliner übernimmt die Sammlung der Monumenta Boica

In Wirklichkeit aber blieben all die Schwierigkeiten und war die Entscheidung nur verschoben worden. Die Historische Klasse stand vor der schweren Frage, ob, in welcher Form und mit welchen Mitteln sie die Sammlung der *Monumenta Boica* weiterführen sollte. Das Ende

²⁴ Schon das — wohl ebenfalls von Osterwald verfaßte — Vorwort zum ersten Band der Abhandlungen der Churbaierischen Akademie der Wissenschaft (München 1763; vgl. S. 307 f.) berichtete von ähnlichen Bestrebungen. Es gab an der Akademie also eine „föderalistische“ und eine „zentralistische“ Gruppe.

²⁵ Fulgenz Mayr an Töpsl, 11. 5. 68 (cgm 2709, f. 187).

²⁶ Kennedy an Hoppenbichl-Neuötting, 21. 4. 68 (AAW); ähnlich an P. Leonhard Gruber-Salzburg, 27. 5. 68 (AAW).

der Edition der Klosterurkunden war abzusehen. Pfeffel hatte einst von zwanzig Bänden gesprochen²⁷, schließlich aber die ganze Sammlung nur mehr auf dreizehn Bände veranschlagt²⁸. Töpsl gar befürchtete, der zehnte Band mit den Pollinger Urkunden werde der letzte mit Klosterurkunden sein²⁹. Auch die Denkschriften Loris und Osterwalds befaßten sich mit der Zukunft der Monumenta Boica. Die „Dissidenten“ waren zwar bereit, die Urkundensammlung zu übernehmen, betonten aber gleichzeitig, daß die Klosterarchive bald erschöpft seien und man deshalb neue und ergiebige Quellen in „Archiven, Registraturen, Regierungen und Rentämtern“ erschließen müsse³⁰ und baten um eine kurfürstliche Vollmacht, die Monumenta Boica in diesem Sinne weiterführen zu dürfen. Lori wies damit den einzigen erfolgversprechenden Weg. Als Leiter des Äußeren Archivs wußte er am besten, welche Schätze der Hebung harrten. Osterwald erklärte gleichfalls, daß die des Druckes würdigen Klosterurkunden zur Neige gingen. Man habe nur mehr Material für zwei Bände, es sei daher unnötig, einen „Ausländer“ zu berufen. Doch dann gelangte er zu einem verhängnisvollen Trugschluß: er schlug vor, man solle die ganze Urkundensammlung beenden, denn auch in den staatlichen und städtischen Archiven läge nur sehr wenig dienliches Material. Die Edition von Urkunden sei im übrigen niemals „die Hauptabsicht der Akademie gewesen“, die sich eigentlich „nur mit neuen Entdeckungen, Versuchen und Beobachtungen“ zu beschäftigen habe³¹. Man solle, forderte er, sich mit den bisherigen Bänden der Monumenta Boica bescheiden, da sie genug Stoff zu historischen Abhandlungen böten. „Das ist besser als uferloses Sammeln, ohne Überlegung und Auswahl, was jeder Kanzlist vermöchte“. Wolle man dennoch die Edition weiterführen, so könne dies sehr wohl „ohne Lori und Konsorten“ geschehen.

Die staatlichen und städtischen Archive blieben indes der Akademie weiterhin verschlossen. Vor ihnen lag, nach einem Wort Loris, „ein Drache, der goldene Apfel hütet“³². Trotzdem war die Akademie entschlossen, die Monumenta Boica weiterzuführen, auch wenn sie sich möglicherweise fürs erste auf zweitrangige Klosterurkunden beschränken mußte. Kennedy versicherte, man werde das Werk Pfeffels „mit Eifer fortsetzen“³³. Zunächst erhielt Lippert den Auftrag, die Edition zu übernehmen, die von Pfeffel hinterlassenen Papiere zu ordnen und vor allem so schnell wie möglich den mit Ungeduld erwarteten zehnten Band zu veröffentlichen³⁴. Als dieser dann im August 1768 endlich erschien, war man allgemein enttäuscht über die

²⁷ „Je l'appelle immense puisqu'a vue de pays elle ira aumoins à une vingtaine de volumen . . .“ (Pfeffel an Lamey, 10. 4. 64, UBS, MS 2500, f. 83).

²⁸ „Die Monumenta Boica dürften wohl bald zu Ende gehen. Meinem Überschlag nach können noch drei Teile folgen, um das Werk mit dem 13. Band zu beschließen“ (Pfeffel an Senkenberg, 13. 10. 67, UBG).

²⁹ „Tomum X actorum Academiae Boicae et in hoc genere, ut audio, ultimum . . .“ (Töpsl an Puell-Neustift/Tirol, 21. 11. 68, clm 26442).

³⁰ Peischer literärischer Anzeiger 391 f.

³¹ ebd. 420—424.

³² Lori an Stengel, 29. 3. 65 (GSTAM, Ks 267/20).

³³ Kennedy an Lamey, 4. 9. 68 (Generallandesarchiv Karlsruhe, Briefnachlaß Lamey, MS 857; Konz. AAW).

³⁴ Lippert an P. Angelus März-Scheyern, 29. 6. 68 (AAW). Lippert erklärte, ihm sei „die Fortsetzung der Monumenta Boica übertragen worden“.

zahllosen Druckfehler und sonstigen Mängel³⁵. Es fehlte überall die ordnende, kundige Hand Pfeffels. Der Ruf der Historischen Klasse, den er begründet und allen Unbildern zum Trotz bewahrt hatte, stand auf dem Spiel. Lippert war zwar ein kluger, weitblickender Historiker, aber kein Fachmann auf dem Gebiet der Diplomatie wie Pfeffel, außerdem war er zu sehr mit Amtsgeschäften überlastet, um seinen Pflichten an der Historischen Klasse voll genügen zu können. Schließlich hatte der ehrgeizige und ränkevolle Lippert wohl auch keine Lust, die Kärnerarbeit einer Urkundenedition auf sich zu nehmen. Von den übrigen Münchner Mitgliedern aber war keiner willens, die Sammlung der Monumenta Boica weiterzuführen. Es war noch schlimmer gekommen, als Pfeffel es im März 1768 befürchtete: „Sammler werden sie genug finden, aber ob alle lesen können, und ob alle meinem vielleicht eigensinnigen Plane folgen dürften, ist eine andere Frage“³⁶. Selbst die Sammler waren ausgeblieben! Und doch mußte die Akademie die Urkundensammlung irgendwie fortsetzen, wollte sie sich nicht eine schwere Blöße vor der gelehrten Welt geben.

Im Sommer schlugen verschiedene Persönlichkeiten, unter ihnen der Straubinger Vicedomus Graf Siegmund Spreti, vor, die Akademie solle ihr bewährtes Mitglied P. Herrmann Scholliner aus Oberaltaich mit der Edition der Monumenta Boica betrauen³⁷. In der Akademie trat Scholliners alter Freund Kennedy eifrig für diesen Plan ein. Als dann im Juli der Antrag gestellt wurde, Scholliner solle das Werk Pfeffels übernehmen, wurde er einstimmig angenommen³⁸. Scholliner selbst war einverstanden. Um ihm die Arbeit zu erleichtern, bestimmte die Akademie, er solle zuerst die Urkunden seines Heimatklosters Oberaltaich und dann die der benachbarten Klöster Niederaltaich und Metten bearbeiten. Akademiepräsident Graf Baumgarten ersuchte Abt Johannes Schifferl von Oberaltaich, er möge Scholliner für diese Arbeit freistellen³⁹. Der Abt stimmte zu und war bereit, „nicht nur alle dienlichen Urkunden meines Klosters dieser berühmten Sammlung einzuverleiben, sondern auch das meinem Religiösen aufgetragene Geschäft nach Möglichkeit befördern zu helfen“⁴⁰. Scholliner machte sich unverzüglich an die Arbeit⁴¹.

³⁵ Am 4. 9. 68 übersandte Kennedy den zehnten Band an Lamey nach Mannheim und erklärte, dieser sei „meistenteils noch ein Werk des gelehrten Herrn Pfeffel“ (Generallandesarchiv Karlsruhe, Briefnachlaß Lamey, MS 857; Konz. AAW). Über die Urkundensammlung zu diesem Band vgl. Hammermayer 24. Töpsl war enttäuscht: „Tandem mitto tom. X actorum Academiae Boicae . . . multis scatenentem erroribus, quia non erat, qui intelligeret et corrigeret menda plurima“ (Töpsl an Puell-Neustift/Tirol, 21. 11. 68, cdm 26442).

³⁶ Pfeffel an Senkenberg, 30. 3. 68 (UBG).

³⁷ Scholliner berichtete von dem Vorschlag des Grafen Spreti, erklärte seine Bereitschaft und schlug vor, mit den Oberaltaicher Urkunden zu beginnen (an Kennedy, 7. 7. 68, AAW).

³⁸ Kennedy an Scholliner, 3. 8. 68 (AAW).

³⁹ Graf Baumgarten an Abt Johannes Schifferl von Oberaltaich, 3. 8. 68 (AAW).

⁴⁰ Abt Johannes Schifferl an Graf Baumgarten, 9. 8. 68 (AAW).

⁴¹ „Die Wichtigkeit des übernommenen Werkes erfordert, daß ich ohne längeren Verschub die Hand an den Pflug lege . . .“ (Scholliner an Kennedy, 5. 9. 68, AAW). Über die Edition berichtet Scholliner in seinem wichtigen Briefwechsel mit der Akademie in den Jahren 1768 bis 1792 (AAW).

Während so für die Edition der Monumenta Boica eine zumindest vorläufig befriedigende Lösung gefunden wurde, blieb die erhoffte Aktivität der Münchner Akademie auf anderen Gebieten aus. Mit Recht klagte Töpsl über die Trägheit und über die lähmende Uneinigkeit der Mitglieder und sprach in diesem Zusammenhang von den drei Gruppen, die sich feindselig gegenüberstünden⁴². Neben den Freunden Loris und den Anhängern Osterwalds gab es also noch eine dritte Gruppe, und wir gehen wohl nicht fehl, daß Töpsl damit die Mehrzahl der geistlichen Mitglieder meinte. Diese schlossen sich der Aktion gegen den „Antichristen“ Osterwald⁴³ an, ohne deswegen Loris persönliche Bestrebungen zu unterstützen und ohne seine staatskirchenrechtlichen Ideen zu billigen, die sich nur in der Grundlage, nicht aber in ihrer praktischen Auswirkung von den Gedanken Osterwalds unterschieden⁴⁴.

Im Laufe des Jahres 1768 wurde klar, daß Osterwalds Einfluß in der Akademie unerschüttert war. Osterwald hatte zwar nicht mehr die Leitung der Philosophischen Klasse inne, doch sprachen er und sein Freund Linprun in ihr immer noch das entscheidende Wort. Wolter aber besaß offenbar weder die Energie noch den Willen, sich durchzusetzen. Es schien, als habe sich Osterwald nur vorläufig von der Leitung der Philosophischen Klasse zurückgezogen, um sich zunächst mit wichtigeren und schicksalsschweren Fragen zu befassen. Er glaubte die Zeit reif für große staatskirchenrechtliche Reformen in Bayern. Durch Edikt vom 30. August 1768 wurde der Geistliche Rat neu geordnet und zu seinem Präsidenten der Konferenzminister und damalige Akademiepräsident Graf Baumgarten ernannt. Osterwald bekleidete das Amt des weltlichen Direktors des Geistlichen Rates, war also Baumgarten unmittelbar unterstellt. In den folgenden Wochen und Monaten arbeitete er an einem grundsätzlichen, umfangreichen Gutachten über die einzuleitenden Reformen. Bereits am 1. Dezember 1768 erging das erste der einschneidenden Reformmandate⁴⁵. Kein Wunder, daß Osterwald in dieser Zeit den Vorgängen an der Akademie nicht mehr volle Aufmerksamkeit schenken konnte. Durch seinen Vertrauensmann Linprun war er jedoch weiterhin über alle Vorfälle in der Akademie unterrichtet.

Neben Lori und seinen Freunden waren es gerade die geistlichen Mitglieder der Akademie, die den verhaßten Reformier Osterwald ausschalten wollten⁴⁶. Doch sie verfolgten dabei Ziele, die sich mit denen Loris schwerlich

⁴² „Abeunte Parisios Pfeffelio, Academiam Boicam nunc dormire, vel saltem dormitare, membris eius otiosis in se ipsos divisis, et contra se scriptis mordacibus invicem digladiantibus, quorum pars una — nescio an sanior? — aliis suis confratribus odiosum nomen Dissidentium aut Nonconformistarum Polonorum Anglorumque instar imponit, adeo ut Academiam ipsam in tres partes adversae scissam hodie inspiciamus haud absque dedecore Augusti sui fundatoris“ (Töpsl an Puell-Neustift/Tirol, 25. 5. 68, clm 26442).

⁴³ Fulgenz Mayr an Töpsl, 4. 12. 67 (cgm 2709, f. 81).

⁴⁴ Pfeilschifter-Baumeister unterscheidet zwischen Loris „historischer“ und Osterwalds „rationalistisch-aprioristischer“ Richtung (99); vgl. S. 162 f.

⁴⁵ Pfeilschifter-Baumeister 116 ff.

⁴⁶ „Nisi Osterwaldius et Limprunius et huiusmodi interessenti homines amoveantur, numquam accedunt alii, his longe doctiores. Amotiones tamen illam, nisi illam iam praevideamus, saltem brevi futuam speramus“ (Töpsl an Puell-Neustift/Tirol, 21. 11. 68, clm 26442).

deckten. Ihnen ging es vor allem um einen verstärkten Einfluß des geistlichen Elements in der Akademie. Diese Bestrebungen reichten bis ins Frühjahr des Jahres 1767 zurück. Damals, als man ständig mit Pfeffels Abberufung rechnete, erklärte sich der Abt von Ettal bereit, einige seiner Konventualen der Akademie zur Verfügung zu stellen, um die Monumenta Boica gleichsam „in geistlicher Regie“ weiterzuführen⁴⁷. Jetzt, im Herbst 1768, forderten die beiden Pollinger Chorherren Steigenberger und Goldhofer, die geistlichen Mitglieder sollten nach dem Sturz der „wissenschaftlichen Charlatane“ Osterwald und Linprun tatkräftig zur Neugestaltung der Akademie beitragen. Erst dann sei eine gedeihliche Entwicklung gewährleistet⁴⁸.

Der entscheidende Schlag, jenes „Falliment“, auf das Fulgenz Mayr hoffte, war bislang ausgeblieben. Es herrschte Stille vor dem Sturm. Noch immer hatte sich der Kurfürst zu den beiden Denkschriften nicht geäußert. Er zögerte absichtlich, „in der Erwartung, daß sich die meist aus Mißverständnis und zu raschem Eifer entstandene Spannung von selbst wieder legen würde“⁴⁹. Die Intrigen und Bemühungen der Anhänger Loris und Osterwalds gingen jedoch inzwischen weiter, mit dem Ziele, eine kurfürstliche Entscheidung in diesem oder jenem Sinn herbeizuführen.

Allmählich wandte sich das Blatt zugunsten Loris und seiner Freunde. Nach dem praktischen Versagen Lipperts schien ihre Mitarbeit unerläßlich. Der Akademiepräsident Graf Baumgarten zog aus der veränderten Situation die Folgen und rückte am 13. Dezember 1768 öffentlich vom Osterwald-Pro Memoria ab, das nicht im Auftrag des akademischen Senats verfaßt worden sei und außerdem gegen die ausdrückliche Anerkennung der Verdienste Loris im Akademiebeschluß vom 9. Juli 1761 verstoße⁵⁰. Im gleichen Sinn entschied ein Reskript vom 16. Februar 1769, worin der Kurfürst anordnete, die Osterwaldschrift sei aus den Akademieakten zu verbannen. In Zukunft müsse alles, was im Namen der Akademie an ihn, den Protektor, gerichtet werde, die Unterschrift des Präsidenten, des Vizepräsidenten und der beiden Direktoren tragen. Die „Dissidenten“ aber sollten in Zukunft an der Akademie wieder mitarbeiten. Die beiden Klassen ersuchte Max Joseph, unverzüglich brauchbare Vorschläge zur Neuordnung der Akademie einzureichen⁵¹.

Dem Wunsche des Kurfürsten gemäß versammelte sich die Historische Klasse am 13. März 1769, um wirksame Verbesserungsvorschläge auszuarbeiten. Zunächst aber stellten ihre Mitglieder mit Befremden und Erstauen fest, bereits vor Jahresfrist seien „Vorschläge an den damaligen Präsidenten übergeben, bisher aber unbeantwortet gelassen worden . . . ein

⁴⁷ „Herr Prälat tragen an, zu seiner Zeit die Academie in München mit ein paar Leuten seiner Religiosen zu besetzen. Wird lange hergehen“ (Töpsl an Goldhofer, 2. 4. 67, cIm 26449).

⁴⁸ „Je crois, que l'Académie de Bavière aura garde d'accepter la démission de M. de Limbrunn . . . ainsi commande la charlatanerie des gens de lettres. Au reste, grâces au ciel, que la religion doit enfin avoir obligation à l'Académie de Munich“ (Steigenberger an Goldhofer, 24. 11. 68, cgm 2939).

⁴⁹ Westenrieder, Geschichte 1, 258.

⁵⁰ Westenrieder, Geschichte 1, 259; vgl. S. 160.

⁵¹ Peischer literärischer Anzeiger 17.

ganzes Jahr ist alles auf sich liegen geblieben“⁵². Tatsächlich war der Kurfürst in seinem Reskript mit keinem Wort auf Loris Pro Memoria vom 5. März 1768 eingegangen. Es scheint nicht ausgeschlossen, daß der Akademiepräsident Graf Baumgarten, ein Freund Pfeffels und Osterwalds, die Denkschrift zurückgehalten hatte, um Osterwald Zeit für seinen Gegen-schlag zu verschaffen.

In dieser Sitzung fanden sich zum ersten Male wieder seit langem fast alle Münchner Mitglieder an einem Tisch: Lori und seine Freunde, die Ordensleute, Johann Caspar Lippert und sogar Iekstatt, der sich seit Jahren völlig von der Akademie zurückgezogen hatte. Diese Männer konnten sehr wohl im Namen der Historischen Klasse sprechen. Lippert, der alte Opportunist, machte sich sogleich Loris For-derung nach Auflösung des akademischen Senats zu eigen und schlug ferner vor, die Akademiebuchhandlung zu verkaufen. Niemand wider-sprach. Noch einmal wurden sodann die einzelnen Punkte von Loris Pro Memoria vom 5. März 1768 verlesen, gebilligt und in eine Denkschrift in neuer Fassung übernommen. Dieses neue Pro Memoria überreichten Lori und Lippert am 22. März 1769 dem Akademiepräsidenten Graf Baumgarten. Es sollte „diejenigen Hindernisse aus dem Weg räumen, welche die zeitherige Verlegenheit der Akademie verursacht haben.“

Vor allem wollte man den allmächtigen akademischen Senat beseitigen und eine dezentralisierte Gliederung. Ferner sollten Mitglieder, die irgendwelche Staatsämter bekleideten, keine Pensionen erlangen. Diese Forderung, die ja auch Lori betraf, zeigte deutlich den neuen Geist, in dem diese Denkschrift gehalten war. Die Historische Klasse hatte sich weit von jener starren polemischen Haltung entfernt, die noch vor Jahres-frist Loris Pro Memoria bestimmte. Jetzt sah man auch ein, daß die Aka-demie auswärtige Hilfskräfte benötigte⁵³. Auch die heiklen finanziellen Angelegenheiten packte man mutig an. Sie sollten fürderhin „nicht in plena sessione, sondern von den Direktoren allein“ behandelt werden. Die unrentable Buchhandlung solle aufgelöst, die Druckerei jedoch bei-behalten und einem „weniger beschäftigten Mitglied“ unterstellt werden. Schließlich sei es notwendig, Fachmänner für die meteorologischen und astronomischen Beobachtungen zu berufen. Entscheidend sei, daß die Akademie ein neues wirtschaftliches Fundament erhalte. Sie wolle gerne auf die Kalenderstempelgebühr verzichten, wenn sie statt dessen jährlich die feste Summe von 2000 fl aus dem Hofzahlamt bekomme. Diese Regelung werde sich nicht zuletzt zugunsten des Staates auswirken, da die staat-lichen Steuereinnehmer ohne weiteres 4000 fl im Jahr einnehmen könnten, wogegen die Akademie wegen ihrer beschränkten Möglichkeiten zur Steuer-eintreibung nur etwa 1200 erziele. Die bessere finanzielle Fundierung werde auch der wissenschaftlichen Arbeit zugute kommen. Die Akademie werde

⁵² Die Abschriften des Sitzungsprotokolls vom 13. März 1769 und das Pro Memoria der Historischen Klasse befinden sich im Gräfl. Scinsheim'schen Haus-archiv zu Sünching (MS 1128).

⁵³ Die einheimischen Mitglieder waren meistens zu sehr mit Amtsgeschäften überlastet: „Die Amtsgeschäfte aber gehen den akademischen vor . . . es werden sich folglich wenige inländische Mitglieder finden, die der Akademie allein dienen können“ (Sitzungs-Protokoll vom 13. 3. 69, MS 1128 des Hausarchivs Sünching).

dann in der Lage sein, für jeden brauchbaren Beitrag 500 bis 600 fl zu zahlen und könne „dem publico jährlich zwei Bände teils Abhandlungen teils Urkunden liefern . . . es würde wohl ein seltsames Begehren sein, wenn man fordern wollte, daß eine Akademie mit jährlich 5000 fl ebensoviel als eine andere mit 500 000 fl tun sollte. Alle in den Gesetzen vorgeschriebenen Fächer zugleich zu bearbeiten, würde immense Kosten erfordern, man muß also nur soviel davon bearbeiten, als unsere Fonds zureichen“.

Endlich wurde auch der Arbeit Pfeffels die verdiente Anerkennung zuteil. Die Historische Klasse beschloß, „ein in diesem Fache ungemein bewandertes Subject ausfindig zu machen und mit 1200 fl zu besolden, wozu Herr v. Pfeffel und Herr Professor Schöpflin behilflich sein könnten. Dieser müßte neben dem Hauptbetriebe seines Faches die Feder für die Akademie mit führen, die Kanzlei Propositionen und Korrespondenz in historicis besorgen, welche P. Kennedy bei der Philosophischen Klasse nebst dem Experimentalkollegio noch ferner zu besorgen hat, und es könnte ihm zugleich die Aufsicht über die Druckerei und Korrektur aufgetragen werden“. Dies war ohne Zweifel eine gute Lösung. Der Vater des Gedankens war wohl nicht Lori sondern Ickstatt, der gerade in jener Zeit mit seinem „alten Freund Schöpflin“ in Briefwechsel stand⁵⁴.

Die Akademie wandte sich an Professor Schöpflin und ersuchte ihn, einen Nachfolger für Pfeffel ausfindig zu machen. Schöpflin war um eine befriedigende Auskunft verlegen und schrieb zunächst an seinen Schüler, den Mannheimer Akademiesekretär Lamey, ob dieser niemanden kenne, „der diese Stelle bekleiden könne. Man will einen Katholiken, ich aber hätte alle Mühe, einen Protestanten zu finden“⁵⁵. Auch Lamey wußte keinen Rat und trat in dieser Frage an den Mainzer Rechtshistoriker Franz Anton Dürr heran. In seiner Antwort erklärte Dürr, Rechtshistoriker vom Range eines Pfeffel seien dünn gesät. Juristen gäbe es zwar genug, doch keinen fähigen katholischen Rechtshistoriker, außer in Würzburg — einen Jesuiten⁵⁶.

⁵⁴ „Le commandant de Merckel est parti content d'ici, je lui ai donné une lettre de recommandation pour M. le comte de Baumgarten et une autre pour M. de Ickstatt. mon ancien ami . . .“ (Schöpflin an Lamey, 30. 3. 69, J. D. Schöpflins brieflicher Verkehr 265).

⁵⁵ „A mon retour j'ai trouvé une lettre de M. de Wolter, par laquelle il me demande un successeur à la place de M. Pfeffel. Vous trouverez ci-joint copie des conditions qu'on demande et qu' on offre. Mais je ne trouve à present personne qui puisse remplir ce poste. On demande un catholique, j' aurois de la peine à trouver un protestant. Si vous connoissés quelqu'un, je vous prie de me l'indiquer“ (Schöpflin an Lamey, 4. 9. 69, J. D. Schöpflins brieflicher Verkehr 275).

⁵⁶ Ein Zettel im Briefnachlaß Lameys (Badisches Generallandesarchiv Karlsruhe, MS 857) verweist auf einen Brief Dürres an Lamey und bringt eine Inhaltsangabe dieses Schreibens. Mit dem „Jesuiten“ war wohl P. Thomas *Grebner* gemeint, der seit 1755 Professor für Geschichte an der Universität Würzburg war (Duhr 2, 2, 68, 108). Franz Anton Dürr (1727—1805) war seit 1755 Professor des öffentlichen Rechts in Mainz (ADB 5, 489 f.).

Die Denkschrift der Historischen Klasse vom 22. März 1769 war ein erstes ermutigendes Zeichen, daß die Leidenschaften verebbten und nüchterner Einsicht Platz machten. Allmählich schien sich die Erkenntnis durchzusetzen, daß eine gedeihliche Arbeit der Akademie nur möglich war, wenn man die beiden Antipoden Lori und Osterwald ihres Einflusses beraubte. Graf Baumgarten, der Freund und Vorgesetzte Osterwalds, trat am 31. März 1769 vom Amte des Akademiepräsidenten zurück und übergab das Pro Memoria der Historischen Klasse seinem Nachfolger, dem Konferenzminister Graf Joseph Seinsheim⁵⁷. Westenrieder zufolge aber trat Seinsheim sein neues Amt erst Mitte August 1769 an⁵⁸. Es ist daher nicht ausgeschlossen, daß der Kurfürst nach dem Rücktritt Baumgartens einige Monate niemanden fand, der die Leitung der zerrütteten Akademie übernehmen wollte. Von April bis August 1769 herrschte an der Akademie völlige Verwirrung, es wurde nichts gearbeitet, es fanden keine Sitzungen statt und es gab wahrscheinlich nicht einmal einen Präsidenten. Jetzt erst griff der Kurfürst tatkräftig ein. Am 17. August 1769 erschien Graf Seinsheim in seinem Auftrag in der Akademie, stellte sich als neuer Präsident vor und ordnete sogleich eine Neuwahl der Direktoren der beiden Klassen an. Die Historische Klasse berief den Theatinerchorherrn Ferdinand Sterzinger, während sich die Philosophische Klasse weiterhin mit dem Leibmedikus Wolter behalf. Mit Sterzinger, dem gebürtigen Tiroler Adeligen, wurde der „Mann der Mitte“ gewählt, die gesunde Vernunft hatte sich durchgesetzt. Westenrieder behauptet zwar, man habe zunächst Lori die Leitung der Historischen Klasse anvertrauen wollen, der sie jedoch abgelehnt habe⁵⁹. Doch darf in diesem Falle wohl der Augenzeuge Fulgenz Mayr, ein Anhänger Loris, als zuverlässigerer Gewährsmann gelten, wenn er nach Polling berichtete: „Bei der Akademie hat der Handel ein End und Lori hat verloren. Seine Churfürstliche Durchlaucht hat dieser Tage entbieten lassen, wer weg will, kann es tun und sei es besser, wenn die Friedensstörer draußen bleiben . . . hat das Schisma selbst ein End und wird der corpus sehr klein bleiben“⁶⁰.

Nach jenem 17. August 1769 besuchten Lori und Genossen wiederum die Sitzungen der Akademie und arbeiteten in der Historischen Klasse mit. Zur Dreihundertjahrfeier der Stiftung der Ingolstädter Universität hielt Lori im Jahre 1772 sogar seine erste akademische Festrede⁶¹. Sie wurde noch im selben Jahr in den historischen Abhandlungen der Akademie veröffentlicht. Doch diese neue und erfreuliche Aktivität Loris in der Akademie nahm ein unerwartetes Ende. Er hatte es versäumt, das Manuskript

⁵⁷ Notiz im MS 1128 des Hausarchivs zu Sünching. Baumgarten erwähnte bezeichnenderweise in seinem Brief an Pfeffel vom 9. 5. 69 (GStAM, Ks 283/18) zwar seinen Rücktritt als Akademiepräsident, teilte jedoch den Namen seines Nachfolgers nicht mit. Über Graf *Seinsheim* vgl. S. 164, 361.

⁵⁸ Westenrieder, *Geschichte* 1, 260.

⁵⁹ Westenrieder, *Geschichte* 1, 260.

⁶⁰ Fulgenz Mayr an Töpsl, 19. 8. 68 (cgm 2709 f. 229).

⁶¹ Von Ludwig dem Reichen, Herzog in Bayern, Stifter der Hohen Schule zu Ingolstadt (Westenrieder, *Geschichte* 1, 446).

seiner Rede der Zensur zu unterbreiten und erhielt deshalb vom Kurfürsten einen strengen Verweis⁶². Mochte ihn diese unnötige Härte gekränkt haben oder mochte unbefriedigter Ehrgeiz die Schuld tragen: seit dem Jahre 1772 blieb Lori wieder der Akademie fern. Sein Gegenspieler Osterwald zog sich nach dem August 1769 völlig von der Akademie zurück, er war entschlossen, „sich aller öffentlichen Reden und Schriften zu enthalten, sich in sich selbst und sein Amt zu verschließen“⁶³. Erst als Lori ab 1772 der Akademie von neuem den Rücken kehrte, nahm er wieder Anteil an der Arbeit der Philosophischen Klasse.

Damit war in der Geschichte der Kurbayerischen Akademie die Periode stürmischer und bedrohlicher, aber auch fruchtbarer und schöpferischer Auseinandersetzungen und Krisen abgeschlossen. Vierzehn Jahre lang, von 1759 bis 1772 hat Lori die Geschicke der Akademie bestimmt oder zumindest mitgestaltet und beeinflußt, im Guten wie im Schlimmen, als Gründer, erster Sekretär und befeuernde, nimmermüde Kraft, aber auch als gefährlicher, rücksichtsloser und einflußmächtiger Gegenspieler. In diesen Jahren lassen sich drei Einschnitte unschwer erkennen: zunächst von 1759 bis 1761, von der Gründung bis zum Rücktritt Loris, eine Zeit hochgemuten Beginnens, Pläneschmiedens, Werbens und beglückender Anfangserfolge, auch wenn es damals noch nicht gelang, mit wissenschaftlichen Abhandlungen an die Öffentlichkeit zu treten. Eine zweite Epoche bilden dann die Jahre 1761 bis 1768, in denen Osterwald, Pfeffel und Kennedy das Gesicht der Akademie prägten, Lori und seine Freunde in erbitterter Opposition standen, die Akademie stärksten inneren und äußeren Belastungsproben ausgesetzt war, wo es aber dennoch glückte, mit bedeutenden Publikationen ein hohes Ansehen in der gelehrten Welt zu erringen. Einen letzten Abschnitt schließlich kennzeichnen die Jahre 1768 bis 1772, als der Weggang Pfeffels eine schwere personelle Krise auslöste, der schwelende Gegensatz zwischen Lori und Osterwald offen ausbrach und entschieden wurde, als aber auch allmählich neue, unverbrauchte und ausgleichende Kräfte in den Vordergrund traten und das Schiff der Akademie auf ruhigeren Kurs lenkten.

In den letzten Regierungsjahren des Kurfürsten Max III. Joseph, in der Zeit von 1772 bis 1777, entfaltete die Kurbayerische Akademie der Wissenschaften eine geregelte und erfolgreiche Tätigkeit. Sie konnte nun endlich, fern von aller Polemik des Alltags, ungestört von leidenschaftlichen Machtkämpfen und von grundsätzlichen Auseinandersetzungen ihrer Arbeit nachgehen. Die Akademiegeschichte dieser Jahre erscheint freilich blasser, nüchterner, schwungloser. Doch hinter

⁶² Am 6. April 1772. Auch der Drucker der Akademie wurde verwarnt. Am 13. April erstattete das akademische Zensurkollegium Anzeige gegen Lori, „da doch auch die Akademie dem Bücher-Zensur Collegio unterworfen ist, obgleich sich die Akademie geäußert, daß sie von keinem anderen als E. Churf. Durchl. höchsten Stelle Befehle anzunehmen habe“ (Georg Thomas Rudhart, *Eigenhändige Bemerkungen des Kurfürsten Max III. Joseph über die von Johann Georg v. Lori entworfenen Gesetze für die neue Akademie* 227).

⁶³ Westenrieder, *Geschichte* 1, 260.

dieser etwas farblosen Oberfläche bot sich ein Bild beharrlicher Arbeit und unverdrossenen Fleißes. Die Akademie hatte ihr Gleichgewicht gefunden, auch wenn der Hof ihr gleichgültig oder gar ablehnend gegenüberstand und die frühere Anteilnahme völlig vermissen ließ⁶⁴.

Die Abhandlungen der beiden Klassen erschienen in regelmäßiger Folge, Scholliner besorgte weiterhin die Edition der Monumenta Boica. Die Preisaufgaben der beiden Klassen standen denen der Jahre 1759 bis 1769 an wissenschaftlicher Bedeutung und Reife und an sicherem Blick für die großen Probleme nicht nach. Über diesen wissenschaftlichen Aufgaben vernachlässigte die Akademie keinesfalls ihre volkserzieherische Tätigkeit. An den akademischen Festtagen mangelte es nicht an Rednern mit klingenden Namen. Sogar der greise Ickstatt ergriff wieder das Wort⁶⁵. Ildephons Kennedy hielt das akademische Sekretariat in treuen Händen. Immer noch hatten die „Gründer“, die Männer des Jahres 1759, die Schlüsselpositionen an der Akademie inne. Im Jahre 1775 wurden zum ersten Male wieder jüngere Kräfte aufgenommen. Eine neue Generation stand jetzt bereit, in Zukunft das akademische Erbe mit Würde und Freude zu tragen.

⁶⁴ vgl. die Schilderung Westenrieders (323—329) und die „Bemerkungen und unmaßgeblichen Vorschläge wegen der churfürstlichen Akademie der Wissenschaften“ des Vizepräsidenten Graf Morawitzky vom 30. März 1775 (Abschrift KAM, HR 289/8, erwähnt bei Fr. A. Schreiber, Max III., 229 f.). Als eine Abordnung der Akademie im Jahre 1777 den dreizehnten Band der Monumenta Boica überreichte, soll Max Joseph zu dem zufällig anwesenden Lori gesagt haben: „Die haben sich recht mausig gemacht, als wenn sie weiß nicht was täten“ (Peischer literarischer Anzeiger 19).

⁶⁵ Akademische Rede von der sinngemäßen Einrichtung der niederen und höheren Landschulen in Rücksicht auf die kurbaierischen Lande (1774).

ANHANG

1. DIE GRÜNDUNGSGESCHICHTE DER AKADEMIE IN DER LITERATUR

Die Literatur über die Gründung der Bayerischen Akademie der Wissenschaften setzt um das Jahr 1780 ein. Eine neue Generation war herangewachsen. Sie begann sich Gedanken zu machen über den Ursprung der Akademie und sich Rechenschaft abzulegen über das, was die Akademie in ihren Frühtagen bedeutet und geleistet hatte.

Im Jahre 1784 erschien aus der Feder des bayerischen Geschichtsschreibers und Volksschriftstellers, des kurfürstlichen Wirkl. Geistl. Rats Lorenz *Westenrieder* (1748—1829) der erste Band einer „Geschichte der bayerischen Akademie der Wissenschaften“, dem 1808 ein zweiter Band folgte, beide verfaßt im Auftrag der Akademie, deren Mitglied Westenrieder 1777 geworden war und deren Sekretär er nach dem Rücktritt P. Ildephons Kennedys im Jahre 1801 wurde. Im ersten Band werden die Jahre von der Gründung bis zum Tode des Kurfürsten Max III. Joseph, von 1759 bis 1777, behandelt. Westenrieder konnte aus der unmittelbaren mündlichen Überlieferung schöpfen, er kannte eine Reihe von Gründungsmitgliedern, war mit dem Akademiesekretär P. Ildephons Kennedy eng befreundet, erhielt jederzeit Zutritt zum Akademiearchiv, hatte die gedruckten Akademieschriften zur Hand, die Reden und Abhandlungen der führenden Mitglieder der Frühzeit: Du Buat, Pfeffel, Osterwald, Sterzinger, Heinrich Braun und Wolter. So vermag er sehr wertvolle Nachrichten zu bieten, bleibt aber dem Leser Vieles und Wesentliches schuldig. Es fällt auf, wie wenig er die Sitzungsprotokolle heranzieht, er läßt die Vorgeschichte völlig beiseite, scheint nichts zu wissen von Akademieplänen in Bayern seit 1720, nichts von einer eigenständigen und eigenwilligen bayerischen Akademiebewegung, er läßt die wichtigen Zusammenhänge mit der süddeutschen Akademiebewegung im Dunkeln; die Entwicklung der Statuten und die Einzelheiten des Gründungsvorganges werden kaum erwähnt oder nur sehr flüchtig geschildert, die bedeutende Rolle des geistlichen Elements wird tunlichst verschwiegen, der geistige Umkreis der Akademie, ihre Rolle in der Akademie- und Wissenschaftsgeschichte der Zeit werden nicht einmal berührt, die Sammlung und Edition der *Monumenta Boica* wird mit einigen belanglosen Sätzen abgetan¹. Allenthalben gericht es Westenrieder an Abstand, Überblick und unbefangenen Urteil. Dennoch sind seine Ausführungen für Kenntnis und Verständnis der Frühzeit der Akademie bedeutsam, als Zeitdokument und auch deswegen, weil der Autor an manchen Stellen, vor allem im Anhang, sich auf heute nicht mehr erhaltene Quellen stützt.

Das Werk ist grundlegend geblieben, trotz seiner Lücken, bis in unsere Tage, sowohl stofflich, indem nicht viel Ergänzungen hinzukamen, als ganz besonders in der Wertung der Zeit und der Umwelt. Westenrieder stellte die junge Akademie vor einen dunklen Hintergrund. In der bayerisch-süddeutschen Umwelt, meint er, seien „beinahe alle Spuren von wissenschaftlicher Kultur“ getilgt gewesen, erst die Akademiegründung habe diese „dickste Finsternis“ mit einem Mal strahlend erhellt². Ganz ähnlich hatten sich zwar schon 1781 die in Nürnberg erschienenen „*Annalen der bairischen Literatur*“³ geäußert, im gleichen Sinn schrieb 1785 der

¹ „Die Sache ging so glücklich als man nur wünschen konnte von Statten“ (Geschichte 1, 107 f.).

² Westenrieder, Geschichte 1, 1—10.

³ *Annalen der bairischen Literatur* vom Jahre 1778, nebst einer vorläufigen

Biograph Max III., Joseph Wilhelm *Rothammer*, die Akademie sei „wie die Sonne aus einem dichtem Gewölk hervorgegangen, um die fürchterliche Nacht von der bairischen Zone zu verscheuchen“⁴, aber Westenrieders Urteil wog schwerer. Der Ton, den er anschlug, blieb bestimmend für fast alle Darstellungen, die sich in der folgenden Zeit, meist recht cursorisch, mit der Gründungs- und Frühgeschichte der Akademie beschäftigten. Es fehlt nicht an vereinzelt Gegenstimmen, aber sie wurden übertönt. Als Westenrieder im zweiten, aus persönlicher Kenntnis und Erfahrung geschriebenen Band seiner Akademiegeschichte von seinem früheren aufklärerischen Standpunkt abrückte⁵, wurde dieser Wandel im Urteil kaum zur Kenntnis genommen. Heinrich *Zschokke* glaubte die bayerischen Ordensgelehrten anprangern zu müssen, weil sie wissenschaftlich versagt hätten, er feierte die Akademiegründung als den Beginn des Kampfes und Sieges „wider tausendjährige Herrschaft der Barbarei“⁶. Auch Konrad *Mannert*, Professor der Geschichte an der Universität Landshut, verfinsterte nach Kräften die bayerische Umwelt, damit der von der Akademie geführte „gewaltige Stoß zur Erweckung und Aufmunterung bisher schüchtern versteckter Geister“⁷ umso verdienstvoller wirkte. Mit Josef Heinrich *Wolf* und Julius v. *Yellin* erreicht diese unmittelbar von der Aufklärung genährte Betrachtungsweise ihren Höhepunkt. Wolf sprach 1832 von den „Fesseln einer ewigen Nacht“, von einer „ewig starren Kindheit“, in die Bayern vor dem Jahre 1759 durch die Schuld des „Mönchtums und Jesuitismus“ getaucht gewesen sei⁸, Yellin dehnte 1822 das absprechende Urteil auf die wissenschaftliche Leistung der Akademie aus, nannte die Existenz der Akademie vor dem Jahre 1807 „armselig“ und ihre Schriften „dickleibige Bände in Folio und Quart mit meist unbedeutendem Inhalt“⁹.

Auch im weiteren Verlauf des neunzehnten Jahrhunderts läßt man der Kurbayerischen Akademie selten Gerechtigkeit widerfahren, kaum einer ihrer Beurteiler versucht, sie aus ihrer Zeit und Umwelt zu deuten und zu verstehen. *Schelling* hebt sie ab von der neuen Königlichen Akademie und weist mit leichter Geringschätzung auf das angeblich beschränkte Ziel hin, das sie sich gesetzt habe¹⁰; Max Frhr. v. *Freyberg* betont über Gebühr den „echt nationalen Charakter der damaligen geistigen Bewegung“ d. h. den national-bayerischen Charakter des Gründungsvorganges¹¹; Friedrich v. *Thiersch* behauptet, die Münchner Akademie sei errichtet worden nach dem Vorbild der Akademien zu Berlin und zu Göttingen, was nicht richtig ist, und nach dem Vorbild der „freieren und regeren Pfalz“, womit nur die Mannheimer Akademie gemeint sein kann, die aber erst 1763 — nach dem Vorbild der Kurbayerischen Akademie — ins Leben gerufen wurde¹².

Geschichte der Aufklärung in Baiern, von Schmidt und Millbiller, Nürnberg 1781.

⁴ Joseph Wilhelm Rothammer, Biografie Max III., Regensburg 1785, 81. Bezeichnenderweise erschien das Werk nicht in Kurbayern, sondern in der Reichsstadt Regensburg.

⁵ Westenrieder, Geschichte 2, München 1808, Vorwort.

⁶ Heinrich Zschokke, Der bayerischen Geschichten sechstes Buch, Aarau 1828. Über die Akademiegründung: „Dieser Abend ist für das Schicksal des bayerischen Volkes entscheidender und gewinnreicher geworden denn jeder Abend des größten Schlacht- und Siegestages. Von ihm begann der Kampf und Sieg wider tausendjährige Herrschaft der Barbarei.“ (281).

⁷ Konrad Mannert, Geschichte Bayerns 2, München 1826, 361—371.

⁸ Joseph Heinrich Wolf, Bayerische Geschichte 3, München 1832, 331.

⁹ Julius v. Yellin, Die Akademie der Wissenschaften und ihre Gegner, München 1822, 51 f.

¹⁰ Friedrich Wilhelm Schelling, Rede zum 72. Jahrestag der Kgl. Akademie der Wissenschaften, München 1831, 4.

¹¹ Max Frhr. v. Freyberg, Rede zur 84. Feier des Stiftungsfestes der Kgl. Bayerischen Akademie, München 1843, 6.

¹² Friedrich v. Thiersch, Über Stiftung und Bestimmung der Akademie der

In der Festrede Georg Ludwig *Maurers* zur Hundertjahrfeier der Akademiegründung taucht ein neuer Katalog von Schlagworten auf, wie „Pressefreiheit“, „freie Geistesbildung“, die völlig unhistorisch auf die Frühzeit der Akademie übertragen werden¹³. Erkenntnisfördernd ist unter den Jubiläumsschriften des Jahres 1859 lediglich die Bekanntgabe einzelner wichtiger Quellen zur Gründungsgeschichte gewesen: Georg Thomas *Rudhart* edierte im Anhang seiner Gedenkrede das „Tagebuch der Baierischen Gesellschaft“ aus dem Jahre 1758/59 und Auszüge aus dem gleichzeitigen Briefwechsel zwischen Lori und Propst Töpsl in Polling¹⁴. Einen Fortschritt brachte auch die 1863 veröffentlichte Biographie des Kurfürsten Max III. Joseph von Friedrich August Wilhelm *Schreiber*¹⁵, soweit sie auf Quellen beruhte. Zwar finden sich auch hier Fehlteile und irreführende zeitbedingte Schlagworte in Fülle, so über die Jesuiten, über die norddeutschen Vorbilder der Akademiegründung, doch wird manche neue archivarische Quelle erschlossen, etwa über Lori, über seine Tätigkeit am Bergkollegium und seinen Rücktritt als Sekretär der Akademie, über die Verhältnisse am Nymphenburger Hof und über die wirtschaftliche und finanzielle Lage Kurbayerns zur Zeit der Akademiegründung, sodaß Schreibers Ausführungen in mehr als einer Hinsicht auch heute noch nicht überholt sind. Unbedeutend und nicht originell sind dagegen der Aufsatz Carl *Prantls*, des Geschichtsschreibers der Universität München, der in der „Bavaria“ über die Akademiegründung¹⁶ enthalten ist, sowie Pleikhart *Stumpfs* Kurzbiographien führender bayerischer Akademiker¹⁷. Die Forschungen August *Kluckhohns* zielen mehr auf die Geschichte des bayerischen Unterrichtswesens im achtzehnten Jahrhundert, doch sind seine Quellenveröffentlichungen und seine Darstellung Ickstats auch für die Akademiegeschichte von Wert¹⁸.

Den Höhepunkt der abschätzigen Urteile über die Kurbayerische Akademie bildet Ignaz v. *Döllingers* Rede aus dem Jahre 1875, aus der Zeit nach dem Vaticanum, nach seiner Trennung von Rom, mitten in der Hitze des Kulturkampfes¹⁹. Es scheint, als habe ihm der Haß gegen alles irgendwie „Römische“, „Klerikale“, „Jesuitische“, auch Bayerisch-Konservative, das unbefangene Urteil völlig getrübt. Nur so ist es zu erklären, daß er zu Ansichten gelangt wie diesen: „Nirgends vegetierte man so ruhig und unberührt von den Geistesströmungen . . . die Professoren der (Ingolstädter) Hochschule zeichneten sich in der gelehrten Welt nur durch ihre Schweigsamkeit aus . . . so wurde denn, das war unvermeidlich, die Stiftung der Akademie zu einer Offenbarung und Schaustellung der Armut des

Wissenschaften, München 1849; ders., Rede zur 95. Jahrfeier der Kgl. Akademie der Wissenschaften, München 1854.

¹³ Georg Ludwig v. Maurer, Rede bei der hundertjährigen Stiftungsfeier der Kgl. Akademie der Wissenschaften, München 1859, 5.

¹⁴ Georg Thomas v. Rudhart, Erinnerungen an Johann Georg v. Lori, Rede zur Feier des akademischen Säkularfestes, München 1859.

¹⁵ Friedrich August Wilhelm Schreiber, Max Joseph III., der Gute, Kurfürst von Bayern, nach Akten des kgl. bayerischen allgemeinen Reichsarchivs München 1863, 170—175, 228—232, 265 ff.

¹⁶ Carl Prantl, Die Akademie der Wissenschaften zu München (Bavaria I, 2), München 1860, 721—735.

¹⁷ Pleikhart Stumpf, Denkwürdige Bayern, München 1865.

¹⁸ August Kluckhohn, Der Freiherr von Ickstatt und das Unterrichtswesen in Bayern unter dem Kurfürsten Maximilian Joseph, München 1869; ders., Beiträge zur Geschichte des Schulwesens in Bayern vom 16. bis zum 18. Jahrhundert, München 1875. Kluckhohn (Der Freiherr von Ickstatt) bringt Auszüge aus dem Briefwechsel zwischen Lori und Professoren der Ingolstädter Universität aus den Jahren 1773 bis 1777, ohne indes das Material aus dem Geheimen Staatsarchiv in München völlig auszuwerten. In den „Beiträgen zur Geschichte des Schulwesens in Bayern“ ist der Abdruck eines Briefes von Osterwald an P. Daniel Stadler aus dem Jahre 1762 von Bedeutung, 62—64.

¹⁹ Ignaz v. Döllinger, Die Bayerische Akademie der Wissenschaften, Festrede 1875; ders., Akademische Vorträge, 3 Bde., Nördlingen 1888—1891.

damaligen Bayern und seiner Hauptstadt an geistigen Kräften und wissenschaftlichen Kapazitäten“²⁰. Und wie selbstverständlich pflanzte er auch noch das deutsche Nationalgefühl des Jahres 1875 auf das achtzehnte Jahrhundert auf, um dann „die gänzliche Abwesenheit jedes Gefühls für Ehre und Integrität der deutschen Nation und ihres Reiches“ entrüstet zu verdammen²¹.

Döllingers Urteil wirkte weiter; sein Schüler Johann Friedrich suchte den Pollinger Chorherrn Eusebius Amort in ein a priori antirömisches Schema zu pressen²², Carl v. Spruners „Charakterbilder“ (1878) sind auf den gleichen Ton gestimmt²³, Paul Legband übernimmt in seiner an sich verdienstvollen Untersuchung vom Jahre 1904 unbesehen das Schlagwort von der bejammernswerten geistigen Armut Bayerns im achtzehnten Jahrhundert²⁴. Zwar kann er nicht umhin, die rege Mitarbeit der Ordensgelehrten anzuerkennen, schreibt sie jedoch fälschlich dem Vorbild Du Buats und Pfeffels zu. Das geistige Ringen rund um die junge Akademie bringt er auf die Formel einer „Auflehnung des germanischen Wesens gegen die aufgedrungene, saftlose, rein mechanische Disziplin des Jesuitismus“²⁵. Wie Döllinger hält um die Jahrhundertwende auch Karl v. Zittel in seinen beiden Akademiereden²⁶ die Gelehrten der Kurbayerischen Akademie allesamt für „wissenschaftliche Dilettanten“, spricht der alten Akademie die „Höhe und Allgemeinheit anderer größerer Gesellschaften“ ab²⁷ und glaubt, sie sei „im Wesentlichen nach dem älteren Muster in Berlin“ errichtet worden²⁸. Im Grunde leugnet er die Existenzberechtigung der Kurbayerischen Akademie überhaupt. Die gleichzeitig erschienene wichtige Arbeit Gustav Göbels über die Anfänge der Aufklärung in Altbayern beweist, wie schwer es war, sich vom Einfluß der herrschenden Meinung freizumachen: Göbel ist nach Rudhart der erste, der Material aus dem Akademearchiv heranzieht und auszugsweise publiziert, er fällt manches treffende und klärende Urteil, kommt aber schließlich über die Feststellung eines „allgemeinen Tiefstandes der Wissenschaften in Bayern vor dem Jahre 1759“ ebenfalls nicht hinaus²⁹.

Es nimmt daher nicht Wunder, daß die großangelegten Pläne für das 150. Stiftungsfest der Akademie im Jahre 1909 nicht verwirklicht wurden. Ursprünglich dachte man an ein umfassendes Werk, das „die Geschichte und Teilnahme der Akademie an der Entwicklung der Wissenschaft“ darstellen sollte³⁰. Nach dem Beispiel der im Jahre 1900 von Adolf v. Harnack veröffentlichten dreibändigen Berliner Akademiegeschichte³¹ wollte man „gruppierte Übersichten, zusammen-

²⁰ Döllinger, Festrede.

²¹ ders., Akademische Vorträge 2, 391.

²² Johann Friedrich, Beiträge zur Kirchengeschichte des 18. Jahrhunderts aus dem handschriftlichen Nachlaß des regulierten Chorherrn Eusebius Amort, München 1876. Friedrich hat das Verdienst, als erster auf das auch heute noch nicht ausgeschöpfte „Commercium litterarium“ Amorts in der Handschriftenabteilung der Bayerischen Staatsbibliothek (clm 1396—1408) hingewiesen zu haben.

²³ Carl v. Spruner, Charakterbilder aus der bayerischen Geschichte, München 1878, 211 ff.

²⁴ Paul Legband, Münchner Bühne und Literatur im achtzehnten Jahrhundert (Oberbayerisches Archiv 51), München 1904.

²⁵ Legband 120 f.

²⁶ Karl v. Zittel, Rückblick auf die Gründung und die Entwicklung der bayerischen Akademie der Wissenschaften im 19. Jahrhundert, München 1899; ders., Ziele und Aufgaben der Akademien im 20. Jahrhundert, München 1900.

²⁷ Zittel, Rückblick 9.

²⁸ ders., Ziele und Aufgaben 5.

* ²⁹ Gustav Göbel, Die Anfänge der Aufklärung in Altbayern, Kirchheimbolanden 1901, 54.

³⁰ Handschriftliches Konzept dieses Planes in der Bayerischen Staatsbibliothek München, 4^o Bavar. 3145^o.

³¹ Adolf v. Harnack, Geschichte der Kgl. Preußischen Akademie der Wissenschaften, Berlin 1900. Hierzu die Kritik von Erich Troeltsch (Historische Zeit-

fassende Charakterisierungen der Leistungen und Personen mit Hervorhebung des Bedeutendsten“ bieten. Dieses Vorhaben war in einer angemessenen Frist durchaus zu bewältigen. Für die Behandlung der Kurbayerischen Akademie hätte man sich mit gebotener Vorsicht auf Westenrieders ersten Band, auf die mittlerweile publizierten Quellen und auf noch unerschlossenes reiches Material im Akademiearchiv und in anderen Münchner und auswärtigen Archiven stützen können. Die Geschichte der Königlichen Akademie seit dem Jahre 1807 freilich hätte neu und völlig selbständig bearbeitet werden müssen. An dieser Schwierigkeit dürfte der Plan schließlich gescheitert sein. Eine einmalige Gelegenheit ging vorüber, ohne daß sie genutzt wurde, und die Worte Carl Theodor v. Heigels, mit denen er in seiner Festrede das Versagen zu entschuldigen versuchte: „Wir hätten keinen Harnack“, klangen recht wenig überzeugend³². Heigels Rede war das einzige literarische Erzeugnis des Jubiläumsjahres von Bedeutung. Die starke Persönlichkeit des Verfassers, weniger der selbständige wissenschaftliche Gehalt, verhalf ihr zu fortdauernder Wirkung. Es war in ihr, wie nicht anders zu erwarten, in Bezug auf die Frühgeschichte der Akademie manches richtig gesehen oder wieder zurechtgerückt worden, aber die Gesamtschau der Frühzeit war verfehlt³³. Auch für Heigel ist die Periode vor 1759 in Bayern eine „Zeit trübsten Tiefstandes“, der „Parnassus Boicus“ wird als „herzlich unbedeutende Gesellschaft“ überlegen abgetan, der Gründungsvorgang wird reduziert auf die Tat von „fünf bayrischen Beamten und Lehrern, die sich nicht eines glänzenden literarischen Rufs erfreuten“, eines „Häufleins Patrioten, . . . (die) in treuherzigem Wagemut einen Gelehrtenverein ins Leben“ gerufen hätten, „um durch Lehre und Beispiel die schlummernden Geisteskräfte ihrer Landsleute anzuspornen.“ Die Bedeutung Loris, der geistige Hintergrund, die tieferen Zusammenhänge sind nicht erfaßt, geschweige denn die genauen Einzelheiten. Die Mitgliederliste von 1759, behauptet Heigel, habe neben elf hochadligen Ehrenmitgliedern nur vier weltliche Mitglieder, dagegen sechsundzwanzig „Klosterbrüder (!) und Weltgeistliche“ aufgewiesen, womit man die Liste oben auf Seite 131—135 vergleichen möge.

Man wird gegen Heigel keine Vorwürfe erheben dürfen, er verließ sich für die Frühzeit nicht auf die Quellen, obwohl sie ihm offengestanden wären, sondern auf Westenrieder, Döllinger und Legband, er wollte, wie er selbst gesteht, nur eine „Skizze“ bieten, und für eine Rede, in der er 150 Jahre Akademiegeschichte behandeln sollte, konnte er nicht eigene Quellenstudien für alle Epochen anstellen.

Das lückenhafte und verzerrte Bild der Frühgeschichte wirkte weiter, prägte die offizielle Meinung und verhinderte offensichtlich, daß man sich in den folgenden Jahrzehnten mit der, wie es schien, unbedeutenden Gründungsgeschichte der Akademie näher befaßte. Nur aus Unkenntnis des eigentlichen Sachverhalts, im Stofflichen wie Geistigen, war es möglich, daß auch weiterhin Karl Hetzenecker von der „vollständigen geistigen Isolierung Bayerns“ vor dem Jahre 1759³⁴ und Georg Jacob Wolf von der lediglich „lokalen beschränkten Bedeutung“ der Kurbayerischen Akademie sprachen³⁵, daß Ludwig Maenner³⁶, Wilhelm Fichtl³⁷ und

schrift 86, 1901, 142—150) und von Friedrich Paulsen (Preußische Jahrbücher 99, 1900, 410—453).

³² Karl Theodor Ritter von Heigel, Die Münchner Akademie 1759—1909, Festrede zum 150. Stiftungstag, München 1909.

³³ Zum folgenden vgl. Heigel 4—10.

³⁴ Karl Hetzenecker, Zur Gründungsgeschichte der Kgl. Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Aschaffener Geschichtsblätter 2), 1909.

³⁵ Georg Jacob Wolf, Die Frühzeit der Münchener Akademie (Sammler Nr. 37/38), Augsburg 1909. Wolf stützt sich vorwiegend auf Johann Nepomuk Sepp, Religionsgeschichte von Oberbayern, München 1895.

³⁶ Ludwig Maenner, Bayern vor und in der französischen Revolution, Stuttgart 1927. Maenner spricht vom „geistlichen und weltlichen Liberalismus unter Max III.“ (67 f.).

Marianne Asbrock³⁸ wiederum die Begriffswelt des neunzehnten auf das achtzehnte übertragen, daß Josef Nadler das geistige Ringen im Bayern des achtzehnten Jahrhunderts als einen „Kampf zwischen Jesuitenbarock und deutschem Wesen“ begriff³⁹, und es ist sehr bezeichnend, daß die zusammenfassenden Übersichten über die deutschen Akademien von Axel v. Harnack⁴⁰ und Wilfrid Oberhummer⁴¹ aus den Jahren 1931 und 1955 bei der Schilderung der Münchner Akademie ausschließlich auf den Reden Zittels und Heigels gründeten und daß im Staatslexikon der Görresgesellschaft aus dem Jahre 1957 jene Rede Heigels als einzige Literaturangabe zur zweihundertjährigen Geschichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften angeführt wurde⁴².

Auch die offizielle bayerische Geschichtsschreibung blieb fast bis in unsere Tage in der Darstellung der Kurbayerischen Akademie beim Forschungsstand aus der Zeit Rudhards und Kluckhohns und bei der geistigen Welt Heigels stehen. Michael Doeberl⁴³ stellt die Akademiegründung und die Universitätskämpfe in Ingolstadt unter den Gesichtspunkt eines Kampfes der Aufklärer um Ickstatt für die Befreiung der Wissenschaften von der „Bevormundung durch die Kirche“⁴⁴. Was heißt jedoch hier „Kirche“? Selbst Heigels zugegebenermaßen stark vergrößerndes Bild vom „Kampf der Benediktiner und Augustiner gegen die Jesuiten“ charakterisiert in diesem Fall die geistigen Auseinandersetzungen innerhalb und im Umkreis der Akademie noch besser als die Doeberlsche Vereinfachung⁴⁵.

Während Adolf v. Harnack um die Jahrhundertwende ein umfassendes, quellen-sicheres Bild der Berliner Akademie entwarf⁴⁶, während die Geschichte der Akademien zu Erfurt⁴⁷ und Augsburg⁴⁸ und die Gründungsgeschichte der Göttinger Akademie⁴⁹ ihre Bearbeiter fanden, während gewichtige Einzeluntersuchungen und

³⁷ Wilhelm Fichtl, Das bayerische Bücherzensurkollegium 1769—1799, Diss. München 1940 (Auszug-gedr.), 18—36.

³⁸ Marianne Asbrock, Das Zeitschriftenwesen der Städte Amberg, Ingolstadt, Kaufbeuren, Lindau und Regensburg vor 1800, Diss. München 1942.

³⁹ Josef Nadler, Literaturgeschichte der deutschen Stämme 3, Regensburg ³1931.

⁴⁰ Axel v. Harnack, Die Akademien der Wissenschaften (Handbuch der Bibliothekswissenschaft 1), Leipzig 1931, 850—876.

⁴¹ Wilfrid Oberhummer, Die Akademien der Wissenschaften (Universitas Litterarum, Handbuch der Wissenschaftskunde), Berlin 1955, 700—708.

⁴² Staatslexikon, Recht — Wirtschaft — Gesellschaft, hrg. von der Görresgesellschaft 1, Freiburg 1957, 182.

⁴³ Michael Doeberl, Entwicklungsgeschichte Bayerns 2, München ³1928, 319—321.

⁴⁴ Doeberl 319.

⁴⁵ Falsch ist Doeberls, wohl von Thiersch (vgl. S. 341) übernommene Behauptung, die Münchner Akademie sei „nach dem Vorbild anderer Akademien, namentlich der Berliner und Mannheimer“ gegründet worden (321). Bereits Heigel hatte richtig 1763 als Gründungsjahr der Mannheimer Akademie angegeben (?).

⁴⁶ vgl. Anm. 31.

⁴⁷ Rudolf Thiele, Die Gründung der Akademie nützlicher Wissenschaften zu Erfurt und die Schicksale derselben bis zu ihrer Wiederbelebung durch Dalberg, 1754—1776 (Jahrbücher der Kgl. Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt, Neue Folge 30), Erfurt 1904, 1—138; D. Oergel, Die Akademie nützlicher Wissenschaften zu Erfurt von ihrer Wiederbelebung durch Dalberg bis zu ihrer endgültigen Anerkennung durch die Krone Preußen, 1776—1816 (ebd. 139—225); J. Biereye, Geschichte der Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt, 1754—1929, Erfurt 1930.

⁴⁸ Felix Freude, Die kaiserliche Franzisische Akademie der freien Künste und Wissenschaften in Augsburg (Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben und Neuburg 34), Augsburg 1908, 1—132.

⁴⁹ Friedrich Leo, Heyne (Festschrift zur Feier des Hundertfünfzigjährigen Bestehens der Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, Berlin 1901, 153—234); Gustav Roethe, Göttingische Zeitungen von gelehrten Sachen (ebd. 567—688); Johannes Joachim, Die Anfänge der Kgl. Sozietät der Wissenschaften zu

Quellenpublikationen über die Mannheimer Akademie⁵⁰ und die benediktinischen Akademiebestrebungen⁵¹ durchgeführt wurden, war man in Bayern, 150 Jahre nach Westenrieder, in der Beurteilung der Frühgeschichte der Münchner Akademie nicht weitergekommen. Die Quellenlage war nicht schuld, das Material war zugänglich, im Laufe des neunzehnten Jahrhunderts waren, wie wir sahen, Teile bekannt gemacht worden: im Bayerischen literarischen Anzeiger (1828/29)⁵², in Thierschs Akademierede (1849), bei Kluckhohn (1869 und 1875) und vor allem bei Rudhart (1859) und Göbel (1901). Die Artikel über Lori und Oefeles in der Allgemeinen Deutschen Biographie hatten auf einschlägige Bestände in der Handschriftenabteilung der Bayerischen Staatsbibliothek aufmerksam gemacht⁵³, Georg Leidinger hatte auf den reichen Nachlaß Oefeles verwiesen⁵⁴.

Gleichwohl vermied man es, sich mit der Frühgeschichte der Akademie zu beschäftigen. Das bayerische achtzehnte Jahrhundert galt eben als dunkel, rückschrittlich und einer ernsthaften Auseinandersetzung unwürdig, man gab sich mit den Urteilen Döllingers und Heigels zufrieden. Soweit man dennoch auf die Frühgeschichte der Akademie einging oder eingehen mußte, sah und betonte man einseitig die Gegnerschaft zu den Jesuiten, die aufklärerischen Bestrebungen, das Vorbild der Akademien in Nord- und Mitteldeutschland. Es ist offenkundig, daß von dieser Einstellung aus kein Weg zu einem historisch gerechten Verständnis der Kurbayerischen Akademie führen konnte.

An Gegenstimmen fehlte es von Anfang an und auch später nicht, sie vermochten sich indes gegen den herrschenden Geist des Rationalismus und Liberalis-

Göttingen (Abhandlungen der Philosophisch-Historischen Klasse der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen 3. Folge, 19), Berlin 1936.

⁵⁰ Ludwig Bergsträßer, Die historische Forschung an der Mannheimer Akademie (Mannheimer Geschichtsblätter VIII, 8/9), Mannheim 1907, 207—214; ders., Der Briefwechsel zwischen Stengel und Lamey (ebd. 122—133); ders., Die Anregung zur Gründung der kurfürstlichen Akademie der Wissenschaften in Mannheim (ebd. VII, 8), 1906, 178 f.; Franz Schnabel, Andreas Lameys Selbstbiographie nebst ungedruckten Briefen (Mannheimer Geschichtsblätter XIV, 5—9), 1913; Adolf Kistner, Geschichte der Kurpfälzischen Akademie der Wissenschaften in Mannheim, 1. Die Pflege der Naturwissenschaften in Mannheim zur Zeit Karl Theodors, Mannheim 1930. Eine Münchner Dissertation über die historische Forschung an der Mannheimer Akademie aus der Schule von Franz Schnabel, von Peter Fuchs, steht vor dem Druck.

⁵¹ Josef Anton Endres, Beiträge zu der Biographie und den literarischen Bestrebungen des Oliverus Legipontius (STMBO 19), Raigern 1898, 1—9, 182—189; ders., Ein geistlicher Fürst des 18. Jahrhunderts. Fürstbischof Johann Baptist Kraus von St. Emmeram (Historisch-politische Blätter 123), München 1899; ders., Korrespondenz der Mauriner mit den Emmeramern und Beziehungen der letzteren zu den wissenschaftlichen Bewegungen des 18. Jahrhunderts, Stuttgart 1899; ders., Frobenius Forster (Straßburger theologische Studien 4), Freiburg 1900; Laurentius Hanser, Deutsche und bayerische Benediktiner als Förderer gelehrter Gesellschaften 1750—1850 (Erster Jahresbericht der Bayerischen Benediktinerakademie), Scheyern 1921/1922; ders., Scheyern unter Abt Plazidus Forster (STMBO 44), München 1926; Friedrich Lauchert, Zu den wissenschaftlichen Bestrebungen des P. Oliverus Legipontius (STMBO 23), Raigern 1898; Ildephons Stegmann, Anselm Desing (STMBO Ergänzungsheft 4), München 1929; Notger Tolde, Der Gründungsversuch einer „Academia Nobilium“ in Prag durch die böhmische Benediktinerkongregation (STMBO 50), München 1932, 564—594; vgl. auch Anm. 84—92, 104.

⁵² Fragmentarische Beiträge zur älteren Geschichte der bayerischen Akademie der Wissenschaften (Bayerischer literarischer und merkantilischer Anzeiger, hrsg. durch J. N. Peischer), München 1828/29. Bringt eine sonst weitgehend unbekanntes Denkschrift Osterwalds aus dem Jahre 1768, die Reorganisation der Akademie betreffend, aus dem heute nicht mehr auffindbaren Nachlaß des Freisinger Ratskanzlers und Akademiemitgliedes Johann v. Sedelmayer.

⁵³ ADB 19, 183—195 (Eisenhart); ADB 24, 162—165 (v. Oefeles).

⁵⁴ Georg Leidinger, Oefeleana (Forschungen zur Geschichte Bayerns 13, 230 ff.; 14, 226 ff.), München 1905/06.

mus nicht durchzusetzen. Bereits 1784, als eben der erste Band von Westenrieders Akademiegeschichte vorlag, wandte sich der Pollinger Augustiner-Chorherr Gerhoh *Steigenberger*, Oefeles Nachfolger als Leiter der kurfürstlichen Bibliothek in München, der selbst einer gemäßigten Aufklärung huldigte, unter Benennung positiver Leistungen in einer Akademierede scharf gegen jede Schwarzweißmalerei und gegen die Mißachtung der Ahnen, die sich in bayerischen Urteilen über das bayerische Geistesleben in der Zeit vor der Akademiegründung ausspreche⁵⁵. Etwa ein Vierteljahrhundert später, 1810, führte der Exbenediktiner Sebastian *Günthner* in seiner verdienstvollen dreibändigen „Geschichte der literarischen Anstalten in Bayern“ die Gedanken des Pollinger Chorherrn weiter⁵⁶. Er unternahm dies in einer Zeit, in der das alte Reich, Kurbayern und die Bavaria Sancta bereits versunken waren und nicht wenig Mut dazu gehörte, für die Leistungen der Mönche in der Akademie eine Lanze zu brechen. Es sei von jeher große Mode gewesen, meinte Günthner, „den literarischen Ruhm der Mönche mit vielfältigem Hohn zu beklagen und alle ihre, auch die glänzendsten Eigenschaften zu mißkennen“⁵⁷. Für Günthner und seine Freunde war die im Jahre 1807 konstituierte Königliche Bayerische Akademie das Symbol einer neuen, fremden Zeit. Als 1814 der als Satiriker bekannte Karl Heinrich Ritter v. *Lang*, kaum daß er Mitglied dieser neuen Akademie geworden war, die alte Kurbayerische mit gehässigen und unsachlichen Beschuldigungen angriff, trat Günthner als ihr erster, unerschrockener Verteidiger auf und wahrte das Verdienst der *Monumenta Boica*⁵⁸.

Wie nicht selten bei der Beurteilung bayerischer Leistung wurde der positivste Akzent von einem Auswärtigen gesetzt. Der Göttinger Gelehrte Ludwig *Wachler*, dessen „Geschichte der historischen Forschung und Kunst“ ein frühes Zeugnis der Geschichte der Historiographie in Deutschland darstellt und noch heute von Gewicht ist, kannte die wissenschaftliche Leistung der Kurbayerischen Akademie und stand nicht an, ihr „unsterblichen Ruhm“ auf dem Gebiet der Quellenforschung zuzusprechen⁵⁹. Es folgten weitere positive Urteile. In den Verhandlungen der bayerischen Ständekammer vom Jahre 1821/22 stellte der Präsident Wilhelm Frhr. v. *Weinbach* das Wirken der alten Kurfürstlichen Akademie als vorbildlich hin⁶⁰ und hob es ab von der Tätigkeit der neuen Königlichen Akademie, deren

⁵⁵ Gerhoh Steigenberger, Historisch-Literarischer Versuch von Entstehung und Aufnahme der kurfürstlichen Bibliothek in München, München 1784. Steigenberger nimmt gegen die „Annalen der bairischen Literatur“ (vgl. Anm. 3) Stellung und verweist dagegen auf Johann Caspar Lipperts „Abhandlungen von ehemaligen gelehrten Gesellschaften in Baiern“ (Abhandlungen der Churbaierischen Akademie der Wissenschaften 1, 2, München 1763/64). Bezeichnenderweise war auch Westenrieder in seinem ersten Band mit keinem Wort auf Lipperts verdienstvolle Untersuchung eingegangen.

⁵⁶ Sebastian Günthner, Geschichte der literarischen Anstalten in Bayern, 3 Bde., München 1810—1815.

⁵⁷ Günthner 2, 289.

⁵⁸ Im Verlauf der Kontroverse zwischen Günthner und Lang erschienen: Karl Heinrich Ritter von Lang, Die *Monumenta Boica* I—XVI vor den Richterstuhl der Kritik gefordert, München 1814; Sebastian Günthner, Die *Monumenta Boica* vor dem Richterstuhl der Kritik verteidigt, München 1815; ders., Rechtliche Würdigung der Bemerkungen über die Schrift: Die *Monumenta Boica* vor dem Richterstuhl der Kritik verteidigt, München 1816; Lorenz Westenrieder, Über die Heilung der Gebrechen, deren die ersten sechzehn Bände der *Monumenta Boica* unlängst bezichtigt worden sind (Beiträge zur vaterländischen Historie 10, 193—212), München 1817; ferner die wichtigen Aufsätze Joseph von Hormayrs in der Zeitschrift „Inland“ (München 1829) und eine wohl von Hormayr stammende Besprechung im „Wiener Jahrbuch der Literatur“ 1822.

⁵⁹ Ludwig Wachler, Geschichte der historischen Forschung und Kunst II 2, Göttingen 1818, 957.

⁶⁰ Wilhelm Frhr. v. Weinbach, Beleuchtung der Akademie der Wissenschaften, München 1823, 8 f.

erster Glanz damals freilich schon verblaßt war und deren Ansehen erst von einer späteren Generation wieder erneuert wurde. Unterdessen war eine andere Zeit heraufgezogen, die Romantik. Der im Organismusgedanken der Romantik wurzelnde Historiker Ernst Ritter v. Koch-Sternfeld wurde zum beredten Anwalt der Kurbayerischen Akademie⁶¹, die er in blumigen Vergleichen pries, ohne gleichzeitig eine kritische Würdigung zu bieten⁶². Er wies auf das tiefgründende Geschichtsbewußtsein des bayerischen Stammes, die rege wissenschaftliche Tätigkeit in den Frühtagen der Akademie, die enge Verbindung zu auswärtigen Gelehrten hin und betonte die Verbundenheit der Akademie des achtzehnten Jahrhunderts mit dem Volk, während die des neunzehnten vom Volke völlig isoliert sei⁶³. Aus seiner Gedankenwelt heraus idealisierte er die Gründungszeit und betrachtete das vielschichtige Geschehen von damals einseitig von der katholisch-konservativen Warte aus.

Seine Stimme und die eines Günthner oder Wachler blieben in ihrer Zeit nicht ohne Echo und es schien sogar, als bereite sich eine gerechtere Würdigung der Frühzeit der Akademie vor. In den Arbeiten zur bayerischen Geschichte, die zwischen 1830 und 1855 von Felix Joseph Lipowsky⁶⁴, Karl Wilhelm Böttiger⁶⁵, Max Theodor Contzen⁶⁶ und Andreas Buchner⁶⁷ veröffentlicht wurden, findet sich manches wohl abgewogene Urteil und manche neue Erkenntnis. Lipowsky überrascht durch klare und quellenmäßige Feststellungen, er geht auch auf die bisher kaum bekannte Vorgeschichte der Akademie und auf den Oefelekreis ein und bemüht sich, den Leistungen der Jesuiten und ihren Beziehungen zur jungen Akademie gerecht zu werden⁶⁸. Auch Andreas Buchner befließigt sich einer wohlthuenden Objektivität und verwertet als erster das wichtige neue Quellenmaterial, das der „Bayerische literarische Anzeiger“ im Jahre 1828/29 publiziert hatte⁶⁹. Der Westfale Contzen schließlich brachte in seiner in Münster erschienenen bayerischen Geschichte eine genaue Übersicht über die Monumenta Boica⁷⁰.

Diese Ansätze wurden nach 1870 von einer nationalliberalen Welle und von den Wogen des Kulturkampfes überspült. Von der liberalen, aber auch konservativen Seite schien jetzt der Weg zu einer gerechten Würdigung versperrt. Beide Lager boten Beispiele von Unsachlichkeit und gereizter Polemik. In den „Historisch-politischen Blättern“, dem führenden katholisch-konservativen Organ, wurde die Kurbayerische Akademie und ihre Anfangszeit in den Rahmen einer allzu einfach gesehenen, als Teufelswerk verurteilten Aufklärung gestellt und Ickstatt zum Schwindler und Hochstapler herabgewürdigt⁷¹.

⁶¹ Ernst Ritter von Koch-Sternfeld, Betrachtungen über die Geschichte, ihre Attribute und ihren Zweck als eine fortwährende Aufgabe der bayerischen Akademie der Wissenschaften, München 1841; ders., Vier Vermächtnisse behufs einer kritischen . . . Geschichtsschreibung in Bayern, Regensburg 1858.

⁶² Koch-Sternfeld, Betrachtungen 70.

⁶³ ders., Vier Vermächtnisse 52.

⁶⁴ Felix Joseph Lipowsky, Leben und Taten des Maximilian Joseph III. München 1833.

⁶⁵ Karl Wilhelm Böttiger, Geschichte Baierns nach seinen alten und neuen Bestandteilen, Erlangen 1832, 349 f.

⁶⁶ Max Theodor Contzen, Geschichte Bayerns, Münster 1853.

⁶⁷ Andreas Buchner, Geschichte von Bayern 9, München 1853, 257—269.

⁶⁸ Lipowsky benutzt zwar kein neues Archivmaterial, jedoch das heute offenbar verlorene MS der „Collectanea historica“ des Hofrates und Akademiemitglieds Graf Siegmund Spreti.

⁶⁹ vgl. Anm. 52.

⁷⁰ Contzen 28, 53 ff.

⁷¹ „Denkwürdigkeiten der Kultur- und Sittengeschichte Bayerns von 1750 bis 1850“ (Historisch-politische Blätter 70), München 1872, 158—186; „Eusebius Amort“ (ebd. 76), München 1875, 107—132.

Als die Leidenschaften des Kulturkampfes verebht waren, bahnte sich eine neue Wertung der Gründungs- und Frühgeschichte der Akademie an: nach der stofflichen Seite eingeleitet durch Friedrich *Roth*, der in einer zusammenfassenden Überschau über die historischen Forschungen der Akademie ein Bild ihrer Bedeutung gab⁷², nach der geistesgeschichtlichen durch Sebastian *Merkle*, der in seinem Urteil über die alte Kurbayerische Akademie zwar den Anschauungen Heigels und Göbels folgte, aber mit Recht bestritt, daß die führenden Köpfe der Akademie radikale Aufklärer gewesen seien⁷³. Das Bild, das Merkle von der sogenannten „katholischen Aufklärung“ entwickelte, brach den Bann, der bisher eine neue Sicht verhindert hatte⁷⁴. Ein Forschungsgegenstand war aufgezeigt, dessen Durchleuchtung für die Beurteilung der im katholischen Raum entstandenen Kurbayerischen Akademie von entscheidender Bedeutung war. Hatten schon neben Merkles Untersuchungen vor allem die Studien von Josef Anton *Endres* über die Fürststäbte Johann B. Kraus und Frobenius Forster von St. Emmeram in Regensburg, über die Beziehungen zwischen den Maurinern und Emmeramern und über P. Oliver Legipont, den Gründer der deutschen Benediktinerakademie, vorbildlich und befreiend gewirkt⁷⁵, so war jetzt der Anstoß zu neuen Forschungen über die Geistesgeschichte des katholischen Deutschlands im achtzehnten Jahrhundert gegeben. Eine Reihe gediegener Einzeluntersuchungen beschäftigte sich in der Folge mit dem großen Thema. Sie sind für die vorliegenden Betrachtungen alle einschlägig, auch wenn sie auf die Kurbayerische Akademie nicht unmittelbar oder überhaupt nicht Bezug nehmen: Paul *Muschard* würdigte die gelehrte Arbeit der deutschen Benediktiner des achtzehnten Jahrhunderts und forderte eine „eingehende Wissenschaftsgeschichte“ jener Zeit⁷⁶, Hugo *Rahner* S.J. setzte sich gegen eine allzu billige Geschichtsbetrachtung zur Wehr und verlangte eine gründliche Beschäftigung mit den „geistigen Problemen, Tiefenströmungen und Vorzügen des achtzehnten Jahrhunderts“⁷⁷, Friedrich *Zoepfl* regte „Einzeluntersuchungen über Persönlichkeiten und Brennpunkte der Aufklärung“ an⁷⁸, der Benediktiner Paulus *Volk* verwies noch einmal auf die einzigartige Stellung P. Oliver Legiponts in der Wissenschafts- und Akademiegeschichte des achtzehnten Jahrhunderts⁷⁹, Ludwig Andreas *Veit* kennzeichnete treffend das Aufklärungsschrifttum und bedauerte das Fehlen eines „literarischen Marktes“ im damaligen katholischen Deutschland⁸⁰; auf benediktinischer Seite leisteten neben Volk vor allem Laurentius *Hanser*⁸¹, Ildephons *Stegmann*⁸² und Wilhelm *Fink*⁸³ gewichtige

⁷² Friedrich Roth, Die Hauptwerke über bayerische Landesgeschichte (Bayerische Zeitschrift für Realschulwesen, Neue Folge 7), München 1899, 30 ff., 84—88.

⁷³ Sebastian Merkle, Die kirchliche Aufklärung im katholischen Deutschland, Berlin 1910.

⁷⁴ Zu den Auseinandersetzungen Merkles mit Sägmüller und Rösch über das Problem der „katholischen Aufklärung“ vgl. die ausführlichen Literaturangaben bei Ludwig Andreas Veit, Die Kirche im Zeitalter des Individualismus 1, Freiburg 1931, 244 ff.

⁷⁵ vgl. Anm. 51.

⁷⁶ Paul Muschard, Das Kirchenrecht bei den deutschen Benediktinern und Zisterziensern des 18. Jahrhunderts (STMBO, Neue Folge 16), München 1929, 522.

⁷⁷ Hugo Rahner, Fürstabt Martin Gerbert und die Jesuiten (Zeitschrift für katholische Theologie 57), Innsbruck 1933, 438—442.

⁷⁸ Friedrich Zoepfl, Dr. Benedikt Peuger (Münchener Studien zur historischen Theologie 11), München 1933, Vorwort.

⁷⁹ Paulus Volk, Ein Briefwechsel aus der deutschen Wissenschaftsgeschichte des 18. Jahrhunderts (Zeitschrift für deutsche Geistesgeschichte 1), Salzburg 1935, 23—39, 92—105. Volk verweist auf den bisher kaum benutzten Briefwechsel P. Oliver Legiponts in der Stadtbibliothek Metz.

⁸⁰ Ludwig Andreas Veit, Das Aufklärungsschrifttum des 18. Jahrhunderts und die deutsche Kirche (Vereinsschrift der Görres-Gesellschaft 2), Köln 1937, 52.

⁸¹ vgl. Anm. 51.

Vorarbeit, ohne freilich dem Verhältnis ihres Ordens zur Kurbayerischen Akademie völlig gerecht zu werden, was auch nicht ihr eigentliches Forschungsziel war.

Von Oberösterreich ausgehend suchte in jüngster Zeit Hans *Sturmberger*⁸⁴ die Aufklärungsbewegung in der schillernden Vielfalt ihrer Strömungen zu erfassen, den Grad und die Tiefe ihres Einflusses auf die Ordensgelehrten zu bestimmen und die Anregungen aufzuzeigen, die von der katholischen Aufklärung auf die historische Forschung, vor allem auf die Pflege der Landesgeschichte ausgingen. Überzeugend lehnte er eine „breite Bruchlinie zwischen neuen Ideen und altem Gedankenerbe“⁸⁵ ab und definierte die katholische Aufklärung als „Zeichen eines Versuches, die für den katholischen Bereich gefährlichen Kanten der Ideen des achtzehnten Jahrhunderts abzuschleifen“⁸⁶. Er entwickelte Gedankengänge, denen sich Heinrich Ritter v. *Srbik* nicht verschloß⁸⁷ und an die Friedrich *Heer* anknüpfte⁸⁸. Wie *Sturmberger* begriff auch Robert *Haaß* 1952 die katholische Aufklärungsbewegung als eine ebenso notwendige wie begrüßenswerte Reform, die, ohne das Glaubensgut anzutasten, versuchte, „das Alte mit dem nach Anerkennung drängenden Neuen zu verschmelzen . . . die christliche Antwort auf brennende Zeitfragen zu geben“⁸⁹. Seine Untersuchungen sind wichtig für das Verständnis des Umkreises der süddeutschen Akademiebewegung und damit auch für die Geschichte der Kurbayerischen Akademie. Das gleiche gilt von der Biographie, die August *Hagen* dem führenden Aufklärer im württembergischen Gebiet, Benedikt Maria Werkmeister, einem gebürtigen Füssener, widmete, der durch die Schriften Osterwalds, durch seine Studien in Benediktbeuern und seine Lehrtätigkeit in Freising⁹⁰, entscheidend beeinflusst wurde, gleich verdienstlich sind die Beiträge Josef *Hemmerles* zur Geschichte der Olmützer Akademie, zur Geschichtsschreibung im Sudetenland und in Böhmen in der Aufklärungszeit und zur geistigen Stellung des Klosters Wessobrunn in dieser Periode⁹¹. Heute wird die alte, überkommene Ansicht nur noch vereinzelt vertreten, wie etwa von Wolfgang *Stammler*, dessen Fehlurteil, Süddeutschland habe, von Schwaben abgesehen, für Deutschlands geistige Entwicklung im achtzehnten Jahrhundert nichts bedeutet, wie ein Rückfall in den Geist des neunzehnten Jahrhunderts anmutet⁹².

⁸² Ildephons Stegmann, Anselm Desing (STMBO, Ergänzungsheft 4), München 1929.

⁸³ Wilhelm Fink, Beiträge zur Geschichte der bayerischen Benediktinerkongregation (STMBO, Ergänzungsheft 9), München-Metten 1934.

⁸⁴ Hans Sturmberger, Studien zur Geschichte der Aufklärung des 18. Jahrhunderts in Kremsmünster (Mitteilungen des österreichischen Instituts für Geschichtsforschung 53), Innsbruck 1939, 423—480; ders., Zwischen Barock und Romantik (Jahrbuch des oberösterreichischen Musealvereins 93), Linz 1948, 147—205.

⁸⁵ Sturmberger, Studien 460.

⁸⁶ ders., Zwischen Barock und Romantik 148.

⁸⁷ Heinrich Ritter v. Srbik, Geist und Geschichte 1, München-Salzburg 1950, 109 f.

⁸⁸ Friedrich Heer, Europäische Geistesgeschichte, Stuttgart 1953, 551, 707; vgl. S. 237 ff.

⁸⁹ Robert Haaß, Die geistige Haltung der katholischen Universitäten Deutschlands im 18. Jahrhundert, Köln 1952, 165 f.

⁹⁰ August Hagen, Die kirchliche Aufklärung in der Diözese Rottenburg, Stuttgart 1953. Über das Kloster Benediktbeuern: „Hier waren ihm protestantisch-theologische und indizierte katholische Werke, die Schriften apostasierter katholischer Geistlicher (Rothfischer) und die bekannte Allgemeine deutsche Bibliothek von Nicolai zugänglich, welches eines der mächtigsten Mittel zur Verbreitung der Aufklärung in Deutschland war“ (13 f.).

⁹¹ Josef Hemmerle, Anreger und Begründer der Geschichtsforschung in den Sudetenländern zu Beginn der Aufklärung (Stifter Jahrbuch 5), München 1957, 72—101; ders., Die Olmützer Gelehrtenakademie und der Benediktinerorden (STMBO 67), München 1957, 298—305; ders., Wessobrunn und seine geistige Stellung im 18. Jahrhundert (STMBO 64), München 1952, 13—71.

⁹² Wolfgang Stammler, Politische Schlagworte in der Zeit der Aufklärung (Fest-

Wichtiges Neuland wurde in den vergangenen dreißiger Jahren für unser Thema von zwei Jesuiten, von Bernhard Jansen⁹³ und Wilhelm Kratz⁹⁴ erschlossen, obwohl beide sich nicht unmittelbar mit ihm beschäftigten. Jansen ist bei seinen Forschungen über katholische Philosophen der Aufklärungszeit in seiner Beurteilung Eusebius Amorts, Andreas Gordons, Ulrich Weiß' und anderer katholischer Aufklärungsphilosophen, die uns oft begegneten, zu grundlegenden neuen Erkenntnissen gelangt⁹⁵; Wilhelm Kratz, der „an Hand der Gründungsgeschichte der Akademie die antijesuitische Geisteshaltung im Bayern des achtzehnten Jahrhunderts“ zu untersuchen sich vornahm⁹⁶, war kurz vor dem letzten Krieg der erste, der seit Göbel, d. h. seit fast vierzig Jahren, das damals noch unversehrte Akademiearchiv zu Forschungen über die Frühzeit der Akademie ausgiebig benutzte und wertvolle Einsichten gewann. Obwohl Kratz bei der Beurteilung Loris die negativen Eigenschaften m. E. zu sehr in den Vordergrund stellt⁹⁷, bedeutet seine 1938 erschienene Abhandlung einen entscheidenden Fortschritt in der Aufhellung der Gründungsgeschichte der Akademie.

In der Gegenwart hat sich die bayerische Forschung sehr entschieden der Untersuchung der Geschichte des bayerischen achtzehnten Jahrhunderts und der vielfältigen Probleme, die es stellt, zugewandt, dank der Initiative Max Spindlers, dessen Anregungen im Druck veröffentlicht und programmatisch entwickelt wurden in zwei Aufsätzen: „Die kirchlichen Erneuerungsbestrebungen in Bayern im 19. Jahrhundert“ (Historisches Jahrbuch 71, 1952) und besonders im Historischen Jahrbuch 74, 1955, „Der Ruf des barocken Bayern“⁹⁸. Ihren Niederschlag fanden Spindlers Anregungen in Dissertationen, Aufsätzen und Vorträgen, welche sich alle um ein neues Verständnis jener Zeit in Bayern bemühen⁹⁹. Von diesen For-

schrift für Walter Goetz), Marburg 1948, 199—260. Paul Hazard (Die Krise des europäischen Geistes, Hamburg 1939) und Hans M. Wolff (Die Weltanschauung der deutschen Aufklärung, München 1949) gehen auf die Sonderstellung, das Wesen und die Problematik der katholischen Aufklärungsbewegung überhaupt nicht ein.

⁹³ Bernhard Jansen, Die deutschen Jesuiten-Philosophen des 18. Jahrhunderts und ihre Stellung zur deutschen Aufklärung (Zeitschrift für katholische Theologie 57), Innsbruck 1933, 384—410; ders., Quellenbeiträge zur Philosophie im Benediktinerorden des 16. und 17. Jahrhunderts (ebd. 60), 1936, 55—98; ders., Philosophen katholischen Bekenntnisses in ihrer Stellung zur Philosophie der Aufklärung (Scholastik 11), Eupen 1936, 1—52; ders., Die Philosophia Pollingana des Eusebius Amort (Zeitschrift für katholische Theologie 62), Innsbruck 1938, 569—574.

⁹⁴ Wilhelm Kratz, Aus den Frühtagen der bayerischen Akademie der Wissenschaften (Archivum Historicum Societatis Jesu VII, 2), Rom 1938, 181—219.

⁹⁵ Vgl. S. 10, 34, 43. Jansen geht indes wohl zu weit, wenn er beinahe allen (!) Jesuiten der Aufklärungsperiode „volles Verständnis für die theoretischen und praktischen Aufgaben der Zeit“ zubilligte (Jesuiten-Philosophen 404).

⁹⁶ Kratz 199.

⁹⁷ „Lori ging es mehr um Befriedigung seiner persönlichen Abneigung als um sachliche Förderung der Wissenschaften“ (185). Ein ähnlich negatives Urteil über Lori fällt Hubert Becher, Die Jesuiten, München 1951, 307 f.

⁹⁸ Als Fernziel forderte Spindler eine „zusammenfassende Würdigung des bayerischen Geisteslebens im achtzehnten Jahrhundert“ (Erneuerungsbestrebungen 202).

⁹⁹ Es sei verwiesen auf Benno Hubensteiner, Die Geistliche Stadt. Welt und Leben des Johann Franz Eckher von Kapfing und Liechteneck, Fürstbischofs von Freising, München 1955 (Diss. 1953), Andreas Kraus, P. Roman Zirngibl von St. Emmeram in Regensburg, ein Historiker der Alten Akademie, 1740—1816 (STMBO 66/67), München 1956/57 (Diss. 1952), auch auf Kap. 23 und 24 in Hubensteiner „Bayerische Geschichte“ (3. Aufl. München 1955), die gleichfalls von Max Spindler angeregt wurde, ferner auf einschlägige Beiträge in „Bilder aus der bayerischen Geschichte“ (Nürnberg 1953, eine Sendereihe des Bayerischen Rundfunks), in der Zeitschrift des Bayerischen Rundfunks „Gehört-Gelesen“ (München 1955 ff.) und in der monatlichen Heimatbeilage der Bayerischen Staatszeitung

schungen der jüngsten Zeit gelten der Kurbayerischen Akademie im besonderen die Arbeiten von Andreas Kraus, namentlich seine Untersuchung über die Geschichtsforschung an der Akademie (1759—1806), welche die vorliegende Studie ergänzt und vor dem Druck steht¹⁰⁰. Kraus kommt auf Grund seiner Forschungen zu dem Urtheil, daß die Kurbayerische Akademie trotz gewisser Schwankungen längere Zeit hin der bedeutendste Mittelpunkt gelehrter Geschichtsforschung im zeitgenössischen Deutschland gewesen sei. Dieses Urtheil besteht nach meiner Ansicht zu Recht. Es darf insbesondere für das erste Jahrzehnt der Akademie gelten, das in seiner äußeren Geschichte hier zur Untersuchung stand.

2. BEILAGEN

A.

STIFTUNGSURKUNDE DER CHURBAIERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN¹

Von Gottes Gnaden, Wir Maximilian Joseph, in Ober- und Niederbayern, auch der oberr Pfalz Herzog, Pfalzgraf bey Rhein, des h. röm. Reichs Erztruchseß, und Churfürst, Landgraf zu Leuchtenberg etc.

Bekennen für Uns, Unsere Erben, und Nachkommen, regierende Churfürsten, und Herzoge zu Baiern, und thun kund jedermännlich: So bald Wir nach Antrittung Unsrer Regierung durch Wiederherstellung des Friedens auf die Beförderung der allgemeinen Wohlfahrt Unsrer Unterthanen mit Nachdruck Uns verwenden können, haben Wir aus angestamter Liebe zu der Gelehrsamkeit, zu gründlicher Erlernung brauchbarer Wissenschaften Unsrer hohen Schule in Ingolstadt eine verbesserte Lehrart, und Ordnung vorzuschreiben, eine Unsrer ersten Beschäftigungen werden lassen, und über dieses gleichmäßige Sorge getragen, daß zu Gründung einer pragmatischen Rechtsgelehrtheit, die mit veralteten Sachen durchflochtene Gesetze nach Abschaffung aller willkürlichen Auslegungen, dem itzigen Zustand des Landes gemäß, bestimmt, sohin die Landrechte in einen natürlichen Zusammenhang verbunden werden; welche Bemühung auch durch Erlassung des Codicis maximilianeus bereits in die Erfüllung gesetzt worden ist. Die weil Wir anbei in reifere Betrachtung gezogen, daß ohne fleißige Bearbeitung des weiten Umfangs der philosophisch-mathematischen Wissenschaften weder die

„Unser Bayern“; von ihnen seien besonders die eindrucksvollen und selbständigen Darlegungen von Adolf Roth über das bayerische Volk in der Barockzeit in „Bilder aus der bayerischen Geschichte“ (181—189) genannt. Im Gang befindlich sind Arbeiten über Lorenz Westenrieder und über die Abtei St. Emmeram im achtzehnten Jahrhundert; eine Untersuchung über die Universität Ingolstadt im selben Jahrhundert von Heinz Graf steht vor dem Abschluß. Eine wichtige Ergänzung zu den bereits vorliegenden Arbeiten über die Kurbayerische Akademie wird die Auswahl von Briefen aus der Frühzeit der Akademie bieten, die in diesem Jahr noch veröffentlicht werden soll.

¹⁰⁰ Als Vorarbeiten hiezu sind erschienen: Die Abstammung der Bayern in der Historiographie des 18. Jahrhunderts (Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 20), München 1957, 53—82; Die bayerische Historiographie zur Zeit der Gründung der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (ebd. 21), 1958, 69—109.

¹ Hier, wie auch beim Abdruck der Statuten, der Titel der Abhandlungen und der Preisfragen wurde bewußt an Westenrieders Orthographie und Zeichensetzung festgehalten. Der Stiftungsbrief wurde zum ersten Male von Westenrieder (Geschichte 1, 21—25) abgedruckt.

Ehre des Schöpfers, noch der Reichthum des Landes vergrößert, und ohne Untersuchung der Geschichten der Ruhm, noch die Gerechsamte der deutschen Völker, unter welchen die bayerische Nation den Vorzug des Alterthums besitzt, in das verdiente Licht gesetzt werden können; da doch zu Erreichung dieser Absichten Unsre Lande theils von der Natur, mit einem Ueberfluß verschiedener Produkte gesegnet, theils durch den Fleiß der Voreltern mit den seltensten Handschriften bereichert worden: so hat es Uns zu gnädigstem Gefallen gereicht, als Wir vernommen, daß zu Ausbreitung nützlicher Wissenschaften und Künsten bereits anno 1722 währendem Beylager Unsers geliebtesten Herrn und Vaters Kaiser Karl VII. glorwürdigsten Andenkens eine gelehrte Gesellschaft unter dem Namen Parnassus boicus aus eigenem Antrieb sich zu vereinigen angefangen, und daß selbe, als sie sich an Unserm verwichenem Namenstag abermals zusammgethan, und erneuert hatte, einen Plan ihrer künftigen Einrichtung entworfen, welcher in Anhoffung des landesfürstlichen Schutzes im nachstehenden Inhalt Uns unterthänigst vorgelegt worden ist.

Nachdem Wir nun obenbesagten Entwurf untersucht, und in reife Überlegung gezogen, so haben Wir den Inhalt desselben in allen Punkten und Clauseln genehm zu halten, und zu bestätigen geruhet, wie Wir dann selben aus landesfürstl. Macht in Kraft dieß offenen Briefs genehm halten, und bekräftigen wollen, und verordnen, daß derselbe von jedermann als eine von Uns erlassene Verordnung angesehen, und von der Gesellschaft ohne weiteres in Vollzug gebracht werden soll.

Damit aber Unsre Unterthanen aus dem edeln, und ihnen vorzüglich angebornen Antrieb der Liebe des Vaterlandes zu solchen Bemühungen angefeuert werden, welche den Ausländern dem Ruhm der bayerischen Nation gemäße Zeugnisse abnöthigen können: so gestatten Wir nicht allein, daß die Gesellschaft den Namen einer Churbaierischen Akademie der Wissenschaften annehmen, sondern auch in ihren Siegeln den bayerischen Wappenschild mit ein und zwanzig von der rechten zur linken geschobenen blauen und silbernen Rauten, mit einem blauen Herzschild, auf welchem zum Sinnbild eine silberne in ein Viereck gebrachte Raute, oben aber die Inschrift tendit ad aequum nach hierneben gesetzten Zeichnung zu sehen ist, führen mag.

Gleichwie Wir auch zu einem akademischen Versammlungsort neben Unserer Hofbibliothek demnächstens anständige Zimmer anweisen lassen werden, so gestatten Wir zugleich den Mitgliedern den freyen Gebrauch Unserer Bücher- und Naturaliensammlungen, werden auch selbe ihren Absichten gemäß vermehren, und neben Erbauung eines Observatorii, dann Unterhaltung des Laboratorii chimici, die zu den Versuchen, und Beobachtungen nothwendigen Instrumente beyschaffen lassen.

Ferner wollen Wir Unserer Akademie, bis die fundi, so demnächstens geschehen soll, hinreichend vermehrt werden können, die Einrichtung und Verwaltung des Kalenderwesens, nach Masgab eines weitem an Unsre Hofkammer zu erlassenden Dekreti, überlassen haben.

Weil Wir überdieß durch Abschaffung aller Hindernisse, die immer dem vorgesetzten Endzweck entgegen stehen könnten, die Ausbreitung nützlicher Wissenschaften und Künste, so viel an Uns ist, zu erleichtern, und deren Ansehen ehrwürdig zu machen gnädigst entschlossen sind, so nehmen Wir die Akademie in Unsern churfl. Schutz, und wollen aus besondern Gnaden derselben Protektor seyn, und heißen dergestalt, daß Wir niemanden über selbe eine Jurisdiction gestatten, noch geschehen lassen wollen, daß von der akademischen Versammlung für genehm gehaltene Aufsätze einer anderweitigen Censur unterworfen werden, auch wollen Wir daran seyn, daß bey den kaiserlichen Postämtern und sonst die Briefe und Paquete der Akademie, als andre unsre sogenannte Causae Domini angesehen, und befreyet sey sollen.

Wie Wir übrigens der Willkür und Überlegung Unserer Akademie allein überlassen haben, gelehrte Ausländer ohne allem Ausnahm zum Beytritt zu bewegen, und in die Zahl der Mitglieder aufzunehmen; so befehlen Wir schließlich allen und jeden Unserer Unterthanen, die vermög aufhabender Unserer Bedienungen, oder sonst aus eigenen Einsichten Unsre Akademie befördern können, um so lieber allen Beystand, und Vorschub zu leisten, je gewisser Wir eines jeden Verdienste mit churfl. Gnaden, und Beförderung vor andern zu erkennen geruhen werden.

Zu Urkunde dessen haben Wir diesen offenen Brief eigenhändig unterschrieben, und selbem Unser churfl. größers Insiegel vordrucken lassen. Gegeben zu München, den 28. März im Eintausend Siebenhundert, neun und fünfzigsten Jahre².

Max Joseph, Churfürst.

A. W. v. Kreitmair³,
geheimer Kanzler
Philipp Carl von Delling.

B.

GESETZE DER CHURBAIERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN⁴

Von Verfassung der Akademie

I.

Die vom Parnasso boico fest gestellte Absichten, alle nützliche Wissenschaften und freye Künste in Baiern auszubreiten, sollen ausgeführt, hievon aber Glaubenssachen und juristische Ausführungen besonderer Streitigkeiten ausgeschlossen werden.

II.

Der beständige Versammlungsort der Gesellschaft soll in München seyn. Alle hier anwesende ordentliche Mitglieder haben in den Versammlungen Sitz und Stimme, deren Mehrheit als eine Verbindlichkeit von allen angenommen werden soll.

III.

Sachen, welche die Aufnahme der nützlichen Wissenschaften und freyen Künste, oder den Zustand der Akademie insgemein betreffen, sind Gegenstände der Versammlungen. In selben werden neue Mitglieder aufgenommen; alle Jahre zwey Aufgaben, theils aus der deutschen Historie, theils aus der Weltweisheit, für künftige Preise, allen, welche keine Mitglieder sind*, öffentlich aufgeworfen; Preis-, Prob- und alle anderen Schriften abgelesen, und in Untersuchung genommen; auch, neben dem Briefwechsel, die gelehrten Zeitungen besorget.

* Dieses ist von dem Durchlauchtigsten Gesetzgeber dahin erläutert worden, daß nur diejenigen Mitglieder, welche die akademischen Sessionen besuchen, zu den Preisen nicht konkurrieren können. Alle übrigen Mitglieder aber können Preise erhalten⁵.

IV.

Die Akademie soll aus den in München wohnenden Mitgliedern, einen Präsidenten, Vicepräsidenten, zweyen Directoren und einen Secretär haben, welche, neben zweyen von der Versammlung jährlich zu erwählenden Mitgliedern, den Senat ausmachen werden.

² Tatsächlich aber wurde der Stiftungsbrief erst um den 10. Mai 1759 ausgestellt und dann auf den 28. März 1759, den Geburtstag des Kurfürsten, zurückdatiert. Vgl. S. 102 ff.

³ Richtig: Kreittmayr.

⁴ Der vorliegende Abdruck folgt Westenrieder (Geschichte 1, 25—38), auch in der Orthographie, die sich vom Erstdruck (1759) geringfügig unterscheidet. So steht im Erstdruck z. B. stets „bayerisch“, „deutsch“.

⁵ Diese Anmerkung findet sich zum ersten Male in der zweiten Auflage der Akademiestatuten im Jahre 1763. Sie war nötig, da die bisherige Fassung dieses Passus die Mitglieder von einer Teilnahme an den Preisaufgaben abgehalten hatte.

V.

Der Senat hat für den Flor der Akademie vorzüglich Sorge zu tragen. Er nimmt die nothwendigen Canzellisten und Bediente an; wachet für die Einkünfte: läßt sich vom Zahlmeister jährliche Rechnung leisten, und kann, in außerordentlichen Fällen, alle Stimmen habenden Mitglieder zusammen rufen.

VI.

Die Akademie soll zu Ende jeden Jahres Se. Churfürstl. Durchl. unterthänigst ersuchen, daß aus Dero Ministern ein Präsident ernennet, oder der alte von neuem bestätigt werde.

Vom Präsidenten

VII.

Der Präsident wird Sorge tragen, daß die Gesetze der Gesellschaft aufrecht erhalten, und von den Mitgliedern befolget werden. In dieser Absicht kann selbiger, mit Rathpfllegung des Senats, außerordentliche Versammlungen ansagen, Verbesserungen in Vorschlag bringen, und durch die mehrere Stimmen begutachten lassen, alsdann aber Se. Churfl. Durchl. der Bestätigung wegen, den unterthänigsten Vortrag machen.

VIII.

Bey den ordentlichen Versammlungen zu erscheinen, ist der Präsident nicht verbunden; so oft er aber erscheint, hat er den Vorsitz, die Umfrage und den Ausspruch des Schlusses, nach den mehreren Stimmen, oder, nach seiner Entscheidung, wenn nach der zweyten Umfrage die Stimmen gleich seyn würden.

IX.

Briefe und Schriften unterschreibt er selbst, so oft es die Umstände der Personen, oder die Wichtigkeit der Sachen erfordern.

Vom Vicepräsidenten

X.

Der Vicepräsident kann aus den anwesenden Mitgliedern von der Versammlung jährlich erwählet, oder von neuem bestätigt werden.

XI.

Allen Versammlungen wird er beywohnen. Auch außerhalb derselben liegt ihm ob, für den Flor der Gesellschaft zu sorgen, und die Hindernisse aus dem Weg zu räumen, die den gemeinen Absichten Nachtheil bringen könnten.

XII.

Er saget alle ordentlichen Versammlungen an; vertritt hierinnen die Stelle des abwesenden Präsidenten, und wachet ins besondere, daß bey denselben sowohl Ordnung als Wohlstand beybehalten und alle Heftigkeiten oder Beleidigungen vermieden werden.

XIII.

Mit den Directoren der Classen kann er besondere Überlegungen zum Nutzen der Akademie machen, und, was erforderlich, sodann an den Senat, hernach an die Versammlung, und von dieser mit dem Präsidenten an Se. Churfürstl. Durchl. selbstn bringen.

XIV.

Wird er die Versammlung nicht besuchen können, soll er durch einen der Directoren seine Stelle vertreten lassen.

Von den Directoren

XV.

Jede Classe soll einen Director haben, welchen die Versammlung aus den ordentlichen Mitgliedern alle Jahre wählen, oder von neuem bestätigen kann.

XVI.

Sie wohnen allen Versammlungen bei, und ein jeder hat über die, in seine Classe einschlagende Preis- und Probschriften in der Versammlung ordentlichen Vortrag zu machen.

XVII.

Jeder Director kann mit seiner Classe die Austheilung der Arbeiten, u. d. g. in besondere Überlegung nehmen, und hierüber ein eigenes Protocoll halten.

XVIII.

Die Directoren haben mit dem Zahlmeister die gemeinsame Sperre der Casse, und sind Beysitzer des Senats.

XIX.

Beide Directoren sollen zu Ende jedes Jahrs, mit dem Secretär, über alle der Akademie gehörige Sachen eine Musterung halten, und den Zustand derselben dem Senate vorlegen.

Vom Secretär

XX.

Der Secretär wird aus den anwesenden ordentlichen Mitgliedern erwählt; er bleibt aber hernach so lange, als es seine Umstände erlauben, bey seinem Amte.

XXI.

Mit dem Präsidenten, Vicepräsidenten und Directoren, liegt ihm ob, für die Wohlfahrt der Gesellschaft ins besondere zu sorgen.

XXII.

Er soll allen Versammlungen beywohnen, oder, im Falle rechtmäßiger Verhinderung, ein anderes Mitglied, seine Stelle zu vertreten, ersuchen.

XXIII.

Bei den Versammlungen führet er das Protocoll; er liest alle an die Gesellschaft geschriebene Briefe und Abhandlungen der abwesenden Mitglieder ab; verfasset, unterschreibt, und fertiget mit dem allgemeinen Sigill die Schriften, so im Namen der Akademie erlassen werden.

XXIV.

Er kann zugleich für einen Director in einer Classe erwählt werden, oder in Abwesenheit deren Stelle vertreten.

XXV.

Er soll die Abhandlungen, nach dem Tage der Ablesungen, sammeln; das Sigill, Schriften, Bücher, oder was der Akademie sonst gehörig, genau bewahren, und besondere Verzeichnisse halten, denen er allezeit beyschreibt wann etwas, mit Erlaubniß des Vicepräsidenten, gegen Beylegung eines Legscheines, ausgelihnet worden.

XXVI.

Dem Secretär liegt ob, verstorbenen Mitgliedern Denkmale zu verfassen, selbe in der Versammlung abzulesen, und mit den akademischen Abhandlungen zum Drucke zu befördern.

Vom Zahlmeister

XXVII.

Der Zahlmeister soll aus den ordentlichen anwesenden Mitgliedern alle Jahre erwählt, oder von neuem bestätigt werden.

XXVIII.

Er hat die Einnahmen zu besorgen; die Casse, unter gemeinsamer Sperre der zween Directoren, zu bewahren; auch über Einnahme und Ausgaben dem Senate zu Ende jedes Jahrs Rechnung abzulegen, die vom Präsidenten, Vicepräsidenten und Directoren unterschrieben, hernach vom Secretär bey den übrigen Schriften in Verwahrung genommen werden soll.

XXIX.

Ohne Anschaffung des Senats soll er nichts bezahlen.

XXX.

Die Ausgaben sollen nur auf den Briefwechsel, Abschreibung seltener und von dem Senate für nützlich erkannter Manuscripten, auf physische und chymische etc. Versuche, oder geometrische und astronomische Beobachtungen, die vorher in der Versammlung vorgetragen und genehm gehalten worden, dann auf Sammlungen der Naturalien des Landes, den Verlag der Bücher, Besoldung der Canzellisten und Bedienten gemacht, der Überschuß aber auf Pensionen für wohlverdiente Mitglieder, mit Genehmigung Seiner Churfürstl. Durchl. verwendet werden.

Von Aufnahme der Mitglieder

XXXI.

Die Mitglieder sollen in Ehren —, ordentliche — und ausländische eingetheilet, und unter den beyden ersten Classen, die, so innerhalb den bairischen Landen gebohren, oder wohnhaft sind, unter der dritten aber alle Ausländer begriffen seyn.

XXXII.

Zu Ehren- und ausländischen Mitgliedern können von der Versammlung alle, deren Stand, Ansehen, oder Gelehrtheit, der Akademie vorträglich scheinen, angenommen werden.

XXXIII.

Wer als ordentliches Mitglied aufgenommen zu werden verlangt, soll eine Probschrift an den Secretär einsenden.

XXXIV.

Der Director der Classe, in welche die Materie einschlägt, hat, mit Anführung der Gründe, über die Probschrift in der Versammlung allezeit den Vortrag zu machen. Hernach sollen von den Mitgliedern über die Aufnahme die Stimmen durch einen Zettel, mit A. oder R. bezeichnet, abgegeben, und diese vom Präsidenten, oder Vicepräsidenten und Secretär, eröffnet werden.

XXXV.

Nach beschlossener Aufnahme ist eine vom Präsidenten, oder Vicepräsidenten, dem Director der einschlagenden Classe, dann vom Secretär unterschriebene, und mit dem Siegel gefertigte Urkunde in lateinischer Sprache, mit einem Abdruck der Gesetze, durch den Secretär dem neuen Mitgliede zuzuschicken, sodann, nach Empfang der Antwort, dessen Name in die Matricul, nach dem Tage der Aufnahme, einzuschreiben⁶.

⁶ Das Formular des Aufnahmediploms lautete:

Auspiciis Serenissimi Principis Maximiliani Josephi Bojorum Ducis Electoris Comitis Palat. Rheni, rel. Electoralis Academiae Scientiarum boicae Protectoris

XXXVI.

Das neu aufgenommene Mitglied soll einen Entwurf seines Lebens, neben der Verzeichniß seiner verfaßten Schriften, und da es ein Inländer, auch seine in Druck erlassene Schriften selbst, zur Akademie einzuschicken, verbunden seyn.

XXXVII.

Der Versammlung steht frey, aller Orten, einige, als Correspondenten, aufzunehmen.

Von den Pflichten der Mitglieder

XXXVIII.

Jeder Mitgenosse soll alles beytragen, was die Ehre der Gesellschaft befördern kann; und niemand ist erlaubt, den Namen eines Mitgliedes der bairischen Akademie einer Schrift vorzudrucken, die von der Versammlung nicht ist genehm gehalten worden.

XXXIX.

Mitglieder sollen gute Köpfe, zu Sammlung der Urkunden, physischen Beobachtungen etc. aufmuntern, und dem Director diejenige anzeigen, welche in die Akademie aufgenommen werden könnten.

XL.

Ehrenglieder sind zu keiner Arbeit, ausländische aber zu Einsendung eines Aufsatzes innerhalb Jahr und Tag nach der Aufnahme, und, außer dem Briefwechsel zu nichts weiter verbunden. Alle ordentliche sollen beym Eintritt in die Gesellschaft, zu was für einer Classe, mit Vorbehalt, auch in der andern zu arbeiten, sie sich halten wollen, eine Erklärung von sich geben, und jedes Jahr eine Abhandlung einschicken. Die in München Anwesenden werden bey allen Versammlungen erscheinen, und den Briefwechsel führen helfen; die Abwesenden aber wenigstens viermal des Jahrs an die Gesellschaft von, dahin einschlagenden, Sachen schreiben.

XLI.

Schicket ein Mitglied dem andern, oder der Versammlung, den Entwurf einer vorhabenden Arbeit, so ist man verbunden, Beyhülfe zu leisten mit der Freyheit, anständige Anmerkungen zu machen, die auch dem Director mit verdecktem Namen übergeben, und in Geheim dem Arbeitenden zugeschickt werden können; welchem aber dennoch frey stehen soll, seiner eigenen Meynung zu folgen.

XLII.

Wird ein Mitglied in eine Sache, so die Akademie mit angeht, von jemand ungebührlich angegriffen, soll es gemeinschaftlich vertheidiget werden.

Vom Stoffe der Arbeiten

XLIII.

Alle Sachen, die mit den Geschichten der deutschen, ins besondere der bairischen Nation, und mit der Weltweisheit überhaupt, eine nützliche Verbindung haben, sind Gegenstände der gesellschaftlichen Beschäftigungen.

Clementissimi, Virum — (clarissimum, oder bey einem vom hohen Udel Praenobilem) suisque Titulis et Honoribus ornandum — Electoralis Academiae Socium — hoc diplomate nobis adjungimus, eumque ex eius decreto in acta relato, Honorum et Privilegiorum, quibus illa aucta est, participem esse declaramus. Cuius Rei ut publica Fides existat, diploma hoc Sigillo academico munitum, eidem tradi jussimus.

Monachii die — Anno.

*Dicepraesident, Director classis,
Secretarius.*

(Nach Westenrieder 20 f.).

XLIV.

Auf nichts als auf die Wahrheit soll eine Rücksicht genommen, und diese durch die Anzeigung ächter Gründe erwiesen, schulsektenmäßige aber und ungegründete Vorurtheile nicht geachtet werden.

XLV.

Die Schriften werden in lateinischer und deutscher Sprache angenommen.

XLVI.

Die für gründlich und nützlich erkannten Aufsätze und Sammlungen wird man entweder zu größern Werken hinterlegen, oder in besonderen Bänden jährlich der Presse übergeben. Letztere sollen nichts als neue Entdeckungen, oder doch neue Zusätze und Anwendungen bekannter Wahrheiten enthalten, in reiner deutscher Sprache verfaßt seyn, oder übersetzt werden, auch an Größe 12 Bögen nicht übersteigen.

XLVII.

Die Arbeiten, so, wie die Mitglieder, sollen in zwey Hauptclassen, in die historische, und in die philosophische abgetheilet werden.

Historische Classe

XLVIII.

Die historische Classe soll sich bemühen, die alten Geschichtsschreiber, Urkunden, Briefe und Aufschriften etc. zu sammeln.

XLIX.

Die Diplomatik, Kritik, bevorab der deutschen Sprache, Chronologie, Geographie, Genealogie, und alle Alterthümer, die ins besondere, welche in der Rechtsgelehrsamkeit Nutzen bringen, können, nach Willkühr, bearbeitet werden.

L.

Inländische Mitglieder sollen sich mit den Geschichten des Vaterlandes vor andern beschäftigen, und in dieser Absicht, nach den politischen Abteilungen, eine Landbeschreibung machen, und Karten von den ältern sowohl als mittleren und neuen Zeiten, auch nach und nach ein topographisches Wörterbuch verfassen.

LI.

In der Genealogie haben selbe auf die Häuser, welche Baiern beherrschet, besonders auf das regierende Churhaus, sodann auf die sowohl abgestorbene fürstliche und gräfliche, als andere noch im Lande blühende Geschlechter, mit Ausmerzung aller Fabeln, und auf Fortsetzung des hundischen Stammbuches den Bedacht zu nehmen.

LII.

Es kann auch vom Ursprunge und Fortgange der baierischen Bißtümer, Klöster, Orden, inländische Concilien etc. gehandelt werden.

LIII.

Man soll die Geschichte, Freyheiten und Rechte der Städte und Märkte untersuchen.

LIV.

Die Geschichte aller Wissenschaften und Künste in Baiern, nebst dem Zustande der Bibliotheken und Manuscripten, sollen erörtert, und, um den Staat verdienten, oder sonst berühmten Personen, Denkmaale gestiftet werden.

LV.

Bey den allgemeinen Staatsgeschichten, die, theils nach der Reihe der Könige und Herzoge, theils in einem allgemeinen historischen Wörterbuche abgehandelt werden können, ist nicht auf das Leben des Regenten allein, sondern auf die Rechte, Gewohnheiten, Polizey der Nation überhaupt das Augenmerk zu richten.

Philosophische Classe

LVI.

In der philosophischen Classe wird die Historie der Weltweisheit kritisch erörtert werden.

LVII.

Alle Theile der Weltweisheit soll man von unnützen Schulsachen und Vorurtheilen zu reinigen suchen; besonders aber mit der Sittenlehre, dem Naturrechte und der Politik sich beschäftigen.

LVIII.

In der Naturlehre hat man durch Versuche die Wirkungen der Natur mehrers auszuforschen; von den Erfahrungen zu den Ursachen aufzusteigen und vorzüglich auf solche Beobachtungen sich zu verwenden, die dem gemeinen Wesen Nutzen bringen können.

LIX.

Man soll in dem Lande, und aus den benachbarten Gegenden, eine Sammlung der Naturalien aus allen Reichen, und zur Naturgeschichte überhaupt, die möglichen Beyträge machen.

LX.

Inländische Naturalien sollen von den ordentlichen Mitgliedern durch chymische Proben untersucht, und besonders auf die Landwirthschaft, das Handwerk, Berg- und Hüttenwesen, Anwendungen gemacht werden.

LXI.

Es hat diese Classe zur Landmessung brauchbare Vorschläge und Risse, aus astronomischen Beobachtungen, aerometrischen Versuchen, und geometrischen Gründen, dann Grubenzüge und Vergleichen zwischen den inländischen und fremden Messereyen zu machen; nützliche Maschinen anzugeben; die Schwere der Wasser in Flüssen und Brunnen im Lande zu untersuchen, und das Kalenderwesen in bessere Ordnung zu bringen.

LXII.

Besondere Entdeckungen in Zergliederung der Körper, und die Geschichten von den Krankheiten im Lande, sowohl der Menschen, als des Viehes, und die Listen der Geborenen und Gestorbenen, sollen alle Jahre gesammelt werden.

Von den Versammlungen

LXIII.

Die Akademie wird des Jahrs zwey feyerliche Versammlungen halten, zu welchen der Präsident acht Tage vorher allen in der Nähe befindlichen Mitgliedern ansagen lassen wird. Die erste ist den 28. März, oder, nach Umständen der Zeit, etliche Tage früher oder später, in welcher der Geburtstag des Durchlächtigsten Stifters, und die Gedächtniß der Stiftung gefeyert werden soll. Die zweyte aber den 12. October, bey welcher die Preise, wegen Auflösung der vorgelegten Aufgaben, ausgeheilet, und neue auf das nächste Jahr aufgeworfen; die Wahlen vorgenommen; die Namen der neuen Mitglieder abgelesen; auch über den allgemeinen Zustand der Akademie Berathschlagungen gepflogen werden.

Ordentliche Versammlungen sind um 4 bis 6 Uhr Abends, alle Donnerstage, oder, da ein Fest einfällt, einen Tag früher oder später. Der Vicepräsident soll einen Tag vorher allen anwesenden ordentlichen Mitgliedern ansagen lassen. In der Char-, Oster-, Pfingst- und Weihnachtswoche werden keine Versammlungen gehalten.

LXIV.

Der Präsident, Vicepräsident, die Directoren und der Secretär haben in der Versammlung ihren bestimmten Platz. Die Ehrenmitglieder sitzen nach ihrem Range; die ordentlichen aber, ohne Vorzug, in ihren Classen.

LXV.

Der Präsident, Vicepräsident, oder vorsitzende Director können 1) vor allen die vor die Versammlung gehörige Sachen in Vortrag bringen. 2) Nach diesem werden die eingelaufenen Briefe, alsdann 3) die Abhandlungen der Mitglieder, nach Ordnung der Einsendung, mit Abwechslung der Classen, 4) Auszüge von andern gelehrten Schriften und Neuigkeiten abgelesen; und, wenn 5) niemand aus den Anwesenden weitere Vorträge zu machen hat, wird die Versammlung beschlossen.

LXVI.

Die Stimmen werden ohne Leidenschaften, und aus Liebe der Wahrheit, von der Rechten zur linken wechselsweise abgegeben; es sey dann, daß allein in historische oder philosophische Sachen einschlagende Beratschlagungen vorkämen, in welchem Falle bey der Classe, die es zum ersten angeht, die erste Umfrage gemacht werden soll.

LXVII.

Die vom vorsitzenden Präsidenten, Vicepräsidenten, oder Director, ausgesprochenen Schlüsse werden von dem Secretär dem Protocolle einverleibet, in der Versammlung vorgelesen, und vom vorsitzenden Mitgliede unterschrieben, worauf die nöthigen Ausfertigungen nicht verzögert werden sollen.

München den 28. März 1759⁷.

C.

DIE MITGLIEDER DER AKADEMIE VON 1759 BIS 1769

1. Die Präsidenten

Siegmund Ferdinand Graf von Haimhausen 1759—1761
~~Joseph Franz Maria Reichsgraf von Seinsheim 1761—1762~~
~~Emanuel Reichsgraf von Törring-Jettenbach 1762—1768~~
Johann Joseph Graf von Baumgarten 1768—1769
Joseph Franz Maria Reichsgraf von Seinsheim 1769—1771

2. Die Vizepräsidenten

Alois Wiguläus Frhr. v. Kreittmayr 1759—1761
August Reichsgraf von Törring-Seefeld 1761—1762
Siegmund Graf von Spreß 1762—1763
Caspar Graf de la Rosée 1763—1764
Johann Ferdinand Graf von Salern 1764—1769
Johann Ferdinand Reichsgraf Topor von Morawitzky 1769—1775

⁷ Auch die Statuten wurden auf den 28. März 1759 zurückdatiert. In Wahrheit wurden sie um den 10. Mai 1759 bestätigt, gelangten wenige Tage später in Regensburg in Druck und ein Monat später in die Hände der Mitglieder. Vgl. S. 106 ff.

3. Die Direktoren der Historischen Klasse

Johann Georg Lori 1759—1760⁸
Louis Gabriel Du Buat-Nancay 1760—1763
Christian Friedrich Pfeffel 1763—1768
Johann Caspar Lippert 1768—1769
Don Ferdinand Sterzinger 1769—1779

4. Die Direktoren der Philosophischen Klasse

Dominikus von Linprun 1759—1760
Johann Anton von Wolter 1760—1762
Peter von Osterwald 1762—1768
Johann Anton von Wolter 1768—1779

5. Die Sekretäre

Johann Georg Lori 1759—1761
P. Ildephons Kennedy OSB 1761—1801⁹

6. Die Mitglieder des Jahres 1759¹⁰

a. Die Ehrenmitglieder

Berchem Maximilian Graf v., geheimer Rat in München.
Erdt Johann v., geheimer Rat und Kabinettssekretär in München.
Haimhausen Siegmund Graf v., geheimer Rat, Kämmerer, Oberstmünzmeister und Oberbergdirektor in Bayern, München.
Hofstetten Benedikt v., geheimer Rat und Hofkammerdirektor in München.
Kreittmayr Alois Wiguläus Frhr. v., geheimer Rat, Konferenzminister und geheimer Ratskanzler, München.
Perusa Carl Graf v., Kämmerer und Hofrat, München.
Ruep Carl Graf v., Kämmerer und Hofrat, München.
Seeau Joseph Anton Graf v., geheimer Rat, Intendant der kurfürstlichen Hofmusik und des Theaters, München.
Seinsheim Joseph Franz Maria Reichsgraf v., geheimer Rat, Konferenzminister und Oberststallmeister, München.
Spreti Siegmund Graf v., Kämmerer und Hofrat, 1761 Vizedomus in Straubing.
Tattenbach zu Rheinstejn Joseph Ferdinand Reichsgraf zu, geheimer Rat und Kämmerer, München.
Törring-Jettenbach Emanuel Reichsgraf v., geheimer Rat, Kämmerer und Hofkammerpräsident, München.
Törring-Seeefeld August Reichsgraf v., Kämmerer und Revisionsrat, München.
Unertl Franz Anton v., Hofrat und Landschaftskanzler, München.
Zeil Franz Anton Graf v., Reichserbtruchseß, geheimer Rat und Kämmerer, Schloß Zeil bei Leutkirch.

⁸ Hier ist die Angabe in den Jahrbüchern der Bayerischen Akademie der Wissenschaften verbesserungsbedürftig (nicht 1761!).

⁹ In den ersten Jahren nach 1761 besorgte Johann Caspar Lippert einen Teil der akademischen Korrespondenz. Vgl. S. 235.

¹⁰ Dieses Verzeichnis folgt im allgemeinen dem Westenrieders (417—431), bringt aber eine Reihe von Verbesserungen und Ergänzungen. Die beiden anderen Mitgliederverzeichnisse im Text (vgl. S. 131—135, 229—233) sind nicht chronologisch, sondern nach Wohnort und Stand der Mitglieder angelegt. Der bei Westenrieder (417) als Mitglied des Jahres 1758 angeführte Jacob Mictamer, Theol. Lic. und Pfarrer in Dingolfing, war zwar in den Akademieplan eingeweiht, wurde jedoch nicht Mitglied. Vgl. S. 86.

b. Die Ordentlichen Mitglieder der Historischen Klasse

- Amort Eusebius*, Chorherr und Dechant zu Polling (1758)¹¹.
Bergmann Michael Adam, Hofgerichtsadvokat, später Stadtberrichter und Bürgermeister von München (1758).
Desing Anselm OSB, Endorf in der Oberpfalz, 1761 Abt.
Du Buat-Nancay Louis Gabriel Chevalier de, Mitglied der französischen Gesandtschaft in München, Historiker und Malteserritter¹².
Edlweck Johann v., Propst bei den Theatinern in München.
Forster Frobenius OSB, Prior zu St. Emmeram in Regensburg, 1762 Fürstabt.
Ickstatt Johann Adam Frhr. v., Hofrat, Professor Juris und Direktor der Universität Ingolstadt.
Leyden Maximilian Frhr. v., Hofrat in München.
Lipowsky Johann Anton, Sekretär des Kurfürstlichen geistlichen Rats in München (1758).
Lori Johann Georg, Hof- und Bergrat in München (1758).
Mayr Fulgenz, Bibliothekar bei den Augustinereremiten in München (1758).
Niedermayer Johann Carl, Hofgerichtsadvokat zu Burghausen und Hofmarksrichter in Ranshofen.
Oefele Andreas Felix v., Hofrat, Hofbibliothekar und Kabinettssekretär bei Herzog Clemens.
Scholliner Hermann OSB, Oberaltaich, Direktor des Studium commune der bayerischen Benediktinerkongregation in Prüfening, 1759 Professor der Theologie an der Universität Salzburg.
Sterzinger Ferdinand v., Theatiner in München und Professor des kanonischen Rechts.
Straßer Innozenz, Propst zu Schlehdorf (1758)¹³.
Töpsl Franziskus, Propst zu Polling (1758).
Wasenauer Sebastian, Professor der Theologie bei den Theatinern in München.

c. Die Ordentlichen Mitglieder der Philosophischen Klasse

- Brander Georg Friedrich*, Physiker und Maschinenbauer in Augsburg.
Carl Joseph Anton, Dr. med., Professor der Chemie und Medizin an der Universität Ingolstadt.
Dietrich Ludwig Michael, Dr. med., Stadtphysikus zu Regensburg.
Dobler Eugen OSB, Irsee, damals Leiter der Sternwarte zu Kremsmünster.
Gebhard Aldobrand, Chorherr und Professor der Mathematik zu Polling.
Goldhofer Prosper, Chorherr und Professor der Philosophie zu Polling (1758).
Gordon Andreas OSB, Schottenabtei St. Jacob in Regensburg.
Groot de Groot Max Jacob, Oberst und Kommandeur der bayerischen Ingenieurtruppen, Ingolstadt.
Harrer Emanuel Gottlieb, Senator in Regensburg.
Huber Adrian, Professor der Theologie bei den Augustinereremiten in München (1758).
Indobler Erdmann, Dr. theol., fürstbischöflich geistlicher Rat in Freising.
Kennedy Ildephons OSB, Schottenabtei St. Jacob in Regensburg, Seminarleiter und Professor der Mathematik und Physik (1758).

¹¹ Westenrieder bringt die Mitglieder der privaten Bayerischen gelehrten Gesellschaft des Jahres 1758 in einer gesonderten Spalte vor den übrigen Mitgliedern. Im vorliegenden Verzeichnis wurden diese ersten Mitglieder unter die Mitglieder des Jahres 1759 eingereiht und den jeweiligen Klassen zugeordnet und die Jahreszahl 1758 immer in Klammern beigelegt. Tatsächlich hatten diese ersten Mitglieder an der Akademie keinerlei Sonderstatus.

¹² Ein Beispiel für Westenrieders Ungenauigkeit, er schreibt lediglich: Du Buat, Malteserritter (417).

¹³ Sein Familienname, wie auch der einer Reihe von Klosteroberen, die 1763/64 Ehrenmitglieder der Akademie wurden, findet sich weder bei Westenrieder noch in späteren Verzeichnissen. Diese Mitglieder werden in der vorliegenden Arbeit zum ersten Male unter ihren Familiennamen geführt (vgl. Pirmin Lindner, *Monasticon Metropolis Salzburgensis antiquae*, München 1907/08).

Klingenperg Philipp Reinhard Frhr. v., Oberst im kurfürstlichen Leibregiment zu München.

Leeb Leopold, Chorherr zu Schlehdorf (1758).

Linprun Dominikus v., Münz- und Bergrat in München (1758)¹⁴.

Lory Michael OSB, Tegernsee, Professor der Philosophie in Salzburg.

Merz Agnellus, Professor der Philosophie bei den Augustinereremiten in München (1758).

Nieremberger Benedikt Friedrich, Prediger zu Regensburg.

Osterwald Peter v., geheimer Rat und Kabinettssekretär in Freising, 1761 Direktor des geistlichen Rats in München.

Riedl, Castalus, Hofkammerrat in München.

Schäffer Jacob Christian, Prediger und Naturwissenschaftler in Regensburg¹⁵.

Schäffer Johann Gottlieb, Dr. med., Regensburg.

Spring Johann Peter, Dr. med., Professor der Chemie in Ingolstadt, 1760 Münz- und Bergrat in München.

Stigler Johann Georg, Lehrer der Mathematik am Kadettenkorps in München (1758).

Stubenrauch Franz Xaver, Hofkammerrat in München (1758).

Wagenecker Joseph, Benefiziat bei Unserer Lieben Frau in München und Kaplan bei Herzog Clemens (1758).

Werle Candidus OSB, Irsee, Professor der Mathematik in Salzburg.

Wolter Johann Anton v., geheimer Rat, Leibmedikus, Direktor der medizinischen Fakultät in Ingolstadt.

d. Die Auswärtigen Mitglieder

Bassi Giovanni Battista, augsburgischer geheimer Rat und Dechant bei St. Moritz in Augsburg.

Bertrand Élias, französischer Prediger in Bern.

Bianconi Giovanni Ludovico, Leibmedikus in Dresden.

Buffa Carl Frhr. v., Repräsentations- und Hofkammerrat in Innsbruck.

Cramer Johann Ulrich v., Reichskammergerichtsassessor in Wetzlar.

Crollius Georg Christian, Bibliothekar und Gymnasialrektor in Zweibrücken.

Fladt Philipp Wilhelm, Appellations- und Kirchenrat in Heidelberg.

Gottsched Johann Christoph, Professor der Dicht- und Redekunst in Leipzig.

Haller Albrecht v., Dr. med., Dichter und Naturwissenschaftler, Präsident des Großen Rats in Bern.

Heumann Johann, Professor der Rechte in Altdorf.

Kempter Adrian, Prämonstratenser und Lehrer der Theologie zu Wilten bei Innsbruck.

Kremer Jacob Christian, Hofrat und Archivar in Krumbach, später Archivar in Mannheim.

Kolb Pius OSB, Stiftsbibliothekar zu St. Gallen.

Lorbeer von Störchen Ignaz Christoph, Hofrat und Professor der Rechte in Bamberg.

Patrick Hermann Bernhard, Regierungsrat und Archivdirektor in Zweibrücken.

Preuschen Georg Ludwig, Hof- und Konsistorialrat in Karlsruhe.

Rau Wolfgang Thomas, Dr. med., Landphysikus zu Geißlingen.

Roschmann Anton, Hofarchivar und Universitätsbibliothekar in Innsbruck.

Scheyb Gottlieb v., Hofrat zu Neuburg/Donau.

Schmidt Benedikt, Professor der Rechte zu Bamberg.

Schmidt Friedrich Samuel, Professor der Alten Geschichte zu Basel.

Sedelmayer Johann v., geheimer Rat und Kanzler in Freising¹⁶.

Spersg Josef Edler v., geheimer Hof- und Stadtarchivar in Wien.

Stengel Johann Georg v., geheimer Kabinetts- und Konferenzreferendar, später Regierungsrat in Mannheim.

¹⁴ Schreibung im achtzehnten Jahrhundert nicht einheitlich. Westenrieder: Limbrunn oder Linbrunn. Heute: Linprun.

¹⁵ Bei Westenrieder: Schäfer.

¹⁶ Johann (nicht Joseph) Sedelmayer. Vgl. S. 99.

Tschanner Vinzenz Bernhard v., Historiker in Bern.
Weiß Ulrich OSB, Professor der Philosophie in Issee.
Zallwein Gregor OSB, Wessobrunn, Professor des Kirchenrechts und Rektor Magnificus in Salzburg.

7. Die in den Jahren 1760 bis 1769 zugewählten Mitglieder

1760

Hofmann Gottfried Daniel, Professor der Rechte in Tübingen. Auswärtiges Mitglied.
Lambert Johann Heinrich, Mathematiker und Philosoph, damals in Augsburg. Ordentliches Mitglied der Philosophischen Klasse¹⁷.
Pfeil Christoph Carl Ludwig Frhr. v., württembergischer Gesandter in Ulm. Ehrenmitglied.
Plato, genannt Wild, Georg Gottlieb, Stadtsyndikus zu Regensburg. Ordentliches Mitglied der Historischen Klasse.
Scheidt Christian Ludwig, Hofrat, Bibliothekar und Hoffhistoriograph in Hannover. Auswärtiges Mitglied.
~~*Senkenberg Heinrich Christian Frhr. v.*, Reichshofrat in Wien. Auswärtiges Mitglied.~~
~~*Volz Johann Christian*, Gymnasialrektor in Stuttgart. Auswärtiges Mitglied.~~
Zimmermann Georg, Dr. med., Naturwissenschaftler und Philosoph, Brügg bei Bern. Auswärtiges Mitglied.

1761

Baumgarten Johann Joseph Graf v., geheimer Rat und Kämmerer, Gesandter auf dem Reichstag zu Regensburg. Ehrenmitglied.
Bernklau Adam Ernst Joseph Frhr. v., Domherr in Regensburg und Erzdechant in Cham. Ehrenmitglied.
Bohadsch Johann, Dr. med., Professor der Botanik in Prag. Auswärtiges Mitglied.
Cassini de Thury Francois de, Kgl. Astronom in Paris. Ehrenmitglied.
~~*Dreyer Carl Heinrich*, kaiserlich russischer Kanzlei- und Justizrat und Stadtsyndikus in Lübeck. Auswärtiges Mitglied.~~
Gerbert Martin OSB, St. Blasien, 1764 Fürstabt. Auswärtiges Mitglied.
Geßner August Philipp, Physikus in Nördlingen. Auswärtiges Mitglied.
Guttermann Georg Friedrich, Dr. med. in Augsburg. Auswärtiges Mitglied.
König v. Königsthal Gustav Adolph, Kammergerichtsassessor zu Wetzlar. Auswärtiges Mitglied.
Lerchenfeld Franz Xaver Frhr. v., Kämmerer, Regierungsrat und Rentmeister zu Straubing. Ehrenmitglied.
Lippert Johann Caspar v., Revisionsrat in München. Ordentliches Mitglied der Historischen Klasse.
Medicus Friedrich Casimir, Dr. med., Hofrat, Leibarzt und Direktor des botanischen Gartens zu Mannheim. Auswärtiges Mitglied.
Meuschen Gottfried v., kursächsischer Legationsrat im Haag. Auswärtiges Mitglied.
Pez Hieronymus OSB, Melk. Auswärtiges Mitglied.
La Rosée Caspar Graf v., geheimer Rat und Generalfeldmarschall-Leutnant in München. Ehrenmitglied.
Ruef Caspar, Hofrat und Leibmedicus zu Passau. Ordentliches Mitglied der Philosophischen Klasse.
Scheid August, Bergvogt in Glücksbrunn bei Altenstein/Sachsen. Auswärtiges Mitglied.
Tercier Jean Pierre, Sekretär des Dauphin, Diplomat und Althistoriker. Mitglied der Académie des Inscriptions et belles lettres, Paris. Auswärtiges Mitglied.

¹⁷ Lambert war in dem zur Schweiz gehörenden Mühlhausen im Elsaß geboren und lebte dann in der Schweiz. Vgl. S. 192.

- Euler Johann Albrecht*, Professor der Physik an der Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Auswärtiges Mitglied.
Grasser Johann Baptist, Dr. phil., Weltgeistlicher und Bibliothekar in Innsbruck. Auswärtiges Mitglied.
Hornstein Johann Baptist Frhr. v., Generalvikar zu Augsburg. Ehrenmitglied.
Justi Johann Heinrich Gottlieb v., Kameralist in Berlin. Auswärtiges Mitglied.
Kreuz Friedrich Carl Casimir v., landgräflich hessenhomburgischer Obervormundschafftlicher Rat, Kassel. Auswärtiges Mitglied.
Miniscalchi Luigi, Dichter, Verona. Auswärtiges Mitglied¹⁸.
Pfeffel Christian Friedrich, herzoglich zweibrückischer Resident in München, französischer Diplomat, Historiker. Ordentliches Mitglied der Historischen Klasse.
Platner Friedrich Ernst, Real-Lehrer in Leipzig. Auswärtiges Mitglied.
Resch Joseph, Dr. theol., Sekretär des Konsistoriums zu Brixen, Historiker. Auswärtiges Mitglied.
Schmid Franz, Dr. med., Physikus zu Rosenheim. Ordentliches Mitglied der Philosophischen Klasse.
Schmid Ignaz Dominikus, Benefiziat und Bibliothekar an der Akademie in München. Ordentliches Mitglied der Historischen Klasse.
Schwebel Nikolaus, Rektor des Gymnasiums zu Nürnberg. Auswärtiges Mitglied.
Wagner Christian, kulmbachischer geheimer Rat und Leibarzt in Bayreuth. Auswärtiges Mitglied.
Wüst Andreas, Pfarrer zu Ochsenhausen bei Memmingen. Auswärtiges Mitglied.

- Beck Dominikus OSB*, Ochsenhausen bei Memmingen, Professor der Philosophie und Mathematik zu Salzburg. Auswärtiges Mitglied.
Berchtold Franz Xaver, Propst zu Au. Ehrenmitglied.
Bonnet Charles, Naturforscher und Philosoph in Genf. Auswärtiges Mitglied.
Ganser Benno OSB, Oberaltaich, Professor der Philosophie in Salzburg. Ordentliches Mitglied der Philosophischen Klasse.
Gerl Dominikus OSB, Abt zu Attl. Ehrenmitglied.
Lodron Hieronymus Graf v., Kämmerer und Revisionsrat in München. Ehrenmitglied.
Lutz Benedikt OSB, Abt zu Rott am Inn. Ehrenmitglied.
März Angelus OSB, Bibliothekar zu Scheyern. Ordentliches Mitglied der Historischen Klasse.
Mayr Clarus OSB, Formbach. Ordentliches Mitglied der Philosophischen Klasse.
Müller Peter, Rektor des Gymnasiums in Ulm. Auswärtiges Mitglied.
Oberreit Jacob Hermann, Dr. med., Lindau. Auswärtiges Mitglied.
Oetter Samuel Wilhelm, ansbachischer Hofhistoriograph, Pfarrer in Markt Erlbach bei Bayreuth. Auswärtiges Mitglied.
Pusch Franz Xaver v., Ingenieur-Hauptmann in München. Ordentliches Mitglied der Philosophischen Klasse.
Ruedörfer Ildephons OSB, Rott. Ordentliches Mitglied der Historischen Klasse.
Salern Joseph Ferdinand Graf v., Kämmerer und General der Artillerie in München. Ehrenmitglied.
De la Sarre Toussaint Bartel, Ehem. Franziskaner aus Paris, Naturforscher, damals in St. Blasien. Auswärtiges Mitglied¹⁹.
Schmid Joseph, Propst zu Gars. Ehrenmitglied.
Sedelmayr Augustin OSB, Abt zu Seeon. Ehrenmitglied.

¹⁸ Über Luigi *Miniscalchi* (1707—1782) vgl. G. Moschini, *Della Letteratura Veneziana nel Secolo XVIII*, 1, 149 f. Westenrieder nennt ihn fälschlich „venezianischen Proveditor“.

¹⁹ Ursprünglich Mönch im Pariser Franziskanerrekollegenkloster, mußte 1760 fliehen. Er führte einen Briefwechsel mit Kennedy über naturwissenschaftliche Probleme (AAW, 1766—1769, 1777) und bekleidete offenbar verschiedene Hofmeisterposten im südwestdeutschen Raum. Über ihn kurzer Hinweis bei Pfeilschifter, *Martin Gerbert* 1, 203.

Stein Quirin, Propst zu Baumburg. Ehrenmitglied.
Tralles Balthasar Ludwig, Dr. med. und Dichter in Breslau. Auswärtiges Mitglied.

1764

Bel Carl Andreas, Professor der Geschichte an der Universität Leipzig. Auswärtiges Mitglied.
Lincker Johann Daniel Christoph Frhr. v., kurfürstlich mainzischer geheimer Rat, Dennstädt bei Weimar. Ehrenmitglied.
Longolius Paul Daniel, bayreuthischer Hofrat und Gymnasialrektor zu Hof. Auswärtiges Mitglied.
Mayr Emanuel O.Zist., Abt zu Raitenhaslach. Ehrenmitglied.
Moser Benedikt OSB, Abt zu Formbach. Ehrenmitglied.
Müller Otto Friedrich, Hofrat, Zoologe und Botaniker in Kopenhagen. Auswärtiges Mitglied.
Reinhart Johann Paul, Hofrat und Professor Antiquitatum et Eloquentiae zu Erlangen. Auswärtiges Mitglied.
Strelin Bernhard O.Präm., Abt zu Windberg. Ehrenmitglied.
Wimmer Maurus OSB, Abt zu Aspach. Ehrenmitglied.

1765

Braun Heinrich OSB, Tegernsee. Ordentliches Mitglied der Philosophischen Klasse.
Gruber Wolfgang Joseph, Kanonikus bei St. Nikolaus in Passau. Ordentliches Mitglied der Philosophischen Klasse.
Hervée François, Jurisconsulte du Roi, Rechtshistoriker, Nancy. Auswärtiges Mitglied²⁰.
Karsten Wenzeslaus Gustav, Dr. phil., Professor der Mathematik an der Universität Rostock (damals in Bützow bei Schwerin). Auswärtiges Mitglied.
Kollmann Jacob, Dr. med., Stadtphysikus zu Deggendorf. Ordentliches Mitglied der Philosophischen Klasse.
Rüdiger Anton, Professor der Chymie zu Leipzig. Auswärtiges Mitglied.
Sieffert Ambrosius Michael, Dr. med., Dennstädt bei Weimar. Auswärtiges Mitglied.
Törring-Seefeld Maximilian Anton Graf zu, Kämmerer in München. Ehrenmitglied.

1766

Buchholz Wilhelm Heinrich Sebastian, Dr. med., Weimar. Auswärtiges Mitglied.
Felbiger Johann Ignaz v., Prälat des Chorherrnstiftes Sagan in Niederschlesien. Ehrenmitglied.
Salernes Marquis de, pfälzischer Oberhofmeister, Mannheim. Ehrenmitglied.
Gruber Leonhard OSB, Metten, später Professor der Philosophie und Mathematik in Salzburg. Ordentliches Mitglied der Philosophischen Klasse.
Leitner Carl v., Hofrat, Stadtpfarrer zu St. Moritz in Ingolstadt und Professor der Theologie. Ordentliches Mitglied der Philosophischen Klasse.
Morawitzky Johann Theodor Topor Reichsgraf v., Kämmerer und Hofrat in München. Ehrenmitglied.
Schmaus Franz Jacob v., Regierungsrat und adjungierter Kastner in Amberg. Ordentliches Mitglied der Historischen Klasse.

1767

Finauer Peter Paul, Sekretär des geistlichen Rats in München. Ordentliches Mitglied der Historischen Klasse.

1768

Caspari Johann v., Professor der Geschichte in Wien. Auswärtiges Mitglied.
Hanselmann Christian Ernst, Hofrat und hohenlohischer Historiograph, Ohringen. Auswärtiges Mitglied.
Hartmann Leopold Frhr. v., Regierungsrat in Burghausen. Ordentliches Mitglied der Philosophischen Klasse.

²⁰ Über ihn vgl. *Biographie Générale* 24, 536. Hervée war ein Bekannter Pfeffels, den er von Wien aus in München besuchte (AAW, 1765, 1766).

Ketelhodt Christian Ulrich v., schwarzburgischer geheimer Rat, Kanzler und Konsistorialpräsident, Rudolstadt. Ehrenmitglied.
Sigaud de la Fond Joseph Aignan, Professor der Mathematik und Physik am Collège Louis le Grand in Paris. Auswärtiges Mitglied.

1769

Appel Beda OSB, Oberaltaich. Ordentliches Mitglied der Historischen Klasse.
Schlözer August Ludwig, Professor der Geschichte zu Göttingen. Auswärtiges Mitglied.

Torborch Augustin, Chorherr in Indersdorf. Ordentliches Mitglied der Philosophischen Klasse.

8. Gesamtübersicht über den Mitgliederstand
 von 1759 bis 1769

Jahr	Ordentliche Hist. Kl.	Mitglieder Phil. Kl.	Auswärtige Mitglieder	Ehrenmit- glieder	Gesamt- zahl
1759	18	28	27	15	88
Neuzugänge:					
1760	1	1	5	1	8
1761	1	1	11	5	18
1762	2	1	10	1	14
1763	2	3	7	8	20
1764	—	—	4	5	9
1765	—	3	4	1	8
1766	1	2	1	3	7
1767	1	—	—	—	1
1768	—	1	3	1	5
1769	1	1	1	—	3
1759—1769	27	41	73	40	181

In den Jahren 1759 bis 1769 wurden insgesamt 181 Mitglieder in die Akademie aufgenommen. Es starben in dieser Zeit, soweit bekannt, folgende sechzehn Mitglieder: Carl Frhr. v. *Buffa* (1759), Anton *Roschmann* und Johann *Heumann* (1760), Johann Georg *Stigler* und Christian Ludwig *Scheidt* (1761), P. Hieronymus *Pez* und P. Pius *Kolb* (1762), P. Ulrich *Weiß* (1763), Christian *Wagner* (1764), Bernhard *Patrick* (1765), Johann Christoph *Gottsched* und P. Gregor *Zallwein* (1766), P. Adrian *Huber* (1767), Heinrich Christian Frhr. v. *Senkenberg* und Johann v. *Caspari* (1768), Ludwig Michael *Dietrich* (1769).

9. Die berufliche Gliederung der Mitglieder
 von 1759 bis 1769

Jahr	Hof- beamte	Beamte (meist Juristen)	Univ.Prof. (weltlich)	Historiker Archivare	Ärzte und Nat.Wiss.	Theologen Kath.	Prot.	Sonstige Berufe	Gesamt- zahl
1759	17	14	8	8	8	27	6	—	88
Neuzugänge:									
1760	2	1	1	2	2	—	—	—	8
1761	4	5	1	—	4	3	—	1	18
1762	—	2	—	2	4	5	—	1	14
1763	2	1	—	—	3	11	1	2	20
1764	1	—	2	1	—	4	—	1	9
1765	1	—	2	—	2	2	—	1	8
1766	2	1	—	—	1	3	—	—	7
1767	—	1	—	—	—	—	—	—	1
1768	1	1	2	1	—	—	—	—	5
1769	—	—	1	—	—	2	—	—	3
1759—1769	28	28	17	14	24	57	7	6	181

10. Die konfessionelle Gliederung der Mitglieder
von 1759 bis 1769

Jahr	Laien	Katholiken		Protestanten		Gesamt- zahl
		Ordens- geistliche	Welt- geistliche	Laien	Geistliche	
1759	42	24	3	13	6	88
Neuzugänge:						
1760	1	—	—	7	—	8
1761	8	2	1	7	—	18
1762	2	—	5	7	—	14
1763	4	11	—	4	1	20
1764	—	4	—	5	—	9
1765	3	2	—	3	—	8
1766	3	2	1	1	—	7
1767	1	—	—	—	—	1
1768	3	—	—	2	—	5
1769	2	—	—	1	—	3
1759—69	67	47	10	50	7	181

Katholiken: 124
Protestanten: 57

D.

VERZEICHNIS DER AKADEMIEREDEN VON 1759 BIS 1769²¹

1759

Louis Gabriel Du Buat, Rede von dem Grafen Luitbald, einem Zeitverwandten Karls, des Großen, von welchem der Ursprung des berühmten Grafen, und Markgrafen Luitpolds, eines königlichen Zeitverwandten, und Stammvaters des bairischen Hauses hergeleitet werden will.

Gehalten bei der ersten öffentlichen Versammlung der Akademie am 21. November 1759²².

1760

In diesem Jahr wurden keine akademischen Reden gehalten²³.

1761

Louis Gabriel Du Buat, Von der Kunst, die Historie zu schreiben. Gehalten am Stiftungsfest, den 28. März 1761²⁴.

Johann Anton von Wolter, Oratio onomastica . . . qua gloriam et Emolumenta Principum ex conditis a se atque promotis Academiis Scientiarum oriri demonstratur . . . , Monachii D. XII. Octobr. MDCCLXI.

1762

Peter von Osterwald, Der Zusammenhang und die Ordnung aller Wissenschaften nebst dem Nutzen, welchen sie dem gesellschaftlichen Leben der Menschen gewähren. Den 27. März 1762, zu finden in der akademischen Buchhandlung.

²¹ Westenrieder 431—439.

²² Sie wurde in französischer Sprache gehalten. Ihr Originaltitel ist unbekannt, da sie in überarbeiteter Fassung mit den ersten Akademieabhandlungen 1763 gedruckt wurde.

²³ Im März wurde offenbar keine öffentliche Versammlung gehalten, da Lori und Linprun am Münzprobationstag in Augsburg weilten (vgl. S. 149 f.). Bei der Gründungsfeier im Oktober 1760 wurde keine Festrede gehalten (Westenrieder 51 ff.).

²⁴ Der französische Originaltitel ist unbekannt. Diese Rede wurde nicht gedruckt. In der selben Versammlung hielt Lori eine Gedenkrede auf den am 24. Februar 1761 verstorbenen Professor Johann Georg Stigler (Westenrieder 56).

Louis Gabriel Du Buat, Discours Académique . . . dans l'assemblée publique de l'Académie des Sciences de Munich, tenue le 27 Mars 1762 à l'occasion du Jour de naissance de son altesse serenissime électorale de Bavière (Gedruckt München 1762)²⁵.

Ders., Discours lu dans l'assemblée publique de l'Académie des Sciences de Bavière tenu a Munich de 13 Octobre 1762 (Gedruckt München 1762)²⁶.

1763

Bei der Stiftungsfeier am 28. März 1763 hielt der Münchner Augustinereremit *P. Adrian Huber* die Festrede. Sie wurde nicht gedruckt²⁷.

Christian Friedrich Pfeffel, Akademische Rede vom Nutzen der historischen Kenntnis mittlerer Zeiten . . . zu einiger Belehrung der unwissenden Verächter unserer eigenen Alterthümer. München, gedruckt mit akademischen Schriften 1763.

1764

Johann Anton von Wolter, Utilitas artis Chemicæ ad Rem Publicam ipsumque Principem redundans D. XXVII. Martii MDCCLXIV. Monachii, Typis academicis.

Christian Friedrich Pfeffel, Akademische Rede von dem ehemaligen rechtlichen Gebrauch des Schwabenspiegels in Baiern. München, bey Franz Lorenz Richter, akadem. Buchverlags Inspect. 1764.

1765

Peter von Osterwald, Akademische Rede von der lateinischen Sprachlehre. 28. März 1765. München, gedruckt bey Johann Friedrich Ott, churfürstl. akademischen Buchdrucker.

P. Heinrich Braun OSB, Akademische Rede von den Vortheilen des Staats aus der deutschen Sprachkunst. 1. May 1765. München, gedruckt bey Joh. Friedrich Ott, churfürstl. akademischer Buchdrucker.

Ders., Akademische Rede von der Kunst zu denken, als dem Grund der wahren Beredsamkeit. München, gedruckt bey Joh. Friedr. Ott, churfürstlich. akademischen Buchdrucker.

1766

Christian Friedrich Pfeffel, Akademische Rede von einigen Alterthümern des bayerischen Lehenwesens. München, zu finden im akademischen Verlag.

Don Ferdinand Sterzinger, Akademische Rede von dem gemeinen Vorurtheil der wirkenden und thätigen Hexerey. Den 13. October 1766. München, gedruckt bey Maria Magdalena Mayrin, verwitt. Stadtbuchdruckerinn.

1767

Christian Friedrich Pfeffel, Akademische Rede von den bayerischen Dienstmannen. München, zu finden im akademischen Buchladen.

Peter von Osterwald, Akademische Rede vom Nutzen der logikalischen Regeln, besonders wider die Freygeisterey und den Aberglauben. München, zu finden in der churfürstl. akademischen Buchhandlung.

1768

¶ *Heinrich Braun*²⁸, Akademische Rede von der Wichtigkeit einer guten Einrichtung im deutschen Schulwesen. München, in der churfürstl. akademischen Buchhandlung.

Johann Anton von Wolter, Akademische Rede von verschiedenen landschädlichen Vorurtheilen. München, zu finden in der akademischen Buchhandlung.

²⁵ Thema: Über den Zweck der Akademie überhaupt und besonders der Historischen Klasse (Westenrieder 91—96).

²⁶ Thema: Über den Nutzen der Alten Geschichte (Westenrieder 99—106).

²⁷ Westenrieder 110. Vgl. S. 172.

²⁸ Heinrich Braun, der zunächst dem Kloster Tegernsee angehörte, war inzwischen in den Weltpriesterstand übergetreten.

Peter Paul Finauer, Versuch einer Abhandlung von dem Ursprung, und vormaligen Umständen der bayerischen Haupt- und Residenzstadt München. München, zu finden im akademischen Bücherverlage.

Theodor Graf von Morawitzky, Akademische Rede vom Nutzen der Wissenschaften in Rücksicht auf die Bildung des Herzens. Gedruckt in der churfürstl. akademischen Buchdruckerey.

E.

DIE ABHANDLUNGEN DER AKADEMIE VON 1763 BIS 1769

1. Die Abhandlungen der Historischen Klasse²⁹*Erster Band 1763*

Johann Caspar Lippert, Nachricht von den ehemaligen gelehrten Gesellschaften in Baiern.

P. Frobenius Forster, Abhandlung von dem zu Aschheim in Oberbaiern unter der Regierung Herzogs Tassilo II. im Jahr DCCLXII gehaltenen Concilio.

Louis Gabriel Du Buat, Abhandlung von dem Grafen Luitbald, einem Zeitverwandten Karls, des Großen, von welchem der Ursprung des berühmten Grafen, und Markgrafen Luitpalds, eines königl. Zeitverwandten, und Stammvaters des bayerischen Hauses hergeleitet werden will³⁰.

Ders., Abhandlung von dem Leben des Cassiodors, worinnen bewiesen wird, daß unter der Regierung des gothischen Königs Theodoricus zween Cassiodoren gelebt haben, und zugleich die wahren Geschichten selbiger Zeiten, wider die Meynungen des Mollers, Welsers, und Scipions Maffeus hergestellt werden.

Ders., Abhandlung vom Jordanes und von seinem Buch *De Rebus geticis*.

Don Ferdinand Sterzinger, Historisch-kritische Untersuchung, ob die Bojer vor Theodorichen, dem König der Ostgothen, oder unter dessen Regierung geschriebene Gesetze empfangen haben.

Christian Friedrich Pfeffel, Abhandlung von den Gränzen des bayerischen Nordgaves in dem XI ten Jahrhundert.

Ders., Versuch einer gründlichen Geschichtsbeschreibung der alten Markgrafen auf dem Nordgau aus dem bambergisch- und vohburgischen Geschlechtern. Erster Theil, von den Markgrafen aus dem bambergischen Geschlechte.

Ders., Entdeckung einer Katharina, Princessin von Niederbaiern, und Gemahlinn Markgraf Friedrichs von Meißen.

Georg Gottlieb Plato, Nachricht von einigen Pfennigen mittlerer Zeiten, welche den 13. April 1746 unweit dem Kloster Reichenbach gefunden, und in dem geürstetsten Reichsstift St. Emmeram aufbehalten werden.

Zweiter Band 1764

Johann Caspar Lippert, Fortsetzung der Nachricht von den ehemaligen gelehrten Gesellschaften in Baiern.

Christian Friedrich Pfeffel, Geschichtsbeschreibung der alten bayerischen Markgrafen auf dem Nordgau, aus dem bambergisch- und vohburgischen Geschlechtern. Zweyter Theil, von dem vohburgischen Stamm.

Ders., Versuche in Erläuterung bayerischer Siegel.

²⁹ Westenrieder 439—450. Die Abhandlungen der beiden Klassen erschienen stets in einem Band vereinigt unter dem Titel: Abhandlungen der Churbaierischen Akademie der Wissenschaft (sic!), München 1763 ff. Bei vorliegendem Verzeichnis werden aus Gründen der Übersicht jedoch zunächst die Abhandlungen der Historischen Klasse und dann die der Philosophischen Klasse jeweils im Zusammenhang aufgeführt.

³⁰ Überarbeitete und ins Deutsche übersetzte Fassung der Akademierede Du Buats vom 21. November 1759.

P. Ildephons Ruedörfer, Zuverlässige Nachricht von den alten Erbhofbeamten des berühmten bayerischen Klosters Rott am Inn.

Dominikus von Limbrunn, Entdeckung einer römischen Heerstraße bey Laufzorn, und Grünewald, und daraus fließende Erläuterung der alten Geographie von Baiern.

Paul Daniel Longolius, Nachricht von einer vorgewesenen Heirath Sigmunds, Pfalzgrafen bey Rhein, und Herzogen in Ober- und Niederbaiern mit Margarethen Churfürst Friedrich II. zu Brandenburg Princeßinn.

Christian Friedrich Pfeffel, Zweyter Versuch über die Gränzen des bayerischen Nordgaus in dem XI. Jahrhundert, nebst einer Widerlegung der Schmähschriften des Herrn E. Ch. St. unter dem Titel: Franken nicht Baiern; dann Zusätze zu dem ersten Versuch in Erläuterung bayerischer Siegel.

Dritter Band 1765

Christian Friedrich Pfeffel, Probe einer Erläuterung des deutschen Staatsrechts aus den Gesetzen von Polen.

Georg Gottlieb Plato, Untersuchung der Frage, ob Baiern vor dem Jahre 1180 ein Landwappen gehabt, oder nicht.

Georg Christian Crollius, Beyträge zu der pfalzgräflichen Geschichte vom Jahre 1294 bis 1329 unter den Regierungen Pfalzgraf Rudolph I. und Kayser Ludwigs des Baiern, als Pfalzgrafen bey Rhein, und Herzogen in Baiern.

Christian Friedrich Pfeffel, Versuche in Erläuterung bayerischer Siegel. Zweyter Versuch von dem herzoglich bayerischen Wappen.

P. Ildephons Ruedörfer, Abhandlung von der Stifterinn der fürstlichen Probstey Berchtesgaden.

Paul Daniel Longolius, Wohlbewährtes, und erkanntes Zutrauen Kayser Ludwigs des Baiern, gegen Burggraf Friedrich zu Nürnberg, aus alten dahin einschlagenden Urkunden genau erörtert.

Vierter Band 1767³¹

Johann Heinrich Gottlieb von Justi, Erörterung der Preisfrage, worinn der fränkischen Könige, und der Herzoge von Baiern aus dem agilolfingischen Stamme wechselweise Rechte und Verbindlichkeiten bestanden haben.

Georg Christian Crollius, Abhandlung von dem Ursprung und Amte der Provinzialpfalzgrafen in Deutschland.

P. Hermann Scholliner, Wann, wie und auf was für Art ist Arnulph, der Sohn Luitpolds zu Herzogthum Baiern gekommen? Und worinn bestunden dessen landsfürstliche Gerechtigkeiten, die ihm entweder besonders eigen waren, oder die er mit andern Herzogen Deutschlands gemein hatte?

2. Die Abhandlungen der Philosophischen Klasse (1763 — 1769)

Erster Band 1763

Johann Heinrich Lambert, Abhandlung von dem Gebrauch der Mittagslinie bey Land- und Feldmessen.

Peter von Osterwald, Kurze Einleitung, wie die geometrischen Operationen bey Aufhebung geographischer Landkarten vortheilhaft, genau, und zuverlässig anzustellen.

P. Ildephons Kennedy, Abhandlung von Morästen.

Johann Anton von Wolter, Nachricht von dem Torf, worinn bewiesen wird, daß der Rauch des Torffeuers der Gesundheit nicht im mindesten schädlich sey.

Carl August Scheid, Versuch einer praktischen Anleitung, Steinkohlenlager in ihren Gebirgen aufzusuchen, und dieselben zu bearbeiten.

Jacob Christian Schäfer, Abbildung und Beschreibung zweyer wahren, und falschen Versteinerungen.

³¹ Der vierte Band der Akademieabhandlungen enthielt eine Reihe von preisgekrönten Schriften der Jahre 1759—1766 (vgl. S. 311).

Zweiter Band 1764

Johann Albrecht Euler, Beantwortung einiger mathematischer Fragen.

Ders., Auflösung der Aufgabe aus der gegebenen Höhe des Kegels die Figur seiner Grundfläche zu finden, so, daß der körperliche Inhalt desselben unter allen andern von gleicher Oberfläche der größte sey.

Carl August Scheid, Versuch einer bergmännischen Erdbeschreibung, worinn der ganze Erdboden, als ein Flözwerk, seine Berge aber nur als Abweichungen von ihren Ganzen betrachtet werden, nebst daraus hergeleiteten sichern Regeln, wie auf selbige Gänge, Erze, und Mineralien aufzusuchen.

Ders., Beschreibung eines neuerfundnenen Kunst- und Feldgestänges; dann Beschreibung einer Maschine, womit Marmor und andere Steine zu großen Gebäuden geschnitten werden können.

Wolfgang Thomas Rau, Versuch einer Abhandlung von dem Nutzen und Gebrauch des Kochsalzes bey Menschen, Thieren, und Gewächsen, wie auch in der Chymie, Mechanik, Fabriquen, Land- und Hauswirthschaft.

Joseph Anton Carl, Abhandlung von dem Gesundbrunnen Heilbrunn in Baiern; ferner von Sulzerbrunnen in Oberbaiern.

Johann Friedrich Le Petit, Von den Kupfererzen, worinnen die Ursachen, warum das Kupfer aus denselben so schwer herauszubringen, und darzustellen ist, näher untersucht werden.

Jacob Christian Schäfer, Erfolg der Versuche, die Saamenwolle der Schwarzpappel, und des Wollengrases wirthschaftsnützlich zu gebrauchen.

Friedrich Casimir Medicus, Medicinische Beobachtungen über verschiedene zur Arzneywissenschaft gehörige wichtige Gegenstände.

Dominikus von Limbrunn, Versuch einer Verbesserung der Landkarten von Baiern.

Peter von Osterwald, Bericht über die vorgenommene Messung einer Grundlinie von München bis Dachau, welcher von der churfürstlich bayerischen Akademie der Wissenschaften erstattet worden, den 17. May 1764.

Dritter Band 1765

Johann Albrecht Euler, Abhandlung von der Bewegung ebener Flächen, wenn sie vom Winde getrieben werden.

Ders., Abhandlung der Gegenstände durch sphärische Spiegel.

Johann Heinrich Lambert, Abhandlung von Barometerhöhen und ihren Veränderungen.

P. Clarus Mayr, Abhandlung vom Flußsand.

Ders., Abhandlung von einer neuen Gattung Pflanzenseide.

P. Benno Gausser, Abhandlung von Benutzung der Torferde und der moosichten Gründe.

Johann Peter Spring, Abhandlung von Erzeugung des bisher noch unbekannt gewesenen Naphta aus dem gemeinen Kochsalz.

Wolfgang Thomas Rau, Beobachtungen vom Aussatz, und dessen Cur, mit Zusätzen und Anmerkungen.

Vierter Band 1766

Carl August Scheid, Abhandlung über die Preisfrage von der vortheilhaftesten Bauart der Oefen und Pfannen bey Salzwerken.

Johann Gottlob Angermann, Abhandlung über die Preisfrage, welches die vortheilhafteste Bauart der Oefen und Salzpffannen bey Salzwerken sey.

Johann Heinrich Gottlob von Justi, Abhandlung über die ökonomische Preisfrage: Was tragen die Pflanzen selbst zur Zubereitung ihres Nahrungssaftes bey, und was ist bey ihrem ungleichen Wachsthum der Verschiedenheit des Erdreiches zuzuschreiben? Lassen sich die verschiedene Güte desselben, und bey schlechtem Erdreiche die mangelnden Stücke, besonders in Absicht auf den Ackerbau, durch chymische Versuche auf eine brauchbare Art bestimmen?

Augustin Rudolph Wall, (Abhandlung über dieselbe Preisfrage).

Johann Albrecht Euler, Beantwortung über die Preisfrage: In was für einer Verhältniß sowohl die mittlere Bewegung des Monds, als auch seine mittlere Entfernung von der Erde mit den Kräften stehen, welche auf den Mond wirken.

P. Georg Kratz S. J., Dissertatio pro Praemio, de ratione Motus medii, et distantiae mediae lunae a Terra ad vires, quibus in lunam premitur.

Fünfter Band 1768

Wenzeslaus Johann Gustav Karsten, Abhandlung von den Logarithmen verweinter Größen.

Ders., Theorie von den Proletionen Kugel zum astronomischen und geometrischen Gebrauch.

Johann Albrecht Euler, Auflösung einiger geometrischer Aufgaben.

Ders., Versuch, die Figur der Erde durch Beobachtungen des Mondes zu bestimmen.

Ders., Nachricht von einer besonderen magnetischen Sonnenuhr.

Carl August Scheid, Versuch einer Abhandlung von Scheidung und Aufbereitung geringhaltiger Aerze bey Bergwerken.

Anton Rüdiger, Durch Erfahrung und vorsichtiges Nachsinnen gefundene Wahrheiten, welche die sammelnde Lebenskraft aller Dinge, die innere Beschaffenheit der ersten Anfänge der Körper, und die natürliche Ordnung bey Erzeugung der Körper betreffen.

Peter von Osterwald, Entwurf einer neuen Kalenderform.

Johann Heinrich Lambert, Beschreibung der von Georg Friedrich Brander neu-erfundenen Glasmicrometer.

Georg Friedrich Brander, Beschreibung eines neu erfundenen dioptrischen Sectors, und seiner wesentlichen Einrichtung und Theile, nebst einer kurzen Belehrung vor dessen Gebrauch.

Ders., Beschreibung einer ganz neu verfertigten Libelle, oder Nivellierwaage, welche ohne Senkbley ist, und nicht nöthig hat, aufgehängt zu werden, auch viele Vorzüge von den bisher gewöhnlichen hat.

Sechster Band 1769

Dominikus von Linbrunn, Versuch eines neuen chronologischen Systems über das Sterbejahr Jesu Christi.

F.

DIE MONUMENTA BOICA VON 1763 BIS 1768³²

Band	Kloster	Orden	Inhalt
I (Sept. 1763)	Gars p. 1—114	Augustiner	cod. trad., dipl. misc. (14), cod. epistolaris (60)
”	Au p. 114—252	Augustiner	cod. trad. (215), dipl. misc. (76)
”	Attl	Benediktiner	dipl. misc. (70)
”	Rott	Benediktiner	dipl. misc. (120)
II (März 1764)	Rott p. 1—115	Benediktiner	dipl. misc. (261), exc. gen.
”	Seeon p. 115—167	Benediktiner	dipl. misc. (33)
”	Baumburg p. 167—271	Augustiner	dipl. misc. (75)
”	Chiemsee p. 271—437	Augustiner	cod. trad. (259), dipl. misc. (50)
”	Frauenchiemsee p. 437—531	Benediktinerinnen	dipl. misc. (78)

³² Abkürzungen: cod. trad. = codex traditionum; dipl. misc. = diplomatarium miscellum; exc. gen. = excerpta genealogica. Über die Monumenta Boica vgl. S. 299—305.

Band	Kloster	Orden	Inhalt
III (Sept. 1764)	Baumburg p. 1—97	Augustiner	cod. trad. (237)
„	Raitenhaslach p. 97—229	Zisterzienser	dipl. misc. (113)
„	Ranshofen p. 229—391	Augustiner	cod. trad. (184), dipl. misc. (74)
„	Reichersberg p. 391—521	Augustiner	cod. trad. (232)
„	St. Zeno	Augustiner	dipl. misc. (49)
IV (März 1765)	Formbach p. 1—213	Benediktiner	cod. trad. (141), dipl. misc. (68), exc. gen.
„	St. Nikolaus bei Passau p. 213—401	Augustiner	cod. trad. (86), dipl. misc. (64)
„	Reichersberg p. 401—511	Augustiner	dipl. misc. (94)
„	Suben p. 511—544	Augustiner	Fragment aus einem cod. trad. (15), dipl. misc. (10)
V (Sept. 1765)	Fürstenzell p. 1—99	Zisterzienser	dipl. misc. (88), exc. gen.
„	Aspach p. 99—227	Benediktiner	cod. trad. (50), exc. gen.
„	St. Veit p. 227—289	Benediktiner	dipl. misc. (39), exc. gen.
„	Aldersbach p. 289—453	Zisterzienser	cod. trad. (86), dipl. misc. (87)
„	Beiharding p. 453—509	Augustiner	dipl. misc. (37), exc. gen.
„	Mattighofen p. 509—523	Säkularkanoniker	dipl. misc. (8)
VI (März 1766)	Tegernsee p. 1—355	Benediktiner	cod. trad. (137)
„	Raitenhaslach p. 355—397	Zisterzienser	spicilegium Raitenhasl. (29)
„	Beuerberg p. 397—475	Augustiner	dipl. misc. (52), exc. gen.
„	Steingaden p. 475—632	Prämonstratenser	dipl. misc. (137), exc. gen.
VII (Sept. 1766)	Benediktbeuern p. 1—223	Benediktiner	cod. trad. (144), dipl. misc. (126), exc. gen.
„	Ettal p. 225—329	Benediktiner	dipl. misc. (63)
„	Wessobrunn p. 329—427	Benediktiner	cod. trad. (12), dipl. misc. (41)
„	Weyarn p. 427—505	Augustiner	Codex Falkensteinensis, Charta fundationis Cano- niae Weiarn.
VII (März 1767)	Rottenbuch p. 1—117	Augustiner	dipl. misc. (78)
„	Diessen p. 117—313	Augustiner	cod. trad. (8), dipl. misc. (91), exc. gen., misc. gen.
„	Bernried p. 313—357	Augustiner	dipl. misc. (37)
„	Schäftlarn p. 357—577	Prämonstratenser	cod. trad. (44), dipl. misc. (63), exc. gen.
„	Andechs p. 577—602	Benediktiner	dipl. misc. (9)

Band	Kloster	Orden	Inhalt
IX (Sept. 1767)	Schlehdorf p. 1—83	Augustiner	dipl. misc. (38)
”	Fürstenfeld p. 83—343	Zisterzienser	dipl. misc. (179)
”	Weihenstephan p. 343—520	Benediktiner	cod. trad. (16), dipl. misc. (55)
”	Neustift p. 520—614	Prämonstratenser	cod. trad. (3), dipl. misc. (55)
X (August 1768)	Polling p. 1—227	Augustiner	Rotulus Chartarius, dipl. misc. (134), exc. gen.
”	Indersdorf p. 227—323	Augustiner	dipl. misc. (64), exc. gen.
”	Altomünster	Brigittinen	dipl. misc. (27)
”	Scheyern p. 378—600	Benediktiner	cod. trad., dipl. misc. (105), exc. gen.

G

DIE PREISAUFGABEN DER AKADEMIE VON 1759 BIS 1769³³

Historische Klasse

- 1759/60: Die Beschreibung des Lebens, und der Thaten Pfalzgrafen Otto von Wittelspach, Herzogens in Baiern. — Preisträger: Conrad Alois *Prechtl*, kurfürstlicher Regierungsssekretär in Straubing.
- 1760/61: Worinn haben der fränkischen Könige, und der Herzoge von Baiern agilolfingischen Stammes wechselseitige Rechte, und Verbindlichkeiten bestanden? Und haben erstere in Baiern einige Krongüter, oder über die herzoglichen Kammergüter ein Obereigentum gehabt? — Preisträger: Heinrich Gottlieb von *Justi*, Berlin.
- 1761/62: Wer waren die Stammältern des bayerischen Markgrafen Luitpolds, der im Jahre 907 gegen die Hunnen geblieben? — Preisträger: P. Heinrich *Schütz SJ*, Professor der Geschichte zu Ingolstadt.
- 1762/63: Wann, wie, und was Art ist Arnulph, der Sohn Luitpolds zum Herzogthum Baiern gekommen? Und worinn bestunden dessen landesfürstliche Gerechtsamen, die ihm entweder besonders eigen waren, oder die er mit andern Herzogen Deutschlands gemein hatte? — Preisträger: P. Hermann *Schollner OSB*, Oberaltaich, damals an der Universität Salzburg.
- 1763/64: In was für einer Verbindung stund die Markgrafschaft Osterreich unter dem Herzog Arnulph, dem Großen, gegen den Herzogen in Baiern? Ist diese Verbindung unter seinem unmittelbaren Nachfolger auf eben dem Fuße verblieben? Und unter was für einer Verbindung gegen Baiern ist Osterreich von den habenbergischen Markgrafen beherrscht worden? — Es wurde kein Preis verliehen³⁴.
- 1764/65: Wann sind die Landpfalzen in den Herzogthümern aufgekommen? Und worinn haben die Rechte, und das Amt der Pfalzgrafen, insonderheit der bayerischen, bestanden? — Preisträger: Georg Christian *Crollius*, Bibliothekar in Zweibrücken.
- 1765/66: Worinn sind das Amt und die Vorzüge eines Hallgrafen bestanden? — Es wurde kein Preis verliehen³⁵.

³³ Westenrieder 454—464. Vgl. S. 279—285, 312—317.

³⁴ „Von den eingelaufenen Schriften leistete keine, was geleistet werden sollte, und daher wurde auch keine gekrönt“ (Westenrieder 456).

³⁵ „Von den eingekommenen Schriften wurde für den Preis keine geeignete gefunden“ (Westenrieder 456).

- 1766/67: Worin hat die Formula *successionis*, oder das Nachfolgerecht unsrer alten baierischen Herzoge vor den Zeiten Ottos von Wittelspach bestanden? — Preisträger: Johann Philipp Kramer, juris utriusque licentiat in Sachsen.
- 1767/68: Welches waren im 12ten Jahrhundert die Rechte der deutschen Herzoge? Und welche darunter sind den Herzogen in Baiern vorzüglich zugestanden? — Es wurde kein Preis verliehen³⁶.
- 1768/69: Die 1767/68 gestellte Frage wurde wiederholt, doch abermals kein Preis verliehen.

Philosophische Klasse

- 1759/60: Welche ist die vortheilhafteste Bauart der Oefen und Pfannen bei Salzsudwerken? — Preisträger: Den ersten Preis mit 50 Dukaten erhielt Carl August Scheid, Bergvogt in Glücksbrunn bei Salzungen/Sachsen. Den zweiten Preis mit einer goldenen Medaille von 12 Dukaten erhielt Johann Gottlob Angermann, Baumeister in Halle.
- 1760/61: Was tragen die Pflanzen selbst zur Zubereitung ihres Nahrungssaftes bey? Und was ist hingegen bey dem ungleichen Wachsthum der Verschiedenheit des Erdreiches zuzuschreiben? Lassen sich die verschiedene Güte desselben, und bey schlechtem Erdreiche die mangelnden Stücke, besonders in Absicht auf den Ackerbau, durch chymische Versuche auf eine brauchbare Art bestimmen? — Preisträger: Den ganzen Preis erhielt Heinrich Gottlieb von Justi in Berlin.
Mit einer silbernen Medaille wurden ausgezeichnet P. Benno Ganser OSB aus Oberaltaich und Augustin Rudolph Wall, Pfarrer zu Rotternheim bei Erfurt.
- 1761/62: Wie ist der Abstand des Mondes mit seiner Schwere gegen die Erde, und diese Schwere mit derjenigen, welche die Körper auf der Erdoberfläche haben, dergestalt zu vergleichen, daß dadurch dieser Abstand in einem bestimmten Maaß, und, dafern es seyn kann, eben so genau gefunden wird, als er bisher durch die Paralaxen gesucht worden? — Preisträger: Den ersten Preis erhielt Johann Albrecht Euler, ordentliches Mitglied der Kgl. preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. P. Georg Kratz SJ, Professor der Mathematik und Physik zu Ingolstadt erhielt eine silberne Medaille.
- 1762/63: Was ist die Ursache des periodischen Ab- und Zunehmens der unterirdischen Gewässer, welche der gemeine Mann in Baiern Hüdeln zu nennen pflegt? Rühren die Moräste oder moosartigen Gründe, und der Wachsthum des Torfs von dieser Gattung Ebbe und Flut her? Wie sind dergleichen Moräste in jeder Lage am leichtesten, sichersten, und mit den wenigsten Unkosten auszutrocknen, und am besten zu tüchtigen Feld- und Wiesgründen zu bringen? — Es wurde kein Preis verliehen³⁷.
- 1763/64: Die Frage des Vorjahres wurde wiederholt. — Den ganzen Preis erhielt Carl August Scheid, Bergwerksrat zu Glücksbrunn bei Salzungen im Meiningschen.
Eine silberne Medaille erhielten P. Vitalis Moest OSB aus St. Peter in Salzburg, und P. Benno Ganser OSB in Oberaltaich, damals an der Universität zu Salzburg.
- 1764/65: Ist es nach Gründen, die aus der Naturlehre hergeleitet werden müssen, möglich, die hierländische gemeine Wolle durch eine Art der Zubereitung der englischen, wo nicht allerdings gleich, doch an Güte und Feine sehr nahe zu bringen, und, wenn es möglich, wie muß diese Zubereitung mit allen Umständen geschehen? — Es wurde kein Preis verliehen³⁸.

³⁶ „Diese Frage bleibt ungekrönt“ (Westenrieder 457).

³⁷ „Diese Frage wurde nicht hinlänglich beantwortet, sohin nicht gekrönt, sondern für das künftige Jahr wiederholt“ (Westenrieder 460).

³⁸ „Von den eingesandten Schriften war zwar eine mit der Aufschrift: In dolore paries filios wohl verfaßt; weil aber verschiedene Sachen mit Beweisen nicht belegt waren, so wurde ihr der Preis nicht zuerkannt“ (Westenrieder 461).

- 1765/66: Gibt es keinen nähern, leichtern, und weniger kostbaren Weg, das Silber, ohne Abgang von den geringern auch in größerer Menge beygemischten Metallen, vornehmlich aber vom Kupfer, ohne dessen beträchtlichen Verlust, zu scheiden, als das bekannte Seigern und Abtreiben? Kann solches nicht durch einen Niederschlag in Guß und Fluß geschehen, wie bey der bekannten Gold- und Silberscheidung? Und wie ist solche Scheidung oder dieser trockne Niederschlag zu bewerkstelligen? — Es wurde kein Preis verliehen³⁹.
- 1766/67: Die Aufgabe des Vorjahres wurde noch einmal aufgeworfen. Es wurde wiederum kein Preis verliehen.
- 1767/68: Ist der bairische Hopfen dem böhmischen an Güte gleich? In wem bestehet allenfalls ihr Unterschied? Wie muß der innländische Hopfen von der Pflanze an bis zu seinem Gebrauch im Bierbrauen behandelt werden, daß er dem böhmischen in allem, oder doch wenigstens in den Haupteigenschaften gleich komme? — Es wurde kein Preis verliehen⁴⁰.
- 1768/69: Ob, und was für Mittel giebt es, die Hochgewitter zu zertheilen, und eine Gegend vor Schauer und Hagel zu bewahren? — Preisträger: P. Robert *Hickmann* OSB aus St. Hubert bei Luxemburg erhielt eine Medaille von zwanzig Dukaten.

H.

ARBEITSPLANE DER AKADEMIE VOM AUGUST 1761⁴¹

*Historische Klasse*⁴²

- 1) Die unlängst in Baiern gefundene, mit einer Aufschrift versehene Ara Jovis soll genau beschrieben, und der Ort, wo sie entdeckt, mit der Gegend und deren Inhalt genau durchsucht und beschrieben werden (Johann Anton *Lipowsky*, München).
- 2) Genaue Nachforschung nach einer Grabschrift im Kloster Geisenfeld, auf welcher gemeldet wird, daß eine Äbtissin die Tochter eines griechischen Königs gewesen sein soll (Propst Innozenz *Straßer* von Schlehdorf).
- 3) Untersuchung über das Alter und den Ursprung der Stadt München (Johann *Sedelmayer*, Kanzler in Freising).
- 4) Es sollen die Unternehmungen und Schicksale des Herzogs Eberhard (eines Sohnes des anno 937 verstorbenen Arnulph), welchen Kaiser Otto vertrieben zu haben scheint, sorgfältiger, als bisher geschah, berichtet werden (P. Anselm *Desing* in Ensdorf).
- 5) Da der Spectesharden (Spensharden) Wald, gemäß der Behauptung eines alten Schriftstellers, das Baierland von Ostfranken getheilt hat, so sollen die Gränzen Baierns zu den Zeiten der sächsischen Kaiser näher bestimmt werden (Don Ferdinand *Sterzinger*).
- 6) Waren die ersten Markgrafen von Österreich mit den damaligen regierenden Herzogen in Baiern verwandt (P. Hermann *Scholliner*, Salzburg)?
- 7) Der bairischen Mundart eigne Ausdrücke, wodurch das Herkommen der Baiern genauer bestimmt werden kann, sollen in ein Wörterbuch gesammelt werden (Eusebius *Amort*, Polling).

³⁹ Die Frage des Vorjahres war wiederholt worden mit dem Beisatz „daß diejenige Schrift, welche geeignet gefunden werden würde, einen doppelten Preis, nämlich eine goldene Medaille zu 100 Dukaten erhalten würde“ (Westenrieder 461).

⁴⁰ „Bey der Eröffnung der besten Preisschrift kam der Name des Titl. Herrn Grafen Anton von Törring zu Seefeld zum Vorschein; weil aber vermög der akademischen Gesetze kein ordentliches Mitglied einen Preis erhalten kann, so wurde dieß in den öffentlichen Zeitungen bekannt gemacht“ (Westenrieder 462).

⁴¹ Westenrieder 65—69; 465—467. Die in Klammern jeweils angeführten Mitglieder sollten die Aufgabe lösen.

⁴² Vgl. S. 274 ff.

- 8) Welche Ländereyen standen dem Luitpold, erstem Herzog in Baiern (heutigen Stammes) von seinem Vater zu, und wer ist dieser gewesen (Propst Franziskus *Töpsl*, Polling)?
- 9) Es könnte auch der Ursprung der Grafen von Scheyern, vom Herzog Arnulph bis auf Otto von Wittelspach aus ächten Urkunden in einer ununterbrochenen Reihe abgeleitet, und dieses auf zweyerley Weise ausgeführt werden, wenn man entweder vom Arnulph, dem ältern, oder vom Otto, dem jüngern Stammvater den Anfang machen wollte (P. Frobenius *Forster*, St. Emmeram in Regensburg).
- 10) Es würde sich der Mühe wohl lohnen, wenn jemand die Geschichte des Herzogs Welf von Kärnten, der um die Zeiten Heinrichs III. lebte, herstellen, und anbey über das Testament, welches Aventin demselben zugeschrieben, der Scriptor Rerum Guelficarum aber für unächt erklärt hat, seine Meynung abgeben wollte (Sebastian *Wasenauer*, Theatiner in München).
- 11) Über den Ursprung, die Fortpflanzung, die Länder, Schicksale, und über das Absterben der Markgrafen von Vohburg, über die Vereinigung ihrer Würde und Güter mit den bayerischen Herzogen (Prof. Benedikt *Schmidt* in Ingolstadt).
- 12) Wie oft, wann und wie ist Tyrol von Baiern getrennt worden (Johann Adam v. *Ickstatt*, Ingolstadt)?
- 13) Ist wohl das agilolfingische Geschlecht mit Theodo, und dessen Vater Tassilo ausgestorben? Und wenn es noch übrig ist, wer mag wohl seinen Ursprung von diesem Geschlechte herleiten (Michael Adam *Bergmann*, München)?
- 14) Mit welchen Feierlichkeiten sind die Herzoge aus Baiern von den Zeiten Arnulphi bis auf Otto von Wittelspach erwählt, und in ihre Würden eingesetzt worden (P. Fulgenz *Mayr*, München)?
- 15) Welches Herzogthum haben die Grafen von Dachau in Dalmatien besessen? Wie viele Herzoge dieses Geschlechts gab es daselbst, und welche waren ihre Thaten (Johann *Edlweck*, Theatiner in München)?
- 16) Wann sind die Boii in das heutige Baiern gekommen?⁴³
- 17) Wo stand der Pons Oeni der Römer?
- 18) Wo stand Artobriga?
- 19) Wie weit reichten Baierns Gränzen unter Herzog Arnulph II.?
- 20) Beschreibung des Isangowe, Tunagowe, oder andrer Gauen mittlerer Zeiten.
- 21) Verbesserung der Geschlechtstafeln alter Geschlechter in Baiern, als Scheuern, Wasserburg, Bogen, Voheburg usw.
- 22) Beschreibung der Alterthümer in der Gegend von Kösching.
- 23) Mit wie vielen Wecken, und in welcher Lage muß das bayerische Wappen gemalt werden?

Philosophische Klasse

- 1) Wie Baierland nach und nach besser zu bevölkern sey (Geistl. Rat Erdmann *Indobler* in Freising)?
- 2) Von den Ursachen und Hilfsmitteln des sogenannten Brandes an der Weizen Frucht (Aldobrand *Gebhard*, Polling).
- 3) Versuche, wie, und was für inländische Pflanzen, Kräuter, Stauden, und Wurzeln zu Farben zu gebrauchen (Prediger Jacob Christian *Schäffer*, Regensburg).
- 4) Was für Baumarten zu Anlegung lebendiger Hecken dienlich, daß sie der Frucht nicht schaden (Prediger Benedikt *Nieremberger*, Regensburg).
- 5) In wie viele verschiedene Gattungen ist das Wasser zu teilen (Leopold *Leeb*, Schlehdorf)?
- 6) Wie ist die Gewalt des Schlages zu bestimmen (P. Ildephons *Kennedy*, München)?
- 7) Wie die Wolken in die Höhe steigen, und allda erhalten werden (P. Eugen *Dobler*, Kremsmünster).
- 8) Wie vielerley der Thau (P. Andreas *Gordon*, Regensburg, St. Jacob)?
- 9) Versuche vom Wachsthum der Steine und Petrefacten (P. Candidus *Werle*, Salzburg).

⁴³ Diese und die folgenden Aufgaben wurden zur freien Bearbeitung gestellt.

- 10) Wie ist es möglich, ohne Lente Chrystallina zu sehen, (Dr. Ludwig Michael *Dietrich*, Regensburg)?
- 11) Das Wachsthum des Holzes in dem Land zu vermehren, (Johann Peter *Spring*, München)?
- 12) Unfruchtbare und bisher zu nichts gebrauchte Heiden nützlich anzubauen (P. Agnellus *Merz*, München)?
- 13) Versuch, wie und auf was Art der Kalk abzulöschen, daß er im auswendigen Bau dauerhaft bleibe (Dominikus von *Linprun*).
- 14) Von den Eigenschaften der verschiedenen bayerischen Marmorarten, und ob sie dem Ungewitter widerstehen können (Prosper *Goldhofer*, Polling).
- 15) Ob in einem flachen Land Eiskeller sowohl, als in einem bergichten angelegt werden können (Oberst de *Groote*, Ingolstadt)?
- 16) Wie, und was Weise eine, dem Land nützliche, Werkschule in Baiern aufzurichten (Peter von *Osterwald*, München)?
- 17) Versuch über die Inclination und Declination des Magnets (Georg Friedrich *Brander*, Augsburg).
- 18) Wie die Moräste im Lande ohne große Unkosten auszutrocknen und zu bewohnen seyn (Oberst v. *Klingensperg*, München)?
- 19) Die Ubereinstimmung der Electricität und des Donners (Joseph *Wagenecker*, München).
- 20) Versuche, ob nicht aus andern im Land wachsenden Materialien ein tüchtiges Papier zu machen seyn möchte (P. Michael *Lory*, Salzburg).
- 21) Das Wachsthum der Bäume im Land zu vermehren (Gottlieb *Harrer*, Regensburg)?
- 22) Beschreibung und Untersuchung der mineralischen Wasser, Bäder und Gesundbrunnen in Baiern⁴⁴.
- 23) In wie weit die mineralischen Wasser zum heilsamen Gebrauch für die Menschen, sowohl zum Trinken, als Baden durch die Chymie nachzumachen, und auf wie vielerley Art solches am besten ins Werk zu richten sey?
- 24) Ob, und durch welche chymische Versuche sich erweisen lasse, daß der Arsenic und Schwefel unter die metallischen Anfeingründe zu rechnen sey?
- 25) Ob nicht aus Eisen, oder seiner Minera durch chymische Handgriffe blaues Glas, wie ein Schmalte zu wegen gebracht werden könne?
- 26) Ob, und welchergestalten aus gemeinem Kochsalz ein wahrer Salpeter mit Nutzen gemacht werden könne?
- 27) Ob, und wie der Borax durch Kunst nachzumachen sey?
- 28) Beschreibung der Gebürge in Baiern sowohl in Ansehung ihrer Richtung als ihres Zusammenhangs, nebst der Untersuchung, ob sie Gang, oder Flözgebürge, wie weit sich jene erstrecken, und diese um selbige herumlaufen? Wie auch, was sich für allgemeine Schlüsse und gründliche Muthmassungen zur Aufnahme der Bergwerke hieraus ziehen lassen?
- 29) Beschreibung der bayerischen Mineralien und Erzarten überhaupts, oder insbesondere von einzelnen Berggruben sammt Beschreibung der Gebäuden, dann Berg- und Hüttenanstalten etc.
- 30) Beschreibung der bayerischen Perlfischereyen nebst Vorschlägen, wie selbe zu vermehren, und zu verbessern seyn möchten.
- 31) Was zu Verbesserung des Donau-Stroms durch Baiern sowohl überhaupts, als insonderheit wegen seinem Lauf, Breite, Sand, Anschüttungen und Schiffahrt aus physikalischen Gründen vortheilhaftes anzugeben seyn möchte.
- 32) Ob es thunlich, die ganz außerordentliche Krümmung, und den mehr als schlangenförmigen Lauf der Donau, sonderlich zwischen Regensburg, und Straubing, wodurch der Zug des Wassers nicht wenig gehemmt, sein Flußbett ohne Noth erweitert, und immer tiefer gemacht, die Schiffahrt aber dadurch verhindert, und unsicher wird, auch mehrere, und größere Überschwemmungen entstehen können, abzuleiten, und diesen Fluß in einen geraden Lauf zu setzen, wodurch nicht nur die Schiffahrt erleichtert, sondern auch vieles Land gewonnen werden würde? Welches die leichteste Mittel dahin zu gelangen seyn, und ob nicht das dadurch gewonnene Erdreich die darauf zuwendende Kosten alsobald ersetzen würde?

⁴⁴ Ebenso.

- 33) Die eigentliche Art, und Weise anzuzeigen, wie die Donau Werder, und die Inseln in der Donau gemeinlich zu entstehen pflegen, und warum in diesem Fluß einem jeglichen Hinriß gerade gegenüber sich fast allemal eine Anschütte zeigt? Wie diese eigentlich erzeugt werden, und in was für Verhältnisse das neu angeschüttete Erdreich gegen den hinweggerissenen stehet, auch was sich aus dieser Betrachtung für Nutzen ziehen lasset?
- 34) Versuch, ob die vor wenigen Jahren in Schweden erfunden worden seyn sollende Verwandlung des schwarzen Habers in Rocken, und Weitzen richtig, und mit Nutzen nachzumachen sey.
- 35) Untersuchung, ob nicht alle großährichten Getreid-Arten anfangs wirkliche Arten von Graße gewesen, und nachgehends erst durch die Wartung in das, was sie jetzt sind, verwandelt worden? Auch ob solches durch hinlängliche Versuche zu beweisen stehe?
- 36) Wie kann der Saame des Getreids zubereitet werden, daß er in Ermanglung des Düngers eben so gut, wo nicht besser wachse, und vielfältige Frucht bringt, als wenn er den besten Dünger gehabt hätte?
- 37) Untersuchung der Frage, ob es eine bloße Gewohnheit sey, oder seinen zureichenden Grund habe, daß in Baiern die Aecker mit erhabenen, und vielfachen Furchen, auch ohne Walzen zubereitet, und bebauet werden? Welches die Ursach sey? Und ob es nicht ungleich ergiebiger, und nützlicher sey, wenn diese Art Furchen abgeschafft, und dagegen diejenige eingeführet würde, welche in anderen Orten, sonderlich in Sachsen, gewöhnlich ist, da die Furchen flach gepflüget, und der Saame zuletzt noch, nach dem Egen, mit einer Walze eingedeckt, das Feld aber damit flach, und gleich gewalzt wird?
- 38) Ob es gut sey in Baiern, die, wegen der Hut, und Triftgerechtigkeit bis jetzo beybehaltene Eintheilung der Felder in Winter-, Sommer- und Brachfelder beyzubehalten, oder ob es nicht rätlicher sey, dem Beyspiel anderer Länder, und vornehmlich Engellands, nachzufolgen, und nur 2 Einteilungen, nach des Herrn Tulls Vorschlag, zu machen, oder auch, das ganze Feld gartenmäßig zu behandeln? Auch was hieraus für Nutzen erwachsen würde, sowohl wegen Vermehrung des Landvolkes, des Viehes, und Verdoppelung der Bauerngüter?
- 39) Ob es nicht möglich sey, die Tartuffeln eben so bauen und fortpflanzen zu können, als die Champignons? Auch welches die gewisse und sichere Bauart sey?
- 40) Ob in Baiern die berühmte englische Walkererde nicht auszufinden, oder ob nicht eine andere dergleichen Erde vorhanden sey, welche bey den Woll Manufacturen eben so, wie jene, zu gebrauchen sey?

PERSONENREGISTER

Die mit einem Stern (*) versehenen Zahlen beziehen sich auf eine Anmerkung auf der betr. Seite, auf den Seiten mit kursiv gedruckten Zahlen werden biographische Hinweise geboten

- Adelung Johann Christoph 222 ff.
 Aign Rupert 127 f.
 Albani Giovanni, Kardinal 69
 Ammann Johann Conrad 141
 Amort Eusebius 14 ff., 20, 23, 31 f.,
 37—40, 43—48, 54—59, 65 f., 68 ff.,
 81 f., 85 f., 95, 99, 112, 121, 126,
 132, 137 f., 145, 167, 180, 196,
 238 ff., 242, 259*, 275, 343, 351,
 363, 378
 Angermann Johann Gottlob 373
 Appel Beda 179, 230, 367
 Attenkofer Johann 143 f.
 Aventin Johannes 36, 284
- Bacon Francis 14
 Baier Ferdinand Jacob 140 f.
 Balde Jacob 72
 Baronius 44
 Barthel Johann Kaspar 50—54
 Bassi Giovanni Battista 32, 55, 67, 99,
 104, 126, 134, 136, 141, 364
 Baumgarten Johann Joseph, Graf 208,
 229, 292, 323, 326*, 329, 331—334,
 336, 361, 365
 Beck Dominikus 179, 189, 196*, 306.
 Beer Ferdinand Wilhelm 221 f.
 Bel Carl Andreas 219, 232, 367
 Benedict XIV., Papst 22, 59, 75
 Berchem Max, Graf 79, 97, 131, 246,
 362
 Berchtold Franz Xaver 229, 366
 — Ulrich 207
 Bergmann Michael Adam 64, 87, 131,
 274 f., 292, 294, 324, 326, 328, 363,
 379
 Bernklau Adam Ernst Joseph, Frhr. v.
 329, 365
 Bernoulli Daniel 141
 Bertrand Elias 120, 135, 149, 204, 364
 — Johann Elias 204
 Bessel Gottfried, Fürstabt 5 f., 16, 25,
 211*, 300*
 Beyer Wilhelm 69
 Bianconi Giovanni Ludovico 122, 135,
 140, 218, 364
 Bohadsch Johann Baptist 157, 231, 365
 Bonnet Charles 205 f., 232, 366
- Brander Georg Friedrich 86 f., 126, 131,
 136, 152, 169, 192, 363, 374, 380
 Brandner Prosper 144, 206
 Braun Heinrich 178 f., 217 f., 230, 262,
 264, 318, 327, 340, 367, 370
 Breikopf Bernhard Christoph 72, 197*,
 218
 Buchholz Wilhelm Heinrich Sebastian
 225, 232, 367
 Brucker Johann Jacob 23, 31 f., 55,
 88, 93 f., 105, 108, 126, 129, 139 f.,
 171, 213, 218*
 Brühl Heinrich, Graf 290 ff.
 Buffa-Lilienberg Carl, Frhr. v. 117, 135,
 200, 364, 368
- Canisius Heinrich 67
 Carl Joseph Anton 99, 131, 244, 261,
 363, 373
 Caspari Johann Baptist v. 5, 118, 203,
 231, 376 f.
 Cassini de Thury Cesar François de
 197 ff., 229, 278, 365
 Chappe d'Auteroche Jean 198 f.
 Christian IV., Herzog von Zweibrücken-
 Birkenfeld 80, 295
 Claudius (Clodius) Christian August
 122
 Clemens, Herzog von Bayern 17 f., 42,
 46, 69, 81, 83 f., 96, 132
 Crollius Georg Christian 124, 134, 155 f.,
 209—212, 235, 257, 294, 304, 310 f.,
 317, 364, 372, 376
 Cuvillies François 151*, 152*
- Delling Philipp v. 64, 143, 354
 Denis Michael 240
 Descartes 14
 Desing Anselm 6, 8 f., 11, 16—21, 25,
 28, 32, 44, 46 f., 54, 69 f., 82, 113,
 128 f., 132, 137, 145, 161, 166, 173—
 176, 180, 274, 363, 378
 Dietrich (Erfurt) 224
 — Ludwig Michael 128, 132, 363, 368,
 380
 Dobler Eugen 99, 132, 152, 176, 363,
 379
 Donati Sebastian 205

- Dreyer Carl Heinrich 156, 232, 365
 Drümmel Johann Heinrich 140
 Du Buat-Nancay Louis Gabriel, Chevalier de 132, 145, 151, 169, 173, 253, 256 f., 268—289, 292, 296, 308, 322, 340, 343, 362, 369 ff.
 Duellius Raimund 13
 Dufresne Maximilian 262
 Dürr Franz Anton 335
- Eck Leonhard v. 36
 Ecker Ferdinand Balthasar 61 f.
 Eckhardt (Eccard) Johann Georg 25
 Edlweck Johann v. 100, 104, 119, 132, 145, 172, 200 f., 203, 274, 363, 379
 Egger (Innsbruck) 8
 Eickendorff Heinrich 32, 69*
 Emaldis Thomas de 49
 Epp Franz Xaver 259
 Erdt Johann, Frhr. v. 79, 97, 131, 154, 362
 Esebeck Ludwig, Frhr. v. 295
 Eugen v. Savoyen, Prinz 5, 10 f.
 Euler Johann Albrecht 215 f., 221, 232, 251, 366, 373 f.
 — Leonhard 27, 193, 215, 216*, 242
- Falk Josef 39
 Falkenstein Johann Heinrich v. 47 f., 55, 57, 68, 309*
 Felbiger Johann Ignaz 217 ff., 230, 367
 Finauer Peter Paul 324, 326, 328, 367, 371.
 Firmian Leopold Anton, Graf v., Fürstbischof von Salzburg 6
 Fladt Philipp Wilhelm 124 f., 134, 149, 156, 209, 212, 240 f., 273*, 281, 364
 Folard Jean Charles 268
 — Hubert, Chevalier de 77, 79, 268 f., 292, 295, 324
 Fontenelle Bernard de 126
 Formey Jean Henri 126, 213, 216
 Forster Frobenius, Fürstabt 16, 19—22, 24 f., 34, 46, 54 f., 67, 69, 70*, 82, 99, 120, 127, 133, 138, 145, 147, 149, 158, 161, 164, 173 ff., 182 f., 235, 274 f., 308, 349, 363, 371, 379
 — Placidus 25 f.
 Franz I., Kaiser 30
 Friedrich II., König von Preußen 14, 27, 72, 77, 79 ff., 96, 196*, 291
 Friedrich Wilhelm I., König von Preußen 26
 Frölich Erasmus 11, 239
- Ganser Benno 179, 183*, 188 f., 230, 280*, 366, 373
 Gebhard Aldobrand 133, 152, 167, 363, 379
 Gellert Christian Fürchtegott 290, 318
 Geppert Ernst 252, 257 f.
- Gerbert Martin, Fürstabt 179—182, 206, 231, 313, 365
 Gercken Philipp Wilhelm 300*, 304, 308
 Gerl Dominikus (Attl) 301, 366
 — Petrus (Prüfening) 177
 Geßner Johannes (Zürich) 141, 152, 195, 205
 — Johann Albrecht (Stuttgart) 156, 356
 Gewold Christoph 299, 318 f.
 Goldhofer Prosper 85 f., 133, 167 ff., 196 ff., 206 f., 264, 297, 333, 363, 380
 Gordon Andreas (Erfurt) 33 f., 163, 351
 — Andreas (Regensburg) 127 f., 133, 363, 379
 Gottsched Johann Christoph 11 ff., 19, 23, 27, 29 ff., 41 f., 72, 82, 105*, 113, 121 f., 135, 137, 178, 197*, 218 f., 235, 290, 364, 368
 Grammaticus Nicasius 39
 Grant Bernhard 32, 224 f.
 Grasser Johann Baptist 203, 366
 Gretser Jacob 67
 Groot de Groote Max Jacob 86, 132, 244, 363, 380
 Gropp Ignaz 13
 Gruber Leonhard 179, 189, 230, 367
 — Wolfgang 179, 230, 367
 Gufl Veremund 292 f.
 Guthrat Vinzenz 185*
 Guttermann Georg Friedrich 231, 365
- Hadelich Heinrich Wilhelm 222 f.
 Hagedorn Christian Ludwig 122
 — Friedrich 318
 Haimhausen Siegmund, Graf v. 63 f., 71, 85, 95 f., 104, 108, 111, 131, 142, 151, 153, 156 ff., 361 f.
 Haller Albrecht v. 28 f., 73 f., 82, 111, 119, 121, 122*, 135, 137 f., 157, 203 f., 220, 318, 364
 Hanselmann Christian Ernst 125, 230, 367
 Hansiz Karl 25
 Hanthaler Chrysostomus 13
 Harles Gottlieb Christoph 228
 Harrer Emanuel Gottlieb 128, 132, 138*, 363, 380
 Hartmann Leopold, Frhr. v. 229, 367
 Haslang, Graf v. 76 f.
 Heer Rustenus 181, 313
 Heimerl Gregor 45*, 138
 Helfezrieder Johann 259
 Hell Max 239, 316
 Henneberg, Frhr. v. 295
 Herrgott Marquart 11, 13, 22, 25, 300*
 Herrmann Georg 251
 Hervé François 233, 267
 Herz Franz 122
 — Johann Daniel 30 ff., 227
 Heumann Johann 75*, 130, 134, 145, 226, 234, 364, 368

- Hickmann Robert 378
Hieber Gelasius 37 ff., 42
Hirzel Johann Caspar 74
Hofmann Gottfried Daniel 129, 156, 231, 365
Hofstetten Benedikt v. 131, 362
Hontheim Nicolaus v. 53, 63
Hoppenbichl Franz Xaver v. 83
Hornstein Johann Baptist, Frhr. v. 229, 366
Huber Adrian 70, 87, 133, 172, 363, 368, 370
Hund Wiguläus 299, 301, 318, 329
- Ickstatt Johann Adam, Frhr. v. 20, 33, 46 f., 50—53, 55 ff., 60 ff., 64, 69, 81, 100, 103, 132, 145, 147, 158, 161, 227, 241 ff., 261 ff., 265, 274 f., 292 f., 295, 334 f., 338, 342, 348, 363, 379
— Peter v. 262
Imhof Joseph Anton v. 139
Indobler Erdmann 86 f., 133, 136, 363, 379
Johann Theodor, Kardinal v. Bayern 161
Joseph, Landgraf v. Hessen, Bischof v. Augsburg 44 f., 54*, 126, 141
Justi Gottlieb Heinrich 214 f., 232, 283 f., 311, 365, 372 f., 376
- Kandler Agnellus 37 ff., 41 ff., 47, 285
— Johann 37
Karl, Herzog von Lothringen 26, 30
Karl Albert (Kaiser Karl VII.), Kurfürst von Bayern 38 f., 63, 80, 353
Karl Theodor, Kurfürst von der Pfalz 17 f., 80, 123 ff., 153, 207, 212, 278
Karsten Wenzel Johann Gustav 276, 220, 232, 367, 374
Kaunitz Wenzel Anton, Graf (Fürst) 15, 117, 202, 314 ff.
Kellertshofer Ferdinand 48, 67
Kempter Adrian 117, 135, 149, 200 f., 364
Kennedy Ildephons 19, 33 f., 86 f., 106, 122, 127, 129, 133, 136, 149, 153, 161, 163 ff., 168—171, 174, 176—182, 185 ff., 190 ff., 198, 201, 205 ff., 209, 211, 213—217, 220—225, 227 f., 235 ff., 250 f., 253, 255, 257, 261 f., 264, 275 f., 278, 283, 288, 297, 300 ff., 310, 313, 325*, 329 ff., 335, 337 f., 340, 362 f., 372, 379
Ketelhodt Christian Ulrich, Frhr. v. 228 f., 368
— Carl Gerhard 228
Khevenhüller Johann Josef, Graf v. 15
Kinsky Philipp, Graf v. 9 f.
Kliber Johann 279*, 284
Klingenberg Philipp Reinhard Frhr. v. 132, 364, 380
- Knapp Georg Josef 142
Kögler Ignaz 42
Köhler Johann David 11, 82
Kolb Pius 120 f., 135, 138, 147 f., 206 f., 234, 364, 368
Kollmann Jacob 229, 367
König v. Königsthal Gustav Adolf 83, 365
Kramer (Cramer) Johann Ulrich v. 135, 293, 294
— Johann Philipp 317, 364, 377
Kratz Georg 243, 247 f., 249—252, 257 ff., 374
Kraus Johann Baptist, Fürstabt 17, 21 f., 25, 28, 55, 128, 138, 175, 349
Kreittmayr Alois Wiguläus, Frhr. v. 33, 47 f., 52, 55 f., 58, 62, 64, 68 f., 77, 79 f., 97 f., 104, 111, 118, 131, 158, 245, 272, 278, 354, 361 f.
Kremer Christian Jacob 124 f., 125, 134, 156, 208 f., 212, 364
Kreuz Friedrich Carl Casimir 232, 366
- Lamberg Dominikus, Kardinal Graf 19
Lambert Johann Heinrich 156 f., 186, 192—196, 205, 215 f., 221, 230, 247 f., 281, 365, 372 ff.
Lamey Andreas 153*, 212 f., 288, 290, 304, 322 f., 335
Lang Johann 315
Leeb Leopold 86, 133, 171, 363, 379
Legipont Oliver 10, 13, 16—26, 28, 32, 44, 46, 54 f., 68 f., 82, 128, 138, 140, 161, 173, 349
Leibniz Gottfried Wilhelm 3, 5, 10 f., 26, 38, 40 f.
Leith Gallus 164
Leitner Karl v. 231, 262, 367
Le Long 146
Lerchenfeld Franz Xaver, Frhr. v. 196*, 229, 365
Lewald Joseph 11, 239
Leyden Maximilian, Frhr. v. 132, 145, 329, 363
Lincker Johann Daniel Christoph, Frhr. v. 206, 224 f., 229, 279*, 367
Linprun Dominikus v. 63 f., 83, 132, 149, 151, 169, 183, 190, 199, 214, 235, 297, 301, 310, 324, 327, 332 f., 362, 364, 372 ff., 380
Lipowsky Johann Anton 64, 67, 87, 132, 145, 147, 274 f., 321*, 324, 326, 328, 363, 378
Lippert Johann Caspar 37*, 40*, 105*, 158, 168, 174, 176, 202, 209—212, 218, 227, 230, 235, 244, 246 ff., 250, 253—257, 259 ff., 274 ff., 278, 284, 288 f., 293 f., 296, 308 ff., 316, 319, 324, 327, 329 ff., 331, 333 f., 362, 365, 371
Löbel Benno 9 f.

- Locke John 14
 Lodron Hieronymus, Graf 229, 366
 Longolius Paul Daniel 228, 231, 310, 367, 372
 Lorbeer von Störchen Ignaz Christian 130, 134, 226, 364
 Lori Johann Georg 20, 31, 48—75, 81—85, 87 f., 93—132, 137—169, 171, 173—177, 179, 182—185, 190—194, 196 ff., 200, 203 f., 206—209, 211 ff., 218, 220 ff., 227, 234 f., 239—244, 246, 257 f., 261, 263—265, 270—274, 276 ff., 280 ff., 285 f., 289, 292, 315, 324—330, 332 ff., 336, 338*, 342, 346, 351, 362 f.
 Lory Michael 86, 133, 166, 177, 182—186, 189, 364, 380
 Luber Andreas 197
 Ludolf Christian Friedrich 122
 Ludwig XV., König von Frankreich 197, 290
 Ludwig, Herzog von Anhalt-Köthen 2
 Lutz Benedict 229, 366

 Mackau 291
 Mac Neven O'Kelly William 291
 Maffei Scipio 59
 Mangold Joseph 242
 Manteuffel, Frhr. v. 27
 Maria Anna, Herzogin von Bayern 17, 81, 84, 143
 Maria Antonia Walburga, Kurprinzessin von Sachsen 96 f., 100*, 122
 Maria Theresia, Kaiserin 12—15, 239, 245, 315
 März Angelus 178, 326, 366
 Moscow Johann Jacob 141
 Maupertuis Pierre Louis 27, 242
 Max Emanuel, Kurfürst von Bayern 36, 38
 Max III. Joseph, Kurfürst von Bayern 43 f., 46, 56 f., 63, 70, 75—78, 80, 83, 95 f., 98, 100, 102 ff., 108, 111, 126 f., 140, 149 ff., 153 f., 156, 160, 162, 164, 197, 216, 244, 263, 269, 271 f., 281, 287, 293 ff., 314, 325, 333 f., 336 f., 338*, 340, 352, 354
 Mayr Clarus 179, 230, 318*, 366, 373
 — Emanuel 229, 367
 — Fulgenz 87, 133, 140, 172, 226, 258, 264, 274 f., 324, 326, 328 f., 333, 336, 363, 379
 Mederer Johann Nepomuk 253, 259, 284
 Medicus Friedrich Casimir 156, 197, 209, 212, 231, 365, 373
 Meichelbeck Karl 25, 42, 285, 299
 Meindres 77, 81
 Merz Agnellus 87, 104, 133, 172, 364, 380
 Meuschen Gottfried v. 232, 365
 Meyer Christian 240 f., 259
 Mietamer Jacob 86, 362*
 Migazzi, Kardinal 8
 Miller Peter 231, 366
 Miniscalchi Luigi 233, 366
 Moesl Vitalis 185*, 188
 Molitor Christian 32
 Morawitzky Ferdinand Topor, Graf 229, 338*, 367, 371
 Moser Benedict 229, 367
 Mosheim Lorenz v. 29
 Müller Otto Friedrich 233, 367
 Münchhausen, Frhr. v. 29
 Muratori Ludovico 6, 10 f., 25, 99*

 Neller Georg 23, 53, 65, 71
 Nicolai Friedrich 311
 Niedermayer Johann Carl 132, 145, 148, 363
 Nieremberger Benedict 128, 133, 136, 138, 364, 379

 Obermeyer Johann Euchar 52, 64, 143
 Oberreit Jacob Hermann 231, 366
 Oefele Andreas Felix 17 f., 20 f., 25, 42 f., 46 ff., 51, 53 f., 57—61, 64—75, 81 f., 84 f., 97, 126, 132, 142 f., 145, 150, 153, 155, 168, 174, 176, 179 ff., 200, 250, 260, 270 ff., 274, 280, 286, 288, 299 f., 302, 309, 319 f., 326, 346 f., 363
 Osterwald Peter v. 19, 34, 86, 132, 136, 161 f., 164, 169, 172, 174, 190, 195, 199, 214, 235, 247—250, 252, 254, 257 f., 260 f., 264 f., 275, 289, 294, 297, 302, 307, 309 ff., 318, 324—330, 332 ff., 336 f., 340, 362, 364, 369 f., 372 ff., 380
 Otter Samuel Wilhelm 227 f., 231, 235, 271*, 300*, 304, 366

 Passionei Dominikus, Kardinal 11, 59
 Patrick Hermann Bernhard 124 f., 134, 149, 156, 169, 211 f., 221, 235, 282, 294, 364, 368
 Perusa Carl, Graf v. 60*, 64, 97, 131, 362
 Petavius 9
 Le Petit Friedrich 373
 Petrasch Joseph, Frhr. v. 10—16, 23, 28, 83, 239
 Pez Bernhard 5, 9, 11, 13, 16 f., 25, 38, 48, 157, 168*, 285, 299, 302
 — Hieronymus 6, 11, 13, 25, 38, 48, 157, 232, 285, 299, 300*, 302, 365, 368
 Pfeffel Christian Friedrich 171 ff., 178, 186 f., 198, 202, 213, 228, 230, 237, 255 ff., 259, 261, 264, 277 ff., 287, 289—324, 326 ff., 330 f., 333, 335, 337, 340, 343, 362, 366, 370 ff.
 — Gottlieb Konrad 318

- Pfeil Christoph Carl Ludwig, Frhr. v. 156, 229, 365
 Piesport Carl 32
 Pitt William d. A. 76 f.
 Plaichshirn Gregor 177
 Platner Friedrich Ernst 232, 366
 Plato (genannt Wild) Georg Gottlieb 153, 173, 230, 308, 310, 365, 371 f.
 Plotho, Frhr. v. 214, 277
 Podewils, Graf v. 81
 Podstasky, Graf 76, 78 f., 81, 160*, 314 f.
 Popowitsch Johann Siegmund 202
 Poschinger Siegmund 8
 Praidlohn, Frhr. v. 79
 Prechtel Conrad Alois 150, 282 ff., 376
 Preuschen Georg Ludwig 124 f., 134, 364
 Preysing Maximilian, Graf v. 57, 78 f., 138, 245
 Pusch Franz Xaver v. 230, 366
 Pütter Johann Stephan 221

 Quirini Angelo Maria, Kardinal 11, 22, 25, 32, 59, 99*

 Rabener Gottlieb Wilhelm 290, 318
 Rader Matthias 260, 318 f.
 Rau Wolfgang Thomas 86, 134, 149, 279*, 373
 Reiffstein Johann Friedrich 30 f.
 Reindel Joseph 127 f.
 Reinhard Johann Paul 226, 231, 367
 Resch Joseph 203, 232, 366
 Richter Franz 197
 Riedl Castulus 132, 364
 Riegger Joseph v. 8, 117 f.
 Roschmann Anton 7 ff., 16, 23, 59, 66, 83, 116 f., 120, 135, 147, 149, 200 f., 222, 234, 239 f., 281, 314*, 364, 368
 La Rosée Caspar, Graf 81, 229, 361
 Rosenthal Theodor Anton v. 118, 315
 Rossi Graf 8
 Rothfischer Gregor 19—22, 34, 53 ff., 60, 138, 164
 Rousseau Jean Jacques 242, 269
 Rubeis Bernard de 59
 Rüdiger Anton 219, 232, 367, 374
 Ruedörfer Ildephons 173, 230, 301, 310, 318*, 366, 372
 Ruef Caspar 230, 365
 Ruep Carl, Graf 97, 131, 362
 Rumpler Angelus 48

 Salern Johann Ferdinand, Graf 229, 361, 366
 Salernes Marquis de 229, 367
 Salis Peter v. 73, 120*, 141, 192, 240*
 De la Sarre Toussaint Bartel 233, 366
 Schäffer Jacob Christian 128, 133, 136, 149, 186, 190—192, 205, 209, 221, 297, 311, 364, 372 f., 379

 — Johann Gottlieb 128, 132, 190, 364
 Schannat Johann Friedrich 25
 Schärfl Placidus 185*, 189
 Schedel Hartmann 17
 Schega Friedrich Anton 105
 Scheid August 220, 232, 365, 372 f., 374
 Scheidt Christian Ludwig 155, 169, 220, 232, 234, 365, 368
 Scheyb Franz Christoph v. 12, 202
 — Gottlieb v. 125, 134, 364
 Schifferl Johannes 177, 331
 Schlözer August Ludwig 221, 232, 368
 Schmaus Franz Jacob 230, 367
 Schmettau, Frhr. v. 27
 Schmid Franz 230, 366
 — Ignaz Dominikus 197, 231, 326, 328, 366
 — Joseph 329, 366
 Schmidt Benedikt 130, 134, 226, 261 f., 275, 364, 379
 — Friedrich Samuel 120, 135, 204, 364
 Scholliner Hermann 33 f., 99, 127, 133, 145, 177, 182, 185—189, 217, 255 f., 274 f., 284, 294, 311—315, 317, 331, 338, 363, 372, 376, 378
 Schönborn Friedrich Karl, Graf, Bischof von Würzburg 49 f.
 Schöpflin Johann Daniel 23, 124*, 140, 212 f., 256*, 273*, 286*, 290 ff., 296, 299, 304 f., 322 f., 335
 Schratzenbach Siegmund Christoph, Graf, Fürstbischof von Salzburg 167
 Schroff Johann Adam, Frhr. v. 80 ff., 143 f., 245, 295
 Schrötter Franz Ferdinand v. 314 f.
 Schücker Valentin Gottfried, Frhr. v. 108, 141, 153, 198*
 Schütz Heinrich 52, 250, 252—259, 284, 286, 309, 311, 313, 317, 376
 Schwarz Benedict 178, 302
 Schwebel Nikolaus 226, 231, 366
 Sedelmayer Johann v. 99, 134, 136, 145, 274*, 276*, 327*, 364, 378
 Sedelmayer Augustin 229, 366
 Seeau Joseph Anton, Graf 131, 362
 Seinsheim Joseph Maria, Graf 79, 131, 164, 336, 361 f.
 Seitz 61
 Senkenberg Heinrich Christian, Frhr. v. 157, 202, 232, 235, 288, 294, 304, 306, 309, 316, 319, 321, 323, 326, 365, 368
 Sieffert Ambrosius Michael 225, 232, 367
 Sigaud de la Fond Joseph Aignan 233, 367
 Simon Jordan 225 f.
 Sintzendorf Philipp Ludwig, Graf 5
 Sirgenstein Engelbert v. Fürstabt 22, 25
 Smackers Theodor 39
 Spaur, Graf, Fürstbischof von Seckau 8

- Spergs Joseph, Edler v. 66, 117 ff., 135, 200 f., 240, 314 ff., 364
 Spreti Siegmund, Graf 64, 69, 97, 131, 224, 331, 361 f.
 Spring Johann Peter 99, 132, 244, 261, 364, 373, 380
 Stadler Daniel 46, 57, 62, 68, 77, 80 f., 244—253, 256—260, 286
 Stattler Benedict 259
 Steigenberger Gerhoh 171, 288, 332, 347
 Stein Quirin 229, 367
 Steinhauser Johann 186, 188, 293 ff.
 Stengel Johann Georg v. 123 f., 134, 208, 212, 240, 278, 364
 Sterzinger Ferdinand v. 100, 133, 145, 172 f., 200, 203, 225, 264, 274 f., 296, 302, 308, 310 f., 326, 328, 336, 340, 362 f., 370 f., 378
 Stetten Paul v. (d. J.) 31, 139
 Steyrer Anton 42
 Stigler Johann Georg 83 f., 132, 234, 364, 368
 St. Michel 199
 Straßer Innozenz 86, 133, 145, 171, 275, 363, 378
 Strelin Bernhard 229, 367
 Stubenrauch Franz Xaver v. 72, 75, 83, 97*, 125, 132, 364
 Swieten Gerhard van 12, 15, 117 f., 258
 Tartarotti Hieronymus 117
 Tattenbach zu Rheinstein Joseph Ferdinand, Graf 97, 131, 362
 Taxis Leopold, Graf 8
 Tercier Jean Pierre 233, 365
 Thun Joseph, Graf 6
 Töpsl Franz 65 f., 81, 85 ff., 112, 133, 145, 148, 152 f., 163, 166—169, 179 f., 198, 200, 206 f., 211, 240, 246, 258 f., 264, 271, 275, 288, 303, 306, 309, 324 f., 330, 332, 342, 363, 379
 Torborch Augustin 179, 230, 368
 Törring-Jettenbach Emanuel, Graf 64, 79, 97 f., 131, 152, 198*, 223*, 300*, 329, 361 f.
 — Seefeld August, Graf 97, 131, 361, 367
 — Maximilian Anton, Graf 229, 367
 Tralles Balthasar Ludwig 216, 232, 367
 Trithemius Johannes 17, 22, 24
 Tschärner Vinzenz Bernhard v. 73 f., 82, 98, 102, 111, 113, 119, 135, 141, 147, 204 f., 241, 365
 Ulm-Erthal, Frhr. v. 58
 Unertl Franz Anton, Frhr. v. 97, 131, 362
 Vanetti Valerian 15, 16*
 Veith Franz Anton 32, 67 f., 139, 148, 206
 Vogl Berthold 7
 Volz Johann Christian 156, 195*, 281, 282, 365
 Wagenecker Joseph 83 f., 133, 364, 380
 Wagner Ignaz 32, 55, 139, 142, 153, 197, 258
 — Peter Christian 226, 231, 366, 368
 Wall August Rudolf 222, 373
 Wasenauer Sebastian 133, 145, 172, 274 f., 363, 378
 Wegh Joseph 197
 Weinhard Ignaz 117, 240
 Weishaupt Johann Georg 50, 52, 241
 Weiß Johann Christoph 195
 — Ulrich 10, 13, 16, 25, 73, 99, 126, 134, 166, 176 f., 184, 351, 364
 Weitenauer Ignaz 117, 240
 Welsner Marcus 202
 Werle Candidus 99, 126, 133, 176 f., 182 f., 264, 379
 Werner Jacob Friedrich 228
 Westenrieder Lorenz 136, 165, 336, 340 f., 344, 347
 Widmann, Frhr. v. 77, 79, 269
 Wimmer Maurus 229, 367
 Wolff Christian Friedrich 14, 19, 27, 46, 50 f., 53, 55, 62, 84, 129, 162, 166, 242, 245
 Wolkenstein, Graf 8
 Wolter Johann Anton v. 60, 64, 96 f., 122, 132, 141 f., 151, 156, 190, 218, 235, 244, 247 f., 264, 329, 332, 336, 340, 362, 364, 369 f., 372
 Würst Andreas 366
 Zallwein Gregor 86 f., 121, 134, 136, 182 f., 364, 368
 Zech Franz Xaver 51, 62, 67, 258 ff.
 Zeil zu Waldburg - Zeil Franz Anton, Graf 7 f., 48, 59, 66, 126, 127*, 131, 362
 — Ferdinand, Graf 7
 Zeil - Waldburg - Wurzach Ferdinand Christoph, Graf 128, 133, 293
 Zeiller Gregor 249
 Ziegelbauer Magnoald 10 f., 13, 16 f., 21, 24 f., 68
 Zimmermann Johann Georg 81*, 157, 203 f., 232, 365
 Zunkel 106, 276